BESZÁMOLÓ A
XV. NEMZETKÖZI GYORSÍRÓKONGRESSZUSRÓL
BUDAPEST 1928

NÉGY KÖTETBEN

I. kötet: Magyar rész II.–III. kötet: Német rész
IV. kötet: Francia-olasz rész

BERICHT ÜBER DEN
XV. INTERNATIONALEN STENOGRAPHENKONGRESS
BUDAPEST 1928

IN VIER BÄNDEN

I. Band: Ungarischer Teil II.–III. Band: Deutscher Teil
IV. Band: Französisch-italienischer Teil

COMPTE RENDU DU
XVME CONGRÈS INTERNATIONAL DE STENOGRAPHIE
BUDAPEST 1928

EN QUATRE VOLUMES

I. vol.: Partie hongroise II.–III. vol.: Partie allemande
IV. vol.: Partie franco-italienne

BERICHT

ÜBER DEN

XV. INTERNATIONALEN STENOGRAPHENKONGRESS

BUDAPEST 1928

II. BAND

DEUTSCHER TEIL

ERSTER ABSCHNITT:
VORBEREITUNG UND VERLAUF DES KONGRESSES

UNTER MITWIRKUNG VON
DR. ERNEST TRAEGER UND DR. ERNST MURÁNYI

ZUSAMMENGESTELLT VON
DR. PHILIPP KAIBLINGER

BUDAPEST
HERAUSGEGEBEN VOM KÖN. UNG. KOMMISSARIAT FÜR STENOGRAPHIEANGELEGENHEITEN

L a 004-Bericht, 1928,2,a

ÁLTALÁNOS NYOMDA, KÖNYV- ÉS LAPKIADÓ R.-T. BUDAPEST, VI., NAGYMEZŐ-U. 3.
A nyomdáért felel: Dr. Uj István.

VORBEREITUNG DES KONGRESSES

Vorgeschichte des Kongresses.

Die Reihe der alle Systeme und Länder umfassenden Stenographentagungen wurde mit dem I. Internationalen Stenographenkongress, abgehalten in London 1887, eröffnet. Der II. Kongress, Paris 1889, schuf einen ständigen internationalen Verbindungsausschuss, *Comité de Jonction*. Dieses C. de J. veranstaltete alle folgenden Kongresse: III. München 1890, IV. Berlin 1891, V. Chicago 1893, VI. Stockholm 1897, VII. Paris 1900, VIII. Bruxelles 1905, IX. Darmstadt 1908, X. Madrid 1912. Der XI., Budapest 1913 abgehaltene Kongress hatte beschlossen, die nächste Zusammenkunft 1916 in Algier zu veranstalten. Sie wurde durch den Weltkrieg vereitelt. Am 4. März 1920 berief der Präsident der französischen Delegation des C. de J. die Stenographen „der alliierten und neutralen Länder" zur XII. Tagung nach Strassburg für den 10—15. August 1920.

In Strassburg wurde die Schweiz mit der Organisierung des nächsten Kongresses für das Jahr 1923 betraut. Ebenda wurde eigenmächtig an Stelle des regulär bestehenden C. de J. ein neues Comité unter dem Namen „Comité International" gebildet, bzw. dem früheren dieser Name gegeben, wobei aber das Statut der Kongresse dahin geändert wurde, dass Mitglieder desselben nur Angehörige der „alliierten und neutralen" Nationen sein können.

Dies stand in vollem Gegensatz zum internationalen Gedanken. Aus diesem Grunde wendeten sich zwei Mitglieder des C. de. J., Dr. Robert *Fuchs* (Dresden) und Dr. Heinrich *Fabro* (Budapest) an *alle* Stenographen der Welt und luden sie für den 7—10. August 1922 zu dem regulären (weil internationalen) Kongress ein, den sie als regulären XII. Kongress bezeichneten. Die Schweizer Stenographen stellten sich ebenfalls auf den einzig richtigen internationalen Standpunkt. Ihre Einladung, welche auf ein Jahr verschoben für den 28. Juli—1. August 1924 lautete, wendete sich an die Stenographen aller Länder ohne Ausnahme, was zur Folge hatte, dass sich die Anhänger des Strassburger Comité International von dem Kongress fernhielten. Dieser Kongress als XIII., ebenso wie der zu Milano (1926) abgehaltene XIV. gelten also als Veranstaltungen des seit 1889 bestehenden Comité de Jonction.

Das Com. Int. berief für 1927 nach Brüssel einen durch seine Anhänger ebenfalls „XIII" benannten Kongress ein, der auf

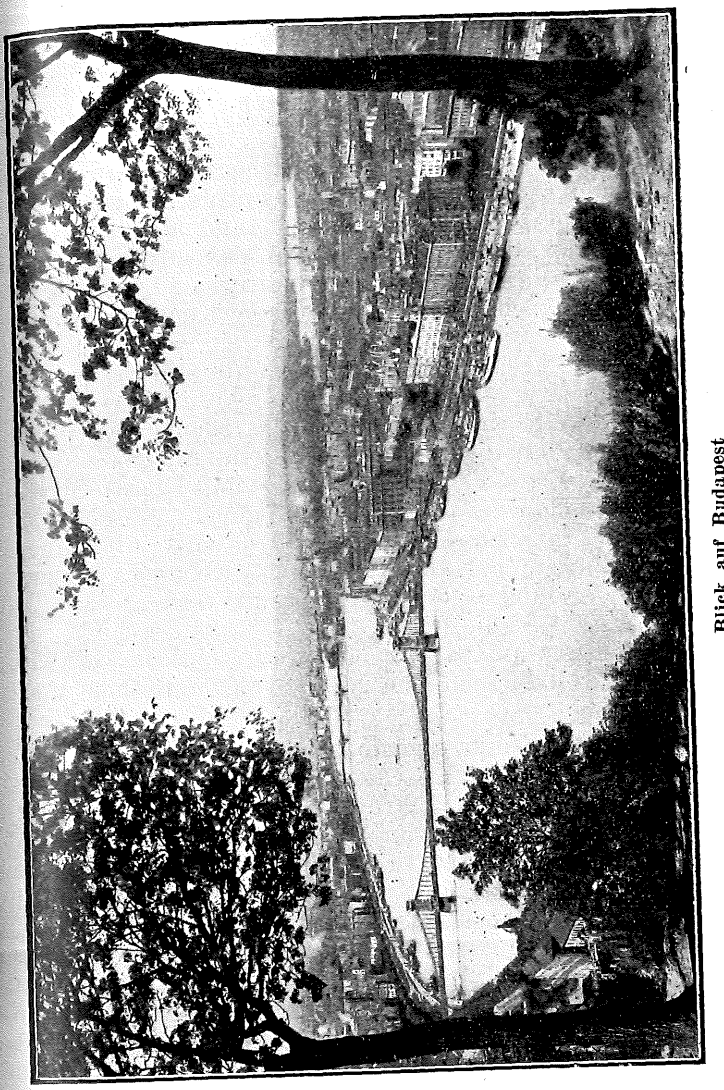
dem obenbezogenen Statute desselben fusste. Dieses Statut wurde anlässlich des Kongresses abgeändert und es wurde das Kongressstatut des C. de J. adoptiert, indem Art. 1. folgenden Text erhielt: „Die internationalen Stenographiekongresse haben den Zweck, die Bande der Brüderlichkeit zwischen den Stenographen *aller* Länder herzustellen und zu festigen" (usw.) Somit hätte die Berechtigung der abgesonderten Aufrechterhaltung des Com. Int. aufgehört. In der Absicht, den Ausgleich zu fördern, entsandte Deutschland eine zwölfgliedrige Delegation nach Brüssel. Der Ausgleich scheiterte jedoch an der Haltung des Com. Int. und ihrer Gruppe, die im Wesen das Einschläfern des C. de J. ungerechtfertiger Weise verlangte.

*

Auf dem Kongress zu Milano (1926) bildeten die Ungarn sowohl ihrer Zahl als ihrer Wirksamkeit nach eine der stärksten Gruppen. In der feierlichen Eröffnungssitzung verlas ihr Hauptvertreter im Verbindungsausschuss, Dr. *Murányi*, das im Namen der königl. ung. Regierung vom Regierungskommissär Dr. Ernest *Traeger* an den Kongress gerichtete Begrüssungsschreiben. In demselben wurde u. a. mitgeteilt, dass die kgl. ung. Regierung nach der Einführung der ungarischen Einheitskurzschrift diese in den Schulen zum obligatorischen Gegenstand machen will und ihre Anwendung im öffentlichen Verwaltungsdienst zu verallgemeinern wünscht. Der Beifall, mit dem diese Begrüssung aufgenommen wurde, steigerte sich noch, als Ungarns Vertreter der Versammlung bekanntgab, dass die kgl. ung. Regierung den Internationalen Stenographenkongress einladet, seine nächste Tagung in Budapest, in Ungarn zu halten. In seiner Geschäftssitzung hat dann auch der Kongress einstimmig und ohne Diskussion den Beschluss gefasst, den nächsten internationalen Stenographenkongress im Jahre 1928 in Budapest abzuhalten.

Das Organisationskomitee.

Der Wichtigkeit ihrer grossen Aufgabe bewusst, machten sich die ungarischen Stenographen — einzeln und vereint — an die Vorbereitungsarbeit. Insbesondere entfaltete die ungarische Delegation des Comité de Jonction in Verbindung mit dem italienischen Zentralbureau eine rege Tätigkeit, namentlich auch in der Richtung, den Frieden zwischen den beiden Comités herzustellen. Am 7. Dezember konstituierte sich der Vorbereitungsausschuss. Auch der unter der Leitung Dr. *Radnais* wirkende Landesverband Ungarischer Stenographen nahm eifrig teil an der Vorbereitung, namentlich in der Absicht, die Werte des ungarischen Kurzschriftlebens gebührend zur Geltung zu bringen. Am 5. Februar 1928 wurde in einer Sitzung, zu der alle Kurzschriftvereine Ungarns geladen waren, das Organisationskomitee gebildet. Der Vorstand dieses Komitees — kgl. Rat, Rechtsanwalt Dr. Ernst *Murányi*, Sektionsrat im kgl. ung. Ministerpräsidium, Regierungskommissär für stenographische Angelegenheiten Dr. Ernst *Traeger*, Hofrat, kgl. ung. Zentralinspektor für kaufmännisches Bildungswesen i. R. Dr. Béla *Schack*, Oberregierungsrat, Bankdirektor Hugo v. *Kónyi*,



Blick auf Budapest
die beiden Donauufer, in der Mitte die Széchenyi-Kettenbrücke.

Honvédgeneral Theodor v. *Glock* — versandte im Juni 1928 an sämtliche Stenographenvereine und -verbände, an alle Fachzeitschriften, an bekannte Praktiker und Theoretiker der Stenographenwelt folgende **Einladung:**

Internationaler Stenographenkongress in Budapest 1928.

Zufolge einer Einladung der kön. ung. Regierung anlässlich des Mailänder Internationalen Stenographenkongresses im September 1926 und zufolge der einstimmigen Annahme dieser Einladung durch diesen, von 22 Staaten beschickten Kongresses wird im Jahre 1928 vom 1—6. September ein Internationaler Kongress für Stenographie in Budapest stattfinden.

Indem der endesgefertigte Vorstand des einerseits aus den Mitgliedern der Ungarischen Nationalgruppe des Verbindungsausschusses der Internationalen Kurzschrifttagungen, andererseits aus den Vertretern ungarischer Stenographenvereine gebildeten Organisationskomitees dies zur Kenntnis bringt, erlaubt er sich alle stenographischen Vereinigungen und alle Stenographen sämtlicher Nationen ohne Rücksicht auf das durch sie befolgte System, wie auch alle Personen und Institutionen, die für Stenographie Interesse haben, zu dem Budapester Kongress schon jetzt höflichst einzuladen und zu ersuchen, ihn in seinem Bestreben, diese Tagung erfolgreich zu gestalten, unterstützen zu wollen. Demzufolge sieht der Vorstand Anregungen und Angaben von Vortragsthemen gern entgegen und bittet solche ihm bis längstens 15. Juli d. J. an die unten angegebene Adresse zukommen lassen zu wollen, damit deren Auswahl und wissenschaftliche Vorbereitung in gehöriger Weise vorgenommen werden könne. Das endgültige Programm des Kongresses wird im Einvernehmen mit dem Bureau der internationalen Kongresse, das sich gegenwärtig in Mailand befindet, festgesetzt werden.

Als Zeitpunkt für die Abhaltung des Budapester Kongresses wurde allgemein Anfang September gewünscht. Dieser Termin entspricht auch vollkommen den hiesigen klimatischen Verhältnissen.

Unsere lieben Kongressgäste sollen in Budapest mit derselben Herzlichkeit und ungarischen Gastfreundschaft empfangen werden, wie dies bereits im Jahre 1913 geschehen ist. Neben der ernsten Arbeit der Förderung unserer Kunst ist gesorgt worden, den Besuchern entsprechende Erholung zu bieten. Ausser Empfängen in der Hauptstadt selbst und Ausflügen in deren nächste Umgebung (Margareteninsel, Donaufahrt, Ofner Gebirge) ist ein Tagesausflug nach Szeged mit Besichtigung des dortigen Stenographischen Museums und einer Fahrt in die Gehöfte des Ungarischen Tieflandes in Aussicht genommen. Nach dem Schlusse der Kongressarbeiten bieten wir unseren Gästen Gelegenheit, auf der Heimreise eine andere grosse ungarische Stadt, Győr, kennen zu lernen.

Natürlich wird vom Organisationskomitee alles aufgeboten werden, um den Kongressteilnehmern Reisevergünstigungen und ein billiges Unterkommen zu sichern.

Zum Schlusse ersuchen wir höflichst, uns bis zum oben angegebenen Termine wissen zu lassen, ob wir auf eine Teilnahme am Budapester Kongresse, bzw. an unseren Arbeiten für diesen

Kongress rechnen können. In diesem Falle werden wir uns erlauben über weitere Vorarbeiten laufende Berichte, dann seinerzeit eine förmliche Einladung und ein ausführliches Programm des Kongresses zuzuschicken.

Budapest, anfangs Juni 1928.

Mit vorzüglicher Hochachtung

der Vorstand des Budapester Internationalen Stenographen-Kongresses 1928

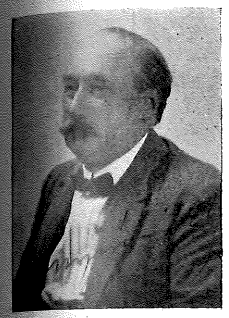
Dr. ERNŐ MURÁNYI
königlicher Rat,
Rechtsanwalt.

Dr. ERNŐ TRAEGER
Sektionsrat im kön. ung. Ministerpräsidium, Regierungskommissär für sten. Angelegenheiten.

Dr. BÉLA SCHACK
Hofrat, kön. ung. Zentralinspektor f. kaufm. Bildungswesen i. R.

HUGO v. KÓNYI
Oberregierungsrat,
Kassierer.

THEODOR v. GLOCK
Honvéd-General,
Generalsekretär.



Dr. Ernst Murányi.



Dr. Ernst Traeger.



Dr. Béla Schack.

Protektorat und Vorsitz. In Anbetracht der im Laufe der Vorbereitungen stets wachsenden Zahl der Beitrittserklärungen und Vortragsanmeldungen war das Organisationskomitee bestrebt, bei den höchsten Amts- und Würdenträgern des Landes Interesse für die Sache des Kongresses zu wecken, Unterstützung zu heischen. Vor allem geruhte

Seine Durchlaucht der Reichsverweser von Ungarn,
NIKOLAUS HORTHY v. NAGYBÁNYA

in huldvollster Weise das *Oberprotektorat* des Kongresses anzunehmen und er verfügte, dass, falls er an der Eröffnungsfeier persönlich nicht teilnehmen könnte, in seiner Vertretung *Se. Exz. der kön. ung. Minister für Kultus und Unterricht* **Graf Kuno v. Klebelsberg** den Kongress eröffne.

Auch ist es dem Vorstand gelungen, den allgemein hochgeschätzten *Vizepräsidenten des Ungarischen Abgeordnetenhauses*, Herrn **Andreas v. Puky** — selbst ein ausgezeichneter Stenograph — zur Übernahme des Präsidiums zu gewinnen.

Protektoren des Kongresses

waren folgende Notabilitäten unseres öffentlichen Lebens:

Graf ALBERT APPONYI, wirkl. Geheimer Rat, Minister a. D.,
Graf STEFAN BETHLEN, kön. ung. Ministerpräsident,
Dr. ALBERT BERZEVICZY, Präsident der Ung. Akademie der Wissenschaften,
Dr. JOHANN BUD, kön. ung. Finanzminister,
Dr. EUGEN BALOGH, Minister a. D., Mitglied des Oberhauses, Generalsekretär der Ung. Akademie der Wissenschaften,
KARL HUSZÁR, Ministerpräsident a. D.,
Dr. ROLAND HEGEDÜS, Finanzminister a. D.,
Dr. MAX HERMANN, kön. ung. Handelsminister,
Dr. ANDOR JUHÁSZ, Präsident der kön. ung. Kurie (oberster Gerichtshof),
Graf KUNO v. KLEBELSBERG, kön. ung. Minister für Kultus und Unterricht,
JOHANN MAYER, kön. ung. Ackerbauminister,
Dr. PAUL PESTHY, kön. ung. Justizminister,
Dr. FRANZ RIPKA, Oberbürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Budapest,
Dr. JUSTINIAN SERÉDI, Kardinal-Fürstprimas Ungarns,
Dr. EUGEN SIPŐCZ, Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Budapest,
Dr. SYLVESTER SOMOGYI, Bürgermeister der kön. Freistadt Szeged,
Dr. BÉLA SCITOVSZKY, kön. ung. Innenminister,
Dr. JOSEF VASS, kön. ung. Minister für Volkswohlfahrt und Arbeitswesen,
Baron JULIUS WLASSICS, Präsident des Oberhauses und des kön. ung. Verwaltungsgerichtes,
Dr. LUDWIG WALKO, kön. ung. Aussenminister,
PHILIPP WEISS, Präsident der Pester Ung. Commerzialbank,
Graf JOHANN ZICHY, wirkl. Geheimer Rat, Minister a. D.,
Dr. TIBOR ZSITVAY, Präsident des Ungarischen Abgeordnetenhauses.

*

Ehrenpräsidenten des Kongresses waren hervorragende Personalitäten, die sich um die Förderung der Kurzschrift besondere Verdienste erworben hatten. Ihre Liste, sowie jene der **Ehrenmitglieder** ist im ungarischen Teil enthalten.

*

Subkomitees. Um die umfangreichen und vielgestaltigen Arbeiten, die mit der Vorbereitung und Abwicklung eines Kongresses verbunden sind, bewältigen zu können, schuf das Organisationskomitee eine Reihe von Subkomitees, und zwar:

I. Internationale Angelegenheiten.
II. Theorie.
III. Praxis.
IV. Vereinheitlichung.
V. Pädagogie.
VI. Parlament.
VII. Esperanto.
VIII. Schreibtechnik.
IX. Geschichte.
X. Kongresspropaganda.
XI. Finanzen.
XII. Damenkomitee.
XIII. Pressekomitee.
XIV. Empfangskomitee.
XV. Ausstellung.
XVI. Wettschreiben.
XVII. Vergnügungen.
XVIII. Programm.
XIX. Ordner.

*

Schiffahrt Wien—Budapest. Etwa 40 Teilnehmer, grösstenteils Österreicher, dann Reichsdeutsche, Schweizer, Franzosen, wurden in Wien von Hofrat *Schack*, Copräsident des Organisationskomitees, feierlich empfangen. Dieselben machten am 30. August die Reise mit dem Donaudampfer, über welche Reise unser Freund und Kunstgenosse, Herr Marius *Duclaux* (Montpellier) nach seiner Rückkehr in Montpellier einen launigen Vortrag hielt, aus welchem wir in unserem IV. Bande einen Teil wiedergeben. Unsere Gäste wurden in *Vác* durch die beiden anderen Vorsitzenden Dr. *Traeger* und Dr. *Murányi*, sowie der Gattin des letzteren begrüsst und mit der Nummer des *Pester Lloyd* vom selben Tage beteiligt, in welcher ein Willkommengruss an die Kongressmitglieder in einem ein Interview des Ministers für Kultus- und Unterricht Grafen *Klebelsberg* wiedergebenden Artikel enthalten war.

*

Gedrucktes Verzeichnis des Verhandlungsstoffes. Die Verhandlungen des Kongresses wurden in hohem Masse erleichtert durch das vom Organisationskomitee herausgegebene Heft: **Vorträge, Beschlussanträge, Anträge für den Internationalen Stenographiekongress in Budapest 1928, mit kurzer Inhaltsangabe bei rechtzeitig erfolgten Einsendungen.** Auf 30 dichtgedruckten Seiten wurden hier, nach Themen gruppiert, innerhalb derselben in alphabetischer Reihenfolge der Referenten geordnet, in ungarischer und deutscher Sprache nahezu hundert Beratungsgegenstände ausführlich dargeboten. Dieses Heft nahmen die Mitglieder mit grosser Genugtuung und Anerkennung entgegen. Die Fachzeitschriften gedenken in ihren Referaten dieser Einrichtung als einer Neuerung, die ständig eingeführt werden soll. Die mühevolle und sorgfältige Zusammenstellung des Materials ist das Verdienst unseres Kunstgenossen Eugen *Ernst*, Pressestenograph, Sekretär des Kongresses.

NAMENSLISTE DER KONGRESSMITGLIEDER

*in alphabetischer Reihenfolge der französischen Ländernamen, die persönlich erschienenen Mitglieder mit * bezeichnet:*

Allemagne — Németország — Deutschland:

*Dr. BLAUERT, Georg, Vorsitzender des Deutschen Stenographenbundes, Dresden.
*BLAUERT, Hanna, Dresden.
*Dr. DEWISCHEIT, Kurt, Oberstudiendirektor, Halle a/S.
*DEUTSCHER STENOGRAPHENBUND, Dresden.
*Dr. FUCHS, Robert, Direktor des Sächsischen Stenographischen Landesamtes, Dresden.
*FUCHS, Hildegard, Dresden.
GALLE, N. Direktor beim Reichstag, Berlin.
*Dr. HÖKE, Fritz, Vorsitzender des Reichsbundes für Nationalstenographie, Elberfeld.
*HÖKE, Julie, Elberfeld.
JOHNEN, Christian, Geheimer Justizrat, Düsseldorf.
*KORB, Fritz, stud. phil., Leipzig.
*KRIEGER, Karl, Prof. der Stenographie, Frankfurt a/M.
*MARX, Otto, Kassendirektor des Sächsischen Landtages, Dresden.
*MEIDINGER, Max, Regierungsdirektor, Direktor der Landesanstalt für Kurzschrift, München.
*MEIDINGER, Maria, München.
*Dr. MOSER, Franz, Regierungsrat, München.
*MÜNZ, Heinrich, Regierungsrat, München.
*PÖTSCHKE, Hermann, Oberstudienrat, Leipzig.
*Dr. RÁCZ, J. Egon, Advokat, Berlin.
RUTHARDT, Albert, Berlin.
*SAAK, Otto, Geschäftsführer des Deutschen Stenographenbundes, Dresden.
Dr. SCHREITER, Studienrat, Lektor, Leipzig.
*VOSSEN, Peter, Kammerstenograph, Berlin-Wilmersdorf.
*WEINMEISTER, Rudolf, Studienrat, Lektor an der Universität, Leipzig.
*ZITZMANN, Adolf, Regierungsrat, München.

Autriche — Ausztria — Österreich:

*BALLON, Hedda, Wien.
BERTHELE-GRENADENBERG, Otto, Wien.
Frau BERTHELE-GRENADENBERG, Wien.
*BRUCKMAYER, Josefine, Beamtin, Baden.
BRABBÉE, Ewald, Direktor, Wien.
*CZERNY, Karl, Direktor, Wien.
*EDELMANN, Karl, N. Ö. Landesinspektor, Wien.
*GABELSBERGER STENOGRAPHEN VEREIN, Wiener-Neustadt.
*GRABER, Paul, Privatbeamter, Hadersdorf-Weidlingau.
*GRABER, Paul, Frau, Hadersdorf-Weidlingau.
*GROSS, Ludwig, Sekretär, Wien.
*GROSS-GONDOS, Fanny, Lehrerin, Wien.
*Dr. HEILIG, Ernst, Hofrat, Vorstand des Stenographenamtes des öster. Nationalrates, Wien.
*HEILIG, Anna, Wien.
*HIRT, Karl Anton, Direktionsrat, Wien.
*HIRT, Rosa, Direktionsratgattin, Wien.
*Dr. HÜCKL, Josef, Hofrat, Direktor der staatl. Prüfungskommission, Wien.
*KARPFEN, Lizzi, Wiener-Neustadt.

*KIRCHNER, Karl, Registraturvorstand, Wien.
*KLOTZ, Franz, städt. Kontrollamtsrat, Wien.
*KLOTZ, Antonie, Wien.
*KNAUER, Oswald, Magistratsrat, Wien.
*KNAUER, Helene, Wien.
*Dr. KRAUSZ, Moritz, Arzt, Wien.
*KAURZIM, Otto, Magistratsrevident, Wiener-Neustadt.
*KREUTER, Franz, Bureauchef, Vertreter der Faulmann-Schule, Wien.
*KREUTER, Paula, Wien.
LEINAUER, Gustav, Regierungsrat, Prof., Graz.
*LEINNER, Guido, Oberst, Wien.
*Frau LEINNER, Guido, Wien.
*LEVASSEUR, Karl, Ingenieur, Wien.
MARITSCHEK, Alois, Rechtsanwalt, Wien.
*PIETSCH, Adolf, Militäroberintendant, Wien.
*PIETSCH, Grete, Wien.
*PILLER, Josef, Schriftführer, Wiener-Neustadt
*POPOVIC, Anastasia, Wien.
*REICHERT, Adolf, Kontrollamtsrat, Wien.
*RIEDL, Emanuel, Amtsoberrevident, Wien.
*Frau RIEDL, Emanuel, Wien.
SCHMID, David, Wien.
*SCHUSTER, Bernhard, Schildermaler, Baden b. Wien.
*STEINBAUER, Josef, Magistratsoberverwalter, Wiener-Neustadt.
THURNER, Hans, Professor, Graz.
UHL, Franz, Bankbeamter i. R., Wien.
*Dr. WEIZMANN, Ernst, Industriesekretär, Wien
*Frau WEIZMANN, Ernst, Wien.
*WENZL, Hubert F. T., Ingenieur, Atzgersdorf.
WINKLER, Leopold, Oberkommissär der Öster. Staatsdruckerei, Wien.
*WITTMANN, Josef, Regierungsrat, Wien.
*Frau WITTMANN, Josef, Wien.
*WITTMANN, Fritz, Student, Wien.

Bulgarie — Bulgária — Bulgarien:

GOLUBOFF, Theodor, Professor, Sofia.

Danemark — Dánia — Dänemark:

WORMS, A., Parlamentstenograph und Redakteur, Gilleje.

Espagne — Spanyolország — Spanien:

ACADEMIA DE TAQUIGRAFIA DE BARCELONA, Barcelona.
AGORRETA, José, Barcelona.
ALISEDO FEMENIA, José, Madrid.
AMAT, José, Barcelona.
*ARCONADA, Julio, Madrid.
ASOCIACIÓN TAQUIGRAFIA DE ALICANTE, Alicante.
BALAGUE, Gregorio, Barcelona.
BELLET, José, Barcelona.
BUSQUETS-GORINA, José, Barcelona.
CATALÁ, José, Valencia.
CORONAS-BOERA, Michel, Barcelona.
CORNEJO-CARVAJAL, José, Madrid.
CORPORACIÓN TAQUIGRAFIA DEL SISTEME GARRIGA, Barcelona.
ESTALA, Martin Federico, Madrid.
*FEDERACION TAQUIGRAFIA ESPANOLA, Madrid.

GUIU, Alberto, Barcelona.
*LARRA, Carlos, Taquigrafo del Senado, Madrid.
*Mme. LARRA, Carlos, Madrid.
MARTI-MATLLEU, Juan, Barcelona.
MORENO, Pedro, Vitoria.
OLLER, José, Barcelona.
PEREDA-GANDIA, Mariano, Madrid.
PÉREZ, Julio, Barcelona.
PUIGJANÉ, José, Barcelona.
RAMOS, Enrique, Barcelona.
RIUS, José, Président de l'Academia de Taquigrafia de Barcelona, Barcelona.
RODRIGUEZ, José, Barcelona.
ROSAS, Antonio, Barcelona.
SANCLEMENTE, A., Barcelona.
SAGRISTA-APARICIO, Celestino, Barcelona.
SANZ-GARZIA, Santiago, Madrid.
SEGALA-ESTALELLA, Louis, Barcelona.
SOBER, Maria, Barcelona.
SORRIBES, Pedro C., Madrid.
SOTO DE GANGOITZ, Juan, Madrid.
TASIAS, José, Barcelona.
TRUCHADO, Ricardo, Madrid.
UNION TAQUIGRAFIA VALENCIANA, Valencia.
URRUTIA, Juan José, Madrid.
Mme. VERDAGUER, Carmen, Barcelona.
VILA, Ignacio, Barcelona.
VILLA, Pedro, Bilbao.

Finlande — Finnország — Finnland:

*VAINÖ, Kimunen, Sekretär im Sten. Verein, Helsinki.

France — Franciaország — Frankreich:

*ASSOCIATION DES STÉNODACTYLOGRAPHES DE L'HÉRAULT, Montpellier.
DE BOURGUESDON, Maugois, Paris.
*DUCLAUX, Marius, président et rédacteur, Montpellier.
*DUCLAUX, Louise, Montpellier.
ESTOUP, Henry, sténographe du Sénat, Paris.
*ESTOUP, J. B., sténographe de la Chambre des Députés, Paris.
*ESTOUP, Mme. Henriette, Paris.
ESTOUP, Marguerite, sténographe de la Cour permanente de Justice internationale, La Haye.
GÉRARDIN, M., Paris.
*GRANDJEAN M., directeur, Paris.
*Mme. GRANDJEAN, Paris.
HAVETTE, René, Paris.
*HERSANT, Melle. L., sténographe au Ministère du Travail, Paris.
ICARD, Louis, Paris.
Mme. ICARD, Genève.
ICARD, M., Genève.
*INSTITUT INTERNATIONAL DE STÉNOGRAPHIE DUPLOYÉ, Paris.
*MARME, M., architecte, Vauves (Seine).
*Mme. MARME, Vauves (Seine).
*SÉNÉQUIER, M., privatier, Vauves (Seine).
*SÉNÉQUIER, Larose, rédactrice au Ministère du Travail, Vauves (Seine).

SOCIÉTÉ STÉNOGRAPHIQUE DE BOURGES, Bourges.
SOCIÉTE D'ETUDES BERRICHONNE, Berrichonne.

Grande-Bretagne — Nagybritánnia — Grossbritannien:

*BONNAIRE, Dorothy, London.
CARLTON, William J., sténographe au Bureau international du Travail, Genève.
*LOCKETT, Rosario, London.

Grèce — Görögország — Griechenland:

HUDAVERDOGLU, Theodotos Sophokles, Athen.

Hollande — Hollandia — Holland:

*BALS, A. A. H., Oberlehrer, Utrecht.
*DE BRUIN, D. jun., Oberlehrer, Utrecht.
FEDERATIE VOOR STENOGRAFIE „GROOTE" Amsterdam.
DE NEDERLANDSCHE STENOGRAFEN VEREENIGING, Haag.
POPPELHOUVER, M. Amsterdam.
*SCHOEVERS, A. A., Redakteur, Haag.
*Frau SCHOEVERS, Scheveningen.
SMIT, A. Redakteur des „Groote Schrijver", Amsterdam.
*VEREENIGUNG VON LEERAREN IN STENOGRAPHIE EN MASCHINENSCHRIJVEN, Haag.

Hongrie — Magyarország — Ungarn:

Der Kongress zählte 329 einheimische ordentliche Mitglieder, deren Namensliste in dem ungarischen Teile des Berichtes enthalten ist.

Italie — Olaszország — Italien:

*ACCADEMIA ITALIANA DI STENOGRAFIA, Padova.
*ALIPRANDI, Giuseppe, Cav. uff. prof., Padova.
*ASSOZIAZIONE STENOGRAFICA MAGISTRALE ITALIANA, Milano.
BERTOLOTTI, Matilda, professoressa, Milano.
*BONI, Mario, professore, Milano.
*CAROCCI, Ezio, prof. rag., Milano.
CIMA, Vincenzo, professore, Torino.
CITELLI, Angelo, Milano.
*CORTI, Leopolda, professoressa, Como.
*CROCCOLO, Alessandro, Milano.
*CROCCOLO, Eletta, Milano.
*FEDERAZIONE FRA LE SOCIETA STENOGRAFICHE ITALIENE, Napoli.
GRECO, Oscaro, prof. direttore, Napoli.
*INSTITUTO SUPERIORE DI STENOGRAFIA, Milano.
*MANCUSO, Umberto, Torino.
DE MARCO, Giulio, Medico-chirurgo, Venezia.
*Dott. MÉDUGNO, Domenico, Cav. Mauriziano, Milano.
MIGLIAN, Gino, Milano.
OCCHETTI, Augusto, Milano.
*PAGANO, Dora, Napoli.
*PAGANO, Ludovico, professore, Napoli.
PAGLIETTI, Gianna, Cagliari.
PATERNO, Matilda, Palermo.
POLO, Germano, Ferrara.
PRETE, Giuseppe, professore, Asti.
REDAELLI, Elvira, Milano.

REDAELLI, Emilia, Milano.
REDAELLI, Enrico, Milano.
Dott. SEGRE, Gabrielle, Torino.
SOCIETÁ ASTIQUIANA STENOGRAFICA, Asti.
*SOCIETÁ PARTONOPEA, Napoli.
SOCIETÁ STENOGRAFICA COMENSE, Como.
*SOCIETÁ STENOGRAFICA DI MILANO, Milano.
SOCIETÁ STENOGRAFCA ITALIANA DI TORINO, Torino.
*SOMIGLIANA, Giulia, professoressa, Como.
STAZI, Feruccio, Cav. professore, Milano.
TEDESCHI, Luigia, Torino.
TEDESCHI, Mario, Torino.
TEDESCHI-CAMERINI, Olga, Torino.
TIRONE, A., Asti.
UNIONE STENOGRAFICA CIMANA, Torino.

Lettonie — Lettország — Lettland:

*ROZE, Theodor, Professor, Riga.

Norvège — Norvégia — Norwegien:

*PAULSEN, Olaf Alb., Stortingstenograf, Oslo.
*Frau PAULSEN, Olaf, Oslo.

Nouvelle-Zélande — Ujzéland — Neu-Seeland:

*COOK, C. C., Oamarn.

Pologne — Lengyelország — Polen:

KIMMELHEIM, H., Boryslav.

Roumanie — Románia — Rumänien:

KUN, Julius, Handelsschulprofessor, Oradea.

Suède — Svédország — Schweden:

AGNAR, Michal, Stockholm.
BJÖRKMANN, Erik, Bankbeamter, Upsala.
*CRONVALL, Per, Direktor der II. Reichstagskammer, Stockholm.
ERIKSSON, Hermann, Stockholm.
JOHANSSON, Gunnar, Lehrer, Malmő.
*JUNKER, Gunnar, Civilassessor, Stockholm.
*JUNKER, Maja, Stockholm.
KARLSON, Viktor, Revisor, Stockholm.
KÖKERITZ, Helge, mág. phil., Upsala.
LUNDMANN, Albert, Parlamentstenograph, Stockholm.
MELIN-WERLING, Olof, Oberst, Arild.
NILSSON, D., Bankbeamter, Upsala.
NILSSON, Elisabeth, Malmő.
STERNE, Paul, Stockholm.
SVENSKA STENOGRAFFÖRBUNDET (Syst. Arends), Stockholm.
UPPLING, Markus, Stockholm.

Suisse — Svájc — Schweiz:

*BAUD, Berthe, professeur, Lausanne.
*BINGGELI, Lucien, Lausanne.
*Mme. BINGGELI, Lucien, Lausanne.
BLASER, Adolphe, directeur, Lausanne.
*BURNIER, Esther, sténographe, Lausanne.
*CHENEVARD, Victoria, sténographe, Lausanne.

*DOMJAN-BRIOD, Michel, professeur, Lausanne.
*DOMJAN-BRIOD, Christine, Lausanne.
*DOMJAN-BRIOD, Alexandre, Lausanne.
*DOMJAN-BRIOD, Yvette, Lausanne.
*FEIERABEND, Joseph, Président de la Société générale suisse de sténographie, Bern.
*INSTITUT STÉNOGRAPHIQUE SUISSE (Duployé), Lausanne.
*LANG, Léonie, Lausanne.
*MERMIER, Germaine, sténographe, Lausanne.
MEYER, Robert, professeur, Neuchâtel.
MOGEON, Louis, rédacteur, Lausanne.
MOGEON, Pierre, Lausanne.
Mme. MOGEON-GALLAND, Louis, Lausanne.
*MOREL, Margurerite, prof., Lausanne.
MORF, Léon, professeur, Pully.
PAHUD, Albert, professeur, Lausanne.
RUCHONNET, Henri, professeur, Lausanne.
*SOCIÉTÉ LAUSANNOISE DE STÉNOGRAPHIE, Lausanne.
STADLER, Jacob, professeur, Lausanne.
WINANDY, Nadine, Lausanne.

Tcheco-Slovaquie — Cseh-Szlovákia — Tschecho-Slovakei:

Dr. BIHARI, Michael, Journalist, Praha.
Dr. RÓNAI, Irén, Arzt, Caca.

Turquie — Törökország — Türkei:

*LATIF, Abdul, Imam.

Uruguay:

Dr. MOLNÁR, Moritz, Generalkonsul.

Yougoslavie — Jugoszlávia — Jugoslavien:

*FABER, Teréz, Subotica.
*MARKOVIC, Milan, zweiter Chef des Stenographischen Parlamentbureaus, Beograd.
MARKOVIC, Rose, Beograd.
*RADOVANOVIC, Momcilo, Chef des Stenographischen Parlamentbureaus, Beograd.
RADOVANOVIC, Jelena, Beograd.
*Dr. SKREBLIN, Ljubo, Revisor, Beograd.
*SKREBLIN, Manci, Beograd.
*SOKORAC, Anton, Revisor, Beograd.
*VERMES, Margit, Subotica.
*VERMES, Boriska, Subotica.

STATISTIK.

1. *Deutschland:*	Anmeldungen	25,	anwesend	21
2. *Österreich:*	„	51,	„	42
3. *Bulgarien:*	„	1,	„	—
4. *Dänemark:*	„	1,	„	—
5. *Spanien:*	„	42,	„	4
6. *Finnland:*	„	1,	„	1
7. *Frankreich:*	„	23,	„	13
8. *Grossbritannien:*	„	3,	„	2
9. *Griechenland:*	„	1,	„	—
	Vortrag	148	„	83

	Übertrag	148		83
10. *Holland:*	Anmeldungen:	9,	anwesend	5
11. *Italien:*	„	41,	„	17
12. *Lettland:*	„	1,	„	1
13. *Norwegen:*	„	2,	„	2
14. *New-Zeeland:*	„	1,	„	1
15. *Polen:*	„	1,	„	—
16. *Rumänien:*	„	1,	„	—
17. *Schweden:*	„	16,	„	4
18. *Schweiz:*	„	25,	„	15
19. *Tschechoslowakei:*	„	2,	„	—
20. *Türkei:*	„	1,	„	1
21. *Uruguay:*	„	1,	„	1
22. *Jugoslavien:*	„	10,	„	8
Ausland insgesamt	Anmeldungen:	259,	anwesend	138
23. *Ungarn:*	„	329,	„	210
Gesamtzahl der Mitglieder		588	anwesend	348

*

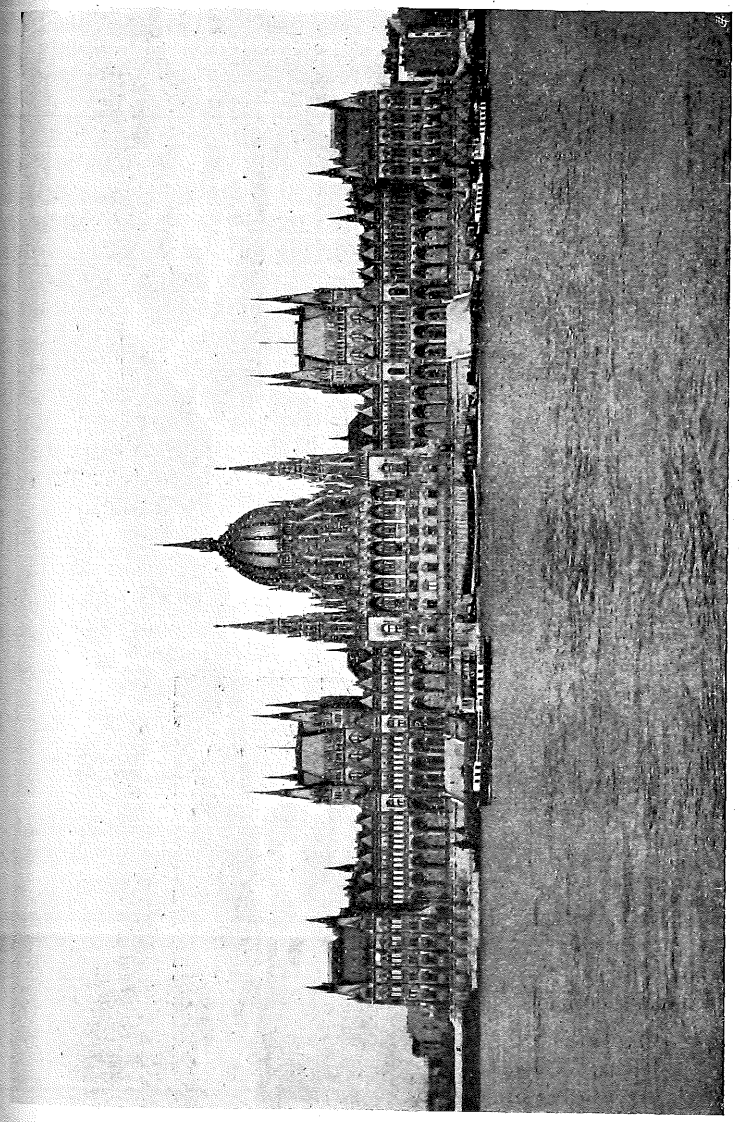
Sitzung des Internationalen Verbindungsausschusses.

Freitag, den 31. August, hielten die nationalen Gruppen des Internationalen Verbindungsausschusses ihre Vorbesprechungen ab und um 5 Uhr fanden sich die bereits eingetroffenen Kongressteilnehmer zu einer *vorbereitenden Sitzung des Verbindungsausschusses* zusammen. Es galt unter anderem den Bericht des Vorstandes des C. de J. entgegenzunehmen und die Benennung der Budapester Tagung festzusetzen, ferner die zwischenvölkische Organisation betreffenden, vom Kongress zu entscheidenden Beschlussanträge vorzubereiten. Die Teilnahme war eine rege: selten dürften sich führende Persönlichkeiten der Stenographiewelt in solcher Anzahl zur Beratung eingefunden haben, wie diesmal. Als Gäste waren auch zahlreiche Mitglieder des ungarischen Organisationsausschusses anwesend.

Den Vorsitz hatte Professor Ezio *Carocci* (Milano) als Präsident des interimen Vorstandes inne. Im Namen dieses Vorstandes begrüsste er die Delegierten der Nationalgruppen. — „Vor allem gilt mein Gruss und unser Dank der ungarischen Gruppe, die den bevorstehenden Kongress mit beispielgebender Sorgfalt und mit ausserordentlichem Geschmack vorbereitet und so das Bureau diesbezüglich jeder Mühe enthoben hat."

Der Vorstand befasste sich — so führte er weiter aus — hauptsächlich mit dem Problem der Herstellung der in Strassburg (1920) zerstörten internationalen Eintracht. Gemäss der Beschlüsse von Milano (1926) verhandelte der Ausschuss wiederholt in bester Versöhnungsabsicht mit dem *Comité International.* Gelegentlich des Brüsseler Kongresses (1927) begab sich das Haupt der deutschen Gruppe, Dr. Fuchs, dorthin, doch gelang es ihm nicht die Gegenpartei zur Gewährung einer entsprechenden Reparation zu bringen. Später, im Februar 1928, begab sich Redner gelegentlich einer Versammlung des *Comité International* nach

Paris, pflog persönliche Verhandlungen mit den einzelnen Mitgliedern behufs Annahme unserer weitestgehenden Aussöhnungsbedingungen, aber auch diesmal versteifte man sich auf Vorschläge, die wir ohne Aufgabe unserer Rechtsbasis nicht an-



Das ungarische Parlament, Donauseite.

nehmen durften. Sollte die Versammlung es wünschen, so ist Carocci gerne bereit das ganze Material vorzulegen.

Der Verbindungsausschuss begnügt sich mit dieser Skizze, nimmt den Bericht zustimmend zur Kenntnis und beschliesst, im

Laufe des Kongresses auf die Frage des Ausgleiches mit dem *Comité International* noch zurückzukommen.

In seinem Berichte fortfahrend meldet Professor Carocci, dass der Bericht des XIV. Internationalen Stenographenkongresses sich im Stadium der Korrektur befindet und samt dem Kassenbericht in Bälde veröffentlicht wird. Dient zur Kenntnis.

Das Comité de Jonction setzt fest, dass es als einzig rechtmässiges Forum der zwischenvölkischen Stenographenorganisationen, diesen von ihr veranstalteten Kongress als Fortsetzung der Lausanner und Mailänder Kongresse betrachtet und denselben ohne Rücksicht auf sonstige Sonderveranstaltungen als „*XV. Internationaler Stenographenkongress Budapest*" bezeichnet.

Im Laufe der Verhandlungen betrat den Konferenzsaal der Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Dr. Andreas von *Puky,* der wärmstens begrüsst wurde.

Dr. *Murányi* dankt dem Vorsitzenden für seine anerkennenden Worte. Er meldet: Gelegentlich des Kongresses veranstaltet der Landesverband ungarischer Stenographen ein Wettschreiben auf einen Rekord von 400 Silben. Auf sein Ersuchen entsendet das Comité de Jonction zur Auswahl des Textes und zur Ausübung der Kontrolle der Übertragung die Herren: Dr. Robert *Fuchs* (Deutschland), Dr. *Heilig* (Österreich), Dr. *Skrebljin* (Jugoslawien), Oberst *Leinner* (Österreich), J. B. *Estoup* (Frankreich), Peer *Cronwall* (Schweden) und *De Bruin* (Niederlande).



Iwan Markovits (1838—1893).
Schöpfer des ungarischen Systems Gabelsberger—Markovits.

VERLAUF DES KONGRESSES

Erster Tag.

FEIERLICHE ERÖFFNUNGSSITZUNG.

Samstag, den 1. September 1928 vormittag ½11 Uhr fand im sogenannten Delegationssaal des Parlamentsgebäudes die feierliche Eröffnungssitzung unter Teilnahme eines grossen und erlesenen Publikums statt. Eine Anzahl hervorragender Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in Ungarn sind hier erschienen: in Vertretung *Seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers,* Obersten Protektors des Kongresses der Herr Kultusminister Graf Kuno v. *Klebelsberg,* ferner die Staatssekretäre Dr. Koloman v. *Darányi* vom Ministerpräsidium und Paul *Petri* vom Kultus- und Unterrichtsministerium, Roland v. *Hegedüs,* Minister a. D., Eugen *Rákosi,* Nestor der ungarischen Journalisten, Eugen *Karafiáth,* Quästor des Abgeordnetenhauses, die Abgeordneten Ladislaus *Pintér* und Nikolaus *Grieger,* Legationsrat *Hochstraaten* (Holland'sche Gesandtschaft), Imam *Abdul Latif* (Türkei), Generalkonsul Dr. Moritz *Molnár* (Uruguay), Regierungsrat Hermann *Blumenkranz* (Österr. Gesandtschaft), Oberpräsidialrat des Reichstages Koloman *Palmer* u. a.

Mit besonderer Wärme und Verehrung wurde die hochbetagte, doch geistigfrische *Witwe* des Systemschöpfers Iwan *Markovits* sowohl seitens der einheimischen, als auch der ausländischen Kunstgenossen empfangen.

Satzungsgemäss eröffnet der bisherige Präsident des internationalen Verbindungsausschusses Professor Ezio *Carocci* (Milano) die Sitzung. Er begrüsst in warmen Worten die aus aller Herren Länder hier versammelten Fachgenossen, dankt dem ungarländischen Ausschuss für die mühevolle, aber erspriessliche Arbeit der Organisation. Diesen Dank entbietet er den Ungarn in Vertretung der Stenographenwelt, in Vertretung seines Vaterlandes, Italiens, gibt er der lebhaften Sympathie Ausdruck für die glorreiche ungarische Nation, welche auch hinsichtlich der Stenographie mit an der Spitze der gesitteten Welt wandelt.

Dr. *Murányi* übernimmt den Vorsitz und meldet vor allem, dass eine Reihe prominenter Vertreter des internationalen Kurzschriftwesens ihr Fernbleiben schriftlich entschuldigten, u. a. R. *Havette,* Präsident der französischen Gruppe des C. de J., J. *Morf* (Schweiz), Organisator des Kongresses zu Lausanne (1924), Herr *Mogeon* (Lausanne), Oskar *Greco* (Neapel), ferner

Sophokles *Hudaverdoglu* (Athen), der gerade während seiner Reisevorbereitungen nach Budapest vom Deng-Fieber angegriffen wurde.

Auf Antrag Dr. Muránys ernennt der Kongress zu seinen *Ehrenmitgliedern:* Christian *Johnen* (Deutschland), René *Havette* (Frankreich), Oskar *Greco* (Italien), Leon *Morf* (Schweiz) und Herrn *Gurnay-Salter* (England).

Hierauf wurde die Kongressleitung einstimmig gewählt.

Vorsitzender: Dr. Andreas v. *Puky,* Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses.

Geschäftsführender Vorsitzender: Dr. Ernst *Murányi,* kgl. Rat, Rechtsanwalt, *Vizepräsidenten:* Dr. Robert *Fuchs* (Deutschland), Josef *Hückl* (Österreich), J. B. *Estoup* (Frankreich), Dr. Béla *Schack* (Ungarn), Giuseppe *Aliprandi* (Italien), Momcilo *Radovanovics* (Jugoslawien), Theodor *Rose* (Lettland), Per *Cronvall* (Schweden), Josef *Feierabend* (Schweiz), Olaf *Paulsen* (Norwegen), Vainö *Kimmunen* (Suomi), *Soribes* (Spanien). Generalsekretär: Anton *Bálint,* Stellvertretende Generalsekretäre: Dr. Julius *Nosz* und Zoltán *Nemes,* Sekretär: Emerich *Fekete,* Schriftführer: Eugen *Ernst,* Theodor *Kovács,* Dr. Ludwig *Rapcsák,* Dr. Josef *Szentmiklóssy* und Géza *Szlabey,* Kassier: Bernhard *Kozma.*

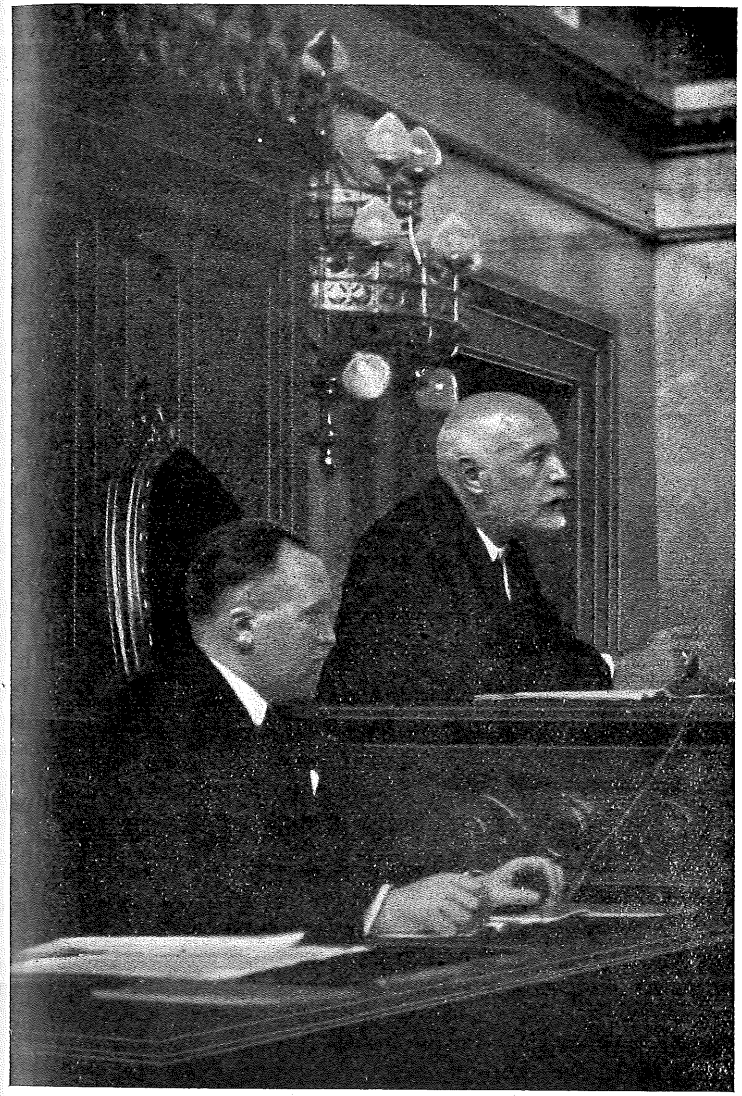
Der neugewählte Präsident, Andreas v. *Puky,* übernimmt unter Applaus den Vorsitz und richtet an die Versammlung folgende Ansprache:

Exzellenzen!
Sehr geehrter Kongress!
Liebe Kunstgenossen!

Indem ich die Leitung des Kongresses hiermit übernehme, erfülle ich eine angenehme Pflicht, wenn ich im eigenen Namen, wie im Namen des Bureaus für das in uns gesetzte Vertrauen und für die ehrende Wahl herzlichen Dank sage. Unsere Pflichten werden wir nur dann zum Besten der grossen Interessen der Stenographie erfolgreich erfüllen können, wenn uns das Wohlwollen des geehrten Kongresses zuteil wird, worum ich im eignen, wie im Namen meiner lieben Kollegen vertrauensvoll bitte.

Mein erstes Wort an dieser Stelle gilt, als Zeichen unserer grossen Freude und unseres tiefgefühlten Dankes, dem Reichsverweser von Ungarn (die Anwesenden erheben sich von ihren Sitzen), Seiner Durchlaucht Herrn Nikolaus Horthy von Nagybánya, der das Oberprotektorat des hier tagenden XV. Internationalen Stenographenkongresses zu übernehmen und mit seiner hohen Vertretung Seine Exzellenz den Herrn königlich ungarischen Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Kuno Klebelsberg zu betrauen geruhte.

Uns Stenographen gereicht es zur besonderen Freude, wenn wir Seine Exzellenz hier auch in dieser Eigenschaft achtungsvoll und mit den wärmsten Gefühlen begrüssen können. Seine Exzellenz hat als oberster Hüter der ungarischen Kultur, indem er die geistigen Schätze der ungarischen Nation ans Tageslicht



Kongresspräsident Dr. Andreas Puky und kön. ung. Regierungskommissär Dr. Ernest Traeger.

bringt und ihre kulturellen Bestrebungen ausdehnt, auch die Sache der Stenographie nachdrücklich gefördert, durch die Grosszügigkeit seiner grundlegenden Massnahmen das Aufblühen der Stenographie in Ungarn ermöglicht und den Anstoss zu der von Leben strotzenden Bewegung gegeben, die zu den höchsten Erfol-

gen der ungarischen Stenographie führt. An seinen Namen knüpft sich die amtliche Anerkennung der ungarischen Einheitsstenographie. Empfangen Ew. Exzellenz den von tiefster Wertschätzung durchdrungenen aufrichtigen Gruss aller Mitglieder des Kongresses. Ich erlaube mir, Ew. Exzellenz achtungsvoll zu ersuchen, unseren Kongress im Namen Seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers zu eröffnen.

Hierauf erhebt sich Graf Kuno v. *Klebelsberg,* kön. ung. Minister für Kultus- und Unterricht, mit lebhaftem Applaus begrüsst, von dem dem Oberprotektor des Kongresses gewidmeten Ehrenplatz und eröffnet mit folgenden Worten den Kongress:

Im Namen Sr. Durchlaucht des Reichsverwesers von Ungarn eröffne ich den XV. Internationalen Stenographenkongress. Aufs wärmste begrüsse ich alle Teilnehmer, insbesondere aber die vom Ausland hier so zahlreich erschienenen prominenten Vertreter der Kurzschrift. Im raschen Tempo des modernen Lebens ist die Stenographie das geeignetste Mittel zum Festhalten und Aufbewahren des flüchtigen Gedankens unserer Zeit. Sie ist die wahre Schrift des heutigen Zeitalters, die in hervorragendem Masse dem Zeitgeist entspricht und berufen ist vor allem im wirtschaftlichen Leben eine weittragende Rolle zu spielen. Ich halte aber die Kurzschrift nicht nur für eine nützliche Fertigkeit, sondern zugleich für eine Wissenschaft und Kunst, die mit dem Geist der Zeit aufs engste verbunden ist.

Die ungarische Regierung ist sich der praktischen Wichtigkeit und geistigen Bedeutung der Stenographie vollauf bewusst und als Unterrichtsminister dieses Landen bin ich bereit die Schule in den Dienst des Kurzschriftunterrichts zu stellen Indem ich diesem meinem Willen Ausdruck gebe, begrüsse ich nochmals den Kongress und flehe Gottes reichen Segen auf Ihre Arbeit herab. (Minutenlang dauernder, begeisterter Applaus.)

Präsident v. *Puky:* Der Kongress nimmt die auszeichnenden Worte, mit denen Ew. Exzellenz den Kongress in Vertretung Sr. Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers zu eröffnen geruhten, achtungsvoll und huldigend entgegen. Die von einer so vornehmen Stelle gesprochenen anerkennenden Worte lassen in uns das Bewusstsein erstarken, dass unsere auf die Förderung der Sache der Stenographie gerichteten Bestrebungen bei den allerhöchsten Faktoren Anerkennung und Würdigung finden.

Ich beantrage, aus dieser feierlichen Sitzung ein Telegramm an die Kabinettskanzlei des Herrn Reichsverwesers zu senden mit der Bitte, die tiefste Ehrerbietung des Kongresses und unseren herzlichsten und aufrichtigsten Dank dafür zu verdolmetschen, dass sich der Herr Reichsverweser durch den Herrn königlich ungarischen Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Kuno Klebelsberg vertreten liess.

Gleichzeitig beantrage ich, Begrüssungsdepeschen abzu-

schicken an Se. Exzellenz den Herrn königlich ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stefan Bethlen, an Se. Exzellenz Minister Josef Vass als stellvertretenden Ministerpräsidenten, an Se. Exzellenz den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Dr. Tibor v. Zsitvay, an Se. Exzellenz den Präsidenten des Oberhauses Baron Julius Wlassics, sowie an unseren englischen Kunstgenossen Gurney-Salter, der allein von den Einberufern an dem ersten internationalen Stenographenkongress in London am Jahre 1887 noch am Leben ist. (Mit Beifall angenommen.)

Ich begrüsse die sehr geehrten Repräsentanten des politischen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens, die auf unserem Kongress erschienen sind, unter ihnen namentlich auch die beiden Herren Staatssekretäre Koloman Darányi und Paul Petri, die unsere Sache an beiden Amtsstellen, wo die Angelegenheiten der Stenographie amtlich behandelt werden, so tatkräftig und wirksam unterstützen und fördern. Gestatten Sie, dass ich Ihr freundliches Erscheinen als Zeichen des Interesses auffasse, mit dem sich das amtliche und gesellchaftliche Leben in immer gesteigerterem Masse der Stenographie zuwendet und es als eine Würdigung unserer auf die Entwicklung des Stenographiewesens gerichteten intensiven Bestrebungen erachte. —

Im weiteren Verlauf seiner Rede begrüsste der Präsident die Vertreter der verschiedenen Regierungen und der Stenographenverbände sowie die erschienenen Notabilitäten, welche die Bedeutung des Kongresses durch ihr persönliches Erscheinen zu heben die Güte hatten. Dann fuhr er in seiner Rede fort:

Mit der warmen Liebe des Kunstgenossen begrüsse ich Sie liebe Kollegen, die aus so vielen Staaten hiehergekommen sind in die Hauptstadt des kleinen Ungarns, um der wertvollen Sache und den wichtigen Interessen unserer schönen Kunst zu dienen. Von Ihrer begeisterten Arbeit hängt der Erfolg unseres Kongresses ab und ich bin schon im voraus von dem schönen Ergebnis überzeugt.

Der Umstand, dass wir uns diesmal in Budapest im Geiste zur Schaffung des internationalen Friedens der Stenographen versammeln konnten, macht es mir zur Pflicht, mit grösstem Lob und Anerkennung Herrn Caroccis zu gedenken. Herr Carocci ist im Sinne der Satzungen seit Mailand Präsident des Zentralausschusses des Comité de Jonction. Seine eifrigen Bemühungen, sein ausserordentlich wertvolles und sympathisches Wirken erheischen ebenso unseren wärmsten Dank, wie seine schönen Worte, die er heute aus dem Präsidentenstuhl an uns richtete. (Zu Herrn Carocci gewendet): Seien Sie überzeugt, dass alle Stenographen mit dankbaren Gefühlen Ihre wertvollen Dienste um die bisherige Leitung der Agenden würdigen und Ihnen tiefgefühlten Dank für Ihre selbstlose und verantwortungsvolle Tätigkeit zollen. (Beifall.)

Ich beantrage, dass der geehrte Kongress seinem aufrichtigen und wärmsten Dank für Herrn Carocci protokollarisch Ausdruck gebe. (Allgemeine Zustimmung.)

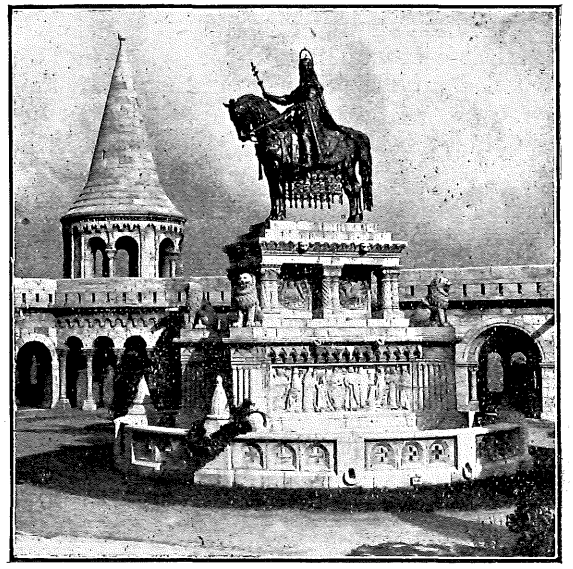
Budapest hat nunmehr zum dritten Male die Ehre die Anhänger und Freunde der Kurzschrift im Rahmen eines internationalen Stenographenkongresses zu Gaste zu sehen. Zum ersten Male waren die Stenographen im Jahre 1896 hier, als die ungarische Nation das Fest ihres tausendjährigen Bestandes beging; damals wurde der internationale Gabelsberger-Stenographenverband geschaffen und der erste internationale Kongress der Gabelsberger-Stenographen abgehalten. Zum zweiten Male versammelten sich die Stenographen im letzten Jahre vor Ausbruch des Weltkrieges, 1913, in Budapest aus Anlass des halbhundertjährigen Jubiläums der ungarischen Stenographie und bei dieser Gelegenheit tagte hier der XI. Internationale und Intersystemale Stenographenkongress gleichzeitig mit dem VI. internationalen Gabelsberger-Stenographenkongress und der internationalen Kommission der Stolze-Union. Beide Male stand im Mittelpunkte der Festlichkeiten und der Aufmerksamkeit sämtlicher Stenographen der Welt weiland Dr. Heinrich Fabro, der nicht nur der Organisator, sondern auch zugleich die Seele dieser Kongresse war, weshalb ich nun, da zum dritten Male ein internationaler Stenographenkongress in Budapest tagt, mit pietätvollen Gefühlen und inniger Liebe seiner gedenke. Ich ersuche die geehrten Mitglieder des Kongresses, sich zur Ehrung dieses edlen Geistes von ihren Sitzen zu erheben. (Geschieht.)

Ich kann wegen ihrer internationalen Beziehungen auch die im Jahre 1907 in Szeged veranstaltete internationale Stenographieausstellung nicht unerwähnt lassen, die damals die hervorragendsten ausländischen Stenographen nach Ungarn gebracht hat. Ich gedenke dieses Umstandes mit umso grösserer Freude, als die Leitung der Stadt Szeged auch unseren Kongress eingeladen hat, diese Metropole des ungarischen Tieflandes zu besuchen. Wir werden uns morgen nach Szeged begeben, um die berühmte Gastfreundschaft der Bürger dieser Stadt zu geniessen und von neuem Zeugen zu sein der ausgezeichneten Arbeit, die sie auf dem Gebiete der Stenographie leisten.

Unser jetziger internationaler Kongress ist berufen, viele aktuelle Fragen der Stenographie und viele auch das öffentliche Leben nahe berührende Probleme — um nur den Unterricht der Stenographie in den Mittelschulen und die obligatorische Einführung der Verwendung der Stenographie im Staatsdienste zu erwähnen — in den einzelnen Ausschußsitzungen zu erörtern.

Die Bedeutung der Stenographie ist immer mehr im Wachsen begriffen. Die Kurzschrift ist heute nicht mehr bloss Privatsache der einzelnen Stenographen, sondern die Lenkung des Stenographiewesens gehört zu den Regierungsaufgaben und die Staaten sehen die Zeit für gekommen zu einer je intensiveren Ausnutzung der Arbeitskräfte der stenographiekundigen Angestellten und gleichzeitig damit, behufs Sicherung der regelmässigen Anwendung der Stenographie, zur Verwirklichung der Einheitsstenographie. Es wurde daher auch die Erörterung dieser ausserordentliche Tragweite besitzenden Frage, sowie die eingehende Besprechung der Mittel und Wege zu ihrer Verwirklichung in das Programm des Kongresses aufgenommen. In dieser Hinsicht will ich bloss beiläufig auf die Massnahmen der Regierungen des Deutschen Reiches, Ungarns und Italiens verweisen, die alle drei, allerdings unter Geltendmachung verschiedener Grundsätze und Gesichtspunkte, doch das grosse gemeinsame Ziel vor Augen haltend, die Einheitsstenographie verwirklicht haben.

In Ungarn wurzelt die Stenographie in altem Boden. Unsere ältesten Daten, dass man in Ungarn mit einer kürzeren als der Kurrentschrift das Wort im Flug der Zeit ans Räumliche zu binden trachtete, reichen bis in die Zeiten des Königs Matthias zurück, an dessen Hof im Herbste des Jahres 1488 der päpstliche Legat, Angelo Pecchinoli, Bischof von Orte kam, der dann über



Reiterstatue des Reichsgründers **König Stefan des Heiligen** auf der **Fischerbastei.**

die mit dem grossen König geführten Beratungen auf Grund seiner mit einer gekürzten Schrift gemachten Aufzeichnungen Berichte nach Rom sandte. Am Hofe des siebenbürgischen Fürsten Michael Apafi I. haben auf Anordnung der Gattin des Fürsten, Anna Bornemissza, in den Jahren 1679 bis 1683 die Skribenten Stefan Tiszaujhelyi und Johann Keszey von Óvár die Reden des siebenbürgischen reformierten Superintendenten, Michael Tofeus, wörtlich nachgeschrieben, so dass wir sie bereits tatsächlich als Stenographen gelten lassen dürfen.

Als die ungarische Nation nach und nach das Joch der lateinischen Sprache abzuschütteln begann und mit dem Erwachen des nationalen Selbstbewusstseins in der Zeit der Reformepoche (1825—1832) für die Öffentlichkeit des

Reichstages und für die Redefreiheit so manchen harten Strauss ausfocht, verwuchsen diese Bewegungen fast gänzlich mit der Sache der ungarischen Stenographie und unsere besten Staatsmänner trugen ihre Kämpfe, um die Geltendmachung der nationalen Idee und der ungarischen Sprache mehr als einmal über die Stenographie und die Stenographen hinweg aus. Ich verweise bloss auf die Bemühungen Wesselényis, Ludwig Kossuths, des einen Märtyrertod erlittenen ersten ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Ludwig Batthyány und ihrer Genossen, auf die häufig ihre persönliche Freiheit gefährdenden Kämpfe, in denen sie mit Hilfe und Verwendung der Stenographie die ungarische Verfassungsmässigkeit zu begründen trachteten.

Diese Momente und diese Verbindungen sind von der pragmatischen Geschichtsschreibung noch nicht systematisch und in ursächlichem Zusammenhang aufgearbeitet worden. Wenn sich aber ein ungarischer Historiker finden wird, der die Geschichte des Gebrauchs der ungarischen Sprache im Parlament und im Zusammenhange damit die Geschichte der Ausgestaltung der ungarischen Staatsidee und des verfassungsmässigen Lebens schreiben wird, der wird mit Bewunderung feststellen und darauf verweisen können, wie sehr in Ungarn die Schaffung einer wirklichen Stenographie mit der Entwicklung und Erstarkung des konstitutionellen Staates zusammentrifft. Stefan Gáti, der Prediger von Szatmár, Emerich Kovács, Mitarbeiter der Zeitschrift: Wissenschaftliches Universum, Martin Borsos, der Herausgeber des Tagebuchs Kölcseys, Karl Hajnik, der Redakteur des ungarischen und siebenbürgischen Reichstagsdiariums und seine Mitarbeiter, ferner Johann Lukács und Anton Gyurits waren nicht nur hervorragende ungarische Stenographen, die über die Stenographie Bücher veröffentlichten, sondern als Stenographen zugleich auch Vorkämpfer des ungarischen nationalen Gedankens. Sie sind Waffengefährten der Politiker jener Epoche, mit denen sie Schulter an Schulter für eine Idee und ein Ziel arbeiteten.

In der Ausgleichsepoche sind es ebenfalls Stenographen, die zur Vollendung und Erstarkung der neugeschaffenen Verfassung beitragen und mit dem Namen Franz Deáks, des Weisen des Vaterlandes, wird auch der Name Emanuel Kónyis, des trefflichen Stenographen genannt, der mit der Herausgabe der mächtigen Reden Franz Deáks sich unverwelkliche Verdienste erwarb. Emanuel Kónyi organisiert gemeinsam mit Adolf Fenyvessy das reichstägige Stenographenbureau, wo auch Ivan Markovits die Übertragung des Systems Gabelsberger in den Dienst der Öffentlichkeit stellt und dieses Bureau ist, dank seiner tadellosen Organisation und Tätigkeit, bis auf den heutigen Tag ein Stolz des ungarischen Parlamentarismus.

Von dem Abgeordnetenhause des ungarischen Parlaments ist mir der ehrende Auftrag zuteil geworden, in der heutigen Festsitzung den Gruss des Abgeordnetenhauses dem löbl. Kongress zu übermitteln.

Das Abgeordnetenhaus ist erfreut, dass der Kongress seine Sitzungen in diesem Palais abhält, weil es darin die Tatsache zum Ausdruck gebracht sieht, dass Parlamentarismus und Stenographie eng miteinander verbunden, ich könnte fast sagen, Geschwister sind, beide der Öffentlichkeit dienen, Hand in Hand mit der Presse, deren koordinierte Bedeutung bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben soll.

In einer bescheidenen Rede, die ich im Abgeordnetenhause über diesen Gegenstand hielt, hatte ich Gelegenheit, diesen Gedanken eingehender darzulegen und der Hoffnung Ausdruck zu geben, dass die aus allen Weltgegenden herbeigeströmten lieben Kunstgenossen Gelegenheit haben werden, sich davon zu überzeugen, dass in Ungarn ein reges stenographisches Leben pulsiert, dass die ungarische Gilde der Stenographen, was Entwicklung, Liebe zur Sache und ich kann hinzufügen, Opferwilligkeit anbelangt, getrost den Wettbewerb aufnehmen kann mit welchem Lande immer, ja, ich darf vielleicht, ohne unbescheiden zu sein, die Behauptung wagen, dass sie durch Schaffung der ungarischen Einheitskurzschrift mit an der Spitze der stenographischen Bestrebungen schreitet.

Diese Bestrebungen werden mit seltenem Verständnis von dem vornehmen Führer unserer Unterrichtsverwaltung, Sr. Exzellenz dem Herrn Grafen Klebelsberg gefördert (Hochrufe), der — wie aus seiner auf meine bescheidenen Anregungen im Parlament gegebenen Antwort hervorgeht — entschlossen ist, unter gewissen Vorbedingungen unseren alten berechtigten Wunsch: die Einführung der Stenographie als Pflichtgegenstand in sämtlichen Mittelschulen zu verwirklichen. Damit hat er sich nicht nur die Achtung, sondern auch die Herzen aller Freunde der Stenographie erobert. Als ausgezeichneter Ratgeber stand ihm in der Eigenschaft eines Regierungskommissärs für das Stenographiewesen Herr Ministerialrat Dr. Ernest Traeger zur Seite, diese unermüdliche und hochgeschätzte führende Persönlichkeit des ungarischen stenographisches Leben. Herr Ministerialrat Dr. Traeger hatte auch an den vorbereitenden Arbeiten unseres gegenwärtigen Kongresses regen Anteil; von seiner Agilität, seiner Fachkenntnis und seinem glühenden Eifer darf die Sache der Stenographie wohl mit Recht noch vieles erwarten.

Dem ungarischen Abgeordnetenhaus gereicht auch der weitere Umstand zur besonderen Freude, dass es — ausser der bedeutenden Rolle, die die Stenographie im öffentlichen Leben einnimmt — auch die wichtigen wirtschaftlichen und allgemeinpädagogischen Interessen, die sich an die Verbreitung der Kurzschrift knüpfen, zu würdigen und zu fördern vermag. Ich selbst als praktischer Stenograph fühle mich überaus glücklich, dass ich dieser Auffassung des Abgeordnetenhauses, sowie auch seinen wärmsten, herzlichsten Grüssen hier wiederholt Ausdruck geben kann.

Mit aufrichtiger Ehrerbietung und kollegialer Zugeneigtheit des Kunstgenossen wünsche ich den nützlichen Arbeiten des

Kongresses vollen Erfolg, dass er die Stenographengarde der ganzen gesitteten Welt mit stolzer Freude erfülle. (Anhaltender lebhafter Beifall.)

Begrüssungsansprachen.

Als erster überbrachte Justizminister a. D., Generalsekretär der kön. ung. Akademie der Wissenschaften Dr. Eugen *Balogh* die Grüsse und Wünsche des Oberhauses des ungarischen Reichstages. Sodann begrüsst den Kongress im Namen des kön. ung. *Ministerpräsidenten*, Dr. Ernest *Traeger*, Regierungskommissär für Stenographie, Ministerialrat im kön. ung. Ministerpräsidium:

Indem ich die Ehre habe, den Kongress im Namen Sr. Exzellenz des Herrn königl. ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Stefan *Bethlen* begrüssen zu dürfen, gereicht es mir zur besonderen Freude, in meiner Eigenschaft als Regierungskommissär für die Angelegenheiten der Stenographie zu erwähnen, dass Se. Exzellenz der Herr königl. ung. Ministerpräsident Graf Stefan *Bethlen* in vollem Bewusstsein der grossen Bedeutung



Gruppe bei der Eröffnungssitzung im Delegationssaal des Parlaments.

der Stenographie unsere Bestrebungen mit liebevoller Aufmerksamkeit verfolgt und uns in jeder Hinsicht in wohlwollendster Weise mit dem grössten Verständnis unterstützt. Als Se. Exzellenz der Herr kön. ung. Minister für Kultus und Unterricht Graf Kuno v. *Klebelsberg* seine epochemachende Verordnung in betreff der Einführung der ungarischen einheitlichen Stenographie erliess, war es Graf *Bethlen*, der als Ministerpräsident von Ungarn in einem warmgehaltenen, begeisterten Aufruf die Förderung und Unterstützung derselben der ungarischen Jugend ans Herz legte. Ich entbiete Ihnen den herzlichsten Gruss Sr. Exzellenz mit dem Wunsche, dass die Arbeiten des Kongresses der beste und schönste Erfolg begleite.

Und nun zum Schlusse sei es mir gestattet als Regierungskommissär für Stenographieangelegenheiten Sie, meine hochverehrten Damen und Herren, ebenfalls herzlichst willkommen zu heissen, in der Überzeugung, dass heute zwischen Ihnen und uns ein festes Band geschlossen wird, welches uns in treuer Anhänglichkeit und Liebe für unsere Sache und in Verfolgung gemeinsamer Interessen nicht nur heute, sondern auch in der Zukunft eng zusammenknüpfen wird. Das walte Gott! (Langanhaltender Beifall.)

Es begrüssen dann den Kongress namens des kgl. ung. Innenministers Sektionsrat Dr. Dionys *Kovács*, für den Aussenminister Ministerialsekretär Felix *Pogrányi*, für den Honvédminister Oberstleutnant Friedrich *Toegel*, für den Finanzminister Staatssekretär Dr. Julius *Hauer*, für den Ackerbauminister Ministerialrat Dr. Ivan *Nagy*, für den Kultus- und Unterrichtsminister Ministerialrat Dr. Julius *Vajdinger*, für den Justizminister Ministerialrat Dr. Eugen *Agárdy*, für den Wohlfahrtsminister Sektionsrat Dr. Eugen *Szitás*.

Im Namen des obersten Gerichtshofes, der kön. ung. Kurie, spricht deren Präsident Dr. Andor *Juhász* warme Begrüssungsworte.

Karl *Huszár*, Ministerpräsident a. D., Vorsitzender des Landesverbandes Ungarischer Stenographen:

Sehr geehrter Kongress! Im Namen des Landesverbandes Ungarischer Stenographen und im Namen der dem Verband angegliederten Kurzschriftvereine, als Präsident des Stenographenverbandes begrüsse ich mit der ganzen Wärme meines Herzens den Internationalen Stenographenkongress und die aus allen Teilen Europas zu uns gepilgerten Kunstgenossen. Die in den Landesverband gruppierten ungarischen Stenographenvereine waren auch bisher bestrebt, die geistigen Bande mit den ausländischen Kunstgenossen und Organisationen enger zu knüpfen. Bei dem Ausbau unserer stenographischen Institution zur Zeit unserer stenographischen Renaissance, in welcher wir die Kurzschrifteinheit in Ungarn verwirklichten, haben wir die gleichartigen Institutionen und Bewegungen des Auslandes mit Eifer studiert. Wir hoffen, dass der gegenwärtige Kongress in hohem Masse dazu beitragen wird,

diese geistigen Beziehungen noch besser auszubauen, den gegenseitigen Verkehr unserer Fachgenossen noch inniger zu gestalten und hiedurch auch auf diesem wertvollen und wichtigen Gebiete der Kultur zwischen den Kulturnationen ernste Wechselwirkungen auszubilden, zwecks höherer Entwicklung unseres gemeinsamen Schatzes, der Stenographie.

Das Kurzschriftleben weist in den letzten Jahrzehnten bei allen Völkern eine grosse Umgestaltung auf. Von Jahr zu Jahr können wir eine Steigerung der Bedeutung der Stenographie im praktischen Leben wahrnehmen und die hier versammelten Vertreter der stenographischen Verbände aller Nationen kann es mit Stolz erfüllen, dass ihre Bemühungen diesen grossen moralischen Erfolg zeitigten und dass sie durch ihre Arbeit die Kultur ihrer Nation und damit auch die der ganzen Menschheit fördern konnten.

Die stetige Verbreitung der Stenographie hat naturgemäss auch auf die einzelnen Kurzschriftsysteme und Bewegungen eingewirkt. Insbesondere war es die Frage der *Vereinheitlichung*, die als allgemeine Erscheinung die Stenographie nach zwei Richtungen hin weiterentwickelte. Die eine ist, dass zur Ermöglichung der Verbreitung unter weiten Schichten des Volkes die Stenographie in ihrer Grundstufe möglichst einfach, logisch aufgebaut und somit leicht erlernbar gemacht werde, andererseits hat die allgemein wahrgenommene Beschleunigung des Redetempos die Kurzschriftsysteme genötigt, durch Erforschung und Anwendung neuer graphischer Mittel und Kürzungsverfahren die höchste Stufe der Redeschrift schrittweise auszubauen und so die Ausführung der wichtigsten und schwierigsten Ausfgaben der Stenographie zu ermöglichen und zu erleichtern.

Mit der Vereinheitlichung der Stenographie und ihrer Verbreitung in weitesten Kreisen steht die Bewegung in Zusammenhang, die in einzelnen Ländern, so auch in Österreich, ihr Ziel schon erreicht hat, nämlich, dass der Kurzschriftunterricht wenigstens in den höheren Schulen zum Pflichtfach gemacht werde. Dies ist die Bedingung dazu, dass die Intelligenz, die in Staats- und Privatämtern Anstellung findet, unbedingt in den Besitz der Kurzschriftpraxis gelange. Ich selbst bin Anhänger dieser Bestrebungen und als Kultusminister hatte ich seinerzeit den obligaten Unterricht der Stenographie in den ungarischen Mittelschulen angeordnet. Die Ungunst der Verhältnisse ist Schuld daran, dass diese meine Massnahme abgeändert werden musste. Der anwesende Vertreter Sr. Durchlaucht des Reichsverwesers, der derzeitige Kultusminister Ungarns hat aber in wiederholten Äusserungen für die Verwirklichung dieser Idee Stellung genommen und wir hoffen, dass die diesbezüglichen Beschlüsse des Budapester Internationalen Stenographenkongresses auch unsere und ähnliche Bestrebungen verschiedener Länder unterstützen und der Verwirklichung näherbringen werden.

Unsere ungarischen Stenographen liessen es sich schon bisher angelegen sein, an den gemeinsamen geistigen Bewegungen

der Stenographenwelt teilzunehmen; hievon wollen sie auch auf dieser Tagung Zeugnis ablegen und ich hege die Zuversicht, dass für die Lösung der jetzt berührten grossen Kurzschriftprobleme der Budapester Internationale Kongress einen bedeutenden Fortschritt darstellen wird. In dieser Hoffnung empfangen Sie im Namen der gesellschaftlichen Vereinigungen der ungarischen Stenographen nochmals meinen wärmsten Gruss und meine innigsten Wünsche zum Erfolg Ihrer Arbeit. (Lebhafter Beifall.)

Namens der Budapester Advokatenkammer begrüsst Dr. Aladár *Petrik* den Kongress, dessen Arbeiten und Gelingen die Gilde der Advokaten und aller, die dem Jus ergeben sind, mit Rücksicht auf die wichtige Bedeutung der Stenographie im Rechtswesen, besonderes Interesse entgegenbringen. Dies ergebe sich auch schon daraus, dass im Justizministerium eine Gesetzesvorlage in Vorbereitung steht, wonach jeder Angestellte in der Justizverwaltung mittels Zeugnisses der Staatsprüfungskommission seine Befähigung in der Stenographie nachzuweisen hat.

Hierauf begrüssten den Kongress in erster Reihe *ausländische* Delegierte.

Dr. Robert *Fuchs* (Dresden): Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Kedves műtársak! (= Liebe Kunstgenossen!) Der Herr Reichsminister des Innern Severing und der Herr Reichspostminister Dr. Schätzel haben mir den ehrenvollen Auftrag erteilt, den Internationalen Stenographenkongress zu Budapest im Namen des Reichsministeriums des Innern und des Reichspostministeriums zu begrüssen und ihnen über den Verlauf des Kongresses zu berichten. Denselben Auftrag hat mir das sächsische Ministerium des Innern erteilt, indem es mir die Vertretung der sächsischen Regierung übertragen hat. Herr Direktor Marx als Vertreter des sächsischen Landtages und Herr Oberstudienrat Professor Pötschke als Vertreter der Handelskammer Leipzig und der Handelshochschule zu Leipzig haben mich ersucht, im Namen dieser eben genannten gesetzgebenden, verwaltenden und unterrichtenden Behörden deren Grüsse zu überbringen. Die Corporation Taquigráfica del Sistema Garriga in Barcelona hat den Auftrag, den ihr berühmter Präsident, Dr. Balari y Jovany, im Jahre 1887 meinem verstorbenen Kollegen Dr. Zeibig, ebenfalls einem der ersten Geschichtsschreiber, erteilt hat, 41 Jahre später mir gegenüber diesem Kongress erneuert unter Übersendung einer Denkschrift und mehrerer Druckwerke für die ungarische Ausstellung. Endlich entbiete ich im Auftrage der deutschen Gruppe dem Kongress herzliche Grüsse.

Die genannten Stellen bekunden durch ihren Auftrag an mich, welch lebhaften Anteil sie an den Beratungen und am erfolgreichen Verlaufe der wichtigen und grossartigen Veranstaltung so vieler Kulturländer nehmen.

Darüber hinaus entbiete ich dem ungarischen Lande, seinem durchlauchtigsten Oberhaupte, seiner Regierung, seinen hier

vertretenen staatlichen und städtischen Behörden und vor allem den ungarischen Stenographen freundnachbarliche Grüsse. Als Vertreter der deutschen Stenographen dehne ich diesen Gruss und meine guten Wünsche aus auf die Vertreter aller Länder.

Wenn ich mich nun besonders an die Ungarn wende, denen ich literarisch seit 1896, persönlich seit 1907 zu meinem Stolze und zu meiner herzlichen Befriedigung habe nahestehen dürfen, am nächsten in den späteren Jahren, so ist das verständlich. Ungarische Beamte in hoher Stellung haben mich mit ihrem Vertrauen beehrt, gelegentlich auch über das engere stenographische Gebiet hinaus, und vielen Ungarn, vor allem Stenographen, habe ich wahre Freundschaft entgegenbringen dürfen. Wenn sich diese Herren und vereinzelt auch Damen — ich nenne hier nur eine, Frau Markovits — auf deutsche Gründlichkeit, Gelehrsamkeit und wer weiss was für andere Tugenden beriefen, um diese enge Verbindung zu begründen, so möchte ich, sie verbessernd erwidern, dass mich nur das Herz und herzliche Gesinnung zu ihnen hingezogen hat, darum aber auch bis zu meinem Lebensende mit ihnen verbunden halten wird *szivesen* (= gerne).

Welche Veränderung seit 1896! Damals wurde hier der Internationale Stenographenverband Gabelsberger gegründet; im Jahre 1907 zeigte mir der inzwischen leider verstorbene grosse ungarische Stenograph Dr. Fabro, nachmals mein treuer Freund, Zimmer und Tisch, wo der Gründungsakt unterzeichnet wurde. 1911 vollzog der Polgármester von Szeged zusammen mit Dr. Katona und Dr. Dobay die Urkunde, die mich zum „ewigen" Mitgliede des Szegeder Vereins ernannte. Über Landes-Stenographie-Beirat und Internationalen Stenographenkongress zu Dresden 1922 bis zum heutigen Königl. Kommissariat für die ungarische Einheitsstenographie standen ungarische und deutsche Stenographen in engster Fühlung und Gemeinschaft, wie sie inniger nicht sein kann. Nie gab es zwischen ihnen Uneinigkeit und Zwist, ja nicht einmal grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten. Und doch sprach ich von Veränderungen. Die eine ist das Fehlen einer Gestalt wie der des Dr. Fabro, der entgegen dem weitverbreiteten Worte, jeder Mensch sei ersetzbar, doch niemals ersetzt werden kann. Die andere ist die Systemeinheit anstatt der Vielheit, die nunmehr in eine Reihe stellt gegenüber allen anderen stenographischen Ländern: Deutschland, Österreich, Ungarn und Italien, eine für die Weiterentwicklung der stenographischen Kunst und Wissenschaft bedeutungsvolle Gruppierung. Aber dieser Veränderungen, die nicht die einzigen sind, ungeachtet ist geblieben der Hochstand der stenographischen und überhaupt wissenschaftlichen Forschung und Propaganda, der ritterliche und gastfreie Sinn der Ungarn, Züge, die man von jeher auch den Deutschen nachsagt, die Verehrung der Frau, die Liebe und Treue zum Vaterland, der Hang zur Musik und der Zauber der leider fast verschwundenen Puszta, über die beide Petőfi die meiner Gemütsart am meisten entsprechenden Worte gefunden hat, kurzum, alles das, was uns Gästen den Willkommengruss auf die Lippen drängt: Éljen Magyarország!

Dr. Max *Meidinger*, Direktor der Bayerischen Landesanstalt für Kurzschrift, dankt im Namen der Bayerischen Staatsregierung und des Bayerischen Landtags, sowie der Bayerischen Landesanstalt für Kurzschrift, von welcher 4 Herren sich an der Versammlung beteiligten, für die freundliche Einladung zum Kongress, dessen Verhandlungen er den besten Verlauf wünscht. Er erinnert an die engen Beziehungen, die seit Jahrhunderten zwischen Bayern und Ungarn bestehen, angefangen vom bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, der Budapest aus den Händen der Türken befreite, bis auf die jüngste Zeit, in der die bayerische Prinzessin Elisabeth Königin von Ungarn und die ungarische Prinzessin Maria Theresia die letzte Königin von Bayern waren.

Reichstagsstenograph Peter *Vossen* (Berlin): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Als amtlicher Vertreter des Stenographenbureaus des deutschen Reichstags, sowie gleichzeitig als Beauftragter der deutschen Verhandlungsstenographen überbringe ich dem Kongress die herzlichsten Grüsse und die besten Wünsche für eine gedeihliche Abwicklung seiner Arbeiten. Die deutschen Verhandlungsstenographen, die zusammengeschlossen sind in dem Verein Deutscher Kammerstenographen und in der Berufsvereinigung Stenographischer Praktiker Deutschlands, sehen den Budapester Tagungen mit grossem Interesse entgegen und hegen die Erwartung, dass auf diesem Kongress in der Frage des internationalen Zusammenschlusses der praktischen Stenographen ein entscheidender Schritt nach vorwärts getan wird. Ich möchte nur dem Wunsche Ausdruck geben, dass es gelingt, das umfangreiche Programm — wie wir hören, sind allein über hundert Vorträge angemeldet — so zu erledigen, dass die Stenographenwelt insgesamt Nutzen davon hat. In diesem Sinne ein kräftiges Glückauf! (Beifall.)

Hofrat Ernst *Heilig* (Wien): Eure Exzellenzen! Hochverehrte Damen und Herren! Ich habe die Ehre, dem internationalen Stenographenkongress die Grüsse der österreichischen Bundesregierung und des Präsidenten des österreichischen Nationalrates und des Bundesrates zu übermitteln und kann in deren Namen seinen Beratungen besten Erfolg wünschen. Die österreichische Bundesregierung — wir Österreicher überhaupt — verfolgen mit dem allergrössten Interesse alle Bestrebungen, die mit der Fortentwicklung der Stenographie zusammenhängen. Ich darf als Vertreter Österreichs mit einem gewissen Stolz darauf hinweisen, dass die Stenographie bei uns seit ihren ersten Anfängen Pflege und Heimat gefunden hat. Theorie und Praxis haben von Österreichern manch fruchtbaren Impuls erhalten — von Ignaz Jakob Heger an, über Karl Ludwig Weizmann bis zu jenen Männern, die heute ihre besten Kräfte dem Dienste unserer Kunst widmen. Die Kenntnis und praktische Verwendung der Stenographie ist bei uns tief in die breitesten Schichten des Volkes eingedrungen, unsere Kunst ist zu einem eisernen Besitzstand unserer Kultur geworden. Wir danken diese hohe Entwicklung unseren hervorragenden Theoretikern, nicht minder aber den österreichischen Regierungen, die — in richtiger Erkenntnis des unschätzbaren Wertes der Stenographie für geistigen und wirtschaftlichen Fortschritt — schon seit Jahrzehnten dem Unterricht in Stenographie ihre be-

sondere liebevolle Pflege angedeihen liessen. Und wenn gerade in den letzten Jahren die Stenographie in Österreich eine so ungeahnte Verbreitung gefunden hat, wenn der Unterricht in Stenographie so verallgemeinert wurde, dass heute jeder, der an einer Schule schreiben lernt, auch die Möglichkeit hat, Stenographie zu erlernen, dann müssen wir unserer Bundesregierung, den Leitern unseres Schulwesens, besonders aber unserem gegenwärtigen Unterrichtsminister Richard *Schmitz* öffentlich Dank sagen, der, selbst ein hervorragender Kunstgenosse, in unserer ersten Reihe steht.

Hochverehrte Damen und Herren! Ich geniesse die hohe Auszeichnung, an der Spitze eines Bureaus mit alter, stolzer Tradition zu stehen, des Stenographenbureaus des österreichischen Parlamentes. Diese Tradition haben wir aus den stürmischen Tagen des alten österreichischen Reichsrates übernommen, wir wollen sie hochhalten und an ihr weiter bauen. Wir Parlamentsstenographen sind Männer der Praxis, wir sind zu Ihnen gekommen, die Sie die besten unserer Kunstgenossen aus allen Nationen repräsentieren, um aus den Ergebnissen Ihrer Beratungen praktischen Nutzen für unseren Beruf zu ziehen. Wir dürfen das, denn wir fühlen uns als Mitglieder einer grossen Internationale, einer Internationale des Geistes, zu der die Besten aller Nationen gehören. Über allen Staaten und Völkern wehe stolz das Banner unserer Kunst!

Hochverehrte Damen und Herren! Es verstösst gewiss nicht gegen diesen Geist internationaler Zusammengehörigkeit, wenn ich Worte besonders herzlicher Freundschaft an unsere Gastgeber, an unsere ungarischen Freunde richte, unter denen es gerade auf dem Gebiete der Parlamentsstenographie seit jeher — ich erinnere nur an die Namen Markovits, Fabro, Forrai und Bódogh — grosse Meister gab. Wir Österreicher haben uns in Ihrem Lande und besonders in dem schönen Budapest immer zu Hause gefühlt. Unsere Freundschaft ist nicht von heute, wir sind seit vielen Jahren gewohnt, als Freunde zu Ihnen zu kommen, sowie wir auch Sie bei uns immer als Freunde begrüsst haben. Wir hoffen, dass unser jetziger Aufenthalt bei Ihnen uns neue Freunde bringen und die Bande zu unseren alten Freunden noch enger knüpfen wird.

Wieder, wie schon so oft, ist Budapest, diese Perle unter den Städten am Donaustrome, zum Sitze einer grossen internationalen Tagung gewählt worden. Wir erblicken in der Wahl dieser Stadt die internationale Anerkennung für die hohen Leistungen der ungarischen Nation auf kulturellem Gebiete, eine Anerkennung, der wir uns als Freunde und Nachbarn neidlos anschliessen. Wir wollen uns zusammen mit unseren Kollegen an all dem Schönen und Grossen erfreuen, das die ungarische Nation geschaffen hat. Wir sind überzeugt, dass wir von unserem Zusammensein mit unseren Kollegen aus aller Welt und insbesonders mit unseren ungarischen Freunden die schönsten Erinnerungen heimbringen werden.

Ich habe lange genug gesprochen — ein Parlamentsstenograph soll keine langen Reden halten, er darf nicht selbst in den Fehler verfallen, den er bei manchem Redner verurteilt. Auf zur sachlichen Arbeit, der wir unsere besten Kräfte widmen wollen! (Lebhafter Beifall.)

Karl A. *Hirt* (Wien): Euer Exzellenz, verehrter Herr Präsident, geschätzte Kunstgenossen! Wenn ich mir in dieser feierlichen und erhebenden Stunde das Wort erbitte, so geschieht es vor allem, weil ich als *Delegierter der Wiener Landesregierung* und der *Wiener Stadtverwaltung* beauftragt bin, die Grüsse und Glückwünsche dieser beiden mächtigen Korporationen Österreichs für einen erfolgreichen Verlauf dieses Kongresses zu überbringen. Die Wiener Stadtverwaltung fördert *alle* Bestrebungen, welche eine Annäherung der Nationen im Gefolge haben, welche völkerversöhnend wirken, sie steht daher schon *aus diesem Grunde* auch dem internationalen Stenographenkongress in voller Sympathie gegenüber. Zu *diesem* Moment kommt jedoch noch das viel mächtigere des wahren Verständnisses für die Segnungen der Stenographie, die sich im besonderen der Fürsorge und Pflege der Wiener Stadtverwaltung erfreut.

Der geschäftsführende Präsident des Wiener Stadtschulrates *Glöckel*, selbst Stenograph, ist ein begeisterter Schirm- und Schutzherr unserer Kunst. Ich möchte daran erinnern, dass Österreich, das *stets* eine Pflegestätte der Gabelsbergerschen Stenographie war, bis zum Jahre 1921 insoferne eine Ausnahmsstellung einnahm, als in den öffentlichen Lehranstalten nur nach der Schriftform vom Jahre 1895, nach den sogenannten *Wiener Schreibweisen*, unterrichtet werden durfte, während im ganzen übrigen deutschen Sprachgebiet, soweit die Gabelsbergersche Lehre Boden hatte, längst die vom Berliner Stenographentag des Jahres 1905 festgesetzten Schreibweisen gelehrt wurden.

Glöckel, damals Staatssekretär für Unterricht, tat einen *Schritt des Anschlusses* an das Deutsche Reich, indem er für Österreich die Berliner Schreibweisen dekretierte und damit die bis dahin eigentlich fehlende Einheit herbeiführte. Als Präsident des Stadtschulrates für Wien blieb er sich in dem Gedanken, den Anschluss an Deutschland auf diesem Gebiete nicht ausser Augen zu lassen, getreu und er führte im *gesamten Schulwesen* des Landes und der Stadt Wien die deutsche Einheitskurzschrift ein.

Aber nicht nur auf dem Gebiete des Unterrichtes ist die Gemeinde Wien Förderin. Sie zieht auch für sich als Verwalterin die praktische Nutzanwendung aus ihrem Verhalten gegenüber der Stenographie als Unterrichtsgegenstand. Sie verlangt bei der Neuaufnahme von Beamten und Beamtinnen die Kenntnis der Stenographie, die die Petenten durch eine Prüfung erhärten müssen.

Es drängt mich aber auch, noch in einer anderen Eigenschaft das Wort zu ergreifen: Als Vorstand des Stenographenbureaus des Wiener Landtages und Gemeinderates, dessen Mitglieder *hier vollzählig* erschienen sind. (Applaus.) Diese Tatsache

mag Ihnen beweisen, verehrte Kongressmitglieder, wie rege das Interesse meines Bureaus an den Verhandlungen hier ist und welche aufrichtige Wertschätzung wir den Arbeiten besonders dieses Kongresses entgegenbringen: soll er doch die Schaffung einer internationalen Vereinigung aller Praktiker in die Wege leiten.

Das Wiener gemeinderätliche Stenographenbureau, dessen Anfänge in die 40-er Jahre des verflossenen Jahrhunderts zurückreichen, blickt auf eine glänzende Vergangenheit zurück. Viele Jahre hat es den weithin bekannten, als Theoretiker und Praktiker gleich hochgeschätzten Karl Ludwig Weizmann zum Führer gehabt.

Ich versuche es, das Bureau im Geiste dieses vorbildlichen Stenographen weiterzuleiten. Es ist mir gelungen, eine ebenso opferwillige — denn opferwillig muss der Kammerstenograph sein — als tüchtige Schar von Kämpen um mich zu sammeln und mit ihrer Hilfe die Traditionen dieses Amtes zu wahren. Diese kleine, aber wackere Schar, die in dieser Stunde hier unter Ihnen weilt, grüsst Sie durch mich und wünscht von ganzem Herzen, dass die Aufgaben, die sich der Kongress gestellt hat, zu einem für die Stenographenwelt gedeihlichen Ende geführt werden und dass der Verlauf des Kongresses der Welt ein Bild friedlicher, harmonischer Zusammenarbeit von Vertretern vieler, ehemals feindlicher Nationen gäbe. (Applaus und Beifall.)

Regierungsrat Josef *Wittmann* (Wien): Eure Exzellenzen! Werte Schriftfreunde! Gestatten Sie mir, dass ich Sie zunächst im Auftrage des Präsidiums des niederösterreichischen Landtages und im Namen der niederösterreichischen Landesregierung heute auf das herzlichste und freudigste begrüsse. Der Präsident des niederösterreichischen Landtages, der ehemalige österreichische Staatssekretär Ingenieur Karl Jukel, ein guter Kenner der Gabelsbergerschen Stenographie und ein warmer Freund der Landtagsstenographen, die ihm direkt unterstehen, weilt zur Zeit zur Kur im Bad Gastein, Landeshauptmann Dr. Karl Buresch ist ebenfalls verreist, beide Herren bedauern auf das lebhafteste, nicht selbst auf dem Kongress teilnehmen zu können. Besonders wäre es dem Herren Landeshauptmann Dr. Buresch, der Präsident des niederösterreichischen Landesverbandes für Fremdenverkehr ist und der stets daran arbeitet, die Fremdenverkehrsübereinkommen zwischen Niederösterreich und Ungarn immer mehr auszubauen, sehr daran gelegen, wenn er die Stenographen aus den verschiedenen Ländern nicht nur im niederösterreichischen Landhause, sondern auch in dem herrlichen Garten von Wien — dem schönen Land Nieder-Österreich — mit seinem Semmering, seiner Rax, seiner Wachau einmal begrüssen könnte.

Das Land Nieder-Österreich grenzte früher von Norden nach Süden unmittelbar an das Königreich Ungarn. Diese Grenze besteht nicht mehr, aber es besteht die Sympathie für das jetzige Ungarn und das alte Band, die blaue Donau, wird nie zerrissen werden können, sie wird uns stets verbinden.

Lassen Sie mich ebenfalls kurz sein und lassen Sie mir auch als Leiter des niederösterreichischen Berufsstenographenverbandes und im Namen aller österreichischen Stenographenvereine der Hoffnung Ausdruck geben, dass die Kongresstage ein teures Erlebnis für alle werden, dass die Beschlüsse und Anregungen die Entwicklung unserer Kunst vorwärtsbringen und dass wir uns durch persönliche Berührung gegenseitig nicht nur näher kennen, sondern auch verstehen lernen. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen.)

Domenico *Medugno* (Milano): Im Namen der grossen italienischen Stenographenfamilie, im besonderen des Italienischen Stenographielehrerverbandes, welcher zu seinen Mitgliedern die Lehrer des nunmehr einheitlichen und in den öffentlichen Schulen als Pflichtfach unterrichteten Systems zählt, ferner im Namen des Italienischen Verbandes Gabelsbergerscher Stenographievereine begrüsse ich die ungarischen Kunstgenossen und die ausländischen Kollegen.

Als vor zwei Jahren der Kongress zu Milano Budapest zum Orte unserer nächsten Zusammenkunft bestimmte, wussten wir aus Erfahrung, dass wir hier angenehme und herrliche Tage eines fruchtbaren Zusammenwirkens der Stenographen aller Länder erleben werden. Wir wussten aus Erfahrung, dass Sie wahrhaftige Meister der Gastfreundschaft sind. Die Vergangenheit und die Gegenwart wie auch die Zukunft gehört unserer frenundschaftlichen Zusammenarbeit. Diesen Gruss entbiete ich Ihnen in Treue und Freundschaft.

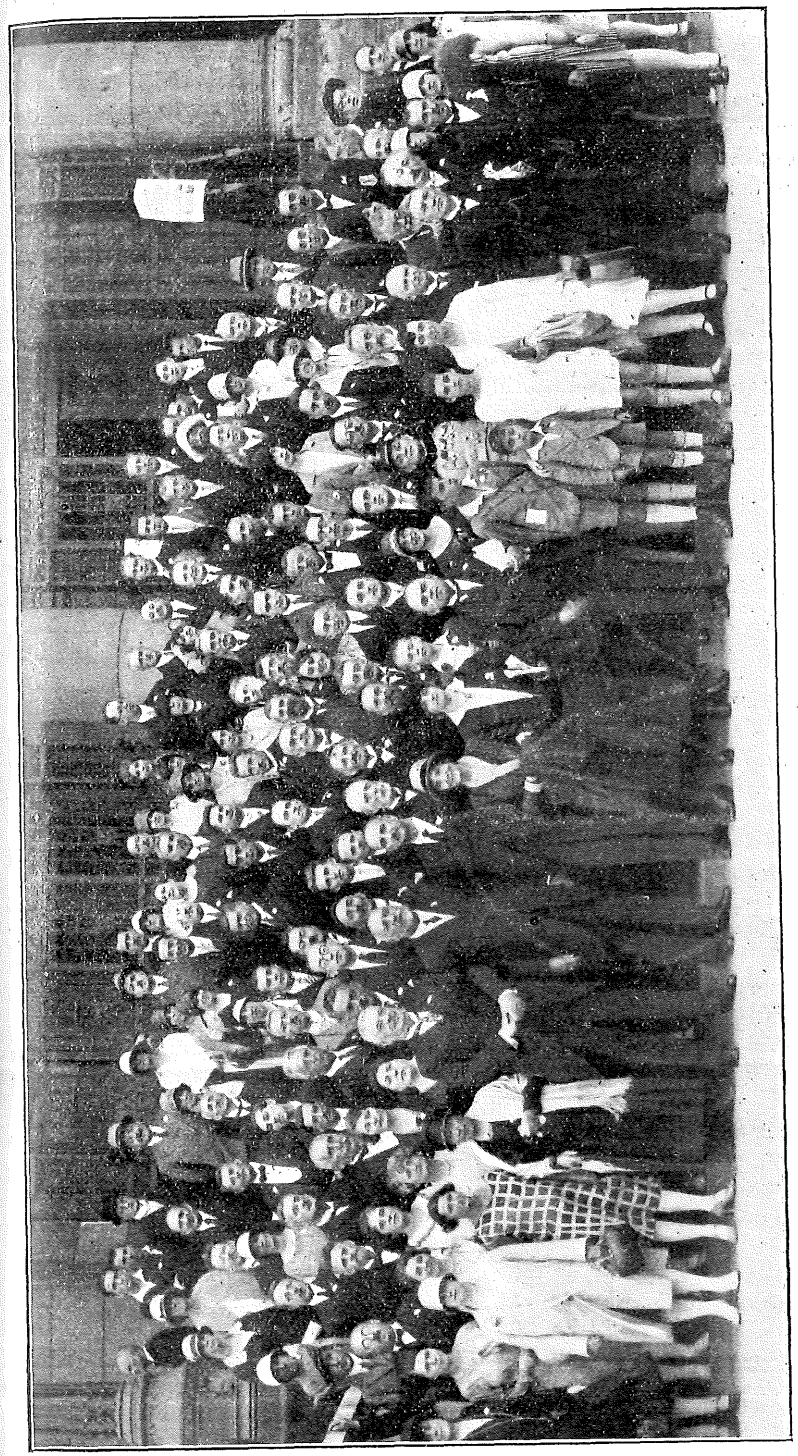
Prof. *Aliprandi* (Padua): Dieser erlesenen Versammlung bringe ich Italiens Gruss. Mein Vaterland konnte von dieser internationalen Zusammenkuft, wo die Sache der Stenographie beraten wird, nicht fern bleiben, denn alt sind die geistigen Beziehungen zwischen Ihrem und meinem Vaterland. Auf der Stenographieausstellung sah ich das Bild Angelo Pecchinolis, wie er, der Italiener bestrebt ist, das Wort im Fluge zu bannen. Aber auch wenn keine kurzschriftlichen Beziehungen zwischen uns bestünden, hätte ich Grund zu Ihnen zu sprechen. Als ich hier ankam, begrüssten mich Ihre Fahnen, deren Farbe gleich der unserigen rot-weiss-grün ist. Die Gleichheit dieser Farben, welche mein Vaterland dem Ihrigen näherbringt, bestimmt mich, Sie, ungarische Kunstgenossen, zu begrüssen und Ihnen, den eifrigen Förderern unserer Kunst, meine Hochschätzung zu beteuern.

A. A. *Schoevers* (Holland) ergriff das Wort namens der Vereinigung von Kurzschrift- und Maschinschreiblehrern Hollands: Wir alle, die wir hier von Ost und West und Nord und Süd zusammengekommen sind, fühlen uns hier in angeregter Feststimmung und hegen die besten Erwartungen für diese internationale Zusammenkunft. Wenn wir Holländer an Ihr Land denken, dann ziehen uns Gefühle besonderer Art zu Ihnen hin. Erzählt doch die Geschichte, dass vor langen Jahren Holländer mit Ungarn in Berührung gekommen sind, als Michiel Adriaan de *Ruyter*, unser grosser Seeheld, am 11. Februar 1676 in Neapel 26 Prediger des Wortes aus der Sklaverei erlöst hat. Heute, wo Ungarn und Holländer erneut zusammentreffen, sinds die „Aufzeichner des Wortes", mit denen sie sich begegnen. Freunde aus Ungarn, Kollegen, wir wollen nicht ermüden, die Bande internationaler Einigkeit stärken zu helfen; lasst uns die geknickte Pflanze wieder aufrichten und sie zu kräftigem Ge-

deihen bringen. Mögen die Besprechungen dieses Kongresses auf dem Gebiete der Kurzschrift und des Maschinschreibens zur Ausdehnung des internationalen Lebens führen! Möge dieser internationale Kongress den Beweis dafür liefern, dass nur da, wo Gefühle wahrer Brüderlichkeit bestehen, Probleme mit weitreichender Tendenz zu guter Lösung gebracht werden können. (Applaus.)

Kurze Begrüssungsansprachen hielten noch: Olaf *Paulsen* (Norwegen). M. *Radovanovic* (Jugoslawien), Per *Cronvall* (Schweden), J. B. *Estoup* (Frankreich), *Cook* (New-Zeeland). Im Namen des Prüfungsausschusses für Kurzschriftlehrer an der Universität Leipzig sprach Lektor R. *Weinmeister*, in Vertretung des Deutschen Stenographenbundes sein Vorsitzender Dr. Georg *Blauert*, Lettlands Grüsse entbot dem Kongress — erst in lettischer, dann in deutscher Sprache — Oberlehrer Theodor *Rose* (Riga), der an den Wahlspruch der lettischen Stenographen — deren Systembegründer sein Vater ist — erinnerte: „die Stenographie werde zur Arbeitsschrift des XX. Jahrhunderts", *De Bruin* sprach für die niederländischen Stenographen System Groote, Oberst *Melin* für den Melinschen Stenographenverband in Schweden, Oberstudiendirektor *Dewischeit* für den deutschen Stenographenverband Stolze—Schrey, für die Nationalstenographische Schule Dr. *Höke*, ferner überbrachte Dr. Ernst *Weizmann* (Wien) herzliche Grüsse des Österreichischen Stenographenverbandes „Gabelsberger" und des Gabelsberger Stenographen-Zentralvereins 1849. Im Namen ungarischer Vereine und Körperschaften sprachen: der Dichter-Stenograph Béla *Vikár*, der auf Esperanto im Namen des Esperanto-Vereins dem Kongress vollen Erfolg wünschte. Den Gruss der Ungarischen Gesellschaft für Auslandpolitik brachte Béla *Mosonyi*, Sekrtär, zum Ausdruck, Theodor *Kováts* den des Landesverbandes der Angestellten der Ungarischen Staatsbahnen.

Staatssekretär im Innenministerium Alexander *Sztranyavszky* sandte eine längere, warmgehaltene Begrüssungsdepesche, ferner sendeten Begrüssungsschreiben: Präsident der Pester Ungarischen Kommerzialbank Philipp *Weisz*, reformierter Bischof Dr. Ladislaus *Ravasz*, Generaldirektor Georg *Milos*, Universitätsprofessor Dr. Radó *Kövesligethy*, Oberregierungsrat *Kónyi*, die Budapester Handels- und Gewerbekammer, René *Havette* (Paris), Leon *Morf* (Lausanne), W. *Carlton* (Genf), Oskar *Greco* (Neapel), D. *Maritschek* (Wien), *Worms* (Gilleje), Alfred *Kemow* (Berlin), Ludwig *Jakab* (Budapest) und andere Kunstgenossen, ebenso wie die Nationale Vereenigung von Leeraren in der Stenografie „Groote", Deutscher Stenographenverband Hannover, Asociatión Taquigrafica Alicante, Stenographenverband Stolze—Schrey Berlin, Institut of Shorthandwriters usw. Alle diese Begrüssungsschreiben wurden durch den geschäftsführenden Vorsitzenden bekanntgegeben, desgleichen die Namen jener stenographischen Vereinigungen und Institutionen, die mit ihrer Vertretung einzelne ihrer am Kongresse erschienene Mitglieder



Die Kongressmitglieder vor dem Parlament.

betrauten und dies anmeldeten, von denen wir ausser jenen, in deren Namen Ansprachen gehalten wurden, die folgenden erwähnen: aus Österreich: Staatliche Prüfungskommission in Graz, Österreichischer Kurzschriftverband, Deutsch-Österreichischer Stenographenverband, Verband der Arbeiterstenographen (Gabelsberger), Faulmannsche Schule. Gabelsberger Stenographenverein Wiener-Neustadt, Sektion X. der Ortsgruppe Wien-Favoriten des Verbandes der Arbeiterstenographen. Aus Spanien: Federatione Taquigrafica Madrid, aus Frankreich: Institut International de Sténographie Duployé, Association des Sténographes et Dactylographes de l'Hérault, aus Holland: Vereeniging von Leeraren in Stenografie und Machineschrijven, aus Italien: Società Stenografica Italiana Torino (Gabelsberger—Noë), Associazone Stenografica Magistrale Italiana, Accademia Italiana di Stenografia, Federazione fra le Società Stenografiche Italiana, Direttorio della Scuola Stenografia Italiana Gabelsberger—Noë, Società Stenografia Gabelsberger di Como, Società Partenopea Napoli, Istituto Superiore di Stenografia. Aus Schweden: Svenska Stenografförbundet Arendssystem, aus der Schweiz: Institut Sténographique Suisse (Fédération Duployé), Société Lausannoise de Sténographie (Duployé), Dr. Emil *Kumlik* verdolmetschte den Gruss des Hauptverbandes der Arendschen Stenographen in Berlin.

Nachdem der Vorsitzende Dr. *Puky* allen Rednern für ihre Begrüssungsworte und allen, die den Kongress in irgend einer Form sonst begrüssten, gedankt hatte, meldete der geschäftsführende Vorsitzende dem Kongress, dass an diesem 23 Nationen vertreten sind und der Kongress bei dessen Eröffnung 588 Mitglieder zählt, von denen 278 anwesend sind, darunter 138 aus dem Auslande.

Die Anwesenden nahmen von dieser Meldung mit lebhaftem Beifall Kenntnis, worauf

Dr. *Murányi* folgende Ansprache hielt:

Neben den Lebenden, deren wir bis jetzt gedachten und die mit uns arbeiten und uns in unserer Arbeit unterstützen, ist es unsere Pflicht an jene zu denken, deren Arbeit uns die heutige Entwicklung ermöglichte und deren wir hier gedenken müssen, damit unsere Arbeit nicht nur auf geistiger, sondern auch auf moralischer Grundlage erfolgreich und gut sei. In Gedanken rufen wir die Erinnerung an jeden Kunstgenossen wach, dessen Händen sein Schreibzeug entfiel. (Die Mitglieder des Kongresses erheben sich.) Mag er ein noch so bescheidener Mitarbeiter gewesen sein, seine Tätigkeit hat zur Entwicklung der Stenographie und dem Fortschritte unserer Sache beigetragen. Immerhin müssen wir aber einiger, seit dem Kongress in Lausanne in die Ewigkeit eingezogener Kunstgenossen besonders gedenken, an deren Tätigkeit sich die Erinnerung besonders grosser Arbeit und grosser Erfolge knüpft.

So kann man aus Deutschland: Prof. Georg *Lindmayer*, Ludwig *Böttcher*, Dr. Paul *Weinmeister*, Christian *Palm*, Wilhelm *Velten*, Friedrich Wilhelm *Kaeding*, — aus Österreich: Hofrat Emil *Kramsall*, Direktor Karl Ludwig *Weizmann* — einen der grössten Gabelsbergerianer —, Dr. August *Fuhrmann*, — aus Frankreich: Joseph *Depoin*, Joseph *Nicault*, Charles *Lampoz*, — aus England: Ernst A. *Wilson*, — aus Amerika: Julius Ensign *Rockwell*, Dr. William Dawson *Bridge*, — aus Schweden: Sam *Clason*, Adolf von *Krusensierna*, — aus Holland: D. W. *Keuskamp*, I. B. *Verheis*, — aus der Schweiz: Pfarrer Fritz *Schneeberger*, — aus Ungarn: einen Lucián *Kapossy*, Ernst *Schor*, Karl *Bründl*, Karl *Jorma hier nicht ungenannt lassen.*

Es sei mir aber gestattet einen unserer Kunstgenossen besonders zu erwähnen, der am 12. Januar 1927 in den ewigen Frieden eingezogen ist und bitte ich Sie, dass ich dies in deutscher Sprache tun könne.

Meine Damen und Herren!

Wenn wir aller unserer in die Ewigkeit eingegangenen Kollegen hier gedenken und einzelne solche hervorragende Kollegen auch dem Namen nach erwähnen, so müssen wir noch besonders eines Kollegen gedenken, dessen Heimgang uns alle tief erschüttert hat. Im Alter von 45 Jahren hat uns am 12. Januar 1927 unser lieber, tief betrauerter Kollege Dr. August *Liedloff* für immer verlassen. Was Liedloff für die Stenographie praktisch und theoretisch bedeutet hat, wissen und fühlen wir alle. Er hat sein Wissen, sein Können, sein ganzes Leben dem Dienste der Sache gewidmet, für die wir hier einstehen und überall auf jedem Gebiete Hervorragendes geleistet, dessen Gedenken unter uns ewig leben wird. Und wenn man auch noch an den *Menschen* Liedloff denkt, diesen Mann voller Liebe und Güte. im Wesen, im Reden voller Reiz und Gemüt, da ist es einem unfassbar, dass alldas zu Ende sein soll — für immer und ewig. In unseren Kongressen ebenfalls immer an leitenden Stellen hat er auch auf unsere internationalen Beziehungen tiefe Wirkung ausgeübt.

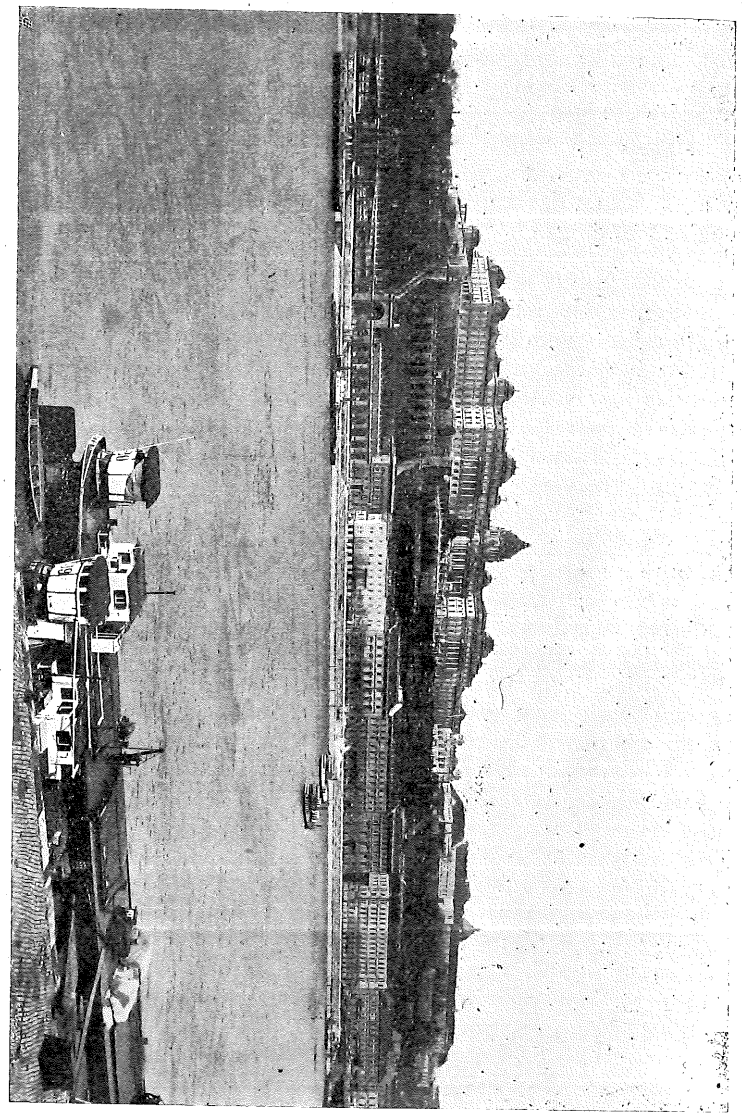
Gedenken wir denn seiner hier in aller Liebe und in Verehrung vor seinem Andenken, dass nunmehr in aller Welt für uns verewigt bleibe. —

Die Anwesenden hörten diese Ansprache in lautloser Stille der heimgegangenen Kollegen und für unsere Sache streitbar gewesenen Kunstgenossen gedenkend, andachtsvoll an und der Vorsitzende erklärte nach Schluss der durch uns alle in dieser erhöhten Stimmung tiefempfundenen Ansprache die Eröffnungssitzung des Kongresses für geschlossen.

*

Der Eröffnungssitzung folgte ein Mittagessen im Büffet des Parlaments zu Ehren der ausländischen Delegierten. Den ersten Toast brachte der Vizepräsident des Abgeordnetenhauses und Kongresspräsident Andreas v. *Puky* auf den Reichsverweser Nikolaus v. *Horthy* aus, der durch die Übernahme des Oberprotektorats des Kongresses auch den Glanz und den Erfolg

dieser Veranstaltung gesichert hat. Sodann bergrüsste Ernst *Erdély*, Präsident des Győrer Stenographenvereins die ausländischen Gäste, in deren Namen *Aliprandi* (Italien), Oberst *Leiner* (Österreich) und Dr. *Skreblin* (Jugoslawien) für die Gastfreundschaft dankten.



Die kön. Burg, derzeit Sitz des Reichsverwesers.

Nach dem Mittagessen führte Kongresspräsident *Puky* seine Gäste durch die herrlichen Räume des Parlamentsgebäudes. Vom Balkon aus genoss man den wundervollen Blick auf die Donau, die hochragende königl. Burg und auf die Fischerbastei mit der König Mathias-Krönungskirche.

Das Wettschreiben.

Das Wettschreiben auf 400 Silben (offen für jedermann) und 300 Silben (offen für Schüler) fand unter lebhaftem Interesse der internationalen Fachwelt und vor dem Plenum des Kongresses am 1. September nachmittags 3 Uhr statt. Die vom Comité de Jonction entsandte Kommission (s. S. 20) hatte den Text stichartig bestimmt; der eine Herr wies auf einen der fünf vom Bibliothekar vorgelegten Diarien des Abgeordnetenhauses, ein anderer Herr stach aufs Geratewohl sein Taschenmesser zwischen die Blätter des Bandes; dies soll der Diktatstoff sein. Ein Anwesender warf die Frage auf, welcher Landesvater da wohl durch den Zufall wiedergegeben werden soll. Der Bibliotheksdirektor warf einen Blick auf den Text, einen anderen auf die sich öffnende Tür und sagte: *„Es ist derselbe Herr Abgeordnete, der soeben zur Tür hereingetreten ist.“* Nämlich der Ageordnete Dr. M. Grieger. Im Saale wurde dann den Bewerbern um den Rekordpreis diktiert. Verblüfft vernahmen die Zuhörer das rasende Tempo des Dr. Franz *Gyenes*, unseres Diktierspezialisten, der allein es versteht, rasch, gleichmässig und dennoch plastisch deutlich 5 Minuten hindurch je 400 Silben zu „senden“. Dann kam das „langsame“ Diktat von 5×300 Silben, aufgenommen von 15—18-jährigen Jünglingen.

Um hier gleich das Resultat, welches erst bei einer späteren Sitzung verkündet wurde, mitzuteilen: den Rekordpreis (200 Pengő) gewann der bis dahin fünffache Champion Ungarns Parlamentsstenograph Zoltán *Nemes*, der die 2000 Silben mit insgesamt 31 geringfügigen Abweichungen übertrug.

Auch die „kleine“ Konkurrenz erregte allgemeine Bewunderung: es dürfte in der Welt allein dastehen, dass mehrere junge Gymnasiasten 300 Silben pro Minute schreiben und unter der karg bemessenen Fehlergrenze bleibend, gut wiederzugeben vermögen. Die beste Arbeit lieferte Stefan *Vezér* (VI. Klasse des Budapester Gymnasiums der Reformierten, 15 Jahre alt), zweiter war Peter *Adler* (Makó), dritter Anton *Fodor* (Makó). vierter Julius *Székely* (Budapest).

Zweiter Tag.

DIE TAGUNG IN SZEGED.

Der zweite Kongresstag wurde auf Einladung des Stadtmagistrats von Szeged und des Szegeder Stenographenvereins in Szeged, der im Tiefland gelegenen zweitgrössten Stadt Ungarns abgehalten. Sonntag früh fuhren beinahe sämtliche Kongressteilnehmer mit dem Schnellzug von Budapest ab, und nach dreistündiger, in guter geselliger Stimmung verbrachten Fahrt, kamen die Kunstgenossen als Gäste der Stadt Szeged dort an. In Félegyháza (1½ Stunden vor dem Ziel) bestiegen — uns entgegenkommend — den Zug die Herren Dr. Franz *Páva* und Dr. Dávid*Katona* Redakteur, Direktor des Szegeder Stenographen-

vereins, um uns zu begrüssen und mit Logisanweisungen zu versehen. Auch verteilten sie mehrsprachige Prospekte über Szeged und die Sonder-Festnummer der Zeitschrift „Szegedi Szemle", enthaltend einen Festgruss und Fachartikel.

Begrüssung am Bahnhof.

Am Szegeder Bahnhof war zu unserem Empfang eine ansehnliche Gruppe von Szegeder Bürgern, darunter Vertreter des Szegeder Stenographenvereins erschienen. Im Namen der Bürger begrüsste Dr. Béla *Tóth*, Bürgermeisterstellvertreter, die Gäste:

Im Namen von 130.000 ungarischen Patrioten heisse ich Sie, meine Damen und Herren, willkommen. Mögen die Abgesandten von 23 Kulturvölkern unsere Stadt, das nach Überschwemmungen von den Fluten der Theiss mit unerschütterlichem Kraftaufwand neuerstandene Szeged kennen lernen als eine Feste der ungarischen Kultur, mögen Sie etwas verspüren von der flammenden Vaterlandsliebe ihrer Bewohner und von der tiefleidenden Seele einer Stadt, die unlängst noch im Mittelpunkt des Landes gelegen, jetzt zu einer Grenzstadt geworden ist. Mit Freuden öffnet Szeged ihre Tore vor den Trägern des Fortschrittes und sie wünscht, dass in ihren Mauern heute ein Schritt vorwärts gemacht werde in der Richtung vom Guten zum Besseren.

Im Namen der königlichen Freistadt Szeged wünsche ich Gottes reichen Segen und vollen Erfolg Ihren edlen Bestrebungen. Gott grüsse Sie! (Hoch! Éljen! Evviva!)

Dr. Robert *Pap*, Vizepräsident des Szegeder Stenographenvereins, begrüsste die Gäste in französischer Sprache.

Andreas *Puky, Kongresspräsident:* Sehr geehrter Herr Obernotär, geschätzter Vereinsvorstand, liebe Szegeder Kunstgenossen! Im Namen des Kongresses, als dessen bescheidener Präsident, danke ich Ihnen im Namen der aus 23 Ländern hier versammelten Kunstgenossen für die liebenswürdigen Worte, die Sie als herzlichen Ausdruck der Gastfreundschaft der Szegeder Bürger und Kunstgenossen an uns richteten. Unseren gestern in der Hauptstadt in würdiger Pracht eröffneten Kongress könnten wir auf keinem würdigeren Orte Kleinungarns fortsetzen, als in den Mauern der edlen Stadt Szeged. Und dies nicht nur, weil diese Stadt an der Spitze ungarischen Volkstums wandelt und mit ungebeugter Energie, gleich dem Phönix, aus ihren von der Theiss geschlagenen Trümmern wiedererstanden ist, sondern auch deshalb, weil diese Stadt in ihrer hohen Intelligenz hier ein warm pulsierendes Kurzschriftleben geschaffen hat. (Beifall.) Diese Stadt, in der die Stenographie sowohl als Kunst, wie auch als Wissenschaft zuhause ist, verdient es, nebst der Hauptstadt, dass ein Weltkongress der Stenographie hier sein Zelt aufschlägt. Ich bin der festen Überzeugung, dass unser heutiger Kongresstag, ferner die Ausstellung, die wir zu besichtigen das Vergnügen haben werden, meine Meinung entschieden und laut bekräftigen werden. Schon erfüllt uns Freude und Zuversicht hinsichtlich unserer ernsten Beratungen und fröhlichen Vergnügungen. Empfangen Sie, verehrte Herren, nochmals unseren Dank für die freundliche Aufnahme und übermitteln Sie Ihrer Behörde beziehungsweise Ihrem Verein unser aller herzlichsten und wärmsten Dank. (Anhaltender Beifall.)

Prof. *Carocci* (Milano) spricht als Präsident des Comité de Jonction den Dank der Stenographen für diesen herzlichen Empfang aus, den dieses berühmte Zentrum ungarischer Kulturbestrebungen den Stenographen zuteil werden lässt. Die Kongressmitglieder treten mit Ehrfurcht und Bewunderung erfüllt in diese heilige Stadt der Wissenschaft und der Vaterlandsliebe und wir sind dessen gewiss, dass unser Aufenthalt hier zu einer tiefen Quelle geistiger Freuden sein wird.

Hofrat Dr. Ernst *Heilig* (Wien): Hochverehrte Vertreter der Stadtbehörde und der Stenographie von Szeged! Gestatten Sie mir, dass ich im Namen der anwesenden Gäste, namentlich als Vertreter der stärksten Gruppe, die am Kongress vertreten ist, im Namen der Österreicher, einige Worte an Sie richte. Wir sind nicht nur nach Budapest und Ungarn gerne gekommen, wir freuen uns auch, Ihre schöne Stadt, diese Stätte alter Kultur, zu sehen. Wir hoffen, dass wir in Ihrem Kreise recht viele und angenehme Stunden verbringen und schöne Erinnerungen mit nachhause tragen werden. Wir danken Ihnen im vorhinein für den liebenswürdigen Empfang, den Sie uns schon hier bereitet haben. (Hochrufe.)

Die Stenographie-Ausstellung.

Hierauf begaben sich die Gäste in die ihnen zugewiesenen Quartiere. Dann: Besichtigung der *Stenographie-Ausstellung* im *Kulturpalast.* In einer palmen- und blumengeschmückten Ausstellungshalle lag zur Schau eine Menge interessanter stenographischer Dokumente. Originalbriefe von *Markovits* und *Bódogh*, verschiedene und seltene in- und ausländische Bücher und Zeitschriften, kurzschriftliche Kunststücke wie z. B. auf einer Postkarte 10,007 Wörter, daneben die Übertragung derselben auf ein Blatt von 1½ Quadratmeter. Ferner Ausstellung des Deutschen Stenographenbundes und der Szegeder Stadtdruckerei usw. Die in der Halle ständig bewahrten historischen Gemälde bereicherten — nach Erklärung — die Kenntnisse unserer Gäste über die ungarische Geschichte.

Die Stenographie-Schau wurde mit gründlicher Fachkenntnis und grossem Geschick vom Direktor Dr. D. *Katona* und Prof. A. *Eckerdt*, Generalsekretär, zusammengestellt, während der schmucke Rahmen den Geschmack der Frau D. *Katona* lobt.

Hauptsitzung im Prunksaal des Rathauses.

Als Fortsetzung der Kongressberatungen fand in dem vom Bürgermeister der Stadt, Dr. Sylvester *Somogyi* freundlichst zur Verfügung gestellten Prunksaal des Rathauses eine feierliche Hauptsitzung statt.

Andreas v. *Puky*, Vorsitzender des Kongresses, führte zur Einleitung folgendes aus: Es gereicht mir zur Ehre als Vorstand des Kongresses, die Tagung einzuleiten. Ich begrüsse aufs

herzlichste die hier erschienenen Kongressmitglieder und das unser Werk mit Interesse begleitende Publikum, vornehmlich begrüsse ich mit der ganzen Wärme meines Herzens und gewiss mit begeisterter, einmütiger Zustimmung aller meiner Kunstgenossen den Bürgermeister der königlichen Freistadt Szeged, Herrn Sylvester *Somogyi*, unseren lieben Hausherrn, als den würdigen Repräsentanten dieser edlen, fortschrittlichen, für jedes Kunststreben empfänglichen schönen Stadt (Hochrufe), der sein Interesse namens der Stadt auch dadurch bekundet, dass er am Kongress erschienen ist und uns diesen prächtigen Saal für die Kongressberatungen gütigst zur Verfügung stellt. Auch ehrt es uns, den Szegeder Verein unserer Kunstgenossen hier beglückwünschen und begrüssen zu können, mit seinem Vorstand Herrn Oberhausmitglied Julius von *Széll* (Hoch!), in dessen Person wir das blühende und hochentwickelte Kurzschriftwesen der Stadt Szeged verkörpert sehen, als Beispiel dafür, wie eine ungarische Provinzstadt sich zu einem erstklassigen Zentrum unserer gemeinsamen Sache, der Kunst und der Wissenschaft der Stenographie emporschwingen konnte. Neben Budapest hätte der XV. Stenographenkongress sich keinen würdigeren Verhandlungsort erwählen können als eben diese Stadt, wo ein hochentwickeltes Kurzschriftleben herrscht, wo unsere Kunstgenossen in der Pflege der Kurzschriftwissenschaft an der Spitze sämtlicher Provinzstädte des Ungarlandes schreiten.

Die Ziele, die uns zur Arbeit aneifern, sind nicht die einseitigen Ziele einer engen Fachgenossenschaft, unsere Kunst ist eine Angelegenheit der allgemeinen grossen, nationalen Kultur. (Beifall.) Denn wir sind davon überzeugt, dass durch die Verbreitung der Stenographie wir berufen sind, dem Gemeinwesen und der Volkswirtschaft Dienste zu leisten. (Lebhafter Beifall.) Die Ersparnisse, die wir an Arbeit und Zeit erreichen können, die Höherentwicklung der Geistesarbeit durch zunehmende Präzisität fördern neben den Staatsämtern und den Wirtschaftskontoren zugleich das allgemeine Gemeinschaftsleben. Dies wird von der Gesellschaft vielleicht noch nicht gebührend gewürdigt, aber aus untrügbaren Zeichen ersehen wir, dass unsere Bestrebungen an Anerkennung zunehmen und gerade gestern hatten wir Gelegenheit, aus dem Munde des königlich ungarischen Kultus- und Unterrichtsministers, Grafen Kuno v. Klebelsberg (anhaltende Éljen-Rufe) zu vernehmen: es sei im Interesse des Dienstes am Staate unumgänglich notwendig, dass die Kurzschrift an allen Mittelschulen zum Pflichtfach werde. (Allgemeiner Beifall.) Wir Stenographen wissen allzugut, dass die Sache hier anzupacken sei; haben wir *dies* erreicht, so ist den ferneren Zielen die Bahn geebnet. Ich wünsche, dass uns auch dieser Kongress den Endzielen unserer Bestrebungen näher bringe. In dieser Zuversicht, ja in dieser Gewissheit heisse ich Sie alle nochmals willkommen und eröffne hiemit die heutige Tagung. (Langanhaltender, lebhafter Beifall.) Da ich nun zur Leitung der Szegeder Beratungen keine andere Persönlichkeit finden könnte, die durch Liebe, Begeisterung und Hingabe zur Sache der Stenographie hiezu so geeignet wäre wie das Oberhausmitglied Julius von *Széll* (anhaltende Éljen-Rufe), biete ich ihm zum Zeichen unserer Hochschätzung den Vorsitz dieser Versammlung an und lade ihn ein, den Präsidentenstuhl einzunehmen.

Julius v. *Széll* übernimmt den Vorsitz und hält folgende *Eröffnungsrede:*

Sehr geehrte Herren!

Erlauben Sie mir, dass ich vor allem als Präsident der Szegeder Tagung des XV. Internationalen Stenographen-Kongresses, dann aber auch als Obmann des *Szegeder Stenographen-Vereins* auch in seinem Namen meiner grössten Freude darüber Ausdruck gebe, dass Sie, verehrte Kongressmitglieder, unserer Stadt und unserem Verein die Ehre erwiesen, einen Ihrer Arbeitstage nach Szeged zu verlegen, damit wir in unmittelbarem Verkehr unsere Ideen zur Förderung der Kurzschrift austauschen, ja unsere eventuellen Meinungsverschiedenheiten friedlich und freundlich ausgleichen.

Die ungarische Stenographie war jederzeit bestrebt, sich in die internationale Kurzschriftbewegung einzuschalten, mit dem Ausland Schritt zu halten. Zwei unserer Tüchtigsten, Iván *Markovits* und Dr. Heinrich *Fabró* waren wichtige Faktoren der früheren Kongresse und ihre Anträge gaben gewöhnlich Anlass zu lebhaften Diskussionen.

Früh ist das Ungartum zum Bewusstsein dessen erwacht, dass die Stenographie ein unerlässlicher Bestandteil der Nationalkultur ist und wenn die Entwicklungsstufe der Stenographie zugleich den Stand der Kultur anzeigt, so hatten wir uns nie zu schämen. Schon vor Jahrhunderten wurden in unserem Vaterland Versuche zur Verwendung der Stenographie unternommen. Gemäss Feststellung unseres ausgezeichneten Kunstgenossen Dr. Géza *Téglás* begegnen wir bereits gleichzeitig mit der Reformation in Ungarn, also im XVI. Jahrhundert, den ersten Spuren der Kurzschrift. So wissen wir z. B. aus der ungarischen Kirchengeschichte des Alexander *Székely von Aranyosrákos*, dass in Gyulafehérvár, 1568, religiöse Disputationen von vier Schreibern wörtlich aufgenommen wurden. Die Reden des grossen Gegenreformators Peter Pázmány, wie auch die Psalmenexegesen des Bischofs Tofeus wurden kurzschriftlich fixiert.

Dann trat in der Entwicklung unserer Kunst eine Stockung ein: die ständigen Kriege und Kämpfe mit den Türken, dann — nach Abschüttlung des Türkenjoches — der Freiheitskampf gegen den österreichischen Absolutismus hemmten die Entfaltung der Nationalkultur und damit auch die Weiterbildung der Stenographie. Am ungarischen Landtag 1832—36 geschehen wieder Versuche mit der Aufnahme der Reden, namentlich solcher, die im Magnatenhaus gehalten wurden. Hier arbeitete Karl *Hajnik* noch allein. Auf der Session von 1841—43 waren ihrer schon *acht*. Karl Hajnik hatte damals eine so grosse Fertigkeit

erreicht, dass er lateinische Reden sofort ungarisch stenographierte.

Die erste ungarische unabhängige, verantwortliche Regierung von 1848 hat auch schon ein ständiges Stenographenbureau gegründet. Leider wurde mit Hilfe der Russen unser Freiheitskampf niedergeschlagen und 18 Jahre lang entbehrten wir des Parlaments. Erst mit dem Ausgleich (1867) erwachte die Verfassung zu neuem Leben, jetzt erst gelangte die Stenographie wieder zu Ehren.

Der ungarische Justizminister hat bereits 1872 angeordnet, dass bei der Ernennung von Gerichtsbeamten im Falle gleicher Qualifikation die kurzschriftkundigen den Vorzug haben. Dies bedeutet an und für sich keinen Fortschritt. Erst die neuerliche Durchführung des Prinzips der Mündlichkeit und Unmittelbarkeit in der Prozessordnung der ungarischen Rechtspflege gewährt der Stenographie eine lebhaftere Betätigung; uns fehlt es noch an entsprechend ausgebildeten Kräften, um die Absichten des Gesetzes ganz zu verwirklichen.

Ungarn war während der Zeit der Personalunion mit den österreichischen Erbländern auch finanziell in einer schweren Lage. Die drückenden Lasten der gemeinsamen Angelegenheiten zwangen den ungarischen Staat zu grösster Sparsamkeit auf kulturellem Gebiet und so konnte auch die Sache der Stenographie nur auf *gesellschaftlichem Wege* eine Förderung finden und nur die selbstlose Begeisterung und Arbeitswilligkeit einzelner Berufener und der Eifer und das Verständnis seitens der Jugend waren die Faktoren, welche die Stenographie dann auf die Höhe brachten, auf der sie heute steht, worüber sich die verehrten Kongressmitglieder aus dem gestrigen Wettschreiben zu 400 Silben ein Bild machen konnten.

Unser unvergesslicher weltbekannter Staatsmann Ludwig *Kossuth* schreibt in einem seiner Briefe: „Hinsichtlich kultureller Einrichtungen und Fortschritte ist nicht nur mit der Wirksamkeit der Fachleute zu rechnen, sondern auch mit dem Interesse des Publikums, denn von diesem hängt der Erfolg der gesellschaftlichen Tätigkeit ab.“ Gestatten Sie mir, dass ich Ihnen einen dieser Kulturhelden, den selbstlosen, begeisterten Förderer der Stenographie in Szeged, unseren schon längst heimgegangenen, aber unvergesslichen Johann *Bódogh* mit einigen Lebensdaten vorstelle. Er hatte sich Kossuths Grundsatz zu eigen gemacht. Er war Jahre hindurch Seele und Führer der Szegeder Stenographenwelt, ein Apostel der ungarischen Redezeichenkunst. Er suchte vor allem die Jugend zu gewinnen, es gelang ihm auch sie zu begeistern und auf diese Weise eine grosse und treue Nachfolgerschaft zu sichern.

Bódogh bekannte und verkündete bereits 1892 in der Zeitschrift *Gyorsirászati Közlöny*, dass die Erfordernisse des öffentlichen Lebens die Jugend zur Erlernung der Stenographie nötigen werden. Er verkündete: bald wird die Zeit kommen, wo man niemanden ohne Kenntnis der Kurzschrift für gebildet halten

wird, denn Kurzschriftkenntnis ist eine Forderung des Zeitgeistes.

Er lehrte noch: Kurzschriftkenntnis ist ein sehr weiter Begriff. Einige Stunden genügen, um die Kurzschrift *kennen* zu lernen, aber um sie ganz zu *können*, ist ein Leben zu kurz. Bódoghs Ziel und Ideal war, durch die Pflege der Stenographie das Gemeinwohl zu fördern und ihre Ausbreitung um den Preis aller Opfer zu fördern. Sein Standpunkt war, man müsse die Kurzschriftkenntnis der Allgemeinheit zugänglich machen, denn Kammerstenographen wird man auch dann nur wenig brauchen, wenn im sonstigen Leben bereits Hunderttausende sich ihrer bedienen werden. Eine zwischen Grundstufe und Parlamentschrift stehende Mittelstufe, seine sogenannte *Praktische Schnellschrift*, wird die Stenographie des Verkehrs sein. Dem Wunsch der Jugend nachkommend gründet er eine Fachzeitung und die Stadt Szeged als Bildungsstätte wird zu einem Brennpunkt des Kurzschriftwesens und zu einem Treibhaus für die Entfaltung seiner selbstlosen Wirksamkeit. Er hatte nicht vergeblich auf die Jugend gerechnet: sie leistete dem Führer begeistert Folge.

Johann Bódogh hat die Kurzschrift nicht nur durch eine Zeitschrift, sondern auch durch seine mit grossem praktischem Geschick verfassten *Lehrbücher* der Jugend anempfohlen; noch zu seinen Lebzeiten erreichten sie 18 Auflagen, dann weitere 4, insgesamt 22 Auflagen. Ihre Herausgabe wurde von dem *Szegeder Stenographenverein* unterstützt und von der Verlagsanstalt *Várnay* in selbstloser Weise gefördert. Überhaupt konnten all diese Schwierigkeiten nur durch Opferbereitschaft überwunden werden. Bódogh schreibt 1894 über Zeitschrift und Lehrbuch in klagender Stimmung: „Nichts steht dem im Wege, dass wir sowohl in bezug auf technische Ausstattung als Gediegenheit des Inhalts mit dem Westen auf gleichem Niveau stehen, während aber im Ausland das Kurzschriftwesen staatlicher Subvention teilhaftig wird, Landesinstitute errichtet werden, die Stenographie zum Pflichtfach erhoben wird, sind wir uns selbst überlassen. Umso ruhmvoller ist es, wenn auch wir rührige Vereine, gute Zeitschriften, reichhaltige Büchereien aufweisen können und imstande wären, nicht *ein*, sondern *drei-vier* Parlamente mit tüchtigsten Stenographen zu versorgen.“

Gewiss, aber das war nur *so* zu verwirklichen, dass Bódogh und alle seine Mitarbeiter unentgeltlich arbeiteten, dass die Bezugseinnahmen alle der Druckerei zugingen und wenn sie die Spesen nicht deckten, vom Verleger *Várnay* ergänzt wurden. Nur so war es möglich, das Kurzschriftwesen in Ungarn auf eine Höhe zu bringen, die dem Lande auch in internationaler Beziehung zur Ehre gereicht. Johann Bódogh war dabei nicht voreingenommen für das von ihm gepflegte Gabelsberger—Markovits-System. Er warf sich selbst die Frage auf: was ist der Zweck der Stenographie? Etwa das Schreiben nach einem bestimmten System? Mit nichten! *Der Zweck ist der, in die Hand des Einzelnen ein Mittel zu geben, mit dessen*

Hilfe der Einzelne sowohl sein eigenes Fortkommen erleichtern, als auch das Gemeinwohl fördern kann. Man müsse danach trachten, die Stenographie möglichst leicht erlernbar zu machen in jeder Sprache, dann soll aber jeder gebildete Mensch sie als ein unerlässliches Merkmal seiner Bildung betrachten. Man müsse den Boden vorbereiten, damit breite Schichten des Volkes zur Aufnahme der Kurzschrift empfänglich werden. Es habe keinen Sinn, dass die Systeme einander befehden, denn ihre Rolle ist lediglich die Vorbereitung des Bodens für künftige Generationen mit besseren Systemen.

Bódogh war der Überzeugung, ein gemeinsames Weltsystem sei nicht erreichbar, ebensowenig wie eine gemeinsame Sprache oder ein gemeinsamer Glaube. Aber für die einzelnen Nationen wird das Kurzschriftproblem erst dann gelöst sein, wenn bei *einer* offiziellen Sprache *ein* offizielles System verwendet wird. Dies ist zugleich die Hauptbedingung ihres Gemeingebrauches. Nur dachte er sich diesen Zustand noch in weiter Ferne liegend. „Wir ahnen die Einheit und glauben an seine Verwirklichung, — so sprach er — wir werden sie aber nicht erleben; wir müssen diesem Ziel nachstreben, ihm näherkommen. Vorerst gelte es, das Publikum für die Idee der Stenographie zu gewinnen."

Neben Markovits' grundlegender Wirksamkeit ist Bódoghs umfassende selbstlose Tätigkeit gewiss nicht von geringerer Bedeutung. Die ungarische Stenographie wurde jedoch zu beinahe künstlerischer Vollkommenheit gebracht durch Dr. Heinrich *Fabro,* den grössten ungarischen Stenographen, der durch die „Fabroismen" die höhere Praxis auf eine bisher unerreichte Stufe hob, so dass die ungarische Kurzschrift, auch zwischenvölkisch betrachtet, zu den ersten gehört.

Bei diesem Stand der ungarischen Kurzschrift greift nun in die Geschichte derselben Graf Kuno *Klebelsberg,* Kultus- und Unterrichtsminister, mit entschiedener Geste ein, indem er die Tragweite und Bedeutung der Systemeinheit erkennend, ausspricht: die allgemeine Verbreitung und Anwendung der Kurzschrift erfordert eine straffere Organisation, wie sie nur durch eine Systemeinheit geschaffen und gesichert werden kann. Diese Organisiertheit muss sowohl im Unterricht als auch in der Anwendung zur Geltung kommen. Diese Einheit war es, welche ihn zur Schaffung der einheitlichen ungarischen Kurzschrift bestimmte. In der betreffenden Regierungsverordnung erblickte man die Verwirklichung eines alten Wunsches der ungarischen Kurzschriftfreunde.

Die Vertreter der ungarischen Kurzschriftsysteme haben eine selbstlose Opferwilligkeit an den Tag gelegt, als sie — zwecks Ermöglichung eines von der Einheitlichkeit zu gewärtigenden gewaltigen Aufschwungs — die Grundurkunde der Ungarischen Einheitskurzschrift annahmen und somit die Bahn freimachten für den Einzug der Einheit.

Der Szegeder Stenographen-Verein gehörte auch zu den-

jenigen, die im Sinne des geistigen Vermächtnisses von Johann Bódogh bisher an dem ausschliesslich gepflegten Gabelsberger—Markovits-System treu festhielten, nun aber im höheren Interesse unserer Kunst sich entschlossen haben, mitzuwirken an der Durchführung jener ministeriellen Verfügung, welche den Grund legen soll zur allgemeinen Verbreitung der ungarischen Kurzschrift.

Hochverehrter Kongress! Wollen Sie es mir entschuldigen, wenn ich diese Gelegenheit benütze, einerseits um zum Gedächtnis Johann Bódoghs, dieses ausgezeichneten ungarischen Stenographen, hier an dieser Stelle die Fackel der pietätvollen Erinnerung anzuzünden und dass ich andererseits darauf hingewiesen habe, dass die Szegeder Stenographen bestrebt sind, ihre Verbindung mit den Kunstgenossen des Auslands nicht nur aufrechtzuerhalten, sondern noch herzlicher zu gestalten. Darum freut es uns Szegeder so innig, mit den kurzschriftkundigen Söhnen von 23 Nationen hier einen Tag in unmittelbarem Freundschaftsverkehr verbringen zu können.

Wir wünschen nur, dass Sie sich in Szeged wohlfühlen mögen, um desto angenehmere Erinnerungen von hier mitzunehmen.

Hiermit erkläre ich die Hauptsitzung der Szegeder Tagung des XV. Stenographenkongresses für eröffnet und ersuche unseren geschäftsführenden Vorsitzenden Dr. Murányi, mir bei Führung der Verhandlungen an der Seite zu stehen.

Hierauf erhob sich der Bürgermeister der Stadt Szeged, Sylvester *Somogyi,* der namens der Stadt in beredten Worten der Freude Ausdruck verlieh, den Kongress als Gast der Stadt hier begrüssen zu können. Das Munizipium betrachtet es als Ehre, dass der Kongress in seinen Mauern tagt und meritorische Arbeit verrichtet an der Stätte, wo die Kunst der Stenographie immer intensiv gepflegt wurde. Auch der Magistrat der Stadt gewährt dieser Kunst jede Unterstützung im Bewusstsein dessen, dass dieselbe Jünger der für das Leben und den Erwerb praktischesten Wissenschaft erzieht. Er meldet zugleich, dass der Magistrat die Einführung des obligatorischen Stenographieunterrichtes in den städtischen Schulen beschlossen hat. (Minutenlanger Applaus.) Er wünscht, dass der Kongress gute Arbeit verrichte und dessen Mitglieder sich in Szeged wohlfühlen und mit den besten Eindrücken in ihre Heimat zurückkehren und dieser Stadt und Ungarn stets ein liebevolles Andenken bewahren mögen.

Präsident *Széll* dankt dem Bürgermeister für dessen herzliche Worte, dem Magistrat für dessen Entschliessung und der Stadt Szeged für die liebevolle, gastfreundliche Aufnahme.

Begrüssungsansprachen.

Otto *Saak* (Dresden): Sehr verehrte Damen und Herren! Als gestern der internationale Stenographenkongress in Budapest

feierlich eröffnet wurde, da kam uns das Dichterwort zum Bewusstsein: „Wer zählt die Völker, nennt die Namen, die gastlich hier zusammenkamen ...“ Von den berühmten Stenographen aus den verschiedensten Kulturländern, die wir aus der Literatur, aus den Zeitschriften her kennen, ist eine grosse Anzahl heute hier und zu diesem Kongress versammelt. Die stärkste Gruppe auf diesem Kongress ist die deutschsprachige und ich bin beauftragt, namens der Delegierten des deutschen Sprachgebietes, also hier namens der Vertreter aus Deutschland, Österreich und aus der Schweiz, den Herren aus Ungarn unseren wärmsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen für die liebenswürdige und gastfreundliche Aufnahme, die wir bei Ihnen gefunden haben. (Beifall.) Wir sind gerne nach Ungarn gekommen, weil wir wissen, dass Ungarn über eine alte stenographische Kultur verfügt. Wir sind gestern in der öffentlichen Festsitzung Zeugen gewesen einer Leistungsfähigkeit der ungarischen Stenographen, die uns Deutsche mit Bewunderung erfüllte. Es muss nochmals der Geschicklichkeit gedacht werden, wie Ihre Stenographen dieses gewiss schwere Diktat nachschreiben und übertragen konnten. Wir sind heute hier nach Szeged gekommen, das — wie wir aus dem Führer, der uns heute noch am Zug überreicht worden ist, ersehen konnten — im Jahre 1878 unter einer grossen Überschwemmung zu leiden hatte und seit dieser Zeit wieder neu aufgebaut worden ist. Wir wurden auf dem Bahnhof begrüsst von dem Herrn Vizebürgermeister der Stadt und von den Herren des Szegeder Stenographenvereins und wir sind auch in dieser feierlichen Sitzung wieder mit Willkommgrüssen bedacht worden. Wir sind zudem heute Gäste der Stadt Szeged. Ich habe den Auftrag namens der 70—80 deutschen Vertreter, die heute hier anwesend sind, herzlichen Dank zu sagen dem Herrn Bürgermeister der Stadt Szeged, Herrn Sylvester Somogyi, für die gastfreundliche Aufnahme, die wir hier finden, für die Begrüssungsworte, die der Herr Präsident der hiesigen Kunstgenossen an uns gerichtet hat. Wir haben bisher die allerbesten Eindrücke von dem Stenographenkongress erhalten und wir sind der festen Überzeugung, dass der ungarländische internationale Stenographiekongress 1928 aus unserer Erinnerung niemals verschwinden wird. (Langanhaltender Beifall und Applaus.)

J. B. *Estoup* (Paris): Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich, von der hier herrschenden feierlichen Stimmung veranlasst und durch ein Herzensbedürfnis bewogen hier ebenfalls das Wort ergreife. Ich kann nicht umhin, vor allem über einen Eindruck Rechenschaft zu geben, der sich mir seit meiner Ankunft immer nachhaltiger einprägt, und das ist die Beobachtung der ausserordentlichen Hochschätzung, derer sich die Stenographie in Ungarn erfreut. Es ist dies eine überaus angenehme Überraschung und ein vorzügliches Erlebnis für uns. Wir geben uns gerne diesem Eindruck hin und können nicht umhin , zu gestehen, dass wir angesichts dessen mit einer gewissen Beschämung an die Zustände denken, die vielfach in anderen Landen in der Pflege und Förderung der Stenographie zu beobachten sind. Nebstdem ist es mir ein Herzensbedürfnis zu erklären, dass wir auch

persönlich entzückt sind von der Liebenswürdigkeit, mit der man uns bisher in Budapest, heute aber in dieser schönen Stadt entgegenkommt. Unseren herzlichsten Gruss, unseren herzlichsten Dank der Stadtverwaltung wie auch den Kollegen der mit Recht berühmten Stadt Szeged. (Langhaltender Applaus.)

Peer *Cronwall* (Stockholm, Vertreter der schwedischen Regierung): Hochgeehrter Kongress! Auf die freundliche Einladung der Stadt Szeged sind wir heute hierher gekommen. Im Namen der nordischen Gäste bitte ich den Herrn Bürgermeister, dem Publikum der schönen Stadt Szeged unseren besten Dank zu verdolmetschen. Wir freuen uns diese schöne Stadt, in der das Interesse für die stenographische Kunst so lebhaft ist, besuchen zu können und wir danken für die munifizente Art und Weise, wie sie uns aufnimmt. (Lebhafter Applaus.)

Milan *Marković* (Beograd) begrüsst den Kongress in ungarischer Sprache. Die jugoslawische Delegation kam mit Freuden in die benachbarte Schwesterstadt, wo die Kurzschrift ein so imposantes Heim gefunden hat dank der unermüdlichen Wirksamkeit der Fachgenossen, aber auch der eifrigen Unterstützung der Behörden. Die jugoslawische Gruppe gibt dem Wunsche Ausdruck, es möge das Zusammenwirken der Kurzschriftfreunde der Nachbarländer stets enger und reger werden. (Hoch!)

Hofrat Béla *Schack:* Mir ward die Ehre zuteil, im Namen der ungarischen Gäste unserem Gastgeber, der Stadt Szeged, in erster Reihe dem ausgezeichneten Bürgermeister von Szeged, unseren wärmsten Dank auszusprechen. (Hoch! Hoch!) Diese Stadt ist reich nicht nur an irdischen Gütern, sondern auch an geistigen. Sie ist äusserst empfindlich für jede Regung der Kultur, sie greift die Bewegung auf, pflegt sie, steigert sie, trägt sie weiter. Wir ungarischen Stenographen bezeugen, dass die Stadt nicht nur auf dem Gebiete der Kurzschrift, sondern auch auf dem Gebiete des Unterrichts, der Kunst usw. Bleibendes geschaffen hat. — Im Namen der Ungarn sagt Redner innigsten Dank dem Bürgermeister und dem Magistrat für die herzliche und warme Aufnahme.

J. *Aliprandi* (Padua) begrüsst im Namen der italienischen Kunstgenossen die Stadt Szeged, wo der zähe Wille der Bürger den Gewalten der Natur Trotz geboten hat, aus welcher die Ausdauer der Stenographen eine Kunststätte schuf, die in der Geschichte der Kurzschrift eine wichtige Rolle spielt. Redner spricht auch im Namen der Italienischen Akademie für Stenographie. Wir verfolgen — sagt Aliprandi — Ihre Tätigkeit mit freudvoller Aufmerksamkeit. Mit gespanntem Interesse betrachten wir Ihre Ausstellung, die auch vom Zusammenwirken unserer Fachkollegen mit den Ihrigen deutlich Kunde gibt. „Ihre Wirksamkeit, geehrte Szegeder Freunde, fand auch die schönste Anerkennung, die Sie erwarten durften: die Schulbehörde von Szeged wird die Kurzschrift in allen ihren Schulen als Pflichtfach einführen; der beste Lohn für Ihre Mühe.

An diesem Tage der Freude und des Jubels will es mir scheinen, als ob auch die Natur Ihnen zulächelte mit ihrer Sonne, die mich an Italiens Sonne erinnert, mit dem herrlichen Wetter, das uns so liebreich umhüllt. Gestatten Sie mir, dass ich diese Fülle von Licht und Farbe hier zu Worte kommen lasse und dass ich in der

Sprache Dantes Ausdruck gebe, unserem warmen Danke für Ihre liebevolle Gastfreundschaft; sie ist herzlich aus Tradition und warm von Natur."

Dr. Robert *Fuchs* (Dresden): Mélyen tisztelt ünneplő közönség! (Sehr geehrte Festgemeinde!) (Beifall.) Hochverehrte Vertreter der Stadt Szeged! Ich hatte nicht die Absicht, das Wort zu ergreifen, weil namens der Deutschsprechenden Herr Otto Saak aus Dresden in seiner Ansprache uns voll befriedigende Worte gefunden hat. Wenn ich jedoch meiner Absicht untreu bin, so hat das verschiedene Gründe. Ich habe gehört, dass andere im Namen ihrer Regierung gesprochen haben und wenn andere Regierungen ihren Dank und ihre Glückwünsche aussprechen, so kann die deutsche Regierung und die sächsische dabei nicht fehlen. Dass ich mich mehr als die übrigen als Szegeder fühle, das hat seine Gründe.

Seit 1911 Mitglied des Szegeder Vereins, seit 1913 mehrmaliger Besucher von Szeged, fühle ich mich gedrängt, diesen Herren meine Hochschätzung öffentlich zu bekunden. Ich wollte es erst um 2 Uhr beim weissen Tische tun, aber die vielen Vertreter der Völker, die gesprochen haben, sind schuld daran, dass ich eine Stunde früher mein Herz entdeckt habe. Ich habe noch einen weiteren Grund, weil ich in Ungarn viele grosse Augenblicke erlebt habe.

Ich habe die Ehre gehabt, acht Tage lang einen Kongress zu leiten, u. zw. im Hauptsaal des alten Abgeordnetenhauses, von der höchsten Stelle, vom Präsidensitze aus. Ich konnte zum erstenmal in meinem Leben einer Stadtverordnetensitzung in Kecskemét beiwohnen, wobei mein leider verstorbener Freund Fabro ausgezeichnet als Stenograph gewirkt hat. Er hat mir nämlich hinter meinem Sitz jedes Wort, das der Bürgermeister zu mir ungarisch sprach, sofort ins Deutsche übersetzt niedergeschrieben und ich war dadurch imstande, auf jeden einzelnen Gedanken und jeden Satz des Herrn Bürgermeisters zum Erstaunen der Versammlung zu antworten, obwohl ich die Sprache gar nicht kannte.

Dies ist natürlich nicht der Grund, weshalb ich den Kongress in Budapest besuche. Auch nicht der Paprika. Ich spreche nur, weil dieses und viele andere Erinnerungen mich mit grosser Freude und mit Stolz erfüllen und weil diese neue Versammlung in diesem wunderschönen Hause, in diesem Prachtsaal meine Seele erhebt und ich spreche auch, wenn die Szegeder es nicht hören wollen: Alles Glück, alles Gute für die Stadt Szeged, weil sie das Urbild der magyarischen Städte ist, alles Gute und Schöne für Ungarnland, alles Gute und Schöne für alle die Länder, die eine einheitliche Stenographie pflegen und in diesem Sinne für das Fortschreiten der stenographischen Kultur wirken. Éljen Szeged! (Langhaltender Applaus).

Noch sprachen die Kunstgenossen *Schoevers* für die Holländer, *Cook* für Neuzeland, *Rose* für Lettland und zum Schlusse Hofrat Dr. *Heilig* für die österreichischen Stenographen.

Der Antrag Schack: Weltverband der Stenographen.

Vorsitzender: Laut Tagesordnung folgt der Antrag des Herrn Hofrat Béla *Schack* in Sachen der Gründung eines Weltverbandes der Stenographen.

Hofrat *Schack:* Meine hochverehrten Herren und Damen! Sie wissen recht wohl, dass bisher all die internationalen Beziehungen, die zwischen den Stenographen der ganzen Welt und der

verschiedenen Systeme bestanden, nur darauf beruhten, dass von Zeit zu Zeit Kongresse einberufen worden sind. Nun haben wir es — besonders in der letzten Zeit — schmerzlich empfunden, dass solche Zusammenkünfte, die ziemlich spärlich und ungewiss waren, nicht genügten, um all die grossen Fragen der Stenographie zu lösen und mit Verantwortung zu behandeln. Es ist Ihnen auch nicht unbekannt, dass gewisse Misshelligkeiten aufgetaucht sind, dass sich mit der Zeit zwei Gruppen, zwei Komitees gebildet haben, die beide nebeneinander, ja sogar gegeneinander Kongresse veranstalten. Es wäre nun zu wünschen, dass diese Misshelligkeiten aufhören, dass man grössere Beständigkeit der Arbeiten auf dem Gebiete des internationalen Stenographiewesens eintreten liesse. Wenn Sie mich nun fragen, ob diese Idee irgendwo vielleicht schon verwirklicht worden ist, so kann ich Ihnen getrost damit antworten: Jawohl, auf dem Gebiete des kaufmännischen Bildungswesens hatten wir auch mit Kongressen angefangen, und zwar im Jahre 1886. Der erste Kongress fand in Bordeaux statt, dann folgten mehrere, aber schon nach einigen Jahren sahen wir ein, dass die Kongresse allein dem Zwecke, den wir uns gesetzt hatten, nämlich der dauernden Verbindung des gesamten kaufmännischen Unterrichtswesens, nicht entsprechen können und nicht genügen. Darum entschlossen wir uns anlässlich des Pariser Kongresses im Jahre 1900, einen eigenen „Verein für das kaufmännische Bildungswesen" zu gründen. Dieser kam wirklich zustande und durch die Bildung dieses Vereins wurden nun die Komitees, besonders das sogenannte Comité permanent, das bisher diese Kongresse veranstaltete, überflüssig. Gerade in Budapest, anlässlich unseres Kongresses im Jahre 1913, bei welchem Anlass wir auch die Gastfreundschaft der Stadt Szeged genossen haben, gerade bei diesem Kongress wurde festgestellt, dass wir keine Komitees mehr notwendig haben, denn der internationale Verein, der inzwischen gegründet wurde, übernimmt all die Aufgaben solcher Komitees. Es wäre also ein analoger Fall vorhanden. Wir haben einen internationalen Verein, der mehr als 2500 Mitglieder zählt, seinen Sitz momentan in Zürich hat, wir haben eine sehr gut geleitete Zeitschrift, die über alles, was sich auf das kaufmännische Bildungswesen bezieht, stets berichtet, also sozusagen als ein Zentralorgan sämtlicher kaufmännischer Interessen zu betrachten ist und wir sind mit dieser Einrichtung vollkommen zufrieden.

Diese Analogie gab mir nun den Gedanken, auf unserem Gebiete ebenfalls etwas Ähnliches zu empfehlen. Es gereicht mir zu besonderer Genugtuung, dass ich von Herrn Albert Ruthardt (Berlin-Wilmersdorf) anlässlich meines Antrages ein Schreiben erhielt, in welchem er erwähnt, wovon ich leider nichts wusste, dass er diesen Antrag bereits früher gestellt hätte. Er stimmt dem Antrag vollkommen zu. Es scheint mir also, dass auch Interesse für eine solche Idee vorhanden ist.

Auf Grund alldessen erlaube ich mir, folgenden Beschlussantrag dem Kongress zu empfehlen:

1. Der Kongress ist im Prinzip mit der Gründung eines Stenographenweltvereins einverstanden.

2. Der Kongress betraut das neue Bureau, bis zum nächsten internationalen Kongress im Einvernehmen mit den Mitgliedern des Verbindungsausschusses die Statuten eines Stenographenweltvereins dergestalt auszuarbeiten, dass innerhalb desselben als Sektionen sowohl die einzelnen Kurzschriftsysteme, als auch die besonderen Berufe (Parlamentsstenographen, Pädagogen etc.) zur vollen Geltung gelangen. Ein besonderer Abschnitt der Statuten soll der Art und Weise der Veranstaltung künftiger internatonaler Stenographiekongresse gewidmet sein. (Beifall und langanhaltender Applaus.)

Vorsitzender: Es haben mehrere Herren sich zum Worte gemeldet, vorher aber möchten wir die Anträge ähnlichen Inhalts vernehmen, um das Thema zusammenzufassen.

Josef *Wittmann* (Wien): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe von dem Antrag des Herrn Hofrates Schack erst aus dem Verzeichnis der für den Kongress angemeldeten Vorträge und Beschlussanträge Kenntnis erhalten. Ich kann nun erklären, dass wir uns in unserer Anschauung in sehr vielen Punkten decken. Uns Praktikern aller Länder ist es vor allem darum zu tun, dass wir eine Verbindung miteinander haben. Und wenn die verehrten Herrschaften mir einen Abänderungsantrag erlauben, dahingehend, dass in den Antrag des Herrn Hofrat Schack, und zwar in dessen zweiten Punkt, statt „Parlamentsstenographen" „praktische Stenographen" gesetzt werde, so bin ich mit meinen Ausführungen eigentlich schon zu Ende. Parlamentsstenographen sind in jedem Lande nur eine ganz beschränkte Zahl vorhanden. Wir haben auch andere Herren, die in der Praxis tätig sind, ich meine die verschiedenen praktischen Stenographen, die nicht in der Körperschaft der Parlamentsstenographen sind. Diese müsste man nun auch hier summieren. Hier möchte ich doch noch einiges gewissermassen über die besonderen Interessen der praktischen Stenographen hinzufügen. Diese beziehen sich auf eine Gebührenordnung, auf die Hebung der Bildung, auf die Nachwuchsheranbildung, auf die Festsetzung eines Minimums für die Herstellung der stenographischen Protokolle und auf die Indices hinsichtlich der Schriftführer in den Parlamenten, die bei uns das amtliche Protokoll führen und selbst nicht einmal stenographieren können, dann hinsichtlich der Gerichtsstenographie, weiters bezüglich der Telephonstenographen. Auch müssten wir eine eigene Zeitschrift gründen. Eine Verwaltungsreform soll ohne Hinzuziehung der Stenographen überhaupt nicht durchgeführt werden können. Ferner haben wir ein grosses Interesse an dem stenographischen Unterricht in den Mittelschulen. Wir müssen betonen, dass eigentlich die Stenographiesystemfrage in der Praxis keine Rolle spielt. Ich habe wiederholt zusammengewirkt mit Faulmannern und anderen Herren der Praxis, die Sache klappte vollständig, man muss sich die Sache nur gut organisieren und einrichten.

Es hat sich sogar als sehr gut erwiesen, dass Angehörige verschiedener Systeme zusammenarbeiten, denn wenn ich, der Gabelsbergerianer, Lücken habe, so hat naturgemäss der Faulmanner an der betreffenden Stelle keine Lücke und umgekehrt und man kann sich wunderbar ergänzen. Das müsste natürlich auch besprochen werden. Eine andere Frage wäre die des Bücheraustausches, wieder eine andere die der Beeidigung der Stenographen. Wenn ich heute zum Gericht stenographieren gehe, werde ich jedesmal beeidigt, abgesehen von den Landesstenographen in München; wenn ich aber ein entsprechendes Zertifikat vorlegen kann, so ist die Beeidigung naturgemäss nicht mehr notwendig. Ferner haben wir ein grosses Interesse daran, dass Rednertribünen aufgestellt werden, damit die Stenographen nicht immer zu den Abgeordneten hinlaufen müssen. Es gibt eine Reihe solcher Fragen, die ich natürlich hier nicht ausführlich darlegen will, — ich habe mich auf einen Vortrag von 1½ Stunden vorbereitet, als wir dann aus Budapest abgereist sind, handelte Herr Dr. Murányi auf 20 Minuten ab...

Dr. Ernst *Murányi:* Versprochen haben Sie es! (Heiterkeit.)

Dr. *Wittmann* (fortfahrend): ... Ich ersuche den Herrn Hofrat Schack, meine Ergänzung in seinen Vorschlag aufzunehmen, worauf ich seinem Vorschlage gerne zustimme. (Beifall.) Ich habe natürlich auch in diesem Verzeichnis die Titel und Inhaltsangaben einzelner Vorträge gelesen und ich möchte den Vorschlag machen, dass sämtliche Referenten, die auf dem Budapester Kongress Referate über die stenographische Praxis halten mögen, vielleicht doch einmal, noch in Budapest, zu einem kurzen, vielleicht 1½-stündigen Gedankenaustausch zusammentreten. Ich versichere, wenn wir uns kurze Zeit über diese praktische Fragen unterhalten, dass all die diesbezüglichen Referate wegfallen, bezw. gesammelt werden und dass wir dadurch die Kongressverhandlungen bedeutend abzukürzen vermögen.

Dr. Ernst *Murányi* (Budapest) schlägt vor, die dreistündige Rückreise aus Szeged nach Budapest für diese Beratung zu benützen. Den Herren praktischen Stenographen wird ein eigenes Abteil für ihre Beratungen vorbehalten sein.

Paul *Graber* (Wien) verliest in französischer, dann englischer und deutscher Sprache folgenden Antrag:

„Die auf dem Internationalen Stenographenkongress 1928 in Budapest versammelten Gabelsberger-Stenographen aller Länder beschliessen die Gründung beziehungsweise Neugründung eines Internationalen Stenographenverbandes Gabelsberger."

Begründung: Der Internatonale Stenographentag wird voraussichtlich seine Aufgaben in wissenschaftlicher und praktischer Hinsicht zweckmässiger erfüllen, wenn ihm eine Organisation angehört oder zu Seite steht, die in sich mehrere Verbände umschliesst. Eine solche Organisation der gesamten Schule Gabelsberger bestand bereits vor dem Kriege und zählte hervorragende Theoretiker und Praktiker zu ihren Führern. Da das Gabelsbergersche System in sehr vielen Ländern bekannt und verbreitet ist, kann ein internationaler

Kongress am leichtesten diesen Vorschlag erledigen, da auch mit diesem Antrag eine internationale Vereinigung bezweckt wird. Der Antragsteller würde selbsverständlich auch jeden anderen Antrag zur Gründung derartiger Verbände der anderen Stenograpensysteme als zweckmässig begrüssen, da hiedurch die internatonale Zusammenarbeit sehr wesentlich gefördert werden würde. Der Antragsteller bittet, diesen Antrag den einzelnen Ländervertretern zur Stellungnahme bekanntzugeben, sodass eine Beratung und Beschlussfassung ehestens möglich ist.

Karl *Levasseur* (Wien): Zuerst möchte ich meiner Verwunderung Ausdruck geben darüber, dass sich Herr Graber, der so oft für die Gabelsberger-Stenographie eintritt, sich nicht der Sprache Gabelsbergers bedient hat...

Dr. Ernst *Murányi:* Wir möchten uns in persönliche Streitigkeiten nicht einlassen! Sonst müssten wir sechs Wochen beisammen bleiben. Die g. Kongressmitglieder sind uns auch sechs Wochen lang wilkommen, aber auch dann doch mehr für sachliche und fachliche Arbeit.

Levasseur (fortfahrend): Ich beschränke mich nun auf die Kennzeichnung folgenden Standpunktes: Herr Graber ist für die Schaffung eines Bundes der Gabelsberger-Schule eingetreten. Nun will ich bemerken, dass ich es nicht als einen geeigneten Gegenstand für einen internationalen Kongress ansehe, die Angelegenheiten einer speziellen Schule zu verhandeln (Einige Rufe: Stimmt!). Ich schlage daher vor, dass dieser Antrag nicht weiter verhandelt, sondern über ihn zur Tagesordnung übergegangen werde.

Dr. Robert *Fuchs* (Dresden): Geehrter Kongress, ich spreche sechs Wochen lang! (Heiterkeit). Dem Antrag des Herrn Hofrat Schack ist dann zuzustimmen, wenn an Stelle von „Kurzschriftsystemen" die Worte „Kurzschriftrichtungen" gesetzt werden. Die Angelegenheiten von Kurzschriftsystemen waren von 1887 bis heute immer von internationalen Kongressen ausgeschlossen. Wir kennen keine Systeme, wir kennen höchstens Richtungen. Infolgedessen ist es unrichtig„ wenn im Antrag Kurzschriftsysteme erwähnt werden. Was den Antrag Graber anlangt, so bedauere ich natürlich sehr, wenn ich, der ich im Gabelsberger-System sehr viel Gutes fand, gegen den Antrag sprechen muss. Es ist nicht logisch, einen solchen Wunsch hier auszusprechen. Wir als Ausländer können zu einem solchen Antrag hier überhaupt nicht Stellung nehmen, er geht uns nichts an.

Studienrat *Weinmeister* (Leipzig): Sehr geehrte Damen und Herren! Von den Anträgen, die hier vorgebracht worden sind, scheint mir der des Herrn Hofrat Dr. Schack im Mittelpunkt des Interesses zu stehen und über die beiden anderen hinauszugehen. (Beifall). Er ist nämlich geeignet, die beiden anderen zu umfassen. Ich glaube, dieser Antrag und seine Verwirklichung könnte bedeuten, dass vorhandene Zersplitterungen und Misshelligkeiten aus der Welt geschafft werden. Ich glaube, dass wir durch Annahme dieses Antrags und durch seine Durchführung etwas sehr Gutes für die Pflege der internationalen Beziehungen auf stenographischem Gebiete tun würden. Zudem dürfen wir annehmen, dass der Herr Antragsteller und seine Freunde diesen Gedanken, den ich soeben unterstrichen habe, dass nämlich der Antrag mit dazu berufen wäre, vorhandene Misshelligkeiten aus der Welt zu schaffen, ebenfalls wohl erwogen haben und so verdient dieser Antrag auch von diesem Gesichtspunkt unser besonderes Interesse. Die zwei anderen Anträge darf ich wohl auch kurz kennzeichnen. Ich bin alter Anhänger des Gabelsbergerschen Systems, habe jetzt aber den Übergang zu einer anderen Kurzschrift, der deutschen Einheitskurzschrift vornehmen müssen. Ich weiss, dass das Gabelsbergersche System ein weltumspannendes System ist....

Dr. Ernst *Murányi:* Es verdient es auch zu sein!

Weinmeister (fortfahrend): ...so wie das grosse englische System Pitman. Ich kann daher verstehen, dass dieses System, welches internationale Beziehungen pflegt, will, dass alles wieder zustandekomme, wie es früher war. Wie aber der Herr Vorredner ausgeführt hat, kann dieser Kongress gar nicht der richtige Ort dafür sein, über diese Frage zu verhandeln. Das ist Sache der Gemeinschaft des Gabelsbergerschen Systems, wenn sie die internationalen Beziehungen wieder aufnehmen will, dann muss sie selbst dafür Sorge tragen. Man kann somit diesen Antrag als an der unrichtigen Stelle eingebracht erklären. Und was den Antrag des Herrn Wittmann angeht, so habe ich das Gefühl, dass dieser, wie er selbst ausgeführt, sich eben durch den Antrag Schack erledigen liesse. Ich glaube, dass der Antrag Dr. Schack unser besonderes Interesse verdient und dass er den Erfolg unserer Bemühungen herbeiführen muss, die Einheitlichkeit auf stenographischem Gebiete herzustellen.

Oberintendant Adolf *Pietsch* (Wien): Geehrter Kongress! Von den eingebrachten drei Anträgen ist, wie sich leicht feststellen lässt, der Antrag Schack der am weitestgehende. Mit seiner Annahme wären auch die übrigen Anträge erledigt, denn in diesem Weltverein werden ja auch die Gabelsbergerianer am besten zu ihrem Rechte kommen, denn eben in diesem internationalen Verband werden die Gabelsbergerianer auch eine eigene Abteilung haben und innerhalb dieser dann viel leichter als es ihnen jetzt möglich ist, alle Wünsche durchsetzen können, denn dieses Bureau wird Beziehungen zu sämtlichen anderen Stellen der Welt und somit auch zu denjenigen des Gabelsberger-Systems haben und es wird somit nicht nötig sein, einen eigenen Verein zu gründen. Selbstverständlich bleibt den Antragstellern das, was sie machen wollen, unbenommen, aber ich meine, der Antrag Schack regelt auch vollkommen diese Frage, weshalb ich den Antrag Schack aufs wärmste zur Annahme empfehle.

A. A. *Schoevers* (Haag): Geehrter Kongress! Ich bin im Prinzip mit dem Antrag Schack selbstverständlich einverstanden; ich möchte aber gerne sehen, dass auch das Maschinschreiben berücksichtigt wird. Daher möchte ich die Bezeichnung „Stenographen-Weltverein" ändern in „Weltverein für Stenographie und Maschinschreiben".

Medugno (Milano): Obwohl uns Italiener es freudig stimmt, das Lob zu hören, unsere Regierung sei die erste gewesen die das beste System, das Gabelsberger-Noe-sche, als Einheitschrift angenommen hat, so kann sich die italienische Delegation weder einem Gabelsberger-Weltverein noch dem Schackschen Antrag anschliessen. Die italienische Delegation hält das Problem für viel zu heikel, um ohne eingehendes Studium ihre Zusage zu geben. Auch ist sie der Meinung, dass bei dem jetzigen Stand der Dinge das Comité de Jonction, falls es sich Mässigung auferlegt und aus entsprechenden Persönlichkeiten zusammengestellt wird, die Geschäfte erfolgreich weiterführen kann. Wir Italiener können dem Antrag Schack nicht zustimmen, werden uns aber der Abstimmung enthalten.

Kurt *Dewischeit* (Halle): Geehrter Kongress! Dem Antrag des Herrn Hofrat Schack stimme auch ich zu. Ich möchte mir aber eine Frage erlauben. Es ist selbstverständlich erwünscht, dass die beiden Gruppen in den Kulturstaaten Europas, die bisher, jede für sich, internationale Stenographentage abhalten, nun endlich zusammenkämen. Im Februar dieses Jahres fand in Paris eine Zusammenkunft des Com. Intern. statt. Herr Senatpräsident Dr. Johnen und ich haben versucht, eine Überbrückung herbeizuführen. Zu meinem grossen Bedauern ist uns das nicht geglückt. Wenn wir nun heute die versöhnende Hand darreichen, haben wir die Gewissheit, dass die andere Partei, die andere Gruppe, in diese Hand einschlagen wird? Da wollte ich mir die Anfrage erlauben: Sind nach dieser Richtung hin Versuche unternommen worden, dass

nen endlich eine Versöhnung zustandekommt? Das ist doch eine Vorfrage, ehe wir überhaupt zu einem solchen Entschluss kommen.

Dr. Ernst *Murányi* (Budapest): Der geehrte Kongress möge gestatten, dass ich Herrn Oberstudienrat vonseiten des Präsidiums eine Aufklärung gebe. Bevor ich die faktische Aufklärung gebe, muss ich darauf hinweisen, wie es im Leben häufig vorkommt, dass man nicht weiss, was die Ursache und was die Folge ist. Vielleicht ist gerade der Antrag des Herrn Hofrates Dr. Schack der Weg, um diese ganze Frage zu lösen. (Rufe: Sehr richtig!) und vielleicht hat der Herr Hofrat diese Frage nur deshalb nicht angeschnitten, damit sie bei einer anderen Gelegenheit eingehend behandelt werde. Ich versichere Herrn Professor Dewischeit unserer Hochschätzung, wir alle beugen uns vor ihm und wir sind stolz, eine solche Grösse der Weltstenographie hier begrüssen zu können und unseren Vorschlag annehmen zu hören. Er möge sich aber diesmal mit dieser Aufklärung zufriedengeben. Wir werden bei einer anderen Gelegenheit über die Frage der — nennen wir es — Befriedung oder des Friedens sprechen, bei dieser Gelegenheit handelt es sich darum, die Gründung einer Weltidee zu beschliessen; falls diese verwirklicht wird, braucht man kein Comité de Jonction, kein Comité International, sondern es kommt ein neues Forum zustande. Das ist die Intention des Herrn Hofrates, die er aber nicht ausdrückte, weil diese Frage jetzt nicht angeschnitten werden soll.

Dr. Ernst *Weizmann* (Wien): Geehrter Kongress! Ich gestatte mir zunächst die kurze Bemerkung vorauszuschicken, dass ich meine Rede auf zwei Minuten beschränken will. Der internationale Stenographenverband Gabelsberger ist am 12. September 1896 bei einem internationalen Stenographiekongress (in Budapest) gegründet worden.

Dr. Ernst *Murányi* (Budapest): Das war aber nur ein Gabelsberger-Kongress, der gleichzeitig mit dem internationalen Kongress abgehalten worden ist. Sie sind im Irrtum! Auch nennen Sie ein falsches Datum. Zur selben Zeit, wo — 1913 — in Budapest der XI. internationale Kongress abgehalten wurde, hat sich auch ein Weltverein Gabelsberger gegründet. Aber das waren verschiedene Sachen, am ersten Tage der zweitägigen Zusammenkunft hat man sich dieser Frage gewidmet.

Weizmann (fortfahrend): Ich möchte als wichtigsten Punkt der Debatte über diese drei Punkte feststellen, dass wir selbstverständlich dem Antrag des von uns ganz besonders verehrten Herrn Hofrat Schack unbedingt zustimmen werden. (Bravorufe). Wenn von verschiedener Seiten geäussert und vorgeschlagen wurde, dass durch diese Möglichkeit zu sachlicher und fachlicher Arbeit Veranlassung gegeben werde, so kann ich das auch im Namen des Verbandes, der mich entsendet hat, bestens begrüssen. Unser Ziel und unser Zweck ist stenographieren zu können. Wer sich mit uns auf diesem Boden finden will, wird sicherlich an uns einen ernsten und gewissenhaften Mitarbeiter finden. (Beifall.)

M. und Mme *Estoup* verlangen eine genaue Verdolmetschung des Inhaltes der Debatte. Sie machen geltend, dass es sich um hunderttausende von Stenographen der Welt handelt, deren Organisierung eine überaus schwierige Aufgabe sein würde. Es tauche die Frage auf, wer dem Verband angehören soll? Die Führenden, die Gruppen oder überhaupt jeder, der einen Bleistift, mag es wie immer sein, handhabt?

Dr. *Murányi* übersetzt den Inhalt der bisherigen Debatte ins Französische.

Dr. Béla *Schack* stellt fest, dass es sich hier darum handelt, das Prinzip der Schaffung eines Stenographen-Weltvereins zu beschliessen. Auf all die Details würde das zu schaffende Bureau beziehungsweise der nächste Kongress zurückkommen.

Peter *Vossen* (Berlin): Geehrter Kongress! Ich begrüsse den Antrag Dr. Schack als den Weg, endlich auf stenographischem Gebiet zu einer Einigung zu gelangen. Nur der Weg der Verwirklichung, der hier vorgeschlagen worden ist, scheint mir für die Verwirklichung der Idee nicht geeignet. Es soll ein Verhandlungsausschuss zusammengesetzt und ein Bureau geschaffen werden, der die Verhandlungen über die Statuten führen soll. Nun ist dies nicht möglich, denn ein Verhandlungskomitee besteht mindestens aus 100 Personen, mit dem Bureau zusammen wären es etwa 110 Personen, die den Antrag Schack weiter behandeln sollen. Wie sollen aber diese Beschluss fassen, wie soll die Möglichkeit gefunden werden, den Antrag zu verwirklichen? Ich gestatte mir demzufolge einen Abänderungsvorschlag dahingehend, dass eine Kommission eingesetzt werden soll, die aus je einem Vertreter der verschiedenen Länder bestehen und zur Besprechung der auftauchenden Fragen stets zusammenkommen soll. Nur auf diesem Wege lässt sich das Ziel erreichen. Der vorgeschlagene Weg scheint mir ungeeignet. Haben wir doch schon aus der Vergangheit praktische Erfahrungen über die Leistungen solcher Verhandlungsausschüsse.

Dr. Ernst *Murányi:* Der ungarische hat Ihnen bewiesen, dass man arbeiten kann. Jetzt wird das Zentralbureau eben nach Ungarn verlegt werden und die Arbeiten bis zum nächsten Kongress weiterleiten.

Vossen: Ich erwarte nichts von einem Verhandlungsausschuss als Ganzem!

Dr. Béla *Schack* (Budapest): Ich möchte auf den Antrag Vossen einiges bemerken. Ich habe mir die Geschichte so vorgestellt, dass wir hier über das Prinzip entscheiden und dann durch das Bureau des Kongresses die Statuten ausgearbeitet werden. Ich wiederhole: es ist nicht davon die Rede, dass wir sofort den Weltverein gründen, es ist davon die Rede, dass der Kongress uns erlaubt zu beweisen, dass wenigstens in der Theorie eine solche Schöpfung möglich wäre. Ich stelle mir die Sache so vor, dass das Kongressbureau, das nunmehr in Ungarn bleibt, die Statuten ausarbeite. Nun ist davon die Rede, ob es besser ist, wenn irgendwo zwanzig Personen zusammenkommen, oder ob wir diese Statuten abfassen, drucken lassen und sie jedem Mitglied oder jeder Gruppe, jedem Komitee zuschicken. Ich glaube, wenn keine andere, so würden es jedenfalls finanzielle Schwierigkeiten sein, die es verhindern würden, dass sich immer zwanzig Personen irgendwo versammeln sollen. Auch kann nicht jeder und nicht immer abkommen. Es würden fünf zusammenkommen, die anderen würden schreiben und da würde die Frage entstehen, ob fünf beraten oder beschliessen oder mit neuen Vorschlägen hervortreten sollen. Wenn aber das neue Bureau die Statuten entwirft und dieses Elaborat dem neuen Kongress vorlegt, dann kann dieser darüber entscheiden, ob unsere Arbeit der Annahme wert ist oder nicht, oder ob sie einer Abänderung bedarf. Durch ein anderes Vorgehen würden erstens viele persönliche Interessen geschädigt werden, weil die eine oder die andere Gruppe nicht aufgenommen würde, zweitens würde ein anderes Vorgehen, wie gesagt, finanzielle Schwierigkeiten nach sich ziehen. Ich möchte nun den Kongress bitten, sich im Prinzip meinem Antrag beizugesellen und zu erklären,

dass der Kongress von Budapest mit der Gründung eines solchen Weltvereins aller Stenographen einverstanden ist.

Paul *Graber* (Wien) zieht angesichts vorhergegangener Erklärungen über die Sektionen des zu bildenden Weltvereins seinen Antrag zurück.

Dr. Béla *Schack* (Budapest): Meine Damen und Herren! Ich möchte noch mit einigen Worten darauf zurückkommen, was Herr Schoevers bemerkt hat, dass nämlich das Maschinschreiben in den Antrag nicht einbezogen worden ist. Ich bin auch ein Freund des Maschinschreibens, aber ich glaube, es würde unserer Idee im vorhinein schaden, wenn wir gleich damit kämen. Es ist nicht ausgeschlossen, dass einmal dieser Weltverein sich auch damit beschäftigen wird, aber ich möchte meinen Antrag in der ursprünglichen Form aufrechterhalten. Nur den Abänderungsvorschlag Dr. Fuchs möchte ich mir aneignen und zustimmen, dass die Worte „Stenographiesysteme" durch „Systemrichtungen" ersetzt werden.

Dr. Ernst *Murányi* (Budapest) zählt einige Sektionen des zu bildenden Weltvereins auf: Gerichtsstenographen, Parlamentsstenographen, sonstige praktische Stenographen.

Peter *Vossen* besteht auf der Ernennung einer Verhandlungskommission von wenigen Mitgliedern, die persönlich zusammenkommen und beraten sollen.

Dr. Robert *Fuchs:* Ich möchte beantragen, dass wir die Debatte abbrechen und dem Herrn Antragsteller Gelegenheit geben, sich in der Pause mit Herrn Vossen zu verständigen. In der nächsten Sitzung des Kongresses soll dann abgestimmt werden.

Dr. *Schack* legt Wert darauf, dass diese schöne Idee hier am Szegeder Kongresstag endgültig beschlossen werde. „Da die Mehrheit meine Auffassung zu teilen scheint, ersuche ich die Versammlung, wegen einer Detailfrage die Beschlussfassung nicht aufzuschieben."

Nachdem Herr Vossen seinen Antrag betreffs Einsetzung eines Verhandlungsausschusses, wie auch Herr Schoevers seinen Antrag zurückgezogen hatte, stellt Präsident v. *Széll* fest, dass Herr J. Wittmann die Verwirklichung seines Antrages (Weltbund der Praktiker) im Schack'schen Antrag inbegriffen sieht. Herr P. Graber zieht aus gleichen Gründen seinen Antrag zurück. Somit verbleibt zur Beschlussfassung der Antrag Schack mit der von Dr. Fuchs vorgeschlagenen und auch vom Antragsteller angenommenen Abänderung. Es ist uns also gelungen, alle Anträge auf eine Plattform zu bringen.

Ich stelle die Frage: Nimmt der Kongress den Antrag Dr. Schack an?

Allgemeine lebhafte Zustimmung und Applaus.

Prof. Ezio *Carocci* (Italien) ersucht um Feststellung des Umstandes, dass die Italiener sich der Abstimmung enthalten haben. (Dient zur Kenntnis.)

Präsident enunziert: Die Szegeder Tagung des XV. Inter-

nationalen Stenographen-Kongresses beschliesst im Prinzip die Gründung eines Weltverbandes der Stenographen und betraut den Vollzugsausschuss des Kongresses, der bis zum nächsten Kongress in Ungarn fungiert, mit der Ausarbeitung eines Statuts. Über Statut, bzw. endgültige Konstituierung soll der nächste Kongress entscheiden. (Hochrufe, Applaus.)

Präsident ladet die Mitglieder ein zum *Festessen,* das der Stadtmagistrat zu Ehren des Kongresses veranstaltet.

Festessen der Stadt Szeged.

Nach Sitzungsschluss, gegen 3 Uhr, zog die seit 6 Uhr früh durch Reise, Ausstellung, Beratung in Anspruch genommene Stenographen- und Freundesschar nach dem Hotel *Kass,* wo ihrer von der Stadt Szeged geboten, ein reichliches, mit Ungarwein begossenes Mahl wartete.

Der erste Trinkspruch, gesprochen vom Oberhausmitglied Dr. Julius von *Széll,* galt seiner Durchlaucht dem Reichsverweser von Ungarn. Stehend hörten wir die dargebrachte Huldigung an.

Dr. Sylvester *Somogyi,* Bürgermeister von Szeged, trank auf das Gedeihen der Kurzschrift, während Dr. Andreas von *Puky* den uns alle erfüllenden Gefühlen der Dankbarkeit und Hochschätzung Ausdruck gebend, den Bürgermeister feierte.

Aus der Toaste langer Reihe wollen wir hervorheben: die Ansprache Dr. Ernest *Traegers* an *Radnai* und den Trinkspruch des Hofrates *Schack* auf das Wohl des Direktors Dr. David *Katona,* der sich um die Vorbereitung der Szegeder Veranstaltung grosse Verdienste erworben hat.

Gedächtnisfeier beim Markovits-Denkmal.

Nachmittag pilgerte die ganze Stenographenschar samt vielen Szegeder Bürgern zu dem in einem lieblichen Park der Stadt stehenden Denkmal des Systemschöpfers *Markovits,* um seinem Andenken zu huldigen. Als erster sprach

Oberstudienrat Kurt *Dewischeit,* Halle a. d. Saale:

Hochgeehrte Genossen!

Mir ist vom Festkomitee unseres Stenographentages die ehrenvolle Aufgabe zuteil geworden, in dieser feierlichen Feststunde eines Mannes zu gedenken, der der Bahnbrecher, der Begründer, der Altmeister der ungarischen Stenographie ist. Ich selbst habe Ivan Markovits nicht gekannt, aber als 18- und 19-jähriger Junge habe ich mit ihm in Schriftwechsel gestanden. Ich habe noch heute die Briefe von ihm, in einer wunderschönen, feinen Handschrift geschrieben. Im Jahre 1863 hat Markovits dem Ungarlande die Kurzschrift geschenkt, die bislang alle früheren weit übertraf. Er war ein Jünger, ein begeisterter, ein glühender Jünger Gabelsbergers, er hat sich wie selten je ein Mensch in den Geist dieses Grossen versenkt, dessen wunderbare graphischen Ideen in sich aufgenommen und vielleicht abgesehen von Enrico Noë, dessen italienische Übertragung ebenso gut war, hat es wohl nie eine so schöne Übertragung gegeben, wie die seine ins Ungarische. Heute in dieser Stunde haben wir die Freude, seine Gattin in unserem Kreise zu sehen. Wir werden Ihrem

teuren Mann für alle Zeiten die innigste Verehrung, das treueste Angedenken bewahren.

Meine Damen und Herren! Markovits hat nicht nur Ungarn eine wunderbare Kurzschrift geschenkt, sondern darüber hinaus auch viel für die kurzschriftliche Wissenschaft getan und dies gab mir seinerzeit die Veranlassung, mit ihm in einen Briefwechsel zu treten. Er war ein wissenschaftlicher Kopf durch und durch, dem der Fortschritt auf stenographischem Gebiete sein höchstes Lebensziel blieb. Er hat stets im Kampfe der Systeme einen vornehmen Standpunkt eingenommen, für ihn war der Fortschritt das Höchste und wenn heute Ungarn sich rühmen kann, eine Einheitskurzschrift zu besitzen, die, man kann sagen, von allen Ungarn angenommen und wirklich mit Liebe gepflegt wird, so sehen Sie darin den Geist Markovits', der für diesen Fortschritt gekämpft hat. Dieser Geist hat sich jetzt auf Ihre neue Einheitskurzschrift übertragen. Und noch eins: Markovits war ein Mann, der über unseren Rahmen hinaus die Bedeutung der Kurzschrift für unser ganzes Volk erkannte. Als er im Jahre 1863 seine Übertragung veröffentlichte, da war die Kurzschrift nur ein Aschenbrödel, kaum gekannt in weiteren Kreisen. Er hat uns eine Schrift geschenkt, die uns das Leben erleichtert, die, wie die Logarithmentafel, uns viele Arbeit abnimmt, ein Kulturwerk, das allseits hochgeschätzt und hochgehalten wird. Wenn heute die Vertreter von 23 Kulturstaaten hier vor seinem Standbild versammelt sind und sich in Hochschätzung und Dankbarkeit vor dem Geiste Markovits' beugen, so können Sie, Frau Markovits, stolz sein auf das, was Ihr teurer Mann uns geschenkt. (Beifall.) Als Beethoven starb, da hielt an dem offenen Grab Grillparzer, Österreichs grösster Dichter, Abschiedsworte. Und in dieser Rede finden sich die Worte: Ein Mann, der seiner Zeit so viel gedient hat, ist unsterblich, seine Erinnerung wird nie erlöschen. Ich glaube, in dieser Stunde, wo wir uns alle vor dem Geist Markovits' beugen, dürften auch diese Worte Grillparzers in Erfüllung gehen. Wir danken Dir, hochgeschätzter Altmeister, für alles, was Du der Kurzschrift geschenkt hast, wir bitten Dich in dieser Stunde, dass Dein Geist auch weiterhin unter uns weile und dass die Kurzschrift weiter vorwärtsschreite, von einer Stufe zur anderen, in vollem Fortschritt der Vollkommenheit entgegen. Indem wir Dir danken, erlaube ich mir als Zeichen unserer Huldigung diesen Kranz zu Deinen Füssen zu legen. (Redner legt am Sockel des Denkmals einen Eichenkranz mit einer Schleife in Ungarns Farben nieder.. Langanhaltender Applaus. Frau Markovits reicht dem Redner die Hand.)

Kongresspräsident Andreas v. *Puky* spricht von der Bedeutung von Markovits' Schöpfung, gedenkt insbesondere seiner persönlichen Beziehungen zu dem verehrten Meister, gehört er doch zu den wenigen Lebenden, die das Stenographielehrerdiplom aus seinen Händen übernommen haben.

Oberstudiendirektor a. D. Stefan *Szombathy* huldigt ebenfalls dem Andenken seines Lehrers. Redners Vater war Mitarbeiter am System, welches 1863 eben in Ignaz Szombathys Zeitschrift erschienen ist. Markovits' Schrift war auch kalligraphisch wundervoll. „Als Dein Schüler habe ich nur Worte des Dankes, der Liebe, der Treue und der Hingebung. Möge Dein Geist unter uns bleiben, auch jetzt, wo wir die Einheitsschrift geschaffen und angenommen haben, die im Wesen doch auf Deinem System beruht."

Die Witwe Markovits' legt einen Strauss leuchtender Herbstblumen am Denkmal ihres Gatten nieder und ihrem Beispiel folgend opferten sämtliche Damen die von der Mittagstafel mitgebrachten Blumen.

Zum Schluss srpach Regierungskommissär Dr. Ernest *Traeger*. Er gedachte der epochalen Bedeutung des Markovitsschen Werkes, dessen Ideen auch auf das Gabelsbergersche Muttersystem befruchtend wirkten. „Und so huldigen wir im Zeitalter der Einheitsstenographie auch dem Bahnbrecher, der es mit seiner Wirksamkeit ermöglichte, dass wir zur Einheitskurzschrift gelangten. Und wenn die Einheitskurzschrift in Ungarn eingeführt wurde, so ist das ein Beweis dafür, dass wir von seinen Prinzipien, von seinen praktischen Erfolgen nicht abgewichen sind, sondern dass wir bereit sind, alles, was er schuf, dem Wesen nach beizubehalten und sein Andenken in Ehren zu halten."

Ausflüge, Bankett, Tanz.

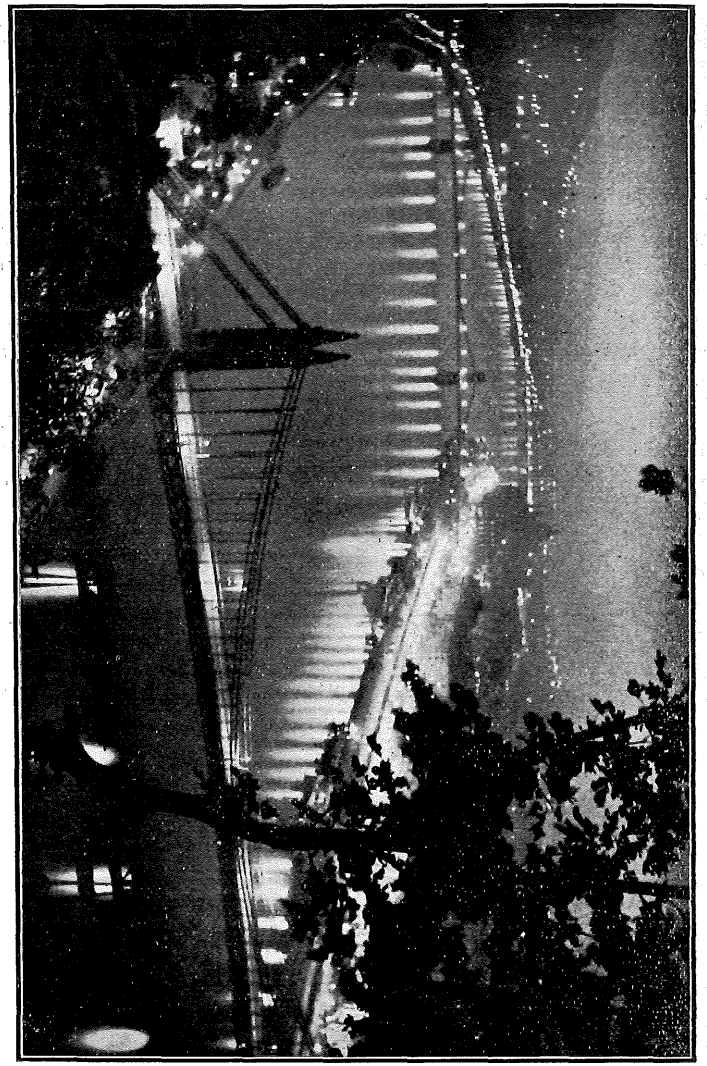
Nach dieser Andacht zerfiel die Gemeinde in mehrere Gruppen. Ein Teil begab sich auf gastlich bereitgestellten Autos auf die Gehöfte der Umgebung. Die Fahrt führte durch die Gefilde der Puszta.

Hierüber schreibt Oberstudienrat *Dewischeit* in der Nr. 10 des III. Jahrganges der Fachzeitschrift „Elbwart—Stolze—Schrey" vom 1. Oktober 1928 folgendes: „Man sah die Puszta genau so, wie sie uns Bismarck in seinem bekannten Briefe vom 27. Juni 1852 an seine Gattin in so schöner Weise beschrieben hat. Leider stellte sich auch der von Bismarck geschilderte Mahlsand ein und hüllte zuletzt die Teilnehmer in eine dichte Staubwolke." Doch konnte auch diese Unannehmlichkeit uns die gute Laune nicht rauben. Das allgemeine Gewäsche und Geschwätze am Ziehbrunnen, die Liebenswürdigkeit der Landwirte, die Betrachtung ihres reinlichen und behaglichen Heimes, die Verteilung von Apfel, Schwarzbrot und Kratzer liess auch den „Mahlsand" vergessen.

Eine andere Gruppe verbrachte den Nachmittag mit der Besichtigung der Stadt und seiner Umgebung. Zum Abendessen versammelten wir uns — wieder als Gäste des Munizipiums von Szeged — im prunkvoll geschmückten Festsaal des Hotels *Tisza* am Tiszaplatz, benannt nach Graf Ludwig Tisza (Onkel des Märtyrers Grafen Stefan Tisza), der durch seine Tätigkeit als Regierungskommissär für den Wiederaufbau der durch die Fluten der Theiss vernichteten Stadt Szeged und die Theissregulierungsarbeiten sein Andenken im Herzen der Szegeder verewigt hatte. Ungarische Spezialgerichte (u. a. Paprikás-Huhn und Topfen-Tschussa) boten den Gästen Gelegenheit, Echtes vom Unechten scheiden zu lernen. Kein Tost! lautete die Devise. Einen einzigen liess man dennoch gelten. Herr von *Széll* sprach und trank auf das Wohl der „Seele des Kongresses", Herrn Dr. *Murányi;* er verdiente die Ausnahme! Zigeunermusik spielte — nach einigen Nationalhymnen — ungarische Weisen, bald himmelhochjauchzend, bald zutodebetrübt, die Stimmung hob sich zusehends und zuhörends. Unser liebenswürdiger französischer Kunstgenosse

Nachmittag.

Vorsitz: Dr. *Fuchs*. Gegenstände: 1. Karl *Levasseur* (Wien): Die Übertragung eines nationalen Kurzschriftsystems auf Fremdsprachen und die Brabée—Levasseursche Übertragung der deutschen Einheitskurzschrift auf das Französiche (I. 1.) — 2. *De*



Budapest in Abendbeleuchtung vom Gellérthegy aus gesehen.

Bruin (Utrecht): Kurzer Überblick über die alte und neue Geschichte der Stenographie in den Niederlanden (VI. 3.), wozu *Schoevers* Bemerkungen fügte. — 3. Dr. Ing. H. *Wenzl* (Wien) behandelte in einem mit Lichtbildern reich illustrierten Vortrag

die Anwendung der Stenographie in der Bildtelegraphie (VII. 1.). — 4. Parlamentstenograph Nikolaus *Blasovszky* (Budapest): Die Vokalkürzungstheorie Fabros (I. 13.).

Auf Antrag der Kongressleitung fasste nun die Vollsitzung folgenden Beschluss: Um den ungeheuren Verhandlungsstoff zu bewältigen, ist das Material nach Themen zu sichten und in parallel tagenden Sektionssitzungen zu verhandeln. Ausserdem sollen Vor- und Nachmittag beiläufig je zwei Stunden einer Plenarsitzung gewidmet werden, wo Themen von allgemeinem Interesse, sowie alle Beschlussanträge zur Verhandlung gelangen.

Es wurden folgende Sektionen gebildet:

I. *Praxis*,	Vorsitzender:	*Vossen* (Berlin).
II. *Theorie*,	„	*Radnai* (Budapest).
III. *Pädagogie*,	„	*Estoup* (Paris).
IV. *Geschichte*,	„	*Aliprandi* (Padua).
V. *Berichte*,	„	*Blauert* (Dresden).
VI. *Allgemeines*	„	*Radovanovics* (Beograd).

Zwecks Aufstellung eines Verhandlungsplanes traten die Sektionsvorsitzenden mit dem Kongresspräsidium zusammen und fassten Beschluss über die der Vollversammlung zu überweisenden Beratungsgegenstände. Bezüglich einzelner Vorträge wurde im Einvernehmen mit den Verfassern bestimmt, dass sie nur im Kongressbericht Aufnahme finden und nicht persönlich vorgetragen werden sollen.

*

Abends: Spazierfahrt auf einem von der Ung. Fluss- und Seeschiffahrtgesellschaft zur Verfügung gestellten Dampfer auf der Donau. Feenhafte Beleuchtung der Festung, der Fischerbastei, der Krönungskirche und der beiden Donaukais.

VIERTER TAG.

Dienstag, den 4. September.

Vormittag verhandelten von 9—11½ Uhr die Sektionen, hierauf Vollsitzung.

I. Sektion *Praxis*, Vorsitz: Peter *Vossen* (Berlin). Vor Eintritt in die Tagesordnung unterbreitete der Vorsitzende folgenden an den Kongress zu stellenden Antrag:

Der XV. Internationale Stenographenkongress zu Budapest billigt die Absicht der nationalen Vertretungen der Verhandlungsstenographen, bis zum nächsten Kongress die Vorarbeiten für den *internationalen Zusammenschluss der Verhandlungsstenographen* durchzuführen. Zu diesen Vorarbeiten gehören insbesondere

1. eine zusammenfassende Darstellung über die Organisation des stenographischen Dienstes in den verschiedenen Parlamenten, verbunden mit den Satzungen und Mitgliedverzeichnissen der bereits bestehenden stenographischen Berufsvereinigungen (Vorbild ist das vom Verein Deutscher Kammerstenographen herausgegebene „Grüne Buch"):

2. die Schaffung und Durchführung allgemein verbindlicher Gebührenordnungen für stenographische Aufnahmen und gekürzte Berichte.

Die Zentralstelle für diese vorbereitenden Arbeiten ist der Verein Deutscher Kammerstenographen, Berlin W. 9, Bellevuestrasse 15.

Der Antrag wurde namentlich von den österreichischen Kollegen warm befürwortet und durch die Sektion ohne weitere Aussprache einstimmig gutgeheissen.

Sodann verhandelte die Sektion zwei *Vorschläge betreffs der Veranstaltung internationaler stenographischer Wettschreiben.* Der erste wird von Zoltán *Nemes* (Budapest) unter Bezugnahme auf seinen Aufsatz in der ung. sten. Zeitschrift „Az Irás" und im Auftrage des Landesverbandes Ungarischer Stenographen zur Annahme empfohlen. Den zweiten: *Die internationale Vereinheitlichung der Regeln für Wettschreiben* erörtert Dr. Julius *Nosz* (Budapest). An der sich anschliessenden Aussprache beteiligten sich K. *Hirt* (Wien), Frau *Estoup* (Paris), *Wittmann* (Wien) und der Vorsitzende. (Das ganze Material bringen wir V. 4.).

Dann folgte der Vortrag des Regierungsrates *Wittmann* (Wien): Logische Kürzungen (d. h. Kürzungen im Satzzusammenhang). (I. 3.) Die Sektion nahm den Vortrag mit lebhaftem Beifall auf und der Vorsitzende schlug vor, die Erörterung über die im Vortrag behandelten Fragen in der Fachpresse weiterzuführen. Die Sektion stimmte dem bei.

II. In der Sektion *Geschichte* beleuchtete *Aliprandi* (Padova) unter Vorführung von 34 Lichtbildern die Hauptmomente der Geschichte der Kurzschrift vom Altertum bis auf unsere Zeit. Es ist dies in Italien die erste Geschichtdarstellung dieser Art. Die Initiative ist der Accademia Italiana di Stenografia zu verdanken, an deren Spitze der Vortragende steht. Sodann teilte uns Dr. *Weizmann* (Wien) Unbekanntes aus der Geschichte der Kurzschrift in Österreich mit. (VI. 4.) Schliesslich sprach Paul *Graber* (Wien) über Ignaz Jakob Heger, Gabelsbergers Apostel in Österreich. (VI. 5.)

III. Die Sektion *Theorie,* Vorsitz: Hofrat *Hückl* (Wien), hörte zunächst Dr. *Radnais* Vortrag: „Die Grundprinzipien der ungarischen Einheitskurzschrift" (IV. 8.) an, die vom Systemschöpfer mit Beispielen aus seiner Übertragung auf die deutsche Sprache klargelegt wurden. Dem Vortrag folgte eine lebhafte Aussprache, an der mehrere deutsche Einheitskurzschriftler — teils zustimmend, teils ablehnend — teilnahmen.

Dann hielt der jugoslavische Delegierte und Revisor der Skuptschina Dr. Ljubomir *Skreblin* (Beograd) einen Vortrag über „Die Notwendigkeit der Umarbeitung des Gabelsberger-Systems und die Vereinheitlichung der serbo-kroatischen Stenographie". (IV. 4.)

IV. Sektion *Berichte,* Vorsitz: Dr. *Blauert,* später Otto *Saak* (Dresden). Verhandelt wurden folgende Gegenstände: 1. Ludwig

Gross (Wien): „Die Stenographie im Dienste der Volksbildung". (III. 3.) — 2. Theodor *Rose* (Riga): „Die lettische Stenographie als neue Schrift". (IV. 6.) — 3. Otto *Saak* (Dresden): „Die stenographischen Fertigkeitsprüfungen vor den deutschen Industrie- und Handelskammern". (II. 2.) — 4. Karl *Czerny* (Wien): „Die deutsche Einheitskurzschrift in Österreich". (IV. 2.) Dieser Bericht rief eine fast dreistündige Aussprache über die deutsche EK hervor, an der sich folgende Herren beteiligten: der Faulmannianer *Pietsch* (Wien), die Nationalstenographen *Krieger* (Frankfurt a/M.) und Dr. *Höke* (Elberfeld), der Gabelsbergerianer Dr. *Weizmann* (Wien), die Einheitsstenographen *Saak, Gross, Weinmeister, Meidinger,* Dr. *Blauert* und Dr. *Wagner* (Budapest). Die Aussprache bewegte sich von seiten der Gegner der EK auf dem Boden einer Kritik, von seiten ihrer Anhänger auf dem Boden einer Hervorhebung der Vorzüge und der erzielten Erfolge der EK. Wagner machte Mitteilungen aus der Entwicklungsgeschichte der ungarischen EK, die den Standpunkt der deutschen Einheitsstenographen unterstützten. — 5. Theodor *Glock* (Budapest): „Weiterentwicklung auf der Basis der variablen Zeichen Gabelsbergers".*) — 6. Theodor *Glock:* „Die Übertragung des Systems Gabelsbergers auf die chinesische Sprache".

V. Sektion *Allgemeines,* Vorsitzender: *Radovanovics,* verhandelte folgende Themen:

1. Direktor Dr. *Fuchs* (Dresden) wünscht an den Kongress das Ersuchen zu stellen, für die Blochmannsche Kalenderreform Stellung zu nehmen. Ihre Hauptmomente sind: Ostern jedesmal 8. April, der zufolge anderer Massnahmen jedesmal ein Sonntag ist. Das Jahr hat 364 Tage und einen Tag, der dem Juni als Mittjahrstag angehängt wird. Antrag: Der Kongress schliesst sich einmütig den Bestrebungen auf Festlegung des Osterfestes an, wie sie von der Gesellschaft zur Förderung der Blochmannschen Kalenderreform niedergelegt sind. Die Sektion beschloss, diesen Antrag dem Plenum vorzulegen, die Vollversammlung vertrat nach einer eingehenden Debatte den Standpunkt, dass die Frage der Kalenderreform noch nicht so weit gediehen sei, um bezüglich einer gewissen Form der Änderung des Kalenders endgültig Stellung nehmen zu können.

2. Dr. *Fuchs:* Das Internationale Stenographische Amt. (V. 6.)

3. Karl *Krieger* (Frankfurt a/M.) sprach über „Internationalstenographie". (IV. 5.) Sein Beschlussantrag wünscht Unterstützung der Bestrebungen nach einer Volksverkehrsschrift, die — analog der lateinischen Langschrift — auf alle Sprachen anwendbar sei. Debatte: Dr. *Fuchs, Schoevers,* Dr. *Höke,* Dr. *Traeger.* Von der Sektion einstimmig angenommen.

4. Ludwig *Kökény* (Budapest) berichtet teilweise in Esperanto über seine Übertragung des Radnaischen Systems auf die

*) Im Kongressbericht nicht enthaltene Vorträge sind — trotz wiederholter Urgierung — der Redaktion nicht zugegangen.

Esperantosprache. (IV. 10.) Das Heft: „Radnai Stenografio, mallonga presento della esperanto alfaro“ wurde verteilt. An der Debatte nahmen Dr. *Höke* und Dr. *Vikár* teil.

5. A. A. *Schoevers* (Haag) unterbreitet folgenden Beschlussantrag: Der Kongress ist überzeugt, dass das Maschinschreiben bei der praktischen Anwendung der Stenographie eine äusserst wichtige Stellung einnimmt und beschliesst, dieses Fach in sein Programm aufzunehmen. Auch wird die Zweckmässigkeit der Maschin-Wettschreiben betont. — Sektion stimmte zu, Plenum lehnte ab.

VOLLSITZUNG.

Vormittag.

Gegen 11½ Uhr schlossen die Sektionen ihre Beratungen ab und die Vollversammlung wurde von Dr. *Murányi* eröffnet. Er verkündete das Ergebnis des Wettschreibens, worüber wir an anderer Stelle berichteten. — Nach einer kurzen, auf einem Missverständnis beruhenden Debatte über den in der Sektion VI. (Allgemeines) behandelten Beschlussantrag, eingebracht von K. *Krieger* (Frankfurt) — wonach der Kongress die Bestrebungen nach einer Volksverkehrschrift, die auf alle Sprachen anwendbar sein muss, unterstützt, was jedoch nicht als Unterstützung eines gewissen System zu betrachten ist, — geht die Vollsitzung auf die Tagesordnung über.

Dr. *Blauert* (Dresden) übernimmt den Vorsitz und erteilt Dr. *Traeger* (Budapest) das Wort zu seinem Vortrag: „Ein Jahr ungarischer Einheitskurzschrift“. (IV. 3.) Der mit lebhaftestem Beifall aufgenommene Vortrag wird sodann durch Parlamentsstenograph *Feierabend* (Bern) ins Französische verdolmetscht.

A. A. *Schoevers* (Holland) übernimmt den Vorsitz. Dr. *Blauert* hält seinen Vortrag: „Vier Jahre deutscher Einheitkurzschrift“. (IV. 1.) Die Ausführungen Blauerts riefen den Widerspruch eines Teiles der deutschen Gruppe hervor. Insbesondere beanstandet *Vossen*, dass der Vortrag im Verhandlungsplan als „Bericht ohne Erörterung“ bezeichnet wurde, hier aber nicht nur Tatsachen angeführt, sondern auch Werturteile abegeben wurden, die unbedingt zur Diskussion gestellt werden müssen. Demgegenüber erklärte Dr. *Blauert*, er habe nur die Gutachten der preussischen und der bayerischen Regierung verlesen, also historische Tatsachen, wogegen Dr. *Dewischeit* einwendete, dass diejenigen Urteile von Reichsbehörden oder Länderregierungen, die für die Reichskurzschrift ungünstig lauten, unberücksichtigt blieben.

Dr. *Murányi* übernimmt den Vorsitz: Es wird behauptet, dass in dem Vortrag des Herrn Kollegen Blauert auch einseitige Werturteile enthalten sind. Wir glauben, die Frage könnte am leichtesten dadurch gelöst werden, dass wir das Präsidium beauftragen, dieses Thema in einer gewissen Form nochmals vor

den Kongress zu bringen. — Die Versammlung beschliesst in diesem Sinne.

Sodann erhielt Peter *Vossen* (Berlin) das Wort zum Vortrag: „Die organisatorische Lage der deutschen Verhandlungsstenographen“. (V. 1.) Vortragender gibt persönlich auch einen französischen Auszug.

*

Nachmittag führte Direktor *Grandjean* (Paris) in gutbesuchter Sitzung die in der Stenographie-Ausstellung schon allerseits beachtete Stenographiermaschine „*Stenotype*“ vor. Grandjean skizzierte die bisherigen Gestalten dieser Idee, um dann Konstruktion, Funktion und Wert des von ihm erdachten Schreibsystems ausführlich zu schildern. Die *Stenotype* ist etwa halb so gross wie eine „Portable“ Schreibmaschine, sie hat 21 Tasten, die entweder einzeln oder mehrere (auch alle) gleichzeitig leicht und geräuschlos angeschlagen, die entsprechenden Buchstaben des lateinischen Alphabets an einen aufgerollten Papierstreifen aufdrucken. Gewöhnlich wird mit einem 2—3-gliedrigen Anschlag eine Silbe produziert. Manche Tasten-Buchstaben haben zwei Lautwerte (f = v). Das System kennt auch Sigeln. Nach jedem Anschlag hebt die Hauptwalze der Maschine das Papierband um eine Zeile höher. Das Band läuft nämlich automatisch von einer Trommel einer Walze entgegen und von hier rollt es auf eine zweite Trommel, von welcher das beschriebene Band abgerollt werden kann. Hierauf: Lesen und Umschreibung. Das Wiederlesen ist genug leicht und kann eventuell der Streifen selbst zur Korrespondenz benützt werden. Die Diktate schrieb auf der Maschine Frau Dir. Grandjean, der verschiedene, ihr unbekannte französische und englische Texte bis über 300 Silben pro Minute diktiert wurden und welche sie fliessend wiederlesen konnte. Die Leistung fand allgemeine Anerkennung; hinsichtlich der Verwendbarkeit der Maschine waren die Meinungen geteilt. Die Vertreter der höheren Praxis verhielten sich reserviert, die französischen Delegierten bezweifelten aufs entschiedenste die praktische Überlegenheit der *Stenotype*. (Vossen, Sten. Prax. 18. Jg. Nr. 2, meint: „Ohne genaue Prüfung auch der Übertragung auf die deutsche Sprache wird man ein endgültiges Urteil nicht abgeben können, wünschenswert wären aber Versuche, durchgeführt von Berufsstenographen.“)

Dann folgte in der öffentlichen Sitzung der Vortrag Rudolf *Weinmeister*, Lektor für Stenographie an der Universität Leipzig: „Vergleichende systemtheoretische Betrachtungen über die deutsche und ungarische Einheitskurzschrift“. (IV. 9.)

Radnai dankt dem Vortragenden für seine anerkennenden Worte. Die Kurzschrifteinfachheit und Leichtigkeit sei mehr eine pädagogische Frage als eine theoretische. Sein „Lehrbuch“ sei für Schüler bestimmt, die das ungarische System schon gut kennen und mit den ungarischen Kürzungsprinzipien vertraut sind. Wir haben nicht genug gut unterscheidbare einstufige Formen, deshalb können wir die halbstufigen nicht entbehren und nicht

alle vergrössern. Die deutsche EK beging den Fehler, für einfache Laute zweistufige Buchstaben zu gebrauchen (p, pr. f usw.), was oft in der Mitte des Wortbildes sehr unangenehme Bindestriche notwendig macht. In unserem System kommt das nicht vor.

Die Elemente der Strichvokalisation finden wir schon bei Gabelsberger, andere deutsche Systemschöpfer (Kunowsky, Scheithauer) haben die Strichvokalisation weiter entwickelt. Sie bringt eine gewisse Einfachheit in die Stenographie. Es gibt aber für sie noch weitere Entwicklungsmöglichkeiten. Die Doppel-Vckalzeichen hat Fabro, dieser tüchtige Praktiker, auch in seinen deutschen Aufnahmen mit grossem Erfolg angewendet. Die Vokalkürzungen lassen sich überhaupt auf alle Sprachen anwenden. Wohl sind die ungarischen Wörter wegen ihrer Länge hiezu besonders geeignet, aber auch das Deutsche hat eine Menge von Langwörtern, namentlich Lehnwörter: *Milliard, intelligent.* Das Italienische dürfte sich wegen seines Vokalreichtums dem Prinzip der Kürzung auf Vokale besonders geeignet erweisen.

Dr. *Fuchs* (Dresden): Ich habe von Fabro alle Vorträge gehört, die er über seine Fabroismen gehalten hat, ich habe mit Fabro jahrelang korrespondiert, ich habe persönlich mit ihm verkehrt, ich habe daher ein sehr eingehendes Bild bekommen von dem, was er meint. Ich habe in Madrid seine lange Vorführung gehört, wo alle Völker sagten: „Das können wir nicht lesen" und er sie zwang, doch zu lesen. Er hat dieserart seine Kürzungsmethode angewandt auf Französisch, Spanisch und Italienisch und alle haben es lesen können. Nun ist es aber eine andere Frage, ob diese Art der Kürzung für den Unterricht allgemein anzuwenden ist. Herr Dr. Radnai sagte, Fabro war ein tüchtiger Praktiker. Fabro war aber viel mehr, er war ein Gelehrter. Natürlich, für ihn ist das leicht, aber für die Allgemeinheit der Schüler nicht.

Was nun die Verwendung der Fabroismen auf das Deutsche anlangt, so kommt sie bei uns weniger in Betracht, denn es sind nur Gruppen von Gedanken, auf die diese Vokalkürzung angewendet werden kann. Wir haben aber dafür die sogenannte logische Kürzung, die allerdings nicht immer logisch, wenigstens nicht logischer ist, als andere Formen der Kürzungen. Wir schreiben bloss Elemente, Kürzungen des Denkens, und das ist gar kein stenographisches Vorgehen, sondern eine Geistesleistung. Dies alles hat bei Fabro mitgespielt. Bei Fabro war es der Geist und das System war bloss das äussere Merkmal. Wir können daher im Deutschen von dieser Kürzungsart wenig Nutzen haben. Ich erinnere daran, dass es im Unterricht sehr schwer ist, wenn man von der Formkürzung ausgeht; ich lasse die Schüler erst denken lernen, ehe sie schreiben. Nun gibt es viele, die die Formkürzung überhaupt nicht, oder nebensächlich als Anhang nehmen, die also niemals ihren Schülern das Denken beibringen, und das ist ein grosser Fehler, denn es gehört zum ordentlichen Stenographieren: 1. gründliche Sprachkenntnis, im Ungarischen ebenso

wie im Deutschen; wenn diese Grundlage nicht da ist, so hilft auch der beste stenographische Unterricht nichts; 2. gehört dazu ein heller Kopf; wenn man dumm ist, so hilft auch der grösste Fleiss nicht und diese Kürzung ist eigentlich für die übermässig oder mehr als gewöhnlich Begabten vorhanden. Merkwürdig ist, dass Gabelsberger vielfach besondere Konsonanten zum Kürzen benützte. Tatsächlich sind die Vokale im Ungarischen sehr viel wichtiger als im Deutschen, weil dem ersten Vokal solche von gleicher Tiefe und Höhe folgen, während dies im Deutschen nicht der Fall ist. Im Deutschen wechseln die Worte nach Zufall, im Ungarischen nicht. Daher ist es viel wichtiger, im Ungarischen diese Kürzungen anzuwenden und sie ist wesentlich ertragreicher, als im Deutschen.

Peter *Vossen* (Berlin): Ich möchte ganz kurz bemerken, dass ich unter den deutschen Stenographen einer bin, die Vokalkürzungen in der Praxis anwenden. Es ist aber natürlich die Anwendung von Vokalkürzungen nur in der allerhöchsten Praxis möglich, wie dies schon Herr Professor Fuchs gesagt hat. Es gehört eine gewisse geistige Routine dazu und eine Reihe sonstiger Fähigkeiten. Das eine möchte ich noch sagen, dass diese Vokalkürzungen meiner Meinung nach nur angewendet werden können innerhalb grösserer Wortkomplexe. Für Worte wie das erwähnte „intelligent", für solche Fälle sind Vokalkürzungen nach unserer Auffassung nicht geeignet, wohl aber für grössere Komplexe, wie zum Beispiel „in Verlust geraten", das kürze ich schon seit vielen Jahren „in Verlust aen". Das ist eine wunderbar kurze Darstellung eines Wortkomplexes. Ich habe es genannt: syntaktische Kürzungen, weil es sich in diesen Wortkomplexen um syntaktische Begebenheiten handelt, in denen etwas ausgedrückt wird durch mehrere Worte. Nehmen wir an „ins Gesicht schlagen" — ins Gesicht aen, „Vorbereitungen treffen" — Vorbereitungen een. Das sind einige kleine Beispiele; man könnte sie weiterführen, ich will mich aber hierauf beschränken.

Weinmeister (Leipzig): Zum Abschluss möchte ich bemerken, dass wir für die vielen Anregungen, die uns in graphischer Hinsicht Herr Dr. Radnai gibt, auch als deutsche Stenographen dankbar sind, dass wir aber für die oberen Stufen vermutlich mehr aus der jetzigen deutschen Kurzschrift verwenden müssten. In der Entwicklung von Gabelsberger sind wir schon weiter fortgeschritten, da wir die Verschmelzung mit Stolze—Schrey vollzogen haben.

Dr. Philipp *Kaiblinger* (Budapest) gibt — in französischer Sprache — eine Skizze von seiner Übertragung des Radnaischen Systems ins Französische unter der Benennung „Systeme Radnai—Philippe". (Siehe die: Edition franco-italienne....) Diese Systemdarstellung soll eigentlich als Exempel dienen für den anderen — angekündigten — Vortrag Kaiblingers: *Mehr Vokale!* der als deutschsprachige Studie hier (I. 7.) aufgenommen wurde. Seitens der an der Aussprache hierüber beteiligten Kunstgenos-

sen *Estoup* und *Duclaux* fanden die Grundprinzipien (Kursivität, Vokalkultus) Beifall und Zustimmung.

Eugen *Ernst* (Budapest) trug seine Studie: „*Stenographisches Schriftzeichenwesen — ein Bindeglied mit verwandten Wissenschaften*" vor. Auszug, Beschlussantrag und Debatte siehe I. 4.

Bankett der Hauptstadt.

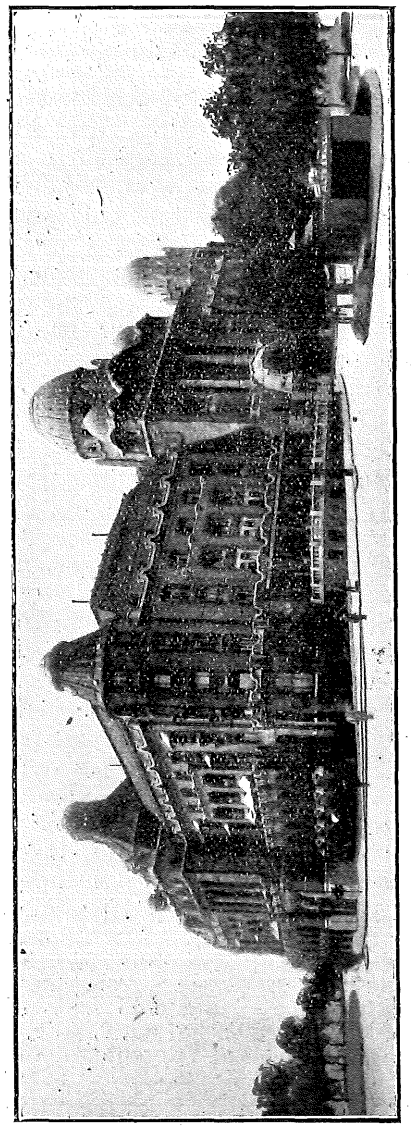
Abends 8½ Uhr veranstaltete die Haupt- und Residenzstadt Budapest zu Ehren der Kongressgäste im grossen Prunksaal des *Hotels St. Gellért* (Gerhard) ein Festessen, zu welchem 500 Personen geladen waren und auch die Witwe Iván *Markovits'* als allgemein gefeierter Gast erschien. Der Magistrat war durch die Magistratsräte Dr. Viktor *Purébl* und Dr. Karl *Lamotte*, sowie durch den Oberfiskal Dr. Emerich *Szabó* vertreten. Regierungskommissär Dr. *Traeger* begrüsste die Festgäste und brachte ein dreifaches Hoch auf den Reichsverweser von Ungarn aus, in welches alle Anwesenden, sich von ihren Sitzen erhebend, enthusiastisch einstimmten. Die Grüsse der Hauptstadt übermittelte Magistratsrat *Purébl*, Leiter des städtischen Unterrichtswesen, in folgendem Trinkspruch:

Sehr verehrte Damen und Herren!

Im Namen der Haupt- und Residenzstadt Budapest habe ich die Ehre die hochwichtige Kulturarbeit, der zu dienen Sie sich in Budapest versammelten, zu begrüssen. Die Kurzschrift ist in unserem fieberhaften Zeitalter ein unentbehrliches Mittel, ihre Verbreitung und Vervollkommnung ist eine überall wahrnehmbare Kulturerscheinung. *Die Stenographie ist ein solches Mittel des Fortschrittes, welches über kurz selbst die grossen Massen des Volkes nicht werden entbehren können.*

Das Tempo des Fortschrittes, des Handelns, ja des Denkens hat sich seit hundert Jahren zusehends beschleunigt und nimmt an Geschwindigkeit stetig zu. Der gemächliche Gedankengang der alten Zeiten konnte sich gemächlich schaukeln in der Diligence der früheren Geistesarbeit, in der Langschrift. Doch heutzutage, wo wir selbst schon fliegen können und der Gedanke geradezu dahinrast, muss der Stenograph diesen Gedanken, will er ihn erfassen und fesseln, im Fluge ergreifen! Früher brauchte eine Idee zu ihrem Heranreifen ein Jahrhundert, heute sehen wir, wie sich der Weltgeist jährlich, ja monatlich sprunghaft umgestaltet. Diesem Tempo des Fortschritts kann die alte Schrift nicht mehr folgen.

Das Mittel des neueren Vorwärtsstürmens des Menschengeistes ist die Stenographie. Ohne sie ist die heutige Zeit nicht denkbar, noch weniger die morgige, wo der Menschengedanke auf raschen Flügeln dahineilen wird, und wer *mit ihr nicht Schritt hält, bleibt zurück.* Es wird die Zeit kommen, wo auch die heutige Stenographie unzulänglich sein wird. Auch *ihre* Entwicklung ist nicht abgeschlossen, sie muss der vorwärtseilenden Kultur auf der Ferse folgen und dann werden auch unsere heute bewunderten Systeme überflügelt sein. Auch auf diesem Gebiete gibt es keinen Stillstand. Die Ideen durchzucken die Welt, gleich dem Blitze, der die Wolken zerreisst, nicht um die Menschen zurückzuschrecken, sondern um uns einen heiteren Himmel vorzuzaubern. In der Stenographie erkenne ich ein Mittel der Annäherung und Verständigung der Menschen zu- und untereinander. Gleich wie die Eisenbahn und die Flugmaschine die physische Entfernung vermindert hat, ebenso überbrückt die Technik der Kurzschrift *die Entfernung der Gedanken und Gefühle.*



St. Gellért-Bad mit St. Gellért-Hotel, in dessen Prunksaal am 4. Sept das Bankett der Hauptstadt stattfand.

An dieser Annäherungsmöglichkeit der Menschheit wird auch das Ungartum teilnehmen. Auf diesem Gebiete können wir auf eine ganze Schar von Wegebereitern und Bahnbrechern hinweisen; der Fortschritt der ungarischen Kurzschrift berührt ruhmvolle Namen, doch macht der Fortschritt nicht halt bei den Namen. Heute entstehen schon Weltsysteme und das Verdienst der grossen Bahnbrecher besteht eben darin, das Interesse weiter Kreise auf ihre Wirksamkeit zu lenken.

Ich, als Soldat des Bildungswesens der Hauptstadt Ungarns, der mit der Leitung des Schulunterrichtes betraut ist, ich kann Ihnen versichern, dass *die Hauptstadt sich die Weiterentwicklung der Stenographie als Kulturfaktor auch in Hinkunft wird angelegen sein lassen.* Budapest und Ungarn sind schon durch die traditionellen Kulturtriebe des Ungarnvolkes in diese Richtung gedrängt. Wir sind hier in Osteuropa elektrische Antennen, Mittlerstationen des kulturellen Fortschrittes von Europa, und

unsere Aufgaben überschreiten auch in diesem Belange unsere Grenzen. Das Ungartum hat in der Vergangenheit nach dem Orient hin auf allen Gebieten der Kultur Pionierarbeit vollführt und wenn auch der katastrophale Krieg unser Vaterland auf ein Drittel vermindert hat, unser Gefühl für unsere Kulturbestimmung hat sich nicht vermindert.

Die umfassende Verbreitung der Volksbildung, die der heutigen Kulturpolitik Ungarns Richtung gibt, wird auf dem Lande neuere Hunderttausende in den Rahmen des Schulunterrichtes einbeziehen. Als ein Mittel ihres Fortschrittes erkennen wir auch die Ausbreitung des Kurzschriftunterrichtes. Dieser Kongress und seine Ergebnisse werden gewiss auch in dieser Beziehung ihre Spuren hinterlassen und unserer harren neue Aufgaben und Pflichten. Wir wollen aufmerken auf Ihre Beratungen und werden alldas beherzigen, was Sie uns über die Stenographie als Mittel der Volksbildung lehren und empfehlen werden. Empfangen Sie bei dieser Gelegenheit den Ausdruck des herzlichsten Willkommengrusses der Haupt- und Residenzstadt Budapest. (Lebhafter Applaus.)

Sodann schilderte der geschäftsführende Vorsitzende des Kongresses Dr. *Murányi* in einem Trinkspruch kurz die Entwicklung der internationalen Stenographentagungen vom Jahre 1887 bis auf die Gegenwart und die Rolle, welche die Haupt- und Residenzstadt Budapest, dessen Oberbürgermeister, Bürgermeister und Magistrat, insbesondere aber seit dem Zeitpunkte, in welchem Magistratsrat Purébl die Leitung des hauptstädtischen Unterrichtswesens übernahm, in der Weiterentwicklung des Stenographieunterrichtes und deren praktischen Anwendung in der städtischen Administration spielte. Er dankte der Hauptstadt und dessen Organen für diese Unterstützung unserer Sache und des Kongresses. Zum Schlusse brachte er ein Begrüssungstelegramm des ungarischen Ministerpräsidenten an den Kongress zur Verlesung, das mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurde. Hierauf hielten die Vertreter der nationalen Gruppen Dankesreden, von denen wir die des Doyens der französischen Gruppe, J. B. *Estoup*, in folgendem bringen:

— Wohl möchte ich dieses mir vorgesetzte prächtige Diner weiter verzehren, aber ich wurde aufgefordert, im Namen meiner französischen Kollegen einige Worte des Dankes zu sagen. Weshalb sind wir nach Budapest gekommen? Vielleicht ein wenig darum, — wir gestehen es — um eine schöne Reise zu machen, neue Gegenden, herrliche Landschaften, Städte, Denkmäler zu sehen. In diesem Belange sind unsere Wünsche vollauf befriedigt. Unsere Augen sind noch geblendet von dem Glanze Ihres Landes, von der Pracht Ihrer Hauptstadt, von der Schönheit Ihrer Denkmäler, die zu den berühmtesten der Welt gehören. Doch alldies ist für uns nur Rahmen und Kulisse. Wir sind vielmehr deshalb gekommen, um unsere Kunstgenossen zu treffen, von denen wir manche seit Jahren als Freunde kennen, um namhafte Stenographen, deren Wirksamkeit wir seit langem schätzen und mit denen wir im brieflichen Verkehr stehen, auch persönlich kennen zu lernen, ferner um neue Freundschaften zu schliessen. Auch in dieser Beziehung konnte die Befriedigung unserer Erwartungen nicht vollständiger sein, denn noch niemals

hat eine internationale Versammlung eine so grosse Zahl aus beinahe allen Ländern Europas vereinter ausgezeichneter Stenographen gezählt, als diese.

Das dritte Motiv, das uns veranlasste hierher zu kommen, ist der Wunsch zu lernen, Kenntnis zu erlangen von Studien, wissenschaftlichen Arbeiten, ernsten Bestrebungen, die auf die Höherentwicklung unserer Kunst in bezug auf Theorie, Praxis und Unterricht gerichtet sind. Und auch in dieser Beziehung können wir — vor dem Scheiden — erklären, dass wir eine reiche Ernte neuer Erkenntnisse und wertvoller Beobachtungen heimtragen. Wir führen mit uns das Bild eines Landes, wo die obersten Behörden die Stenographie fördern und schätzen, wo sie von einer Legion von Getreuen, von erstklassigen Theoretikern, eifrigen Lehrern, fleissigen Schülern, vollkommenen Praktikern, mit gleichhoher Begeisterung gehegt und gepflegt wird.

In unseren Augen ist *dieses* Kurzschriftleben gewissermassen das Modell, das wir unserem guten alten Vaterlande, wo das Neue — leider — manchmal unbeachtet bleibt, zur Nachahmung anempfehlen werden und ich bin fest davon überzeugt, dass ich dieses Muster nicht ohne Nutz und Frommen aufzeigen werde.

Für diese Schätze, für die liebevolle Aufnahme, für geistige und körperliche Genüsse spreche ich dem Organisationskomitee, insbesondere Herrn Dr. *Murányi*, der Triebkraft des Kongresses, ferner dem Herrn Hofrat Dr. *Schack*, Herrn Regierungskommissär Dr. Ernst *Traeger* unseren innigsten Dank aus.

Ich leere mein Glas auf das Gedeihen der Stadt Budapest, auf das Wohl aller hier versammelten Kunstgenossen, besonders aber auf die Gesundheit und Erstarkung unserer guten ungarischen Kollegen, ich trinke auf gleichglücklichen Erfolg unserer künftigen Kongresse, auf den Fortschritt und das Blühen der Stenographie.

Hofrat *Heilig* (Wien) feierte in einem geistreichen Toast die Dame *Presse*, an die ihn, wie so manchen Stenographen, ein herzliches und einträgliches Verhältnis bindet. — Allgemeinen Beifall erntete der

Dank der Wienerinnen an den Kongress,

verfasst von Frau Helly *Knauer*, vorgetragen von Regierungsrat *Wittmann:*

Als uns Wiener Stenographen
Seinerzeit Gerüchte trafen,
Dass nun die Stadt Budapest
Den Kongress dort tagen lässt,
War die Freude eine grosse,
Denn in Budapests schönem Schosse
Fühlt sich jeder wohl geborgen,
Er vergisst hier alle Sorgen.

So sind wir hierher gekommen
Mit dem Herzenswunsch, dem frommen,
Dass der Stenographen grosse Sache
Wieder einmal Fortschritt mache
Und gemeinsam treuen Mühen
Herrlicher Erfolg mag blühen.

Dieses wird auch kommen müssen
Auf geschwinden, flinken Füssen,
Denn es wird jeden Moment
In Bahn und Schiff und Parlament
Viel besprochen und verhandelt,
Antrag gestellt und umgewandelt,
Woraus die Wichtigkeit erhellt
Unsrer Kunst in aller Welt.

Neben diesem ernsten Schaffen
Leben wir hier wie Schlaraffen,
Der Einladungen lange Kette
Bringt schöne Fahrten und Bankette.

Im lieben Szeged durften wir weilen,
Auch an den Balaton werden wir eilen —
Und seh'n in unsres Herzens Grunde
Den grossen Wunsch zu dieser Stunde:
Unser Bleiben in Budapests prächtigen Mauern
Möge statt Tage — Monate dauern!

Doch bald wird die Abschiedsstunde schlagen.
So lassen Sie uns jetzt schon sagen
Für alles Schöne, Speis und Trank
Aufrichtigen, herzlichen Dank!
Die Tage hier in Budapest,
Sie waren uns ein einzig Fest.
Drum rufen wir aus vollen Kehlen:
Magyarország éljen, éljen!

Von den übrigen zahlreichen und gehaltvollen Trinksprüchen erwähnen wir noch jene des Kunstgenossen *Sokorac* (Beograd), Hofrat *Hückl* (Wien), Regierungsrat *Wittmann* (Wien), Direktor Dr. *Fuchs* (Dresden), *Carocci* (Milano), *Larra* (Madrid), Frau *Skreblin* (Beograd), *Rose* (Riga), *Cronvall* (Stockholm) usw. Die Versammelten blieben bei Zigeunerzauberweisen bis in später Nachtstunde in heiterer Stimmung beisammen.

FÜNFTER TAG.

Mittwoch, den 5. September.

Vormittag tagten zwei Sektionsgruppen, um 11½ Uhr begann die Vollsitzung.

Die erste gemischte Sektion verhandelte unter der Leitung von Peter *Vossen* (Berlin) folgende Themen: 1. Dr. Fritz *Höke* (Elberfeld): Kurzschrift als erste Schrift. (III. 4.) — 2. Prof. *Pötschke* (Leipzig): Die Stenographie an den deutschen Handelsschulen und die staatliche Stenographielehrerprüfung an der Handelsschule Leipzig. (V. 5.). Beschlussantrag samt Zusatz-

antrag Dr. *Fuchs'* betreffend die Einrichtung von amtlichen Prüfungen für Maschinschreiben usw., von der Sektion gutgeheissen, Zusatzantrag von der Vollsitzung abgelehnt. — 3. Giuseppe *Aliprandi* (Padova): Studien zur Schreibmechanik. (I. 10.) Der Vortragende überreichte den Kongressteilnehmern seine „Den ungarischen Stenographen" gewidmete Studie. — 4. Dr. *Fuchs* (Dresden): Die Stenographielehrerprüfungen an den deutschen Hochschulen. (III. 5.) — 5. Ludwig *Kökény* (Budapest): Datensammlung über Parlament-Stenographenbureaus, in Esperanto. *Vossen* erinnerte daran, dass die Sektion *Praxis* bereits einen diesbezüglichen Beschluss gefasst hat. — 6. Die Sektion beschloss gemäss einem Antrage Dr. Béla *László*'s (Debrecen), der Vollsitzung folgenden Antrag zu unterbreiten: Der Kongress spricht den Wunsch aus, dass an allen Hochschulen ein Lehrstuhl für Kurzschrift errichtet werde. — Wurde später von der Vollsitzung genehmigt. — 7. Aladár *Csehély* (Budapest): Wissenschaftliche Bewertung des Zeichenmaterials der Stenographie. (I. 2.) Aussprache: *Vossen* und *Aliprandi*.

Eine *zweite* Gruppe verhandelte unter dem Vorsitz des Direktionsrates *Hirt* (Wien) folgende Themen: 1. J. B. *Estoup* (Paris): Die Rolle des Automatismus in der Kurzcshrift. (I. 11.) — A. A. *Schoevers* (Haag): Die Lehrmethode des Instituts „Schoevers". (Direkte Methode.) (III. 2.) — Dr. *Kaiblinger* wies darauf hin, dass der Grundgedanke der Methode nicht neu ist, manche Systeme haben überhaupt keine Verkehrsschrift (Prévost—Délaunay), andererseits lehrt eine Gruppe von Duployé-Anhängern schon seit Jahren eine „Métagraphie directe". — 3. Theodor *Kovács* (Budapest) bringt drei Anträge ein: a) Schaffung eines Intern. Stenographie-Museums in Budapest; b) obligatorischen Kurzschriftunterricht bei Post- und Eisenbahnbeamten-Ausbildungskursen; c) Gründung einer intern. stenographischen Rundschau. Der Kongress beschliesst zu a): Budapest ist wegen seiner Lage hiezu nicht besonders geeignet; zu b) wurde zugestimmt; zu c): ihre Verwirklichung ist wünschenswert.

VOLLSITZUNG.

Vormittag.

Vorsitzender Dr. *Murányi* erteilt Herrn *Dewischeit* das Wort zu einer Äusserung über den Vortrag Dr. Blauerts „Vier Jahre deutscher Einheitskurzschrift", dessen Diskussion auf die Tagesordnung dieser Vollsitzung gesetzt wurde. Dewischeit stellt den Antrag, von einer Diskussion Abstand zu nehmen, da ein internationaler Stenographenkongress nicht die geeignete Stelle ist, eine nationale Systemfrage zu entscheiden. Solches ist Sache der betreffenden Nation selbst, der Kongress habe über dem Kampf der Systeme zu stehen.

Da nun kein Antrag auf Diskussion vorliegt und auch kein Gegenbericht angemeldet ist, geht die Versammlung auf die Verhandlung des nächsten Programmpunktes über. Es ist dies

Die Frage der internationalen Befriedung.

Die Frage des Ausgleichs mit dem sog. *Comité International* schien mit der Stellungnahme des C. de J. in seiner Sitzung vom 30. September, ferner mit dem Szegeder Kongressbeschluss auf Gründung eines Weltbundes erledigt, als der Ausgleichsantrag der Kuntsgenossen aus Holland in der Vollsitzung an diesem Vormittag auf die Tagesordnung gelangte.

Vorsitzender Hofrat *Hückl* (Wien) erteilt A. A. *Schoevers* das Wort; dieser verliest folgenden Antrag:

Fünf Punkte,

welche als Basis dienen können zur Gestaltung einer Fusion zwischen den beiden internationalen Komitees, zu ernster Erwägung angeboten vom Verein von Lehrern in Stenographie und Maschinenschreiben. Sekretariat: Slicherstraat 27, Haag, Holland.

I. Als Basis wird die reine internationale Idee angenommen, dass alle Nationen abwechselnd in der Leitung vertreten sein sollen. — II. Der Vorstand tritt jede 3 Jahre ab, ist sofort wieder wählbar, mit Ausnahme des Vorsitzenden, der nicht mehr für diese Funktion in Betracht kommt. Ebensowenig kommt während der ersten 15 Jahre ein Mitglied aus demselben Lande für diese Funktion in Betracht. — III. Die beiden, jetzt noch bestehenden Komitees (de Jonction und International) ernennen jedes 3 Mitglieder aus verschiedenen Ländern, darunter jedoch keine Personen, die im jetzigen Vorstand einen Sitz haben. Diese sechs Personen bilden das Friedenskomitee. — IV. Das Friedenskomitee prüft die Statuten der beiden bestehenden Komitees und entwirft an Hand derselben ein neues Reglement. — V. Unter Führung dieses Friedenskomitees wird eine Versammlung der Mitglieder der beiden Komitees abgehalten. Nach Genehmigung der Statuten tritt das Friedenskomitee ab und es wird von allen Mitgliedern ein neuer Vorstand gewählt, worin jedes Land nur einen Sitz haben kann und die Mitglieder des heutigen Komitees für die erste dreijährige Vorstandsperiode nicht wählbar sind.

Erläuterung: Bei der Zusammensetzung dieser Punkte hat der Gedanke vorgelegen, Schwierigkeiten, welche künftighin aus Nationalitäts- oder Machtserwägung entstehen würden können, vorzubeugen. — *Zu Art. I.* Da hier von einer internationalen Vereinigung die Rede ist, ist es selbstverständlich, dass alle Nationen nacheinander Gelegenheit bekommen, in dem Vorstand Sitz zu haben, nicht nur vom Gesichtspunkt der Anerkennung aus, sondern auch aus Höflichkeitserwägungen. — *Zu Art. II.* Der Vorsitzende eines internationalen Kongresses ist hauptsächlich beauftragt mit einer tüchtigen Leitung der Versammlung, und weil die Funktion des Vorsitzenden grösstenteils ein Ehrenamt ist, gibt es bestimmt Personen unter den etwa 20 Nationen, Mitgliedern dieses Internationalen Kongresses, welche auf Grund ihrer Erfahrungen und Fachkenntnisse fähig sind, das Präsidium zu führen und so ist es nichts mehr als recht und billig, dass.

wegen der Internationalitäts-Idee, jede drei Jahre eine Nation der Mitglieder, einen ihrer Landsleute die Internationale Versammlung präsidieren sieht. In dieser Weise werden auch hervorragende Persönlichkeiten aller Nationen in der ihnen geziemenden Art beehrt. — *Zu Art. III.* Es hat sich herausgestellt, dass die Schwierigkeiten zwischen den beiden Komitees fast ausschliesslich zwischen den Vorständen bestehen und nicht in dem grossen Stenographenkreis zu suchen sind. Es ist deshalb, unseres Erachtens, nur dann eine Fusion möglich, wenn nicht die beiden Vorstände diese Angelegenheit in die Hände nehmen, sondern 6 oder mehr neutrale Personen. Dieses Friedenskomitee hat nicht die Aufgabe, alle möglichen Meinungsverschiedenheiten zwischen den heutigen Vorständen zu untersuchen, sondern vielmehr auf Basis der Statuten der beiden Vereine, wie Punkt IV. angibt, ein neues Reglement zu entwerfen. Dieses Komitee mischt sich nicht in die gestellten Forderungen der heutigen Vorstände betreffs der Anzahl der Sitze in den alten Komitees und ebensowenig berücksichtigt es das Vorausgegangene, sondern — wie Punkt V. angibt — ruft es *alle* Mitglieder der beiden heutigen Gruppen zusammen und tritt nach Genehmigung der neuen Statuten ab. Erst danach wird von allen Mitgliedern ein neuer Vorstand gewählt. Die Tatsache, dass jedem Lande statutarisch nur ein Sitz erteilt wird, hat zur Folge, dass ein überwiegender Einfluss einer der beiden Gruppen völlig ausgeschlossen ist.

Da ferner die Mitglieder der heutigen Komitees während der ersten dreijährigen Vorstandsperiode nicht wählbar sind, wird die Möglichkeit aufgehoben, dass eine Mehrzahl aus einem der alten Komitees entstehen kann, welche ein Hindernis bilden könnten für ein einträchtiges, gemeinschaftliches Wirken.

Die Vollsitzung des Kongresses geht nun auf die Aussprache über Antrag und Begründung ein:

Dr. *Fuchs* kennt die Gesinnungen der Beteiligten und glaubt nicht, dass die Befriedung auf dieser Basis gelinge. In seinem letzten an ihn gerichteten Brief verlangt *Buisson* die Bildung eines viermitgliedrigen Komitees seitens des C. de J., welches bevollmächtigt verhandeln und entscheiden soll. Das Präsidium des C. de J. ist der Ansicht, eine solche Lösung nicht zurückweisen zu dürfen. Die Franzosen sollten da auch vertreten sein, sei es durch Entsendung Herrn *Estoup*'s oder einer anderen Person. Die neuen Männer hält er für unzweckmässig. Oberst *Melin* (Schweden) erklärt, dem holländischen Projekt eines Friedenskomitees, aus welchem gerade die gut informierten Hauptbeteiligten ausgeschlossen wären, nicht beistimmen zu können. Bezüglich der Buissonschen Anregung wünscht er, dass Herr Estoup Mitglied des Komitees sei. Prof. *Carocci* als Präsident des C. de J. kennt diese Frage gründlich, ist entschieden Pessimist, wäre trotzdem geneigt, der Entsendung einer Viererkommission beizustimmen; möglicherweise gelingt ihr das, was wir bisher vergeblich erstrebten. Die Versöhnung wird einmal doch kommen. Dr. *Murányi* meint, eine Persönlichkeit wie J. B. Estoup

dürfe in diesem Komitee nicht fehlen. *Estoup* glaubt nicht, dass der Kongress einem so kleinen Komitee absolute Vollmacht erteilen könnte. Die Entscheidung gebührt nur dem Kongress. Wenn diese Versammlung jedoch die Bildung einer Verhandlungskommission beschliesst, so wäre er bereit mitzuwirken. Dr. *Murányi* legt das Schreiben Buissons so aus, dass Buisson jetzt nicht mehr die Auflösung des C. de J. fordert, er würde jetzt einwilligen, dass das Com. Int. durch einige Mitglieder des C. de J. ergänzt werde. Eine Fusion, die eigentlich keine Fusion, sondern eine Einschmelzung des C. de J. in das C. I. bedeutete, wenn auch das neue Gebilde den Namen *Comité International de Jonction* erhielte. Nun sollen wir zwecks Verhandlung eine bevollmächtigte Kommission entsenden. Wir haben aber keine Garantie dafür, dass die Gegenpartei auch eine Kommission ernennt. Dr. Murányi ist daher der Meinung, dieser Kongress möge den Beschluss von Milano (1926) einfach aufrechterhalten. Dieser besagt: Es ist wünschenswert, dass zwischen beiden Comités unter loyalen Bedingungen der Friede hergestellt werde. Es habe sich seit Milano nichts ereignet, was die Abänderung dieses Beschlusses motiviert. Die Gegenpartei stellt immer neue Bedingungen, zeigt aber für unseren legitimen Standpunkt nicht das geringste Verständnis. Unser Kongress möge sich in keine Details einlassen. Auf Anregung Dr. *Fuchs'* schildert nun *Murányi* nochmals die Geschichte der Entzweiung seit Strassburg bis heute. Wir wollen keine Sieger und keine Besiegten, wir wollen einen ehrenvollen Frieden (Beifall), u. zw. auf der legitimen Basis: das einzige rechtmässige internationale Organ der Stenographen ist das C. de J. — Auf den Vorschlag *Medugnos*, das C. de J. soll selbst mit plein pouvoir verhandeln, erwidert *Murányi:* dies ginge schwer, denn das C. de J. besteht aus nationalen Gruppen, die einander von Kongress zu Kongress ablösen.

Vossen (Berlin): Nachdem wir in Szeged die Gründung des Weltbundes angenommen haben, handelt es sich einfach darum, die Anhänger Buissons zu fragen, ob sie bereit sind, wie wir das C. de J., so ihrerseits das C. I. aufzulösen und mit uns am nächsten Kongress den Weltbund zu konstituieren. Das Viererkomitee wäre zu beauftragen, diese Frage mit der Buisson-Partei zu klären. Dr. *Murányi* empfiehlt die Bildung eines Komitees, das der Leitung des C. I. einfach mitzuteilen hätte, dass das C. de J. bereit ist, in dem in Szeged geplanten Weltbund aufzugehen, wenn das C. I. sich ebenfalls auflöst. Der Weltbund der Stenographen macht beide Comités überflüssig. (Lebh. Beifall.)

Theodor *Rose* (Lettland) wünschte als Vertreter eines neutralen Landes, dass alles aufgeboten werde, um diese bedauerlichen Feindseligkeiten aus der Welt zu schaffen. Beiderseits müssten Opfer gebracht werden. Beide Comités sollten einmütig an der Gründung des Weltbundes arbeiten; nur in diesem Falle könnten wir kleinen neutralen Nationen uns dem Weltbund anschliessen.

K. *Levasseur* (Wien) weisst darauf hin, dass das C. de J.

trotz den Intrigen des C. I. eine Reihe von gelungenen, gutbesuchten, erfolgreichen Kongressen veranstalten konnte. Wir haben es nicht nötig auf Kompromisse einzugehen. Herrn Buisson steht es frei an unseren Veranstaltungen teilzunehmen, wir haben keinen Grund uns aufzulösen. R. *Weinmeister* (Leipzig) schliesst sich dieser Auffassung an. Unser Kongress habe erneut Beweise seines Entgegenkommens gegeben, da er bereit ist, eine neue Gemeinschaft zu bilden, um eben der Gegenpartei den Anschluss — ohne gegenseitige Demütigung — zu ermöglichen.

Nachdem P. *Vossen* (Berlin) seinen obigen Antrag: Entsendung einer Kommission, welche dem C. I. vorschlägt, sich aufzulösen und dem Weltbund beizutreten, wiederholt hatte, präzisiert Hofrat *Schack* seinen Standpunkt wie folgt: Der Kongress als solcher bringe der Gruppe Buisson zur Kenntnis, dass hier der Beschluss gefasst wurde, den Weltbund der Stenographen zu gründen und füge dem hinzu, dass wir zur Mitgründung die Gruppe Buisson einladen. Erhalten wir eine abschlägige Antwort, so haben wir das unsrige getan, wir haben auch den Forderungen der Höflichkeit entsprochen. (Beifall.)

Präsident beantragt Schluss der Debatte und ersucht die Versammlung, sich für den Antrag Schack zu erklären. *P. Cronvall* (Schweden) möchte den Vorschlag Buissons, ein Verhandlungskomitee zu entsenden, nicht schroff ablehnen. *Medugno* (Italien): Ich weiss, dass der Kongress Buissons 1931 in Neapel stattfinden soll. Italien ist nicht buissonistisch, nichts destoweniger können sich die Dinge so entwickeln, dass z. B. Mussolini das Oberprotektorat des Kongresses übernimmt, und obwohl wir Stenographen Italiens uns nach keiner Richtung hin gebunden fühlen, würden wir der Person Mussolinis zuliebe auch am Buissonschen Kongress mitwirken. Ich beharre deshalb bei meinem ursprünglichen Vorschlag: es möge dem C. de J. als dem legitimen Organ der Internationalität Vollmacht gegeben werden, die Versöhnung zustande zu bringen, unter Beachtung eines Prinzips: keine Sieger und keine Besiegten! Herr *Schoevers* tritt nochmals für die Beherzigung der „fünf Punkte" ein. Da die bisherigen Methoden zu keinem Ergebnis geführt hätten, sei, wenn wir den Frieden aufrichtig wünschen, eine neue Basis zu schaffen. Nur neutrale, bisher unbeteiligte Personen sind geeignet eine Verständigung herbeizuführen. Was wird z. B. geschehen, wenn das C. I. den Anhang des C. de J. einladet, nach Neapel zu kommen und dort den Frieden herzustellen? Dr. *Murányi:* Wenn alle Stenographen aller Länder geladen sind, kann jeder für seine Person dort erscheinen, jedoch niemand als Mitglied des C. de J. — Theodor *Rose* ist für die Ernennung eines Viererkomitees, nur soll dieses nicht als Faktor des C. de J. figurieren, sondern als eine direkt mit der Friedensstiftung beauftragte Kommission; schliesst sich übrigens dem Antrag *Murányis* an. — Dr. *Kaiblinger* meint, für uns sei es überhaupt nicht wichtig, mit dem zusammengeschrumpften C. I. zu verhandeln. Es gilt, die Franzosen und Belgier für die Idee des Weltbundes zu ge-

winnen, nämlich Stenographen, die dem C. I. von Anfang an fernstanden, wie der starke Verband des *Institut International Duployé* und andere Verbände, die mit Buisson gebrochen haben. (Anhalt. Applaus.)

Präsident erklärt hierauf die Debatte für geschlossen und ersucht Hofrat Schack, seinen Antrag zu formulieren. Dr. *Schack* konstatiert, dass nur noch darin eine Meinungsverschiedenheit bestehe, ob an Buisson die Anfrage bezüglich seiner Mitwirkung bei Gründung des Weltbundes der Stenographen durch eine Kommission gestellt werde, oder durch das neue Bureau des C. de J. Er selbst ist für die Entsendung einer Kommission, wie sie Buisson selbst wünscht. Dieselbe würde ihn höflichst ersuchen, im Interesse des Friedens mit uns gemeinsam zu arbeiten und mit seinen Gesinnungsgenossen an den Vorbereitungsarbeiten teilzunehmen.

Nach kurzer Debatte wird dieser Antrag zum Beschluss erhoben. Dr. *Fuchs* betont, dass er sich der Stimmabgabe enthalten habe. Auf Antrag Dr. *Kaiblingers* werden die Herren *Murányi, Schack, Fuchs* und *Estoup* einstimmig in die Kommission gewählt.

Auf eine Anfrage des Oberst *Melin* (Schweden) erklärte in der Nachmittagssitzung Prof. *Fuchs,* dass er bei den Verhandlungen mit Buisson für Parität der beiden Richtungen eintreten werde, wie er es im übrigen schon immer getan habe.

*

Die Vollsitzung von Mittwoch vormittag nahm noch drei Vorträge entgegen.

1. Dr. Béla *Radnai* (Budapest) hält seinen Vortrag: Die wissenschaftlichen Methoden der Untersuchung der stenographischen Systeme (I. 5.) samt Beschlussantrag. Er kündigt an, noch einen persönlichen Antrag zu stellen.

Dr. *Fuchs* (Dresden) bezeichnet es als unmöglich, über einen so tiefeingehenden Vortrag und über einen so detaillierten Beschlussantrag kurzerhand zu beschliessen. Auf den Einspruch *Murányis* wird jedoch der Vortrag zur Kenntnis und der Beschlussantrag angenommen.

Dr. *Radnai* gibt der Meinung Ausdruck, dass die Verwirklichung alldessen, was beschlossen wurde, nur dann möglich ist, wenn *eine* Person die Sache in die Hand nimmt, die über entsprechende Verbindungen und über Organisationstalent verfügt. R. schlagt vor, der Kongress möge Herrn Prof. *Aliprandi,* der dieser Sache grosses Interesse entgegengebracht hat und der seine angesehene Zeitschrift, das *Bolletino della Accademia di Stenografia* für die Zwecke der vorbereitenden theoretischen Besprechungen zur Verfügung stellt, als Sekretär mit der Vorbereitung und Zusammenstellung dieses internationalen Ausschusses für theoretische Forschungen zu betrauen und ihn hiezu plein pouvoir zu erteilen. — *Angenommen.*

Auf Antrag Dr. Ludwig *Rapcsák*'s (Budapest) spricht der

Kongress Prof. *Aliprandi* seinen Dank aus für seine Bereitwilligkeit, mit welcher er seine Zeitschrift, das „Bolletino", den Vorbereitungsarbeiten eines internationalen Ausschusses für wissenschaftliche Methoden der Stenographie zur Verfügung gestellt hat. Ferner gibt der Kongress dem Wunsche Ausdruck, dass das preisgekrönte historische Werk Prof. *Aliprandis* ehebaldigst in Druck erscheinen.

Aliprandi: Es mache ihm Freude, das *Bolletino* der Stenographie-Wissenschaft zur Verfügung zu stellen. Die Accademia Italiana di Stenografia will in erster Reihe kulturellen und wissenschaftlichen Zwecken dienen. In unserer Zeitschrift — sagt A. — werden wir von allen wichtigen Vorträgen und Studien mindestens Auszüge bringen. Was die *Storia della Stenografia* betrifft, bin ich stolz, den ersten Preis der Italienischen Stenographielehrer-Vereinigung erlangt zu haben; der Preis ist mir ein Ansporn zu weiterer Tätigkeit. Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, unseren Kunstgenossen Dr. Radnai zu begrüssen, dessen Studien und Forschungen den höchsten Lohn gewonnen haben: die Anerkennung seines Systems als eines Einheitssystems für sein Vaterland.

2. Vortrag Domenico *Medugno* (Milano): Kurzschrift im Gerichtswesen. (II. 5.) Beschlussantrag wird in folgender Formulierung angenommen: „Der Kongress spricht den Wunsch aus, dass überall, wo dies noch nicht geschieht, Stenographen ständig im Zivil- und Kriminalprozessverfahren beschäftigt werden."

3. Vortrag Dr. Ladislaus von *Siklóssy* (Budapest): Baron Nikolaus Wesselényi, ein Vorkämpfer für Stenographie und Pressfreiheit. (VI. 6.)

4. Vortrag von Mme. *Estoup* (Paris): Tarife der stenographischen Arbeiten auf internationalen Kongressen. (II. 6.) Nach kurzer Diskussion wird beschlossen: die Daten und Vorschläge der Vortragenden mögen als Richtlinien, die dort selbst enthaltenen Tarife als Richtpreise dienen. — Hierauf begründet Regierungsrat *Wittmann* (Wien) seinen Antrag betreffs Austausch von Stenographen und deren Angehörigen (V. 3.). Antrag unter grossem Beifall einmütig angenommen, Durchführung dem Bureau des Verbindungsausschusses überlassen.

5. Studienrat R. *Weinmeister,* Lektor für Kurzschrift an der Universität Leipzig, spricht über: Die stenographischen Ausbildungseinrichtungen an der Universität Leipzig. (III. 6.) Der Vortrag gibt Anlass zu einer längeren Aussprache.

Kurt *Dewischeit* (Halle): Die Ausführungen des Herrn Weinmeister sind überaus fesselnd, die stenographischen Verhältnisse an der Universität Leipzig sind sehr günstig. Es sei aber misslich, dass an den Universitäten (in Deutschland) nur Lektoren Unterricht in der Kurzschrift geben. Es gibt keine Privatdozentur, keine Professur. Wir haben in Deutschland Universitäten, die im Vorlesungsverzeichnis die Kurzschrift unter „Künste und Fertigkeiten" neben Reitkunst, Fechtkunst usw. anführen. Redner hat vor 28 Jahren an einer Universität Vorlesungen ge-

halten über griechische Tachygraphie, tironische Noten, die Geschwindschrift der Reformation usw., mit der Absicht, sich als Privatdozent habilitieren zu lassen. Der preussische Unterrichtsminister sagte aber: „das ist unmöglich". Diese Zustände haben sich seither nicht geändert. Es wurde von kompetenten Fachleuten schon oft darauf hingewiesen, dass unsere Wissenschaft auf ein höheres Niveau gestellt würde, wenn es an den Universitäten Kurzschriftprofessuren gäbe. Es wäre zu erwägen, ob dieser Kongress nicht eine entsprechende Entschliessung fassen sollte. (Bravorufe.) Im Auslande steht die Angelegenheit seines Wissens nicht besser. Jetzt, wo die Kurzschrift immer grössere Bedeutung für die gesamte Kulturwelt gewinnt, ist die Forderung nach Errichtung solcher Professuren an allen Universitäten gewiss begründet. (Lebhafte Zustimmung.)

Prof. *Aliprandi:* Leider konnte in dieser Beziehung auch in Italien nichts erreicht werden. Von Zeit zu Zeit werden an einzelnen Universitäten Kurzschriftvorträge und Lehrkurse gehalten, nirgends gibt es Lehrstühle. Das ist sehr bedauerlich, denn es fänden sich ganz bestimmt Persönlichkeiten, die, wenn sie die Kurzschriftwissenschaft als Hauptberuf betreiben könnten, dieselbe zu einer hohen Blüte brächten. — *Rose* (Riga) gibt bekannt, dass die Universität Lettlands eine ordentliche Professur für Stenographie besitzt. (Allgemeine Bewegung.) — *Weinmeister* möchte als Ergänzung seines Vortrages hinzufügen, dass auch er den Gesichtspunkt der wissenschaftlichen Fachbildung geltend zu machen wünsche. Er stimmt daher dem, was Herr Dewischeit ausgeführt und beantragt hat, voll zu, er kenne aber auch die grossen Widerstände, die zu überwinden wären. — *Cronvall* (Schweden) teilt mit, dass es auch in Schweden weder Professuren, noch Dozenturen für unsere Wissenschaft gibt; er schliesst sich dem Antrag Dewischeit an.

Da ein Sektionsantrag gleichen Inhalts bereits vorlag, wurde *einstimmig* beschlossen, *die Unterrichtsministerien zu bitten, an einzelnen Universitäten Professuren für Schriftwesen und Kurzschrift zu gründen.*

6. Frau Dr. Béla *Radnai* hielt sodann ihren Vortrag: Die Methoden des Massenunterrichts. (III. 10.), welcher grossen Beifall fand.

Hierauf widmete *Vossen* (Berlin) dem kurz vor Beginn des Kongresses verstorbenen Altmeister der Kurzschriftforschung W. *Kaeding,* dem Verfasser des „Häufigkeitswörterbuches für die deutsche Sprache" und vieler anderer Abhandlungen einen ehrenden Nachruf. „Ich glaube die ganze stenographische Welt betrauert das Hinscheiden dieses Bahnbrechers der Kurzschrift. Ich möchte Sie ersuchen, sich zu Ehren des Dahingeschiedenen von den Plätzen zu erheben. (Die Anwesenden erheben sich.) Ich danke Ihnen." — Prof. *Aliprandi* sprach noch besonders der deutschen Gruppe das Beileid der italienischen Stenographen aus.

7. Marius *Duclaux* (Montpellier), Vizepräsident des *Institut International de Sténographie Duployé,* hielt den Vortrag: Stenographieunterricht nach der direkten Methode, angewendet auf verschiedene Systeme (III. 8.). Auf Antrag Eugen *Ernst*'s (Budapest) beschliesst der Kongress, dieses interessante Thema dem nächsten Kongress zur weiteren Behandlung besonders zu empfehlen.

Schlußsitzung.

Vorsitzender Dr. *Murányi* eröffnet die Sitzung und legt ein Schreiben des Präsidenten Dr. *Puky* folgenden Inhaltes vor:

Sehr geehrter Kongress!
Liebe Kunstgenossen!

Mein Unwohlsein verhindert mich — zu meinem grössten Bedauern — daran, auf der Schlußsitzung zu erscheinen und Ihnen vom Präsidentenstuhl aus, auf den mich Ihr nicht genug zu schätzendes Vertrauen erhob, meinen Abschiedsgruss zuzurufen. Ich muss mich damit begnügen, Ihnen auf diesem Wege ein herzliches *Lebewohl* zu sagen.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Beratungen und Beschlüsse des Kongresses von Erfolg gekrönt sein werden und in hohem Masse beitragen werden zur Förderung der uns ans Herz gewachsenen Sache der Kurzschrift und zu ihrem glorreichen Vorwärtsdringen an der vornehmen Stelle, die ihr im Rahmen der allgemeinen Kultur mit Recht gebührt.

Ich versichere Sie, verehrte Kunstgenossen, dass die Tage unseres Beisammenseins und Zusammenwirkens die schönsten Erinnerungen meines Lebens bleiben, und ich bitte Sie, meine bescheidene Person in Ihr geschätztes Wohlwollen schliessend, mir ein gutes Gedächtnis bewahren zu wollen.

Hochachtungsvoll

A. Puky.

Der Kongress gibt über das Befinden seines Präsidenten einstimmig seinem Bedauern protokollarisch Ausdruck und ersucht den Vorsitzenden, dem Präsidenten hierüber Mitteilung zu machen.

Vorsitzender legt nun die ihm soeben zugekommene Erwiderung Seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers *Nikolaus v. Horthy* vor, in welchem er die Begrüssung durch den Kongress mit Dank huldvoll zur Kenntnis nimmt und diesem vollen Erfolg wünscht. Desgleichen legt er dem Kongress das Telegramm des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Stefan *Bethlen* vor, in welchem dieser seinen Dank für die Begrüssung seitens des Kongresses ausspricht und diesem Erfolg seiner Arbeiten wünscht. Beide Mitteilungen wurden mit allgemeinem Beifall zur Kenntnis genommen.

Vorsitzender meldet ferner, dass ihm seitens des Herrn Regierungskommissärs Ministerialrat Dr. *Traeger* die Mitteilung zugekommen ist, die er freudig dem Kongress weitergibt, dass

der Chefredakteur der „Budapester Korrespondenz", Dr. Sigmund *Lányi*, aus Anlass des Kongresses sich entschlossen hat, in memoriam seines Vorgängers, weil. Dr. Albert *Sturm*, einen Preis für ungarische stenographische Zwecke, insbesondere für Wettschreiben ungarischer Stenographen in deutscher Sprache zu stiften und ihn ersuchte, ihm diesbezüglich einen detallierten Vorschlag machen zu wollen.

Die Mitglieder des Kongresses nahmen diese Mitteilung unter grossem Beifall zur Kenntnis und über Antrag des Vorsitzenden wurde einstimmig beschlossen, die Anerkennung und den Dank des Kongresses sowohl dem edlen Stifter, als auch Herrn Ministerialrat Dr. *Traeger*, dessen unermüdliche Arbeit im Interesse stenographischer Angelegenheiten auch zu dieser Stiftung Anlass gab, protokollarisch auszudrücken.

Dr. *Murányi* macht der Versammlung die freudige Mitteilung, dass Dr. Ernst *Weizmann* (Wien) im Namen des Gabelsberger-Vereins 1868 erklärt hat, den ungarischen stenographischen Institutionen alle Werke als Geschenk zu überlassen, die der Verein in Duplikaten oder mehreren Exemplaren besitzt (langanhaltender Applaus) und versichert den österreichischen Schwesterverein unserer niemals erlöschenden Dankbarkeit für diese prachtvolle Gabe, die für uns eine ewige Erinnerung an diesen Kongress bleiben wird. (Allgemeiner Beifall.)

Bezüglich der Wahl des Zentralbureaus des Kongresses wird auf Antrag *Melins* beschlossen, dass die Funktinäre desselben durch die ungarische Abteilung des Comité de Jonction ernannt werden sollen. Dieselbe ist berechtigt, einzelne Funktionäre auch zu ersetzen.

Murányi: Als Ort des nächsten Kongresses sind mehrere Städte in Aussicht genommen, die diesbezüglichen Verhandlungen sind jedoch nicht weit genug vorgeschritten, um dem Kongress positive Vorschläge unterbreiten zu können. Er beantragt daher, das Recht der Bestimmung des Ortes unserer nächsten Zusammenkunft dem Zentralbureau zu übertragen. — Einstimmig angenommen.

Vorsitzender legt die Kandidaturen einzelner Landesgruppen bezüglich der Mitglieder ihrer Abteilungen im Comité de Jonction vor. Dieselben werden vom Kongress einstimmig gutgeheissen und es erscheinen demnach gewählt die vorgeschlagenen Mitglieder, deren Liste im *Ungarischen Teil* unseres Berichtes namentlich angeführt ist.

Schlussrede Dr. Murányis

Nun sind wir, liebe Kollegen, zum Schluss unserer Tagung gekommen und so fällt mir die Pflicht zu, alldem Ausdruck zu geben, was als Abschluss gesagt werden soll. Ob und wie der Kongress gelungen ist, darüber darf ich natürlich kein Urteil abgeben, da ich mich nicht als objektiv bezeichnen kann. Wir haben uns jedenfalls bemüht, unsere Kollegen, die uns aus nah und fern

mit ihrem Besuch beehrt haben, freudig und bestmöglichst aufzunehmen, wir haben auch alles daran gesetzt, dass der Kongress ihnen allen Belehrung und Erquickung bringe und dass Seele, Geist, Wissbegierde auf ihre Rechnung kommen. Es sind mir von vielen aus Ihren Reihen unaufgefordert und somit gewiss aus aufrichtiger Gesinnung heraus Erklärungen gegeben worden, die mich ermutigen anzunehmen, dass uns dies einigermassen gelungen ist. (Beifall.) Um das erreichen zu können, dazu sind wir in erster Linie durch einen Umstand verholfen worden, den ich nicht umhin kann, an allererster Stelle hervorzuheben und der in der Unterstützung unserer höchsten und massgebendsten Behörden bestand. (Langanhaltender Beifall.) Ich muss hier die schönen Worte wiederholen, die unser Freund Regierungskommissär für Stenographiewesen Ministerialrat Dr. Ernst *Traeger* beim Festessen, das uns die Hauptstadt gegeben hat, aussprach: „Es war eine Hand, die sich über uns hilfreich, schützend und fördernd ausgebreitet" und dieses unseres Schirmherrn müssen wir uns in erster Linie dankend erinnern, denn das durchschlagende Prestige dieses Kongresses verdanken wir hier in erster Linie der Tatsache, dass unser Reichsverweser Se. Durchlaucht Herr Admiral Nikolaus v. *Horthy* diese Schirmherrschaft zu übernehmen geruhte. (Langanhaltender Beifall und Applaus.) Seine Verfügung, den Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Kuno *Klebelsberg* zu seinem Stellvertreter zu bestellen, hat in unseren Kreisen ebenfalls restlose Freude und Sympathie erweckt und ich spreche die Gefühle jedes einzelnen Mitgliedes des Kongresses aus, indem ich dies als hohe und willkommene Ehrung unserer Sache bezeichne. (Langanhaltender Beifall und Applaus.) Einen nicht genug hoch einzuschätzenden moralischen Nutzen zogen wir nach aussen und innen hin durch die erfreuliche Tatsache, dass uns die prachtvollen Räume des ungarischen Parlamentsgebäudes für unsere Beratungen überlassen worden sind. Wir danken aus vollem Herzen dem hochgeehrten Präsidium des ungarischen Abgeordnetenhauses und in erster Reihe seinem Präsidenten Dr. Tibor v. *Zsitvay* für diese hochherzige Verfügung und für das unentwegte Interesse, welches er unserer Sache entgegenbrachte, was ja schon auch daraus ersichtlich war, dass das Abgeordnetenhaus sich durch unseren Präsidenten Dr. *Puky* offiziell vertreten liess. (Beifall und Applaus.)

Wir haben innig zu danken dem Oberhause des ungarischen Reichstages, seinem Präsidenten Exz. Baron *Wlassics*, der sich für unsere Sache ebenfalls so warm interessierte. Als besonderes Zeichen des Wohlwollens dem Kongresse gegenüber sahen wir es an, dass das Oberhaus durch sein Mitglied, unseren hervorragenden Kunstgenossen, Justizminister i. P. Exzellenz Dr. Eugen *Balogh* am Kongress vertreten war.

Es sei mir erlaubt all jenen hervorragenden Vertretern der Ministerien und sonstigen öffentlichen Körperschaften und privaten Institutionen zu danken, die uns am Kongress durch ihr

persönliches Erscheinen und auch denen, die uns durch ihre schriftliche Begrüssung beehrten, zu danken. Wenn ich hiebei nur die Namen des Präsidenten unseres obersten Gerichtes, der kön. Kurie, Dr. Andor *Juhász*, den Finanzminister i. P. Dr. Roland *Hegedüs*, die Herren Staatssekretäre Dr. *Darányi* und *Petri*, die Altstenographen Dr. *Vikár* und Dr. *Radó*, endlich die Witwe nach unserem unvergesslichen Meister Iván *Markovits* namentlich erwähne, so mindert dies nicht im mindesten unser Dankgefühl all den übrigen gegenüber, ich möchte nur damit nochmals darauf hingewiesen haben, dass unsere lieben ausländischen Kunstgenossen hieraus ersehen können, dass hier im Ungarlande die Stenographie allseits geehrt und anerkannt wird und das Interesse für deren Sache überall wachgehalten ist.

Auch muss ich namentlich die Herren Staatssekretär Dr. Julius *Kornis*, den Ministerialrat Dr. Zoltán *Magyary* und Dr. Julius *Vajdinger* und insbesondere Sektionsrat Dr. Aladár *Haász* vom Kultus- und Unterrichtsministerium erwähnen, denen unser unvergänglicher Dank gebührt für jene weitgehende Unterstützung, deren wir seitens dieses Ministeriums in jeder Beziehung teilhaftig wurden.

Wir müssen nun bei Abstattung unseres Dankzolles einer Person gedenken, die zwar in unseren Reihen steht, an unseren Vorbeitungsarbeiten voll und ganz mitgewirkt hat, als Autorität aber sich aus unseren Reihen erhebt und bei uns als die grösste in Dingen der Kurzschrift bezeichnet werden muss und als solche auch im Auslande anerkannt ist. Es ist dies Regierungskommissär für Stenographieangelegenheiten Ministerialrat Dr. Ernest *Traeger*. (Langanhaltender, rauschender Applaus. Rufe: Hoch Dr. Traeger!) Wir können ihm für seine unermüdliche Mitwirkung, noch mehr aber für das restlose Einsetzen seiner vollen Persönlichkeit nicht genug dankbar sein. Überall, wo es galt, die vielleicht manchmal ins Stocken geratende Sache des Kongresses kräftig vorwärtszubringen, setzte der Herr Regierungskommissär die in ihm verkörperte staatliche Autorität ein und nur so war es möglich, dass unseren Bestrebungen und Wünschen restlos Erfüllung zuteil ward. Ich halte es für meine persönliche Pflicht, aber auch für die Pflicht des Kongresses, ihm für diese prächtige Arbeit und Se. Exzellenz, dem Herrn Ministerpräsidenten dafür, dass er sich durch Dr. Traeger vertreten liess, im Angesicht des gesamten Kongresses unseren tiefgefühlten Dank auszusprechen. (Langanhaltender Beifall.)

Dann habe ich jener zu gedenken, die uns in anderer Weise unterstützt haben. Ich gedenke hiebei in erster Linie der Hauptstadt Budapest und namentlich ihres Oberbürgermeisters Dr. Franz *Ripka* und Bürgermeisters Eugen *Sipőcz*, ferner seines ganzen Magistrates. (Langanhaltender Applaus.) Wir haben unseren Gefühlen der generösen Hauptstadt unseres Landes beim Festessen im Hotel Gellért Ausdruck verliehen, ich selbst hatte die Ehre mich ihrem Vertreter, Herrn Magistratsrat Dr. *Purébl* gegenüber dieser Aufgabe zu erledigen, der auch so mancher

ausländischer Kunstfreund mit einer weiteren Ansprache beipflichtete. Wir haben unserer Hauptstadt, ihren Vorstehern und insbesondere dem voll mit uns fühlenden Herrn Magistratsrat Dr. Purébl auch hier unseren Dank und unsere Dankbarkeit aus vollem Herzen für die ihrerseits in jeder Beziehung genossene Förderung auszusprechen. (Langanhaltender Beifall.)

Wir erinnern uns auch der kön. Freistadt *Szeged*. (Langanhaltender, rauschender Applaus), ihres Bürgermeisters Dr. Sylvester *Somogyi* (Applaus), des Vizebürgermeisters Béla v. *Tóth* (Applaus), des Szegeder Stenographenvereins und der an seiner Spitze stehenden Herren, des Präsidenten Julius v. *Széll*, Vizepräsidenten Dr. Robert *Pap* und Direktors Dr. David *Katona* (Applaus), deren Gastfreundschaft und Organisationstalent wir einen der erhebendsten Momente dieses Kongresses verdanken, den Szegeder Ausflug, mit all dem Schönen und



Pester Ungarische Kommerzial-Bank,
wo ab Mai 1928 dem Kongressbureau Räume zur Verfügung gestellt waren.

Wichtigen, was wir dort erlebt haben. (Langanhaltender Applaus). Herzlicher Dank gebührt dem Klub ungarischer Journalisten „Otthon", der uns durch eine Einladung beehrt und damit auch seinerseits hohen Sinn für unsere Kunst und unsere Bestrebungen gezeigt hat.

Wir danken all jenen, die ausserhalb von öffentlichen Körperschaften und Institutionen stehend, jedoch die Wichtigkeit dieses Internationalen Kongresses wertend, unsere Bestrebungen unterstützt und dadurch uns ermöglicht und erleichtert haben, dieses Werk aufzubauen und zu vollbringen.

Ich muss da in erster Reihe der Pester Ungarischen Kommerzialbank und ihres hochverehrten Präsidenten, Herrn Philipp *Weiss* gedenken. Sie wissen, liebe Kollegen, aus persönlicher Erfahrung, da ja unsere erste Zusammenkunft zur Vorbesprechung in den gastfreundlichen Räumen dieser Bank stattfand, wie wir

dort zu Hause waren. Nun muss ich Ihnen aber sagen, dass die Pester Ungarische Kommerzialbank in der Person ihres Herrn Präsidenten vom ersten Tage der Vorbereitung des Kongresses uns alle Lokalitäten, Telephon, Beheizung, Beleuchtung, ja selbst Hilfskräfte unentgeltlich für unsere ganze Administration und Organisation zur Verfügung stellte, unsere Arbeiten und Bestrebungen moralisch und materiell unterstützte und uns hiedurch über die schwersten Organisationsfragen hinüber half, da ja bekanntlich Stenographen kein reiches Volk sind.

Wenn ich also hier namens des Kongresses der Bank und ihrem allverehrten Präsidenten, sowie all denen, die uns dort mithalfen, unseren innigsten Dank ausspreche, so weiss ich jedes Mitglied des Kongresses mit mir einig, da wir in dieser grosszügigen Unterstützung auch eine Anerkennung der Wichtigkeit der Stenographie für die Allgemeinheit und speziell für kommerzielles Wesen ersehen. (Langanhaltender Applaus.)

Gleiche Gefühle erfüllen mich, indem ich der Vereinigung der Sparkassen und Banken für ihre Unterstützung in Ihrem Namen, liebe Kollegen, danke und hiebei Exzellenz Dr. Roland *Hegedüs,* Herrn Generaldirektor Georg von *Milos* und Herrn Direktor Dr. Karl v. *Kresz* namentlich erwähne, die sich bei der Vereinigung für unsere Sache tatkräftig eingesetzt haben.

Sie gestatten mir hier auch jener anderen aussenstehenden Faktoren zu gedenken, die durch ihre Mithilfe und Gaben uns unterstützten. Das hauptstädtische Fremdenverkehrsbureau half tüchtig unsere Gäste — wir hoffen — wunschgemäss und gut mit Wohnung zu versorgen, das Ackerbauministerium, namentlich der Ackerbauminister Exzellenz *Mayer* und die Windischgrätzschen Kellereien versorgten unsere Parlamentsmahlzeiten mit Wein, die Erste Ung. Aktien-Bierbrauerei in Steinbruch mit Bier, der Herr Finanzminister Exzellenz Dr. *Bud* mit Rauchmaterial.

Wir danken auch diesen allen, denn sie halfen das Leibliche mit dem Geistigen in Einklang zu bringen.

Bezüglich des Geistigen danke ich nun allen Vizepräsidenten, ferner den Mitgliedern des Bureaus des Kongresses, die alle redlich mithalfen den Kongress so reibungslos abzuwickeln, wie dies in unseren schwachen Kräften stand und kann ich hiebei nicht umhin, diejenigen zu erwähnen, die eine der schönsten Institutionen dieses Kongresses, die Stenographie-Ausstellung, zustandebrachten. Es sind dies unsere lieben Kollegen Dr. Géza *Téglás,* Präsident des Vereins Praktischer Stenographen und Direktor Bernhard *Kozma,* sowie auch die hochverehrte Frau Direktor Bernhard *Kozma.* (Beifall und Applaus.) Ich kann nicht unerwähnt lassen unseren Freund, den Journalisten Eugen *Ernst,* der in der Vorbereitung des Kongresses insbesondere durch Zusammenstellung des in Ihren Händen befindlichen Heftes, welches die am Kongress angemeldeten Vorträge und Beschlussanträge mit kurzer Inhaltsangabe enthält, eine der wertvollsten und schwersten Arbeiten leistete.

Seiner gedenke ich, gleichwie unserer lieben Kollegen *Feierabend* und Dr. *Kaiblinger,* die durch ihre liebenswürdige Bereitwilligkeit, Ansprachen und Vorträge ins Deutsche und Französische zu übersetzen, viel zum Erfolg des Kongresses beitrugen. Es wäre undankbar, wenn ich nicht der Kollegen *Bálint, Nemes* und Dr. *Rapcsák* und des Herren Prokuristen *Ferenczy* von der Pester Ungarischen Kommerzial-Bank gedenken würde, die das Bureau des Organisationskomitees leiteten und durch ihre unermüdliche Hingabe die Organisation des Kongresses zustande brachten.

Schliesslich, aber gewiss nicht in letzter Reihe, möchte ich der Verdienste alljener hervorragenden Faktoren unserer Kunst gedenken, die durch tiefe theoretische und praktische Kenntnisse, durch einen guten Blick für Organisationsfragen und durch ausgezeichnetes Vortrags- und Debattierungstalent das geistige Werk des Kongresses zu einem stolzen Bau erhoben haben. Ihnen ist es eigentlich zu verdanken, dass der Budapester XV. Stenographenkongress, wie wir hoffen wollen, wirklich als eines der schönsten Kapitel in der Geschichte der Stenographie dastehen und gewiss in allen Ländern ehrend genannt werden wird. Ich hoffe, dass alldas, was in ihren Vorträgen und sonstigen Ausführungen zum Ausdruck gekommen und was vom Kongresse beschlossen worden ist, auch zu praktischem Erfolg führen wird. (Anhaltender Beifall.)

Gestatten Sie mir, bitte, hiebei auf einen Augenblick mit ungarischem Gefühle bei unserer Einheitsstenographie zu verweilen.

Der Kongress hat ausser theoretischen Erörterungen auch die praktisch erstrangigen Resultate derselben beurteilen können. Die Sieger in den am Kongress stattgefundenen Wettschreiben sollen nicht unerwähnt bleiben, wie auch Dr. *Nosz,* der dies organisierte. Ich will jedoch über dieselben mit Dank dessen gedenken, dem wir die Ausarbeitung dieses Systems verdanken, unserem Dr. Béla *Radnai* und dessen wahrer rechten Hand, die die wunderbarsten Autographien für ihn liefert, seiner allgeehrten Gemahlin, die stets die Arbeit ihres Gatten mit vollem Verständnis und voller Hingabe teilte und teilt. Man möge über die Vereinheitlichung der Stenographie denken, wie man will, ob dies richtig ist oder nicht, für sein System gebührt Dr. Radnai volle Anerkennung aller Stenographen und auch dieses Kongresses. (Langanhaltender Applaus.)

Ich darf vielleicht auch die Hoffnung aussprechen, dass dieser Kongress noch einen Erfolg gehabt hat. Und wenn ich diesen Erfolg kennzeichnen will, dann muss ich mich in wirklich grosser, tiefer und aufrichtiger Rührung an die Szene erinnern, die ich gestern unerwarteterweise meinem Freund *Pagano* aus Italien zu verdanken hatte. Es war der Augenblick, in dem er mir, einer plötzlichen Eingebung folgend, das grünweiss-rote Band angeheftet hat. Ich habe hierin nicht nur den Gefühlsausdruck des italienischen Freundes mir und die Aner-

kennung dem Kongresse gegenüber gesehen, sondern viel mehr noch die Kundgebung eines uns allen in Freundschaft zugetanen Stenographen, ich möchte sagen, eines uns zugetanen Stenographenfreundes, und ich glaube, dass dieselben Gefühle, die er uns im Zeichen der Gleichheit unserer Landesfarben ausgedrückt hat, uns alle gegenseitig beseelen, uns unseren ausländischen Gästen und Kunstgenossen gegenüber und unsere ausländischen Freunde uns gegenüber. Wir sind Stenographen ohne Rücksicht auf Landesfarben, wir haben uns verstanden und wollen uns weiter wohlverstehen für alle Zukunft. (Langanhaltender Applaus.)

Es ist nun meine Pflicht und Schuldigkeit, als Leiter der heutigen Beratung, zu fragen, ob jemand das Wort haben will?

Karl Anton *Hirt* (Wien): Wenn ich mich als Vertreter der Stenographen eines klein gewordenen Landes unbescheiden in die vorderste Reihe der heutigen Redner dränge, so geschieht es, weil wir *Österreicher* zu den unmittelbaren Nachbarn Ungarns zählen und weil wir die stärkste Gruppe der nationalen Gruppen sind, die hier vertreten erscheinen. Das sind wohl nur rein äusserliche Momente. Vor allem aber sind es *Bewunderung* und *Dankbarkeit,* die gebieterisch fordern hier zum Ausdruck zu kommen.

Unsere Bewunderung erregt es vor allem, dass Ungarn der Stenographie eine solche Bedeutung beimisst, dass es jene Stelle geschaffen hat, die durch die Person des verehrten Herrn Ministerialrates Dr. Traeger repräsentiert ist. Wie segensreich ist es für unsere Kunst, wenn es eine solche mit hoher staatlichen Gewalt ausgestattete Zentralstelle gibt, die alle Dinge, die sich auf unsere geliebte Kunst beziehen, in ihrer Hand vereinigt und wie doppelt segensreich ist es, wenn ein Land das Glück hat, einen mit so hohen *fachlichen* Qualitäten und Kenntnissen ausgestatteten Mann an diesen Platz stellen zu können, einen Mann, der, wie die Ausstellung beweist, schon von Jugend auf ein glühender Anhänger und Verehrer der Stenographie war. Neid ist kein schönes Gefühl, aber ganz kann ich ihn in dieser Beziehung als *Österreicher* nicht unterdrücken.

Unsere Bewunderung hat es auch erregt, dass die Stenographie in einer Provinzstadt, wie Szeged, eine Pflegestätte ihrer Geschichte gefunden hat, denn Museen sind ja schliesslich nichts anderes als mit drei dimensionalen Dingen illustrierte Geschichtsbücher.

Unsere *Bewunderung* hat es erregt, dass der Magistrat von Szeged *in seltener Fortschrittlichkeit* den Unterricht in der Stenographie für *obligat* erklärt hat. Ach! wären wir in Österreich, in einer einzigen Stadt Österreichs so weit, wie man in Szeged ist!

Unsere *Bewunderung* hat es endlich erregt, mit welch ausserordentlicher Geduld und Liebenswürdigkeit die Herren des Organisationskomitees, gewiss schon sehr ermüdet von den Vorarbeiten, ihren Pflichten als Gastgeber obliegen, mit welch bestrickender und herzerquickender Liebenswürdigkeit und Geduld

besonders die Herren Präsident von *Puky,* Dr. *Murányi,* Ministerialrat Dr. *Traeger,* Hofrat *Schack* immer wieder die vielerlei Wünsche und Fragen, die die Kongressteilnehmer an sie richten, erledigen. Ich weiss nicht, ob sich viele der Kongressteilnehmer schon ein Bild darüber gemacht haben, was es bedeutet, einen solchen Kongress vorzubereiten und ihn durchzuführen, was für ein ungeheures Arbeitspensum in *geistiger,* aber auch *physischer* Hinsicht zu leisten ist, auf wie vielerlei Empfindlichkeiten Rücksicht zu nehmen ist, wie nervenzermürbend alle diese Dinge sind. Bedenken Sie, wie viel Begeisterung und Liebe zur Sache, wie viel Selbstverleugnung nötig ist, um alle die zahllosen Misshelligkeiten, die eine solche Arbeit mit sich bringen, über sich ergehen zu lassen und doch dabei jene vornehme Ruhe und Gelassenheit zu bewahren, jene Herzlichkeiten an den Tag zu legen, die ich besonders an Herrn Dr. Murányi bewundere.

Und damit komme ich dazu, dem zweiten Gefühl Ausdruck zu verleihen, das mich bewegt und das mir die Lippen öffnete: die Dankbarkeit. Ich schätze sie als eine der *vornehmsten menschlichen Tugenden* und es ist daher erfreulich, dass ihr auf diesem Kongress schon von so vielen Rednern mannigfach Ausdruck verliehen worden ist.

Ich glaube aber, es ist trotzdem nicht zu viel, wenn auch ich wieder unsere, speziell der Österreicher, Dankbarkeit für diese rührende Gastfreundschaft ausspreche, die uns *diese Tage verschönt hat.*

Allen, die da mitgewirkt haben, um uns den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen, *gebührt unser Dank:* dem Organisationskomitee, dem Präsidium des Abgeordnetenhauses, der Reichshauptstadt und ganz gewiss nicht zuletzt den ungarischen Damen, die uns durch ihre Herzlichkeit und ihre persönliche Anmut bestrickt und in deren Gesellschaft wir manche heitere Stunde verlebt haben. Ihnen *allen* unseren Dank! Éljen!

Murányi: Ich danke Ihnen für Ihre lieben Worte, die uns allen ins Herz gehen und da dem Exekutivkomitee bereits Vollmacht erteilt worden ist, seine Tätigkeit aufzunehmen und bezüglich weiterer Verfügungen das Nötige zu veranlassen, möchte ich Ihnen allen nur noch sagen: Dank! Dank Ihnen allen für alles! Gott möge unser Werk segnen und uns ein frohes, glückliches Wiedersehen bescheren! (Langanhaltender stürmischer Beifall und Applaus).

Ich erkläre die Beratungen des XV. internationalen Stenographenkongresses zu Budapest für geschlossen.

Die Stenographie-Ausstellung.

In Verbindung mit dem XV. Internationalen Stenographenkongress wurde in Budapest, im Ministerratssaale des Parlamentsgebäudes eine Stenographie-Ausstellung veranstaltet. Nach der feierlichen Eröffnungssitzung des Kongresses, am 1. Septem-

ber 1928, begaben sich die Kongressmitglieder unter Führung des Präsidenten Dr. *Puky* in die Ausstellungsräume. Der Prunksaal, dessen Mauern kunstvolle Schnitzwerke und dessen Decke mächtige Luster zieren, war gedrängt voll von ausländischen und heimischen Stenographen. Sie wurden von dem Präsidenten des Ausstellungskomitees Dr. Géza *Téglás* und dem Copräsidenten Bernhard *Kozma* empfangen.

Die Ausstellung eröffnete Dr. Ernst *Traeger* mit einer schwungvollen Rede. Er begrüsste die aus allen Teilen Europas hier versammelten Kunstgenossen und würdigte die vor langem begonnene mühevolle Arbeit der Veranstaltung dieser Kurzschrift-Schau und sprach beiden Präsidenten, sowie ihren Mitarbeitern seine wärmste Anerkennung aus.

Hierauf besichtigten die Kongressmitglieder die äusserst lehrreiche und mustergültig geordnete Ausstellung, wobei die Vorsitzenden des Ausstellungskomitees den Interessenten mit fachgemässen Aufklärungen dienten.

Den Riesensaal teilten Leinwandwände in mehrere Abteilungen. An diesen Leinenwänden waren Bilder, Tabellen, Ausweise, Graphikone usw. angebracht, während die Produkte der stenographischen Literatur und sonstige Gedenkobjekte in Vitrinen, dann auf dem langen grünen Ministerratstisch und auf anderen Tischen und Ständen zur Schau gelegt waren. An der rückwärtigen Wand stand die vom Bildhauer Stefan *Tóth* geschaffene Büste Heinrich *Fabro*'s. Über dieser Statue hing das grosse Gemälde Eugen *Haranghy*'s, welches die Szene darstellt, wie Baron Nikolaus *Wesselényi* die Blätter des ersten — stenographisch aufgenommenen — Landtagprotokolls verteilt. (S. Vortrag VI. 6.)

Als besonders wertvolle Ausstellungspartieen mögen folgende hervorgehoben werden:

Raritäten und Unica aus der reichen stenographischen Privatbibliothek Dr. Téglás', namentlich Werke aus der Zeit von 1683 bis 1863. Auszeichnungen des Parlamentstenographen Zoltán *Nemes*, mehrfacher Kurzschriftchampion Ungarns, seine Diplome und der von ihm endgültig gewonnene Graf Johann *Zichy*-Pokal; daneben die zahlreichen Belohnungen und Belobungen der ersten Schüler *Radnais* aus den Jahren 1912—1918. Die reiche Ausstellung des *Landesverbandes Ungarischer Stenographen* mit ihren zahlreichen Publikationen, namentlich Werke *Radnais*, dann präzise kurzschriftliche Preisarbeiten der *Gesellschaft für Kurzschriftwissenschaft*. Interessante Gedenkobjekte des *Vereins Praktischer Stenographen* und der *Stenographieschule* „Markovits".

An der linken Wand, in der Mitte, hangen die von Direktor B. *Kozma* hergestellten 15 grossen Tabellen; sie veranschaulichten, graphisch, verschiedene statistische Feststellungen, z. B. Schülerzahl nach Systemen, Ergebnisse der Wettschreiben der letzten drei Jahre, Statistik der Kurzschriftkurse des Schuljahres 1926—27. Wandtafeln stellten die wichtigsten alten (geometrischen) und neuen Systeme dar, darunter *Gabelsbergers* Ver-

such einer *ungarischen Übertragung* aus dem Jahre 1841, Entwicklungsformen des Gabelsberger—Markovits-Systems usw., all diese Tafeln wurden von Direktor *Kozma* zusammengestellt und aufs netteste ausgeführt.

Eine andere Tabellen-Gruppe, ersonnen und gezeichnet von Professor *Csehély*, gibt uns ein Bild von den Schreibweisen der ung. Einheitskurzschrift, aus welchem die logische Folgerichtigkeit ihres theoretischen Aufbaues klar hervorleuchtet. Eine Tabelle veranschaulicht die Strichwerte der Zeichen, eine andere erläutert die Ableitung der Zeichenmodifikationen, eine dritte gibt uns ein Bild von dem graphischen Aufbau der ung. EK und der Deutschen Stenographie Radnais, beide verglichen mit dem System Gabelsberger.

Im Vordergrunde der Ausstellung waren Dr. *Traegers* interessante Gedenksgegenstände. Daneben Porträts der Chefs des Reichstägigen Stenographenbureaus und anderer namhafter Parlamentstenographen. Besondere Aufmerksamkeit erregten die Ausstellungsgegenstände der Witwe I. *Markowits*, darunter jene wertvollen Reliquien, die I. *Markovits* im Jahre 1890 in München vom Enkel Gabelsbergers erhalten hatte. Das künstlerische Gemälde des Honvédgenerals Theodor *Glock:* Bischof *Pecchinoli* notiert wörtlich die Rede des König Matthias (1488). Eine grosse Tafel stellt *Glocks* Gabelsberger-Übertragungen auf die orientalischen Sprachen dar.

Das *Budapester Reformierte Gymnasium* brachte, als beste Mittelschule in Kurzschrift, ihre Siegestrophäen zur Ausstellung, darunter den *Emanuel Kónyi-Wanderpreis* und den *Heinrich Fabro-Wanderpreis*.

Der Stenographenverein des Soproner evang. Lyzeums bietet eine Reihe von Romanen, von Schülern in Kurzschrift übertragen, zur Schau; 10 Bände hievon hat seinerzeit Dr. *Traeger* als Gymnasiast aufs netteste autographiert.

Eine besonders umfangreiche Abteilung war dem Ausland gewidmet: stenographische Lehrbücher, wissenschaftliche Werke, Zeitschriften in den verschiedensten Sprachen Europas. Besondere Erwähnung verdienen: die Gruppe der Schule A. A. *Schoewers* (Amsterdam), die Ausstellungsgegenstände *De Bruin*'s (Holland), die Stenogramme des 5-jährigen Fritz *Höke* in Nationalstenographie (Elberfeld) als Kurzschrift vor Langschrift. Grosse Aufmerksamkeit erweckten die geschmackvollen Druckausgaben und mustergültigen Schülerstenogramme der italienischen Gruppe wie auch die Parlamentstenogramme der jugoslawischen Delegation.

Im Rahmen der Ausstellung führten Herr Direktor *Grandjean* und Frau *Grandjean* (Paris) die Stenographiermaschine „Stenotype" und deren praktische Anwendung vor.

Als Ergänzung der Stenographie-Ausstellung galt die im Nachbarsaale untergebrachte Schreibmaschinen-Ausstellung. Hier waren alle in Ungarn verbreiteten Schreibmaschintypen zu sehen. Die Papierwarenfabrik B. *Szénásy* stellte ihre Kurzschriftrequisiten zur Schau.

Die schöne und lehrreiche Ausstellung erfreute sich während der ganzen Kongresszeit eines regen Besuches und sie hat sowohl bei den ungarischen als bei den ausländischen Stenographen einen tiefen, bleibenden Eindruck erweckt.

*

Die feierliche Schliessung der Ausstellung fand am 7. September 1928 abends 6 Uhr statt. Bei dieser Gelegenheit waren die Kunstgenossen wieder in grosser Anzahl hier versammelt. Die Schlussrede hielt der Präsident des Ausstellungskomitees Dr. Géza *Téglás;* er würdigte die Bedeutung und den Erfolg der Ausstellung und sprach allen seinen Dank aus, die an ihrer Veranstaltung mitgewirkt haben: seinem Mitpräsidenten B. *Kozma*, Frau Dr. B. *Radnai*, Frau B. *Kozma* und Fräulein Elisabeth *Kner*. Mit Gefühlen des Dankes gedachte er auch der Tagespresse, welche die Sache der Ausstellung aufs beste unterstützte.

Auszeichnung der Budapester und Szegeder Aussteller.

Der Vorstand des XV. Internationalen Stenographie-Kongresses und das Präsidium des Ausstellungskomitees haben den Teilnehmern der Ausstellung zur Erinnerung ein schmuckes *Ehrendiplom* verliehen. Hier folgt ihre Liste:

A) Ungarn:

Bálint, Anton, Budapest
Wwe. *Biró*, geb. Gisella Kaiser, Budapest.
Csehély, Aladár, Budapest.
Eckerdt, Alexius, Szeged.
Gallinovszky, Ida, Budapest.
Gesellschaft für Stenographiewissenschaft, Budapest.
Gesellschaft Praktischer Stenographen, Budapest.
Glock, Theodor, Honvédgeneral, Budapest.
Dr. *Gyarmati*, Desiderius, Bp.
Dr. *Katona*, David, Szeged.
Frau Dr. *Katona*, David, Szeged.
Dr. *Kiss* v. Kondó, Josef, Budapest.
Kozma, Bernhard, Budapest.
Frau *Kozma*, Bernhard, Bp.
Kurzschriftverein des Budapester Ref. Gymnasiums.
Landesverband Ungarischer Stenographen, Budapest.
Móra, Franz, Direktor der Somogyi-Bibliothek, Szeged.
Dr. *Murányi*, Ernst, Budapest.
Netter, Elvira und Wwe. Sigmund Balázs, Budapest.
Dr. *Puky*, Andreas, Budapest.
Dr. *Radnai*, Béla, Budapest.
Frau Dr. *Radnai*, Béla, Budapest.
Dr. *Schack*, Béla, Budapest.
Dr. *Siklóssy*, Ladislaus, Budapest.
Somogyi, Sylvester, Bürgermeister der kön. Freistadt Szeged.
Dr. *Szabó*, Géza, Kulturrat, Szeged.
Szegeder Stenographenverein, Szeged.
Szlabey, Géza, Budapest.
Dr. *Széll*, Julius, Szeged.
Dr. *Téglás*, Géza, Budapest.
Dr. *Traeger*, Ernest, Budapest.
Várnai, Desiderius, Szegeder städt. Druckerei und Verlagsanstalt A.-G.

B) Ausland:

Délégation du Parlament du Royaume S. H. S., Beograd.
Corporacion Taquigrafica del Sistema Garriga, Barcelona.
Radovanovics, Momčilo, Beograd.
Vertretung der Faulmannschen Schule, Wien.
Carocci, Prof. Ezio, Milano.

De Bruin, D. Jr., Utrecht.
Reichsbund für Nationalstenographie, Duisburg.
Greco, Oscar, Com. Prof. Dir., Napoli.
Weinmeister, Rudolf, Universitätslektor, Leipzig.
Aliprandi, Giuseppe, Cav. Uff. Prof., Padova.
Dr. Höke, Fritz, Elberfeld.
Deutscher Stenographenbund, Dresden.
Schoevers, A. A., Amsterdam.
Latvies Stenografija Biedribas „Roze", Riga.
Melin, Olaf, Arild (Schweden).
Grandjean, Marc und Frau Grandjean, Paris.

Pietät.

Nach Beendigung der Beratungen huldigten die Kongressteilnehmer den grossen Toten der ungarischen Stenographie. Am Kerepeser Friedhof wurde zunächst das Grabdenkmal Johann *Bódoghs* eingeweiht; die Denkrede hielt Dr. v. *Széll*, Präsident des Szegeder Stenographenvereins, welcher Verein das Grabmal aus freiwilligen Spenden errichtete. Es sprachen ferner J. *Aliprandi* (Padua) und Dr. *Traeger*, der das Grabmal im Namen der ungarischen Stenographen zur Pflege übernahm. Hierauf zogen die Versammelten zum Grabe Dr. Heinrich *Fabro*'s, wo



Das Grabmal Johann Bódoghs.
Rechts vom Grabmal: *Dr. Traeger* und Wwe. *Markovits;* links: *Dr. Téglás* und Direktor *Kozma.*

Direktor *Fuchs* (Dresden) einen Lorbeerkranz auf das von den ungarischen Stenographen errichtete Denkmal niederlegte. (Das die Büste Fabros in Lebensgrösse darstellende Grabmal ist das Werk des ungarischen Bildhauers Stefan *Tóth).* Dr. Fuchs brachte in seiner Rede die Huldigung der Stenographen der ganzen Welt zum Ausdruck. Hier sprachen noch: Ernst *Weizmann* (Wien), Domenico *Medugno* (Milano), Theodor *Rose* (Riga), Oberst *Melin* (Schweden), Dr. *Murányi* und Dr. *Téglás.*

Spät am Abend bekränzte noch im Namen und in Anwesenheit der ausländischen Kongressteilnehmer Regierungsrat J. *Wittmann* (Wien) in Begleitung warmempfundener Worte die Statue Iwan *Markovits'* auf dem Szabadság-tér (Freiheitsplatz), wo noch Bernhard *Kozma* und Dr. *Traeger* die Leistungen und die Persönlichkeit des Systemschöpfers würdigten. Gehoben wurde diese Feier durch die Anwesenheit der Witwe *Markovits'* die tiefgerührt für die Ehrung ihres verewigten Gatten dankte.

Tee-Abend im Otthon-Klub.

Den Abschluss der Tagung bildete ein Tee-Abend, zu dem der *Otthon*-(Heim)-*Klub* (Vereinigung ungarischer Schriftsteller und Journalisten) eingeladen hatte. Die Gäste, namentlich die ausländischen Stenographen, von denen sich die meisten auch in der Presse betätigen, begrüsste der Vizepräsident des Klubs Dr. Josef *Balassa.* Die Vertreter der verschiedenen Nationalgruppen priesen in begeisterten Trinksprüchen die illustren Gastgeber. Im Namen aller Reichsdeutschen dankte Oberstudienrat *Dewischeit* für alles Schöne, was ihnen in so reichem Masse geboten wurde. Er führte in seiner Rede aus: Budapest, die Königin der Donau, wäre eine spröde Schöne, die oft durch einen Schleier ihr Gesicht verhülle, wenn Sonnennebel oder Wolken auf der Stadt schwer lasten. Aber den Stenographen hätte sie in allen Tagen bei azurblauem Himmel ihr bestrickendes und alles in ihr Zauberbann zwingendes Antlitz gezeigt. Die Stenographen hätten bei der so ritterlichen und gastfreien ungarischen Nation so viel Herrliches und Unvergängliches erhalten, dass ihnen die Budapester und Szegeder Tage, wenn sie daheim weilen werden, wie ein Märchen aus 1001 Nacht erscheinen würden. Ungarns grösster Lyriker, Alexander Petőfi, hätte das Wort gesprochen: „Mein Herz gleicht dem Echo der Wildnis; auf einen Ruf hallt es hundertfach zurück." So würden auch die Herzen der deutschen Stenographen in ihrer Heimat nachzittern und den ungarischen Schriftfreunden einen hundertfältigen Dank für die genossene Gastfreundschaft darbringen.

Unsere Kunstgenossin, die weltbekannte Pianistin Hedda *Ballon-Weizmann* erfreute uns mit ihrem herrlichen Klavierspiel.

Ausflug nach dem Balaton (Plattensee).

Donnerstag unternahmen etwa 100 Kongressteilnehmer einen Ausflug nach dem Plattensee, dem grössten See von Mitteleuropa. Dass diese Abschiedsveranstaltung des Kongresses auch Effekt machte, erhellt aus den in verschiedenen Fachzeitschriften dargebotenen Kongressberichten: in allen werden die Schönheiten dieses „Ungarischen Meeres" hervorgehoben und es wird jener fröhlich-traurigen Stimmung gedacht, welche die Teilnehmer in diesen Stunden des Abschieds ergriff.

Dieser Stimmung gaben getreuen Ausdruck folgende vom Dichter-Stenographen Prof. *Aliprandi* gesprochene Worte:

In dieser wundervollen Umgebung, nach herrlicher Fahrt auf stillem See, klingt jede Rede hohl. Da wir aber vielleicht zum letztenmal beisammen sind, tut es meinem Herzen wohl, Ihnen nochmals unseren Dank auszusprechen für die warme Gastfreundschaft und brüderliche Herzlichkeit, mit der Sie während unseres Aufenthaltes in Ungarland überhäuften. Schnell, zu schnell sind die Tage verlaufen, aber die Erinnerung an sie hat sich tief in unser Herz geprägt und, heimkehrend, werden wir ihr unvergleichlich schönes Bild stets vor uns erblicken.

Bevor wir uns trennen, möge es mir gestattet sein, im Namen der ausländischen Stenographen allen Ungarn, die an dem schönen Erfolg dieses Kurzschriftfestes mitgewirkt haben: Sr. Durchlaucht dem Reichsverweser, dem Herrn Kultusminister, den Herren Dr. Traeger, Dr. Schack und all den übrigen Freunden zu danken. Zugleich stelle ich den Antrag, den Herrn Dr. Puky und Dr. Murányi Begrüssungstelegramme zu senden.

NAMENREGISTER

Die Zahlen geben die Seiten an.

Adler Peter 45.
Agárdy Eugen 31.
Agnar Michal 16.
Agoretta José 13.
Aliprandi Giuseppe 15, 22, 39, 44, 55, 69, 71, 72, 83, 88, 89, 90, 103, 105.
Alisedo Femenia José 13.
Amat José 13.
Apafi Michael 27.
Apponyi Albert, Graf, 10.
Arconada Julio 13.
Arends 42.

Balagne Gregorio 13.
Balari y Jovany 33.
Balassa Joseph 104.
Bálint Anton 23, 97, 102.
Ballon Hedda 12, 104.
Balogh Eugen 10, 30, 93.
Bals A. A. H. 15.
Batthyány Ludwig, Graf, 28.
Baud Berthe 16.
Bellet José 13.
Berthele-Grenadenberg Otto 12.
Berthele-Grenadenberg, Frau, 12.
Bertolotti Matilda 15.
Berzeviczy Albert 10.
Bethlen Stefan, Graf, 10, 25, 30, 31, 91.
Bihari Michael 17.
Birggeli Lucien 16.
Birggeli Lucien, Mme., 16.
Biró Gisela 102.
Bismarck Otto, Fürst, 67.
Björkmann Erik 16.
Blaser Adolf 16.
Blasovszky Nikolaus 71.
Blauert Georg 12, 40, 71, 72, 73, 74, 83.
Blauert Hanna 12.
Blochmann 73.
Blumenkranz Hermann 21.
Bódogh Johann 36, 47, 50, 51, 53, 103.
Boni Mario 15.
Bonnaire Dorothy 15.
Bornemissza Anna 27.
Borsos Martin 28.
Böttcher Ludwig 42.
Bourgesdon-Maugois 14.
Brabbée Ewald 12, 70.
Bridge William Dawson 43.
Bruckmayer Josephine 12.
Bruin, de D. jun. 15, 20, 40, 70, 101, 102.
Bründl Karl 43.
Bud Johann 10, 96.
Buisson-Georges 85, 86, 87, 88.
Buresch Karl 38.
Burnier Esther 16.
Busquets-Gorina José 13.

Carocci Ezio 15, 18, 19, 20, 21, 25, 47, 64, 82, 85, 102.
Carlton William J. 15, 40.
Catala José 13.
Csehély Aladár 83, 101, 102.
Chenevard Victoria 16.
Cima Vincenzo 15.
Citelli Angelo 15.
Clason Sam 43.
Cook C. C. 16, 40, 56.
Cornejo-Carvajal José 13.
Coronas-Boera Michel 13.
Corti Leopolda 15.
Croccolo Alessandro 15.
Croccolo Eletta 15.
Cronvall Per 16, 20, 22, 40, 55, 82, 87, 90.
Czerny Karl 12, 73.

Darányi Koloman 21, 25, 94.
Deák Franz 28.
Depoin Joseph 43.
Dewischeit Kurt 12, 40, 61, 62, 65, 67, 69, 74, 83, 89, 90, 104.
Dobay 34.
Domjan-Briod Alexandre 17.
Domjan-Briod Christine 17.
Domjan-Briod Michel 17.
Domjan-Briod Yvette 17.
Duclaux Louise 14.
Duclaux Marius 11, 14, 68, 78, 90.
Duployé 42, 83, 88, 90.

Eckerdt Alexius 47, 102.
Edelmann Karl 12.
Erdély Ernst 44.
Eriksson Hermann 16.
Ernst Eugen 11, 22, 78, 91.
Estala Martin Federico 13.
Estoup Henry 14.
Estoup Henriette 14, 62, 89.
Estoup J. B. 14, 20, 22, 40, 54, 62, 69, 71, 72, 78, 80, 83, 85, 86, 88.
Estoup Marguerite 14.

Faber Teréz 17.
Fabro Heinrich 5, 26, 34, 36, 49, 52, 56, 76, 100, 101, 103.
Faulmann Karl 42, 69, 102.
Feierabend Joseph 17, 23, 74, 97.
Ferenczi 97.
Fekete Emerich 22.
Fenyvessy Adolf 28.
Fodor Anton 45.
Forrai Soma 36.
Fuchs Hildegard 12.

Fuchs Robert 5, 12, 18, 20, 22, 33, 56, 60, 64, 69, 70, 73, 76, 77, 82, 83, 85, 86, 88, 104.
Fuhrmann August 43.

Gabelsberger 26, 28, 34, 37, 38, 39, 40, 42, 53, 59, 60, 61, 62, 65, 73, 75, 77, 92, 100, 101.
Gáti Stefan 28.
Garriga 33.
Galle N. 12.
Gallinovszky Ida 102.
Gérardin M. 14.
Glock Theodor 7, 9, 73, 101.
Glöckel Otto 37.
Goluboff Theodor 13.
Graber Paul 12, 59, 60, 64, 72.
Graber Paul, Frau, 12.
Grandjean M. 14, 75, 101, 103.
Grandjean Mme. 14, 75, 101, 103.
Greco Oscar 15, 21, 22, 40, 69, 103.
Grieger Nikolaus 21, 45.
Grillparzer Franz 66.
Groote 40.
Gross-Gondos Fanny 12.
Gross Ludwig 12, 73.
Gurnay-Salter 22, 45.
Guta Alberto 14.
Gyarmati Desiderius 102.
Gyenes Franz 45.
Gyurits Anton 28.

Haász Aladár 94.
Hajnik Karl 28, 49.
Haranghy Eugen 100.
Hauer Julius 31.
Havette René 14, 21, 22, 40.
Heger Ignaz Jakob 35, 72.
Hegedüs Roland 9, 21, 94, 96.
Heilig Ernst 12, 20, 35, 47, 56, 81.
Heilig Ernst, Frau, 12.
Hermann Max 9.
Hirt Karl Anton 12, 37, 72, 83, 98.
Hirt Rosa 12.
Hochstraaten 21.
Horthy Nikolaus 9, 21, 22, 24, 43, 78, 91, 93, 105.
Höke Fritz 12, 40, 73, 74, 82, 101, 103.
Hudaverdoglu Theodotos Sophokles 15, 22.
Huszár Karl 9, 31.
Hückl Joseph 12, 22, 72, 82, 84.

Icard Louis 14.
Icard M. 14.
Icard Mme. 14.

Jakab Ludwig 40.
Johnen Christian 12, 22, 61.
Jorma Karl 43.
Juhász Andor 10, 31, 94.
Jukel Karl 38.
Junker Gunnar 16.
Junker Maja 16.

Kaeding Friedrich Wilhelm 43, 90.
Kaiblinger Philipp 77, 83, 87, 88, 97.
Kaiser Gisela 102.
Kállai Emil 69.
Kapossy Lucián 43.
Karafiáth Jenő 21.
Karlson Viktor 16.
Karpfen Lizzi 12.
Katona Dávid 34, 45, 47, 65, 95, 102.
Katona Dávid, Frau, 47, 102.
Kaurzim Otto 13.
Keszey Johann 27.
Kemow Alfred 40.
Keuskamp D. W. 43.
Kimmelheim H. 16.
Kimmunen Vainő 14, 22.
Kirchner Karl 13.
Kiss Josef, v. Kondó 102.
Klebelsberg Kuno, Graf, 9, 10, 11, 22, 23, 24, 29, 31, 48, 93, 105.
Klotz Antonie 13.
Klotz Franz 13.
Knauer Helene 13, 81.
Knauer Oswald 13.
Kner Elisabeth 102.
Kökény Ludwig 73, 83.
Kökeritz Helge 16.
Kölcsey Franz 28.
Kónyi Emanuel 28, 101.
Kónyi Hugo 7, 9, 40.
Korb Fritz 12.
Kornis Julius 94.
Kossuth Ludwig 28, 50.
Kovács Dyonis 31.
Kovács Emerich 28.
Kováts Theodor 22, 40, 83.
Kövesligethy Radó 40.
Kozma Bernhard, Frau, 96, 102. 104.
Kozma Bernhard, Frau, 96.
Kramsall Emil 43, 102.
Krausz Moritz 13.
Kresz Karl 96.
Kreuter Franz 13, 69.
Kreuter Paula 13.
Krieger Karl 12, 73, 74.
Krusensierna Adolf 43.
Kumlik Emil 42.
Kun Julius 16.
Kunowsky 76.

Lamotte Karl 78.
Lampoz Charles 43.
Lang Léonie 17.
Lányi Sigmund 92.
Larra Carlos 14, 82.
Larra Carlos, Mme. 14.
László Béla 83.
Latif Abdul 17, 21.
Leinauer Gustav 13.
Leinner Guido 13, 20, 44.

Leinner Guido, Frau, 13.
Levasseur Karl 13, 60, 70, 86.
Liedloff August 43.
Lindmayer Georg 14, 42.
Lockett Rosario 15.
Lukács Johann 28.
Lundmann Albert 16.

Magyary Zoltán 94.
Mancuso Umberto 15.
Maritschek Alois 13, 40.
Marco Giulio 15.
Markovič Milan 17, 55.
Markovič Rose 17.
Markovits Iwan 20, 21, 28, 36, 47, 49, 51, 52, 53, 65, 66, 100, 101, 104.
Markovits Iwan, Wwe., 21, 33, 65, 66, 78, 94, 101, 103.
Marme M. 14.
Marme, Mme. 14.
Marti-Mattleu Juan 14.
Marx Otto 12, 33.
Matthias, König 27.
Mayer Johann 10, 96.
Medugno Domenico 15, 39, 61, 86, 87, 89, 104.
Meidinger Maria 12.
Meidinger Max 12, 34, 73.
Melin-Werling Olaf 16, 40, 85, 88, 92, 103, 104.
Mernier Germaine 17.
Meyer Robert 17.
Miglian Gino 15.
Milos Georg 40, 96.
Mogeon Louis 17, 21.
Mogeon-Galand, Mme. 17.
Mogeon Pierre 17.
Molnár Moritz 17, 21.
Móra Franz 102.
Morel Marguerite 17.
Moreno Pedro 14.
Morf Léon 17, 21, 22, 40.
Moser Franz 12.
Mosonyi Béla 40.
Munányi Ernst 6, 9, 11, 20, 21, 22. 23. 42, 53, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 67, 69, 74, 80, 81, 83, 85, 86, 87, 88. 91, 92, 98, 99, 102, 103, 104, 105.
Munányi E., Frau, 11.

Münz Heinrich 12.
Nagy Iwan 31.
Nemes Zoltán 22, 45, 72, 97, 100.
Netter Elvira 102.
Nicault Joseph 43.
Nilsson D. 16.
Nilsson Elisabeth 16.
Noë Enrico 42, 61, 65.
Nosz Julius 23, 72, 97.

Occhetti Augusto 15.
Oller José 14.

Pagano Dora 15.
Pagano Ludovico 15, 97.
Paglietti Gianna 15.
Pahud Albert 17.
Palm Christian 42.
Palmer Koloman 21.
Pap Robert 46, 95.
Paterno Matilda 15.
Paulsen Olaf 16, 22, 40.
Paulsen Olaf, Frau, 16.
Páva Franz 45.
Pázmán Peter 49.
Pecchinoli Angelo 27, 39, 101.
Pereda-Gandia Mairano 14.
Perez Julio 14.
Pesthy Paul 10.
Petőfi Alexander 35, 104.
Petri Paul 21, 25, 94.
Petrik Aladár 33.
Pietsch Adolf 13, 61, 69, 73.
Pietsch Grete 13.
Piller Joseph 13.
Pintér Ladislaus 21.
Pitman 61.
Pogrányi Felix 31.
Polo Germano 15.
Popovič Anastasia 13.
Poppelhouver M. 15.
Pötschke Hermann 12, 33, 82.
Prete Giuseppe 15.
Prévost-Délaunay 83.
Puigjane José 14.
Puky Andreas 9, 20, 22, 23, 24, 42, 43, 44, 46, 47, 66, 91, 93, 99, 100, 102, 105.
Purébl Viktor 78, 80, 94.

Rácz I. 12.
Radnai Béla 6, 65, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 88, 89, 97, 100, 101, 102.
Radnai Béla, Frau, 90, 97, 102.
Radó Anton 94.
Radovanovič Jelena 17.
Radovanovič Momčilo 17, 22, 40, 71, 73, 103.
Rákosi Jenő 21.
Ramos Enrique 14.
Rapcsák Ludwig 23, 88, 96.
Ravasz Ladislaus 40.
Redaelli Elvira 15.
Redaelli Emilia 16.
Redaelli Enrico 16.
Reicherdt Adolf 13.
Riedl Emanuel 13.
Riedl Emanuel, Frau, 13.
Ripka Franz 10, 94.
Rius José 14.
Rockwell Julius Ensign 43.
Rodriguez José 14.
Rónai Irén 17.
Rosas Antonio 14.
Rose Theodor 16, 22, 40, 56, 73, 82, 86, 87, 90, 103, 104.

Ruchonnet Henri 17.
Ruthardt Albert 12, 57.
Ruyter Michiel Adriaan 39.

Saak Otto 12, 53, 56, 72, 73.
Sanclemento A. 14.
Sagritta-Aparicio Celestino 14.
Sanz-Garzia Santiago 14.
Scitovszky Béla 10.
Segala-Estalella Louis 14.
Segre Gabrielle 16.
Sénéquier Larose 14.
Sénéquier M. 14.
Serédi Justinian 10, 69.
Seto De Gangoitz Juan 14.
Severing 33.
Siklóssy Ladislaus 69, 89, 102.
Sipőcz Eugen 10, 94.
Skreblin Ljubo 17, 20, 44, 72, 82.
Skreblin Manci 17.
Smit A. 15.
Sober Maria 14.
Sokorac Anton 17.
Somigliana Guilia 16.
Somogyi Sylveszter 10, 47, 48, 53, 54, 65, 95, 102.
Sorribes Pedor C. 14, 22.
Stadler Jakob 17.
Steinbauer Joseph 13.
Sterne Paul 16.
Stolze-Schrey 40, 67, 77.
Sturm Albert 92.
Szabó Emerich 78.
Szabó Géza 102.
Székely Alexander v. Aranyosrákos 49.
Székely Julius 45.
Széll Julius 48, 49, 53, 64, 65, 67, 95, 102, 103.
Szénássy Béla 101.
Szentmiklóssy Josef 23.
Szitás Eugen 31.
Szlabey Géza 23, 102.
Szombathy Ignaz 66.
Szombathy Stefan 66.
Sztranyavszky Alexander 40.

Schack Béla 7, 9, 11, 22, 55, 56, 58, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 81, 87, 88, 99, 102, 105.
Schätzel 33.
Scheithauer 76.
Schmid David 13.
Schmitz Richard 36.
Schneeberger Fritz 43.
Schoevers A. A. 15, 39, 56, 61, 64, 70, 73, 74, 83, 84, 87, 101, 103.
Schoevers, Frau 15.
Schor Ernst 43.
Schreiter 12.
Schuster Bernhard 13.

Tasias José 14.
Tedeschi-Camerini Olga 16.
Tedeschi Luigia 16.
Tedeschi Mario 16.
Téglás Géza 49, 96, 99, 100, 102, 103.
Thurner Hans 13.
Tirone A. 16.
Tisza Ludwig, Graf, 67.
Tisza Stefan, Graf, 67.
Tiszaujhelyi Stefan 27.
Toegel Friedrich 31.
Tofeus Michael 27, 49.
Tóth Béla 46, 95.
Tóth Stefan 100, 104.
Traeger Ernest 6, 7, 9, 11, 22, 29, 30, 65, 67, 73, 74, 78, 81, 91, 92, 93, 94, 98, 99, 101, 102, 103, 104, 105.

Uhl Franz 13.
Uppling Markus 16.
Urrutia Juan José 14.

Vajdinger Julius 31, 94.
Várnay Desiderius 103.
Várnay Leopold 51.
Vass Josef 10, 25.
Velten Wilhelm 43.
Verdaguer Carmen 14.
Verheis I. B. 43.
Vermes Boriska 17.
Vermes Margit 17.
Vezér Stefan 45.
Vikár Béla 40, 74, 94.
Vila Ignacio 14.
Villa Pedro 14.
Vossen Peter 12, 35, 63, 64, 71, 74, 75, 77, 82, 83, 86, 87, 90.

Wagner Josef 73.
Walkó Ludwig 10.
Weinmeister Paul 42.
Weinmeister Rudolf 12 40, 60, 61, 73, 75, 77, 87, 89, 90, 103.
Weiss Philipp 10, 40, 95.
Weizmann Ernst 13, 40, 62, 72, 73, 92, 104.
Weizmann Ernst, Frau 13.
Weizmann Karl Ludwig 35, 38, 43.
Wenzl Hubert F. T. 13, 70.
Wesselényi Nikolaus 28, 89, 100.
Wilson Ernst A. 43.
Winkler Leopold 13.
Winandy Nadine 17.
Wittmann Fritz 13.
Wittmann Josef 13, 38, 58, 59, 61, 64, 69, 72, 81, 82, 89, 104.
Wittmann Josef, Frau 13.
Wlassics Julius, Baron, 10, 25, 93.
Worms A. 13, 40.

Zeibig 34.
Zichy Johann, Graf, 10, 100.
Zitzmann Adolf 12.

Zsitvay Tibor 10, 25, 93.

INHALT

Seite

Vorbereitung des Kongresses — — — — — — — — 5—20
Vorgeschichte des Kongresses — — — — — — — — 5
Das Organisationskomitee — — — — — — — — — 6
Einladung zum Kongress — — — — — — — — — 8
Protektoren des Kongresses — — — — — — — — 10
Ehrenpräsidenten, Subkomitees — — — — — — — — 10
Schiffahrt Wien—Budapest — — — — — — — — — 11
Gedrucktes Verzeichnis — — — — — — — — — 11
Namensliste der Kongressmitglieder — — — — — — 12—17
Statistik — — — — — — — — — — — — — — 17
Sitzung des Internationalen Verbindungsausschusses — — 18
Verlauf des Kongresses — — — — — — — — — 21—105
Erster Tag: 1. Sept. 1928 — — — — — — — — — 21—43
Das Wettschreiben — — — — — — — — — 45
Zweiter Tag: 2. Sept. 1928. Die Tagung in Szeged — — — 45—68
Begrüssung am Bahnhof — — — — — — — — 46
Die Stenographie-Ausstellung — — — — — — — 47
Hauptsitzung im Prunksaal des Rathauses — — — — 47
Begrüssungsansprachen — — — — — — — — 53
Der Antrag Schack: Weltverband der Stenographen — 56
Festessen der Stadt Szeged — — — — — — — — 65
Gedächtnisfeier beim Markovits-Denkmal — — — — 65
Ausflüge, Bankett, Tanz — — — — — — — — — 67
Dritter Tag: 3. Sept. 1928 — — — — — — — — — 68—71
Vierter Tag: 4. Sept. 1928
Sektionssitzungen — — — — — — — — — — 71—74
Vollsitzung — — — — — — — — — — — — 74—78
Bankett der Hauptstadt — — — — — — — — — 78—82
Fünfter Tag: 5. Sept. 1928 — — — — — — — — — 82—105
Sektionssitzungen — — — — — — — — — — 82
Vollsitzung: vormittag — — — — — — — — — 83—91
Die Frage der internationalen Befriedung — — — — 84
Schlußsitzung — — — — — — — — — — — 91—99
Die Stenographie-Ausstellung — — — — — — — 99
Pietät — — — — — — — — — — — — 103
Tee-Abend im Otthon-Klub — — — — — — — — 104
Sechster Tag: 6. Sept. 1928:
Ausflug nach dem Balaton (Plattensee) — — — — 104
Namenregister — — — — — — — — — — — 106

XV. NEMZETKÖZI GYORSÍROKONGRESSZUS

BUDAPEST 1928 SZEPT. 1—6.

XV. INTERNATIONALER STENOGRAPHENKONGRESS

BUDAPEST SEPT. 1—6. 1928

XVME CONGRÈS INTERNATIONAL DE STÉNOGRAPHIE

BUDAPEST DU 1ER au 6 SEPT. 1928

BESZÁMOLO A
XV. NEMZETKÖZI GYORSIRÓKONGRESSZUSRÓL
BUDAPEST 1928

NÉGY KÖTETBEN

I. kötet: Magyar rész II.–III. kötet: Német rész
IV. kötet: Francia-olasz rész

BERICHT ÜBER DEN
XV. INTERNATIONALEN STENOGRAPHENKONGRESS
BUDAPEST 1928

IN VIER BÄNDEN

I. Band: Ungarischer Teil II.–III. Band: Deutscher Teil
IV. Band: Französisch-italienischer Teil

COMPTE RENDU DU
XVME CONGRÈS INTERNATIONAL DE STENOGRAPHIE
BUDAPEST 1928

EN QUATRE VOLUMES

I. vol.: Partie hongroise II.–III. vol.: Partie allemande
IV. vol.: Partie franco-italienne

BERICHT
ÜBER DEN
XV. INTERNATIONALEN STENOGRAPHENKONGRESS
BUDAPEST 1928

III. BAND

DEUTSCHER TEIL

ZWEITER ABSCHNITT:

VORTRÄGE UND BERICHTE

UNTER MITWIRKUNG VON
DR. ERNEST TRAEGER UND DR. ERNST MURÁNYI

ZUSAMMENGESTELLT VON
DR. PHILIPP KAIBLINGER

BUDAPEST
HERAUSGEGEBEN VOM KÖN. UNG. KOMMISSARIAT FÜR STENOGRAPHIEANGELEGENHEITEN

Vorbemerkung.

Dieser Band des Kongressberichts enthält — nach Hauptthemen geordnet — alle Vorträge und Berichte, die am Kongresse vorgetragen oder dem Präsidium, unter gefälligem Verzicht auf Vortrag, in Schrift zur Verfügung gestellt wurden.

Im Deutschen Teil sind die deutschsprachigen Arbeiten in voller Ausführlichkeit, die anderssprachigen im Auszug wiedergegeben. Band I. bringt die ungarischen, Band IV. die französischen und italienischen Referate in extenso.

L a 6004-Berichte, 1928, 3, a

ÁLTALÁNOS NYOMDA, KÖNYV- ÉS LAPKIADÓ R.-T. BUDAPEST, VI., NAGYMEZŐ-U. 3.
A nyomdáért felel: Dr. Uj István.

I. THEORIE

1. Die Übertragung eines nationalen Kurzschriftsystems auf fremde Sprachen

KARL LEVASSEUR, Wien.

1. *Pasigraphie und Nationalsystem.*

Der ausgedehnte Begriff „Schrift" umfasst alle Mittel, welche zur Festhaltung der Sprache dienen. Sie haben sich im Laufe einer langen geschichtlichen Entwicklung sehr verändert, vervollkommnet und vereinfacht. Die höchste Stufe in dieser Entwicklung nimmt die Kurzschrift ein, denn sie dient der Fixierung der Sprache wie die anderen Werkzeuge, hat aber noch der hohen Anforderung zu genügen, in beschränkter Zeit, dem schnellen Flug des Gedankens folgend, ihre Aufgabe zu erfüllen.

Da die Kurzschrift ein Bild der Sprache ist, ergeben sich für sie alle Mannigfaltigkeiten, denen wir auf dem Gebiete der Sprache begegnen. Die grosse Zahl der verschiedenen Sprachen bestimmt von Natur aus die Notwendigkeit nationaler Kurzschriften. Aber aus dem Umstand entspringend, dass die verschiedensten Sprachen über einen gemeinsamen Lautschatz verfügen, dessen Elemente im Sinn der Sprachgesetze eine unübersehbare Anzahl von Kombinationen eingehen, welche wir eben als Sprache schlechthin bezeichnen, konnte die Idee entstehen, ob es nicht möglich wäre, eine Kurzschrift zu schaffen, welche die Sprachen lautgetreu wiedergibt und, da sie für jeden Laut ein Zeichen oder Merkmal, Symbol, besässe, für alle Zungen geeignet wäre. Vom rein lautlich-theoretischen Standpunkt aus würde eine derartige Schriftung das Idealsystem vorstellen: es wäre von der herkömmlichen Rechtschreibung unabhängig und würde seine Erlernung genügen, um alles in einer beliebigen Sprache Ausgedrückte festzuhalten.

Dieser grundsätzlichen Lösung stehen aber leider die bei einer brauchbaren Kurzschrift unumgänglich notwendigen zeit- und raumwirtschaftlichen Erwägungen entgegen. Eine leistungsfähige Stenographie muss von einer zweckmässigen Auswertung des Zeichenschatzes ausgehen, die aber nur auf Grund von Sprachuntersuchungen über die Laut- und Häufigkeitsverhält-

nisse erzielt werden kann. Dazu ist aber schon die Einstellung auf eine bestimmte Sprache Voraussetzung; denn die Untersuchungen werden bei verschiedenen Sprachen im allgemeinen unterschiedliche Ergebnisse liefern. Dadurch wird aber die Unmöglichkeit der Einhaltung des Grundsatzes einer „Stenographie für alle Sprachen", auch Pasigraphie genannt, bestätigt.

Liegt nun ein System vor, das geeignet ist, alle Sprachen festzuhalten, dann trägt es von Natur aus den Nachteil in sich, dass es wirtschaftlich mit den anderen für eine bestimmte Sprache geschaffenen Schriftungen nicht erfolgreich wetteifern kann. Die Mannigfaltigkeit der Sprachen hat den Lautschatz gemeinsam. Aber nicht in jeder Sprache kommen alle Laute vor. Es ginge somit für jede Sprache eine Reihe von Zeichen verloren, welche in einer Pasigraphie eben jenen, in der betreffenden Sprache gar nicht oder nur sehr selten auftretenden Lauten zugewiesen sind. Beispielsweise gibt es in deutschen Wörtern keinen stimmhaften *Sch*-Laut, wie er im französischen Worte „journal" vorkommt; im Französischen, Italienischen und Englischen vermissen wir den bei uns Deutschen so häufigen, auch den slawischen Sprachen eigenen *Ch*-Laut; im Englischen tritt wieder der *Th*-Laut auf, welchem wir nur in wenigen europäischen Sprachen, wie z. B. im Dänischen, Spanischen, Griechischen begegnen; in den slawischen Sprachen dagegen ist wieder das in den anderen Sprachen Europas so wichtige *F* von seltener Frequenz. Aber auch die Selbstlaute sind nicht allen Sprachen gemeinsam: Die im Französischen vorhandenen Nasenlaute *an, en, on* finden sich wohl in unseren Mundarten, aber nicht in der Schriftsprache; dem Französischen mangelt dagegen wieder das deutsche *Ei, Au* usw.

Diese wenigen Beispiele zeigen zur Genüge, dass die Zuweisung eines eigenen Zeichens an jeden Laut — ohne hier die Frage zu berühren, ob es überhaupt ziffermässig möglich sei — in seinem Belange für diese, in anderer Hinsicht für jene Sprache unzweckmässig sein muss.

Wird dagegen ein Stenopraphiesystem unter Berücksichtigung der Notwendigkeiten einer bestimmten Sprache aufgebaut, so kann es sich deren Eigenheiten anpassen, die Zeichenwahl erfolgt wirtschaftlich, die lautlichen Forderungen sind harmonisch oder wenigstens auf dem Wege des kleinsten Widerstandes mit den Ansprüchen der Graphik in Einklang gebracht. Nur eine solche Schriftung wird den Anforderungen, welche man an ein Kurzschriftsystem stellen darf, gerecht werden.

2. *Die Stellung eines nationalen Systems gegenüber den Fremdsprachen.*

Ist auf diese Weise die Entscheidung zugunsten eines nationalen Kurzschriftsystems gefallen, so drängt sich die Frage auf, welche Stellung es gegenüber den Fremdsprachen einnimmt. Hier tritt die Einteilung in Sprachfamilien und innerhalb dieser wie-

der in enger und weiter verwandte Sprachen in ihr Recht. Während gegenüber den Sprachen anderer Familien überhaupt keine oder nur oberflächliche Beziehungen zu verzeichnen sind, bestehen innerhalb einer Sprachfamilie manche Zusammenhänge, welche auch für die Kurzschrift von Wichtigkeit sind. Gewisse Beziehungen im satzlichen Aufbau sind näher verwandten Sprachen gemeinsam und auch die Wortbildung weist Übereinstimmungen auf. Es mögen indes hier diese allgemeinen Hinweise genügen, denn einzelne Beispiele würden ins Unermessliche führen.

Aus diesen Beziehungen entsteht die Frage nach Anpassungen nationaler Schriftungen an näher oder entfernter verwandte Sprachen. Wenn wir die Geschichte der Kurzschrift verfolgen, so finden wir gerade diese Anpassung als die Entwicklungsquelle der Systeme, denn auf diese Weise eroberten sich einzelne Schriftungen neue Gebiete; sie erschlossen auf die Art überhaupt erst viele Länder der Kurzschrift, in denen erst in zweiter Linie nationale, einheimische Systeme entstanden, weil durch die Einführung der fremden Systeme das Bedürfnis und der Sinn für die Kurzschrift geweckt wurde. In der Gegenwart haben jedoch die meisten Sprachgebiete ihre eigenen nationalen Stenographien und nur vereinzelt stehen die Übertragungen sprachfremder Schriftungen an führender Stelle.

Aber dennoch spielen die Übertragungen nationaler Systeme auf fremde Sprachen eine nicht zu unterschätzende Rolle; jedoch nicht im Auslande, sondern in erster Linie im Mutterland des Systems selbst. Beabsichtigt jemand, der bereits die Kurzschrift für eine Sprache — meistens wird es die Muttersprache sein — beherrscht, sich die Kenntnis einer Stenographie für eine Fremdsprache anzueignen, so steht er vor der Wahl, entweder ein ursprüngliches, der Fremdsprache eigenes System mühsam und zeitraubend zu studieren, oder eine Übertragung des ihm bereits geläufigen Systems zu erlernen. Dieser Weg ist der einfachere und auch verlässlichere, weil die meist gleichlautende Verwendung des Muttersystems und des an die Fremdsprache angepassten keine besondere Schwierigkeit bereitet, wogegen aber das Umstellen auf eine von ganz anderen Grundlagen ausgehende Schriftung geistig und handlich aufreibend wirkt.

Die Anpassung eines Stenographiesystems an die Bedürfnisse einer Fremdsprache ist daher stets ein Kompromiss zwischen Ausnützung des vorhandenen Wissens, sowie Verwertung erworbener Formenvertrautheit und der Rücksichtsnahme auf die von der Ausgangssprache abweichenden Eigenheiten der Fremdsprache.

Wichtig für die Möglichkeit einer Übertragung ist infolgedessen das Verhältnis der Sprache des Muttersystems zur Fremdsprache. Praktisch entsteht vor allem das Bedürfnis nach Übertragungen auf die Sprachen jener Völker, die infolge der Angrenzung oder des Handels in inniger Beziehung stehen. Grundsätzlich drängt sich die Entscheidung auf, dass die Übertragung

auf eine näher verwandte Sprache leichter durchführbar sei, als auf ein Glied einer fremden Sprachfamilie. Diese Grenzen sind aber nicht sehr scharf gezogen; im allgemeinen wird man dieser Entscheidung zustimmen können; es gibt aber auch Ausnahmen.

3. *Die Systematik der Übertragungen.*

Vor allem ist ein wichtiger Grundsatz zu beachten: Soll sich die Übertragung auf den Boden der Rechtschreibung stellen und bildet daher beim Niederschreiben die Orthographie die Brücke zwischen Laut und Bild, oder soll sie unabhängig von der Rechtschreibung, rein phonetisch aufgebaut werden? Beide Lösungen sind von einem Originalsystem aus gangbar, ob dieses nun selbst dem orthographischen oder phonetischen Grundsatz huldigt.

Liegt eine historische Rechtschreibung vor, die sehr grosse Unterschiede gegenüber der Aussprache der Jetztzeit aufweist, so ist es zweckmässiger, die Phonetik zur Grundlage der Übertragung zu wählen, da sich dieses Prinzip dahin auswirkt, dass alle nicht gesprochenen Silben bei der Niederschrift nicht zum Ausdrucke kommen — im Französischen rund $^1/_6$ aller Silben — und die in der Langschrift oft sehr umfangreiche Darstellung der einfachen Laute durch ein einheitliches, stets anzuwendendes Zeichen oder Merkmal einfach erfolgt; z. B. k = frz. c; cc, ch, qu = ital. c; cc, ch, cch = deutsch Anlaut-k, Auslaut-g; sch = frz. ch, = ital. sc; sci = engl. sh; ch = schwed. sk, usw. Auch bei den Selbstlauten wirkt die phonetische Schreibung sehr vereinfachend; z. B. o = deutsch o; oo = engl. a, au, aw; ou = dän. o; aa = franz. o, au, eau. Bestehen solche verschiedene Schreibungen, so muss zweckmässigerweise jede Kurzschrift, auch die orthographische, ein einheitliches Zeichen dafür schaffen und gelangt so infolge des Versagens der in diesem Falle zu umständlichen Langschrift von selbst zur phonetischen Wiedergabe. Daher weisen die Sprachen mit stark abweichender geschichtlicher Rechtschreibung fast auschliesslich phonetische Kurzschriften und Übertragungen auf, z. B. Französisch, Englisch. Sprachen mit lautgetreuer oder sehr wenig abweichender Rechtschreibung bauen ihre Kurzschriften auf diese auf, z. B. Esperanto, Ungarisch, die slawischen Sprachen. Eine Mittelstellung nehmen z. B. das Deutsche und Dänische ein. Die Rechtschreibung weicht in diesen Fällen von der Aussprache wohl ab, es bestehen aber keine so grossen Unterschiede, dass ein Verlassen der dem Schüler bereits geläufigen Rechtschreibung gerechtfertigt wäre. Denn die von der amtlichen Rechtschreibung ausgehenden Stenographien besitzen den grossen Vorteil, dass der Lernende nicht erst lautlich geschult werden muss, wie es eine phonetische Kurzschrift verlangt. Es werden einfach über die methodische Hilfsbrücke der Langschrift die Laute kurzschriftlich festgehalten.

Nach dieser Frage der Grundlage der Übertragung tritt die Entscheidung heran, wie die Darstellung der Selbstlaute zu

erfolgen hat. Hier wird selbstverständlich der engste Anschluss an das Muttersystem zu befolgen sein, da die Selbstlautbezeichnung jedem Kurzschriftsystem das Gepräge aufdrückt. Es handelt sich jedoch auch da nicht um die sklawische Beibehaltung gleicher Zeichen oder Symbole, sondern die grundsätzliche Darstellungsart muss übernommen werden. Hat also das Originalsystem eine buchstäbliche Selbstlautbezeichnung, so werden seine Übertragungen ebenfalls diese Darstellungsart wählen; weist dagegen das Muttersystem eine Vokalsymbolik auf, so ist sie damit auch für die Übertragungen vorgezeichnet.

Die Auswahl der einzelnen Zeichen und Merkmale, die Fassung gewisser Regelungen kann wohl nur im konkreten Falle behandelt werden und es sollen daher Beispiele bei der Besprechung einer Übertragung hervorgehoben werden.

Eine grundlegende Frage für die Güte einer Übertragung ist die mittlere Linie, auf welcher der Ausgleich zwischen den Bedürfnissen der Fremdsprache und dem vom Muttersystem Übernommenen geschlossen wird. Übernimmt der Verfasser die Darstellung aller, beiden Sprachen gemeinsamen Laute dem Originalsystem und schafft er nur für die Abweichungen Neues, so ist dieser Weg zwar sehr einfach, stellt aber doch meistens nicht den günstigsten Ausgleich dar, da die Übertragung auf die dringendsten Gebote der Fremdsprache auch im Rahmen der gleichen Laute und Lautgruppen Rücksicht nehmen muss. Das gegenteilige Extrem, nämlich die zu weit gehende Anpassung an die darzustellende Sprache auf Kosten der Übernahme aus dem Muttersystem, entfernt zu sehr von diesem, so dass zuweilen mit bestem Willen das neue System nicht mehr als Übertragung bezeichnet, sondern höchstens die Gleichheit bestimmter Grundsätze und Regeln bestätigt werden kann.

Eine fremdsprachliche Übertragung wird dann ihren Zweck ganz erfüllen, wenn sie unter Wahrung der wichtigsten Beziehungen innerhalb der Fremdsprache vom Muttersystem möglichst viel übernimmt. Ihre Aufgabe wird es aber immer bleiben, den Kurzschriftkundigen des Muttersystems zu befähigen, die gewohnten Züge in den Dienst der Fremdsprache zu stellen, da sie nie mit guten Originalsystemen in Wettbewerb zu treten berufen ist.

4. *Die methodische Darbietung der Übertragungen.*

Die methodische Darbietung der Übertragungen lässt zwei Richtungen zu, von denen die eine bei allen Lernenden die volle Kenntnis des Muttersystems voraussetzt und daher nur die Abweichungen und Ergänzungen vorführt, indem das Übernommene kurz zusammengefasst in seiner Gänze vorangestellt wird. Diese Darbietungsart ist selbstverständlich sehr kurz und bietet den Vorteil, dass die Übung in umfangreicher Form gleich von Anfang an einsetzen kann, da ausreichender Stoff zur Verfügung steht.

Die andere Methode dagegen bietet das ganze Lehrgebäude dar; sie unterscheidet nur in der Häufigkeit der Beispiele und ihrer Auswahl das Übernommene vom Neuen. Es ist aber stets möglich, die Übertragung auch vor dem Muttersystem zu erlernen, oder sich auch bei nur mangelhafter Kenntnis des Originalsystems die Anpassung an die Fremdsprache nutzbringend anzueignen. Die letztere Darbietungsart ist daher die vollständigere, aber umfangreichere; jedenfalls ist sie gründlicher und bietet mehr Übungsgelegenheit.

5. *Die Leistungsfähigkeit der Übertragungen.*

Über die Leistungsfähigkeit der Übertragungen kann ich aus meiner eigenen Erfahrung berichten, dass sie wohl hinter dem Muttersystem zurückbleibt, weil in der Regel die Übung fehlt; aber immerhin werden im Gebrauche neben dem Originalsystem Leistungen erreicht, die die kaufmännischen Bedürfnisse voll befriedigen. In Einzelfällen werden selbstverständlich auch mit Hilfe der Übertragungen höhere Leistungen erzielt, sobald die nötige Vorbildung und vor allem das Bedürfnis vorhanden ist. Hier Ziffern zu nennen wäre ganz verfehlt. Es genüge der Hinweis, wie wenige Stenographen erreichen mit dem Muttersystem höhere Fertigkeiten gegenüber der grossen Zahl der Durchschnittsschreiber und um wieviel weniger weisen dann die fremdsprachlichen Übertragungen Spitzen auf.

Bevor ich nun an die Besprechung einer konkreten Übertragung schreite, betone ich nochmals, dass das Gebiet der fremdsprachlichen Übertragungen wohl abseits vom grossen stenographischen Getriebe liegt, es aber doch sehr viel Wissenswertes birgt, zumal die Anforderungen an seine Voraussetzungen ungemein grösser sind.

6. *Die Übertragung der Deutschen Einheitskurzschrift auf das Französische von Brabbée—Levasseur.*

An Hand dieser Übertragung will ich nun jene Umstände beleuchten, welche im konkreten Falle bei einer Übertragung eines nationalen Kurzschriftsystems, die Deutsche Einheitskurzschrift verkörpert ein solches, beachtet werden wollen.

In diesem besonderen Falle trifft meine Bemerkung zu, dass auch zu einer auf der Rechtschreibung beruhenden Mutterschriftung eine Übertragung geschaffen werden kann, welche streng phonetisch aufgebaut ist. Die französische Sprache erfordert unbedingt diese Grundlage, da dadurch viele in der Langschrift dargestellte Silben wegfallen und grosse Vereinfachungen in der Schreibung selbst erzielt werden. Wollte man indes im allgemeinen bei der phonetischen Darstellung alle sprachlichen Feinheiten erfassen, so könnte man nur mit Hilfe der peinlichsten diakritischen Zeichen das Auslangen finden. Dieser Fall ist auch für die genaueste Darstellung, z. B. in Namen, Zitaten durchgeführt. Für den laufenden Text jedoch genügen wesentliche Vereinfachungen, und zwar fallen die Unterscheidungszeichen weg, indem ähnliche Laute gleich bezeichnet werden. So fällt der Unterschied zwischen offenen und geschlossenen Lauten; es ist a = â, è = é, o = au und in = un. Die Mitlautverdoppelung, welche nur die Selbstlautkürze zur Folge hat, soweit sie sich überhaupt lautlich auswirkt, unterbleibt; im Bedarfsfalle kann ein Länge-, bezw. Kürzezeichen zur Präzisierung herangezogen werden. Man schreibt also: patte = pâte, pêcher = pécher, pomme = paume, brin = brun. Die nur bei Bindung hörbaren Laute werden nicht bezeichnet, um das Wortbild nicht zu verändern; es unterbleiben daher die Bindelaute in *le(s) uns, va-(t)-il.* Worte, welche durch einen Apostroph oder Bindestrich gekoppelt sind, werden nach Möglichkeit in einem geschrieben, so: l'eau, n'a, porte-plume.

Der Schreibraum ist der gleiche, wie ihn das Muttersystem besitzt, also wie in der Rundschrift.

Die Selbstlautdarstellung ist eine sinnbildliche. Es liegt ihr das gleiche Schema zugrunde wie dem Originalsystem; die Verteilung der Markationsstellen ist den Eigenheiten der französischen Sprache angepasst. Es entsprechen dem

deutschen	e,	o,	i,	ei,	a,	ö,	ü,	ä,	u,	au,	eu,	äu
französisch	e,	o,	i,	an,	a,	oa,	ui,	in,	u,	ou,	on,	eu.

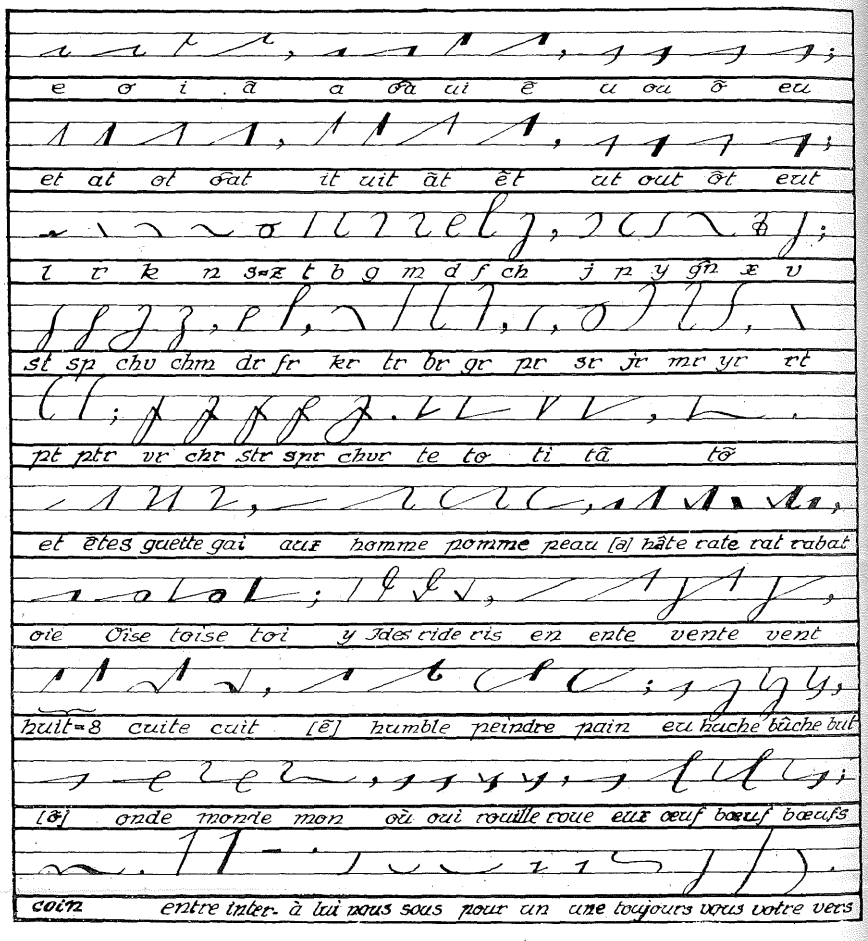
Die Begründung für die enthaltenen Abweichungen liegt darin, dass das Französische die Laute ei, au und eu, sowie äu nicht besitzt, andererseits wieder die Nasale *an, in, on* aufweist. Deutsches *ä* entfällt, da es sich lautlich mit *e* deckt; seine Darstellung ist ja auch im Deutschen fakultativ. Die Zuweisung des *ei*-Sinnbildes für *an* hat ihre doppelte Begründung. Seine Häufigkeit erfordert unbedingt ein druckloses Symbol, welches obendrein möglichst einfach sein soll. Für diesen Zweck eignet sich das freie, deutsche *ei*-Sinnbild vorzüglich und überdies besteht in gewissen Fällen eine lautgeschichtliche Verwandtschaft, z. B. deutsch „frei" = franz. „franc". Der Diphtong *oa* ergibt sich folgerichtig aus *o* + *a*, während dem deutschen *ü* franz. *ui* sehr nahe steht. Der Nasenlaut *in*, welcher seltener vorkommt als *an*, unterscheidet sich von diesem nur durch den Druck; im Französischen ist *u* bedeutend häufiger als *ou*, es hat daher den Vorrang, indem es dem deutschen *u* entspricht, während *ou* dem deutschen *au* gleichgesetzt wird. Der Nasenlaut *on* erhält die freie, weite Tiefstellung zugewiesen, so dass für das seltene *eu* das deutsche *äu*-Symbol verbleibt.

Diese Selbstlautzeichen kommen nur dann zur Anwendung, wenn kein Mitlautzeichen folgt. Die Abstriche der Selbstlautzeichen sind nur Sinnbildträger, indem es in der rechtsgeschlossenen Silbe auf das Mitlautzeichen übergeht, welches neben-, hoch- oder tiefgestellt, beziehungsweise eng oder weit verbunden und gegebenenfalls verstärkt ausgeführt wird. An Hand des Zeichens für *t* sind die rechtsgeschlossenen Silben dargestellt. Am Wortbildende treten noch Vereinfachungen ein,

indem sämtliche Häkchen wegfallen, was eine bedeutende Klärung gegenüber dem Muttersystem bedeutet, aber hier nur leicht möglich ist, weil das Aufstrich-t des Originalsystems entbehrt werden kann. *on* erhält am Ende eines Wortes die Form des deutschen *ein;* dieses Zeichen verstärkt bedeutet die seltene Verbindung *oin.*

An Mitlautzeichen werden vom Muttersystem übernommen: *l, r, k, n, s, t* (nur die Abstrichform), *b, g, m, d, f, ch. J* erhält das deutsche *H*-Zeichen, da dieser Laut in der französischen Aussprache nicht erscheint und daher das Zeichen frei ist und es überdies die einstufige Form des bereits geläufigen *Ch*-Zeichens darstellt. Der häufigste Mitlaut der französischen Sprache: *p,* musste unbedingt ein einfacheres Zeichen als im Muttersystem erhalten, da hier zufolge der Frequenz nicht mehr die Übernahme gerechtfertigt wäre. Er wird durch das deutsche *W*-Zeichen wiedergegeben, welche Form das auf eine Stufe verkleinerte deutsche

1. *Lautzeichen und ihre Verknüpfung.*



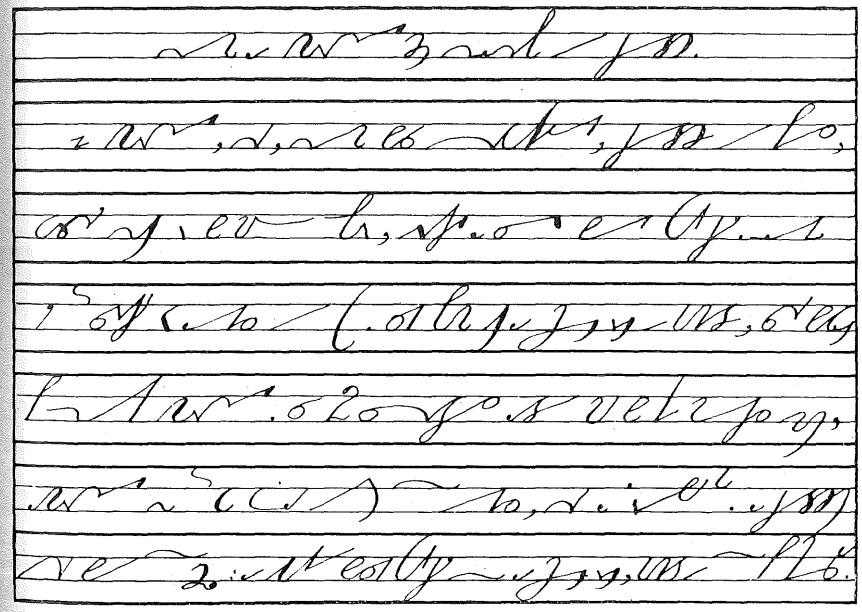
Zeichen ist. L-mouillée wird durch die einstufige Flammenlinie dargestellt, an deren Stelle bei den tiefen Selbstlauten die deutsche *Ent*-Form eingetreten ist. Diese Änderung liegt in den Häufigkeitsverhältnissen begründet; überdies ist *y* als Auslautzeichen besser verbindungsfähig. Das deutsche *ng* wird sinngemäss auf *gn* übertragen, da hier nur eine Inversion vorliegt. Für $x = ks = gz$ wurde die deutsche *Mp*-Form verwendet, da diese von den vier auftretenden Grundlauten unabhängig ist und nur ein solches Zeichen gerechtfertigt erscheint. *V* erhält die deutsche Z-Form, welche frei ist, da $z = ts$ im Französischen nur selten vorkommt und daher keines eigenen Zeichens bedarf.

Gemäss den Grundformen werden auch die Mitlautgruppenzeichen weitgehend beibehalten oder sinngemäss geändert; insbesonders verbleiben: *st* (stets anzuwenden), *sp, chv, chm, dr, fr, kr, tr, br, gr.* Analog erscheinen: *pr, sr, jr, mr, vr.* Durch Vergrösserung werden die Verbindungen *rt, pt* gebildet, wozu die Weiterbildung *ptr* tritt.

Die besonderen Zeichenverbindungen werden wie im Muttersystem behandelt; neu erscheint Nachlaut-*r* nach Unterlängenschleifen: *vr, chr, str, spr, chvr,* da diese Formen vorwiegend im Wortinnern vorkommen und daher die dreistufigen Zeichen des Originalsystems nicht anwendbar sind.

Die Verbindungs- und Anschlussregeln entsprechen den Bestimmungen des Muttersystems. Die Anzahl der festen Kürzungen wurde sehr gering gehalten: 5 Vor-, 6 Nachsilben- und 66 Wortkürzel. Ziffern, Zahlen und Abkürzungen, sowie die Weglassung bestimmter Endungen und die Wortverbindungen werden wie im Originalsystem gehalten.

2. *Schriftprobe.*



Übertragung der Schriftprobe:

Comme les Americains jugent quelquefois en voyage.

Un Americain, qui, comme tant de ses compatriotes, voyageait en France, parce qu'il n'avait rien de mieux à faire, arriva le soir dans une petite ville. A l'hôtel il fut servi par l'hôtesse en personne. Cette femme avait les cheveux roux et bégayait, ce qui déplut fort à notre Americain. Ces deux circonstances l'ayant mis de très mauvaise humeur, l'Americain ne fut pas poli envers son hôtesse, qui le lui rendit bien. Le voyageur écrit dans son journal: Les habitants de cette petite ville ont les cheveux roux, bégayent et sont fort grossiers.

2. Wissenschaftliche Bewertung des Zeichenmaterials der Stenographie.

ALADÁR CSEHÉLY, Budapest.

Die Gründer der stenographischen Systeme haben bei der Wertung der Zeichen längere Zeit hindurch die *geometrische Kürze* derselben in Erwägung gezogen. Da die objektiven Methoden vollständig ausseracht gelassen wurden, mussten sie auf Grund ihrer subjektiven Eindrücke über die aufgetauchten Probleme entscheiden. Die Gründer der graphischen Systeme haben sich das Verdienst erworben, die *physiologische Kürze* des Zeichens, *die tatsächliche Zeit des Abschreibens* in den Vordergrund gestellt zu haben. Aber auch sie sind im Wesentlichen nur instinktiv verfahren und nicht auf Grund wissenschaftlicher Forschungen.

Dieser Umstand erklärt die Erscheinung, dass die Meinungen über die wichtigsten Grundfragen der Stenographie so verschieden sind und dass die Anhänger der verschiedenen Systeme sich nicht verständigen können, darüber z. B., in welchen Grössen, Positionen, Wölbungen eine graphische Form brauchbar sei, so dass die Zeichen voneinander doch unterscheidbar bleiben.

Die subjektiven Beurteilungen werden nie zu entsprechenden Erfolgen führen, die objektiven wissenschaftlichen Forschungen allein können überzeugende Resultate aufweisen. Die junge Stenographie-Wissenschaft hat schon in vielen Fragen, wo die subjektiven Meinungen schroff einander gegenüberstanden, endgültig entschieden.

Der erste Versuch, *den Zeitwert der Zeichen festzustellen*, knüpft sich in Ungarn an den Namen Anton *Bálint*, der sich bereits vor 20 Jahren mit dieser Frage beschäftigte.

Man hat bei diesen graphischen Versuchen zwei Methoden verwendet. *Die Zehnsekunden-Methode* ist nur zur Untersuchung einfacher Zeichen geeignet. Bei dieser schreibt die Versuchsperson das zu prüfende Zeichen mit der erreichbar grössten

Schnelligkeit, mit vollster Kraftentfaltung zehn Sekunden lang. Eine bequemere und präzisere Art der graphischen Versuche geschieht mit dem *Hipp'schen Chronoskop*, mit dessen Hilfe der Zeitwert auch des kompliziertesten Wortbildes mit absoluter Genauigkeit feststellbar ist.

Bei diesem Versuche schreibt man mit einem Aluminium-Bleistift auf eine Zinkplatte, welche mit Staniol überzogen ist. Diese sind mit dem Chronoskop in einen Stromkreis eingeschaltet. Beim Schreiben bekommt man einen geschlossenen Stromkreis, dieser bringt die Uhrzeiger, welche den Zeitwert des zu prüfenden Striches in tausendstel Sekunden zeigen, in Bewegung. So dauert das Abschreiben des geraden Striches (|) durchschnittlich 70—80-tausendstel Sekunden (Sigma).

Die hier vorgeführte *Zeichentafel* wurde auf Grund der von Béla *Radnai* mit verschiedenen Personen, in verschiedenen Zeitpunkten durchgeführten Versuchen aufgestellt. Der Zeitwert der Zeichen steht im Verhältnis zu dem Zeitwert des geraden Striches, aber um die Übersicht zu erleichtern, *sind sämtliche Werte zu runden Summen*, beziehungsweise zu Fünfzehntel-Werten *ergänzt*.

Es genügt natürlich nicht, den Zeit-, beziehungsweise Strichwert eines Zeichens festzustellen, sondern *dasselbe Zeichen muss in den verschiedensten Verbindungen untersucht werden.* Die graphischen Versuche haben gegenüber den herrschenden älteren Feststellungen viel Überraschendes aufgedeckt.

Die Untersuchung der kursiven Schrift, die Verwendung der psychologischen Gesetze auf dem Gebiete der Stenograpie, das Studium der Fehler in der Praxis und beim Wettschreiben, sind wissenschaftliche Methoden, welche bei der Wertung der Zeichen mit Erfolg verwendet werden können.

Zum Beispiel dient dazu *die Feststellung der verschiedenen Grössen der Zeichen.* Es gibt Systeme, welche dasselbe Zeichen in 5—6 Grössen verwenden, ein anderes System hält nur zweierlei Grössen für annehmbar.

a) *Die Kurrentschrift*, die lateinische kursive Schrift ebenso, wie die gotische, unterscheidet 4 Grössen, ein Beweis dafür, dass diese 4 Grössen (halb-, ein-, zwei-, dreistufig) beim Lesen gut unterscheidbar sind.

b) Radnai hat nachgewiesen, dass auch im Sinne des *Weberschen Gesetzes* diese Verschiedenheiten in der Grösse am klarsten wahrnehnbar sind und dass die dazwischen eingefügten Zeichen die Klarheit des Erkennens stören.

c) Und drittens, auch *die Fehler der Wettarbeiten* dienen zur Bestätigung. So minutiöse Unterschiede, wie z. B. die Zeichen des „m" und „mit" in der deutschen Einheitskurzschrift, wenn sie den Sinn betreffend zueinander nahestehende Begriffe bezeichnen, geben sehr oft Anlass zu Fehlern. Auch ein Beweis dafür, dass diese graphische Unterscheidung nicht befriedigend ist.

Der Zeichenvorrat, welcher dem Gründer des Systems zur Verfügung steht, kann heute schon als ganz erforscht betrachtet werden. Graphische Formen, die vor ihm nicht angewendet worden wären, wird keiner von den Konstruktoren neuer Systeme finden. Es wird ihm doch eine grosse Aufgabe gestellt: den Zeichensatz auszulesen und zu systematisieren.

Radnai teilt den stenographischen Zeichenvorrat in drei Gruppen.

1. *Graphische Form erster Güte:* höchstens mit drei Strichwerten, klar unterscheidbar, nur in einerlei Schreibrichtung, deshalb den Forderungen des Rhythmus entsprechend. In dieser Hinsicht bildet nur die schräge und wagerechte Form des geraden Striches eine Ausnahme.

2. *Graphische Form zweiter Güte:* über drei Strichwerte hinausgehende, zusammengesetzte, aber klar unterscheidbare Zeichen, beziehungsweise die Formen der Zeichen erster Güte in anderen Schreibrichtungen.

3. *Graphische Form dritter Güte:* von den Formen ersten Ranges des Zeichensystems schwer zu unterscheiden, daher fehlerhaft.

Wir haben *drei Grundzeichen: den geraden Strich, den Punkt und den Kreis.* Der gerade Strich bildet in der Normalstellung mit der Grundlinie, wie es bei den graphischen Systemen allgemein gebräuchlich ist, einen beiläufig 65-gradigen Winkel, dem Rhythmus der Schrift entsprechend. Auch der Kreis ist kein in geometrischem Sinne genommener Kreis, sondern eine sich ebenfalls in derselben Richtung neigende Ellipse. Es gibt aber unter unseren besten Stenographen auch solche, die nicht mit schräger, sondern mit senkrechter Schrift schreiben. Dieser Umstand bedeutet für ihre Leistung keinen bemerkbaren Nachteil.

Der gerade Strich kann auf dreierlei Art geändert werden. Es bekommt oben von links einen Haken, von rechts eine Biegung oder eine Schleife. Diese drei Änderungen können auch unten am Fuss vorgenommen werden, aber in entgegengesetzter Richtung. Auf diese Weise bekommt man 16, mit dem Punkt und Kreis zusammen 18 einfache Zeichen.

Diese Zeichen lassen sich leicht miteinander verbinden, entsprechen den Bedingnungen des Systems, haben aber selbstverständlich nicht gleichen Wert. Aber auch die am wenigsten brauchbaren übersteigen nicht, besonders in Verbindung mit anderen Zeichen geschrieben, die drei Strichwerte und sie können in vergrösserter Form verhältnismässig leichter geschrieben werden, als in ihrer einstufigen Form. So werden keine Einwendungen gegen ihren Gebrauch gemacht. Der Gründer eines Systems darf aber nicht ausserachtlassen, dass diese umständlicheren Zeichen den seltener vorkommenden Lauten zuzuordnen sind.

Aus den einfachen Zeichen bekommt man die anderen in der Stenographie verwendbaren Zeichen, und zwar durch Änderung der Grösse, der Position, der Richtung, oder der Form.

Die vorgelegten einstufigen Zeichen kann man *in vier verschiedenen Grössen* schreiben, wie es schon vorher erwähnt wurde, aber die komplizierteren, aus mehreren Biegungen bestehenden Zeichen nur *in drei Grössen,* da diese für halbstufiges Schreiben nicht geeignet sind.

Die einzelnen Zeichen können auch über oder unter die Grundlinie, d. h. *in drei Positionen* geschrieben werden. Es ist aber zu bemerken, falls die Grundlinie eingezeichnet ist, könnte man eventuell vier Positionen anwenden, und zwar mit halbzeiliger oder ganzzeiliger Tiefstellung. Diese zwei Fälle: a) die Grundlinie durchschneidet das Zeichen in der Mitte, b) das Zeichen kommt ganz unter die Grundlinie, scheinen voneinander klar unterscheidbar zu sein.

Da das dreistufige Zeichen in Position nicht gestellt werden kann, stehen uns zusammen 10, bei den komplizierteren 7 Zeichen zur Verfügung, durch die Verstärkung derselben ebensoviel, so dass man *aus einem einfachen Zeichen 20, beziehungsweise 14 klar unterscheidbare, unbedingt brauchbare erstklassige Zeichen gewinnt.*

Zahlreiche Zeichen ergeben sich durch Variierung des einfachen Striches. Man kann den einfachen Strich im Gegensatz zu den übrigen Zeichen *in vier Schreibrichtungen* anwenden, denn die Kürze desselben entschädigt uns vollständig für die Flusswidrigkeit der Schräg- und Flachstellung. So gewinnt man aus dem geraden Striche 39, mit der Hilfe der Verstärkung 78 Zeichen ersten Ranges.

Es gibt auch heute noch viele, die die Verstärkung der Flach-, beziehungsweise der Schrägaufstriche für unmöglich halten. Aber einer Generation, die jenes stenographische System erlernt hatte, welches die Verstärkung von unten aufwärts reichlich anwendet, fällt es nicht im geringsten ein, daran Anstoss zu nehmen. Als Radnai *die Verstärkung von unten aufwärts* in sein System aufnahm, hat er nichts anderes getan, als dass er sich konsequent an den Gebrauch *mit dem Bleistift zu schreiben* gehalten hat. Das Schreiben mit dem Bleistift war in Ungarn auch früher ganz allgemein. Radnai war dann bestrebt den Vorteil dieses Werkzeugs in vollstem Masse auszunützen.*)

Es sei fern von mir, die Berechtigung jener Systeme, die das Schreiben mit Feder berücksichtigen, zu bezweifeln. Es ist aber selbstverständlich, dass die Technik des Schreibens eine ganz andere ist, wenn die Zeichen in einen Ziegelstein oder in eine Wachstafel eingeritzt werden, ebenso bietet uns ganz andere Möglichkeiten der weiche Bleistift, als die Feder. Der Systemgründer ist verpflichtet, diese Möglichkeiten vollständig in seinen Dienst zu stellen.

---

*) In der Aussprache, die dem Vortrag folgte, wies *Vossen* (Berlin) daraufhin, dass die meisten Berufsstenographen mit Feder schreiben, mit der die Verstärkung des Aufstrichs unmöglich ist. In ähnlichem Sinne sprach Prof. *Aliprandi.*

Die 78 Formen des geraden Striches, die drei Positionen des Punktes, die verschiedenen Modifikationen des Kreises und der übrigen einfachen Zeichen zusammengerechnet, haben wir beiläufig 500 Zeichen erster Güte gewonnen. Hieher sind zu rechnen ausser der Verstärkung die sonstigen Arten der Modifikationen, wie die klar unterscheidbaren Formen der relativen Positionsveränderungen, dann die Durchkreuzung usw.

Diese erstklassigen Formen muss das System womöglich ohne Ausnahme in einer ihrem stenographischen Wert entsprechenden Häufigkeit *verwenden.*

Von den *zweitklassigen* graphischen Formen können die in andere Richtung neigenden, flusswidrigen Formen der erstklassigen Zeichen, ferner die komplizierteren, zusammengesetzten Zeichen *gleichfalls verwendet werden,* besonders dann, wenn sie ganze Silben, Lautgruppen vertreten. Ihrer Kompliziertheit hält so ihre grössere Ausdrucksfähigkeit das Gegengewicht. Hieher kann auch die Wölbung gereiht werden, ein nicht allgemeines und einheitlich nicht durchführbares, aber doch gut erkennbares Mittel des Unterscheidens.

Drittklassige, also *nicht verwendbare,* für das System nachteilige graphische Formen: die symmetrische und assymmetrische Form desselben Zeichens nebeneinander, die Anwendung der Zeichen in mehr als vier Grössen, die Vermehrung der Positionen, zweierlei Wölbungen, die Verwendung voneinander schwer unterscheidbarer Zeichen.

Die Richtung der Entwicklung in den einzelnen Systemen beweist, dass diese bestrebt sind, immer mehr erstklassige Zeichen aufzunehmen und die drittklassigen abzuschaffen. Die Anhänger der Stenographiewissenschaft haben die Aufgabe, diese Entwicklung, die bisher mehr instinktiv als bewusst war, auf Grund streng wissenschaftlich-methodisch gewonnener Forschungsergebnisse zu fördern, an die Stelle der bisherigen subjektiven Wertungen exakte, auf feste Systemkritik gegründete Prinzipien zu setzen,, um auf diesem Wege die nach unserem Wissen beste und vollkommenste Stenograpie zu finden.

3 **Logische Kürzungen.**

Regierungsrat **JOSEF WITTMANN**, Wien.

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Sie haben wahrscheinlich schon alle gehört, dass der Stolze-Schreyaner, Dr. Hans *Jonuschat* am 18. März 1928, 470 Silben in einem 3 Minuten-Diktat geschrieben hat, eine Silbenzahl, die wohl niemand von uns in diesem Saale schreibt und Sie dürften auch alle wissen, dass es in der deutschen Sprache möglich ist, mit der Satzkürzung Rednern mit einer Geschwindigkeit von 160 Worten (290—300 Silben) zu folgen, dass es aber heute Redner

und namentlich Rednerinnen gibt, die zeitweise mit einer Geschwindigkeit von 200 Worten (360 Silben) rasen, oder Stellen zitieren.

Nun werden Sie fragen: Wie ist es denn möglich, dass ein Stenograph bei einer so schnell gesprochenen oder verlesenen Rede nachkommen kann?

Ich sage Ihnen: Nicht mit der Anwendung der Satzkürzung (Redeschrift), sondern mit einer *Kürzungsart,* wo Worte, die sich aus dem logischen Zusammenhang des Satzes und der Rede von selbst ergeben, ausgelassen werden können, wo also Zeit und Raum erspart wird und wo der Stenograph unter Überbordwerfen jedes unnützen Ballastes nur die Konturen der Sätze hinwirft, aus denen sein denkender Geist die Rede vollständig ausbaut.

Das ist das eigentliche Redezeichnen Gabelsbergers.

Diese *Kürzungsart,* welche oft logische Kürzung genannt wird und welche ich als die höchste Stufe der Satzkürzung und als die oberste Grenze der Kürzungsmöglichkeit bei allen Systemen bezeichnen möchte, ist nicht neu, sie war schon Gabelsberger, — der herrliche Grundlagen für dieses Kürzungssystem schuf, — bekannt, nur ist sie weder von Systemtheoretikern, noch von Praktikern besonders behandelt und ausgebaut worden.

Der Grund mag vielleicht auch darin liegen, dass für ein darauf bezughabendes Werk nur ein ganz kleiner Abnehmerkreis in Betracht kommt und sich daher die Herausgabe eines Lehrbuches über logische Kürzung nicht lohnen dürfte. Ich habe es unternommen, meine langjährigen guten Erfahrungen mit der logischen Kürzung zu Papier zu bringen und will ich Ihnen heute Einiges darüber erzählen.

Wenn Sie das Originalwerk Gabelsberger (1834) durchsehen, so finden Sie unter der brachylogisch-syntaktischen Kürzung 24 Punkte angeführt, die als Anfänge für die logische Kürzung zu nehmen sind und die ich Ihnen allen als sehr interessant nachzulesen auf das wärmste empfehle.

Sie wissen, dass nach dem Tode Gabelsbergers (4. I. 1849) sich drei Richtungen — die Wiener Richtung, die Münchner Richtung und die Dresdner Richtung — bildeten und dass insbesondere die Wiener Richtung die Stenographie vom praktischen Standpunkte aus betrachtete und dass ihr jedes Mittel, um die Schrift kürzer zu gestalten, willkommen schien.

Ich habe das Lehrbuch der „Deutschen Stenographie nach Gabelsberger", verfasst und herausgegeben vom Ersten österr. Stenographiebüro — Wien, 1850 — mitgebracht und finden Sie darin eine interessante Stelle über die logische Kürzung.

Leider sind keine Regeln in diesem Buche aufgestellt, wie man sich die logische Kürzung denkt, sondern es wurde die brachylogische Kürzung Gabelsbergers mässig auf einigen Seiten in einem Sitzungsprotokolle angewendet.

In dem Lehrbuch von *Conn* und Dr. *Kratky* finden wir Kürzungen und Schreibweisen, deren sich die Stenographen

beim konstituierenden Reichstag in Kremsier bedienten. Die Kollegen und Kolleginnen, die die Lehramtsprüfung abgelegt oder sich mit der Geschichte der Gabelsberger'schen Stenographie eingehender beschäftigt haben, werden wissen, dass in den Dresdener Beschlüssen (1857) bereits bezüglich der Weglassungen *im Satze* zwei Grundsätze enthalten sind, die aber fast gar nichts besagen.

Im Jahre 1860 kam dann das Lehrbuch der Kammerstenographie von Prof. Leopold *Conn*, — der die logische Kürzung als den höchsten Sieg des Geistes über die Materie bezeichnete, — heraus und in welchem wir eine Probe der stenographischen Kammerschrift mit logischer Kürzung finden.

Ich bin zwar nicht mit allem einverstanden, was in diesem Buche über logische Kürzung gesagt wird; so wird z. B. gesagt, dass die „Vorwörter und Bindewörter" nicht weggelassen werden dürfen. Ich werde Ihnen aber zeigen, dass es nichts Schöneres gibt, als z. B. „und", „oder" wegzulassen.

Im Jahre 1862 erschienen dann die Wiener Revisionsvorschläge ausgearbeitet von einer Kommission, die hauptsächlich aus Kammerstenographen bestand und Sie können das Elaborat in den *Österreichischen Blättern für Stenographie 1865* nachlesen.

Im Jahre 1865 hat auch Anton Kühnelt im „Kammerstenographen" etwas über logische Kürzung geschrieben und im Jahre 1871 findet man bei *Zeplichal* in der gekrönten Preisschrift (Anleitung zur Satzkürzung) auf zwei stenographisch geschriebenen Seiten etwas über die „Kürzung mit Wortweglassung" erwähnt.

Im Jahre 1874 sind als Fortsetzung des von Gabelsberger und Zeplichal angestrebten, auf streng wissenschaftlicher Grundlage vom k. k. österr. Hauptmann Anton Leinner „Beiträge zum Kürzungsverfahren im Gabelsberger'schen System bis zur Grenze der Möglichkeit geführt" in München erschienen. Später finden wir noch im Lehr- und Lesebuch der Stenographie (Faulmann's System) von **Emil Kramsal, Wien** 1889 *„Das Logische Kürzungsverfahren"* ausführlicher erwähnt und im Jahre 1917 sagt im stenographischen Lehr- und Übungsbuch für Handelsschulen Prof. *Brabée* auch einiges über die logische Kürzung. In anderen Lehrbüchern ist die logische Kürzung gar nicht erwähnt.

*

In der Stenographie — das System spielt hiebei keine Rolle — gibt es wie bei anderen Künsten und Wissenschaften eine Periode der Kindheit, der Jugend und des Mannesalters und wenn ich der Kindheit die Korrespondenzschrift (Verkehrsschrift), der Jugend die Satzkürzung (Redeschrift) gegenüberstelle, so muss ich dem reifen Mannesalter die logische Kürzung, oder wie ich sie vielleicht auch nennen möchte — die Satzkürzung mit Wortweglassung, oder die höchste Stufe der Satzkürzung — gegenüberstellen, denn sie ist die höchste, die ausgereifteste Kürzungsart, bei der das Hauptgewicht *im geistigen Er-*

fassen des Satzzusammenhanges liegt, wodurch eine immer weitergehende Schriftkürze und selbstverständlich auch eine grössere *Leistungsfähigkeit* gewährleistet wird. Je schneller ein Redner spricht, desto weniger Zeit braucht er für seine Rede, aber umso grösser ist die Mühe und die Anspannung der Geisteskräfte des Stenographen und es muss daher nach Mitteln gesucht werden, damit der Stenograph in den schwierigsten Augenblicken soviel als möglich mit dem Energieverbrauch haushalten kann.

Besonders für die schon an Jahren älteren Stenographen, die sich auch die körperliche Anstrengung erleichtern wollen, ist ein Verfahren notwendig, bei dem hauptsächlich die Überlegung eine grosse Rolle spielt und wer nicht überstürzt arbeitet, wer die parlamentarischen Gebräuche kennt und mit dem Gegenstande der Verhandlung vertraut ist, wer eine gründliche Kenntnis des Sprachbaues und eine Gewandtheit im kurzen und raschen Denken und eine hohe Bildungsstufe besitzt und ein Stenogramm in stilistisch vollendeter Form in Kurrentschrift wiedergeben kann, der wird ganz bestimmt die logische Kürzung mit grossem Nutzen anwenden und für einen Stenographen, der auf den Namen „Praktiker" Anspruch erheben will, darf es keine andere Grenze geben, als die Schnelligkeit der Rede und die Fähigkeit ihr mit dem Gedanken folgen zu können.

Ich mache es in der Praxis so, dass ich wegen des raschen Diktierens in die Maschine, solange als möglich in der Korrespondenzschrift schreibe, geht es zu schnell, dann schalte ich, wie beim Automobil, die zweite Geschwindigkeit, die Satzkürzung, ein und wenn ich dann noch nicht nachkomme, nehme ich die stärkere Satzkürzung (also die 3. Autogeschwindigkeit) und wenn es dann besonders schnell geht, dann muss ich eben die höchste Fahrgeschwindigkeit einschalten. Es ist ein sehr beruhigendes Gefühl, wenn man weiss, dass man sich als Stenographie-Maschine jeden Augenblick auf eine andere Geschwindigkeit einstellen kann und viele Anfänger würden bei ihrem Auftreten weder Zittern, noch Herzklopfen bekommen, wenn sie die logische Kürzung beherrschen würden.

In den höheren stenographischen Leistungen steckt aber das Resultat eines ganz bedeutenden Aufwandes von geistiger Arbeit, eine Tatsache, die nur von den allerwenigsten Laien auf stenographischem Gebiete gekannt wird. Viele Abgeordnete glauben, besonders wenn sie einer Körperschaft angehören, die ein tadellos funktionierendes Stenographenbüro besitzt, dass das Nachschreiben der Reden die einfachste Sache auf der Welt sei. *„Das Einfache aber ist schwer"*, hat einmal Moltke gesagt, und *wenn ein stenographischer Praktiker nicht so viele Eigenschaften besitzen müsste,* würden es gewiss nicht so wenige Menschen zur Meisterschaft in der stenographischen Kunst bringen und wir hätten auch sicherlich nicht einen solchen Mangel *an brauchbaren Kräften.*

In der Stenographie ist es aber so wie beim Sport, wenn

man einmal eine gewisse Grenze erreicht hat, wird es immer schwieriger, auch nur um ein kleines Stückchen weiterzukommen und schliesslich kommt man an einen Punkt, wo man überhaupt nicht mehr vorwärts kann. Nur derjenige, der die logische Kürzung anzuwenden versteht, wird immer erkennen, dass zwischen Sprache und Schrift ein grosser Zusammenhang besteht und die Ausnützung dieses Zusammenhanges wird ihm stets eine wahre Freude bereiten, besonders wenn er sieht, dass er nicht zu schwere Themen mehrere Stunden allein ohne besondere Ermüdung nachschreiben kann.

Ich werde Ihnen „Bestimmte Regeln" für die Anwendung der Satzkürzung mit Wortweglassung für die deutsche Sprache geben und auch auf die anderen Sprachen hinweisen. Es hängt aber von der individuellen Fähigkeit jedes Einzelnen ab, wie weit er sich Worte wegzulassen getraut, ohne dass er beim Wiederlesen „Verwechslungen" oder „Zweideutigkeiten" befürchten muss.

Diese Fähigkeit kann man dadurch erreichen, dass man viel in logischer Kürzung laut liest und viele Reden in logischer Kürzung überträgt. Man muss solange üben, bis man die logische Kürzung beim Schnellschreiben instinktiv anwendet und ich kann Ihnen sagen, dass man bei der Weglassung der Worte nicht zu ängstlich sein muss. In ganz kurzer Zeit kommt man darauf, durch welche Begriffe der Sinn eines Satzes, der Kern eines Gedankens festgelegt ist und welche Worte nur die Verbindung — die charakteristische Form des Gedankens — herstellen und daher, weil sie für den Satzinhalt unwesentlich sind, ganz ruhig wegbleiben können. Wenn ein Stenograph *feste Kürzungen* und die logische Kürzung in einem Satz anwendet, dann hat er die schönsten Hilfsmittel, die ihm durch das Stenographiesystem und die Sprache geboten sind, ausgenützt.

Mit der sezessionistischen Satzkürzung, wie wir sie in den letzten Jahren besonders in Deutschland bei Gabelsbergianern gesehen haben, kann man zwar für das Auge sehr schön kürzen, wenn es sich aber um eine rasche Übertragung handelt, so kann man solche den tironischen Noten gleichende Monogramme, die nur für Gedächtniskünstler einen Wert hätten, nicht lesen. Das sind keine Stenogramme mehr, Kreuzworträtsel sind eine Kleinigkeit dagegen und es wird das System zu einer *Sigelsammlung,* zu einem Gedächtniskram herabgesetzt.

Wer das Kürzungsverfahren nach dem Sprachbau anwenden will, muss sich wohl über den Begriff *„Satz"* klar sein. Was ist ein Satz? Jede Mitteilung mit Hilfe eines Zeitwortes in der Aussageform heisst ein Satz. In der Regel ist das Zeitwort in der Aussageform im Satze vorhanden, manchmal aber wird es weggelassen und bloss hinzugedacht, solche Sätze nennt man unvollständige (elyptische) Sätze, z. B. „Herein!, Zurück!, Willkommen!, Ohne Arbeit kein Lohn!, Warum so traurig?" Es wird also schon im gewöhnlichen Sprachgebrauch das Zeitwort weggelassen und trotzdem weiss man, dass es heissen soll: „Komm

herein! Geh' zurück, sei willkommen, ohne Arbeit gibt es keinen Lohn, warum bist Du so traurig?

Welches sind nun die wichtigsten Glieder eines Satzes? Das Subjekt und das Prädikat.

Das das Subjekt immer im ersten und das Objekt immer im 2., 3. oder 4. Falle ist, so lassen sich daraus für die Kürzung des Satzes sehr schöne Vorteile ziehen. (Der) Redner spricht, (der) Präsident erteilt (dem) Abgeordneten (das) Wort.

Nun ist wieder sehr interessant, dass, wenn ein aussagendes Zeitwort 2 Objekte bei sich hat, ein Objekt immer im vierten Fall ist, während das andere Objekt, ein Objekt im vierten, dritten oder zweiten Fall sein kann. Ich lege (die) Banknote (dem) Brief bei. — Nun kann das Subjekt ein persönliches Fürwort (Personalpronomen), aber auch ein Hauptwort (Substantiv) sein. Was das persönliche Fürwort anbelangt, so brauche ich die erste und zweite Person (ich, du) in der Regel nicht zu bezeichnen, dagegen kann bei der dritten Person ein Hauptwort, ein Fürwort oder eine hauptwörtlich gebrauchte Wortart als Subjektwort stehen. (Ich) stimme ab, (wir) stimmen ab.

Der Stenograph muss einen eigenen Kürzungsinstinkt haben und so weiss er stets, wann er zur Unterscheidung beispielsweise „Mehrzahl n" schreiben muss. Ich stehe auf dem Standpunkt, das ich das *Hauptwort* — ob es nun ein Hauptwort als solches, oder ein hauptwörtlich gebrauchtes Eigenschaftswort, oder ein hauptwörtlich gebrauchtes Zeitwort in der Nennform ist — in der Regel *nicht* weglassen kann. Ich kürze es aber soviel als möglich, besonders wenn es zusammengesetzt ist und für viele Hauptwörter, wie Parlament, Regierung usw. hat der praktische Stenograph ohnehin feste Kürzungen. *Es gibt aber doch Fälle,* wo ich auch das Substantiv ganz gern weglasse, weil ich auch ohne dasselbe den Satz schnell und sicher wiederlesen kann: (Der Präsident) schliesst (die) Sitzung 2 Uhr.

Beifügung (Attribut). Ein Hauptwort kann durch eine Beifügung (Eigenschaftswort, Mittelwort der Gegenwart und Vergangenheit usw.) näher bestimmt werden, die aber nicht weggelassen werden kann. Z. B.: Das hohe Haus, das angenommene Gesetz.

Auch das *Zeitwort* (Verbum) ist zur Weglassung nicht besonders geeignet, weil durch das Zeitwort in allen Formen (Aussageform, Nennform und Mittelwort) ein Vorgang, eine Tätigkeit, oder ein Zustand ausgedrückt wird und doch kann ich Ihnen Fälle angeben, wo ich das Zeitwort mit Vorteil weglasse: Es (handelt) sich. (Wünscht) jemand das Wort. Besonders nach einem Infinitiv mit „zu" kann man sehr leicht das folgende Zeitwort weglassen, weil es durch den Sinn und Sprachgebrauch sehr leicht ergänzt werden kann. Z. B.: Einen solchen Antrag zu (stellen), in Anspruch zu (nehmen).

Sehr häufig kann man aber das *Hilfszeitwort* (haben, sein und werden) in allen seinen Konjugationen weglassen. Die

Sitzung (ist) geschlossen. Ich (bin) nicht in der Lage. Du (bist) zum Tee eingeladen worden, aber Du *(warst)* nicht dabei.

Weglassung des Artikels. Man kennt das Geschlecht der Hauptwörter und da kann man den bestimmten und unbestimmten Artikel in vielen Fällen ganz unbedenklich weglassen.

Es gibt ja Sprachen, die eines Artikels entbehren, oder wo der Artikel überhaupt nicht angewendet wird, ohne dass dadurch die Deutlichkeit leidet; so heisst z. B. im Tschechischen *ryba* der Fisch, *ryby* die Fische.

Im Englischen ist der Artikel *the* für die Einzahl und Mehrzahl gleich, u. zw. für alle Geschlechter. Der Artikel ist also zur Unterscheidung völlig überflüssig, er lässt sich leicht durch den Sinn ergänzen.

Betrachten wir die *Einzahl* u. zw. zunächst a) den 1. Fall (Nom). Wir wissen, dass das Subjekt immer den Artikel im Nomin. erfordert. (Der) Schüler ist fleissig, (l') élève est appliqué. (Die) Rose riecht gut, (la) rose sent bon.

Dasselbe was ich Ihnen jetzt an deutschen und französischen Satzbeispielen gezeigt habe, kann ich Ihnen auch in anderen Sprachen zeigen, so kann man z. B. im Italienischen (la) carta è bianca, (il) mio padre é a casa — sagen, umsomehr, als man im Italienischen das besitzanzeigende Fürwort immer mit dem Artikel gebrauchen muss.

Im *Esperanto* ist die Sache auch sehr einfach, weil es nur einen Artikel gibt: la familio(j), la patro(j), la infano(j).

Besonders vor *Eigennamen* — ganz gleich, ob sie mit oder ohne Beiwort gebraucht sind — kann man sehr schön den Artikel weglassen: (Der) Herr Vossen ist jetzt (der) Vorsitzende der Praktikersektion. (Die) Donau ist der grösste Fluss von Ungarn. (Das) schöne Budapest, (le) beau Paris.

Es ist wichtig: wenn einem Hauptwort ein Eigenschaftswort vorausgeht, kann man den Artikel immer weglassen (im franz. auch nachher!), (le) crayon rouge. — Im grossen Umfange kann man den bestimmten Artikel im 2. Falle (Genitiv) weglassen. (Die) Spitze (des) Bleistiftes ist abgebrochen.

Ich möchte da besonders auf die Weglassung bei der *Biegung* von *Eigennamen* verweisen: Die Zuflüsse (der) Donau. (Die) Stenographen (des) nö. Ldtages.

Ferner eignet sich zur Weglassung des Artikels der *attributive Genitiv:* Der Bericht (des) Ausschusses (Ausschussbericht). Bulletin (de l') union autrichienne (des) stenographes professionnels. I giorni (della) settimana (settimanagiorni). The house (of the) father (fathers house).

Eine Schreibung des Artikels ist nach allen Verhältniswörtern, die einen bestimmten Fall regieren, vollkommen überflüssig. Und so steht es auch in anderen Sprachen.

Es ist auch klar, dass in *Redensarten* im 2., 3. und 4. Fall der Artikel weggelassen werden kann. Der bestimmte Artikel kann natürlich auch in den Fällen der *Mehrzahl weggelassen werden:* (Die) Schüler sind fleissig.

Ganz überflüssig ist der Artikel auch bei den sogenannten *Pluralia tanta:* Eltern, Geschwister, Leute, Einkünfte, Trümmer.

Bevor ich zur *Weglassung* des *unbestimmten* Artikels schreite, möchte ich noch sagen, dass die Weglassung des *bestimmten* Artikels insbesonders noch zu erfolgen hat: a) Bei *Namen von Ländern,* Bergen und Flüssen; b) bei *Monatsnamen;* c) bei *Ordnungszahlen;* d) bei der *3. Vergleichsstufe* (Superlativ); e) beim Gebrauch der *Zeitwörter* als Hauptwörter.

Unbestimmter Artikel. Wenn Sie in Wien, in Ottakring oder Favoriten, wo es sehr viel Tschechoslowaken gibt, auf der Strasse gehen, so können Sie hören: Anna má péro (Anna hat eine Feder). Er lässt also den unbestimmten Artikel immer schon beim Sprechen weg und so kann auch der deutsche, französiche, italienische usw. Stenograph sehr oft den unbestimmten Artikel weglassen. Es ist z. B. auch nach *irgend* nie der unbestimmte Artikel anzuwenden. Können Sie mir irgend(ein) Hotel nennen?

Wenn *Zweideutigkeiten* entstehen würden, ist der bestimmte, als auch der unbestimmte Artikel zu schreiben, ebenso der *betonte* Artikel, da in solchen Fällen der bestimmte Artikel für *derjenige, derselbe, dieser* und der unbestimmte Artikel als *Zahlwort* gebraucht wird, das kann man aber ganz getrost dem Gefühl des Stenographen überlassen, der die log. K. zu seinem Vorteil auszunützen versteht; wenn er halbwegs geschickt ist, kann er sich bei 20 Zeilen Oktav 60 Worte ersparen.

Gestatten Sie nun, dass ich Ihnen einiges über die *Weglassung der Vorwörter* selbst sage. Man kann nämlich sehr oft das Vorwort (oft sogar mit dem Artikel) weglassen, wenn das Zeitwort oder Beiwort, von dem dasselbe abhängig ist, ein bestimmtes Vorwort erfordert: Schwarz (auf) weiss. Das liegt (in der) Natur der Sache.

Ich gehe nun zu einem weiteren, sehr umfangreichen Kapitel, zu den *Fürwörtern* (Pronomina) über. Ich behandle zunächst: 1. das *persönliche Fürwort,* welches in vielen Fällen vor Zeitwörtern und Hilfswörtern, besonders wenn eine Endung geschrieben wird, ausgelassen werden kann. Das persönliche Fürwort wird wie ein Hauptwort gebraucht, ich kann aber das persönliche Fürwort viel leichter weglassen, als das Hauptwort.

Man kann in der deutschen Sprache alle persönlichen Fürwörter (ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie) weglassen und muss ein routinierter Stenograph schon während des Stenographierens das Empfinden haben, wo er eventuell eine Endung des Zeitwortes, oder Hilfszeitwortes, oder gar das Fürwort zu schreiben hat, damit er bei der Übertragung nicht lange nachdenken und überlegen muss, welcher Fall des persönlichen Fürwortes der richtige ist.

„Ich" und „wir" ist nicht immer gut wegzulassen, man müsste sonst die Endungen schreiben, die ich sonst weglasse, aber bei feststehenden Redensarten ist das Weglassen sehr gut. Z. B. (Wir) beehren uns mitzu .....

Besonders möchte ich bemerken, dass der Unfug im Geschäftsstil (zum Zeichen der Höflichkeit) das Fürwort oder Anredewort wegzulassen, in der logischen Kürzung zur Regel wird. Z. B.: Auf (Ihren) geehrten Wunsch sende (ich) sofort eine Musterkollektion. Wie meinen (Sie)?

Hervorheben möchte ich ganz besonders, dass wenn aussagende Zeitwörter urpersönlich gebraucht werden, man „es" weglassen kann. Beispiel: (Es) blitzt.

Zu den persönlichen Fürwörtern kann man auch das rückbezügliche (reflexive) und das wechselbezügliche (reziproke) Fürwort rechnen und da kann man die Wörter „sich" und „einander", die oft eines für das andere gesetzt werden, weglassen. „Sich" kann vor „selbst" fast immer wegbleiben: er hat (sich) selbst überzeugt.

Nun werde ich Ihnen zeigen, dass man auch das besitzanzeigende Fürwort (pr. possesivum) weglassen kann. Ich schreibe (meinem) Vater.

Das bezügliche (Relativ) Pronomen kann in beliebigen Endungen ausgelassen werden, vorausgesetzt, dass nicht zwischen „der" und „welcher" strenge unterschieden werden muss. Bei der Weglassung des Relativpronomens möchte ich Ihnen raten, einen *Beistrich* zu machen, denn Sie erleichtern sich dadurch die Arbeit bei der Übertragung des Stenogrammes. Manche Stenographen machen überhaupt bei der Weglassung eines Wortes einen grösseren Zwischenraum in Ihrem Stenogramm, was ich aber nicht für notwendig halte.

Das *hinweisende Fürwort* (pronomen demonstrativum). Wir wissen, dass die relativen pr. „der, die das" auch in in dem Sinne „dieser, diese, dieses" verwendet werden können. Auch da ist eine Weglassung möglich. Z. B.: Mein Freund kaufte sich ein Dutzend Pastellstifte, (diese) waren mir aber zu teuer. Die *unbestimmten* (pr. indefini) *Fürwörter:* Man, jemand, niemand, etwas, nichts, soll man nicht weglassen, im Gegenteil durch sie kann ich wieder andere Satzbestandteile leicht weglassen; z. B.: Niemand meldet (sich).

Bei *Folgesätzen*, die sich aus dem Vorhergehenden notwendigerweise und von selbst ergeben, genügt die Schreibung von: somit, mithin, daher, also, demnach. Z. B.: Das Gesetz ist auch in 3. Lesung angenommen, somit (der Gegenstand erledigt). Aber auch *„somit"* kann ich auslassen. Der Antrag ist genügend unterstützt, (er steht somit) in Verhandlung.

Durch solche Auslassungen kann sich der Stenograph ein wenig ausruhen und dadurch werden seine Kräfte für den schwierigen Teil der Aufnahme geschont.

Der gewiegte Praktiker wird auch nie die *Bindewörter* „und", „oder" schreiben; gang (und) gäbe, mehr (oder) weniger. Er wird *Konjunktionen* wie: dass, weil, wenn, mit einer grossen Seelenruhe auslassen. Er wird bei *Vergleich-* (Komperativ)*-sätzen* nicht das: als, desto, um, so, schreiben. Die Stadt Paris ist grösser (als) Wien. Ebenso wie er bei *Umstandsätzen* (Modalsätzen)

das „dass er" auslassen wird. Der Chauffeur überführte einen Hund, ohne (dass er) es merkte.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, Sie haben aus meinen Ausführungen gesehen, dass es in der Stenographie noch ein Gebiet gibt, das bisher von noch wenigen behandelt wurde. Wie oft kommt es vor, dass ich einer Rede nicht unmittelbar mit dem *Bleistift*, sondern mit dem *Verstande* folgen muss und gerade in solchen Fällen ist die log. Kürzung von unschätzbarem Wert, denn durch sie kann ich mir rasch und schlagwortartig das skizzieren, was ich in einer verworrenen Rede für den Kern und daher für das Wichtigste halte.

Diese Kapitel sollte in allen Sprachen bearbeitet werden — Anfänge sind ja in französischen und italienischen Stenographielehrbüchern bereits vorhanden — und wenn vielleicht in der *Praktikersektion* mein Referat als Grundlage der Beratung genommen wird, so wird es für mich eine Befriedigung sein, dass es Österreich war, von dem die Anregung zu einem weiteren Ausbau der praktischen Stenographie gegeben wurde. (Grosser Beifall.)

4. Stenographisches Schriftzeichenwesen.

EUGEN ERNST, Budapest.

— Auszug und Debatte. —

Der Vortragende stellt sich die Aufgabe, auf einen Mangel der stenographischen Lehrbücher hinzuweisen, indem sie keine Kapitel über spezifische stenographische Schriftzeichen enthalten. Der praktische Stenograph aber gebraucht eine ganze Reihe von spezifischen Schriftzeichen, die allesamt dadurch gekennzeichnet sind, dass sie auf die Übertragung hindeuten. Der praktische Stenograph unterstreicht Namen und schwerverstandene, oder verzerrt geschriebene Worte; hat er über den Inhalt seiner Aufnahme sofort Rechenschaft zu geben (namentlich im Berichterstattungswesen, aber auch sonst sehr häufig), macht er sich Streichzeichen für die Kenntlichmachung der verschiedenen Grade der Wichtigkeit der betreffenden Stellen. Bei der Aufnahme von Debatten ist es ratsam, die konkreten Anträge, besonders aber die Beschlüsse durch besondere Zeichen, eventuell mit Rotstift, kenntlich zu machen. Es werden neue Absätze, Pausen usw. eingezeichnet. Es ist dies eine ganz kleine Wissenschaft. Die Bearbeitung dieses Gebietes greift auf benachbarte Gebiete über, was zu der Idee anregt, die ineinandergreifenden Gebiete der stenographischen und einer Reihe anderer Wissenschaften in Augenschein zu nehmen. Der Vortragende unterbreitet folgenden Beschlussantrag:

1. Der Kongress stellt fest, dass die Anwendung der Schriftzeichen im stenographischen Lehrstoff grössere Aufmerksamkeit verdient und er legt es den Fachorganen nahe, diese

Frage hinsichtlich einer internationalen Regelung zu prüfen. — 2. Der Kongress hält auch einige Einflussnahme auf den herrschenden Gebrauch und Missbrauch der Interpunktionszeichen für notwendig. — 3. Der Kongress hält eine engere Zusammenarbeit der Stenographiewissenschaft mit Graphik, Grammatik, Linguistik usw. für wünschenswert.

In der Sektionsberatung beantragt Dr. *Fuchs,* den Vortrag nicht zu behandeln, da er mehr die Nachbargebiete als die Stenographie zum Gegenstand hatte. Regierungskommissär Dr. Ernest *Traeger* tritt für die Berücksichtigung der Ideen des Vortragenden ein und weist auf deren wesentlichen Zusammenhänge mit der Kurzschrift hin. Die Kommission beschliesst auf Antrag Dr. *Fuchs,* die vom Vortragenden entfalteten Ideen der Beherzigung zu empfehlen.

Im Plenum des Kongresses zieht der Vortragende den Beschlussantrag in der eingebrachten Form zurück und empfiehlt folgende Formel:

Der Kongress empfiehlt die Bereicherung der stenographischen Lehrbücher durch ein Kapitel „Stenographische Schriftzeichen". Unter spezifischen stenogr. Schriftzeichen ist alles zusammenzufassen, was irgendwie auf die Übertragung hinweist.

Diese Formel wird (gegen eine Stimme, diejenige Dr. Fuchs') zum Beschluss erhoben.

5 Wissenschaftliche Untersuchungsmethoden der Kurzschriftsysteme.

Dr. BÉLA RADNAI, Budapest.

Das wichtigste Problem der Kurzschrifttheorie ist die wissenschaftliche Prüfung der Systeme. Der praktische Zweck dieser Untersuchungen ist, einesteils für die Vergleichung der Systeme eine objektive Grundlage zu gewinnen, anderenteils muss auch jede *Verbesserung* von diesen Forschungen ausgehen, wie auch aus den Lehren, die aus einer wissenschaftlichen *Systemvergleichung* gewonnen werden. Der Wille zur Besserung, zur Vervollkommnung muss sich in jedem lebensfähigen System kundtun, sonst wird es im Wettstreit der Systeme unterliegen. Nur mit solch wissenschaftlichen Erkenntnissen ausgerüstet dürfen wir uns an die Schöpfung eines *neuen Systems* oder die *Übertragung* eines bestehenden Systems auf eine fremde Sprache heranwagen. Aus unseren Untersuchungen muss jedes individuelle, subjektive Moment ausgeschaltet werden und nur die bewährten wissenschaftlichen Forschungsweisen des *Experiments* und der *Beobachtung* können zu sicheren Ergebnissen führen. Nur objektive Prüfungsmethoden können darauf rechnen, die Anhänger verschiedener Systeme gegenseitig zu überzeugen und auf Grund gemeinsamer Überzeugung kann eine Nation, eine Sprachgemeinschaft in einem Einheitssystem übereinkommen.

Die Kurzschrift-Systeme werden im allgemeinen in bezug

auf *Kürze, Leserlichkeit* und *Erlernbarkeit* geprüft. Die sogenannte *Schreibflüchtigkeit* kann getrost in die Kürze einbegriffen werden, denn heute weiss jedermann, dass die Zeit zur Darstellung eines Zeichens nicht nur von der geometrischen Kürze abhängig ist, sondern auch von den Rhythmusgesetzen und von gewissen psychologischen Faktoren; diese Momente müssen alle bei der Kürzevergleichung in Betracht gezogen werden. Sogar die stenographische Geschichtsforschung kann in den Kreis der wissenschaftlichen Kritik gezogen werden; der *entwicklungsgeschichtliche Zusammenhang der Systeme* muss hier anknüpfen. *Ästhetische* Gesichtspunkte haben jedoch in der Kurzschriftwissenschaft keine Bedeutung. Uns interessieren lediglich die *objektiv feststellbaren Tatsachen der praktischen Brauchbarkeit.*

Die Kürze der Systeme kann am verlässlichsten durch die Strichzählung bestimmt werden. Das Wesen der *Strichzählung* ist dies: man wählt einen Einheitsstrich, z. B. den einstufigen geraden Abstrich, dann rechnet man aus, wieviel solchen Strichen das ganze Stenogramm gleichwertig ist. Absolut verlässlich ist das Verfahren, wenn jedes einzelne Wortbild des Stenogramms auf seinen Strichwert hin mittels exakter Experimente abgemessen wird.

Dies geschieht entweder so, dass die Versuchsperson kurze Zeit, z. B. 10 Sekunden lang ein und dasselbe Zeichen mit maximalem und — hauptsächlich — gleichmässigem Kraftaufwand schreibt. Der Zeitpunkt des Beginnes und des Schlusses des Schreibens wird selbstverständich vom Versuchsleiter markiert. Es können nicht beide Akte von der Versuchsperson vollführt werden, denn die Geteiltheit der Aufmerksamkeit würde das Ergebnis gewiss beeinflussen und zu falschen Zeitwerten führen. Die andere Methode ist verhältnismässig bequemer. Die Schreibdauer messen wir mit dem Hippschen Chronoskop, wobei das Zeichen mit einem Aluminiumstift auf Staniolpapier geschrieben wird. Beide Versuchsweisen führen nur dann zu verlässlichen Ergebnissen, wenn die Versuchsperson gut eingeübt ist und absolut gleichmässig arbeiten kann, wenn inmitten der Versuche zwecks Nachprüfung der Ermüdung und der individuellen Wallungen von Zeit zu Zeit (mindestens jede halbe Stunde) der gleiche Kontroll-Grundversuch eingeschaltet wird. Derselbe Versuch wird häufig wiederholt, jedenfalls solange, bis wir im Ergebnis keine wesentlichen Abweichungen wahrnehmen. Dann wird der Durchschnitt der abgeklärten und keine wesentlichen Schwankungen aufweisenden Zeitwerte ausgerechnet. Selbstverständlich ist derselbe Versuch mit mehreren Versuchspersonen durchzuführen. Wo dann der Durchschnitt der individuellen Ergebnisse als Endergebnis zu gelten hat.

Die Feststellung des Zeitwertes des einzelnen Zeichens, bzw. — auf den geraden Strich bezogen — seines Strichwertes ist der unumgängliche Ausgangspunkt jeder kurzschrifttheoretischen Forschung. Diese langwierige Prozedur kann keinesfalls bei der

Feststellung des Strichwertes jedes einzelnen Stenogramms vorgenommen werden, dies wäre zu umständlich und zeitraubend. Ebendeshalb mussten wir eine Methode der Strichzählung ersinnen, die wegen ihrer Einfachheit allgemein verwendbar ist und dabei betreffs Zuverlässigkeit der Ergebnisse das genaue experimentelle Verfahren annähert. Meine graphischen Versuche haben ergeben, dass *jede Richtungsänderung der Handbewegung im Durchschnitt je einem Strichwert gleichkommt.* Auf diese Weise gelangte ich zur Regel: Eine Handbewegung ist gleich einem Striche. Einen Strichwert gilt also auch jede Pause zwischen den Wörtern.

Eine solche Durchschnittsrechnung kann natürlich keinen genauen Zeitwert geben. Ist doch der Richtungswechsel des Zeichens manchmal nicht so prägnant ausgedrückt, wie z. B. beim stenographischen *m*, wo man es ganz deutlich mit drei Handbewegungen zu tun hat. Demgegenüber verwenden wir z. B. bei der Flammenlinie, besonders wenn wir sie in ihrer langen, dreizeiligen Form schreiben, kaum die Zeit von zwei Handbewegungen. Die Verschiedenheit der Buchstaben in Grösse, Position, Druck und sonstigen einfachen Modifikationen kommen auch nicht zum Ausdruck. Dies hat wohl nicht viel zu bedeuten, denn unsere Versuche beweisen, dass die Länge der Buchstaben die Schreibdauer kaum merkbar beeinflusst, ebenso wie der Zeitwert der Verstärkung kaum nachweisbar ist. Der *Wechsel* von dicken und dünnen Strichen aber und der Positions*wechsel* üben auf den Schreibrhythmus schon einen merkbaren Einfluss aus. Noch fühlbarer ist dieser Einfluss bei der Abwechslung in der Bewegungsrichtung. Das Hauptfordernis des rhythmischen Schreibens ist, dass auf den Abstrich ein Aufstrich folge; also: ein auf den Abstrich folgender wagerechter Strich oder eine Abweichung von der normalen Neigungsrichtung (auch bei Abstrichen) beeinflusst den Zeitwert in nennenswertem Masse.

Es fragt sich nun: kann einer derartigen durchschnittlichen Strichwertzählung ein positiver Wert zugeschrieben werden? Meine Erfahrung ist, dass beim Vergleich von Systemen, welche gleiche graphische Mitteln gebrauchen und im grossen und ganzen dieselben Zeichen, die gleichen Verknüpfungsweisen und dieselben Form- und Lageabänderungen verwenden, die Durchschnittsstrichzählung sich ausgezeichnet bewährt. Die Erklärung hiefür ergibt sich aus dem Umstand, dass die Fehlerquelle die gleiche ist und daher die Abweichungen von den genauen Zeitwerten sich im grossen Durchschnitt, d. i. bei langen Stenogrammen ausgleichen. Dies ist nicht eine einfache Annahme, sondern eine durch verlässliche Experimente bekräftigte Tatsache.

Genaue Versuche haben bewiesen, dass die aus Stenogrammen verschiedener Systeme durch Berechnung gewonnenen Strichwerte dieselbe Verhältniszahl ergeben, als die Vergleichung der mit Hippschen Chronoskop gewonnenen genauen Zeitwerte. *Das von mir vorgeschlagene Strichzählungsverfahren gibt also*

ein vollauf verlässliches Bild von der relativen Kürze der Systeme.

Dieser Kontrollversuch wurde auf folgende Weise angestellt: als Grundlage wählte ich Stenogramme verschiedener Systeme (Gabelsberger, Stolze, Nagy, Radnai) und verschiedener Kürzungsstufen (Verkehrs-, Geschäfts-, mässige und höchste Redeschrift); sodann bestimmte ich mit dem Hipp-Chronoskop den genauen Zeitwert der Wortbilder jedes einzelnen Stenogramms, dann zählte ich auch nach meinem Strichzählungsverfahren die Strichwerte der Stenogramme ab. So konnte ich feststellen, dass der experimentell gewonnene und der berechnete Strichwert bei jeder einzelnen Figur wesentlich voneinander abwich, *dass aber das Verhältnis der Abweichung zwischen den zwei verglichenen Stenogrammen verschiedenen Systems in jedem einzelnen Falle genau übereinstimmte.*

Ich muss jedoch bemerken, dass ich mein Verfahren bisher nur auf graphische Systeme angewendet habe und es ist noch nicht erprobt, ob sie auch auf die in rhythmischer Beziehung bedeutend abweichenden geometrischen Systeme Anwendung finden kann.

Wenn man die Strichzahl des Stenogramms auf 100 Silben reduziert, bekommt man den sogenannten Kürze-Zeiger; er dient dazu, uns über die absolute Kürze des Stenogramms zu orientieren.

Der absolute Kürzezeiger ist auch von dem Masse der gebrauchten Kürzungen und demnach mittelbar auch von den individuellen Fähigkeiten des Stenographen abhängig. Bekanntlich ist die absolute Kürze der Stenogramme nicht bloss Funktion der graphischen Kürze des Systems, der mehr oder minder geschickt gewählten Formen seiner festen Kürzungen und der Art seiner Kürzungsregeln, sie ist auch abhängig von den Fachkenntnissen des Stenographen, von seiner Handfertigkeit, seinem Kürzungstalent, seinem Gedächtnis, seiner Sprachkenntnis, auch davon, ob das Diktat ein schnelles oder langsames ist, ob es sich um ein kürzeres Diktat handelt, das man sofort wiedergeben kann, oder ob der Stenograph mehrere Stunden schreiben und sein Stenogramm vielleicht erst nach Tagen, ja Wochen übertragen kann, usw. *Die Feststellung der absoluten Kürze der zu vergleichenden Stenogramme ist also an und für sich kein zulängliches Mittel zur Vergleichung der relativen Kürze und der Leistungsfähigkeit der Systeme.*

Es muss also neben der absoluten Kürze noch in Berechnung gezogen werden, *wieviel Laute das betreffende System in der gegebenen Strichzahl zum Ausdruck gebracht hat.*

Wenn die Voraussetzung gilt, dass zwei Stenogramme, die im *gleichen* Text die *gleiche Zahl* von Lauten darstellen, im grossen und ganzen in *gleichem* Masse leserlich sind, so können wir die These aufstellen: dasjenige System ist in seiner graphischen Struktur kürzer, also *wertvoller*, welches *die gleiche Zahl von Lauten, sagen wir 100 Laute mit weniger Strichen darzu-*

stellen vermag. Die auf 100 wirklich ausgedrückte Laute fallende Strichzahl nenne ich *relativen Kürzezeiger* und diesen gebrauche ich bei Bestimmung der relativen Kürze der Systeme.

Ich muss noch hinzufügen, dass *der phonetische Wert der einzelnen Laute, also ihre Ausdrucksfähigkeit, nicht gleich ist.* Die moderne Phonetik hat nachgewiesen, dass die Vokale hinsichtlich Lautdauer und Intensität die Konsonanten wesentlich übertreffen und dass unter den letzteren die Zischlaute eindrucksvoller sind als z. B. die Liquidae.



Dr. Radnai Béla,
Schöpfer der ungarischen Einheitskurzschrift.

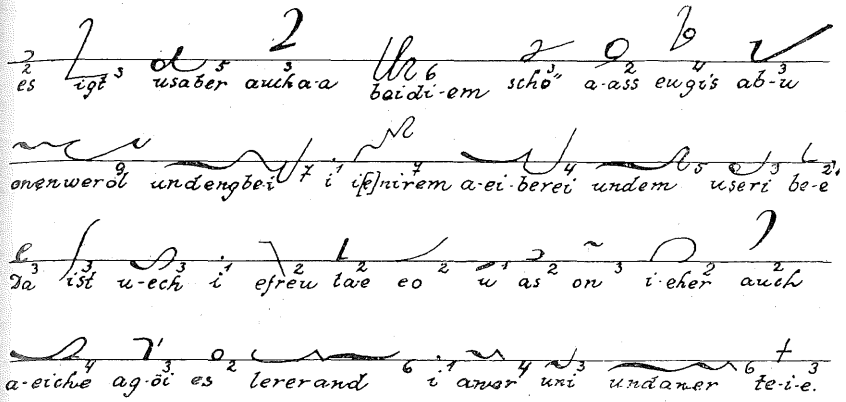
Die ungarischen Stenographen, namentlich Fabro, haben erkannt, dass *die Kürzungen viel lesbarer sind, wenn auch die Vokale zum Ausdruck gebracht werden, als wenn man nur mit Konsonanten arbeitet.* Deshalb bevorziehen wir — den deutschen und insbesondere den geometrischen Systemen gegenüber — in so auffallendem Masse die Vokalkürzungen. Dieses empirische Ergebnis, welches die Kürzungsmethoden der ungarischen Kurzschrift ganz und gar umgestaltet hat, gelangte auch durch die

Methode der Strichzählung.

Text:

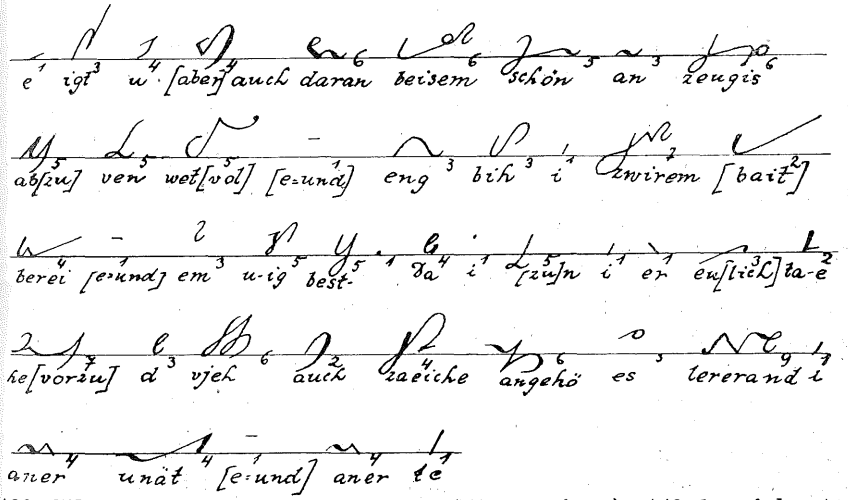
Es liegt uns aber auch daran, bei diesem schönen Anlass Zeugnis abzulegen von den wertvollen und engen Beziehungen, die zwischen Ihrem Arbeitsbereich und dem unserigen bestehen. Da ist zunächst die erfreuliche Tatsache hervorzuheben, dass von jeher auch zahlreiche Angehörige des Lehrerstandes, die an der Universität und an der Technischen

I. *System Radnai:*



100 Silben, 168 Handbewegungen (Kürzezeiger), 145 bezeichnete Laute (80 Vokale, 65 Konsonanten). Auf 100 ausgedrückte Laute fallen 116 Striche (Relative Kürzezeiger).

II. *Deutsche Einheitskurzschrift.*



100 Silben, 206 Handbewegungen (Kürzezeiger). 148 bezeichnete Laute (66 Vokale, 82 Konsonanten). Auf 100 ausgedrückte Laute fallen 139 Striche. Werden die Sigel als zwei Laute berechnet, dann ist der relative Kürzezeiger: 147.

Phonetik zu einer wissenschaftlichen Erklärung. Bei dem Vergleich der Systeme muss auch dieser Umstand in Betracht gezogen werden, denn beim Ausschreiben einer gleichen Zahl von Lauten ist *gewiss dasjenige Stenogramm leserlicher, in welchem verhältnismässig mehr Vokale ausgedrückt sind.* Bislang sind wir leider noch nicht in der Lage, den grösseren Wert der Vokale für ihre Lesbarkeit den Konsonanten gegenüber auch zahlenmässig auszudrücken. So müssen wir denn auf einen ganz genauen Vergleich verzichten.

*

Will man die grapische Struktur der Systeme näher kennen lernen, so ist die eingehende Prüfung des *Zeichenvorrats* unerlässlich. Auf Grund der Systemurkunden und der Lehrbücher wird die graphische Tabelle der im System verwendeten Zeichen erster, zweiter und dritter Ordnung zusammengestellt. Auf diese Weise kann man festsetzen, wieviel erstklassige, wertvolle Zeichen bestehen, die vom System nicht entsprechend ausgenützt werden, welche *also bei der Weiterbildung, bei ihrer Höherentwicklung noch zur Verfügung stehen.* Andererseits muss natürlich auf die Ausschaltung der schwerfälligen Zeichen dritter Ordnung hingearbeitet werden.

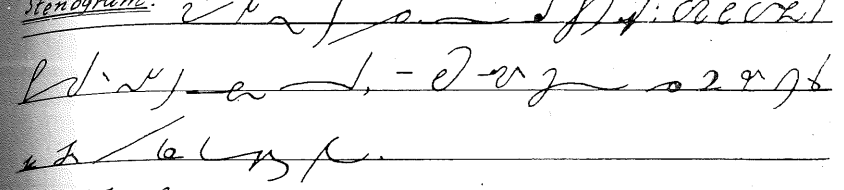
Sehr lehrreich sind auch die Häufigkeits-Statistiken der Zeichen, wie sie aus längeren zusammenhängenden redeschriftlichen Stenogrammen hergestellt werden. Diese Statistiken geben uns ein Bild von der tatsächlichen *Gebrauchshäufigkeit* der einzelnen graphischen Formen, also von ihrer Ausnützung. Wenn nun die Tabelle der Gebrauchshäufigkeit mit der Werttafel der Zeichen verglichen wird, dann kommen die graphischen Schwächen des Systems ans Tagelicht.

Es ist ein Gemeinplatz in der Kurzschrifttheorie, dass die kürzesten und flüssigsten Zeichen zur Bezeichnung der häufigsten Sprachelemente verwendet werden sollen. Es wird aber sehr häufig gegen dieses Prinzip gesündigt, auch in den logisch-konsequenten, leicht erlernbaren Systemen. Da es ausserordentlich schwierig ist, zwei so grundverschiedene Systeme wie Sprache und graphische Formen in Übereinstimmung zu bringen, werden derlei Disharmonien naturgemäss auf Schritt und Tritt vorkommen. Die Zeichenstatistik ist es, die uns auf diese Disharmonien aufmerksam macht. Ebendarum ist die *Zeichenstatistik die sicherste Grundlage der Systemkritik; sie wird bei jeder Systemverbesserung als Ausgangspunkt gelten müssen.*

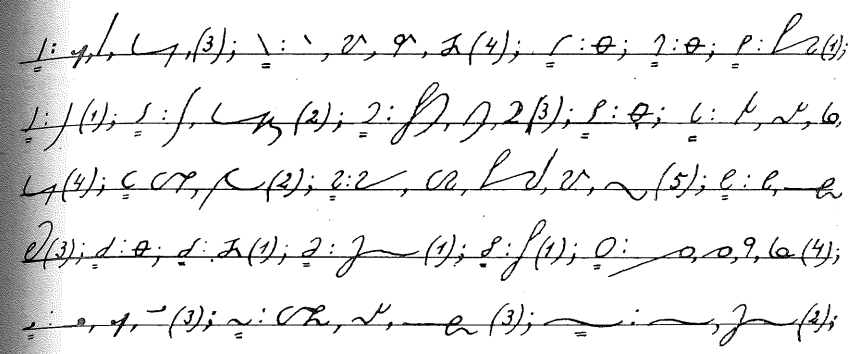
Ausserdem benötigen wir eine genaue *Wort-, Phrasen- und Lautstatistik,* denn nur an sie gemessen kommt das Ergebnis der Zeichenstatistik zu seiner Bedeutung. Sie allein sichert die richtige Verteilung der Zeichen bei einer Systemschöpfung oder Systemrevision.

Man hat viel über den praktischen Wert der umfangreichen *Kaeding*'schen Wort- und Lautstatistik, namentlich über ihre Brauchbarkeit und Anwendung diskutiert. Zweifellos ist

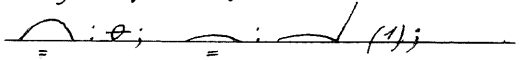
Stenogram:



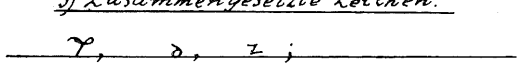
I. Abstriche. 1) Einfache asymetrische Zeichen.



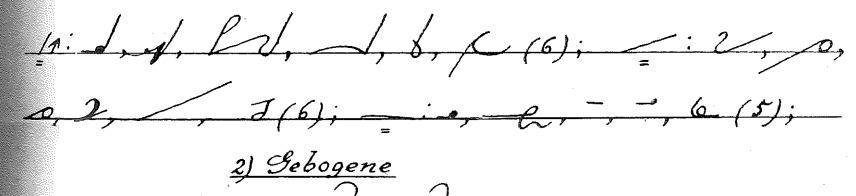
2) Einfache symetrische Zeichen.



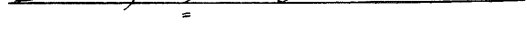
3) Zusammengesetzte Zeichen.



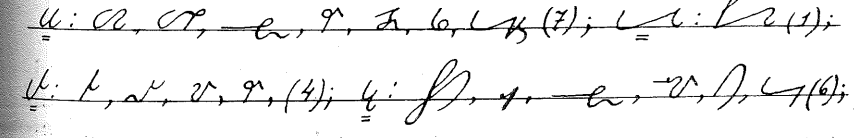
II. Aufstriche. 1) Gerade.



2) Gebogene



III. Relative Position.



dieses Monumentalwerk von unschätzbarem Werte für jeden, der sich wissenschaftlich mit den deutschen Kurzschriftsystemen befasst. Man gestatte mir jedoch zu bemerken, dass diese Lautstatistik, wie gross auch das aufgenommene Material sei, in der Stenographie nur mit Kritik benützt werden darf. Statistische Erforschungen haben nämlich erwiesen, dass *die Lautstatistik der gekürzten Stenogramme von jener der gedruckten Texte bedeutend abweicht.* Die Erklärung hiefür liegt in dem Umstande, dass die Ausdrucksfähigkeit der einzelnen Laute nicht gleichwertig ist. Je seltener ein Laut ist, desto eigenartiger ist er und desto sicherer kann er zur Wortkürzung benützt werden. Auch ist der phonetische Wert der Laute verschieden. Die Zischlaute, z. B. *s, ss, z, tsch* sind klangvoller, als z. B. *r, l, n.* Die Systemschöpfer, aber auch die Praktiker sind unwillkürlich bestrebt, die charakteristischen Laute festzuhalten und die weniger bedeutsamen zu vernachlässigen. Es gibt Laute, wie z. B. im Deutschen das *n*, die besonders in Nachsilben (Endungen) häufig vorkommen, also in Stellungen, wo sie in der Kurzschrift nicht bezeichnet werden. Wir sehen also, dass der Wegfall-Quotient der einzelnen Laute sehr verschieden ist. Aus Stenogrammen geschöpfte Statistiken führen zu dem auffallenden Ergebnis, dass *die grossen Häufigkeitsdifferenzen, die in gedruckten Texten zwischen den Buchstaben, bzw. Lauten bestehen, in redeschriftlichen Stenogrammen als ziemlich nivelliert erscheinen.*

Selbstredend weisen auch die einzelnen Systeme verschiedene, oft stark abweichende Statistiken der bezeichneten Laute auf. Es genügt darauf hinzuweisen, dass wir Ungarn z. B. den phonetischen Wert der Vokale viel höher stellen, als den der Konsonanten. Demzufolge ist in den Stenogrammen das Zahlenverhältnis der Vokale und Konsonanten ein ganz anderes, als in deutschen Systemen.

Ausserdem ist es eine bekannte Tatsache, dass die Stenographen einzelne schwerfällige Zeichen, ohne Rücksicht auf ihren phonetischen Wert, häufig zum Ausfall bringen, indem sie bei Kürzungen diese lästigen Lautzeichen unterdrücken. Die stenographische Lautstatistik wechselt demnach mit dem System, so dass auch diese Lautstatistik die wissenschaftlichen und praktischen Forderungen unbefriedigt lässt. Es wird also notwendig sein, *eine Lautstatistik aufzustellen, aus der der Einfluss der Graphik der Systeme im vorhinein ausgeschaltet ist.* Ich wüsste nur einen Weg: man schreibe in Langschrift eine Reihe von Texten, wobei alle Weglassungen angewendet werden, die die sprachlichen und psychologischen Zusammenhänge irgendwie ermöglichen. Eine aus solchen Texten gezogene Lautstatistik wird einer idealen Lautstatistik, wie wir sie bei der Systemschöpfung als Grundlage benötigen, am nächsten stehen.

*

Von der *Lesbarkeit* der Systeme kann uns nur eine gründliche Prüfung der Einzelheiten ein klares Bild geben. Je häufiger das Vorkommen der Zeichen dritter Güte ist, d. h. derjenigen Zeichen, die schwer zu unterscheiden sind, umso schwieriger wird das Lesen sein.

Die leichte und sichere Lesbarkeit ist zweifellos das oberste Erfordernis eines Kurzschriftsystems, aber auch in der Lesbarkeit gibt es Stufen. Besonders hinsichtlich der Unterscheidbarkeit der Zeichen von verschiedener Grösse gibt es grosse Abweichungen unter den Systemschöpfern. In manchen Systemen wird ein und dasselbe Zeichen in 5—6 Grössen gebraucht, in anderen gelten nur zweierlei Grössen für gut unterscheidbar. In der Psychologie bestimmt das Weber—Fechnersche Gesetz diejenigen Intensitätsunterschiede, die noch wahrgenommen werden. Wenn wir dieses psychologische Gesetz auf die Grösse der Kurzschriftzeichen anwenden, oder wenn wir in Betracht ziehen, mit welchen Zeichenformen und Grössen unsere so gut leserliche uralte Lateinschrift arbeitet, gelangen wir zum gleichen Ergebnis: *viererlei Grössen lassen sich gut voneinander unterscheiden;* auf der Grundlinie: halbe, ganze und zweizeilige Zeichen und das unter die Grundlinie reichende dreizeilige Zeichen. Auch das Studium der Lesefehler bringt den Forscher der Kurzschrifttheorie bald zu der Erkenntnis, dass die in manchen Systemen gebrauchten 1½ oder gar 2½ stufigen Zeichen keine verlässliche Grundlage zur Unterscheidung der Zeichen bieten.

Die *Verzerrungsmöglichkeit* wird durch häufigen Gebrauch rhythmuswidriger Zeichen gefördert; auch dadurch, dass das System die symetrische und asymetrische Form desselben Zeichens anwendet. Es wäre also nötig, von diesem Gesichtspunkte aus besondere Statistiken zusammenzustellen, woraus dann auf die Lesbarkeit desselben gefolgert werden kann.

Die Bestimmung der *Erlernbarkeit* geschieht gewöhnlich durch Zählung der Lerneinheiten: je weniger Lerneinheiten, desto einfacher ist das System, sagt man; dabei wird aber übersehen, dass die einzelnen Regeln nicht gleichschwierig sind.

Der Grad der Lernschwierigkeit der einzelnen Regeln kann aber zahlenmässig bestimmt werden, indem man eine Statistik aufstellt von Fehlern, die von einer grösseren Schülerzahl längere Zeit hindurch gemacht wurden.

Je häufiger und je längere Lernzeit hindurch Fehler gegen eine Regel begangen werden, desto schwerer ist die Aneignung und Einübung dieser Regel. Der objektive Nachweis von Lernschwierigkeiten ist nur auf Grund solcher zahlenmässigen Untersuchungen möglich.

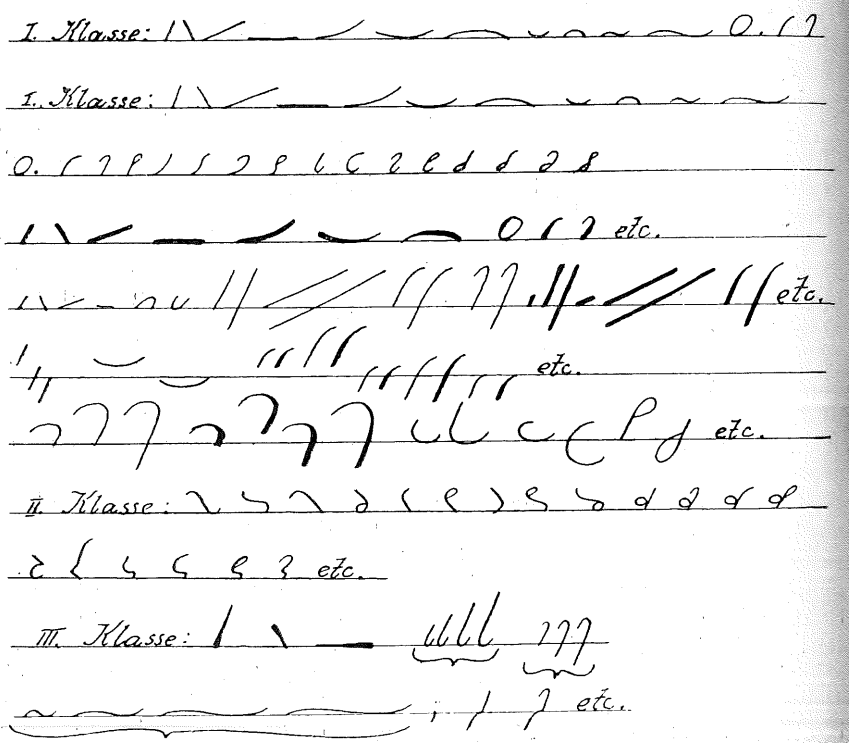
Wenn wir aber diese zahlenmässige Prüfung im Hinblick auf die Lernschwierigkeit der einzelnen Zeichen und Kürzungen bzw. Regeln auch vollziehen, so können wir auch dann nicht das genaue Verhältnis zwischen der Zahl der Lerneinheiten und der Schwierigkeit der Erlernung feststellen, d. h. mit anderen Worten: *mit der Verminderung der Regelzahl werden die Lernschwierigkeiten nicht in entsprechendem Verhältnis vermindert.* Nehmen wir an: das System A gebraucht 50 Regeln, das System B 500 Regeln, so folgt daraus nicht, dass zur Erlernung

des A 10-mal weniger Zeit erforderlich ist, als zur Erlernung des System B. Einer 10-fachen Reduzierung der Lerneinheiten dürfte im günstigsten Falle eine 50-prozentige Herabminderung der Lernzeit entsprechen.

Die Erklärung hiefür liegt in dem Umstande, dass die Riesenmenge der Wörter in jeder Sprache für jedes System eine so grosse Lernschwierigkeit darstellt, welchem gegenüber die Reduzierung der Lerneinheiten um 100—200 nur einen mässigen Vorteil bedeutet. Und wenn die Schreibregeln noch so einfach sind und die einzelnen Wortbilder noch so regelmässig konstruiert werden, sobald ein seltenes oder gar ein Fremdwort zu schreiben ist, versagt die Regelkenntnis, man muss nachdenken, das Schreiben *dauert länger*. Jedes einzelne Wort muss tatsächlich eingeübt sein, damit seine Abschrift automatisch vollzogen werde. *Jene Systeme, die um jeden Preis auf absolute Einfachheit ausgehen und deshalb auf einen grossen Teil der erstklassigen graphischen Formen verzichten, sind im Grunde unökonomisch, denn sie verzichten zugleich auf das erreichbare Höchstmass der Kürze.*

Den Ausgleich zwischen den Forderungen der Kürze und der Einfachheit glaube ich in folgenden Verfahren gefunden zu haben. *Die erstklassigen graphischen Formen sollen womöglich*

Einteilung der Zeichen nach dem Werte.



zur Gänze ausgenützt werden, denn nur dadurch kann die maximale Kürze erzielt werden. Formen, die ihrer Struktur gleich sind und nur in Grösse, Position, Druckstärke voneinander abweichen, *sollen mittels einheitlicher Regeln voneinander abgeleitet werden.*

Je grösser die Zahl der auf eine Regel entfallenden erstklassigen graphischen Formen ist, umso einfacher, umso leichter erlernbar ist das betreffende System.

Es sei noch erwähnt, dass meiner beiläufigen Berechnung nach die Zahl der erstklassigen Formen cca. 500 beträgt, von denen z. B. das Gabelsberger-System insgesamt nur 350 verwendet. (Als erstklassige Formen betrachte ich diejenigen, die — für sich stehend — höchstens 3 Strichwerte enthalten. Bei den einfach gewölbten Formen ist es strittig, ob sie zu den erstklassigen gereiht werden können, oder zu den minder wertvollen, zweitklassigen Formen.)

Die theoretischen Methoden haben nur dann einen praktischen Wert, wenn ihr Ergebnis mit den praktischen Erfahrungen übereinstimmt. Die praktischen Erfahrungen müssen jedoch nach wissenschaftlichen Gesichtspunkten gewertet sein. Die Schnelligkeitsrekorde und Erlernungsrekorde sind wohl charakteristisch für die Leistungsfähigkeit des Systems, die wertvollsten Kriterien liefern aber in erster Linie die Durchschnittserfolge der kurzschriftbeflissenen Massen. Bei der Bewertung der Resultate ist es nämlich äusserst schwer festzustellen, wieviel davon dem System und wieviel der individuellen Fähigkeit des Stenographen zuzuschreiben ist. Die Massenergebnisse, wie sie von gewissenhaft durchgeführten Wettschreiben geliefert werden, bieten uns jene Durchschnitte, die für das System kennzeichnend sind; sie antworten sowohl auf die Frage nach der Leistungsfähigkeit, als auf die Frage nach den Ursachen der massenhaft aufgetauchten gemeinsamen Fehler. Intersystemale Wettschreiben, insofern sie nach gleichen Regeln ablaufen, bilden daher wertvolle Quellen für die Erkenntnis der Vorzüge und Mängel der einzelnen Systemen. Bei der Schätzung muss die gleiche Anzahl annehmbarer Arbeiten verschiedener Systeme geprüft werden, wobei es angezeigt ist, die schlechtesten Arbeiten überhaupt unberücksichtigt zu lassen. Die Leistungen schwacher und schlechter Schüler sind doch nicht kennzeichnend für ein System.

Die durchschnittliche Lernzeit der guten Konkurrenten gibt uns ein Bild von der *relativen Erlernbarkeit der Systeme*, während die *durchschnittliche Fehlerzahl* der gleichaltrigen und mit gleicher Lernzeit behafteten Konkurrenten uns *über die Lesbarkeit orientieren.*

Die Rekordleistungen sind für die Kürze des Systems nur mitbestimmend; es ist dabei auch die Strichfähigkeit des Rekorders zu berücksichtigen, welche durch besondere graphische Experimente festgestellt werden kann.

Ausserordentlich lehrreich ist das *Studium der Fehler.* Fehlerquellen sind: individuelle Unfähigkeit, sprachliche Schwie-

rigkeiten, äussere Umstände und schliesslich Systemmängel. Die Fehler sind nach ihren Quellen zu sondern. Wenn nun dieselben Fehler sich beim selben System auffallend wiederholen, dann können wir gewiss sein, dass sie der mangelhaften Struktur des Systems zuzuschreiben sind. So bekommen wir Fingerzeige nach der Richtung hin, wo die Systemkorrektur einzusetzen hat.

Diese wenigen Gesichtspunkte, auf die hinzuweisen es mir gegönnt war, genügen, um die grosse Bedeutung der bezüglichen Probleme wahrzunehmen, die herkömmlichen Systemstreitigkeiten sind nicht geeignet Entscheidungen herbeizuführen, Aufgabe der modernen Kurzschriftwissenschaft wird es sein, objektive Prüfungsmittel zu finden. Wohl wird diese Arbeit einzelnen Fachmännern obliegen, der wissenschaftliche Wert der Ergebnisse kann aber nur so gesichert und nutzbringend werden, wenn die Theoretiker der einzelnen Nationen planmässig einmütig zusammenarbeiten im Interesse des gemeinsamen Ziels. Es tut not, dass die Ergebnisse des Einzelforschers bekannt werden, dass man sie auch überprüfe, indem andere Forscher die einzelnen Versuche, bzw. Experimente wiederholen, einer strengen objektiven Kritik unterziehen.

Behufs Sicherstellung dieses zwischenvölkischen Zusammenarbeitens und zwecks Hebung des Niveaus der wissenschaftlichen Systemforschung erlaube ich mir dem Kongress folgenden Beschlussantrag vorzulegen:

Der Stenographenkongress hält die objektive, wissenschaftliche Untersuchung der Kurzschriftprobleme für wünschenswert und erhofft auf diesem Gebiete grossen Aufschwung von einer internationalen Zusammenarbeit der theoretischen Forscher. Zwecks Sicherung dieser Zusammenarbeit schafft der Kongress einen *internationalen Ausschuss*. Die Verbände der verschiedenen Nationen und Systeme werden ersucht, in diesen Ausschuss je ein Mitglied zu entsenden. Der Ausschuss stellt seine Geschäftsordnung selbst fest. Der Kongress ersucht den zu bildenden Ausschuss, in betreff folgender Fragen eine Übereinkunft anzustreben:

1. Einheitliche wissenschaftliche Terminologie.
2. Methode der graphischen Versuche.
3. Einheitliche Methode der Strichzählung.
4. Ausarbeitung einer Methode zur Feststellung der Lesbarkeit der verschiedenen Kürzungstypen.
5. Einheitliche Klassifizierung der graphischen Formen.
6. Gleichmässige Bestimmung der Lerneinheiten.
7. Einheitliche Massnahmen zur Veranstaltung von Wettschreiben, Aufbewahrung und Aufarbeitung des Wettschreibmaterials.
8. Zeichen- und lautstatistische Untersuchungen an Stenogrammen verschiedener Systeme.
9. Sammeln und wissenschaftliches Aufarbeiten der in der höheren Praxis vorkommenden Fehler.

10. Einheitliche Feststellung und Summierung der Unterrichtsergebnisse.

Der Ausschuss veröffentlicht im Druck die Ergebnisse seiner Forschungen.

6. Wissenschaftliche Bedingungen der Kurzschrifteinheit.

Dr. BÉLA RADNAI, Budapest.

In unseren Tagen, wo der Reihe nach nationale Einheitssysteme der Kurzschrift entstehen, ist die wissenschaftliche kurzschrifttheoretische Forschung zur grossen Bedeutung gelangt. Es ist nämlich unbestreitbar, dass die Einführung eines Einheitssystems innerhalb eines Sprachgebietes einen grossen wirtschaftlichen und pädagogischen Vorteil bildet und dieser Vorteil würde noch gesteigert, wenn wenigstens für die Grundlaute und für die wichtigsten Kürzungsmethoden eine internationale Vereinbarung zustande käme.

Viele Fachgenossen glauben aber, die Systemgebundenheit und die Ausschaltung des freien Wettbewerbs beeinträchtige die Entwicklung, wo doch feststeht, dass unsere gegenwärtigen Systeme beiweitem nicht vollkommen sind und dass sowohl hinsichtlich der Schreibflüchtigkeit als auch der leichteren Lesbarkeit und Erlernbarkeit weitere wesentliche Fortschrittsmöglichkeiten bestehen. Es ist aber eine grosse Frage, ob der freie Wettbewerb der Systeme auch wirklich geeignet ist, die Sache der Kurzschrift vorwärtszubringen. Die Geschichte der Stenographie zeigt uns, wie die vielen Kämpfe, Debatten, Streitigkeiten, die aus dem Wettbewerb der Systeme hervorgingen, der Verbreitung der Kurzschrift wohl dienlich und der Propaganda für die Stenographie förderlich waren, dass sie *aber zur Vervollkommnung der Systeme, zur Erzeugung neuer Gedanken blutwenig beigetragen haben.* Neue Ideen entstanden zum grössten Teil nicht in der Hitze der Gefechte, sie wurden nicht inmitten der Systemkämpfe geboren, sondern durch ruhiges Sinnen, Probieren, Experimentieren der theoretischen Forscher und Systemschöpfer zur Welt gebracht wurden.

Eine sichere und feste Grundlage für die Weiterentwicklung kann nur im Wege objektiver wissenschaftlicher Forschungen gefunden werden. Aber auch eine fortschrittliche Vereinheitlichung ist nur auf dieser Grundlage zu verwirklichen. Amtliche Gewalt und Verordnungen genügen hier nicht. *Zum Einheitssystem kann nur das nach unserem heutigen Wissen beste System erhoben werden.* Sobald nämlich ein Zustand entsteht, in welchem sich irgendein System als wesentlich — sagen wir um 10—20 Prozent — kürzer erweist als das offizielle System, dann ist jede gewaltsame Unterdrückung vergeblich, denn das tatsächlich bessere System wird immer mehr Anhänger um sich scharen und früher oder später unterkriegt es das offiziell unterstützte schlechtere System.

Ebendeshalb ist es ein wichtiges, ureigenstes Interesse der Einheitskurzschriften, mit der Entwicklung der Kurzschrifttheorie ständig Schritt zu halten, die wissenschaftlichen Ergebnisse von Zeit zu Zeit ins Einheitssystem einzuführen, ja sie dürfen selbst *von weitestgehenden Umgestaltungen nicht zurückschrecken, wenn die Neuerungen nachweisbar wesentliche Vorteile mit sich bringen.*

Die gleichen Gesichtspunkte müssen auch bei der Schöpfung eines Einheitssystems berücksichtigt werden. In dieser Beziehung kann man mit zwei Möglichkeiten rechnen: entweder wird ein *neues* System konstruiert, was den Vorteil hat, dass dabei die Empfindlichkeit der Anhänger keines der bestehenden Systeme verletzt wird oder aber es muss von den bestehenden Systemen das beste auserwählt werden.

Die erste Art der Lösung hat den schweren Nachteil, dass *kommissionell zustandegebrachte Systeme im allgemeinen wenig gelungene Produkte sind. Es ist ein grosses Übel, wenn Systemfragen wissenschaftlicher Art durch Stimmenmehrheit*, auf Grund momentaner Eindrücke entschieden werden. In derartigen Kommissionen wird oft nicht derjenige zur Geltung kommen, der an Wissen der stärkste ist, sondern der, welcher über die grösste Überredungskunst verfügt. Die Mitglieder sind bestrebt, die Interessen ihrer Systeme zu verteidigen, das neue System womöglich nach dem Bilde ihres eigenen Systems zu formen, und *eben deshalb ermangeln* die im Zeichen gegenseitiger Nachgiebigkeit entstandenen *Kompromisslösungen der einheitlichen Konzeption*, was schon an und für sich die Entstehung eines vollkommenen Systems ausschliesst.

Das kommissionell fabrizierte neue System wird daher eventuell schlechter sein als die bestehenden Kurzschriftsysteme. In diesem Falle hat es von vornherein verlorene Sache. Riesenenergien werden vergeudet, bis ein solches System mit Amtsgewalt in die Praxis umgesetzt wird, wo es dann einen ständigen Kampf kämpfen muss mit den ihm überlegenen Systemen. Wenn aber die Kompromisslösung nur soweit gelungen ist, dass das neue System den alten ebenbürtig ist, so ist es wiederum offenbar, *dass es richtiger wäre, die Einheitskurzschrift von den gleichwertigen Systemen auszuwählen* als auf ein neues System zu übergehen, denn es würde dann eine grosse Anzahl von Stenographen der mühevollen Arbeit einer Umlernung enthoben bleiben und die Literatur von wenigstens *einem* System würde gerettet. Das kommissionell geschaffene System hat noch einen Nachteil. Bei dem heutigen unentwickelten Stand der Kurzschriftwissenschaft, wo man selbst in internationaler Beziehung nur wenigen solchen Fachgelehrten begegnet, die auf Grund objektiver wissenschaftlicher Methoden sich mit der Theorie der Kurzschrift befassen, wo die bisher erreichten Ergebnisse noch kaum zur Vergleichung und noch weniger zu allgemeiner Anerkennung gelangten, ist es schwer ein System zu konstruieren, welches gleich zu Anfang ein in allen Einzelheiten nachweisbar

vollkommenes Werk darstellte. *Auch bei den heute bestehenden Systemen bedurfte es der Feilungs- und Glättungsarbeit langer Jahre,* bis die heute gebrauchten geeignetsten Formen getroffen wurden. Diese Polierungsarbeit erfordert die Mitwirkung einer grösseren Gruppe von Praktikern, *deren redeschriftlichen Stenogramme dem Theoretiker als Forschungsgrundlage dienen.* Ausserdem kann *kein einziges System die Beweiskraft der in der Praxis erzielten Resultate entbehren,* denn selbst beim höchsten Wissen können sich in die theoretischen Berechnungen Fehler einschleichen, die erst im Laufe praktischer Erfahrungen ans Tageslicht kommen.

Theoretisch genommen ist es also jedenfalls ein Wagnis, die Erledigung und den Gebrauch eines Systems von Amtswegen anzuordnen, ohne dasselbe Jahre hindurch einer praktischen Erprobung unterzogen zu haben. Mangel an Vorsicht kann in dieser Hinsicht zu bitteren Enttäuschungen führen, wie wir Ungarn dies mit dem kommissionell zustandegekommenen und behördlich eingeführten sogenannten Gabelsberger-Reformsystem erlebten, das sich in der Praxis als wesentlich schlechter erwies, als das ursprüngliche Gabelsberger—Markovits-System. Insofern also die Stenographen eines Sprachgebietes darin übereinkommen, auf ein Einheitssystem zu übergehen und diese wichtige Sache nicht einem 5 bis 10 Jahre dauernden Experimentieren ungewissen Ausgangs aussetzen wollen, dann bleibt ihnen nur ein Weg offen: *von den bestehenden Systemen das beste zu wählen.* Dies geschieht mit Hilfe objektiver theoretischer Vergleichungsmethoden. Wenn aber auf Grund dieser theoretischen Untersuchungen die erwünschte Übereinkunft doch nicht zustande käme, (dies ist uns selbst in Ungarn, wo entsprechende theoretische Vergleichsmethoden bereits zur Verfügung standen, nicht gelungen), dann muss eben die Praxis die Entscheidung fällen, besonders wenn mehrere Systeme gute praktische Leistungen aufweisen.

So hatte ich z. B. in Ungarn folgendes Selektionsverfahren vorgeschlagen: die in den Schulen gelehrten, miteinander wettstreitenden 5 Systeme entsenden unter gleichen Bedingungen ihre Vertreter in das alljährig abgehaltene intersystemale Landes-Wettschreiben. Dem beim Wettschreiben am schlechtesten abschneidenden System soll jedes Jahr die Lehrlizenz entzogen werden. Den zwei besten Systemen würden bei diesem Verfahren 4 Jahre Wettbewerbezeit zur Verfügung stehen, um das Primat zu erringen. Mein Selektionsverfahren gelangte nicht zur Anwendung, weil gerade die tüchtigsten Anhänger des verbreitetsten Systems (Gabelsberger—Markovits) sich an meine Seite stellten und eifrigste Propaganda betrieben, um mein System zur Einheitskurzschrift zu machen. Ich glaube jedoch, dass jeder Stenograph sich leichter fügt in eine auf die praktischen Ergebnisse gegründete Entscheidung als in eine von behördlichen Faktoren gefällte, manchmal willkürlich scheinende und in der Ausübung sich nicht immer bewährende Entscheidung. Bei der Bewertung der praktischen Leistungen müssen natürlich neben der

höchsten Redeschriftpraxis auch die niederen Stufen (Geschäftsschrift, Verkehrsschrift), sowie die Zeit der Erlernung berücksichtigt werden. Als bestes System kann nur dasjenige auf allgemeine Anerkennung rechnen, mit welchem grösste Schnelligkeit erreicht wird und welches in seinen verschiedenen Stufen den Durchschnittsschülern in kürzester Lernzeit beigebracht werden kann.

Theoretischen Erwägungen gemäss ist also zur Verwirklichung der Kurzschrifteinheit die Auserwählung des besten von den bestehenden Systemen der richtigste Weg. Das Weiterbestehen einer Einheitskurzschrift aber wird am sichersten gewährleistet durch eine von Zeit zu Zeit vorgenommene, auf praktische Beobachtungen und theoretische Forschungen gegründete ernste Reform.

Mehr Vokale!

Dr. PHILIPP KAIBLINGER, Budapest.

Was meinen Sie, geehrte Zuhörer, was will diese Überschrift „Mehr Vokale" besagen? Jede Überschrift ist, gleich den stenographischen Figuren, eine mehrdeutige Kürzung. Sie ist zulässig, wenn sie verstanden wird, wenn der Zusammenhang sie vereindeutigt. „Mehr Vokale" als Titel eines stenographischen Kongressvortrages kann meines Erachtens nur die Bedeutung haben: Stenographen der Welt, schonet in euren Kürzungen die Vokale! Unterdrückt sie nicht, drückt sie womöglich aus! Denn die Selbstlaute werden tatsächlich vernachlässigt, selbst die sogenannten vokalschreibenden Systeme behalten gewöhnlich die Konsonanten und die Vokale werden im besten Falle *mit*bezeichnet, von der allbekannten Vokalscheu der geometrischen Systeme ganz zu schweigen. Die kursiven Systeme bedienen sich der Symbolik, d. h. die Andeutung des Vokals geschieht am Konsonanten. So in Gabelsberger und in der Einheitskurzschrift: der Konsonant muss geschrieben werden, um an seiner Stärke, Grösse, Lage den Vokal zu symbolisieren. Die *reine Vokalkürzung*, wie z. B. *so = o, sowie = o-i, treu = eu* spielt eine untergeordnete Rolle. Auch sind die absoluten Selbstlautzeichen mit ihren Anhängseln (Häkchen) oft drei- bis vierstrichig, demzufolge eine Verbindung Kons.-Vok., in der EK oft ökonomischer geschrieben wird, als der Vokal allein. Z. B. das Wort *Bau* gekürzt durch verstärktes, tiefgestelltes *b* ist so besser gekürzt, als durch das komplizierte *au*-Zeichen.

Ausgiebigen Gebrauch machen die deutschen Systeme von der Vokalkürzung in Verbindung mit der Vorsilbekürzung. An manchen Vorsilben (ver-, ge-, auf-, ent-, usw.) kann durch Druck, Position oder beides der Vokal des Stammwortes mitbezeichnet werden: *ver-a* = Verband, Vertrag, *ver-i* (hochgestelltes ver-) = Verzicht, hochgestelltes *auf-* mit angefügten -ig bedeutet „aufrichtig", also Unterdrückung einer ganzen Reihe von Konsonanten. Es ist zu beklagen, dass das alte Gabelsbergersche *ge-* in der EK von einem unvariablen zweistufigen Zeichen (altes *f*) verdrängt wurde. Mit dem Gabelsbergerschen *ge- k*onnte man ge-a, ge-i, ge-u usw. symbolisieren, während das lange ge- der EK höchstens eine ge-a und ein ge-o ermöglicht. Auf der höchsten Stufe kann das ge- wohl ganz wegbleiben, aber dies gilt nicht für die Geschäftsstenographie. Die Schaiblesche Praxis schreibt das ge- immer aus. Wie gut wäre es, wenn der Stammvokal symbolisch mitbezeichnet werden könnte, wenn z. B. das alte Gabelsbergersche ge- hochgestellt und verstärkt ein ge-ü bedeutete zur Kürzung von geführt, gegrüsst, gebührt.

Auch die sogenannte Inlautkürzung ist lediglich Vokalkürzung, z. B. hochgestelltes *ei* = frei, Fleiss, Preis usw. Ausgezeichnet ist die Kurzform von u. a. = tiefgestelltes a, oder Industrie = tiefes i. Die Möglichkeit der Stammvokalkürzung erhielt in den EK eine Erweiterung durch den i-, bezw. u-Punkt.

Ich frage nun die Praktiker dieser deutschen Systeme, ob sie nicht die Erfahrung gemacht haben, dass Kürzungen, die ausser der Vorsilbe den Stammvokal angeben oder die nur Vokale enthalten, selbst dann leichter zu lesen sind, wenn sie an und für sich mehrdeutig sein können? Man vergleiche:

a) ver-h(üten), unter-z(eichnen), Bau-m-str mit

b) ver-ü, unter-ei, Bau-(m)eis(ter).

In beiden Teilen ist aus dem Grundwort der Zusammensetzung je ein Laut angegeben, unter a) ein Konsonant, unter b) ein Vokal. Welche Kurzform wird aber im Satzzusammenhang rascher und sicherer gelesen? Wohl die Vokalandeutende! Man erprobe die Lesbarkeit an Nichtstenographen auf folgende Art: Man lege 10 Personen 20 Sätze vor, in denen Kürzungen mit dem Anlautkonsonanten vorkommen und anderen 10 Personen dieselben Sätze mit Stammvokalkürzung, z. B. a) Um ein Unglück zu ver-h. b) Um ein Unglück zu ver-ü. Ich wette hundert gegen eins, dass die Vokalkürzungen rascher und sicherer gedeutet werden, als diejenigen, die den Anlautkonsonanten enthalten.

Als ich vor einigen Monaten ohne vorhergehendes theoretisches Studium redeschriftliche EK-Texte zu lesen versuchte, hatte ich Kürzungen wie *Pa-ier, auf-i-i, eine -o-* fliessend als *Papier, aufrichtig, eine solche* entziffert. Was hat die rasche Ergänzung der weggelassenen Elemente ermöglicht? Warum sind vokalreiche Kürzungen oft auch ohne vorherige Konvention und Einprägung des Schriftbildes leicht zu lösen? *Der Grund hiefür liegt in der phonetischen Tatsache, dass der Vokal uns durch seine Klangfülle und Klangdauer mehr darbietet, als der zumeist stumme ton- und dauerlose Konsonant.* Das Wort *Arbeiter* besteht aus sieben Lauten; wenn ich die 4 Konsonanten zum Ausdruck bringe: *rbtr*, so biete ich mehr phonetische Elemente dar, als wenn ich die 3 Vokale *A-ei-e* beibehalte. Soll aber das Gekürzte re-integriert werden, dann entscheidet nicht die Zahl der gebotenen Laute, sondern auch ihr Klangwert; die Elemente

werden nicht einfach *gezählt*, so werden auch *gewogen* (ge-og- ist besser als gewg-).

*

Die Stenographie gehört als Wissenschaft einerseits in das Gebiet der physiologischen Phsychologie, andererseits ist Stenographie auch angewandte Sprachwissenschaft. Aus der physiologischen Phsychologie schöpft sie die Prinzipien der Zeichenwahl und der Zeichenverknüpfung, von der Sprachwissenschaft erwartet sie Aufklärung hinsichtlich des darzustellenden Lautmaterials und — auf höherer Stufe — in den Bedeutungswert der semantischen und grammatischen Elemente. Ohne Weglassungen kann kein Redeschriftsystem auskommen. *Was* behalten werden soll, darüber gibt uns die Sprachkunde Bescheid, *wie* das Behaltene leicht geschrieben werden soll, das lernen wir von der physiologischen Psychologie. Jede Abweichung von der Orthographie und der Orthologie (grammatische Norm) bedarf zu ihrer Rechtfertigung sprachwissenschaftlicher Begründung.

Leider bietet uns die in der Hauptsache historisch orientierte Sprachwissenschaft hierüber sehr wenig Aufschluss. Die von der Kurzschriftsystematik an sie gestellten Fragen lässt sie unbeantwortet. Nur von der im letzten Jahrzehnt neugegründeten wissenschaftlich-beschreibenden Sprachkunde ist für unsere Zwecke etwas zu erhoffen.

Zu den wenigen sprachkundlichen Werken, die auch der Stenographie gedenken, gehört das *Lehrbuch der Phonetik* des weltberühmten dänischen Gelehrten O. *Jespersen*. Aus dem 1904 erschienenen deutschen Auszug wollen wir folgenden Abschnitt zitieren: „Ein anderes verwandtes Feld, das beim heutigen rastlosen Hervorheben des Wortes „time is money" eine stets grössere Rolle spielen wird (gesagt im Jahre 1897), ist die Stenographie. Fast ausnahmslos würdigen die stenographischen Systeme das bekannte „Schreibe wie du sprichst" als ihr höchstes Prinzip, wenn aber dieses Prinzip in den gegenwärtig am meisten vertretenen Systemen fast ebenso oft übertreten wie befolgt wird, so liegt dieses in dem Mangel an phonetischem Unterbau der Systeme — ein Mangel, der sich ohne jeglichen Zweifel weit fühlbarer rächt als die meisten Stenographen es ahnen. *Nur auf einer wahren phonetischen Grundlage kann ein wirklich praktisches stenographisches System aufgebaut werden.*"

Die kurzschriftliche Darstellung eines Wortes oder einer Redensart wird in der Wissenschaft nach drei Eigenschaften beurteilt: 1. die Figur sei regel-mässig gebildet (minimale Willkür); 2. es sei kurz (minimaler Zeit- und Kraftaufwand); 3. es sei eigenartig (möglichst eindeutig). Die meisten Systeme glaubten die Eigenart der Figur durch die Andeutung des oder der Konsonanten zu sichern. In dem Worte „sichern" gibt es 4 verschiedene Konsonanten, ihre Verknüpfung *(schrn)* schafft eine Figur, die kaum anders gedeutet werden kann. Das Beispiel der hebräischen Schrift wirkte auch mit, als die Begründer der geometrischen Systeme die Vokale unterdrückten. Das französische

Duployé rühmt sich den anderen geometrischen Systemen gegenüber, die Vokale zu respektieren. Dies gilt aber nur für die Unterstufe. Die *Métagraphie* (Redeschrift) arbeitet mit Doppelt-Konsonantzeichen, bei deren Verwendung die Zwischenvokale unterdrückt werden. Z. B. *porte* = *prt* = perte = pirate = borde usw., navire = *nvr* = navre, *Nevers;* immer heisst es: „on ne tient pas compte des voyelles intercalaires".

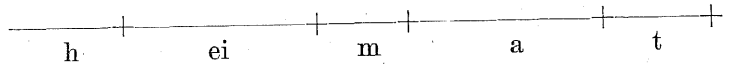
Die graphischen Systeme ziehen zur Kennzeichnung der Wörter und Redensarten auch die Vokale heran, teils symbolisierend, teils durch eigene Vokalzeichen, teils durch Symbol und Bindestrich. Fabro und Radnai gingen nun weiter. *Erstens* schufen sie — zur Entlastung mancher Homogramme — die Möglichkeit mit elementaren Strichen oder mit einfachen Strichkombinationen Figuren zu schaffen, die *Vok* + *Vok* oder *Kons* + *Vok* + *Vok* enthalten, ähnlich dem *o*+*i* = *sowie* der EK; die Radnaische kann auch *i*+*o*, *i*+*ü*, *ü*+*i* usw. mit 2 Strichen darstellen. Die vokalschreibenden Systeme waren wohl darauf bedacht, die Vokalzeichen so zu wählen, dass sie mit Leichtigkeit an die Konsonanten geknüpft werden können. Dass aber auch Vokal auf Vokal dargestellt, ja, dass Zeichen von 2—3 Strichwerten 2—3 Vokale zu Gehör bringen, ohne auch nur einen Konsonanten mitbezeichnen zu müssen, dieser Gedanke blitzt in der Stenographiegeschichte wohl hie und da auf (Gabelsberger: Stunde = tiefgestelltes *e*, d. h. symbolisches u + Strich e), aber zu einem systematischen Redeschriftmittel wurde es erst von Fabro erhoben und zum Grundprinzip eines Kurzschriftsystems gestaltete diesen Gedanken unser Radnai.

Man vergleiche die Kürzung des Satzfragmentes *Wir ersehen daraus* nach EK: *Wr ers dar-aus*, nach Radnai: *Wir ese a—au*. „Daraus" ist in EK zusammengestellt aus den Sigeln *dar*+*aus*, 5 Striche, eindeutig, das Radnaische *a—au* ist ein Doppelvokalzeichen (geschrieben wie EK *o* verstärkt). Wohlgemerkt, keine feste Kürzung für *daraus*, sondern ein den Lautgehalt *a*+*au* auslösendes Zeichen; könnte auch zur Kürzung von *Acker*bau gebraucht werden. Hat nun jemand die Phrase *Wr ese- a—au* zu lesen ohne vorher die Assoziation *a—au* + *daraus* vorgenommen zu haben, so wird er zufolge Erinnerung an die oft gehört Phrase unwillkürlich auf *daraus* verfallen.

Beim Lesen eines redeschriftlichen Stenogramms wird nicht eine Figur nach der anderen gedeutet. Würden wir so vorgehen, dann müssten wir bei jeder einzelnen mehrdeutigen Figur stehen bleiben und den Zusammenhang studieren, um von den 4—5 möglichen Bedeutungen die passende herauszubekommen. In EK gibt es z. B. eine Homonymenreihe: Gruss, Grund, Gruppe. Bei „Sie haben keinen *Gru-* unzufrieden zu sein" wird niemandem das Wort Gruss einfallen. Der gewandte Leser arbeitet eben nicht nur mit den Form + Bedeutung Assoziationen, nein, sein ganzer Seelengehalt wirkt mit: Erinnerung an das Gehörte, Kenntnis der Themas usw. Die Figur *a—au* dient auch zur Bezeichnung von *Acker*bau. Niemand wird obiges Satzfragment so

lesen: Wir erse- Ackerbau. Die Lösung *daraus* ist das Ergebnis einerseits der Erinnerung an die Phrase *ersehen daraus,* andererseits des Lauteindrucks *a—au.* Eigenart der Figur ist nicht das Wichtigste, wichtig ist auch, dass die Figur *den* Lautgehalt darbiete, der die vom Satzzusammenhang schon *nahegebrachte* Lesart unterstützt.

Diese Eigenschaft einer Kurzform nenne ich Suggestivität. Sie wird hauptsächlich durch die Darbietung der Vokale geschaffen. Sie übertreffen die Konsonanten an Klangstärke und an Klangdauer. Die Klangstärke (Sonorität) hat O. *Wolf* (vgl. Jespersen: Lehrbuch der Phonetik, 187) wie folgt bestimmt. Er mass während der Nachtzeit in einer Allee, auf wieviel Schritt Abstand die einzelnen Laute deutlich aufgefasst werden konnten. Er fand: *a* 360 Schritte, *o* 350, *e* 330, *u* 280, *sch* 200, *m, n* 180, *f* 67, *t* 63, *h* 18. Wenn nun der Abstand zwischen Redner und Hörer unverändert bleibt, so bedeuten diese Zahlen das Verhältnis der Gehörsintensität der betreffenden Laute. Vokale klingen stärker im Hörer als Konsonanten. Sie übertreffen die Mitlaute auch in bezug auf die Dauer. Im Worte *Tat* verhält sich Dauer der Einzellaute wie *12: 19: 16. Heimat* gibt folgendes Bild:



In einem System, das *Heimat* so kürzen würde *hmt,* erhält der Leser gewiss eine gut charakterisierte Figur. Erfasst der Stenograph die Elemente *h, ei, a,* so sichert er dem Leser ebenfalls nur *drei Laute,* aber der Suggestivwert von *heia* ist bedeutend höher. Warum? Weil *hmt* sich so verhält zu *heia* wie 8:11. Hiezu kommt noch das Mehr an Klangstärke. Um nun solche den Zwischenkonsonanten ertötenden Kombinationen zu ermöglichen, hat Radnai die Symbolvokalisation mit der Strichvokalisation verknüpft: sein *h* ist gleich dem Gab. *h,* abwärts verlängert (wie Gab. Silbe -heit) lesen wir hei-, an diesen Abstrich füge ich das Zeichen für *a* (= verst. *e)* = *hei—a.* Ausserdem besitzt das System eine komplette Serie von Strich-Doppelvokalen.

Die Redeschrift ist nicht so sehr die Kunst des Schnellschreibens als vielmehr die Kunst des Ergänzens des Weggelassenen und des Unterscheidens des Nichtunterschiedenen. Die Fabro-Radnaische Neuerung fordert und ermöglicht eine ausgedehnte Beibehaltung der stärker und länger klingenden Vokalelemente der Wörter verbunden mit der Unterdrückung der Konsonanten. Die grossen Erfolge dieses Kürzungsprinzips sind da, um es *praktisch* zu rechtfertigen. Wir haben im Obigen versucht, seine *theoretische,* sprachwissenschaftlich-psychologische Erklärung zu geben. Praxis und Theorie leiten hin zu dem kategorischen Kürzungsimperativ: *mehr Vokale!*

8. Normungsmöglichkeiten der stenographischen Systeme.

ALBERT RUTHARDT, Berlin.

Die Geschichte der Stenographie aller Zeiten und Länder lehrt, dass viele hunderte von Systemen entworfen werden können, obwohl der Gegenstand ihrer Darstellung — das Alphabet — im allgemeinen immer derselbe ist. Die Gegenwart lehrt, dass in den meisten Ländern mehrere Systeme miteinander in Konkurrenz stehen. Dieser Wettstreit um die beste Form einer Kurzschrift hat in manchen Ländern den Ruf nach einer Einheitsstenographie erschallen lassen, dem Deutschland zuerst folgte. Die Tendenz nach einer einheitlichen, stenographischen Schrift entspringt nicht nur praktischen, sondern auch rein theoretischen Bedürfnissen. Denn wenn die Stenographie ein schriftliches Verkehrsmittel werden soll, muss sie, wie alle öffentlichen Angelegenheiten, nach einheitlichen Grundsätzen konstruiert sein. Vorläufig wird aber der Schriftverkehr hauptsächlich durch die Schreibmaschine und den Buchdruck erledigt und es ist in der Gegenwart nicht absolut notwendig, dass die Stenographie als Hilfsschrift unbedingt einheitlich sein muss. Dies umso weniger, wenn man, wie in Deutschland, sich über die Form eines Einheitssystems nicht klar werden kann. Die stenographische Welt muss sich aus wissenschaftlichem Interesse für die Entwicklung der Kurzschrift gegen jeden gewaltsamen Versuch wenden, dieses oder jenes System zwangsweise einzuführen oder einseitig zu begünstigen.

Dagegen erwächst hieraus allen Stenographen die Pflicht zu prüfen, wie dem System-Wirrwarr mit der Zeit ein Ende bereitet werden kann.

Bei diesem Schritt zur Normung kann man sich auf die nationalen Bedürfnisse beschränken, man kann aus freiem Entschluss der Stenographen die beste nationale Methode als Normalstenographie wählen. Aber damit wäre die Problematik der Kurzschrift nicht gelöst, denn ihr Wesen als Lautschrift ist nicht national, sondern international. International deshalb, weil die Sprachorgane aller Völker dieselben sind und infolgedessen auch der Lautbestand im grossen ganzen in einem internationalen Alphabet zusammengefasst werden kann. Ein solches Alphabet hat zum Beispiel die „Association phonétique internationale" aufgestellt, das allen phonetischen und graphischen Forschungen als Grundlage dienen kann. Wir sehen also, dass der Gegenstand der Stenographie — das Alphabet — bereits international genormt ist. In der modernen Rationalisierung technischer Angelegenheiten hat sich auf dem Gebiete der Normung die Erkenntnis schon so weit durchgedrungen, nicht mehr allein nach nationalen Belangen Einzeltypen aufzustellen, sondern auf die Bedürfnisse des internationalen Handels und Verkehrs Rücksicht zu nehmen. Und dies gerade, um den Interessen des eigenen Landes vollauf gerecht zu werden und ihnen zu dienen.

Deshalb erscheint es auf dem Gebiete der Stenographie ebenfalls zweckmässig zu sein, die verschiedenen Typen von Systemen einer Prüfung daraufhin zu unterziehen, welche Methode am geeignetsten wäre, den nationalen und fremden Sprachen gleichermassen gut zu dienen. Hierbei ist auch zu berücksichtigen, dass eine ideale Stenographie allen Volkskreisen und Bedürfnissen gerecht werden muss. Der Normaltypus der Stenographie hat den Charakter einer Volkskurzschrift zu tragen, die so ausbau- und entwicklungsfähig ist, um selbst den höchsten Anforderungen zu entsprechen, die zum Beispiel die Parlamentsstenographie zu stellen berechtigt ist.

Alle neueren Stenographiesysteme (Duployé, Gregg, Melin, Scheithauer) sind vokalschreibende Alphabete. Die Vokalschreibung ist nach Meinung des Verfassers die einzig richtige Methode für eine Volkskurzschrift. Wenn ihre Zeichen nach dem internationalen Normalalphabet glücklich gewählt sind, lässt sich eine vokalschreibende Stenographie ohne wesentliche Veränderungen auf Fremdsprachen anwenden. Durch sie gelangen wir zu der Möglichkeit, die stenographischen Systeme zu normen, das heisst, eine Auswahl der geläufigsten Schriftzeichen zu treffen und sie den wichtigsten Vokalen und Konsonanten anzupassen.

Im allgemeinen dürften für die Normung der Systeme folgende Grundsätze gelten:

1. Gegenstand der Stenographie ist das phonetische Alphabet.

2. Mittel der Stenographie sind geläufige, verbindungsreiche, kursive und an sich einfache Schriftzeichen.

3. Die Zeichenwahl richtet sich nach der Lautverwandtschaft und Lautähnlichkeit.

4. Man unterscheidet kleine, mittlere und grosse Zeichen.

5. Die Verbindung der Lautzeichen zu Silben und Wörtern muss möglichst automatisch erfolgen, sie muss logisch und geläufig sein. Wenige Ausnahmen können unter Umständen zugelassen werden.

6. Die Anwendung des Druckes oder der Verstärkung ist zu vermeiden oder auf weniger wichtige Lautnuancen zu beschränken.

7. Die Wortbilder sollen möglichst zeilenmässig sein. Die letternartige Buchstabenform eignet sich nicht für die Stenographie.

8. Die Kürzung von Wörtern stellt keine Problematik dar. Man unterscheidet zwischen festen und freien Kürzungen, die an Vor-, Stamm- und Nachsilben vorgenommen werden können.

Wenn wir diese Grundsätze auf eine vokalschreibende Systematik anwenden, gelangem wir zu einer Stenographie, die eine hervorragende Universalität haben wird. Bei glücklicher Zeichenwahl wird ein Normalsystem auch die vielfach und mit einigem Recht betonten Häufigkeitsunterschiede in den verschiedenen Sprachen ohne Nachteil lösen können, so, dass der eigenartige Charakter einer Fremdsprache phonetisch und graphisch keine

Rolle spielt. Die Eigentümlichkeiten der Nationalsprachen treten bei exakter, lautgemässer Schreibung ohnehin in den Hintergrund.

Die Vorteile eines Versuches der Normalisierung der stenographischen Systeme durch wissenschaftliche und praktische Entwürfe und Experimente liegen auf der Hand. Sie kommen allen Ländern zugute und werden die Stenographie aus dem Reiche der Zersplitterung in das einer natürlichen Einheit führen, die wir bereits auf vielen technischen Gebieten als selbstverständlich empfinden. Dabei wird sich herausstellen, dass die beste Normung eines Stenographiesystems diejenige ist, welche den internationalen Bedürfnissen am ehesten Rechnung trägt, indem beim stenographieren fremder Sprachen möglichst wenig Veränderungen in der Bedeutung der Zeichen notwendig sind. Dadurch aber gelangt die Stenographie zu einer Methode von Weltbedeutung. Die Kurzschrift wird dem allgemeinen Gebrauch zugänglich gemacht, wird künstliche Handschrift und Ersatz für die historische. Wenn wir versuchen, alle die vielen Systeme auf *eines* zu normen, wird die Stenographie so bedeutungsvoll wie die Lateinschrift und die Notenschrift in der Musik, welche beide international verständlich sind.

Von diesen Anschauungen ausgehend, hat der Verfasser an den Kongress den Antrag gestellt:

„Der internationale Stenographentag 1928 zu Budapest wolle beschliessen, eine fünfgliedrige Kommission einzusetzen zur Ausarbeitung von Grundsätzen für eine allgemeine, moderne und möglichst internationale Stenographie. Die Kommission soll die berufene Instanz sein zur Prüfung und Auswertung neuer Systementwürfe. Über ihre Arbeiten soll dem nächsten Stenographenkongress Bericht erstattet werden."

(Wegen Abwesenheit des Antragstellers nicht verhandelt.)

Auszüge

9. Radnais Lautbezeichnung und die Einheit.

OSCAR GRECO, Neapel.

Am Kongress zu Milano (1926) behandelte Verfasser das Thema: Einheitsschrift und Schule. Er sagte: Die Wahl des Einheitssystems soll Anerkennung des Vorzüglichsten sein, *Pitman in* England und *Duployé* in Frankreich haben in freier Konkurrenz die anderen Systeme verdrängt. Herr Dr. Fuchs meinte damals, der Weg der natürlichen Auslese sei langwierig, kann Jahrhunderte dauern.

Greco schildert nun die Einheitsbestrebungen in Deutschland, Russland und Ungarn. In Deutschland war keines der Systeme den anderen überlegen, man schuf ein neues. In Russland prüft man noch alles, um dann das Gute zu behalten. In Ungarn begann Fabro das Werk der Reform. Dr. *Murányi* hat uns die Grundprinzipien Fabros dargelegt: Redeschrift ist Gedankenschrift, im Satze sind mit den Wörtern auch Beziehungen gegeben, die beim Wiederlesen aktuell

werden und bei der Rekonstruktion des Satzes mithelfen. Er verkündete und verwirklichte als erster das Prinzip: der Stammvokal, der betonte Vokal muss bezeichnet bleiben.

Aber B. Radnai war es, der aus dem Gabelsberger—Markovits-System alle Fehler ausmerzte. So schuf er eine Volks- und Schulkurzschrift. Grundgedanken: *ein* Zeichen für *einen* Laut. Konsonanten sind Abstriche, Vokalzeichen sind Aufstriche, Verknüpfung von Symbol- und Strichvokalisation; vokalschreibend und silbisch zugleich. Strenge Befolgung des phonetischen Prinzips charakterisiert seine Schöpfung.

Sonst sind alle Schwierigkeiten beseitigt. Folgerichtigkeit schafft Leichtigkeit und Sicherheit; keine beunruhigende Ausnahmen, dabei zur Höchstleistung befähigt. Das phonetische Prinzip sichert die feste Assoziation zwischen Figur und Lautwert.

Diese Vorzüge wurden vom Publikum und besonders von der Jugend erkannt und anerkannt. Glänzende praktische Erfolge taten das Übrige. Nicht durch Machtwort, allein durch natürliche Auslese gelangte es zur Herrschaft, kraft des ewigen Gesetzes der Entwicklung. Dies ist der beste Weg zur Einheit. Aber nur, wenn ein überlegenes System *da* ist. Sonst muss ein neues geschaffen werden.

10. Studien zur Schreibmechanik.

GIUSEPPE ALIPRANDI, Padova.

I. Die Erforschung der Schreibmechanik ist in Italien nicht besonders entwickelt. Derlei Arbeiten sind mit schwierigen und langwierigen Experimenten verbunden. Die Untersuchung eines Kaeding, Thierry-Mieg, Kunowsky usw. beweisen, wie wichtig diese Fragen für die Kurzschriftwissenschaft sind. Es handelt sich hierbei um die Bestimmung des zur Darstellung eines Zeichens (Zeichenkomplexes) erforderlichen Kraft- und Zeitaufwandes, ferner um die Zweckmässigkeit gewisser Kürzungsmethoden. Ohne Versuche bleiben die theoretischen Erwägungen unsicher. Die von einzelnen Forschern geübte einfache Abzählung der Handbewegungen ist unzulänglich. Die Verlängerung eines Striches ist oft zeitraubender, als ein Richtungswechsel. Der absolute Maßstab ist die *Zeit* und auch der Richtungswechsel ist nach dem Zeitaufwand zu bewerten; er ist nämlich mit einer graphischen Pause verbunden.

Um zu sachlichen Ergebnissen zu gelangen, tut es not, *viele* derartige Versuche anzustellen. Man könnte auch Apparate ersinnen, doch ist es schwer sie zu konstruieren. Wir sind also auf die Fähigkeiten des Experimentators angewiesen und auf seine *Objektivität.*

Kunowsky widmet der Geschwindigkeit in „Die Darstellungsmittel" ein ganzes Kapitel. Doch fanden seine Ergebnisse keinen zahlenmässigen Ausdruck. Tab 1.*) enthält die gleichraschen Zeichen, Gruppe 2 weist die Zahl der in 10 Sekunden geschriebenen Zeichen, Gruppe 3 bietet die Schlussfolgerung Kunowskys. keinen zahlenmässigen Ausdruck. Tab. 1. (Siehe III.) enthält die gleichraschen Zeichen. Gruppe 2 weist die Zahl der in 10 Sekunden geschriebenen Zeichen, Gruppe 3 bietet die Schlussfolgerung Kunowskys.

Das System Kunowsky arbeitet viel mit Kurven und Kreisen, dementsprechend wird diese Form von ihm genau studiert. Hinsichtlich Grösse und Richtung der Zeichen (3a und 3c) untersucht Kunowsky die verschiedenen Verknüpfungsarten. Auch die Wortpausen sind Gegenstand von Messungen. Kunowsky meint: „Die Pause ist eine in der Luft gezeichnete Linie." Demnach sind die „Luftlinien"

*) Bezüglich der Tabellen verweisen wir auf „Bollettino della Accademia Italiana di Stenografia" IV. Nr. 6, bzw. auf den Sonderabdruck.

nicht gleichwertig: sie varieren nach der Gestalt der Striche, die sie in der Luft verbinden; auch sie kennen den Richtungswechsel. Sie sind umso zweckmässiger je flüchtiger die Nachbarstriche sind. Von der Durchkreuzung stellt Kunowsky fest, sie sei wohl hemmend, doch fördere sie die Deutlichkeit.

II. Bei meinen Untersuchungen befolgte ich die Methode der häufigen Proben. Die Zeichen wurden mit Feder einige Tage hindurch, jeden Tag einigemal, wiederholt geschrieben, die einfachen Zeichen 10 Sekunden, die Verbindungen 20 Sekunden lang. Dann wurde der Durchschnittswert ausgerechnet. Auch die Varianten ein und desselben Zeichens habe ich gemessen.

Die Ergebnisse stimmen nicht immer überein. Das psychologische Moment spielt eine nicht unbedeutende Rolle. Je nach Gewohnheit und Übung werden andere Forscher andere Zahlen herausbringen. Subjektive Momente sind unvermeidlich. Ich selbst bin langgeübter graphischer Stenograph des Gabelsberger-Noë-Systems. Zeichen, die mir geläufig sind, werden von *mir* schneller geschrieben.

Alleinstehende Zeichen (Nr. 4.)

a) Zeichen von *einer* Richtung, Richtung wie Langschrift, b) Zwei Richtungen, beide langschriftlich, c) Der Langschrift entgegengesetzte Richtung. *Die Ziffer gibt die Zahl der in 10 Sekunden geschriebenen Zeichen an.*

Zu Nr. 5. Jedes Zeichen ist folgender Abänderungen fähig: a) Richtung, b) Druck, c) Verlängerung, d) Schlingelung. Vorläufige Schlüsse: a) die Verstärkung vermindert die Geschwindigkeit um 2 Momente, b) Vergrösserung um 3 und c) Schlinge um 4 Momente. Die Nachprüfung an Kombinationen (5e) bekräftigen diese Gesetze. Sie stimmen auch im grossen und ganzen mit den Ergebnissen anderer Forscher überein. Vollständige Übereinstimmung ist eben wegen der Verschiedenheit der psychischen Lage der Versuchsperson *gar nicht zu erwarten.*

Verknüpfungen (8). Die Verknüpfung ist entweder unmittelbar (Winkel), oder mittelbar (Hilfzeichen: Bindestrich, Haken, Kreis), oder geschieht durch Schmelzung. Die Winkelverknüpfung besteht a) aus zwei Geraden, b) aus einer Gerade mit einer Krummen, c) aus zwei Krummen. Im Falle a) nimmt die Geschwindigkeit ab, in b) nimmt sie zu, im Falle c) bleibt sie gleich. Bei der Verknüpfung tritt eine graphische Pause ein und diese behindert — mehr oder weniger — den Schreibfluss. Das Einschlagen der neuen Richtung verursacht nämlich eine psychische Hemmung. Diese variiert nach der Lage der Komponenten.

Hemmungen bei Kombinierungen (9). Jede Abwandlung des Grundzeichens ist mit Hemmung verbunden. Diese ist desto geringer je geübter der Stenograph ist oder je handlicher die Schreibform ist. Eine psychische Kraftentfaltung ist immer da, *auch bei grösster* Geübtheit.

Die Tabelle 9. zeigt:

a) Verknüpfung des gleichen Zeichens,
b) Das Verlassen der gewohnten Position.
c) Dasselbe mit Bindestrichen.
d) Punkte: 1) in der Linie, 2) vor und 3) nach dem Strich.
e) Gebrauch von Hilfszeichen.

Zu beobachten ist die Denkarbeit bei der richtigen Setzung des Hilfszeichens. Auch die Gestalt des Hilfszeichens beeinflusst die Darstellungszeit.

Zeichenverbindungen mit Abänderungen (10). Elementare Abänderungen sind: Verstärkung, Verschlingung, Durchkreuzung, Verlängerung des Bindestrichs und Positionsveränderung. Die Verstärkung gehört zu den häufigsten Umgestaltungen. Sehr vorteilhaft. Die Verstärkung des Anfangsstriches (b) ist hemmender, als die des zweiten (dritten usw.) Striches. Zusammenfassend: die Verstärkung des zweiten Zeichens bedeutet einen Verlust von 3 Einheiten, die des ersten von 4, die Verstärkung beider Zeichen von 6 Einheiten, die

Durchkreuzung 4 Einheiten. Die Durchkreuzung ist vorteilhafter als die Änderung des Bindestrichs.

Allgemeine Abänderungen (11). Je grösser die Zahl der Elemente einer Verbindung, desto grösser ist der Abstand des Zeitverlustes *im Ganzen von der Summe der Teilverluste.*

III. Um zu konkreten Ergebnissen zu gelangen täte es not, alle möglichen Kombinationen zu prüfen. Eine ungeheuere Aufgabe. Ich habe dieses Problem nur angeschnitten, indem ich einige aus zwei Elementen bestehende Figuren des Gab. Noë und des Meschini Systems prüfte (12.).

Eines ist gewiss: allgemeingültige und allgemein befriedigende Ergebnisse sind von derlei Untersuchungen nicht zu erhoffen. Sie haben nur einen Orientierungswert für den Systemschöpfer bei der Auswahl der Darstellungsmittel. Man vergesse nicht: die Schrift ist eine höchst kunstvolle Darstellung des Gedankens und wer vermag das Denken mit seinem unberechenbaren Möglichkeiten zu beherrschen? Das Wesen der denkenden Seele ist eben der ewige Wandel.

11. Die Rolle des Automatismus in der Kurzschrift.

J. B. ESTOUP, Paris.

Die Redeschriften der gebräuchlichen Kurzschriftsysteme sind hinsichtlich Strichökonomie im allgemeinen soweit entwickelt, dass sie den Praktiker befähigen, ohne besondere physische Anstrengung auch der raschesten Rede zu folgen. Die heute noch bestehenden Schwierigkeiten sind vielmehr psychologischer Natur: es gilt, die unmittelbare Verknüpftheit zwischen Gehörseindruck und Gesichtsbild der Figur bzw. Bewegungsvorstellung ihrer Ausführung herzustellen. Diese Unmittelbarkeit ist erreicht, wenn nach entsprechender Einübung dieser Assoziationen die psychische Arbeit im höchsten Masse automatisch geworden ist. Dieses Prinzip fand bisher noch keine seiner Bedeutung angemessene Beachtung. So manche Probleme der Kurzschrifttechnik gelangen von diesem Gedanken aus zu ihrer richtigen Lösung, oder wenigstens zu einer Klärung. Das Studium des Automatismus bietet dem Systemschöpfer und den Reformern nützliche Fingerzeige in Bezug auf das Kürzungsverfahren. Dieser Gedanke lässt all die Systemstreitigkeiten, namentlich die Frage ob „kursiv oder geometrisch" als müssig erscheinen. Durch Einübung wird jede Schreibart flüchtig und flüssig. Dem Praktiker verweist diese Idee darauf, wie wichtig es ist, sich von Anfang an nur gute Schreibgewohnheiten anzueignen, sie hält ihn davon zurück, übertriebene, das Wiederlesen gefährdende Kürzungen zu schaffen und zu mehren. Das Häufen von Abkürzungen (Sigeln) auch für allzuseltene Redensarten und Zusammensetzungen erscheint von hier aus betrachtet als ein Hemmnis: beim Hören erwacht das Gefühl „hiefür habe ich eine gute Kürzung", leider fällt die Kurzform ihm nicht ein, „*mit der Zeit* würde sie ihm schon einfallen." Aber die Zeit bringt neue Rede, die erfasst und geschrieben werden will. Also lieber ausschreiben! Automatisierte Vollformen sind psychotechnisch *kürzer* als einzuholende Kurzformen.

Die Einsicht vom Wesen des Automatismus führt zu einer entschiedenen Unterrichtreform, nähmlich zur Methode der *direkten Redeschrift.* Sie lehrt von Anfang an die metagraphischen Zeichen, der Schüler übt nur die endgültigen Redeschriftformen, die er auch später beim raschen Diktat gebrauchen wird. Für die Geschwindigkeitsübungen schuf der Automatismus-Gedanke die sogenannte Skalen-Methode d. h. häufiges Wiederholen derselben Texte. (Hierüber siehe den Vortrag M. Duclaux „La méthode directe.")

12. Rhythmus und Zeichenwahl.

JOHANN LÁSZLÓ, Budapest.

Betrachtet man die Richtung der Entwicklung der Schreibsysteme, so fällt vor allem die stätige Zunahme der Schreibflüssigkeit auf, dabei spielt der Wandel des Schreibmaterials eine wichtige Rolle: Stein, Holz, Wachs, Pergament, Papier. Gleich wie die Hervorbringung der artikulierten Laute anfänglich beschwerlich war und dann immer leichter wurde, so konnte sich der Ausdruck durch Schriftzeichen immer flüssiger gestalten. Diese unbewusst in der Richtung einer leichteren Darstellung vorwärtsschreitende *Entwicklung* findet ihren mathematischen Ausdruck in der Strichzahl der Zeiteinheit.

Der Fortschritt ist nicht geradlinig. Hinsichtlich Flüssigkeit bleiben manche Stenograhiesysteme hinter der Lateinschrift zurück. Praktische Versuche beweisen, dass mit letzterer eine höhere Strichzahl erreicht werden kann als mit der besten Stenograhie; natürlich lässt die Langschrift grössere Entstellungen zu, ohne Störung der Lesbarkeit. Genauigkeit hindert die Flüssigkeit, sie macht sich aber reichlich bezahlt durch grösseren Ausdruckswert. Wir wollen nun die ungarische Einheitskurzschrift von diesem Gesichtspunkte aus näher prüfen.

Welche sind die den Schreibefluss bedingenden Momente? Die wichtigsten: Richtungswechsel, Handaufheben, Verstärkung, Winkel, Längenwechsel. In den graphischen Systemen sind die *einzelnen Zeichen* zumeist ohne Wechsel der Drehrichtung gebildet, was gewiss vorteilhaft ist. In der *Verbindung* gelangen aber sehr häufig Zeichen mit entgegengesetzter Richtung zueinander. Hiedurch entstehen Komplikationen. Die ungarische Einheitskurzschrift besitzt 24 Mitlautzeichen, von diesen haben 7 eine gemischte Drehrichtung, d. h. 29.2%; wegen geringerer Häufigkeit bilden diese sieben Zeichen nur 19.6% des geschriebenen Textes. Die ungarische Einheitskurzschrift ist auf solche gemischte Zeichen angewiesen, da Verlängerung zur Vokalsymbolisierung verwendet wird. Es scheint, als ob den häufigen Konsonanten bewusst die gleichgerichteten Zeichen zugeordnet worden seien, und zwar die unten von links nach rechts laufenden Zeichen (z. B. wie Gabelsberger b, d). Dieses Prinzip äussert sich in den Vollschrift-Texten unserer Einheitskurzschrift darin, dass die Zeichen nach ihrer Drehrichtung sich wie folgt zueinander verhalten: indifferent (ohne Kurve) 20.9%, rechtsdrehend 31.5%, linksdrehend 28%, gemischt 19.6%. Unsere Vokalzeichen sind als Bindestriche im allgemeinen indifferent und sind in diese Statistik nicht einbezogen.

In stark gekürzten Stenogrammen, wo also die unhandlichen Linien instinktiv gemieden werden, zeigt sich ein unwillkürliches Abrücken von den gemischten und eine Bevorzugung der indifferenten Striche: die obigen Verhältniszahlen sind dann: indifferent 24.7%, rechts 31.9%, links 30%, gemischt 13.4%. Also: 29.2% der Mitlautzeichen haben gemischte Richtung; in der Vollschrift kommen diese mit 19%, in der Redeschrift nur mehr mit 13% zur Anwendung.

Nun aber werden die Striche verbunden, auch starkgekürzte Stenogramme weisen viel Verknüpfungen auf. Durch die Verknüpfung entstehen eigene Richtungswechsel, so dass die gemischte Linienführung (rechts und linkslaufende) in den Vordergrund rückt. So hat die Prüfung von stark gekürzten Stenogrammen folgende Zahlen gegeben: ind. 22.72%, rechts 17.83%, links 12.83%, *gemischt 46.62%.* Die rechtsgedrehten Figuren, also die leichteren, übertreffen auch hier die schwächere Form. Die Kategorie der indifferenten Zeichengruppen, mit ihren 22.72%, enthält hier auch die Vokalzeichen, daher eine Erhöhung des Prozentsatzes den indifferenten Konsonentenzeichen gegenüber (20%). Die gemischte Drehung würde in weniger gekürzten Texten — wegen der vielen Zeichen-Verknüpfungen — eine noch grössere Häufigkeit aufzeigen. Diese Berechnungen

sind insofern einseitig, dass sie den in den Pausen eintretenden Richtungswechsel unberücksichtigt lassen und doch spielt die Richtung der „Luftlinie" auch eine Rolle.

Gewiss wird die Gleichmässigkeit vom Prinzip der Einlinigkeit gefördert. Die Abweichung von der Linie hat aber grosse Vorteile; so wurde denn das Prinzip der Einlinigkeit fallen gelassen: Übersichtlichkeit wird nicht nur durch monotone Gleichmässigkeit gewonnen, sondern auch durch *geregelte* Abwechslung. Die Positionsverschiedenheit hat ihre unstreitbaren Vorteile, namentlich wenn man *klein* schreibt, oder auf weit liniertem (12 mm.) Papier.

Die unverbundenen Zeichen des Alphabets geben also kein Kriterium für ihren Zeitwert ab, nur in ihren möglichen Kombinationen erkennen wir ihren Einfluss auf die Schreibflüssigkeit. Ausser dem absoluten Zeitwert des Zeichens muss demnach seine Häufigkeit und die Häufigkeit seiner möglichen Kombinationen in Rechnung gestellt werden. Die orthographische Nachbarschaft ist nicht massgebend, denn die Redeschrift arbeitet ja mit Weglassungen, denenzufolge das Stenogramm abweichende Lautgruppen enthält. Aber auch die stenographische Nachbarschaft kann das Werturteil nicht entscheiden, denn manche Kürzungen wurden eben wegen ihrer Anpassung an graphische Gewohnheiten zu „Sigeln" und nicht wegen ihrer Ausdrucksfähigkeit (Lautgehalt). Absolut, rein theoretisch, ohne Rücksicht auf konkrete Systeme und fertige Leistungen kann also die Auswahl der Zeichen nach Zeitwert nicht durchgeführt werden, denn Graphik, Kürzungsweise, Zeichenrhythmik, Sprachgestalt: *alles bedingt alles.* Nur praktische Proben und induktive Erforschung der verschiedenen Systeme können zu gültigen Wahlmethoden führen. Ein Teil der Gesichtspunkte bietet objektive Daten, ein anderer Teil kann nur mittels Intuition und praktischen Sinn erfasst werden. Auch weniger flüssige Zeichen und manche rhythmusstörenede Modifikationen dürfen eingeführt werden, wenn sie nur die darauf verwendete Energie rückerstatten.

Die Selbstlaute erhalten in der ungarischen Einheits-Kurzschrift zumeist die Form von Bindestrichen, sie sind an sich indifferent. Da die Redeschrift die Vokale womöglich beibehält und die Mitlaute womöglich unterdrückt, weisen die Hochleistungen wieder *gute* Figuren auf. In den meistgekürzten Arbeiten sind 60% Selbstlaute und 40% Mitlaute ausgedrückt. Die Druckstärke ist auch ein Moment, der den Schreibfluss beeinträchtigt. In stark gekürzten Texten der ungarischen Einheits-Stenographie finden wir verstärkte Striche bis zu 12–13% der Gesamtstrichzahl, davon 77% Abstriche, 12% Aufstriche und 11% wagerechte. Rhythmusstörend sind die Aufstriche und die wagerechten (12+11 = 23%). Vom Gesichtspunkt der Redeschrift ist die Verstärkung, mässig angewandt, von geringem Nachteil, der dann im Endergebnis zufolge Bedeutsamkeit des Druckes reichlich aufgewogen wird.

Die Ungarische Einheits-Kurzschrift bedient sich auch des Stellungswechsels zwecks Symbolisierung von Vokalen, u. zw. Hochstellung und Tiefstellung. Erstere erscheint als weniger hemmend, weil die meisten Zeichen auf der Grundlinie oder über derselben enden. Dementsprechend verhalten sich hochgestellte Figuren (o, ö Linie) den tiefgestellten gegenüber (u, ü Linie) wie 4:1. Was nun die Intervallen anlangt, so sind wir Ungarn nicht auf ihre Beseitigung (durch Zusammenschreibung) erpicht. Schon der häufige Positionswechsel behindert uns im allzustarken Wortzusammenziehen. Ja, auf der obersten Stufe bestehen die Wortbilder aus *durchschnittlich 3—3½ Handbewegungen.*

Rhythmusfördernde Umstände sind noch: die Eingeübtheit der Figuren, psychische Ruhe und Sicherheit, Gleichmässigkeit der Neigungsrichtung.

Zusammenfassend können wir unsere Meinung über die Auswahl der Zeichen hinsichtlich Flüssigkeit wie folgt formulieren: auch weniger flüssige Zeichen, ja selbst den Rhythmus beeinträchtigende Zeichenmodifikationen sind auch in den besten Systemen verwendbar. Die Zahl der rhythmisch erstklassigen Zeichen ist zu gering um entsprechend differenzierte Figuren aus ihnen bilden zu können. Aus rein erstklassigen Zeichen, ohne deren Abänderung durch Druck, Position und Länge liesse sich kein erstklassiges System aufstellen. Solche Modifikationen sind strichersparend, also dennoch ökonomisch. Einfachste Zeichen können durch Verknüpfung zu Komplikationen führen, reine Strichmässigkeit (ohne Druck und Stellungswechsel) schaft lange Figuren und lange Figuren geben Anlass zu Verzerrungen. Wertvoller ist, was mehr einträgt.

13. Fabros Vokalkürzungen.

NIKOLAUS BLASOVSZKY, Budapest.

Dr. Heinrich Fabro ist in der Stenographenwelt überall wohlbekannt als tätiger Teilnehmer und Organisator von Kongressen, aber nur wenige Fachgenossen wissen, mit welchen bahnbrechenden Neuerungen er die ungarische Kurzschrift bereichert hat, anfangs durch die ausgedehntere Anwendung der Gabelsbergerschen Vokalkürzungen, dann durch Schöpfung eines ganzen Zeichensystems von Zwei- und Mehrvokalen (z. B. Bundesrat- u—a, Komission- o—i—o). Da er in seiner Bescheidenheit es nicht verstand, seinen Ideen Propaganda zu machen, müssen wir, seine Schüler, diese geniale Schöpfung zur Geltung bringen.

Fabro ging bei seinem Prinzip der Vokalkürzung von W. Wundts Lauttheorie aus, der gemäss die Vokale hinsichtlich Intensität und Bedeutsamkeit über den Konsonanten stehen; letztere sind zumeist klanglose Geräusche. Fabros Neuerung ist also eine praktische Anwendung von Wundts Feststellungen.

Ursprünglich begnügte sich Fabro mit einer sinngemässen Ausnützung der Gabelsberger—Markovits'schen Vokalzeichen, später konstruierte er originelle Vokalzeichen, wie á (langes a) und a. Da aber das bestehende Zeichenmaterial zur Darstellung von Zwei-Vokal-Zeichen nicht ausreichte, schuf er seine *Doppelvokal*-formen o—a, o—e, o—i, usw., also $9 \times 9 = 81$ neue Kombinationen, deren grösster Teil voneinander jedoch abgeleitet erscheint. Darunter 18 einstrichige, 8 mit 1½ Strichen, 8 mit 2 Strichen, die übrigen 3-strichig. Der Grundgedanke des Systems ist: jedes Doppelvokal-Zeichen soll an sich lesbar sein und soll durch Position womöglich einen weiteren Selbstlaut ausdrücken.

Durch Anwendung dieser Zeichen konnte der Kürzungsindex (die Strichzahl für 100 Silben) der Gabelsberger—Markovits'schen Redeschrift ohne Beeinträchtigung der Leserlichkeit von 180—200 auf 140—160 herabgedrückt werden. Hiedurch wird einer mittelmässig geläufigen Hand die Leistung von 300 Silben per Minute ermöglicht. Zufolge ihres Lautgehaltes werden seine Kürzungen, langschriftlich ausgedruckt, auch von Nichtstenographen überraschend leicht gedeutet.

Bei seinen Reformbestrebungen hatte Fabro nicht bloss die ungarische Stenographie vor Augen, von Anfang an dachte er an die Höherentwicklung der deutschen Gabelsbergerschen Redeschrift, ja auch die französische und englische Übertragung gedachte er zu vervollkommnen. Es ist anzunehmen, dass seine Reformen der Redeschrift der vokalreichen, klangvollen italienischen Sprache besonders förderlich sein würden.

Es lohnt die Mühe, sich mit diesem Prinzip im allgemeinen zu befassen, selbst wenn man seine graphischen Figuren nicht gebrauchen will, denn die Ausnützung des Prinzips der Kürzung durch Doppelvokale erweist sich, — wie auch die ungarische Einheitskurzschrift bezeugt — als eine äusserst fruchtbare, zeitgemässe Steigerung der kurzschriftlichen Leistungen.

II. PRAXIS

1. Von körperlichen und geistigen Rüstzeug des Kammerstenographen.

KARL A. HIRT, Wien.

Sehr geehrte Damen und Herren!

Mit Rücksicht auf den Umfang des Stoffes, den ich vor Ihnen zu entwickeln gedenke, will ich ohne weitere Einleitung sofort auf das Thema selbs eingehen und den ganzen Komplex der hier zu erörternden Fragen in drei Hauptgruppen gliedern, die ich in der Reihenfolge:

a) das materielle Rüstzeug,
b) das geistige Rüstzeug und
c) das fachliche Rüstzeug

besprechen will.

Ich schicke voraus, dass alle die Eigenschaften, Fähigkeiten und Kenntnisse, die ich nun schildern will, in einer Person vereinigt, den Typus des Kammerstenographen *comme il faut* ergeben würden, des Kammerstenographen, der allen Anforderungen gerecht wird, allen Verhältnissen gewachsen ist. Wenn wir dann diese Summe von natürlichen Eigenschaften und erworbenen Kenntnissen überblicken, die tinen guten und leistungsfähigen Kammerstenographen ausmachen, dann werden wir wohl zugeben müssen, dass er ein über den Durchschnitt weit hinausragender Mensch sein muss. Das macht denn auch die Erscheinung erklärlich, dass für das Fach der Kammerstenographen gut verwendbare Menschen spärlich gesät sind und dass nach erstklassigen Kammerstenographen eine stete und rege Nachfrage herrscht, die gegenwärtig nur zum Teil befriedigt werden kann.

Wir können von angeborenem und erworbenem Rüstzeug sprechen. Es ist in manchen Belangen schwer, die Grenzen zwischen angeborenen und erworbenen Eigenschaften zu ziehen und ich sehe meine Aufgabe auch gar nicht darin, hier eine scharfe Grenzlinie zu bestimmen. Ich beginne mit dem angeborenen Rüstzeug, weil ich der Meinung bin, dass es bei allzu krassem Mangel in dieser Hinsicht verlorene Liebesmühe bedeutet, den Beruf eines Kammerstenographen zu ergreifen.

Es müssen gewisse *körperliche Eignungen* vorhanden sein, denen sich bestimmte Talente zugesellen müssen: es muss sowohl *Elastizität des Körpers als auch des Geistes* vorhanden sein. Körperliche Schwerfälligkeit, Plumpheit sind dem Berufe des Kammerstenographen sehr hinderlich. Ein gewisses, angenehmes Embonpoint, eine sanft gerundete Linie ist mit körperlicher Schwerfälligkeit und Plumpheit nicht zu verwechseln. Ein bisschen Beleibtheit schliesst durchaus das Vorhandensein der nötigen körperlichen Elastizität nicht aus; jedenfalls wird es Sorge jedes Kammerstenographen sein müssen, sich diese durch ständige Gymnastik zu bewahren, wenn er merken sollte, dass sich mit den Jahren hindernde Fettansätze einstellen sollten. Zehn Minuten täglichen „Müllerns“ wird diese Bestrebungen unterstützen und fördern. Ich diene vielleicht als lebendiges Beispiel für diese Behauptung und Regierungsrat Wittmann vom niederösterreichischen Landtag spricht als Turner mit Vorliebe über die grosse Bedeutung, welche Leibesübungen für den Kammerstenographen haben. Ich kann ihm in dieser Hinsicht nur voll und ganz recht geben.

Warum soll nun eine etwas grössere Körperfülle diesem doch hauptsächlich sitzend ausgeübten Beruf hinderlich sein? Man muss sich, um das zu verstehen, nur die Situationen vergegenwärtigen, in denen der Kammerstenograph zu arbeiten hat. Ich muss betonen, dass ich in Ansehung dieses Vortrages unter „Kammerstenograph“ vorzüglich den in öffentlichen Körperschaften tätigen Stenographen verstehe.

Lassen Sie mich nun die Situation, in die er während seiner Arbeit geraten kann, einigermassen schildern. Die Säle, in denen die öffentlichen Vertretungskörper tagen, haben fast immer eine ansehnliche Ausdehnung und die Parteizugehörigkeit der Abgeordneten kommt äusserlich durch den Sitzplatz zum Ausdruck. Je extremer die parteimässige Schattierung innerhalb einer radikalen Partei, umso weiter links ist der Platz des Redners, je konservativer die Gesinnung innerhalb einer konservativen Partei, umso weiter nach rechts liegt der Platz des betreffenden Vertreters. Es kann allerdings auch, wie z. B. im Wiener Gemeinderate, umgekehrt sein. Die Grösse des Raumes und die nicht immer einwandfreie Akustik haben zur Folge, dass man den Redner oft schon in einiger Entfernung nicht mehr deutlich versteht. Deshalb scharen sich dit Mitglieder des Hauses, wenn ein angesehener oder interessanter Redner spricht, um ihn und auch der Stenograph nimmt in seiner unmittelbaren Nähe Platz, denn er ist ja keineswegs an seinen gewöhnlichen Platz neben oder vor der Berichterstattertribüne gebunden. Wenigstens hei uns in Wien ist es so. Dieser Knäuel von Menschen löst sich nun nach Schluss der Rede nur langsam und widerwillig, meist in lebhafter Weise Meinungen austauschend, Beifall oder Missfallen über das Gehörte spendend, indessen schon der nächste vom Vorsitzenden aufgerufene Redner, nicht selten gerade am entgegengesetzten Ende des Saales, zu sprechen beginnt. Es ist

nämlich parlamentarische Gepflogenheit, auf einen Pro-Redner einen Kontra-Redner folgen zu lassen, d. h. also fast ausnahmslos einen Redner, der auf der seinem Vorredner entgegengesetzten Seite sitzt. Denken Sie sich nun einen Stenographen von körperlicher Schwerfälligkeit: wie soll er sich mit der gebotenen Raschheit — es handelt sich ja meist nur um Sekunden — zum neuen Redner begeben können, wie soll er sich, durch ein übermässiges Embonpoint gehindert, durch diesen Knäuel hindurchwinden, ohne jenen Takt und jene Höflichkeit zu verletzen, die der gute Kammerstenograph auch nebst allem anderen in hervorragendem Masse sein eigen nennen muss? Ein schlanker, oder doch wenigstens ein geschmeidiger Körper, der von raschen Füssen getragen wird, ist daher erforderlich. Kommt dazu noch eine die Mittelgrösse überragende Gestalt, so ist das ein weiterer erheblicher Vorteil, denn sie setzt den Stenographen in die Lage, über die Köpfe der fast nie sitzenden, sondern meist überall im Saale herumstehenden Mitglieder des Hauses hinweg sofort den Platz zu erspähen, von dem aus der neue Redner spricht. Die Plätze der Redner sind dem Stenographen ja wohl bekannt, aber häufig hört er in dem Trubel, der den Schluss einer Rede gewöhnlich begleitet, den Namenaufruf durch den Vorsitzenden nicht. Eine ragende Gestalt, ein flinkes Auge, ein scharfes Ohr, die alle zusammen die sofortige Erfassung des neuen Redners ermöglichen , zählen daher zu den *notwendigen,* mindestens *wünschenswerten körperlichen Eigenschaften* des Kammerstenographen. Namentlich ein *feines Ohr* ist von grösster Wichtigkeit, ja es ist geradezu eine Unerlässlichkeit; dies nicht nur deshalb, weil der Stenograph auch leise und undeutlich Sprechende verstehen muss, nicht nur, weil die Worte auch dann erfasst werden müssen, wenn, was übrigens die Regel ist, Unruhe im Saale herrscht, sondern auch deshalb, weil er auch die Nuancen in der Betonung erfassen muss und dadurch mitunter den Redewendungen erst die richtige Deutung zu geben imstande ist. Das feine Ohr wird dann umso unerlässlicher sein, wenn es an einem flinken, scharfen Auge und an einer ragenden Gestalt und einem flüchtigen Fuss mangelt. Das feine Ohr wird dann dem vielleicht etwas zu kurz geratenen und mit keinem sehr scharfen Gesicht bewehrten oder lahmen Stenographen auch über einen dichten Knäuel von Zuhörern hinweg den neuen Redner an seiner Stimme erkennen lassen und ihn zu dessen Platz leiten. Da werden nun viele erstaunt fragen: Ja, wartet denn der Redner nicht, bis der Stenograph neben ihm Platz gefunden hat? Leider fast nie! Die Redner sind meist so sehr von der Wichtigkeit dessen, was sie sagen wollen und von der Dringlichkeit, es den anderen mitzuteilen, erfüllt, dass sie nicht eine Sekunde nach erfolgtem Aufruf zögern, mit ihrer Rede zu beginnen. Es besteht nicht überall die für den Stenographen so bequeme Einrichtung des burgenländischen Landtages, wo die Redner durch die Geschäftsordnung verpflichtet sind, von der Tribüne aus, einem kanzelartigen Gebilde in der Nähe des Stenographentisches, zu

sprechen. Sie werden vielleicht fragen, wieso es möglich ist, die Rede vollständig aufzunehmen, wenn die vorhin geschilderte Situation vorliegt und der Stenograph den Redner vielleicht erspähen, durch einen dichten Menschenknäuel zu ihm hineilen und noch einen Platz neben ihm suchen muss? Das sind natürlich nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten, die die Notwendigkeit des Vorhandenseins der besprochenen Eigenschaften des Stenographen, besonders aber auch absolute Geistesgegenwart und Gedächtnisschärfe bedingen. Entweder erkennt der Stenograph, dass es ihm gelingen wird, noch ehe der Redner den ersten Gedanken ausgesprochen hat, in seiner Nähe einen Platz zu finden, dann wird er trachten, diesen Platz zu erreichen, wird aber auch gleichzeitig unter Anspannung aller Geisteskraft den Sinn der gesprochenen Worte im Gedächtnis zu halten suchen, um ihn durch ein paar Schlagworte zu skizzieren, sobald er Platz genommen hat — oder aber — das wird aber nur ein mit sehr scharfem Gehör begabter Stenograph vollbringen können — er wird sich Schritt für Schritt dem Platze des Redners nähern und während des Gehens stenographieren, etwas, was natürlich auch geübt sein will, sollen nicht schliesslich auch für den Schreiber unleserliche Hieroglyphen das Blatt bedecken.

Dass sich angeborene Eigenschaften durch erworbene ergänzen müssen, ist selbstverständlich. Das von Natur aus scharf sein sollende Ohr des Stenographen muss in mannigfacher Hinsicht noch erzogen werden, vor allem darauf hin, dass es sich das Charakteristische der Stimmen der Abgeordneten einprägt, um sie eben daran sicher zu erkennen, auch wenn der Redner oder insbesondere die Zwischenrufer vom Stenographen *nicht* gesehen werden. Dass ein nicht ganz fein geschultes Ohr in der Unruhe, die in den Verhandlungssälen fast immer herrscht, sehr leicht falsch versteht und der Stenograph mitunter auch aus dem Zusammenhang gar nicht erkennen kann, dass er falsch verstanden hat, ist nicht selten. Bei einer Debatte über Lohnfragen wurden auch die zur selben Zeit in Steiermark ausgebrochenen Lohnstreitigkeiten zur Sprache gebracht und ein Redner sagt: „In Steiermark streiken sie deshalb noch immer!" Der Stenograph hörte und übertrug: „In Steiermark streiten sie deshalb noch immer!" Das Ohr muss ferner darauf hin erzogen werden, sich in keiner Weise durch die Vorgänge um den Redner beeinflussen zu lassen. Der Stenograph muss sein Ohr und sich selbst so trainieren, dass er sich förmlich von einer Umgebung loszulösen und seine Aufmerksamkeit lediglich auf den Redner und die zur Verhandlung gehörigen Vorgänge zu konzentrieren vermag. Es ist eine leider mitunter zu beobachtende Rücksichtslosigkeit, dass in unmittelbarer Nähe des Redners von anderen Mitgliedern des Hauses ganz laut und ungeniert eine Debatte abgeführt wird. Das ist nicht nur eine Unhöflichkeit dem Redner gegenüber, es wird auch dem daneben sitzenden Stenographen die Arbeit in einer furchtbaren, die Nerven bis zum Zerreissen spannenden Weise erschwert.

Und damit komme ich nun auf ein anderes, höchst wichtiges, ja unentbehrliches Konstitutionserfordernis des Stenographen zu sprechen. Ein Stenograph muss die *feinsten Nerven* besitzen, er soll sozusagen nur ein einziges wandelndes Nervenbündel sein. Er darf dabei aber nicht nervös sein. Ich möchte das Nervensystem eines Stenographen mit einem reinrassigen Araberpferd vergleichen, das sich in allen Belangen der starken Hand seines zielbewussten Herrn beugt und ihr widerstandslos und restlos gehorcht. Mit dieser Eigenschaft seines Nervensystems hängt auch die schon vorhin erwähnte Geistesgegenwart zusammen, über die ich noch ein paar Worte sagen will. Der Stenograph muss seine Nerven, so sehr sie auf alles reagieren sollen, vollständig in seiner Gewalt haben, sie dürfen nicht, so sehr sie auch durch die zermürbende Arbeit, die er leistet, gereizt sein mögen, in Augenblicken, wie die vorhin geschilderten, durchgehen und ihn etwa zu einem ungeduldigen, an die störenden Plauscher gerichteten „Ruhig dort!" verleiten. Sie dürfen ihm nicht den Streich spielen und dann versagen, wenn sie durch die Schwierigkeit des Themas oder die Schnelligkeit des Redners auf das äusserste gespannt sind; sie dürfen ihn nicht den Kopf verlieren lassen, wenn sich der Redner durch einen hämischen Zwischenruf geärgert, zu einer Bemerkung hinreissen lässt, die urplötzlich ein Tohuwabohu im Saale auslöst. Er darf seine Kaltblütigkeit nicht verlieren, wenn auch allerlei Wurfgeschosse wie Hefte, Bücher, Tintenfässer durch den Saal an seinem Kopf vorbeifliegen oder ihn sogar treffen. Er darf in solchen Augenblicken den Redner „nicht aus dem Ohre lassen", darf es aber auch nicht verabsäumen, die hervorstechendsten Zwischenrufe aufzunehmen, die die Situation verständlich machen und muss gleichzeitig sein Augenmerk auf den Vorsitzenden und dessen Enunziationen richten, die in solchen Fällen von entscheidender Wichtigkeit für den weiteren Gang der Verhandlung sind. Er darf sich aber auch nicht durch die hinreisende Beredsamkeit eines Redners bestimmen lassen, seinen Stift hinzulegen, um besser zuhören zu können, wie die Historie von einem französischen Parlamentsstenographen erzählt. Auch das wäre nichts, als eine Art Nervenzusammenbruch.

Seine Nerven müssen, wie unsichtbare Fühler, nach allen Richtungen hinausgestreckt sein — unempfindlich für die an ihnen begangenen Beleidigungen, empfindsam aber für alles, was vorgeht, ja sogar für alles, *was in der Luft liegt*. Der Stenograph muss, wenn ihm seine Nervenfühler telegraphieren, dass sich die Rede des Sprechers zu Ende neigt, die Situation in seiner Umgebung einer raschen Prüfung unterziehen, was natürlich nur möglich ist, wenn er, ohne auf das Papier zu sehen, weiterschreibt, — eine Fähigkeit, die einer besonderen Heranbildung bedarf. Er muss schauen, wo eine kleine Bresche im Ring der Zuhörer gelassen ist, durch die er zum Vorsitzenden, Referenten oder nächsten Redner hindurchschlüpfen kann. Die Nerven müssen auch in der Hinsicht im Zaume gehalten werden

können, dass sie den Stenographen nicht zu Schriftexzessen hinreissen, wenn der Redner in Schnelligkeitsexzesse gerät; d. h. die Schrift soll in der Grösse oder vielmehr in der Kleinheit und Zartheit gleich bleiben, sie soll nicht etwa in demselben Masse wachsen, wie die Schnelligkeit des Redners wächst. Diese Erscheinung findet sich aber unendlich häufig und deutet eben auf ein nicht vollständig gezügeltes Nervensystem. Es ist leicht einzusehen, dass diese Ungezügeltheit schadenbringend ist, denn je grösser die Schriftzüge werden, desto mehr Zeit erfordern sie, desto schwerer ist also der Stenograph in der Lage, einer sehr raschen Rede genau folgen zu können.

Ich kann auch scheinbare Nebensächlichkeiten, wie es das Schreibmaterial ist, nicht ausserhalb dem Kreise meiner Besprechung lassen. Es heisst zwar, dass der wahrhafte Künstler auch einem schlechten Instrument zauberhafte Töne entlocken kann; der wirklich vollendete Stenograph wird daher auch mit schlechtem Schreibmaterial seiner Aufgabe gerecht werden. Aber wenn ich von dem Rüstzeug des Kammerstenographen spreche, dann kann ich bei Besprechung des Schreibmaterials nur jenes anführen, das meiner Erfahrung gemäss als das beste und praktischeste erscheint.

Man verwendet am besten halbweiche Bleistifte, wie sie im Castellstift HB als Idealtype existieren. Der Stift muss mindestens anderthalbmal so lang sein, als der Zeigefinger. Kürzere Stifte stecke man in Verlängerungshülsen aus leichtestem Material, am besten aus ganz dünnem Blech. Es gibt Kammerstenographen, die auch mit Füllfedern schreiben. Dem kann ich nicht das Wort reden; Füllfedern haben, so vollkommen sie auch jetzt schon sein mögen, immer ihre Launen und können plötzlich versagen. Auch ein Verwischen der Schrift liegt im Bereich der Möglichkeit, wenn man die schwierigen Situationen bedenkt, in denen der Kammerstenograph arbeitet. Der Bleistift versagt nie, ausser die Spitze bricht ab; man muss daher einen Reservestift bei der Hand oder besser hinter dem Ohre haben.

Das Papier muss rein, weiss und glatt sein. Sogenanntes Konzeptpapier ist wegen der vielen Fasern und Pünktchen, die sich in seiner Struktur zeigen, nicht gut geeignet. Diese Unreinigkeiten im Papier wirken oft störend, besonders wenn der Stenograph eine sehr leichte Hand und infolgedessen eine sehr feine Schrift hat, so dass dann das Wiederlesen Schwierigkeiten macht, was für einen Kammerstenographen, der auch beim Übertragen des Stenogrammes mit den Sekunden geizen muss, äusserst peinlich ist. Von grosser Wichtigkeit ist das Papierformat. Es darf jedenfalls nicht zu breit sein, denn die grosse Entfernung vom Ende einer Zeile zum Beginn der nächsten, die die Hand zurücklegen muss, wirkt zeitraubend. Meiner Erfahrung nach ist die Grösse 11×18 cm. am geeignetsten. Man verwendet entweder einzelne numerierte Blätter oder auch Heftchen, die an der Schmalseite geheftet sind — nicht über 20 Blatt stark — die einseitig beschrieben werden. Als festigende Unter-

lage oder Zwischenlage nehme man ein gleich grosses Stück glatten Karton.

Ich habe schon früher erwähnt, dass sich eine strenge Grenze zwischen angeborenem und erworbenem Rüstzeug nicht ziehen lässt und ich habe daher naturgemäss die Besprechung beider in gewissen Belangen miteinander verquicken müssen. Ein von Natur aus scharfes Ohr, eine leichte, geschmeidige Hand werden zu geeigneten Werkzeugen des Kammerstenographen erst dann, wenn sie durch besondere Gaben des Geistes unterstützt sind. Was nützt die leichteste Hand, wenn sie kein beschwingter Geist regiert? Eher kann eine schwere Hand, geführt von einem auch schweren Themen leicht erfassenden Geist, ein gutes Stenogramm liefern, als die leichteste Hand, die von dieser besonderen Geisteseigenschaft nicht unterstützt wird. Dass eine leichte Hand, wie sie etwa ein geübter Klavierspieler hat, ein unvergleichliches körperliches Hilfsmittel ist, um stundenlange Debatten aufzunehmen, ohne der Ermüdung zu erliegen, ist wohl begreiflich. Die leichte Hand berührt das Papier kaum, sie hält den Stift so leicht, als wäre er nicht aus einem materiellen Stoff gemacht. Die Zeichen fliegen auf das Papier ohne Schattenstriche, denn diese werden nur dort aufscheinen, wo es die Symbolisierung erfordert. So kann man stundenlang schreiben, ohne die Bleistifte bis zur Unbrauchbarkeit abzunützen und ohne jene krampfartigen Erscheinungen heraufzubeschwören, die sonst bei solcher Tätigkeit fast unvermeidlich sind.

Zur Hintanhaltung der Ermüdung ist vor allem aber auch eine richtige Haltung der Hände, des Armes und des ganzen Körpers beim Schreiben notwendig. Einen gerade in dieser Hinsicht hochinteressanten Vortrag hielt am XIII. Internationalen Stenographenkongress Professor *Wyler* von der Lausanner Handelsakademie, der darauf verwies, dass die Technik der Stenographie bis heute in der stenographischen Wissenschaft vernachlässigt worden ist. Die Anstrengung der Stenographen, sagt er, ist sowohl eine geistige als auch eine körperliche und es könnte der höchste Grad der Leistung nicht erreicht werden, wenn man sich nicht in beider Hinsicht Rechnung gäbe. Die Finger, namentlich aber die Handgelenksmuskeln seien es, die die Bewegungen der Schrift ausführen und die daher in erster Linie ermüden. Nur durch eine richtige Betätigung dieser Glieder werde man daher eine vorzeitige Ermüdung fernhalten können. Aber auch das allein genüge noch immer nicht, man müsse ausserdem auch die Haltung des Körpers und der Arme studieren und die Beobachtung der sich daraus ergebenden Regeln, die auf den Gesetzen der Anatomie und der Physiologie fussen, sei für den Stenographen sehr wichtig.

Es würde jetzt zu weit führen, wenn ich mich darüber verbreiten wollte. Ich halte dieses Kapitel aber nicht nur für den Praktiker, sondern auch für den Lehrer für ganz ausserordentlich wichtig. Der Stenographielehrer müsste seine Schüler

vor allem daraufhin dressieren, die für die Schreibtätigkeit förderlichste Körper-, Arm- und Handhaltung einzunehmen.

Ein gutes Gedächtnis, strengste Objektivität, gepaart mit Gewissenhaftigkeit und Selbstverleugnung, sind unerlässliche Eigenschaften eines guten Kammerstenographen. Der Stenograph, der sich allein auf seine rasche Hand verlässt und es verschmäht mitzudenken, während er aufnimmt, ist ein schlechter Stenograph. Er wird Schwierigkeiten bei der Übertragung haben. Er muss so manches im Gedächtnis behalten können, was er nicht aufzuschreiben vermag, z. B. die Namen der Zwischenrufer, wenn er infolge der rasch dahineilenden Rede nicht imstande sein sollte, sie zu notieren. Er muss die Stimme des Zwischenrufers im Gedächtnis behalten, sie muss ihm bei der Übertragung förmlich noch im Ohre klingen und auf diese Weise die Person des Zwischenrufers und damit den Namen vor sein geistiges Auge zaubern. Er muss auch die Nuancierung in der Betonung im Gedächtnis behalten, um die richtige Wiedergabe herstellen zu können. Sein Gedächtnis muss sich als Retter in der höchsten Not erweisen, wenn ein Wort in der Hast der Aufnahme unleserlich geworden oder etwa gar — die ganz seltene Ausnahme — unter den Tisch gefallen ist.

Es gibt sehr wenige Menschen, die vollkommen objektiv denken können und doch muss der Kammerstenograph zu diesen gehören, denn dieser darf niemals der Versuchung unterliegen, das Wort eines Redners, wenn es auch noch so sehr seinen eigenen Anschauungen zuwiderläuft, ja ihn verletzt und kränkt, irgendwie zu verdrehen oder gar auszulassen. Diese Versuchung mag besonders nahe liegen, wenn sich der Redner undeutlich ausgedrückt hat. Der Stenograph muss auch in diesem Falle die Selbstverleugnung haben, sich in die Mentalität des Redners hineinzudenken und seinen Worten unbedingt die Bedeutung zu geben, die ihnen der Redner offenbar geben wollte. Denken wir uns z. B. — denn ich will von politischen Momenten ganz absehen — dass sich eine Debatte über die Leistungen des Stenographenbureaus entspinnt und dass Worte fallen, die der Stenograph als eine offenbare und aufreizende Ungerechtigkeit empfinden muss. Nicht eine Silbe darf er von dem Gesprochenen weglassen! Es könnte aber auch sein, dass sich die Worte des Redners als eine Lobeshymne auf die Leistungen der Stenographen darstellen, der Stenograph aber die Empfindung hat, dieser und jener Satz hätte ein noch ausdrücklicheres Lob enthalten können. Nicht eine Silbe darf er dazusetzen, um den eigenen Geschmack, die eigene Empfindung zu befriedigen. Der Kammerstenograph muss eben in Ausübung seiner Tätigkeit die Fähigkeit haben, *unpersönlich* zu werden.

Wenn ich nun zum *fachlichen Rüstzeug* übergehe, so werde ich vielleicht manche der Anwesenden enttäuschen, wenn ich sage, dass ich diesen Punkt mit einem einzigen Satz abtun kann. Vielleicht haben manche erwartet, dass ich nun mit einem ganzen Arsenal hervorragender Kürzungen auf den Plan treten

werde. Das fällt mir nicht ein, weil das im Rahmen eines einzigen Vortrages ohnehin nicht zu bewältigen wäre. Ich würde damit auch viel zu sehr ins Detail geraten, während doch mein Vortrag nur in allgemeinen Umrissen zu zeichnen beabsichtigt.

Das eine ist selbstverständlich: Das *wichtigste* Erfordernis und die *allererste* Voraussetzung für einen Kammerstenographen ist, dass er über eine nicht gewöhnliche Schreibflüchtigkeit verfügt. Ich will hier durchaus keine Zahlen nennen. Gestatten Sie mir bei dieser Gelegenheit eine kleine Exkursion auf das Gebiet der fabelhaften Schnelligkeitsleistungen. Ich beuge mein Haupt in Ehrfurcht vor den Künstlern, die Schnelligkeitsexzesse von 400 Silben und — wie wir in letzter Zeit gehört haben — selbst von 480 Silben zu bezwingen vermögen, denn ich gestehe es offen, *ohne Scheu und ohne Scham*, dass ich solches nicht zu leisten vermag. Ich bewundere eine solche Kunstfertigkeit und bestaune sie, wie man eben jedes Phänomen bestaunt. Ich sage aber allen jenen, die vielleicht untröstlich sind, dass sie sich nur in einer Geschwindigkeit von 250—320 Silben zu bewegen vermögen, dass diese Schnelligkeit für die Praxis genügt, dass sie damit auch die raschesten Redner niederlegen werden. Über diese Schnelligkeit hinaus kann man nicht mehr frei sprechen, sondern nur vorlesen. Geht es aber gar über diese 400 Silben hinaus, dann muss man das, was man in einer solchen Geschwindigkeit vorlesen will, vorher förmlich *auswendig gelernt haben*, sonst verhaspelt sich die Zunge. Von praktischer Bedeutung sind daher solche Geschwindigkeiten nicht, denn kein Redner wird sich um den Effekt dessen, was er eventuell vorlesen will, dadurch bringen, dass er es in einer für ein *normales* Ohr und ein *normales* Gehirn *nicht mehr zu erfassenden Art* zum Vortrag bringt. Übrigens macht der praktische Kammerstenograph sehr wenig Umstände und verlangt vom Redner, wenn dieser etwas verlesen hat — möge er es nun mit 180 Silben oder mit 350 Silben Geschwindigkeit vorgelesen haben — dass er ihm das betreffende Schriftstück oder die Druckstellen gebe. Ich habe es in meiner dreissigjährigen Praxis noch nicht erlebt, dass mir das verweigert worden wäre. Also, wie gesagt, ich bewundere Menschen, die es zu einer derartigen Geschwindigkeit bringen, ich beuge mich vor ihren höheren Fähigkeiten, aber in der Praxis wird sich kaum eine Anwendungsmöglichkeit dafür geben. Es freut mich, dass die Berufsstenographentagung in München die ungefähr gleiche Anschauung über den praktischen Wert dieser Schnelligkeits-Höchstleistungen hatte und am 14. Mai 1925 folgende Entschliessung gefasst hat:

„Wettschreiben über nach Silben abgezählte Stoffe sind von Wert nur für den technischen Teil der Ausbildung des Stenographen. Für den Beruf des Kammerstenographen bildet volle technische Fertigkeit eine selbstverständliche Voraussetzung, ist aber nur *ein* Erfordernis neben wichtigeren, die auf geistigem Gebiete liegen; Bewertung einer stenographischen Leistung nur nach Silbenzahl verwirrt das Urteil der Öffentlichkeit und führt zu einer Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit."

Gewiss ist es umso besser, je grösser die ungewöhnliche Schreibflüchtigkeit ist, aber *diese allein* macht *noch nicht* den guten Kammerstenographen aus. Ich persönlich ziehe sogar den Stenographen, der zwar über eine geringere Schreibflüchtigkeit verfügt, hingegen die Gabe hat, das Stenogramm in gutes Deutsch und in eine flüssige, leicht lesbare Form zu bringen, mit einem Worte, der gut redigieren kann, dem Stenographen vor, der zwar über eine höhere Schreibflüchtigkeit verfügt, aber die Gabe des Redigierens nicht besitzt. Um mich in einem Bilde auszudrücken, betone ich: Ein guter Kammerstenograph ist erst jener, der nicht nur jede Rede zu photographieren, sondern sie auch zu retouchieren vermag. Wer sich praktisch mit Photographie beschäftigt hat, weiss, dass Retouche mitunter nicht zu vermeiden ist, er weiss aber auch, dass gerade durch sie grosses Übel angerichtet werden kann, dass sie mit wenig Geschmack, Delikatesse und Vorsicht angewendet, nur „verbösernd" wirkt. Durch eine schlechte Retouche kann das Charakteristische eines Portraits ganz und gar vernichtet werden. Das Retouchieren ist daher eine grosse Kunst, die nur ein feinsinniger und künstlerisch veranlagter Photograph richtig auszuüben versteht.

Es ist auch schon viel darüber gesprochen, geschrieben und gestritten worden, ob die Stenographie eine Kunst, eine Wissenschaft oder beides oder keines von beiden sei. Ich will mich auf diesen mir etwas unfruchtbar erscheinenden Streit nicht einlassen, doch möchte ich hinzufügen, dass die Rederetouche der künstlerischen photographischen Retouche in ihrer Wertung als Kunst gleichzuhalten ist. Das Redigieren, mit Unverstand oder Taktlosigkeit betrieben, kann auch grosses Unheil stiften; aber nicht minder verwerflich ist es, einen geistlosen Abklatsch einer frei gesprochenen Rede zu bringen. Alle grammatischen und sprachlichen Unebenheiten zu glätten, ohne das Charakteristische zu verwischen und ohne vor allem natürlich durch diese Retouche den Gedanken des Redners unkenntlich zu machen, oder gar zu verdrehen, das ist es, was ich als die Kunst des Redigierens bezeichnen möchte, die jedem Stenographen eigen sein muss, der Anspruch darauf macht, als guter Kammerstenograph gewertet zu werden. Ein gut Teil dessen, was man in der Stenographie als Kunst anspricht, ist eben die Kunst des Redigierens, die Kunst der getreuen, aber nicht sklavischen Wiedergabe des Gesprochenen.

Diesem Kapitel kann der Kammerstenograph nicht genug Aufmerksamkeit widmen und welche Bedeutung dem Redigieren zukommt, geht aus den Bemühungen hervor, die sich die in Berlin erscheinende „Stenographische Praxis", herausgegeben von Dr. *Burmeister* und *Drews*, gibt, um durch zahlreiche, auch mit instruktiven Beispielen belegte Artikel erziehend auf die jüngere Generation der Kammerstenographen zu wirken. Auch die „Mitteilungen" des österreichischen Berufsstenographen-

Verbandes bringen ab und zu, leider viel zu selten, solche Beispiele. Dieses Thema ist eben unerschöpflich und fast jede Rede bietet Gelegenheit zu zeigen, *wie man sie nicht wiedergeben soll.*

Es ist ja jedem Praktiker bekannt, dass die Entwicklung auf dem Gebiete der Redekunst eine rückschrittliche ist. Die Nervosität unserer Tage, das stete Hasten, lässt für die Form dessen, was gesagt werden soll, keine Zeit mehr übrig. Die Redner lassen sich nicht einmal soviel Zeit, um an den gehörigen Stellen einen Punkt zu machen: die Rede fliesst, oder besser gesagt, stolpert meist dahin, ohne Aufhören, ohne Unterlass, die Gedanken gehen ohne merkbare Zeichen, wo sie geendet haben, ineinander über. Es ist schwer, solche Knäuel zu entwirren und in eine für den Leser wirklich geniessbare Form zu bringen! Nicht je schneller, sondern je schlechter eine Rede ist, desto schwieriger ist sie zu übertragen. Und da es nur wenige gute Redner gibt, so ist die Aufgabe des Stenographen heute schwieriger, als sie jemals war. Es gibt fast keinen Redner mehr, dessen Rede bei der Übertragung nicht hie und da Schwierigkeiten infolge der schlechten Form, der Undeutlichkeit und Ungenauigkeit des Ausdruckes bieten würde. Wenn es sich dabei bloss darum handeln würde, dann wäre die Mühe vielleicht nicht einmal so gross. Aber die Aufgabe des Stenographenredakteurs ist damit keineswegs erschöpft. Das wichtigere und schwierigere Moment der Redaktionstätigkeit des Stenographen liegt vielmehr darin, die unklar ausgesprochenen Gedanken des Redners in leicht fassliche und klare Formen zu bringen, ohne dabei den Sinn dessen, was der Redner sagen wollte, zu verdrehen. Der Stenograph muss also die Gabe einer raschen Auffassung besitzen, die er durch die aus seiner hohen Allgemeinbildung geschöpften Kenntnisse unterstützen muss.

Auch darum geht schon lange der Streit, welcher Bildungsgang für den Kammerstenographen der vorteilhafteste ist. Vielfach wurde das Studium der Rechtswissenschaft als das den künftigen Stenographen alleinseligmachende gepriesen. Gewiss wird das Studium der Rechtwissenschaften, da es die Verstandes- und Gedächtniskräfte ungemein schärft, eine gute Grundlage bilden, aber eine gute Allgemeinbildung gibt das Jusstudium allein nicht, denn es ist einseitig. Viel wertvoller erscheint mir da das Studium fremder Sprachen, überhaupt das Sprachstudium im allgemeinen. Es schärft nicht nur wie das Jus den Verstand und das Gedächtnis, sondern erweitert auch den geistigen Horizont in unvergleichlicher Weise. Das Studium der Literatur eines Volkes in der Originalsprache ist ein herrliches Bildungsmittel, das überdies weit lebendiger und packender wirkt, als das etwas trockene Studium des Jus. Für den angehenden Kammerstenographen halte ich auch das Studium der Volkswirschaftslehre und der Finanzwissenschaften für wichtiger als das Studium des Jus. Übrigens werden diese beiden Fächer ja meist mit dem Studium des Jus verbunden.

Vor allem aber muss der Stenograph lesen, *viel lesen.* Er muss über die politischen Ereignisse der Gegenwart in der ganzen Welt und insbesondere über die seines engeren Vaterlandes gut unterrichtet sein und er muss die Meinungen der Tagesblätter aller Parteischattierungen über diese Ereignisse genau kennen. Die Abgeordneten knüpfen vielfach an die verschiedenen Zeitungsartikel ihre Polemiken. Da muss man gut beschlagen sein, um ein paar oft nur ganz flüchtig hingeworfene Anspielungen richtig zu verstehen. Auch Zwischenrufe beziehen sich häufig auf Tagesereignisse und Abhandlungen der Tagesblätter und ihr richtiges Erfassen ist oft nur möglich, wenn man diese Artikel selbst gelesen hat. Der Kammerstenograph muss trachten, sich über alle möglichen Wissensgebiete, besonders über jene, die in das Rechts- und in das Wirtschaftsleben des Staates, der Länder und der Gemeinden eingreifen, zu orientieren. Selbstverständlich kann sein Wissen auf allen diesen Gebieten kein tiefgründiges sein. In parlamentarischen Körperschaften, namentlich, wenn sie nicht nur gesetzgeberisch, sondern auch wirtschaftlich tätig sind, werden oft weit vom Gegenstand abseits liegende Dinge in die Debatte gezogen, häufig auch Dinge technischer Natur, die an und für sich stenographisch schwer zu bewältigen sind, aber schier unübersteigbare Schwierigkeiten bieten, wenn man von der betreffenden Materie gar keine Ahnung hat. Ich will aber damit nicht sagen, dass es auch notwendig sei, dass sich der Kammerstenograph ein die einzelnen Wissensgebiete umfassendes Kürzungsverzeichnis anlegen oder gar einprägen soll. Ich halte das für eine allzu grosse Belastung des Gedächtnisses, die unter Umständen eher hemmend als beschleunigend wirken kann. Ich hoffe und wünsche nur, dass es den Lehrern dieser Methode nicht so ergehe, wie es der heilige Prudenzio in einem Gedicht, das aus dem Jahre 370 stammt, vom Bischof Cassian von Pressanone erzählt. Dieser musste wegen gehässiger Verfolgungen seinen Bischofsitz verlassen. Arm wie eine Kirchenmaus kehrte er nach Omola, von wo er herstammte, zurück und begann hier Stenographieunterricht zu erteilen. Es wird zwar viel über die Schwierigkeit des Gabelsberger'schen Systems geklagt, aber das System, das der Erzbischof lehrte, scheint doch noch etwas schwieriger gewesen zu sein. Welches es war, darüber schweigt die Geschichte. Kurz, die Schwierigkeiten, die es bot und namentlich die zahllosen Kürzungen, welche die Schüler lernen mussten, hat diese so gegen ihren Lehrer aufgebracht, dass man dies zum Vorwand nahm um sich an ihm zu rächen, als er beim Ausbruch der Christenverfolgungen seinem Glauben nicht abschwören wollte. Der Richter lieferte ihn kaltblütig seinen Zöglingen aus. „Er hat die Knaben geschlagen", proklamierte er, „von den Knaben soll er daher bestraft werden". Und die jungen Stenographen rissen ihn die Kleider vom Leibe, fesselten ihm die Hände und stürzten sich mit Schreibgriffeln auf ihn, um ihn zu stechen. „Du selbst, Lehrer", sagten sie höhnisch, „hast uns diese Waffen in

die Hand gegeben und wir geben Dir die Tausende von Schriftzeichen wieder, die wir unter so vielen Tränen von Dir haben lernen müssen". Und sie stachen solange auf ihn los, bis er seinen Geist ausgehaucht hatte.

Nach dieser kleinen Abschweifung, die Sie mir verzeihen wollen, lassen Sie mich, bevor ich schliesse, noch einen Augenblick zu meinem eigentlichen Thema, und zwar zu dem zuletzt behandelten Teil, zur Redaktionstätigkeit zurückkehren. Wie vorsichtig man dabei sein muss und in wie merkwürdige Situationen man kommen kann, zeigt folgender Vorfall aus der ersten Zeit meiner Praxis. In einer Landtagssitzung, in der von dem finanziellen Elend der Landgemeinden die Rede war, äusserte sich ein Abgeordneter, dass die Gemeinden so weit seien, nicht einmal mehr einen „halberten Angestellten" bezahlen zu können. Der Ausdruck „halberter" erschien mir ein bisschen zu krass und in die sonst in gutem Schriftdeutsch gesprochene Rede nicht hineinzupassen. Ich liess mich daher verleiten zu übertragen: „Die Gemeinden sind so weit, dass sie nicht einmal mehr ihre Angestellten — und seien deren auch noch so wenige — bezahlen könnten." Dieser unterschlagene „halberte Angestellte" rächte sich aber umgehend, denn am nächsten Tage erinnerte ein anderer Redner daran, dass der Abgeordnete L. behauptet hätte, die Gemeinden könnten nicht einmal mehr einen „halberten Nachtwächter" bezahlen. Aus dem „halberten Angestellten" war über Nacht ein „halberter Nachtwächter" geworden und auch den zu unterschlagen ging denn doch nicht an. Und so stellte ich in dem noch nicht zur Druckerei beförderten Manuskript des Vortrages die wörtliche Wiedergabe her. Diese Erfahrung ist mir zur Lehre geworden, nie vom wörtlichen Text dann, wenn er charakteristische Ausdrücke und Redewendungen enthält, abzuweichen, wenn dadurch auch die Glätte und Rundung des Satzgefüges etwas leidet.

Wenn ich mir auch dessen bewusst bin, dass ich mit meinen Ausführungen den Zunftgenossen nichts Neues gesagt habe, so hoffe ich doch, dass die so grosse Zahl jener Stenographen und Stenographieinteressenten, die der hohen Schule der Praxis fernestehen, dadurch einigermassen einen Einblick in die Schwierigkeiten gewonnen hat, mit denen die Praktiker Tag für Tag kämpfen müssen und die restlos zu bezwingen ihre Aufgabe ist, wenn sie Anspruch darauf erheben wollen, als voll gewertet zu werden.

2. Die stenographischen Fertigkeitsprüfungen vor den deutschen Industrie- und Handelskammern.

OTTO SAAK, Dresden.

Mit dem Aufblühen von Handel und Industrie hat in Deutschland um die Jahrhundertwende die Stenographie in Verbindung mit der Schreibmaschine ihren Einzug in die kaufmännischen Kontore gehalten. In der ersten Zeit pflegten die Kräfte, die Stellungen als Geschäfts- oder Diktatsstenographen suchten, ihre Fertigkeit dadurch nachzuweisen, dass sie auf die von ihnen bei Wettschreiben der stenographischen Verbände errungenen Preise hinwiesen. Bei ihrer Beschäftigung stellte sich dann vielfach heraus, dass in der Praxis bei längerer Diktatdauer ihre Geschwindigkeit mehr oder weniger erheblich unter der angegebenen Silbenzahl lag, die bei Wettschreiben von 5 und sogar 3 Minuten Dauer erreicht worden war, und dass auch die Übertragungen zahlreiche Fehler aufwiesen. Es bewarben sich auch vielfach Personen um freie Stellen, die sich als perfekte Stenographen ausgaben, aber nicht über die genügende stenographische Fertigkeit verfügten und die Firmen, die sie anstellten, erlebten einen Hereinfall. Der Deutsche Stenographenbund setzte daher vor 25 Jahren in allen seinen Verbänden Prüfungsausschüsse ein, die Prüfungen für Geschäfts- und Verhandlungsstenographen vornahmen, bei denen die Diktatdauer 10 Minuten betrug. Da diese Einrichtung aber nur privaten Charakter hatte, so machte sich sehr bald das Bestreben geltend, eine amtliche Einrichtung zu schaffen.

Diese ist dann vor anderthalb Jahrzehnten bei den deutschen Industrie- und Handelskammern ins Leben gerufen worden. Das älteste Prüfungsamt ist das zu Duisburg, das seine erste Prüfung 1912 abhielt. 1913 folgten Dortmund und Siegen, 1914 Essen usw. Nach dem Kriege setzte die Gründung von Prüfungsämtern besonders stark ein und heute bestehen bei rund 100 Handelskammern solche Prüfungsämter. Kurz nach dem Kriege bildete sich ein Reichsausschuss für Geschäftsstenographenprüfungen, dem die Angestelltenverbände und die Vertretungen der verbreitetsten Stenographiesysteme angehörten, der den Zweck verfolgte, an grösseren Plätzen, wo noch kein Prüfungsamt der Handelskammer bestand, örtliche Prüfungsämter einzurichten und der eine Prüfungsordnung ausstellte, die aber nicht allenthalben beachtet wurde. Zweifellos hat die Wirksamkeit dieses Reichsausschusses mit dazu beigetragen, dass die Zahl der Handelskammern, die Prüfungsämter einrichteten, in jedem Jahre zunahm. Es sind noch rund 25 Handelskammern vorhanden, die kein Prüfungsamt besitzen.

Bei den Prüfungsämtern sind die Stenographenvereine am Orte vertreten. Sie stellen die Prüfungskommissäre. Die Prüfungen erfolgen mit Ausnahme einiger Handelskammern, die nur Prüfungen in der deutschen Einheitskurzschrift abnehmen, in den gebräuchlichen Systemen. Diese Fertigkeitsprüfungen, die — wie gesagt — bei der überwiegenden Mehrzahl aller Handelskammern des Deutschen Reiches seit Jahren vorgenommen werden, finden immer mehr Beachtung, und sie haben in der Praxis dadurch Anerkennung gefunden, dass zahlreiche Firmen bei Bewerbungen ein Zeugnis über die bestandene Handelskammerprüfung verlangen und einige auch Gehaltserhöhungen bewilligen, oder bei Vorhandensein von Tarifverträgen eine höhere

Einstufung bei Bestehen der Prüfung vornehmen. Leider ist das noch nicht überall der Fall und die Stenographenverbände weisen daher unausgesetzt darauf hin, dass eine allgemeine Beteiligung der Angestellten an diesen Prüfungen nur erzielt werden kann, wenn auf der ganze Linie von den Arbeitgebern die Ablegung der Handelskammerprüfung vor der Anstellung zur Bedingung gemacht wird.

Zu bemängeln ist, dass die Prüfungsordnungen der verschiedenen Ämter die Einheitlichkeit vermissen lassen. Auch hinsichtlich der Gebührensätze bestehen die grössten Verschiedenheiten. An einer Stelle werden keine Gebühren, an anderen Stellen Beträge erhoben, die zwischen 1 und 10 Mark schwanken.

Das Zeugnis als Geschäftsstenograph wird nur demjenigen ausgestellt, der nachgewiesen hat, dass er mindestens 150 Silben je Minute stenographieren kann. Die Prüfung kann auch in höheren Geschwindigkeiten abgelegt werden und tatsächlich finden zahlreiche Prüfungen auch in 180, 200, 220, 240, 260, 300 Silben und darüber hinaus statt. Da viele Behörden von ihren Beamten nur 120 Silben verlangen, so wird auch bei vielen Handelskammern eine Vorprüfung in 130 Silben abgenommen, aber ich wiederhole: das Zeugnis als Geschäftsstenograph bekommt nur derjenige, der mindestens 150 Silben in der Minute schreiben kann.

Beklagt wird allgemein die Verschiedenartigkeit der Prüfungsordnungen. Sie weisen vor allem Verschiedenheiten in der Dauer der Ansage und der Übertragungszeiten auf. Die Anforderungen an die Prüflinge, wie die ganze Art der Prüfung, sind fast an jedem Platze anders. Wenn auch bei der Neuerrichtung eines Prüfungsamtes wohl immer die Prüfungsordnungen von bereits bestehenden Prüfungsämtern eingeholt werden, so hat man doch geglaubt, auf besondere örtliche Verhältnisse Rücksicht nehmen zu müssen. Es werden bei manchen Prüfungsämtern dreimal 5-Minuten-Diktate gegeben; zwei Diktate sind wiederzulesen, eins ist zu übertragen. Ferner werden zweimal 5 Minuten angesagt; ein Diktat ist vorzulesen, das andere zu übertragen. Bei einigen Prüfungsämtern sind auch beide zu übertragen. Schliesslich wird nur ein Diktat von 5 Minuten gegeben. Aber auch zwei Diktate von je 10 Minuten Dauer, die beide zu übertragen sind, werden verlangt. Die Übertragung kann handschriftlich oder mit der Schreibmaschine erfolgen. Z. B. in Sachsen hält man dagegen an der maschinenschriftlichen Übertragung fest. Sehr verschieden ist auch die Zeit, die für die Übertragung gewährt wird. Ferner bestehen Verschiedenheiten in der Beurteilung der Fehler. Viele Prüfungsämter erklären in dem Zeugnis: Die Prüfung ist sehr gut, oder gut, oder genügend bestanden; andere erklären die Prüfung nur für bestanden, ohne eine Note im Zeugnis zu vermerken.

Um der Zersplitterung bei den Kurzschriftprüfungen vor den Handelskammern entgegenzuwirken, hat der *Deutsche Verband für das kaufmännische Bildungswesen,* dem die Industrie- und Handelskammern, Stadtverwaltungen, Handelsschulen, Angestellten-Vereine usw. angeschlossen sind, auf seiner Mitgliederversammlung 1925 in Eisenach einheitliche Grundsätze für die Handelsprüfungen aufgestellt. Diese gab er dem *Deutschen Industrie- und Handelstag,* der Spitzenorganisation der Industrie- und Handelskammern, bekannt, der sie seinerseits an die angeschlossenen Kammern weiterleitete. An diese Mustervorschriften wurde aus allen interesssierten Kreisen die scharfe Sonde der Kritik angesetzt. Der Verband befasste sich daher im nächsten Jahre (1926) auf seiner Tagung in Aachen erneut mit der Frage, zunächst in einer Ausschußsitzung und abschliessend in der Hauptversammlung. An diesen Verhandlungen habe ich als Vertreter des Deutschen Stenographenbundes teilgenommen. Es wurde eine Musterprüfungsordnung aufgestellt, die dann von dem Deutschen Industrie- und Handelstag den Prüfungsämtern zur Annahme empfohlen worden ist. Von den rund 100 deutschen Handelskammern, bei denen Geschäftsstenographenprüfungen eingeführt sind, haben nur etwa 40 die empfohlene Musterprüfungsordnung angenommen. Ein Teil, namentlich die Handelskammern in Sachsen und Braunschweig, haben strengere, ein anderer Teil dagegen wesentlich leichtere Bestimmungen eingeführt. Der Verband für das kaufmännische Bildungswesen hat anlässlich seiner diesjährigen Hauptversammlung in Heidelberg in einem Ausschuss, in dem auch der Deutsche Stenographenbund durch seinen Bundesvorsitzenden und der Verband Stolze—Schrey durch seinen Geschäftsführer vertreten waren, darüber beraten lassen, ob auf Grund der bisher vorliegenden Abänderungsvorschläge die Mustervorschriften jetzt schon geändert oder noch die weiteren Erfahrungen von ein oder zwei Jahren abgewartet werden sollen. Man kam übereinstimmend zu der Auffassung, dass in der Fehlerbewertung eine möglichste Einheitlichkeit erstrebt werden soll, damit die Zeugnisse überall denselben Wert besitzen, gleichviel, in welcher Stadt sie ausgestellt worden sind.

Über die Fehlerbewertung selbst waren die Meinungen geteilt. Allgemein wurde zwar die Ansicht vertreten, dass die Handelskammern bei ihren Prüfungen hohe Anforderungen stellen müssten, um eine Auslese der tüchtigsten Geschäftsstenographen zu ermöglichen. Aber die einen glaubten, dass dies bereits bei den jetzigen Bestimmungen gewährleistet sei; andere wollten die Anforderungen langsam steigern und zunächst noch einen sinnstörenden Fehler zulassen; wieder andere verlangten völlig fehlerfreie Arbeiten. Es wurde bei dieser Gelegenheit der Vorschlag gemacht: „Man müsse in Deutschland zu dem in diesem Falle nachahmenswerten englisch-amerikanischen Verfahren nach Minuspunkten kommen, das bei Bewertung von maschinenschriftlichen Wettbewerbsarbeiten ja in Deutschland ohne weiteres übernommen worden sei, dass Fehler als Punkte berechnet und von der Bruttoleistung abgezogen werden." Dieses System der Bewertung beruht darin, dass die Zahl der Fehler, mit 5 multipliziert, von der Silbenzahl in Abzug gebracht wird. Ein Beispiel: wenn

jemand ein Diktat von 180 Silben nachschreibt — das sind in 5 Minuten 900 Silben — und er hat im ganzen 10 Fehler, so werden ihm 5-mal 10 Silben = 50 Silben abgezogen und demgemäss nur 850 Silben angerechnet. 850 geteilt durch 5, ergibt auf die Minute 170 Silben. In diesem Falle würde das Zeugnis auf 170 Silben ausgestellt werden.

Da in Deutschland noch keine Erfahrungen über die Bewertung nach Minuspunkten vorliegen, so wird der Deutsche Stenographenbund das Verfahren bei seinen Wettschreiben ausprobieren. Eine Einigung in der Frage der Fehlerbewertung ist in der Heidelberger Sitzung des Verbandes für das kaufmännische Unterrichtswesen nicht erzielt worden. Es soll der Deutsche Industrie- und Handelstag ersucht werden, an die Industrie- und Hanedskammern mit der Bitte heranzutreten, die Prüfungsordnung und die Prüfungsarbeiten der letzten Prüfung einzusenden. Das Material soll bearbeitet und darüber Bericht erstattet werden. Wenn das Ergebnis festgestellt ist, soll erwogen werden, ob es sich nicht empfiehlt, die Vertreter der einzelnen Prüfungsämter zur Aussprache einzuladen, um eine Einigkeit aller deutschen Handelskammern in der Frage der Geschäftsstenographenprüfungen herbeizuführen.

Die Musterprüfungsordnung kann im Rahmen dieses kurzen Vortrages nicht im Wortlaut angeführt werden. Es seien nur die wichtigsten Punkte hervorgehoben: Wer ein Kurzschriftprüfungszeugnis erwerben will, wird in der Geschwindigkeit von 150 und 180 Silben in der Minute und in Geschwindigkeiten von je 20 Silben mehr geprüft. Eine Vorprüfung, die lediglich den Zweck hat, Anfängern über ihre Leistungsfähigkeit Gewissheit und damit für die Hauptprüfung ein Gefühl der Sicherheit zu verschaffen, findet in der Geschwindigkeit von 120 Silben statt. Nach einem Probediktat von einer Minute erfolgen zwei Diktate von je 5 Minuten Dauer, mit einer Zwischenpause von mindestens einer Minute. Das Übertragen kann sowohl handschriftlich wie mit der Maschine geschehen. Der Prüfungsausschuss kann beschliessen, dass die Prüfung auf die Fertigkeit im Wiederlesen der kurzschriftlichen Aufzeichnungen ausgedehnt wird. In diesem Falle soll ein drittes Diktat gegeben werden. Die Vorlesung kann aber auch nachträglich aus einem der bereits schriftlich übertragenen Diktate erfolgen. Die Übertragungsdauer beträgt bei der Umschrift mit der Hand für ein Diktat von 5 Minuten bei 150 Silben 60 Minuten, bei Übertragung mit der Maschine 40 Minuten. Bei höheren Geschwindigkeiten ist die Übertragungsdauer entsprechend länger. Jede Übertragung wird von mindestens zwei Ausschussmitgliedern geprüft. Die Bewertung der Fehler und der Gesamtleistung erfolgt durch den Prüfungsausschuss. Nur die Übertragung ist für die Beurteilung der Leistung massgebend.

Nach unseren Feststellungen haben in den Jahren 1912 bis 1924 (im Herbst 1924 wurde in Deutschland die Einheitskurzschrift eingeführt) 4020 Personen die Prüfung mit Erfolg abgelegt. In den folgenden drei Jahren 1925: 948 Personen, 1926: 1107 und 1927: 1257, zusammen 3312 Personen. Mithin haben von 1912 bis Ende 1927 7333 Stenographen die Prüfung bestanden. In der Einheitskurzschrift bestanden 1925 die Prüfung 23, 1926: 381 und 1927: 519 Personen. Die Stolze-Schrey'sche Ziffer war im letzten Jahre 503, die Gabelsberger'sche 208. Die Spitzenleistung vollbrachte ein Einheitskurzschriftler mit 340 Silben, 4 Stolze-Schreyaner bestanden bei 320 Silben. In früheren Jahren sind nach dem System Palm 360 Silben und nach Gabelsberger 350 Silben geleistet worden. Es liessen sich interessante statistische Berechnungen über den Anteil der einzelnen Systeme anstellen. Ich beschränke mich auf die Feststellung, dass von 1912 bis 1924: 2295 Gabelsbergeraner und 1580 Stolze-Schreyaner, von 1925 bis einschliesslich 1927: 1397 Stolze-Schreyaner, 990 Gabelsbergeraner und 823 Einheitskurzschriftler die Prüfung bestanden haben. Im laufenden Jahre 1928 haben bis jetzt etwa 450 Einheitskurzschriftler die Prüfung mit Erfolg abgelegt und ihre Zahl übertrifft die Stolze-Schreyaner um das Doppelte, während die Zahl der Gabelsbergeraner immer weiter zurückgeht, weil der Deutsche Stenographenbund, der früher das Gabeleberger'sche System vertrat, sich auf dem Münchener Stenographentag 1925 auf die Einheitskurzschrift umgestellt hat.

Hingewiesen sei noch darauf, dass eine Anzahl stenographischer Prüfungsämter auch Prüfungen für Maschinenschreiber abnehmen, für die der Deutsche Verband für das kaufmännische Bildungswesen ebenfalls eine einheitliche Prüfungsordnung aufgestellt hat.

Ich glaube, mit meinen kurzen Darlegungen bewiesen zu haben, dass es sich bei den Handelskammerprüfungen um eine sehr bedeutsame Einrichtung handelt, die einen weiteren Ausbau erfahren wird, und die sowohl den Interessen der Arbeitgeber als auch der angestellten Diktatstenographen dient.

A u s z ü g e

3. Gerichtsstenographie.

VITTORE BONFIGLI, Italien.

Wichtigkeit der Gerichtkurzschrift. Die Verhandlungsprotokolle sollten alle Aussagen wörtlich enthalten, gründen doch die Berufungsinstanzen ihr Urteil auf diese Protokolle. Solche werden von vielen Rechtsgelehrten und namhaften Kriminalisten seit langem gefordert. Trotzdem ist bisher wenig geschehen. Zwei Schwierigkeiten: 1. Kostenpunkt; 2. Mangel an Fachstenographen. In Italien wird diese Frage auf Tagesordnung gehalten, alle Landeskongresse behandeln sie. Wünsche, Monographieen. Studien in Fachblättern. Bereits 1908 wurde die Forderung stenographischer Protokollaufnahmen in einem Reformplan aufgenommen, die Parlamentskommission verwarf aber die betr. Punkte. Gegenwärtig be-

fasst sich eine Regierungskommission mit einer Strafprozessreform, unsere Bestrebungen finden hier Verständnis, aber der Weg bis zum Gesetz ist lang. Die Italienische Akademie für Stenographie macht eifrig Propaganda. Der Vortragende bereitet einen Fachbericht vor für die erwähnte Kommission. Man veranstaltet eine Enquete, es wurden Fragebogen an die kompetenten Juristen der Kulturwelt versandt. Die Vorschläge gehen dahin, wenigstens für die wichtigsten Straf- und Zivilprozesse die Wörtlichkeit anzuordnen und durch staatlich beamtete Stenographen zu erledigen. Auch wären Fachstenographen-Kammern zu errichten, welche auf Wunsch den Parteien entsprechend ausgebildete Kräfte vermittelten. Die Internationale Konferenz für strafrechtliche Kodifizierug (1928 Rom, 1929 Bukarest) wurde ebenfalls mit unsern Vorschlägen befasst.

Es möge dieser Kongress folgendes aussprechen: Es ist unbedingt notwendig, das die Gerichtsverhandlungprotokolle die Aussagen der Angeklagten usw. namentlich im Hinblick auf die Berufungsinstanzen möglichst wortgetreu wiedergeben. Zu diesem Zwecke wäre an allen Gerichtshöfen die Kurzschrift zu verwenden.

4. Gerichtsstenographie.

JOSÉ RIOS, Barcelona.

Der XIV. Kongress in Mailand hat unter andern auch dieses Thema dieser verehrten Versammlung überwiesen. Es wäre gewiss wünschenswert, die Kurzschrift wenigstens in allen Kriminalfällen und wichtigeren Zivilprozessen zu gebrauchen. Für uns Fachleute hätte die Einführung der Kurzschrift ins Gerichtwesen die Bedeutung, dass die höhere Praxis einen Arbeitskreis gewönne. In den Vereinigten Staaten von Amerika finden hunderte von Gerichtsstenographen Anstellung. In Spanien fordert wohl ein Gesetz von 1870 die Anwendung der Kurzschrift in der Rechtspflege, doch wurde diese Massnahme kaum durchgeführt. Meines Wissens stehen die Sachen in andern Ländern auch nicht viel besser. Es währe wünschenswert, dass unsere Kongresse dieses Problem vor Augen behielten, solange es nicht gelingt die Regierungen von der Notwendigkeit stenographischer Prozessaufnahmen zu überzeugen.

Beschlussantrag. Es möge eine Organisation der Gerichtsstenographen geschaffen werden, sei es von amtswegen, oder auf die Weise, dass man sich an die Stelle wende, welche Praktiker für Gerichtsverhandlungen empfehlen könne. Die Kongressleitung möge bei den Regierungen dahin wirken, dass dieser Dienst überall eingeführt werde.

5. Die Kurzschrift in der Rechtspflege.

DOMENICO MEDUGNO, Milano.

Der Vortrag ist die Zusammenfassung einer 1927 in Milano erschienenen Studie: La Stenografia nella Procedura e nel Diritto. Auf Grund des *Zeibig*'schen Geschichtswerkes erwähnt M. die grosse Verbreitung der Tiroschen Geschwindschreibekunst, die u. a. bei den Märtyrerprozessen von Stenographen oft unter Wagnis ihres eigenen Lebens aufgenommen wurden. Die Erhaltung zahlreicher Werke von Kirchenvätern und Gelehrten verdanken wir lediglich der Kurzschrift. Der Blüte dieser Kunst im Altertum machte die

Völkerwanderung ein Ende; nur in einigen Klöstern fand sie Pflege und lebte so weiter.

Es werden dann die Meinungen hochgestellter Persönlichkeiten und bedeutender Vereine zitiert, denen gemäss der Kurzschrift in der Rechtspflege, im Zivil- wie auch im Strafverfahren eine wichtige Rolle zukommt. Sodann wiedergibt M. die bezüglichen Resolutionen der Internationalen Stenographenkongresse. Der VII. Kongress (Paris 1900) hat auf Antrag Prof. *Hempels* (Deutschland) ausgesprochen: der Kongress hält es für wünschenswert, dass unter die verschiedentlichen Rechtsprüfungen auch eine fakultative Prüfung in Kurzschrift eingefügt werde. Derselbe Kongress sprach noch auf Anregung *Feuillets* den Wunsch aus, dass in denjenigen Staaten, wo die Kurzschrift bei Gerichtsverhandlungen noch nicht zur Anwendung gelangt, die Justizminister die Leiter der Staatsanwaltschaften auffordern mögen, an jedem Gerichtshof Stellen für fachmässig ausgebildete Stenographen zu eröffnen. *Mayéras* (Frankreich) beantragt: der Kongress hält es für notwendig, dass den Untersuchungsrichtern sowohl in Zivil- als auch in Strafprozessen ein Stenograph beigestellt werde, ferner dass der Staatsanwalt, wie auch die Parteien, berechtigt seien, bei allen Gerichtsverhandlungen einen beeideten — also gewissermassen offiziellen — Gerichtsstenographen zu stellen. Schliesslich stimmte der Pariser Kongress der Anregung *Decaisne*'s zu: die in der Rechtspflege arbeitenden Stenographen mögen sich zu Syndikaten vereinigen, um auch hiedurch das Vertrauen auf ihre Verlässlichkeit zu heben.

Der 1912 in Madrid abgehaltene X. Internationale Kongress nahm folgenden Antrag *Cordonas* an: Der Kongress bringt den Unterrichtsministern den in Paris gebrachten Beschluss nochmals zur Kenntnis, dass der Kurzschriftunterricht im Studienplan der Justizbeamten Platz erhalte. Derselbe Kongress beschliesst noch: In Ländern, wo dies noch nicht eingeführt ist, möge ein gleichförmiges stenographisches Protokoll der Gerichtsverhandlungen ausgefertigt werden und dass auf allfälligen Wunsch des Richters, des Anwalts oder der Partei die Verhöre und Verhandlungen stenographisch aufgenommen werden.

Der XII. Kongress (Dresden 1922) hat beschlossen, den Reichsjustizminister zu bitten, die Justizverwaltungen zu ersuchen, den Parteien die stenographische Aufnahme von Gerichtsverhandlungen zu erleichtern, insbesondere den Stenographen geeignete Arbeitsplätze anzuweisen. Die Aufnahme von Verhandlungen mit Ausschluss der Öffentlichkeit, sei nur mit Genehmigung des Gerichtes gestattet. Das Gericht kann anordnen, dass die wörtliche Aufnahme der Verhandlungen oder einzelner Teile derselben dem Protokoll beigefügt werde. Der aufnehmende Stenograph ist in diesem Falle zu vereidigen. Die Veröffentlichung von Verhandlungen, die während des Ausschlusses der Öffentlichkeit aufgenommen sind, ist nur mit Genehmigung des Gerichtes gestattet.

Schliesslich wurde am XIV. Kongress (Milano 1926) auf Prof. *Medugnos* Antrag ausgesprochen: Es möge in allen Ländern, wo das noch nicht geschieht, die Stenographie in der Rechtspflege Anwendung finden. Zu diesem Zwecke sollen in den Gesetzbüchern und Prozessordnungen alle Verfügungen aufgenommen werden, welche geeignet sind, die Verwendung der Stenographie im Gerichtswesen zu verbreiten und zu erleichtern. Der Kongress beauftragt den Präsidenten des Comité de Jonction, Sorge dafür zu tragen, dass dieser Beschluss baldigst durchgeführt werde.

*

Der Verfasser bespricht hierauf die auf die Anstellung von Stenographen bezughabenden Abschnitte der österreichischen und deutschen. Gesetzbücher und Strafprozessordnungen. Es wird dann die Ansicht zahlreicher hervorragender Rechtswissenschaftler über

die Notwendigkeit des Kurzschriftgebrauchs wiedergeben. M. bespricht auch die Schritte, die in Italien bisher zur Erreichung einer ausgedehnteren Verwendung der Stenographie in der Rechtspflege getan wurden, — leider zumeist ohne Erfolg — und schliesslich stellt M. diejenigen Vorteile zusammen, die von einem intensiven Kurzschriftgebrauch auf diesem Gebiete zu erwarten sind: Möglichst getreue Aufzeichnung der Aussagen, Beschleunigung des Ganges der Verhandlungen und somit bessere Ausnützung der Zeit des Richters gegenüber dem heutigen Zustand, wo die Protokolle mit der Hand geschrieben werden; genaue Wiedergabe der kleinsten Einzelheiten der Zeugenaussagen, was besonders bei Strafsachen von Bedeutung ist, denn oft geschieht es, dass im späteren Verlauf der Verhandlung manche Details, die ursprünglich unbedeutend schienen, zu einer ausschlaggebenden Bedeutung gelangten.

Die Aufzeichnungen müssen selbstredend von verlässlichen Stenographen bewerkstelligt werden und es müssen die Übertragungen in Kursivschrift binnen ausschliessender Frist zur Verfügung stehen. Der Einführung der Kurzschrift in obigem Sinne stehen keinerlei besondere Hindernisse im Wege.

6. Gebührenordnung für Kongressarbeiten.

FRAU HENRIETTE ESTOUP, Paris.

Nach dem Kriege lebte das internationale Kongressleben wieder auf. Dabei werden oft fremdsprachige Stenographen aus dem Ausland beansprucht. Bei der starken Fluktuation der Valuten und der Unkenntnis der Kaufkraft des heimischen Geldes herrschte eine störende Unsicherheit in der Entlohnung. Die internationalen Stenographen-Kongresse sind berufen, auch diese Frage zu regeln. Zur Orientierung teilt Frau Estoup die Tarife der Kulturländer mit. (Siehe B. IV.) Diese Gebühren gelten für nicht dringliche Ablieferung der Übertragung. Für den Fall einer dringlichen Abschrift wäre ein Zuschlag zu bestimmen. Die vom Völkerbund beanspruchten, nicht ständigen Stenographen erhalten pro Tag 70 Schw. Fr. und Reisespesen.

Vortragende beantragt:

Aufnahme: 12 Dollar per Arbeitsstunde bei Aufträgen mit 1 Ausfertigung. Nach ausserhalb: 4 Dollar Tagegeld.

Nach kurzer Diskussion angenommen.

III. UNTERRICHT

1. Die Stenographie an den „Praktischen Jugendschulen der Handelsrichtung“ in Schweden.

GUNNAR JOHANSSON, Schweden.

Die Geschäftswelt in ihren mannigfaltigen Formen ist jenes Gebiet des Erwerbslebens, auf dem die Stenographie eines ihrer wichtigsten Arbeitsfelder hat. Die Stenographie als Unterrichtsgegenstand muss daher einen hervorragenden Platz sowohl an höheren als auch an niederen Lehranstalten einnehmen, an denen kommerzielle Mitarbeiter herangebildet werden. Selbstverständlich kommt der Stenographie auch auf vielen anderen Gebieten grosse Bedeutung zu. Es wäre daher anzunehmen, dass auch an Schulen, die nicht der Handelsrichtung angehören, Stenographie unterrichtet wird. In Schweden liegen die Verhältnisse indessen so, dass die Schulen, die nicht Fachschulen sind, — die Elementarschulen — den Schülern gar keine Gelegenheit zur Erwerbung stenographischer Kenntnisse bieten und dass nur an den für die Handelspraxis vorbereitenden Jugendschulen dem Stenographieunterrichte ein, wenn auch nicht allzu grosser Platz, eingeräumt ist.

In welchem Ausmasse der Staat und die Schulbehörden in Schweden, wo Industrie und Handel eine von Jahr zu Jahr steigende Tendenz aufweisen, dem Bedarf der Geschäftswelt an guten Stenographen entgegenkommen und für die Erwerbung stenographischer Kenntnisse bei der Jugend sorgen, die sich dem kaufmännischen Leben zuwenden will, soll hier in kurzen Zügen dargelegt werden.

Die Organisation der Praktischen Jugendschulen.

Bis zum Ende des vorigen Jahrzehnts hat das schwedische Schulwesen der Notwendigkeit einer praktischen Ausbildung der Jugend für den kaufmännischen Beruf sehr wenig Beachtung geschenkt. Das Jahr 1918 bezeichnet in dieser Hinsicht einen Wendepunkt. Nahezu einstimmig beschloss damals der Reichstag die Errichtung von „Praktischen Jugendschulen“, die vom Staate finanziell unterstützt werden sollten. Es ist vielleicht interessant, in diesem Zusammenhange anzuführen, dass zu jener Zeit als Aufbau der sechsjährigen Volksschule nur eine Anzahl 1—4-

jähriger „höherer Volksschulen“ bestanden, die Kenntnisse mehr allgemeinbildender Art vermitteln. Ein Teil dieser Schulen gab nebenbei Unterricht in Handelsfächern, darunter auch in Stenographie. Einige Anstalten erachteten es als ihre Hauptaufgabe, die Schüler für den Eintritt in technische Fachschulen vorzubereiten. Denjenigen, die sich der kaufmännischen Laufbahn widmen wollten, boten nur die Handelsgymnasien eine fachliche Ausbildung. Zum Eintritt in ein Handelsgymnasium war und ist indessen das sogenannte „Realschulexamen“ (nach Absolvierung der Unterrmittelschule) erforderlich, das an Realschulen, Gymnasien und städtischen Mittelschulen abgelegt wird. Da das Handelsgymnasium eine höhere Fachschule ist, die ausserhalb der eigentlichen niederen und mittleren Jugendschulen liegt, will ich im folgenden von diesem Schultyp absehen.

Durch den Reichstagsbeschluss des Jahres 1918 erhielten die „Praktischen Jugendschulen“, die sowohl für Knaben als auch für Mädchen bestimmt sind, folgende Ausgestaltung:

Als Aufbau der sechsjährigen Volksschule wurde eine obligatorische ein- oder zweijährige *„Fortsetzungsschule“* praktischer Richtung geschaffen. Der Unterricht in „Arbeitskunde“ hat diese Schule in weiterem Sinne mit dem Handelsgewerbe verbunden. Die Zahl der jährlichen Unterrichtsstunden variiert zwischen 360 und 540. Auf die „Fortsetzungsschule“ baut sich eine *„Lehrlingsschule“* auf, die zweijährig ist und bei der je nach dem Beschlusse der Gemeinden Schulpflicht besteht. Der Unterricht umfasst 6—12 Wochenstunden bei cca. 33 Unterrichtswochen im Jahre. Einzelne Klassenabteilungen sind für den Unterricht in Handelsfächern eingerichtet.

Nach Absolvierung der „Lehrlingsschule“ bietet sich den Schülern die Möglichkeit, ihr Wissen an einer *„Gewerbeschule“* weiter zu vervollkommen. Der Besuch der „Gewerbeschule“ ist durchaus freiwillig, die Lehrzeit nicht begrenzt. Die geringe Stundenzahl in den angeführten drei Schultypen gestattet es den Schülern, dem Unterricht neben ihrer eigentlichen Berufsarbeit beizuwohnen.

Die 1—4-jährigen *„höheren Volksschulen“* können nunmehr entweder ihren alten, rein allgemeinbildenden Charakter beibehalten, oder sie können ihren Unterricht auf einen bestimmten Beruf einstellen und Schulen mit beruflicher Richtung werden. Die Mehrzahl der „höheren Volksschulen“ hat von diesem Rechte Gebrauch gemacht und sich der Handelsrichtung zugewendet. Diese Anstalten sind Tagesschulen, wo an allen Wochentagen unterrichtet wird. Der allgemeinbildende Charakter ist in einem bestimmten Masse erhalten geblieben, doch liegt jetzt das Hauptgewicht auf den rein praktischen Gegenständen. Von den dreijährigen „höheren Volksschulen“ besteht nunmehr auch gewöhnlich die Möglichkeit des Weiterstudiums an einem Handelsgymnasium.

An manchen Orten ist schliesslich die Errichtung *kommunaler oder sonstiger Handelsschulen mit staatlicher Unterstützung* möglich gemacht worden. Der Unterricht dauert gewöhnlich ein Jahr und die Wissensgebiete, die an diesen Schulen vermitteln werden, sind ungefähr dieselben wie an den Handelsgymnasien, ohne natürlich dasselbe Ausmass zu erreichen. Zum Eintritt wird das „Realschulexamen“, die Absolvierung einer „Lehrlingsschule“ oder einer „höheren Volksschule“ gefordert.

Nach den Jahresberichten der Lehranstalten für das Schuljahr 1924—25 (in einem Aufsatze über den Handelsunterricht in Schweden von Schulrat Nils Schenke in der Zeitschrift „Ekonomen“ Nr. 4—1928) verteilt sich die Anzahl der Schulen und Schüler auf folgende Weise:

	Anzahl der Anstalten	Schülerzahl
1. Handelsgymnasien	7	731
2. Kommunale Handelsschulen mit Staatsunterstützung	4	217
3. Einzelne Handelsschulen mit Staatsunterstützung	7	579
4. Lehrlingsschulen mit Handelskurs	46	1786
5. Höhere Volksschulen der Handelsrichtung	15	2200

In der vorliegenden Darstellung will ich nur ausführen, was der *Staat* für den Stenographieunterricht an den „Jugendschulen“ getan hat und übergehe ganz die zahlreichen *privaten Lehranstalten,* die der Heranbildung kaufmännischer Angestellten dienen.

Der Stenographieunterricht an den „Praktischen Jugendschulen der Handelsrichtung“ in Schweden.

An den schwedischen Volksschulen haben die Kinder keine Gelegenheit, irgendeinen Stenographieunterricht zu geniessen. Auch die „Fortsetzungsschulen“ haben in ihrem Lehrplane keinen Platz für Stenographie. Die Zahl der Unterrichtsstunden ist sehr begrenzt und der Gegenstand „Arbeitskunde“ umfasst in erster Linie Rechnen, Buchführung und etwas Korrespondenz. Als Freigegenstände werden gelegentlich Englisch und Maschinschreiben gelehrt. Man hat mir aber mitgeteilt, dass man dem Gedanken einer eventuellen Aufnahme der Stenographie unter die Freigegenstände sympathisch gegenübersteht. Wenn dies geschehen könnte, wäre schon viel gewonnen. Die „Lehrlingsschulen“ könnten dann ihre Stenographiekurse auf dem Pensum weiterbauen, das schon in der „Fortsetzungsschule“ erworben wurde. Jeder Stenographielehrer weiss, wie wichtig es ist, den Schülern Gelegenheit zum Besuche eines stenographischen Fortsetzungskurses zu geben. Nur auf diese Weise kann eine gewisse Fertigkeit erreicht werden.

In den „Lehrlingsschulen“ der Handelsrichtung gehört die Stenographie mit Englisch und Maschinschreiben zu den Freigegenständen. Einige Schulen haben indessen diese Notwendigkeit nicht eingesehen und die Stenographie in ihren Lehrplan nicht aufgenommne. Die für den Stenographieunterricht be-

stimmte Stundenzahl beträgt im allgemeinen 1 Stunde in der Woche, das sind 30—35 Stunden im Jahr. In vereinzelten Fällen ist die Stundenzahl etwas grösser, andererseits wird aber an manchen Schulen der Unterricht nur ein Jahr lang erteilt. Die Anmeldungen für den Stenographiekurs sind am Beginne meistens sehr zahlreich. Die Zahl der Teilnehmer nimmt aber im Verlaufe des Kurses mitunter beträchtlich ab. Im zweiten Unterrichtsjahre, wo die Kenntnisse sich erst festigen und man gute Resultate erzielen kann, — ich meine damit eine Geschwindigkeit von 150 Silben und mehr in der Minute — schmilzt gewöhnlich die Zahl der Schüler sehr zusammen. Dabei darf man allerdings nicht übersehen, dass die Zahl der Schüler, die in der zweiten Klasse weiterstudieren, in der Regel bedeutend reduziert ist, obwohl prozentuell kaum so sehr wie die Zahl der Teilnehmer an dem freiwilligen Stenographiekurs. Die Schüler scheinen auch im allgemeinen kein so grosses Auffassungsvermögen oder eine so zähe Energie zu besitzen, um die begonnene Arbeit zu einem guten Abschluss führen zu können. Sie haben offenbar kein tieferes Veständnis für die Bedeutung der Stenographie erlangt Die „Gewerbeschule" schliesst sich, wie oben dargelegt wurde, an die „Lehrlingsschule" an; ihre Stenographiekurse sind aber gewöhnlich Anfängerkurse. An manchen Orten sind indessen die Stenographiekurse der „Gewerbeschule" als Fortsetzungskurse eingerichtet.

An den einjährigen Handelsschulen wird Stenographie eigentümlicherweise gewöhnlich nur als Freigegenstand unterrichtet. Die grosse Belastung des Stundenplanes, über die immer geklagt wird, ist wohl die Ursache, dass die Stenographie nicht als obligater Gegenstand eingeführt ist. Die Stundenzahl beträgt durchschnittlich 2 Wochenstunden durch zwei Semester. Die Anzahl der Teilnehmer, die bis zum Schlusse aushalten, scheint indessen an dieser Schulgattung relativ grösser zu sein, als an den Lehrlingsschulen. Das hängt vermutlich mit dem Charakter dieser Schulen als Tagesschulen zusammen, die den Schülern keinerlei Beschäftigung mit Berufsarbeiten während des Schuljahres gestatten. An manchen Orten hat man es in kluger Weise so eingerichtet, dass jene Schüler, die es wünschen, ihre Kenntnisse in dem an der„Gewerbeschule" bestehenden Fortsetzungskurs vervollkommen können. Hierbei sind besonders gute Erfolge erzielt worden.

Von den hier in Frage kommenden Schultypen scheint der Stenographieunterricht am zielbewusstesten an den „höheren Volksschulen der Handelsrichtung" erteilt zu werden. Der Gegenstand ist hier obligat. Die Stundenzahl variiert vielfach; Normallehrpläne sind nämlich bisher vom Unterrichtsministerium noch nicht ausgearbeitet worden. An den zweijährigen Schultypen ist der Unterricht gewöhnlich mit einer Wochenstunde für jede Klasse angesetzt. Von den dreijährigen höheren Volksschulen hat ein Teil 1 Wochenstunde in jedem Jahre, ein anderer Teil, der den Stenographieunterricht erst in der zweiten Klasse einführt, hat 2 Wochenstunden im zweiten Schuljahre und 1 Wochenstunde im dritten; manche Anstalten haben jedoch auch in der dritten Klasse 2 Wochenstunden. Eine einzige Schule hat 2 Wochenstunden durch alle drei Klassen. Die einzige vierjährige höhere Volksschule der Handelsrichtung hat 2 Wochenstunden in der ersten Klasse und je 1 Wochenstunde in den übrigen drei Klassen. Hier werden die Schüler allerdings auch in die deutsche und englische Stenographie eingeführt. An dieser Schule besteht neben dem obligaten auch noch freiwilliger Stenographenunterricht und dank dieser Einrichtung kann man die Schüler zu sehr grosser Fertigkeit im Gebrauche der Kurzschrift bringen.

Das Stenographiesystem und die Stenographielehrer.

Die Schulbehörden schreiben nicht die Einführung eines bestimmten Stenographiesystems vor. An sämtlichen hier genannten Schultypen wird — mit zwei Ausnahmen — der Stenographieunterricht nach dem *System Melin* erteilt. Dieses kann mit vollem Rechte ein schwedisches Einheitssystem genannt werden, da es sich auch im Geschäftsleben des grössten Vertrauens erfreut. Die leichte Erlernbarkeit des Systems trägt gewiss an erster Stelle zu seiner grossen Verbreitung bei. Dass zur Erzielung grösserer Geschwindigkeiten ziemlich viel Fleiss und Arbeit erforderlich ist, hat das System wohl mit allen anderen gemein.

Eine offizielle Stenograpielehrerprüfung besteht nicht in Schweden. Die Einführung eines Examens ist ein Wunsch, der zu vielfachen Erörterungen Anlass gegeben hat, bisher aber seine Erfüllung nicht finden konnte. Die gegenwärtigen Lehrer haben ihre Ausbildung in privaten Kursen oder an den Handelsgymnasien erhalten. Als Stenographielehrer wirken Personen der verschiedensten Stände und Berufe: Bureauvorstände, Bankbeamte, Offiziere, Volksschulehrer, Akademiker und andere. Eines aber, ohne das jeder Stenographieunterricht unmöglich ist, haben alle gemein: die Begeisterung für die Verbreitung ihrer Kunst.

2. Stenographie nach der direkten Methode „Schoevers."

A. A. SCHOEVERS, Holland.

Als ich vor ungefähr 20 Jahren die Stenographie nach dem System „Groote" lernte, geschah dies, wie bei den verschiedenen anderen Systemen, indem erst die Buchstaben und deren Verbindungen zu Wörtern vereinigt wurden. Nachdem diese voll eingeprägt waren, begann erst der Unterricht nach dem Kürzungsverfahren.

Als ich nun selbst als Lehrer meinen Schülern den Unterricht nach dem System „Groote" erteilte, befolgte ich auch denselben Weg und ohne mir weiter darüber Gedanken zu machen, lehrte ich sie erst die ungekürzte Schrift und hierauf die ge-

kürzte. Die Gewohnheit, nach der ersten gelehrten Stufe die Wörter vollaus zu schreiben, war so stark in ihnen, dass selbst die besten Schüler in ihren Arbeiten die Anwendung des Kürzungsverfahren nicht voll ausführten. Dabei muss darauf hingewiesen werden, dass die Schüler die gekürzten Formen fleissig einstudierten und übten. Folgte im Rahmen der gelehrten Kürzung in der folgenden Stunde ein Diktat, so zeigte es sich, dass verschiedene Worte, die gekürzt werden können, doch noch ungekürzt geschrieben wurden. Wurden die Schüler nun darauf aufmerksam gemacht, so bemerkten sie wohl, dass sie diese vergessen hatten und machten den Fehler sofort wieder gut!

Aber nicht nur im Anfangsunterricht, sondern auch am Ende des Studiums zeigten die Arbeiten der Prüflinge, dass das Kürzungsverfahren hierbei nicht ganz berücksichtigt wurde. Nicht nur ich selbst, sondern auch Lehrer anderer Systeme klagten über diesen Übelstand, der sich in ihrer Unterrichtspraxis immer wieder zeigte.

Nach reiflicher Überlegung wurde es mir klar, dass hier ein Ausweg zu einer verbesserten, leichtfasslichen Methode gefunden werden musste. Wenn man das Endziel in Erwägung zieht, so findet man, dass zu dessen Erreichung ein gewisser Stoff aufgenommen werden muss, der bei jedem System aus Zeichen, Verbindungen, Kürzungen und deren Regel bestehen. Dieses Material verteilte ich nunmehr auf die meist praktische Art auf 8 Lektionen, und zwar wie folgt:

1. Schon in der ersten Lektion wird der Schüler mit 9 Mitlauten, 4 Selbstlauten und deren Verbindungen vertraut gemacht. Am Ende der Lektion kommt eine Schreib- und Leseübung, in der alle Verbindungen enthalten sind. Mit peinlicher Genauigkeit wurde darauf geachtet, dass sich nicht solche Worte darin befinden, die später abgekürzt werden können. Auf diese Weise wird jede unnötige Arbeit vermieden.

2. In der zweiten Lektion werden cca. 30 Kürzungen gegeben, die aus dem Zeichenmaterial der ersten Lektion hervorgeholt werden. Hierdurch werden die Zeichen der ersten Lektion dem Schüler nicht nur noch besser eingeprägt, sondern er gewinnt auch den Vorteil, ungefähr 30 der am meisten vorkommenden Worte in der gekürzten Form seinem Gedächtnis einzuprägen.

Den Schülern wird dann der Rat erteilt, neben ihrer Hausarbeit den Gebrauch der gelernten Kürzungen insofern anzuwenden, als sie bei Diktaten, resp. Notizen alle Wörter, für welche sie bereits die Kürzungen lernten, diese nicht in gewöhnlicher Schrift schreiben sollen, sondern mit den stenographischen Sigeln. Dadurch erreichen sei einen doppelten Vorteil: die Übungen, nebst der Hausarbeit lassen den Gebrauch der Kurzschrift, sowie deren flottes Ablesen allmählich zur Gewohnheit werden, was ihnen im Laufe der Zeit möglich wird, da die übrigen Notizen vollaus geschrieben sind und sich nur zwischendurch die Kürzungen befinden. Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass der

Schüler mit ungleich grösserer Ambition weiterstudiert, wenn er schon nach der zweiten Stunde in die Lage versetzt wird, die Stenographie in der Praxis anzuwenden.

3. In der dritten Lektion wird der Rest des Alphabets gelehrt (ich möchte noch hervorheben, dass das System „Groote" nur aus 25 Zeichen besteht), mit anschliessenden Übungen, worin wieder keine Worte vorkommen, welche später gekürzt geschrieben werden können.

4. In der vierten Lektion folgen wieder Abkürzungen, die aus dem Zeichenmaterial der dritten und ersten Lektion zusammengefasst werden. Jetzt ist es ihm schon möglich, eine grössere Anzahl Wörter in stenographischer Schrift in seinen Notizen aufzunehmen, ohne dass er in dem flotten Ablesen beeinträchtigt wird, denn die in der zweiten Lektion beigebrachten Kürzungen sind durch acht- oder zehntägiges Üben gleich der gewöhnlichen Schrift geläufig geworden.

5. Fortsetzung der Verbindungen.

6. In der sechsten Lektion werden die Schüler in der Fortsetzung der Kürzungen und Kürzungsregeln unterrichtet. Sukzessive verschwindet die gewöhnliche Schrift von selbst, denn der Schüler verarbeitet das bisher Gelernte neben seiner Hausarbeit, in seinen Notizen derart, dass er den grössten Teil der Worte in Stenographie schreibt.

7. Die siebente Lektion widmet sich einigen Abweichungen, sowie der Rechtschreibung fremder Wörter.

8. In der achten Lektion folgen Abkürzungen, welche für den Geschäftsstenographen erforderlich sind. Nach dieser Lektion beherrscht er das ganze Material der Stenographie und es wird zu den Leseübungen übergegangen. Das hierfür bestimmte Buch enthält heitere und spannende Erzählungen, Rätsel, lustige Illustrationen und wenn früher der Lehrer in der Praxis die Erfahrung machte, dass die Schüler keine besonderen Freunde der Stenographielektüre waren, zeigt sich jetzt das Gegenteil: sie fühlen sich zu den anregenden Lesestücken hingezogen und machen gerne eifrig Gebrauch davon.

Einige Wochen darauf wird mit dem Diktieren angefangen. Hiefür ist ein Diktierbuch vorhanden, das so eingerichtet ist, dass jede Übung ein um 5 Silben grössere Geschwindigkeit bringen muss. Dadurch steigert sich die Geschwindigkeit automatisch immer um 5 Silben. Die Examen für einen Geschäftsstenographen sind hier auf 130 Silben gestellt. Die Übungen steigern sich zu einer Fertigkeit von 150 Silben, damit bei dem Examen bei eventueller Nervosität auch die Geschwindigkeit um 20 Silben fallen kann.

An Hand der Statistik kann nachgewiesen werden, dass sich in den letzten Jahren immer mehr und mehr Anhänger für dieses System finden, was auch aus den Examenresultaten hervorgeht. Sofern die Mitglieder des Vereins von Lehrern der Stenographie und Maschinenschreiben nach dem System „Groote" unterrichten, gebrauchen sie die direkte Methode. Im letzten

Jahre wurde eine Anzahl von 1700 Kandidaten erreicht, welche sich zu den offiziellen Prüfungen in Stenographie und Maschinenschreiben meldeten.

3. Die Stenographie im Dienste der Volksbildung.

LUDWIG GROSS, Wien.

Die Bedeutung der Stenographie für die Volksbildung ist im allgemeinen in der Öffentlichkeit wenig bekannt. Hervorzuheben, inwieweit die Stenographie sich in den Dienst der Volksbildung stellt, ist der Zweck nachfolgender Ausführungen.

Auf allen Wissensgebieten ist die Betätigung der Stenographie nachzuweisen, wenn sie auch oft dem oberflächlichen Beobachter nicht bemerkbar wird. Manche wisenschaftliche Arbeit, die berechtigt erscheint, allseitige Anerkennung zu finden, hätte auch der Stenographie ihren Tribut zu zollen. Trotzdem wird der Wert der Stenographie oft verkannt. Ungeachtet dessen hat die Stenographie auf allen Wissensgebieten treue Freunde, Anhänger und Praktiker. Aber auch auf dem speziellen Gebiet der Volksbildung ist sie ein Faktor, der infolge seiner Wichtigkeit die grösste Förderung der massgebenden Stellen verdient. Die breiten Massen des Volkes haben unzweifelhaft das Verlangen nach Bildung, ja selbst nach höherer Bildung, nur mangelt es oftmals an Einrichtungen, diesen Bildungshunger zu stillen. Die Hebung des Bildungsniveaus des Volkes ist nicht nur im Interesse der Volkswirtschaft, der Nation und schliesslich des Staates selbst. Ein Verkennen der Notwendigkeit der Vertiefung der Volksbildung würde einem Zurückbleiben der eigenen Volkswirtschaft gegenüber jener anderer Staaten gleichkommen.

Die Grundlage der Volksbildung ist eine gute Volksschule. Sie formt den Geist des jungen Menschen und schafft den geistigen Unterbau für die zukünftige Geistesentwicklung. Für die erfolgreiche Betätigung im zukünftigen Berufe des Einzelnen ist eine gute Allgemeinbildung Vorausetzung. Das gilt selbst für manuelle Berufe. Mit Recht haben daher einige Staaten, wie Österreich und Deutschland, den Stenographieunterricht bereits in die Schule verlegt. Das Kind im Alter von 12—14 Jahren ist im allgemeinen für eine leicht erlernbare Stenographie aufnahmsfähig und erwirbt mit der Erlernung derselben ein wichtiges und unentbehrliches Hilfsmittel für die Weiterbildung im Leben. Was für das lernende Kind gilt, trifft in verstärktem Masse auch auf den erwachsenen Menschen zu. Sowohl beim Besuch von Vorträgen, wie beim Selbststudium, leistet ihm die Stenographie nicht zu unterschätzende Dienste. Ohne dem Vortragenden stenographisch wortgetreu folgen zu müssen, ist das Wichtigste sofort stenographisch festgehalten. Bei nachträglicher Überarbeitung des Vortrages wird auf Grund der stenographischen Notizen die geistige Verarbeitung des Themas ohne Schwierigkeiten erfolgen. Wieviel Mühe und Zeit müsste der Lernende

aufwenden, um den gehörten Vortrag nachher zu verarbeiten, wenn er die Stenographie nicht in seinen Dienst stellen könnte!

In ähnlicher Weise verhält sich dies beim Studium eines Buches. Entweder ist auf einem Blatt Papier oder am Rande der Buchseite der Inhalt, der für die Durcharbeitung des Gebietes von Bedeutung ist, in Marginalienform mittels Bleistift rasch skizziert, oder die eigene kritische Meinung flüchtig hingeworfen. Dadurch erreicht der Lernende ein grosses Stück freier Zeit, die er für seine Studienzwecke nutzbringend verwenden, oder in den Dienst seiner körperlichen Gesundheit stellen kann.

Nicht nur der Einzelne kann aus der Verwendung der Stenographie bei Vorträgen Nutzen ziehen, der ganze Pressedienst wäre ohne Stenographie zur Leistungsunfähigkeit verurteilt. Die Berichterstattung von Kongressen, gesetzlichen Körperschaften, Versammlungen usw. ist auf die Stenographie angewiesen. Erst durch die Stenographie wird die Presse in die Möglichkeit versetzt, dem Lesepublikum aktuelles Wissen zu übermitteln. Unbemerkt und ungeahnt stellt sich die Stenographie in den Dienst der Öffentlichkeit, die oft noch sehr geringschätzig über sie urteilt. Dass wichtige geistige Produkte nur durch die Kurzschrift der Menschheit vermittelt und erhalten blieben, beweist die Tatsache der vor ungefähr 400 Jahren erfolgten stenographischen Aufnahme der allerwelts berühmten Shakespeare'schen Dramen, die ohne geheime stenographische Aufnahme der Nachwelt verloren gegangen wären, weil Shakespeare sich weigerte, seine Werke in Druck zu legen. Die Stenographie hat, von der Öffentlichkeit unbemerkt, der Nachwelt grosse geistige Dienste geleistet. Täglich und stündlich wirkt sie in dieser Richtung und wird dadurch zum Vermittler geistiger Potenz für Tausende und Abertausende.

In der Hast des modernen Lebens, im Zeitalter des Kraftwagens und des Luftverkehrs, die dem ganzen öffentlichen Leben ihren Stempel aufdrückt, ist auch die blitzartige Aufnahme der Sprache durch die Schrift, die Stenographie, unerlässlich. Für die Geschäftswelt, die Kaufmannschaft, Handel und Verkehr, sowie die Beamtenschaft in öffentlichen Diensten, ist die Stenographie unentbehrlich. Mit Hilfe der Stenographie werden sie die ihnen obliegenden Aufgaben viel leichter, gründlicher und in verhältnismässig kürzerer Zeit erfüllen können, als wie mit der landläufigen Buchstabenchrift. Die Erlernung der Stenographie ist nicht nur in erster Linie aus dem Grunde anzustreben, um die vielen Arbeiten zu vereinfachen, sei es im Interesse beruflicher Bureauarbeit, des Selbststudiums, der Benützung der Stenographie zur Fixierung von Vorträgen usw. Je grösser der Kreis der Stenographiekundigen, umso grösser das Anwendungsgebiet für jeden Einzelnen.

Ein neues Tätigkeitsgebiet im Interesse der Volksbildung erstand der Kurzschrift in letzter Zeit durch den Rundfunk. Nicht nur die Vorträge im Radio können durch den Stenographiekundigen zweckmässig festgehalten und dem genauen Studium

zugeführt werden, sondern auch die anderen Kurse, seien es Sprachkurse oder Kurse anderer Wissensgebiete, werden mit Hilfe der Stenographie von den Hörern viel leichter verarbeitet werden können und umso sicherer ihre Erfolge bringen. Angeregt durch die Stenographie wird der Lernende erfahrungsgemäss versuchen, immer neuere Wissensgebiete zu erschliessen und an seinem geistigen Schatz vervollkommnend arbeiten.

Damit die Stenographie ihre Wohltaten möglichst allen vermittle, ist der grösste Wert darauf zu legen, bereits im Schulunterricht der höheren Klassen die Stenographie in den Lehrplan aufzunehmen, wie dies beispielsweise die Stadt Wien gemacht hat, andererseits ist der ernste Versuch zu unternehmen, die breiten Massen des Volkes, so weit sie der Stenographie noch fernestehen, zum Besuche von Kursen anzuregen. Nicht nur in den Stenographenvereinen, sondern auch in anderen Vereinen, Fach- und Brancheorganisationen wäre der Versuch zu unternehmen, für die Mitglieder Stenographiekurse einzuführen. Die stenographischen Korporationen sollen Vorsorge treffen, dem örtlichen Verlangen nach geeigneten Kursleitern nach Möglichkeit Rechnung zu tragen. Das ganze Volk soll Anteil nehmen an den Erfolgen des menschlichen Geistes und menschlicher Kultur. In diesem Sinne wird sich die Stenographie in den Dienst des Volkes stellen.

4. Kurzschrift als erste Schrift.

Dr. FRITZ HÖKE, Eberfeld.

Die Geschichte der Schrift ist die Geschichte ihrer Vereinfachung. Die Schriftentwicklung geht aus vom Zusammengesetzten und endet beim Einfachen, Unteilbaren. Dieses gilt sowohl für den Darstellungsgegenstand, die Sprache, als auch für das Darstellungsmittel, das Zeichen.

Ursprünglich stellte die Schrift den umfassenden Gedanken, den Begriff, dar. Sie entwickelte sich von der Begriffsschrift weiter zur Wort-, Silben- und schliesslich zur Lautschrift, bei der die kleinsten Spracheinheiten, die Laute, Einzelzeichen erhalten.

Ähnlich entwickelte sich das Darstellungsmittel, das Zeichen. Zunächst wurde das Bild des Gegenstandes gezeichnet, Bilderschrift. Dann vereinfachte man die Bildumrisse und es entstanden die Buchstaben der heutigen Langschrift. Schliesslich gelang es dem Menschengeiste, die Langbuchstaben in ihre Teile zu zerlegen und die Zeicheneinheiten, gewissermassen die Urzeichen, und damit die Kurzschrift zu finden.

Wie nun die Lautschrift fast überall als die Schrift der kleinsten *Sprach*einheiten an die Stelle von Schriften mit grösseren Spracheinheiten getreten ist, so wird die Kurzschrift als die Schrift der kleinsten *Schrift*einheiten an die Stelle der Langschrift treten. Die Kurzschrift wird die allgemeine Schreibschrift

der Zukunft werden. Sie wird in den Schulen als erste, als Hauptschrift gelehrt werden.

Wir stehen schon am Beginne dieser Entwicklung. Anhänger verschiedener Schriftungen haben bereits Unterrichtsversuche in Kurzschrift mit Kindern durchgeführt, die noch nicht schreiben und lesen konnten. Der „Almanach Sténographique" von Navarre veröffentlichte im Jahre 1924 das Bild und die Schriftprobe eines Kindes Simone Blanc, das im Jahre 1922 im Alter von 5 Jahren die Schriftung Duployé erlernte und darin ihrem beruflich abwesenden Vater Briefe schrieb. Ja schon im Jahre 1923 führte Lehrer Altpeter aus St. Johann im Rheinlande bei einer kurzschriftlichen Versammlung seine 6-jährige Tochter vor, die die Schrey'sche Schriftung lesen und schreiben konnte, allerdings ohne die in der Schriftung vorhandenen Sigel. Bekannt sind vor allem auch mehrere Versuche von Anhängern Faulmanns, die schreibunkundige Kinder in ihrer Schriftung unterrichteten.

Wegen ihres besonders erfolgreichen Verlaufs erregen zur Zeit Unterrichtsversuche in Nationalstenographie mit noch nicht schulpflichtigen Kindern Aufsehen. Mir selbst war es vergönnt, seit Beginn des vorigen Jahres drei Versuche durchzuführen. Den ersten Versuch machte ich mit meinem Sohne Hadumar. Er wurde am 15. Februar 1927 fünf Jahre alt. Kurz vorher, Mitte Januar, merkte ich, dass er allmählich begriff, die Worte in ihre Laute zu zerlegen. Von diesem Augenblicke an „spielte" ich mit ihm jeden Tag etwa 10—15 Minuten Kurzschriftlernen. Ich schrieb ihm Zeichen und Wörter in Nationalstenographie vor und liess sie lesen. Im Februar musste ich den Versuch drei Wochen unterbrechen, weil der Junge an den Masern erkrankte. Dennoch las er bereits Ende März sämtliche kurzschriftlichen Zeichen und Wörter. Dann begann ich mit dem Schreibunterricht. Zu meinem Erstaunen konnte ich feststellen, dass der Junge fast ohne Erklärung als Erfolg der vorhergegangenen Leseübungen die kurzschriftlichen Zeichen richtig zu Wörtern zusammensetzte. Anfang April 1927 schrieb er bereits ein paar Zeilen an seinen Grossvater zum Geburtstage und einige Tage darauf an den Erfinder der Nationalstenographie, Herren Felix von Kunowski in Potsdam. Insgesamt hat der Junge zum Erlernen der Schrift nur 25 Zeitstunden verteilt auf 70 Tage gebraucht.

Damit das Ergebnis des Versuches von niemanden angezweifelt werden konnte, liess ich den Jungen am 12. Mai 1927 von einem Notar im Schreiben prüfen. Die Urkunde sehen Sie in der stenographischen Ausstellung. Im Laufe des Sommers und des Herbstes habe ich ihn ferner in 13 öffentlichen Versammlungen prüfen lassen. Obschon in verschiedenen Prüfungen Wörter aufgegeben wurden, die völlig ausserhalb des Gedankenkreises eines Kindes liegen, machte der Junge kaum einen Fehler. Der starke Beifall in allen Versammlungen zeugte von dem Eindruck, den die Lese- und Schreibleistungen des Jungen machten.

Es wurde mir entgegengehalten, der Junge sei besonders

begabt, er sei ein Wunderkind, aus seinen Leistungen könnten deshalb keinerlei Schlüsse gezogen werden auf die Durchführbarkeit der Forderung, Kurzschrift als erste Schrift zu lehren. Ich bemühte mich nun, Kinder für neue Versuche zu gewinnen. Leider schlugen mir die meisten Eltern meine Bitte um Überlassung ihres Kindes ab. Infolge der allgemein herrschenden Ansicht meinten sie, Kurzschrift sei für kaum schulpflichtige Kinder zu schwierig, die Kinder könnten Nachteile haben. Nur die Eltern eines Kindes gaben die Zustimmung. Doch war mir gerade diese Zustimmung besonders wertvoll, weil der Vater eine andere Schriftung verwendete und deshalb von vornherein eine besonders einwandfreie Überwachung des Versuches gesichert war.

Der Junge, Willi Eck heisst er, kam zum erstenmal am 26. Oktober 1927 zum Unterricht. Seine Fortschritte waren erstaunlich. Bereits am 30. November 1927, nach einem Unterricht von nur 11¼ Zeitstunden, konnte er vor beamteten Personen die Leseprüfung ablegen und 14 Tage später seine Fertigkeit gelegentlich eines Vortrages öffentlich zeigen. Nach weiteren acht Tagen, also nach insgesamt nur 19 Unterrichtsstunden, beherrschte der Junge auch das Schreiben so vollkommen, dass er die Schreibprüfung ablegen konnte. Sie finden die Urkunden über die Lese- und die Schreibprüfung ebenfalls in der stenographischen Ausstellung.

Als das glänzende Ergebnis in Elberfeld bekannt wurde, verstummten die Bedenken gegen die Durchführung solcher Versuche. Nach einem öffentlichen Vortrage, bei dem Willi und Hadumar ihr Können zeigten, kamen zwei Elternpaare zu mir und boten mir ihre beiden Knaben, die Ostern in die Schule kommen sollten, für einen weiteren Unterrichtsversuch an. Es gelang mir insgesamt 8 Kinder für den Versuch zu gewinnen. Damit ging mein Wunsch nach einem Gruppenversuch in Erfüllung. Der Unterricht begann Mitte März dieses Jahres. Ich unterrichtete die Kinder täglich in der Mittagspause, die mir der Bureaudienst lässt, durchschnittlich 30 Minuten lang in meiner Wohnung. Die meisten Kinder konnten bereits am 10. April, als sie in die Schule kamen, die kurzschriftlichen Zeichen und leichte Wörter lesen. Der Unterricht schritt auch danach, obschon die Kinder nach dem Eintritt in die Schule weniger regelmässig kamen, rasch voran. Am 11. Juni konnte ich sie öffentlich vorführen gelegentlich der Tagung des Westdeutschen Verbandes für Nationalstenographie in Neuss. Die Leistungen der Kinder waren so überraschend, dass nunmehr auch die Tagespresse schrieb: „Die Langschrift ist überholt!"

Ende Juli habe ich die Kinder nochmals vor einer Versammlung von Eltern, Lehrern und Vertretern der Presse prüfen lassen. Alle Kinder bewiesen, dass sie die Nationalstenographie sowohl im Lesen als auch im Schreiben beherrschten, darunter auch ein Kind, das wegen Minderbegabung im vorigen Jahre um ein Jahr vom Schulbesuch zurückgesetzt worden war. An-

wesende Lehrer erklärten, dass sich solche Erfolge mit der Langschrift in der gleichen Zeit nicht erreichen liessen.

Erstaunlich ist nicht nur, wie leicht und mühelos die Kinder die Nationalstenographie erlernten, sondern noch mehr, mit welcher Sicherheit und Schnelligkeit sie Kurzschrift schreiben und lesen im Vergleich zu Kindern, die sich mit der Langschrift abmühen. Vergleichsschreiben und -lesen brachten überraschende Ergebnisse. Solche Schreiben fanden statt am 11. Juni in Neuss, am 29. Juli in Elberfeld und zuletzt am 5. August d. J. gelegentlich des Nationalstenographischen Bundestages in Strassfurt—Leopoldshall. Trotz fast 11-stündiger Bahnfahrt konnten drei der Kinder daran teilnehmen, und zwar Fredi Issler als jüngster der achtköpfigen Gruppe, Willi Eck und Hadumar. Fredi Issler wurde erst nach der Tagung 6 Jahre alt, die beiden anderen Kinder waren erst im Februar 6 Jahre geworden. In öffentlicher Versammlung schrieben diese drei Kinder in Kurzschrift mit älteren Kindern, die die Langschrift verwendeten, auf Schulwandtafeln um die Wette. Der Text wurde vom Bürgermeister der Stadt Leopoldshall gereicht.

Das Vergleichsschreiben hatte folgendes Ergebnis:

in Kurzschrift				in Langschrift			
Name	Alter in Jahren	Übungsdauer in Jahren	Schreibleistung je Minute in Silben	Name	Alter in Jahren	Übungsdauer in Jahren	Schreibleistung je Minute in Silben
Fredi Issler	noch nicht 6	1/4	21	A	8 3/4	2 1/2	13
Willi Eck	6 1/2	3/4	42	B	11	5	20
Hadumar Höke	6 1/2	1 1/2	48	C	12 3/4	6	23

Bei dem Vergleichsschreiben fiel nicht nur auf, dass die 6-jährigen Kinder bedeutend schneller schrieben als die älteren Kinder in Langschrift, sondern auch dass ihre Kurzschrift durchweg leichter zu lesen war, als die Langschrift der anderen Kinder.

Leichtere Lesbarkeit der Kurzschrift gegenüber der schnellgeschriebenen Langschrift hatte ich in besonders auffallendem Masse schon drei Tage vorher in Magdeburg feststellen können. Dort schrieben Grossvater und Enkel um die Wette. Hadumar erreichte dabei in einer Minute 62 Silben in Kurzschrift, also noch mehr als in Stassfurt, weil er im gewohnten Heft, in Stassfurt dagegen an der ungewohnten Wandtafel schrieb. Sein Grossvater war in Langschrift mit Mühe mitgekommen. Doch als es ans Wiederlesen ging, versagte er; Hadumar las jedoch die Kurzschrift fliessend vor.

Die Versuche zeigen, dass 6-jährige Kinder leichter und schneller Kurzschrift lernen als Langschrift und dass sie in Kurzschrift schon nach kurzer Übungszeit ebenso schnell, ja noch schneller und dabei lesbarer schreiben als 12—13-jährige Kinder in Langschrift. Ist es also nicht zweckmässig, die Kurzschrift anstelle von Langschrift als erste und Hauptschrift in den Schulen zu lehren? Ja schon der Grundsatz der Erziehungslehre „Vom Leichten zum Schweren, vom Einfachen zum Zusammengesetzten" fordert dies. Erst muss die Kurzschrift mit ihren einfachen Zeichen, den Zeicheneinheiten, den Urzeichen gelehrt werden und erst dann, soweit es noch nötig ist, die Langschrift, deren Zeichen sich aus den Zeicheneinheiten, aus den Urzeichen zusammensetzen.

Der Vorteil dieser Lehrordnung würde nach meinen Erfahrungen so gross sein, dass sogar der Unterricht in Kurzschrift und Langschrift zusammen nicht mehr Zeit erfordert als heute der Unterricht in Langschrift allein. Ja ich möchte nach meinen Erfahrungen mit den Kindern annehmen, dass sich die Zeit sogar noch verkürzen wird als Erfolg des besseren Aufbaues der Schreiblehre.

Bei allgemeiner Einführung der Kurzschrift als Hauptschrift wird jedoch die Langschrift nach und nach in ihrer Bedeutung zurückgedrängt. Die Kurzschrift wird allgemeine Schreibschrift, die Langschrift bleibt vielleicht Druck- und Tippschrift, bei denen die Kurzschrift keine Erparnis bringt. Die Langschrift braucht dann von den Schülern nur noch lesen gelernt zu werden, eine besondere Geläufigkeit im Schreiben ist nicht mehr nötig, es genügt ein „Malen" können. Die Regeln der Rechtschreibung brauchen nicht mehr auswendig gelernt zu werden, denn man kann eine Schrift mit schwieriger Rechtschrei bung auch lesen, ohne die Regeln zu beherrschen. Viele Schulstunden werden dann frei. Die Kinder können anstatt sich mit Schreib- und Rechtschreibübungen abzuplagen, nützlichere und geistvollere Dinge lernen. Ja selbst in den Schreibstunden, die dann nicht mehr Rechtsschreibstunden, sondern nur noch Schön- und Geläufigkeitsschreibstunden sind, werden die Kinder in derselben Zeit schon durch blosses Schreiben mit einer viel grösseren Zahl von Dingen vertraut als heute; und nicht nur in den eigentlichen Schreibstunden werden die Kinder schreibend das Vielfache erarbeiten als heute, sondern auch in allen anderen Stunden, in denen es zu schreiben gibt, in der Sprachstunde usw. Die Bildung der Kinder würde steigen und dennoch wären sie entlastet, denn sie wären befreit von dem alten Schriftkamel, von dem sie schon heute im praktischen Leben nicht mehr viel Nutzen haben. Denn dort herrscht nicht mehr die Langschrift, sondern die Tippschrift und die Kurzschrift.

Die Kinder würden also mehr als bis heute für das Leben lernen. Grössere Bildung und grössere Schreibfertigkeit würden sie mit ins Leben hinausnehmen. Die Schreibfertigkeit würde beim Verlassen der Schule vier- bis fünfmal so gross sein als

in Langschrift. Alle Kinder würden durchschnittlich 120 Silben in der Minute ebenso deutlich schreiben, wie heute 25—30 Silben in Langschrift, ja manche würden 140, 160 und vielleicht 200 Silben erreichen. Wer dann nach Verlassen der Schule in einen schreibenden Beruf eintritt, würde noch höhere Geschwindigkeitsstufen mit der Schrift erzielen, die er als 6-jähriges Kind in der Schule gelernt hat und wem die Kürze nicht ausreicht, der könnte mühelos durch ein paar Regeln die Schrift verkürzen. Die kurzschriftliche Leistungsfähigkeit würde beim Umgang mit der Kurzschrift vom ersten Schuljahre an in einem Masse steigen, von dem man sich heute noch keine Vorstellung machen kann. Welchen Nutzen würde davon die Gesamtheit haben! Ich überlasse es dem Geistesfluge jedes Einzelnen sich dieses auszumalen!

Möglich und nützlich ist also die Einführung der Kurzschrift als erste Schrift, als Hauptschrift in den Schulen. Wir Kurzschreiber müssen es deshalb, ohne Rücksicht auf die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schriftung, als Kulturpflicht betrachten, für schnelle Verwirklichung des Gedankens zu arbeiten. Die Liebe zur Menschheit, zu den kommenden Geschlechtern muss uns leiten!

5. Die Stenographielehrerprüfungen an den deutschen Hochschulen.

Dr. ROBERT FUCHS, Dresden.

Bekanntlich ist die Universität Leipzig die einzige Universität mit staatlicher Stenographielehrerprüfung und die Handelshochschule zu Leipzig ausser der Berliner die einzige Hochschule dieser Art mit der gleichen Einrichtung. Da aber Herr Oberstudienrat Professor Pötschke aus Leipzig, mein Mitprüfungskommissar bei der Handelshochschule, über deren Stenographielehrerprüfung berichtet, will ich zu ihr nichts weiter sagen, als dass die Prüfungsordnung genau dieselbe und der Verlauf der Prüfung ganz ähnlich wie bei der Universitätsprüfung ist, im übrigen aber mich auf die erstgenannte Prüfung beschränken.

Am 17. November 1921 erschien, selbstverständlich nach Fühlungnahme mit dem Stenographischen Landesamt, eine Bekanntmachung des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts über die Einrichtung einer Stenographielehrerprüfung für Kandidaten des höheren Schulamts an der Universität Leipzig. Hiernach findet eine solche Lehrerprüfung gegen Ende eines jeden Studiensemesters statt, die erste Prüfung im Wintersemester 1921—22. Zeit und Ort der Prüfung werden durch Anschlag am Schwarzen Brett und durch die Sächsische Staatszeitung bekanntgemacht. Zur Abhaltung der Prüfung wird ein besonderer Prüfungsausschuss gebildet, welcher der Wissenschaftlichen Prüfungskommission untersteht. Er besteht aus drei

Mitgliedern, von denen zwei dem Stenographischen Landesamt anzugehören haben, während das dritte Mitglied der jeweilige Lektor für Stenographie an der Universität Leipzig ist. Als Prüfungsordnung gilt die des sächsischen Stenographischen Landesamtes vom 9. November 1921 mit den sich aus der Bekanntmachung ergebenden Änderungen. Über das Ergebnis der Prüfung ist ein Vermerk in das Prüfungszeugnis für das höhere Schulamt aufzunehmen.

Einige ergänzende Vorschriften enthält eine Verordnung desselben Ministeriums an die Wissenschaftliche Prüfungskommission vom 24. Februar 1922. Danach sind die notwendigen Vorbereitungen für die Prüfung von der Wissenschaftlichen Prüfungskommission in Leipzig zu treffen. Die Wissenschaftliche Prüfungskommission der Universität besteht, um das noch zu erläutern, aus dem Vorsitzenden, der der Ministerialdezernent in Dresden ist und im allgemeinen den Prüfungen nicht beiwohnt, dem eigens ernannten und stets die Prüfungen leitenden stellvertretenden Vorsitzenden, d. i. einem Universitätsprofessor und aus den zu Prüfungskommissaren ernannten zahlreichen Professoren der verschiedenen Fächer. Den Vorsitz bei der Stenographielehrerprüfung führt der stellvertretende Vorsitzende der Wissenschaftlichen Prüfungskommission. Ihm bleibt es überlassen, ob er ein Mitglied des Stenographischen Landesamtes als seinen Stellvertreter bestellen will. Der Vorsitzende oder sein Stellvertreter setzt Zeit und Ort der Prüfung fest und benachrichtigt die Mitglieder des Prüfungsausschusses. Zur Prüfung sind auch *künftige* Kandidaten des höheren Schulamts zuzulassen, die ihre akademischen Studien noch nicht beendet haben. Inwieweit andere Studierende zuzulassen sind, ist in das Ermessen des Vorsitzenden gestellt. An die Stelle der „Sächsischen Staatszeitung" treten bis auf weiteres die „Leipziger Hochschulnachrichten". Die Prüfungsgebühren setzt das Ministerium fest, weil je nach der Zahl der Prüflinge die Kosten, namentlich für die Reisen, sich auf mehr oder weniger Personen verteilen. Die Kasse der Wissenschaftlichen Prüfungskommission hat nach jeder Prüfung über Einnahmen und Ausgaben zu berichten. Auf dieser Grundlage bestimmt das Ministerium nach jeder Prüfung die Höhe der den Mitgliedern der Prüfungskommission zufallenden Gebühren.

Alle schriftlichen und mündlichen Aufgaben werden von den Mitgliedern der Prüfungskommission vor der Prüfung vereinbart. Die Diktat- und Übertragungstexte sucht aus praktischen Gründen der Lektor in Leipzig heraus, namentlich weil deren Beschaffung in mehreren Stücken oder deren Vervielfältigung am besten an Ort und Stelle geschieht. Der Lektor lässt die schriftlichen Arbeiten an mehreren Tagen unter seiner ausschliesslichen Aufsicht in Leipzig schreiben, sieht sie durch und gibt ihnen vorschlagsweise eine Zensur mit Begründung. Die Dresdner Kommissare sehen vor der mündlichen Prüfung, die unter ihrer Mitwirkung in Leipzig einige Wochen später abgehalten wird, die Arbeiten durch und stellen für sich die Zensur fest. Im Falle der Abweichung einigen sich die Dresdener Kommissare mit dem Lektor, wenn nötig, unter Beteiligung des Vorsitzenden, bei der mündlichen Prüfung.

Die hauptsächlichen Bestimmungen der Prüfungsordnung sind folgende. Spätestens 4 Wochen vor der Prüfung hat der Bewerber ein selbstgeschriebenes Zulassungsgesuch in Einheitskurzschrift einzureichen, einen selbstgeschriebenen Lebenslauf in Einheitskurzschrift mit Angaben über Art und Umfang der Vorbereitung beizufügen und Nachweise über seinen sonstigen Bildungsgang beizubringen. Bei den Studierenden kommt vor allem in Betracht das Kollegienbuch über gehörte Vorlesungen, belegte Übungen und den Besuch des Stenographischen Seminars. Der Prüfling muss die Einheitskurzschrift in der Form der amtlichen Systemurkunde beherrschen, sein Lehrgeschick und seine Schreibfertigkeit nachweisen und die Geschichte, die Entwicklungsgeschichte, die allgemeine Theorie und die wichtigste Literatur der Kurzschrift kennen. In der schriftlichen Prüfung hat der Prüfling unter Aufsicht

1. eine recht- und schönschriftliche Arbeit in Verkehrs- und Redeschrift anzufertigen;
2. ein 5 Minuten langes Diktat in der Schnelligkeit von 160 Silben in der Minute nachzuschreiben und zu übertragen;
3. drei Arbeiten über die Einheitskurzschrift anzufertigen, darunter eine zusammenhängende Abhandlung allgemeiner Art.

Die mündliche Prüfung umfasst die Geschichte der Kurzschrift, die Entwicklungsgeschichte und allgemeine Theorie der Kurzschrift, insbesondere der deutschen seit Gabelsberger und das System der Einheitskurzschrift. Über das Ergebnis der Prüfung werden Zeugnisse erteilt mit den Zensuren 1 (vorzüglich), 2 (gut), 3 (genügend). In den Einzelfächern können auch die Zensuren 1—2, 2—3, 3—4 und 4 (ungenügend) erteilt werden. Die Prüfungsgebühren betragen etwa 20—25 Reichsmark.

Im Juni 1923 teilte das Ministerium für Volksbildung dem Stenographischen Landesamte mit, dass vom Wintersemester an geschlossene Ausbildungslehrgänge von 4 Semester-Dauer eingerichtet werden würden, deren Besuch nur erwünscht, aber nicht unbedingt Vorschrift sei. So ist es von Ostern 1925 an auch geworden. Die Lehrgänge werden nach Bedarf alle 2—3 Semester wiederholt. Nur bei Beteiligung von wenigstens 10 Prüflingen wird in Zukunft eine Prüfung abgehalten.

Am 8. April 1927 verstarb der stellvertretende Vorsitzende der Wissenschaftlichen Prüfungskommission, der Geheime Studienrat Professor Dr. Jungmann. An seine Stelle trat am 1. Januar 1928 Oberstudiendirektor Professor Boehm vom Wettiner Gymnasium in Dresden.

Nach der letzten Prüfung im Februar 1928 wurden von der Prüfungskommission Vorschläge erwogen, die die Wissenschaftliche Prüfungskommission zu dem Zwecke gemacht hat, die

Stenographielehrerprüfung den übrigen Universitätsprüfungen auch äusserlich anzupassen, d. h. ihre Dauer zu beschränken und sie inhaltlich von einer blossen Fachprüfung zu einer wissenschaftlichen Prüfung zu erheben. Da die Erörterungen noch in der Schwebe sind, kann ich hierüber nichts weiter ausführen.

Die erste Prüfung fand am 3. (schriftlich) und am 7. und 8. März 1922 (mündlich) statt. Es beteiligten sich daran 6 Studenten (Germanisten, Neusprachler, Historiker, Mathematiker und Physiker). Ihre Hauptzensur war 5 × II und 1 × III.

2. Prüfung. 23. Juni und 7. und 8. Juli 1922. 3 Prüflinge (1 Studienreferendar, 2 Studienassessoren). Zensuren I, II, III je einmal.

3. Prüfung. 2. und 3., 23. und 24. Februar 1923. Von dieser Prüfung an ist wegen der Höhe der Reisekosten nur noch *ein* Mitglied des Stenographischen Landesamtes als Kommissar beteiligt, nämlich der Direktor. 8 Prüflinge: 4 Studienassessoren, 1 Realgymnasiallehrer, 3 Studenten. Zensuren 3 × I, 5 × II.

4. Prüfung. 9. Juli 1923. 1 Prüfling. Zensur 2. Das war die einzige Prüfung ohne Zuziehung des Dresdener Prüfungskommissars.

5. Prüfung. 2., 3. und 23. Februar 1924. 3 Prüflinge: 1 Student und 2 Lehrer. Zensuren 3 × II.

6. Prüfung. 24. Juni und 7. Juli 1924. 3 Prüflinge, 2 Studienassessoren und 1 Student. Zensuren 3 × II. An dieser einzigen Prüfung hat der Lektor wegen Krankheit nicht teilgenommen.

7. Prüfung. 11—13. und 28. Februar 1925. 7 Prüflinge: 1 Assessor, 2 Lehrer, 4 Studierende. Zensuren 2 × I, 2 × II, 3 × III.

8. Prüfung. 4. und 6. und 23. und 24. Februar 1926. 12 Prüflinge: 2 Studienassessoren, 1 Studienreferendar, 3 Lehrer, 6 Studenten. Zensuren 4 × I, 8 × II.

9. Prüfung. Mündliche Prüfung 21—25. Februar 1927. 22 Prüflinge: 3 Studienassessoren, 3 Lehrer, 16 Studenten. Zensuren 7 × I, 11 × II, 4 × III.

10. Prüfung. Mündliche Prüfung. 20—24. Februar 1928. 26 Prüflinge: 2 Lehrer und 24 Studenten. Zensuren 2 × I, 20 × II, 3 × III, 1 × IV (nicht bestanden).

Fassen wir alle Prüfungen zusammen, so ergibt sich folgende Übersicht:

Zahl der Prüfungen 10 im Laufe von 6 Jahren. Zahl der Prüflinge 91. Zensuren: 19 × I, 59 × II, 12 × III, 1 × IV.

Ich schliesse mit dem Wunsche, dass die Universitätsprüfung in Leipzig und die Handelshochschulprüfung in Leipzig bald in irgendeinem anderen Lande Nachfolger finden möchten, weil

Solamen miseris socios habuisse malorum.

9. Die stenographischen Ausbildungseinrichtungen an der Leipziger Universität.*)

RUDOLF WEINMEISTER, Leipzig.

Das Lektorat für Kurzschrift an der Universität in Leipzig, das als viertes an einer deutschen Universität nach den Lektoraten in Berlin (1851), Königsberg (1860) und Breslau (1902) am 1. Oktober 1908 ins Leben trat, blickte im Jahre des Budapester Kongresses auf eine Tätigkeit von zwei Jahrzehnten zurück. Von 1908—1913 wirkte als erster Lektor in Leipzig Dr. med. Artur *Blachstein*, der für die stenographische Arbeit an der Universität die wissenschaftliche Grundlage schuf und durch zahlreiche bedeutsame stenographische Veröffentlichungen damals hervorgetreten ist. Als er nach nur 4½-jährigem Wirken seine Tätigkeit aufgab, folgte ich ihm am 1. April 1913. Wie Blachstein hielt auch ich zunächst eine einstündige Vorlesung und eine einstündige Übung ab. Nach wenigen Semestern wurde meine Tätigkeit durch den Weltkrieg fast vollständig brachgelegt und konnte erst 1919 nach dem Kriegsende wieder geordnet aufgenommen werden. Die bisherige Stundenzahl wurde damals auf 6 erhöht und in den nächsten Jahren auf 10 gesteigert, da sich alsbald die Notwendigkeit ergab, *Vorlesungen und Übungen zur Ausbildung der Kurzschriftlehrer an den sächsischen höheren Schulen* an der Universität einzurichten, die bis dahin im wesentlichen fehlten. Mit dem Jahre 1922 wurde weiterhin durch Verordnung des Volksbildungsministeriums vom 17. November 1921 an der Universität ein *Prüfungsausschuss für Kurzschriftlehrer* ins Leben gerufen, in dem der stellvertretende Vorsitzende der Wissenschaftlichen Prüfungskommission, von 1922—1927 Geheimrat Professor Dr. *Jungmann*, danach Professor Dr. *Boehm* den Vorsitz führte. Nach der Bildung dieses Prüfungsausschusses für Kandidaten des höheren Schulamtes konnten die Studierenden ihre kurzschriftlichen Studien, die sie zur Vorbereitung auf die Kurzschriftlehrerprüfung trieben, durch Ablegung der Prüfung an der Universität selbst abschliessen, die bis dahin nur beim Stenographischen Landesamt in Dresden abgelegt werden konnte. In den Ausschuss wurde als Prüfender neben dem Lektor Direktor Dr. *Fuchs* vom Dresdner Landesamt berufen, 1922 wirkte bei den Prüfungen auch Regierungsrat *Ahnert* von derselben Fachbehörde mit. Die Prüfungen wurden in den ersten Jahren am Ende jedes Semesters abgehalten, seit 1925 nur einmal jährlich am Ende des Wintersemesters. Bis zum Sommer 1930 haben 122 Bewerber die Prüfung mit Erfolg abgelegt, davon 91 nach dem System der Einheitskurzschrift. Durch Verordnung des Volksbildungsministeriums vom 29. März 1930 wurde die Dresdner Prüfungsordnung, die bis dahin für die Leipziger Prüfung mit

*) Der neubearbeitete Bericht ist ergänzt worden durch Mitteilung aller seit dem Budapester Kongress bis zum Sommer 1930 eingetretenen Änderungen im Lehrplan und in den Prüfungen.

den erforderlichen Abänderungen benutzt wurde, durch eine eigene Prüfungsordnung ersetzt. Durch diese Ordnung, die im Sächsischen Gesetzblatt 1930 Nr. 8 abgedruckt ist, wurde die Leipziger Kurzschriftlehrerprüfung noch mehr als bisher in die akademischen Prüfungen eingegliedert, wobei sie nach Umfang und Anforderungen dem bei den wissenschaftlichen Ergänzungsprüfungen üblichen Mass angepasst wurde. Die Zulassung zur Prüfung, die aus einem schriftlichen Teile (Klausurprüfung), einem mündlichen Teile und aus einer Lehrprobe besteht, setzt ein kurzschriftliches Fachstudium von wenigstens drei Semestern an einer Hochschule voraus, kann aber nach Erfüllung dieser Bedingung nunmehr jederzeit erfolgen. Die erworbene stenographische Lehrbefähigung wird auf Antrag in das Zeugnis über die Prüfung für das höhere Schulamt mit aufgenommen, und ihr Ergebnis kann, wenn die Prüfung wenigstens mit der Note „gut" abgelegt wurde, sogar die Hauptzensur der wissenschaftlichen Lehramtsprüfung in günstigem Sinne beeinflussen. Die von den Kurzschriftlehrern an den höheren Schulen seit längerer Zeit erstrebte Anrechnung der kurzschriftlichen Lehrbefähigung als einer halben Fakultas in der Lehramtsprüfung hat sich augenblicklich noch nicht verwirklichen lassen. Den Vorsitz bei der Kurzschriftlehrerprüfung führt seit der neuen Prüfungsordnung wie bei den übrigen Lehramtsprüfungen Ministerialrat Dr. *Menke-Glückert,* während der mit der Leitung der Prüfung betraute Professor Dr. *Boehm* den stellvertretenden Vorsitz hat.

Die *Ausbildungslehrgänge für Kurzschriftlehrer,* die nach der Verordnung des Volksbildungsministeriums vom 27. Januar 1925 in jedem Sommersemester an der Universität eröffnet werden, haben in den letzten Jahren eine immer festere Gestalt bekommen. Im Sommersemester 1930 gehörten 45 Teilnehmer den beiden laufenden Lehrgängen — dem fünften und sechsten seit 1925 — an. Der Lehrplan erstreckt sich über 4 Semester und sieht für die Teilnehmer insgesamt 22 Wochenstunden vor. Die viersemestrige Vorlesung über Geschichte der Stenographie behandelt je zweistündig: 1. die Kurzschrift im Altertum und Mittelalter, 2. die Kurzschrift in England und Frankreich, 3. die ältere deutsche Kurzschrift und die deutschen vokalandeutenden Systeme seit Gabelsberger, 4. die deutschen vokalschreibenden Systeme und die geschichtliche Entwicklung der deutschen Einheitskurzschrift. Die Ausbildung in der Einheitskurzschrift erfolgt im ersten Semester durch Teilnahme an den verkehrsschriftlichen Übungen, in denen auch Referate über wichtige Kapitel der Verkehrsschrift von den Teilnehmern zu erstatten sind und an einem Einführungslehrgang in die Redeschrift. Zu Beginn des zweiten Semesters wird von den Teilnehmern eine Vorprüfung in Verkehrsschrift und in Redeschrift abgelegt, deren erfolgreiche Absolvierung Voraussetzung für den Eintritt in das Praktisch-pädagogische Seminar und in das Stenographische Seminar ist. Im zweiten und dritten Lehrgangsemester besuchen die Teilnehmer die redeschriftlichen Übungen. Sie dienen in

erster Linie der Erreichung einer praktischen Leistungsfähigkeit im Stenographieren, die von 100 Silben an allmählich bis auf 180 Silben gesteigert wird und der Gewinnung eines Einblicks in die höhere Kürzungslehre. An den Übungen des Stenographischen Seminars, das von mir 1920 ins Leben gerufen wurde, nehmen die Studierenden im allgemeinen während der beiden letzten Ausbildungssemester teil. Hier soll ihnen eine Anleitung zu eigenen stenographischen Studien gegeben werden durch Übernahme von Referaten für die Seminarübungen. Die für das Referat getriebenen Studien werden dann durch nähere Beschäftigung mit den Quellenschriften erweitert und vertieft und können die Grundlage für die spätere mündliche Prüfung bilden. In vier aufeinander folgenden Semestern werden im Stenograghischen Seminar augenblicklich folgende Themen behandelt: 1. der Aufbau der wichtigeren deutschen Kurzschriftsysteme seit Gabelsberger, 2. ausgewählte Kapitel aus der stenographischen Theorie und Systemkunde (mit eingehender Behandlung der heutigen englischen und französischen Kurzschriftsysteme), 3. ausgewählte Kapitel aus der Entwicklungsgeschichte der Systeme Gabelsberger, Stolze und Arends, 4. Behandlung ausgewählter Übertragungen der Einheitskurzschrift und des Gabelsbergerschen Systems auf fremde Sprachen nebst einem Überblick über die Entwicklung und den derzeitigen Stand der Kurzschrift in den wichtigeren Ländern Europas. Auf diese Weise werden die zahlreichen Studierenden der neueren Sprachen, die durch die stenographische Ausbildung hindurchgehen, angeleitet, sich in die Kurzschriftsysteme des Landes, deren Sprache sie ihr Studium widmen, einen genauen Einblick zu verschaffen und so ihre kulturkundlichen Kenntnisse zu erweitern. Auch mit den Übertragungen der Einheitskurzschrift, vor allem auf das Englische und Französische werden sie so bekannt gemacht, damit sie sie später im Schulunterricht (z. B. an realistischen Anstalten und Handelsschulen) oder auch im Vereinsunterricht lehren können. Für manche Teilnehmer können die auf einem stenographischen Sondergebiet getriebenen Studien auch die Grundlage für eine Arbeit in der allgemeinen Lehramtsprüfung oder für die Doktordissertation bilden. Eine seit einigen Semestern gehaltene einstündige Ergänzungsvorlesung gibt den Studierenden endlich noch Gelegenheit, sich über wichtigere stenographische Tagesfragen und über die neu erschienene kurzschriftliche Literatur zu unterrichten. Für ihre Studien steht den Teilnehmern an den Seminarübungen eine Handbücherei zur Verfügung, die in einem Hörsaal der Universität untergebracht ist und die die stenographischen Bestände der Universitätsbibliothek, der Pädagogischen Zentralbibliothek (Comeniusbücherei), des Museums für Buch und Schrift, der Stadtbibliothek und des Stenographenvereins von 1846 ergänzt. Die Bücherei des Stenographischen Seminars, die augenblicklich etwa 600 Bände umfasst und aus laufenden Mitteln regelmässig ergänzt wird, hat durch Schenkungen, insbesondere des verstorbenen Geheimrat

Kaeding (Berlin) und Rektor Velten (Dresden) und aus der aufgelösten Bücherei eines sächsischen Stenographenvereins eine wertvolle Bereicherung erfahren.

Diese Darlegungen über die Ausbildung der Kurzschriftlehrer, die nach den Prüfungsbestimmungen erforderlichenfalls auf drei Semester zusammengedrängt werden kann, lassen wohl deutlich erkennen, wie sehr meine Arbeit in der Universität bereits auf diesem Gebiet im letzten Jahrzehnt angewachsen ist. Die steigende Arbeit an der Universität machte eine von Jahr zu Jahr zunehmende Entlastung in meinem Hauptamt als Gymnasiallehrer notwendig und führte schliesslich dazu, dass ich aus dem Schuldienst ganz ausschied und am 1. April 1928 in ein *hauptamtliches Lektorat an der Universität* berufen wurde, die erste hauptamtliche Stellung dieser Art an einer deutschen Universität, ja, soweit mir bekannt ist, an einer Universität überhaupt.

Unter den über 3000 Studenten, die seit 1913 an meinen Vorlesungen und Übungen teilgenommen haben, befindet sich neben den späteren Lehrern an höheren Schulen neuerdings auch eine grössere Anzahl künftiger *Volksschullehrer,* die seit der Staatsumwälzung in Leipzig ihre fachliche Ausbildung an der Universität und in dem der Universität angegliederten Pädagogischen Institut erhalten. Die Studierenden des Volksschullehramtes, für deren stenographische Studien und Prüfung eine amtliche Regelung in absehbarer Zeit erfolgen dürfte, werden bisher nach Abschluss ihrer stenographischen Studien von Fall zu Fall mit Genehmigung des Ministeriums zur Prüfung zugelassen, die ja seinerzeit für die Anwärter des höheren Lehrberufes an der Universität eingerichtet wurde.

Eine fühlbare Lücke in der Ausbildung der Kurzschriftlehrer, die lange Zeit bestand, wurde im Wintersemester 1928—29 geschlossen durch die Bildung einer *Abteilung für Kurzschrift im Praktisch-pädagogischen Seminar der Universität,* mit deren Leitung mich das Volksbildungsministerium betraute. Das Praktisch-pädagogische Seminar, das bereits seit 1866 an der Universität besteht und dessen Direktor seit 1928 Professor Dr. *Boehm* ist, soll die Kandidaten des höheren Schulamts während der Studienzeit in die spätere Unterrichtstätigkeit einführen und besitzt jetzt Abteilungen für alle Unterrichtsfächer der höheren Schule. Die Übungen der stenographischen Abteilung finden in jedem Wintersemester statt, bisher wegen der grossen Teilnehmerzahl in zwei getrennten Kursen. Die Teilnehmer besuchen zunächst den stenographischen Unterricht in verschiedenen höheren Schulen, wobei sie möglichst alle Schulgattungen, auch die höheren Berufsschulen, kennen lernen und halten in den späteren Übungen auch selbst Lehrproben. An die Hospitationen und Lehrproben schliessen sich jedesmal Besprechungen des Abteilungsleiters und des Lehrers der betreffenden Schule mit den Studierenden, in denen die gehörten Unterrichtsstunden kritisch beurteilt und wichtige didaktische und methodische Fragen des

kurzschriftlichen Schulunterrichts besprochen werden. Über die erfolgreiche Teilnahme an den Übungen wird von dem Abteilungsleiter ein Zeugnis ausgestellt, das die Studierenden nach den neuen Prüfungsbestimmungen von der Ablegung einer Lehrprobe in der Kurzschriftlehrerprüfung befreit.

Seit einigen Jahren ist endlich meine Universitätstätigkeit noch durch die *Ausbildung der Juristen in der Kurzschrift* erweitert worden. Nach der Verordnung des sächsischen Gesamtministeriums vom 28. Juli 1922, abgeändert durch eine Verordnung vom 15. Januar 1926, haben auch die Justizreferendare vor der Anstellung im Staatsdienste während des ersten Jahres ihrer Vorbereitung den Nachweis ihrer kurzschriftlichen Fertigkeit durch ein Zeugnis zu erbringen. In der Prüfung, die zur Erlangung dieses Zeugnisses abzulegen ist, haben die Bewerber 1. einen 900 Silben umfassenden Gesetzes- oder Verordnungstext in 45 Minuten in richtige Verkehrsschrift zu übertragen und 2. einen 10 Minutendiktat in der Geschwindigkeit von 100 Silben aufzunehmen und in gewöhnliche Schrift zu übertragen, wobei die Diktatübertragung gewertet wird. Seit Juli 1926 bin ich vom Stenographischen Landesamt in Dresden mit der Abnahme der Kurzschriftprüfungen für die Justizreferendare von Leipzig und Umgebung betraut worden. Bei diesen Prüfungen machte ich bald die Beobachtung, dass sich eine ausreichende kurzschriftliche Ausbildung während des juristischen Vorbereitungsdienstes nur schwer mit den dienstlichen Obliegenheiten der Referendare in Einklang bringen liess und es erschien deshalb unbedingt ratsam, Ausbildung und Prüfung der Juristen in der Kurzschrift in die Studienzeit zu verlegen. Der Landesverband der sächsischen Referendare und Assesoren richtete daher in einer Eingabe vom April 1928 an das sächsische Gesamtministerium die Bitte, die Prüfungsbestimmungen in diesem Sinne abzuändern. Das Gesamtministerium hat diesem berechtigten Wunsche der Referendare inzwischen entsprochen und in einer Verordnung vom 4. Mai 1929 bestimmt, dass das Kurzschriftzeugnis vom 1. Juli 1931 an bereits bei Beginn des Vorbereitungsdienstes vorzulegen ist, so dass dann die Ablegung der Kurzschriftprüfung allgemein während der Studienzeit erfolgt. Auf Wunsch des Fachausschusses der Rechtstudierenden an der Universität habe ich bereits seit mehreren Jahren gesonderte Lehrgänge für Juristen eingerichtet, in denen der Arbeit juristische Stoffe zugrunde gelegt werden. Nach einem zweisemestrigen Besuch der Übungen kann dann im allgemeinen eine rechtschriftliche und schnellschriftliche Ausbildung erreicht werden, die den Prüfungsbestimmungen entspricht. Seit 1926 haben bei mir 81 Juristen die Prüfung mit Erfolg abgelegt, davon seit Februar 1930 26 Rechtstudierende.

Um all den geschilderten Ausbildungsbedürfnissen der Lehrer und Juristen Rechnung zu tragen, habe ich in den letzten Semestern an der Universität insgesamt 15 Stunden Vorlesungen und Übungen angekündigt: 3 Stunden Vorlesung, 2 Stunden

Seminarübungen, 6 Stunden praktische Übungen und 4 Stunden Unterricht, die im Semester durchschnittlich von 250 Hörern belegt werden. Dazu treten im Wintersemester noch 4 Stunden Übungen im Praktisch-pädagogischen Seminar.

Aus meinem Bericht geht wohl deutlich hervor, dass an der Universität Leipzig dank der verständnisvollen Förderung der Universitätsbehörden und des sächsischen Ministeriums für Volksbildung im letzten Jahrzehnt vorbildliche Einrichtungen zur Ausbildung der Studierenden in der Kurzschrift geschaffen worden sind. Möchten dem Leipziger Vorbild recht bald andere Universitäten, auch solche des Auslandes, nachfolgen!

A u s z ü g e

7. Die Rolle des Rundfunks im Stenographieunterricht.

GÉZA SZLABEY, Budapest.

Der Rundfunk, der anfangs hauptsächlich auf musikalische und künstlerische Vorträge eingestellt war, wurde mit der Zeit auch Vermittler von wissenschaftlichen und praktischen Kenntnissen: Vortragsreihen, Sprachkurse, Musikunterricht. Schliesslich forderte auch die Kurzschrift ihren Platz im Rundfunk.

Als ideales Mittel des Massenunterrichts spricht der Rundfunk zu unzähligen Schülern von verschiedenster Fähigkeit und Vorbildung; der Rundfunklehrer wurde vor neue didaktische Probleme und Aufgaben gestellt, er muss den ungebildeten Laien verständlich sein, ohne den Gebildeten langweilig zu werden. Besondere Schwierigkeit bereitet der Umstand, dass dem Auge nichts dargeboten werden kann. Man fragte sich anfangs: ist denn Kurzschrift durch Rundfunk überhaupt möglich? Der Schüler muss *sehen*, wie man zu schreiben hat, der Lehrer muss *sehen*, wie man geschrieben hat. Die wichtigsten Momente des Normalunterrichts: Vorschreiben und Ausbessern scheinen per Radio undurchführbar.

Diese Schwächen suchen die findigen Lehrer auf verschiedene Weise zu lindern: gemeinsames Lehrbuch, Musterhefte, Unterrichtsbriefe, Darbietung des Stoffes im Rundfunkblatt. Die Schüler kopieren die Musterschrift, oder korrigieren nachträglich. Doch es fehlt der persönliche Verkehr, der direkte Einblick in die Einzelarbeit, das Fragen und Antworten. Verbleibt als einziges Auskunftsmittel: der briefliche Verkehr. Der Rundfunk-Kurzschriftlehrer muss hierauf gefasst sein.

Für die Schüler ist dieser Unterricht lediglich *Selbstunterricht mit Anleitung*. Hieraus folgt: nur wirklich willenstarke, strebsame Hörer werden etwas erreichen. Die *Methode:* der Schüler hat das Buch vor sich, der Lehrer gibt Zeichen für Zeichen, Wort

für Wort die nötigen Weisungen, Erklärungen, Fehlermöglichkeiten. Auch elementare grammatische Dinge müssen erörtert werden. Im Anfängerkurs wird der Schüler nur lesen; der österreichische Rundfunklehrer lässt z. B. die vorgezeichneten Figuren mit trockener Feder nachschreiben. Das Tempo des Unterrichts ist ein sehr langsames; schon wegen der minimalen Zeit, die der Kurzschrift im Rundfunk gewöhnlich gewährt wird: ½—¾ Stunde pro Woche. Ein Rundfunkkurs dauert also oft fünfmal länger als ein gewöhnlicher. Das Interesse muss wachgehalten werden durch Betonung des Nutzens der Kurzschriftkenntnis.

Anders ist die Lage in den Kursen für *Vorgeschrittene*. Das Hauptgewicht liegt im Diktat. Auf dieser Stufe leistet der Rundfunk ausgezeichnete Dienste. Neben dem Diktat muss auch die Kürzungstheorie zu ihrem Rechte kommen. Für die Schreibrichtigkeit sorgen die in den Rundfunkblättern gebotenen Musterstenogramme. *Kurzschriftwettschreiben* per Radio: ihr grösster Fehler ist, dass ihre Realität nicht kontrolliert werden kann. Andererseits wird durch dieselben Personen, die wegen verschiedenster Ursachen an Wettschreiben nicht teilnehmen können oder wollen, die Möglichkeit geboten, ihre Kräfte mit anderen zu messen. Immerhin tragen sie dazu bei, das Interesse für unsere Kunst auch bei solchen Kurzschriftkundigen wachzuhalten, die keine Gelegenheit haben, ihre Fertigkeit auszunützen.

Der Budapester Rundfunk-Kurzschriftlehrkurs begann vor kaum drei Monaten, wöchentlich eine 35-Minuten-Lektion, 20 Minuten für Anfänger, hierauf 15 Minuten Diktate. Die Idee wurde mit Freuden begrüsst; es gab auch Zweifler. Ich wurde mit der Leitung der Kurse betraut, u. zw. lehre ich die ung. EK. nach dem Lehrbuch Dr. Radnais. Auf Grund verschiedener Indizien schätze ich meine Teilnehmerzahl auf 500—600, grösstenteils Provinzbewohner, Dorfleute, darunter Ärzte, Advokate, Kaufleute, Beamte, Lehrer, Pfarrer, auch einfache Handwerker, Handlungsgehilfen usw., also sehr heterogen.

Zwecks Kontrolle senden manche Teilnehmer ihre vollen Hefte ein. Nach der 10. Lektion gab ich für Anfänger ein langsames Diktat ab (45 Silben). Die eingesandten Arbeiten zeugen von schönem Erfolg. Der Diktatstoff für Vorgeschrittene nimmt auch Rücksicht auf die Kurzschriftgeschichte und -Theorie. Diktatstufen: 80, 100, 150 Silben. Nach Abschluss des Kurses soll ein Wettschreiben stattfinden. Alles in allem: im Rundfunk steht dem Kurzschriftunterricht, besonders aber der Einübnug ein erstklassiges Mittel zur Verfügung. Auch dürfen wir hoffen, dass die international gesammelten Erfahrungen richtig bewertet viel zur Vervollkommnung der Methoden und zur Hebung des Erfolges beitragen werden.

8. Redeschriftunterricht nach direkter Methode.

L. M. DUCLAUX, Montpellier.

Früher lehrte man in Frankreich die Kurzschrift ausnahmslos in zwei Stufen: Vollschrift, Redeschrift. Die Schüler erlernte mittels Regeln und Ausnahmen und nach mühevollen Übungen zuerst eine Schreibart, die wohl jeden Laut, also viel Überflüssiges darstellt, die aber für eine nützliche Geschwindigkeit unzulänglich war. Man lernte und übte sie, um sie dann auf die Redeschrift übergehend wieder zu *verlernen*. Tüchtige Fachleute ersannen daher eine Methode der direkten Redeschrift: es sollen nur die endgültigen, gekürzten Schreibungen gelehrt und geübt werden. Natürlich soll der Stenograph auch die Vollformen bilden lernen, aber nur im Notfall gebrauchen. Nach einer kurzen Einführung in das Zeichensystem und Kürzungsverfahren wird bald an die Einübung geschritten. Diese geschieht nach der von J. B. *Estoup* ersonnenen und in seinen Diktierbüchern niedergelegten Skalen-Methode (système des gammes). Diktierstoffe für 100, 110, 120 usw. bis 180 Wörtern zu je 3 Minuten werden rein und deutlich geschrieben, anfangs nach Schlüssel; das Korrigierte wird 10-mal, 20-mal, wenn es sein muss, 50-mal, solange kopiert, bis der Text nach der entsprechenden Geschwindigkeit diktiert leserlich aufgenommen wurde. Die nächste Übung derselben Stufe (z. B. 120 Worte) bedarf nur weniger Abschriften und so weiter bis dann die letzte Übung der gleichen Silbenzahl bereits nach der 5. Kopie gut erfasst wird. — Dieses induktive Verfahren entspricht dem Wesen der Kurzschrift als praktischer Fertigkeit. Alles automatisieren! Feste Assoziationen schaffen zwischen Lautbild, Schriftbild und Schreibbewegung. Wenig Regeln, und auch diese sollen durch die Einübung bis zum Maschinellen ins Unterbewusstsein gerückt werden. Möglichst bald zusammenhängende Texte verschiedensten Inhaltes, damit alle Ausdrücke an die Reihe kommen. Die „Métagraphie directe" hat auf allen Stufen des Unterrichts, auch bei jungen Schülern, schöne Erfolge aufzuweisen. Referent glaubt, dass diese Methode der unmittelbaren Redeschrift auch auf die graphischen Systeme mit Erfolg angewendet werden kann. Er empfiehlt den Kongressmitgliedern Versuche anzustellen und die Ergebnisse zu veröffentlichen oder ihm mitzuteilen.

9. Stenographieunterricht in den Volks- und Fortbildungsschulen.

JOSÉ RIOS, Barcelona.

Schon frühere Kongresse behandelten diese Frage, auch in Milano, wo ihre Überweisung an den Kongress von Budapest beschlossen wurde. Doch wurde sie damals verwirrt, den der Begriff Volksschule ist nach Ländern sehr verschieden. Auch sind in manchen Sprachgebieten die Systeme nicht gleichartig abgestuft. Manche haben keine Grundstufe. Es wäre jedoch zu empfehlen: Elementarkenntnisse vom 10-ten Jahre an und eine Mittelstufe (nicht Debattenschrift) vom 13. Lebensjahre an, wie die entsprechenden Lehranstalten auch heissen mögen. Und jedes System hat, wenn auch keine Verkehrsschrift, so doch Grundelemente und eine Verkehrsstufe, die von 13-jährigen begriffen und ausgeübt werden kann.

Antrag. — Der Ausschuss des Comité de Jonction wende sich an die Regierungen jener Länder, welche die Stenographie für Schüler mit 10 Jahren wenigstens fakultativ, für solche mit 13 Jahren obligatorisch noch nicht eingeführt haben, mit dem Wunsch, dies verfügen zu wollen. Dieser Stenographie-Unterricht kann auch gemäss der Struktur des Systems entsprechend verschoben werden.

In Abwesenheit des Verfassers nicht verhandelt.

10. Die Methoden des Klassenunterrichts.

FRAU DR. B. RADNAI, Budapest.

Zweck des Studiums der Methoden ist, jene Unterrichtsmethode ausfindig zu machen, welche das praktische Resultat des Unterrichts in der kürzesten Zeit und bei geringster Anstrengung des Schülers und Lehrers verbürgt. Diese Arbeit muss wohl im Rahmen eines jeden Systems bewerkstelligt werden, doch gibt es gewisse gemeinsame Punkte, wo Anhänger verschiedener Systeme von einander lernen können.

Der Lehrstoff wird dem ins Auge gefassten Zweck des Unterrichts entsprechend festgestellt. Wenn das Ziel die Erreichung einer Schnelligkeit von 120 Silben ist, nehmen wir soviele Kürzungen in den Lehrstoff auf, dass — wenn wir die durchschnittliche Strichkapazität des Anfängers in Betracht ziehen (200—300 Striche in der Minute) — die zur Erreichung der festgesetzten Schnelligkeit nötige Kürze gesichert erscheint.

Es ist nicht gut, die Anzahl der Kürzungen zu sehr einzuschränken, weil auf Grund zu weniger Beispiele der Analogie-Sinn des Schülers für selbständige Bildung von Kürzungen sich nicht entwickeln kann. Man muss darauf bedacht sein, dass auch ein Stenograph von minimaler manueller Geschicklichkeit sich die notwendigen Kürzungen zu eigen mache, die Befähigteren jedoch eine Basis gewinnen, auf welcher sie — bei entsprechender praktischer Übung — auch eine grössere Schnelligkeit erreichen können. Anderseits ist jedoch in Erwägung zu ziehen, dass, wenn wir den Schüler mit zu vielen Kürzungen belasten, seine Schrift erfahrungsgemäss bloss scheinbar kürzer wird, da das Überlegen die Güte der graphischen Kürzungen beeinträchtigt.

Das richtigste ist, ein Minimum von ungefähr 100—150 wichtigen ständigen Kürzungen festzustellen, diese jedoch unter allen Umständen zu fordern. Ausser diesen Kürzungen können wir den Schülern — zur Erläuterung der Kürzungsprinzipien — auch eine grössere Anzahl von Kürzungen vorzeigen, fordern jedoch nicht deren Einübung, sondern begnügen uns mit dem, was dem Gedächtnis des Schülers von selbst, ohne weitere Anstrengung haften bleibt. Im letzten Drittel des Unterrichts soll überhaupt kein neuer Unterrichtsstoff mehr gegeben werden, sondern bloss die bisher erworbenen Kenntnisse in praktischen Übungen verarbeitet werden.

Das Resultat des Unterrichts muss ständig kontrolliert werden. Mindestens einmal monatlich geben wir ein kurzes Diktat (100—200 Silben), welches vom Standpunkt der Korrektheit zu beurteilen ist. Wir klassifizieren die Arbeiten nach der auf 100 Wortsilben entfallenden Fehleranzahl und werden erst dann auf neuen Lehrstoff übergehen, wenn die Mehrzahl der Schüler auf Grund der Fehleranzahl gute Klassifikationen erworben hat.

Eine wichtige Frage ist, wann die Schnelligkeitsübungen zu beginnen haben. Manche fürchten, dass das frühe Forcieren der Schnelligkeit die Bildung einer schönen und korrekten Schrift gefährde. Andererseits steht es jedoch ausser Zweifel, dass der Schüler vom Anfang an — besonders in kurzen, einige Minuten dauernden Diktaten — daran gewöhnt werden muss, dass die stenographische Arbeit an eine bestimmte Zeit gebunden ist, und es daher nicht genügt, schön und korrekt zu schreiben, sondern dass ein gewisses

Tempo eingehalten werden muss. Deshalb soll man bereits beim Schreiben der ersten Übungen eine bestimmte Schnelligkeit fordern. Das Forcieren der Schnelligkeit dürfen wir jedoch bloss in Gruppen beginnen, die den theoretischen Teil des Lehrstoffes vollkommen beherrschen und die erwähnte Korrektheitsprobe durchschnittlich gut bestanden haben.

Jede Minute der Unterrichtsstunde soll ausgenützt werden, die ganze Gruppe soll fortwährend schreiben. Stoff zum Schreiben ergibt sich aus den Wortbeispielen, dann während des Antwortens aus den gelegentlich der Korrekturen aufgeschriebenen Wörtern, von welchen die Gruppe immer ganze Reihen schreiben kann. Der Lehrer bewegt sich immer zwischen den Bänken und macht die Schüler auf etwaige Fehler aufmerksam. Ausser Einübung des im Lehr- und Lesebuche befindlichen Stoffes soll auch immer fremder Text verarbeitet werden, damit sich der Schüler an selbstständige Wortbildung gewöhne. Ein wichtiger Teil der Hausarbeit ist ein am Ende der Stunde gegebenes, den Fähigkeiten der Schüler angepasstes, langsames Diktat, welches sie zuhause in Kurrentschrift übertragen.

Zum Einüben des Lesens eignen sich unbekannte, schlüssellose Texte aus Lesebüchern und die Stenogramme der Mitschüler. Der Schüler muss daran gewöhnt werden, alles was er schreibt, auch zu lesen.

Zur Steigerung der Schnelligkeit dienen die Diktate, deren Texte, Schnelligkeit, Zeitdauer und Tempo dem Gang des Unterrichts entsprechend methodisch festgestellt wird. Vom zweiten Monate angefangen wird beiläufig die Hälfte der Unterrichtszeit mit dem Diktat fremder Texte ausgefüllt, welches jedoch immer einer der befähigteren Schüler auch an die Tafel schreiben kann.

Das Teilnehmen an internen und öffentlichen Wettschreiben trägt auf wirksame Weise zur Steigerung des Ehrgeizes der Schüler bei und ist die geeignetste Vorbereitung zur Praxis.

Beschlussantrag. Der Kongress ersucht die anwesenden Vertreter der stenographischen Verbände und Vereine zwecks Lösung der einzelnen Probleme der Methoden Versuchs-Unterrichtskurse mit im voraus festgestellter Stoffeneinteilung zu veranstalten, und das durch Kommissionen genau festgestellte Resultat des Unterrichts zu Zwecken des Vergleichs zu veröffentlichen.

11. Kurzschriftunterricht an den höheren Schulen.

EDMUND GALAMB, Makó (Ungarn).

Das am Eröffnungstage des Kongresses veranstaltete Wettschreiben zu 300 Silben für Mittelschüler lieferte den Beweis, dass der Kurzschriftunterricht an unseren Mittelschulen mit Erfolg betrieben wird. Die Erklärung hiefür liegt nicht in äusseren Umständen sondern im Wesen der Kurzschrift selbst. Das oft angeführte Motiv, die Schüler erhofften von der Kurzschriftkenntnis baldigen greifbaren Nutzen, reicht zur Erklärung ihres Eifers nicht aus. Es ist der praktische schöpferische Zug, der diesen Gegenstand so beliebt machen kann; dieser Zug schafft dem Schüler das Erlebnis, eine nutzbringende *Arbeit* auszuführen. Hierin liegt ihr grosser erzieherischer Wert: ein Musterbild des Arbeitsunterrichts.

Handelt es sich aber um die Kurzschrift als Pflichtgegenstand der höheren Schulen, so muss ihr Unterricht sich dem allgemeinen Ziel dieser Schulgattung anpassen: allgemeine Bildung, Vorbereitung zur geistigen Arbeit. Nun, die Kurzschrift bietet mannigfache Gelegenheit zur formalen Bildung. Der Stenograph ist nicht nur Schreiber. Indem er kürzt und Gekürztes liest, muss er auf den

Redezusammenhang achten, er teilt die grammatischen Formen in wesentliche und unwesentliche, die Kurzschrift gewährt ihm in die Satzstruktur einen tieferen Einblick als mancher grammatischer Unterricht. Unser Fach dient also in jeder Beziehung den Bildungszielen der höheren Schulen.

12. Massenunterricht und Rekorderbildung.

DR. JULIUS NOSZ, Budapest.

Infolge unrichtiger Auffassung des wirklich wertvollen Kurzschriftunterrichts erschienen eine zeitlang in Ungarn die Begriffe des Massenunterrichts und der Rekorderbildung als Gegensätze. Wenn man jedoch ein praktisches Ergebnis von mindestens 100 Silben in Betracht zieht, sind diese Begriffe nicht entgegengesetzter, sondern einander ergänzender Natur.

Die in der Kanzlei- oder in der Redeschrift praktisch brauchbaren Stenographen werden gemäss den Wettschreibenergebnissen in mehr als 65% von denselben Lehrern ausgebildet, die beinahe jährlich zugleich erstklassige, 250 Silben erreichende Stenographen vorführen können.

Das ist auch selbstverständlich. Das Beispiel dieser sogenannten Rekorder erweckt lebhaftes Interesse im Kreise ihrer Mitschüler für die Stenographie. Oft wird selbst die pädagogische Arbeit des Lehrers durch jene besten Schüler erleichtert, da sie einige Mitschüler unterrichten können und das sogar mit Begeisterung tun. Zweifellos gewinnt aber auch der Lehrer selbst wichtige Erfahrungen, wenn er die höheren Grade des Systems mit praktischem Erfolg in die Schüler überpflanzt. Nur in diesem Falle wird er einen Überblick über das ganze System gewinnen und bewahren.

Als Ziel kann man nur Rekorder-Ausbildung und Massenunterricht parallel anerkennen. Ein Lehrer aber, der auch für die höhere Praxis seine Schüler erfolgreich ausgebildet hat, arbeitet — wie schon gesagt — zugleich indirekt auch für die Ausbildung der Massen, da er sich für die Zukunft Lehrer erzieht. Seine ausgewählten besten Schüler selbst gewinnen jedoch damit für ihre Person ein Können von sehr brauchbaren, praktischem Wert.

Die Ausbildung solcher Stenographen, — wenn auch weniger an der Zahl, — muss dementsprechend als eine bessere Leistung gewertet werden, als der Unterricht von sehr vielen Schülern, d. h. ein Massenunterricht, bei welchem aber kein praktischer Erfolg, bloss ein theoretisches Erlernen der Zeichen und Regeln der Kurzschrift erreicht wird.

13. Der Stenographieunterricht in den Volksschulen.

LUIGI BONDINI, Italien.

Dieses Problem ist bereits am II. Internationalen Stenographen-Kongress (Paris 1889) aufgetaucht. Nach Anhörung der Ausführungen E. Grosselins nahm dieser Kongress Stellung für die Idee. In Italien kämpfte O. *Greco* gegen die stark verbreitete Auffassung, dass die Stenographie eine Berufkunst sei und arbeitete mit zunehmendem Anhang für die Einführung der Kurzschrift in den Mittelschulen. Dieses Bestreben erreichte durch die Regierungsverordnung vom obligaten Stenographie-Unterricht in den Mittelschulen seinen vollen Erfolg. Sollen wir hier stehen bleiben? Nein, auch Volksschüler sind reif genug um die Grundstufe eines einfachen, logischen Systems zu erlernen. Ich selbst habe diesbezüglich Versuche

angestellt. Ich lehrte meine 6 jährige Nichte und brachte es so weit, dass sie — trotz unterbrochener Lehrzeit und kurzer Lektionen — mit 9 Jahren die „Stenografia Populare“ lesen konnte. Auf Grund dieser Erfahrungen verfasste ich eine Kurzschriftfibel, mit Illustrationen. Sie wurde in Szeged (1907) ausgestellt und erhielt eine Silbermedaille.

Erst 1920 begann ich wieder Kinderkurse zu leiten. Und obwohl die Kleinen immer nach Schluss des gewöhnlichen Unterrichts, ermüdet, an die Arbeit gingen, nahmen sie freudig an den kurzen Lektionen teil. Nach cca 50 „Stünden“ konnten sie vieles schreiben und alles lesen. Auch O. *Greco* und Gräfin *Napolioni* konnten solche gelungene Lehrversuche aufweisen. In anderen Kulturländern befasst man sich ebenfalls mit diesem Problem. In Deutschland sind es namentlich Vertreter der Nationalstenographie, die Kindern *vor der Langschrift* die Kurzschrift beibringen. So Dr. *Höke* (S. Hökes Kongressvortrag). Er ist überzeugt, dass eine rationell aufgebaute Kurzschrift leichter zu lehren ist, als die Langschrift. Alles in allem: die Grundstufe eines phonetisch-logisch konstruierten Systems wäre bereits in der Volksschule zu lehren. Nur Vokalbezeichnende Systeme können auf Verständnis rechnen. Dieses Prinzip ist aufs glücklichste verwirklicht im ganz genialem Werke Béla *Radnais;* er hat die Strichvokalisation mit der Symbolik verbunden. Hiedurch wurde die Grundstufe rein ponetisch gestaltet und zugleich die Möglichkeit einer äussersten Kürze gewährleistet. Durch die Einführung der Kurzschrift in die Volksschule könne auch eine Verdrängung der Langschrift erhofft werden.

Hinsichtlich der Lehrkräfte beantragt Referent die Einreihung der Kurzschrift unter die obligaten Lehr- und Prüfungsgegenstände der Lehrerseminarien.

IV. SYSTEME UND IHRE VERBREITUNG

1. Vier Jahre deutsche Einheitskurzschrift.

Dr. GEORG BLAUERT, Dresden.

Deutschland ist das erste Land, das von Amts wegen eine Einheitskurzschrift geschaffen hat. Seinem Vorbilde sind Ungarn und Italien gefolgt. In Russland sind die gleichen Bestrebungen im Gange.

Es ist hier nicht meine Aufgabe, über die Vorteile eines Einheitskurzschriftsystems in einem Lande zu sprechen, auch nicht über die Wege, die zur Schaffung einer Einheitskurzschrift eingeschlagen werden können und in den verschiedenen Ländern auch verschieden eingeschlagen worden sind. Ich gehe von der Tatsache aus, dass am 20. September 1924 durch eine Vereinbarung der Deutschen Reichsregierung mit den Länderregierungen, der sich später die Regierungen von Österreich und Danzig angeschlossen haben, der sogenannte Julientwurf, der ein Kompromiss zwischen den Systemen Gabelsberger und Stolze—Schrey darstellt, als amtliches deutsches System anerkannt worden ist. Nach dieser Vereinbarung darf in den deutschen Schulen nur noch die Einheitzkurzschrift gelehrt werden. Für eine grosse Zahl von Beamten ist die Kenntnis der Einheitskurzschrift vorgeschrieben, so dass die Anstellung als Beamter vom Nachweis der Kenntnis der Einheitskurzschrift abhängig ist.

Wie hat sich nun die deutsche Einheitskurzschrift in den nunmehr fast 4 Jahren ihres Bestehens entwickelt? Hat sie die bei ihrer Schaffung in sie gesetzten Erwartungen erfüllt? Hat sie sich in Schule und Praxis bewährt?

Zunächst sei festgestellt, dass die Einheitskurzschrift sich nicht so schnell entwickelt hat, wie man ursprünglich annahm, weil der grösste Teil der Schule Stolze—Schrey, ferner sämtliche kleinen deutschen Stenographieschulen und eine Minderheit der Gabelsbergerschen Schule sich gegen die deutsche Einheitskurzschrift einsetzten und auch heute noch in scharfem Widerstande zu ihr stehen. Aber trotz dieses Widerstandes hat die deutsche Einheitskurzschrift in den 4 Jahren ihres Bestehens solche Fortschritte gemacht, dass heute schon gesagt werden kann, dass der Schritt, den die deutschen Regierungen im Jahre 1924 getan haben, geglückt ist und die deutsche Einheitskurzschrift auf dem

besten Wege ist, schon in den nächsten Jahren die alleinherrschende Kurzschrift in Deutschland zu werden.

Über die Erfahrungen mit der deutschen Einheitskurzschrift hat das Reichsministerium des Innern dem Bildungsausschuss des deutschen Reichstages am 27. August 1927 eine Denkschrift überreicht. Nach dieser Denkschrift hat sich die deutsche Einheitskurzschrift sowohl in den Schulen wie in dem Behördenbetrieb im allgemeinen gut, zum Teil sogar sehr gut bewährt. So sagt z. B. der Bericht der Bayrischen Regierung:

> Von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, bei denen insbesondere das Schülermaterial schwach gewesen zu sein scheint, berichten die Anstalten über gute, ja zum Teil sehr gute Erfahrungen, sie heben allgemein die leichte Erlernbarkeit des Systems hervor, die es mit sich bringt, dass die meisten Schüler das System am Ende des Schuljahres mit grösserer Sicherheit als früher, vielfach sogar einwandfrei beherrschten.

Ähnlich lautet das Gutachten der Preussischen Regierung. Der preussische Ministerpräsident schreibt hierüber an den Reichsminister des Innen Folgendes:

> Die von den zwölf Provinzialschulkollegien und den 34 der Preussischen Regierung erstatteten Berichte über die mit dem Unterricht in der Einheitskurzschrift an preussischen höheren, mittleren und Volksschulen gemachten Erfahrungen lauten überwiegend günstig, zum Teil recht günstig. Es kann deswegen für Preussen festgestellt werden, dass sich im allgemeinen die Einheitskurzschrift im Unterricht bewährt hat und dass die an ihre Einführung geknüpften Erwartungen sich erfüllen. Besonders anzuerkennen ist, dass auch in Volksschulen der Unterricht in der Einheitskurzschrift erfolgreich betrieben worden ist.

Aber nicht nur im Schulunterricht hat sich die Einheitskurzschrift bewährt, auch in der freien Wirtschaft, in der Praxis der Geschäftsstenographie ist die Brauchbarkeit der Einheitskurzschrift tausendfach erwiesen. Ein objektiver Gradmesser für die Leistungsfähigkeit eines Systems sind die Geschäftsstenographenprüfungen vor den deutschen Handelskammern, die bei 150 Silben beginnen und anerkanntermassen sehr schwer sind. Bei diesen Prüfungen hat trotz ihres kurzen Bestehens die deutsche Einheitskurzschrift sich bereits an die Spitze aller deutschen Kurzschriftsysteme gestellt. Waren es im Jahre 1925, also in dem Jahre nach der Schaffung der Einheitskurzschrift erst 23 Einheitsstenographen, die diese schwere Prüfung bestanden, so steigt die Zahl im darauffolgenden Jahre auf 281 und im vergangenen Jahre auf 519, während es das System Stolze—Schrey nur auf 503, Gabelsberger auf 208 und die Nationalstenographie auf 26 Teilnehmer, die die Prüfung erfolgreich bestanden, brachte.

Auch im Parlament hat die Einheitskurzschrift schon Fuss gefasst. Es ist selbstverständlich, dass ein junges System hier nur langsam, je nachdem wie Stellen frei werden, in die höchste Praxis vordringen kann. Aber schon wird die Einheitskurzschrift verwandt in den Landtagen von Preussen, Hessen, Thüringen

und Württemberg. Wenn auch in den Parlamenten die alten Systeme noch vorherrschen, so ist doch der Beweis erbracht, dass sich die deutsche Einheitskurzschrift auch für die höchste Praxis eignet und der Zeitpunkt ist abzusehen, wo auch in den Parlamenten die Einheitskurzschrift die Führung übernommen haben wird.

Die Leistungsfähigkeit der Einheitskurzschrift ergibt sich auch aus den Ergebnissen der Wettschreiben in den die Einheitskurzschrift pflegenden Organisationen. Es gibt fast keinen Verband in Deutschland, in dem nicht mehrere Stenographen, die über 300 Silben schreiben, vorhanden sind.

Das Vorwärtsdringen der Einheitskurzschrift ist auch aus dem Wachsen der die Einheitskurzschrift pflegenden Organisationen zu erkennen. Der Pflege der Einheitskurzschrift widmen sich der Deutsche Stenographenbund, der Verband kurzschriftkundiger Eisenbahner, der Einheitsbund Stolze—Schrey und der Verband der Arbeiterstenographen. Diese vier Organisationen haben zusammen eine Mitgliederzahl von über 140.000 Mitgliedern. Der Deutsche Stenographenbund — das ist die alte Gabelsbergersche Organisation — zählte bei seiner Umstellung auf die Einheitskurzschrift im Jahre

1925	720	Vereine	mit	77.000	Mitgliedern
1926 bereits	1044	„	„	84.000	„
1927	1387	„	„	100.000	„ und
1928	1500	„	„	114.000	„

Wenn die deutsche Einheitskurzschrift bei den Vorzügen, die sie in sich birgt, nicht noch schneller vorwärts gedrungen ist, als es bisher der Fall ist, so liegt das daran, dass die Massnahmen, die zu ihrer Durchführung ergriffen worden sind, unvollständig sind. Die Einheitskurzschrift wird nur als Wahlfach in den Schulen gelehrt. Wir kämpfen in Deutschland um die Einführung der Einheitskurzschrift als Pflichtfach wenigstens in den höheren Schulen. Die Anwendung der Einheitskurzschrift im Behördenbetrieb will nicht in Gang kommen, weil die Kenntnis der Einheitskurzschrift nur von den neu eintretenden Beamten, aber nicht von allen schon im Amte befindlichen Beamten verlangt wird. Solange aber nicht alle Beamte, vom obersten bis zum untersten, ein einheitliches System beherrschen, ist an eine nutzbringende Verwendung der Kurzschrift im Behördenbetriebe nicht zu denken. Auch fehlen die Richtlinien für die Anwendung der Kurzschrift im Behördenbetriebe, die von der Reichsregierung zwar in Aussicht gestellt, aber noch nicht erlassen worden sind.

Aber trotz dieser mangelhaften Durchführungsbestimmungen hat sich die deutsche Einheitskurzschrift in der kurzen Zeit ihres Bestehens so durchgesetzt, dass sie jetzt bereits das verbreiteste deutsche Kurzschriftsystem ist. Ihre Gegner behaupten immer, die Einheitskurzschrift sei nicht leistungsfähig. Ich glaube durch meine Ausführungen bewiesen zu haben, dass dem

nicht so ist, dass die deutsche Einheitskurzschrift vielmehr ein durchaus brauchbares, sowohl in der Schule als auch in der Praxis sich bewährendes Kurzschriftsystem ist, das den alten Systemen gleichwertig zur Seite steht und vor diesen noch den Vorzug der Einheitlichkeit hat.

2. Die deutsche Einheitskurzschrift in Österreich.

KARL CZERNY, Wien.

Das alte Österreich, das auf dem Gebiete des geistigen Lebens Jahrhunderte hindurch eine hervorragende Stellung einnahm, konnte auch mit Stolz auf die Förderung zurückblicken, die es dem Kurzschriftunterricht zuteil werden liess. Während in Deutschland noch die Systemerfinder Mosengeil und Horstig um die Wende des 18. Jahrhunderts ihr Kurzschriftsystem einem kleinen Kreis von Gebildeten vermittelten, wurde schon anfangs des vorigen Jahrhunderts an der Militär-Akademie in Wiener-Neustadt das auf Taylor—Bertin'scher Grundlage beruhende System des Oberleutnants *Danzer* lehrplanmässig gelehrt. Zwei Jahrzehnte später gelang es Nowak mit seinem System insbesonders in Wien Anhang zu finden. Allein dauernd festen Fuss zu fassen gelang nur dem System Gabelsberger, als *Heger* der Apostel der Gabelsbergerschen Stenographie in Österreich wurde. Er gründete in Wien die erste Privatschule für Stenographie, bildete die Landtagsstenographen für den Niederösterreichischen Landtag aus, stellte für den neu ins Leben gerufenen Reichstag ein Stenographenbüro zusammen, gründete den 1. Gabelsberger Stenographenverein in Wien und wirkte als Lehrer an Hochschulen. Durch Heger war Österreich für die Gabelsbergersche Stenographie gewonnen und Hegers Nachfolger, zusammengeschlossen im Gabelsberger-Zentralverein, fügten Stein um Stein zu einem schier uneinnehmbaren Bollwerk um das Gabelsbergersche System. Die Bestrebungen im Sinne einer Vereinfachung, die nach dem Tode unseres Meisters Gabelsberger einsetzten, insbesonders die Bestrebungen auf Abschaffung der Wandelzeichen, wodurch eine einheitliche Selbstlautbezeichnung hätte erreicht werden können, fanden auch in Österreich Echo und die besten Köpfe wie *Zeplichal* und *Markovits* machten zweckdienliche Reformvorschläge; dieselben fanden aber ebenso wie die Vorschläge Faulmanns auf Verschmelzung der Systeme Gabelsberger und Stolze, bei den zum grössten Teile konservativ eingestellten Zeitgenossen und Führern, schroffe Ablehnung. Mittlerweile hatte das Gabelsbergersche System seine Position gefestigt, indem staatliche Prüfungskommissionen eingesetzt und die Gabelsbergersche Stenographie unter Ausschluss aller übrigen Systeme als wahlfreier Gegenstand an den verschiedenen Unterrichtsanstalten gelehrt wurde. Das System Gabelsberger war zur Staatsstenographie erhoben und damit jeder ernste Systemkampf ausgeschaltet. Es gelang weder dem auf österreichischen Boden neu

entstandenen System Faulmann, noch den in Deutschland erfundenen Systemen in Österreich nennenswerte Erfolge zu erringen. So erfreulich es war, dass Gabelsberger in Österreich Einheitssystem war, so ergab sich doch aus dieser Monopolstellung als unerfreuliches Moment die Tatsache, dass die führenden stenographischen Kreise Österreichs dem gegen Ende des vorigen Jahrhunderts im Deutschen Reiche seitens der Schule Gabelsberger geführten schweren Systemkämpfen gegen Stolze—Schrey teilnahmslos gegenüberstanden und pochend auf die Monopolstellung des Gabelsbergerschen Systems, in Österreich den notwendig gewordenen zeitgemässen Reformen den schärfsten Widerstand entgegensetzten. So kam es zur Systemspaltung 1902, deren Beseitigung gerade von den Kreisen mit allen Mitteln verhindert wurde, die sie verursacht hatten. Der zähen Arbeit der Stenographenvereine Österreichs, welche die neue Schriftform im Einklange mit den Stenographenvereinen Deutschlands pflegten, gelang nach dem Zerfalle Österreichs die Beseitigung der unseligen Spaltung.

Während die österreichischen Stenographen damit beschäftigt waren, die Systemeinheit in der gesamten Schule Gabelsberger herbeizuführen, hatte in Deutschland der Gedanke auf Schaffung einer deutschen Einheitskurzschrift alle Kreise ergriffen und unter tatkräftiger Mitwirkung der deutschen Reichsregierung grosse Fortschritte gemacht. Die Erkenntnis, dass sich kein System aus eigener Kraft oder mit staatlicher Unterstützung zum Einheitssystem des deutschen Volkes durchringen könne, sowie der nach dem Kriege mächtig emporlodernde Wille, alles das, was nach dem unglücklichen Ausgange des Weltkrieges von deutscher Macht und Grösse noch vorhanden war, zu vereinen, ferner die Erkenntnis, dass nur durch Ausnützung aller Kräfte die deutsche Wirtschaft wieder aufzurichten möglich sein wird, brachte endlich 1924 dem deutschen Volke die deutsche Einheitskurzschrift, die nun in ganz Deutschland im Schulunterricht allein gelehrt werden darf und auch bei den Behörden allgemein verwendet werden muss.

Das kleine Österreich, das erst 5 Jahre vorher die stenographische Einigung mit dem deutschen Reiche vollzogen hatte, war nun wieder in Gefahr, auf stenographischem Gebiete isoliert zu bleiben. Da traten zur rechten Zeit die österreichischen Vereine des Deutschen Stenographenbundes auf den Plan. Tiefinnerst von dem Gedanken durchdrungen, dass Österreich nur als Teil eines grossen einigen deutschen Vaterlandes einer besseren Zukunft entgegengehen könne, dass der geistige und wirtschaftliche Anschluss Österreichs den politischen vorbereiten müsse, ferner in der klaren Erkenntnis, dass, wenn Österreich beim Gabelsbergerschen System verbleibe, die Systemgegner sich mit aller Wucht auf die Verdrängung des Gabelsbergerschen Systems werfen würden, und zwar nach gewissen Anzeichen zu schliessen, nicht ohne Erfolg, entfalteten diese Vereine bei der in Betracht kommenden Unterrichtsbehörden eine erfolgreiche Werbearbeit für

die Einführung der deutschen Einheitskurzschrift in den österreichischen Schulen. Noch vor Schluss des Schuljahres 1924—25 erliess das österreichische Bundesministerium für Unterricht die Verfügung, dass mit Beginn des neuen Schuljahres probeweise mit dem Unterrichte in der deutschen Einheitskurzschrift begonnen werden dürfe. Der Stadtschulrat für Wien verfügte daraufhin, dass an allen ihm unterstehenden Lehranstalten der Kurzschriftunterricht nach dem System der deutschen Einheitskurzschrift zu erteilen sei. Durch diese Verfügung erschreckt, traten die Gegner der Einheitskurzschrift energisch auf und versuchten durch Vorsprachen beim Unterrichtsministerium, bei der Handelskammer, durch Versammlungen und insbesondere durch, milde gesagt, beunruhigende Zeitungsartikel den Lauf der Ereignisse zu hemmen. Vergebliche Mühe! Im Mai 1926 erschien eine neue Prüfungsordnung zur Ablegung der Stenographie-Lehramtsprüfung, wonach in Zukunft nur mehr nach dem System der Einheitskurzschrift geprüft wird, doch ist der Nachweis zu erbringen, dass der Prüfling das Gabelsbergersche System lesen kann. Die Berechtigung zum Unterrichte in Kurzschrift wurde von der Ablegung einer informativen Ergänzungsprüfung oder der amtlichen Dispens von dieser Prüfung auf Grund günstiger Lehrerfolge abhängig gemacht. Dann erfolgte die Verfügung des Unterrichtsministeriums, dass mit Beginn des Schuljahres 1926—27 in den Anfängerkursen der öffentlichen Schulen nur die Einheitskurzschrift gelehrt werden darf. Seit dem Schuljahre 1927—28 gibt es an öffentlichen Schulen nur noch Unterricht in der Einheitskurzschrift, ebenso an den Heeresschulen und seit 1927 auch an den Gendarmerieschulen. Im Zeichen der Einheitskurzschrift ist es gelungen, einen alten Wunsch der österreichischen Stenographen zu erfüllen, indem die Einheitskurzschrift nunmehr Pflichtfach an den österreichischen Mittelschulen geworden ist. Die staatlichen Prüfungskommissionen prüfen nur noch das Einheitssystem, nur bei der Stenotypistenprüfung kann bis Ende des laufenden Jahres das Gabelsbergersche System verwendet werden. Mit Beginn des Jahres 1929 ist das gesamte staatliche kurzschriftliche Prüfungs- und Unterrichtswesen restlos auf die deutsche Einheitskurzschrift umgestellt. Die Erfahrungen, die beim Schulunterrichte mit der deutschen Einheitskurzschrift gemacht wurden, sind nach übereinstimmenden Urteilen sehr gute, ebenso die Erfahrungen bei den Schülerwettschreiben. Die Lehrer, von denen viele anfangs grosse Gegner der Einheitskurzschrift waren, sind darum heute ihre wärmsten Freunde und Verteidiger.

Das stenographische Vereinswesen zeigt gegenwärtig folgendes Bild. Die Vereine, welche die deutsche Einheitskurzschrift pflegen, sind im Österreichischen Kurzschriftverband zusammengeschlossen. Derselbe umfasst mehrere Unterverbände mit zusammen 64 Vereinen und 3074 Mitgliedern, sowie 3 einzelstehende Vereine mit 320 Mitgliedern. Einige Vereine stehen noch ausserhalb der Reichsorganisation. Der Verband ist in

raschem Wachstum begriffen, die Unterrichtserteilung innerhalb derselben ist eine sehr rege und seine Unterverbände geben drei stenographische Monatsschriften heraus. Überdies erscheint eine Schülerzeitung. Die Anhänger Gabelsbergers schlossen sich im Österreichischen Stenographenbund Gabelsberger zusammen. Er umfasst 13 Vereine mit 1460 Mitgliedern. Die Gabelsbergerschen Vereine pflegen ihr System weiter, schreiben auch Unterrichtskurse aus, allein bei aller Aufopferung fehlt ihnen die Zukunft. Vor kurzem vereinigte sich der Österreichische Stenographenbund Gabelsberger mit dem Deutschen Stenographenbund Gabelsberger. Eine Zeitung in Gabelsgergerscher Schrift erscheint in Österreich nicht mehr. Der einzige in Österreich bestandene Verein nach dem System Stolze—Schrey ist eingegangen, die Hauptperson des Vereines unterrichtet die gewerbliche Jugend in Einheitskurzschrift. Das System Faulmann zählt meines Wissens vier Vereine und gibt auch zwei Monatsschriften in Faulmannscher Kurzschrift heraus. In Österreich besteht auch ein intersystemaler österreichischer Berufsstenographenverband, der für seine Mitglieder monatlich Mitteilungen herausgibt. Wir Anhänger der Einheitskurzschrift verstehen wohl die Liebe, mit welcher unsere Gegner das ihnen durch jahrzehntelangen Gebrauch teuer gewordene System pflegen, wir wissen aber auch, dass ihr Beginnen ein vergebliches ist, weil ihnen die Jugend, weil ihnen der Nachwuchs fehlt. Die Einheitskurzschrift in Österreich steht fest und daran ändern auch entstellte Zeitungsberichte, wie sie von Zeit zu Zeit erscheinen, nichts, die Einheitskurzschrift hat sich beim Unterrichte und in der Praxis vollauf bewährt.

Gestatten Sie mir noch ein kurzes Wort über die Verwendung der Einheitskurzschrift im wirtschaftlichen Leben. Da mit dem Unterrichte in der Einheitskurzschrift erst vor 3 Jahren begonnen wurde, so ist naturgemäss erst eine verhältnismässig kleine Zahl von Einheitsstenographen in der Praxis tätig. Die Absolventen der Handelslehranstalten, die seit 2 Jahren ausschliesslich Einheitskurzschriftler sind, finden in den kaufmännischen Berufen genau so leicht, oder wenn sie wollen, so schwer Anstellung, wie früher die Kenner des Gabelsbergerschen Systems. Nur hie und da kann es sich ein Chef nicht versagen, an der Einheitskurzschrift Anstoss zu nehmen. Doch auch diese weissen Raben werden durch die harte Wirklichkeit bald bekehrt werden. Klagen über mangelhafte Leistungen mit der Einheitskurzschrift sind meines Wissens bisher von ernst zu nehmender Seite nicht laut geworden. In den staatlichen und kommunalen Ämtern sitzen meist Gabelsberger-Stenographen, doch bedient sich schon eine von Monat zu Monat steigende Anzahl bei Ablegung der vorgeschriebenen Stenotypistenprüfung der Einheitskurzschrift. Dass die Kammerstenographen sich bei der Aufnahme der Reden des ihnen geläufigen bisherigen Systems bedienen, wird wohl niemand wundern. Es haben aber schon Hilfsstenographen im niederösterreichischen Landtage sowie bei

der Aufnahme von Kongressen usw. sich der Einheitskurzschrift mit bestem Erfolge bedient. Aus dem Gesagten werden Sie ersehen haben, dass die deutsche Einheitskurzschrift trotz der kurzen Zeit ihrer Einführung an sämtlichen Schulen unter Ausschluss aller anderen Systeme gelehrt wird, dass sie im Wirtschaftsleben reibungslos zur Verwendung gelangt und den an eine Kurzschrift zu stellenden Ansprüchen vollauf gerecht wird. Alle Voraussagungen der Gegner haben sich als das erwiesen, was sie sind: Hirngespinste oder böswillige Erfindungen. Die Vertreter der deutschen Einheitskurzschrift in Österreich haben ihr Ziel erreicht: *Ein* Volk, *eine* Sprache, *eine* Kurzschrift. Möge nun auch unser Herzenswunsch in Erfüllung gehen, nämlich bald in einem grossen, freien Alldeutschland für die Verbreitung der deutschen Einheitskurzschrift arbeiten zu können.

3. Das erste Jahr der einheitlichen ungarischen Kurzschrift.

Dr. ERNEST TRAEGER, Ministerialrat im kgl. ung. Ministerpräsidium und Regierungskommissär für Stenographiewesen in Ungarn (Budapest).

Einheitsbewegung.

Die mächtige Bewegung, die zur Schaffung eines einheitlichen stenographischen Systems, gestützt auf Wissenschaft und Praxis, mit Sicherheit auf den Erfolg zusteuernd vor Jahren in Deutschland eingesetzt hat, konnte der Natur der Dinge nach auch in Ungarn nicht ohne Einfluss bleiben, ist es doch bekannt, dass die ungarischen Stenographen die Ereignisse auf stenographischem Gebiete seit jeher mit lebhaftem Interesse verfolgten und mit ihnen Schritt zu halten trachteten.

Vorgeschichte der Vereinheitlichung in Ungarn.

Ungarn ist im übrigen schon seit langem ein bearbeiteter Boden für die Aufnahme des Gedankens der Einheitsstenographie. Stefan *Gáti* (geb. 1749 in der Gemeinde Mád im Komitate Szatmár, gest. am 17. Februar 1843), der Schöpfer des ersten ungarischen Kurzschriftsystems, hatte sich das von ihm 1820 veröffentlichte Stenographiesystem, das bereits in den Jahren 1769—1772 für stenographische Niederschrift von Kanzelreden verwendet wurde, als eine allgemeine Stenographie gedacht und J. C. *Danzer*, der 1802 in Pest mit den Buchstaben von Johannes Thomas *Trattner* eine lateinische Stenographie „für den Gebrauch der edlen ungarischen Nation" herausgab, verweist in seinem Buche auf die Notwendigkeit einer Einheitsstenographie. Als in Ungarn der Kampf um die Öffentlichkeit der Reichstagsverhandlungen und für den Gebrauch der ungarischen Sprache statt der lateinischen einsetzte, rief diese nationale Bewegung die hervorragendsten Söhne des Landes auf den Kampfplatz, die dann zur Verwirklichung der von ihnen vertretenen Bestrebungen in der Stenographie nicht nur ein unerlässliches Mittel, sondern auch eine nützliche und wertvolle Stütze erblickten. Auf Betreiben von Graf Georg *Andrássy*, Graf Georg *Károlyi*, Graf Ludwig

Batthyány, Baron Nikolaus *Wesselényi*, Ludwig *Kossuth* und anderen hervorragenden Patrioten, wendet sich die allgemeine Aufmerksamkeit der Stenographie zu und es entstehen der Reihe nach stenographische Originalsysteme oder Übertragungen und es tritt eine ganze Reihe von Stenographen hervor. Aus dieser Epoche sind die Namen von Martin *Borsos*, Stefan *Dobrossy*, Anton *Gyurits*, Johann *Lukács* und hauptsächlich Karl *Hajnik* bekannt, die zum Teil mit dem System *Nowak*, zum Teil mit dem System *Taylor* schrieben, oder bei Benützung dieser Systeme ein eigenes System schufen. 1861 veröffentlicht Ludwig *Gászner* unter dem Titel: „Kurze Lehre der Stenographie, angewendet auf die ungarische Sprache" sein System, worin er eine Verschmelzung der Systeme von *Gabelsberger* und *Stolze* versucht, damit diese beiden Systeme in Ungarn in einer einheitlichen Form zur Verbreitung gelangten. Als im Jahre 1863 das *Stolze*-System von Adolf *Fenyvessy* und in demselben Jahre das *Gabelsberger*'sche System von Iwan *Markovits* ins Ungarische übertragen erscheinen, setzt sich die 1863 von Ignaz *Szombathy* herausgegebene Zeitschrift „*Gyorsirászat*" bereits eine Vereinheitlichung der ungarischen Systeme zum Ziel.

Systemkämpfe.

Ehe zur Verwirklichung der einheitlichen ungarischen Stenographie noch ernste Schritte, sei es von amtlicher Seite, sei es aus der Mitte der Stenographen selbst ausgehend, unternommen wären, musste kraft entwicklungsgeschichtlicher Notwendigkeit vorerst eine Epoche des Wettstreites der einzelnen Systeme untereinander einbrechen. In dieser Epoche erweckte die Rivalität unter den einzelnen Systemen in Ungarn ebenso wie in anderen Ländern, zum Teil aus sachlichen, zum Teil aus persönlichen Gründen derart scharfe Gegensätze und Reibungen, dass schon aus der Zugehörigkeit zu einem System gewissermassen automatisch auf eine Voreingenommenheit, wenn nicht gleich auf feindliche Gefühle und Böswilligkeit gegenüber den anderen Systemen gefolgert werden kann. Dieser Gegensatz zwischen Stenographiesystem und Stenographen bedeutete in allen Fragen auch ein gegensätzliches Interesse und was von dem einen System auf dem Gebiete der praktischen Verwendung oder im Schulunterricht erreicht worden war, das trachteten die übrigen herabzusetzen, oder zu Falle zu bringen, so dass an die Stärkung allgemeiner Ziele in stenographischen Fragen gar nicht gedacht werden konnte, denn es gebrach an einem gemeinsamen Interesse, an einem zu einer gleichförmigen Stellungnahme veranlassenden universalen Interesse, das die an das System oder an die persönlichen Gegensätze sich knüpfenden Momente ausgeschlossen hätte.

Landessenat für Stenographiewesen.

Diesem Übel konnte auch der von dem kgl. ung. Kultusministerium mit Erlass Zahl 58.099 vom Jahre 1911 errichtete Landessenat für Stenographiewesen nicht abhelfen. Dieses Organ

war, ganz richtig, bloss zur Abgabe von Gutachten gedacht, in Wirklichkeit wollte es jedoch viel mehr sein und spielte sich als höchstes Forum der ungarischen Stenographieangelegenheiten aus, das auch über den einzelnen Systemen und den verschiedenen gesellschaftlichen Vereinigungen, sowie den Anhängern dieser Systeme steht, wiewohl ein Teil der Senatsmitglieder eben wegen der Zugehörigkeit zu verschiedenen Systemen nicht nur nach aussen, sondern auch nach innen den schärfsten Kampf gegeneinander sowohl auf sachlicher, wie auch persönlicher Grundlage führten. Der Landessenat für Stenographiewesen hatte schon anlässlich seiner Errichtung bei einem sehr ansehnlichen Teil der ungarischen Stenographen Befremden erweckt und die im Rahmen des Senats geführten System- und persönlichen Kämpfe waren nicht geeignet, die ohnehin spärlichen Sympathien zu steigern. Einen katastrophalen Fehler beging der Landessenat für Stenographiewesen, als er die Reform des Systems *Gabelsberger—Markovits* ohne genügenden Grund und Notwendigkeit von amtswegen anbahnte und durchführte und solcherart überflüssigerweise ein neues System, die *Reformschrift* schuf, die allerdings nichts anderes sein wollte, als eine verbesserte Form des System *Gabelsberger—Markovits*, letzten Endes jedoch die Rolle eines besonderen Systems zu spielen begann, da die bedeutendsten Faktoren und Vereine der Stenographen nach dem System *Gabelsberger—Markovits* die Reform für einen verfehlten Schritt hielten und sie in Vergleich mit dem Originalsystem als bedeutend schwächer erkannten. Viele sagten es frei heraus, dass die Einführung der Reformschrift in der Geschichte des Systems *Gabelsberger—Markovits* von geradezu katastrophalen Folgen begleitet sein werde, da sie die Anhänger des Originalsystems zersplitterte, den unerschütterlich gewähnten Glauben an das Originalsystem ins Wanken brachte und das System *Gabelsberger—Markovits*, das in den Jahren vor dem Weltkrieg vermöge seines grössten Verhältnisses von 98% geradezu als ungarische Einheitsstenographie angesehen werden konnte, zu einem Positionsverlust verurteilte.

Ein anderer von schwierigen Folgen begleiteter Fehler des Landessenats für Stenographiewesen war der, dass er kein gehöriges Verständnis für Béla *Radnais* Versuch zur Vereinheitlichung sämtlicher ungarischer Stenographiesysteme aufbrachte. Der Versuch *Radnais* erschien 1912 zum erstenmal in Buchform und vermochte, ausgehend aus dem System *Gabelsberger*, die guten Eigenschaften sämtlicher in Ungarn gebräuchlichen Systeme und Systemversuche, ergänzt durch Originaleinfälle und graphische Ausdrucksformen, in eine organische Einheit von selbständigem Charakter zusammenzuschweissen, so dass dieses System neben dem Streben nach Einfachheit nicht nur vom Gesichtspunkte der leichten Erlernbarkeit, sondern auch hinsichtlich der mit seiner Hilfe erzielten auffallenden praktischen Ergebnisse trotz aller amtlichen Verfolgungen und Unterdrückung eine sich immer mehr steigernde Position verschaffen konnte.

Schliesslich beging der Landessenat für Stenographiewesen einen aus der vollständigen Verkennung der ungarischen stenographischen Verhältnisse herrührenden Fehler, indem er die Vorbereitung der einheitlichen ungarischen Stenographie in sein Programm aufnehmend, das kgl. ung. Kultusministerium zur Entsendung eines Komitees veranlasste, das unter der Ägide des Senats aus den verschiedenen Systemen auf Grund eines Kompromisses theoretisch ein neues System für die Zwecke der ungarischen Einheitsstenographie zusammenstellen wollte.

Im Vorstehenden musste ich auf diese verhängnisvollen Fehler und Irrtümer des Landessenats für Stenographiewesen verweisen, denn nur aus ihnen lassen sich die Umstände der aus der faktischen Lage sich ergebenden Herausgestaltung und Verwirklichung der ungarischen Einheitsstenographie begreifen. Diese Umstände machen es zugleich klar, dass dieses hochbedeutende Problem, entsprechend den speziellen Systemverhältnissen, unter Berücksichtigung der Überlieferung und der Vergangenheit, sowie unter Geltendmachung der im Laufe der geschichtlichen Entwicklung der Systeme erworbenen Erfahrungen und das Praktikum in den Vordergrund setzend, gelöst wurde.

Grundlegende Tätigkeit Dr. Fabros.

Zu den ungarischen Stenographen, die in der Propagierung des Gedankens der ungarischen Einheitsstenographie durch Vorträge, Studien und Aufsätze, die das Heranreifen der Idee bezweckten, sowie an den die Einheit anstrebenden Vorarbeiten sich mit bleibendem Erfolg bemühten, gehört in erster Reihe Dr. Heinrich *Fabro*, der durch seine, über die Systeme sich erhebende Stellungnahme stets die allgemeinen Gesichtspunkte der Stenographie und nicht die speziellen Gesichtspunkte irgendeines Systems vor Augen hielt, wie er überhaupt während seines ganzen Wirkens ausschliesslich der Sache der Stenographie diente und auch das von ihm gebrauchte System bloss für ein Mittel im Dienste der Stenographie hielt.

Von den diesbezüglichen Darlegungen Heinrich *Fabros* verdient die grösste Aufmerksamkeit sein Vortrag: „Die Stenographie als Unterrichtsgegenstand in den Mittelschulen", gehalten in der stenographischen Sektion des in Budapest im Jahre 1896 abgehaltenen pädagogischen Kongresses. In diesem Vortrage legte er sich ein für allemal auf das entschiedenste für die Einheitsstenographie fest und erklärte, er würde keinen Augenblick zaudern, sich einem Einheitssystem anzuschliessen, selbst wenn dieses von minderem Werte wäre, als das von ihm ausgeübte System. In demselben Sinne äusserte er sich über diese Frage in seinem Memorandum, das er am 15. November 1913 an das kgl. ung. Ministerium für Kultus und Unterricht in Angelegenheit der Einführung der Stenographie als Pflichtgegenstand im Schulunterricht gerichtet hat. „Die miteinander in Wettstreit stehenden Systeme, — führte er aus — müssen behufs einheitlicher Geltendmachung der Vorteile der Stenographie sich in

einem einzigen einheitlichen System vereinbaren. Dem unvoreingenommenen Beobachter ist es nämlich völlig klar, dass die Unterschiede, welche die einzelnen stenographischen Systeme voneinander trennen, dass die gegenseitigen Vor- und Nachteile viel kleinlicher sind, um sie als massgebend zu erachten gegenüber den grossen Vorteilen eines Einheitssystems, die selbst, wenn ein am wenigsten vollkommenes System als Einheitssystem angenommen würde, zu viel günstigeren Ergebnissen führen würden hinsichtlich der allgemeinen Interessen der Stenographie, als der unwissenschaftliche und zwecklose Kampf der vollkommeneren Systeme bei freiem Wettbewerb." (Az Irás, Jahrgang VIII., 1913, Nr. 4.)

Stellungnahme des Ungarischen Stenographen-Landesverbandes.

Zur gesellschaftlichen Vorbereitung der Frage und zur Klärung der bei der Lösung zu befolgenden Richtlinien trug der 1925 in Budapest abgehaltene Landeskongress ungarischer Stenographen vieles bei. Auf diesem Kongress, der unter der persönlichen Führung des Präsidenten des Landesverbandes Ungarischer Stenographen, Ministerpräsident a. D. Karl *Huszár* stand, nahmen die hervorragendsten Vertreter der ungarischen praktischen Stenographen und Stenographiepädagogen für die notwendige Verwirklichung der Einheitsstenographie Stellung und besprachen auch eingehend die Mittel und Wege der Verwirklichung.

Die Mehrheit des Kongresses stand auf dem grundsätzlichen Standpunkte, dass die Schaffung eines neuen Stenographiesystems nicht als wünschenswert scheint, da die *Reform* des Systems *Gabelsberger—Markovits* und die Schaffung eines deutschen Einheitssystems im Wege eines Ausschusses die ungünstige Erfahrung brachte, dass solche Ausschüsse nur Kompromisslösungen zustande bringen können, die, was praktischen Wert anlangt, mit den im Laufe langer Jahre vervollkommneten Stenographiesystemen die Konkurrenz nicht aufnehmen können. Eben deshalb gab die Mehrheit des Kongresses der Auffassung Ausdruck, dass das ungarische Einheitssystem aus der Reihe der bereits in praktischer Verwendung stehenden ungarischen Systemen ausgewählt werden müsse und dass an diesem System gemäss den aufgetauchten Wünschen nur solche Änderungen vorgenommen werden dürfen, die bereits erprobt sind, oder von denen sich bereits in vorhinein mit Gewissheit feststellen lässt, dass sie vom Gesichtspunkte der praktischen Verwendung keine wesentliche Veränderung bedeuten.

Ministerratsbeschluss vom 14. Juli 1926.

Die Sache der ungarischen Stenographie und damit die Verwirklichung der ungarischen Einheitsstenographie wurde durch den einstimmigen Beschluss des Ministerrates vom 14. Juli 1926 zu einem entscheidenden Wendepunkt gebracht. Über diesen

Beschluss schreibt Ministerpräsident Graf Stefan *Bethlen* in seinem Bericht über die Tätigkeit der kgl. ung. Regierung im Jahre 1926 folgendes: „Angesichts der Bedeutung der Stenographie, die sich mit ihrer allgemeinen Verbreitung immer mehr steigert, hat der Ministerrat mit seinem an der am 14. Juli 1926 abgehaltenen Sitzung gefassten Beschluss die Erledigung der mit der praktischen und administrativen Verwendung der Stenographie verbundenen Fragen in den Wirkungskreis des kgl. ung. Ministerpräsidiums verwiesen und zur Versehung dieser Agenden, sowie zur Leitung des Stenographiewesens einen Regierungskommissär ernannt. Infolge des Beschlusses des Ministerrats ist der Wirkungskreis des am 1. Juli 1926 aufgehobenen Landessenats für Stenographiewesen auf den kgl. ung. Regierungskommissär für Stenographiewesen übergegangen, der in Fragen von rein pädagogischer Beziehung zugleich begutachtendes Organ des Kultus- und Unterrichtsministers ist, um auf diese Weise den Einklang zwischen den massgebenden Stellen zu verbürgen. Der Regierungskommissär leitete behufs Vereinheitlichung des Schulunterrichts in der Stenographie und im Interesse der Steigerung der praktischen Ergebnisse des Stenographieunterrichts Verhandlungen ein, damit die verschiedenen Systeme die ungarische Einheitsstenographie ins Leben rufen und gleichzeitig traf er die vorbereitenden Massnahmen zur Einführung der intensiveren Verwendung der Stenographie in der Verwaltung, im Justizwesen und im Wirtschaftsleben."

Das Programm des Regierungskommissärs für Stenographiewesen.

Meine Ernennung zum Regierungskommissär wurde von sämtlichen ungarischen Tageszeitungen ohne Unterschied der politischen Schattierung auf das sympathischeste aufgenommen und mit ungewöhnlicher Ausführlichkeit kommentiert. Ungarns grösster Publizist, der greise Eugen *Rákosi*, der unseren Kongress durch sein Erscheinen auszeichnete, schrieb bei dieser Gelegenheit einen besonderen Artikel in der Nummer 165 des *Pesti Hirlap* vom 24. Juli 1926.

Wie aus meinen bei der Aufnahme meiner Tätigkeit in den Tagesblättern erschienenen Äusserungen hervorgeht, erachtete ich die Schaffung der ungarischen Einheitsstenographie als die brennendste Notwendigkeit und unaufschiebbare dringendste Aufgabe. Aus diesen Erklärungen führe ich an:

— Der Beschluss des Ministerrats bedeutet auf dem Gebiete der Stenographie — wenn ich mich so ausdrücken darf, — eigentlich die Verstaatlichung der Stenographie. Die Stenographie ist hiemit im Laufe ihrer zweitausendjährigen Entwicklung im Dienste der Kultur bei ihrem grössten Erfolge angelangt: der Staat beansprucht für sich die Leitung der Bestrebungen auf dem Gebiete der Stenographie und betrachtet die Erledigung der damit zusammenhängenden Angelegenheiten als Regierungsaufgabe. Den ungarischen Stenographen eröffnen sich mächtige

Perspektiven, denn die Regierung trachtet die Frage der Einheitsstenographie der Lösung zuzuführen und auf Grund der Ausschliesslichkeit desjenigen Systems, das sich am besten bewährt, die Stenographie in den Schulen obligatorisch zu machen. Der Wettbewerb, der sich unter dieser Einwirkung zwischen den Systemen entwickelt, wird im Endziel die weitestgehende Einfachkeit und die höchste praktische Leistungsfähigkeit der Stenographie zeitigen. Diese beiden Faktoren werden die allgemeine Verbreitung der Stenographie sichern. Indem die Regierung die Leitung der Stenographieangelegenheiten als ihre Aufgabe ansieht und sie im eigenen Wirkungskreise mit Aufmerksamkeit verfolgt, stellt sie gleichzeitig die Stenographie in den Dienst der staatlichen Interessen, da uns nur ein Schritt davon trennt, dass auch die Kenntnis der Stenographie als Erfordernis für die Erlangung einer Stelle im Verwaltungs-, sowie im Justizdienst und überhaupt bei öffentlichen Ämtern vorgeschrieben werden wird. (Pester Lloyd vom 23. Juli 1926, Abendblatt Nr. 164.)

Der erste Plan.

Nach meiner Ernennung wurde ich von den Vertretern sämtlicher ungarischer Stenographiesysteme ohne Ausnahme begrüsst und bei dieser Gelegenheit konnte ich mit Beruhigung feststellen, dass die Schaffung einer ungarischen Einheitsstenographie von allen Systemen aufrichtig gewünscht wird. Da ich aber bereits damals den Standpunkt einnahm, kein einziges System im Wege des Oktroy obligatorisch zu machen, sondern auf Grund des Ergebnisses von Beratungen mit den Vertretern der einzelnen Systeme einen Vorschlag zum Inkrafttreten der ungarischen Einheitsstenographie ohne Nennung des Namens des Autors zu erstatten, hatte ich auch die Grundlage gefunden, die zur Realisierung des Planes eine entsprechende Stütze zu bieten schien. Ich trug mich mit der Absicht, die Schreibmethoden des als Einheitsstenographie anzunehmenden Systems in einer Systemurkunde zusammenzufassen und sie von den Vertretern der einzelnen Systeme zum Zeichen ihrer Zustimmung unterschreiben zu lassen. Im Verlaufe der Verhandlungen liess sich jedoch dieser Plan nicht verwirklichen, da voraussichtlich nicht sämtliche Unterschriften zu erlangen gewesen wären, weil sich Einzelne so weitgehend nicht exponieren wollten. Aus diesem Grunde trachtete ich auf einem anderem Wege zum Ziele zu gelangen.

Die ersten Massnahmen.

Vor allem veranlasste ich den Kultus- und Unterrichtsminister, das vor Jahren ernannte Komitee zur Vorbereitung der ungarischen Einheitskurzschrift aufzulösen, um mir solcherart auf der ganzen Linie vollkommen freie Hand zu sichern, wobei ich dokumentieren wollte, dass ich das Zustandekommen der ungarischen Einheitsstenographie nicht der Ungewissheit der im Anschluss sich allenfalls kundgebenden Systeminteressen aussetzen will, sondern dass ich es unter Ausserachtlassung aller

Nebengesichtspunkte auf dem von mir als richtig erkannten Weg zur Verwirklichung bringen will. In Vertretung der einzelnen Systeme behielt ich jedoch die Mitglieder des aufgelösten Komitees und war nur 1—2 Mitglitder mit anderen auszutauschen bemüssigt. Die solcherart fast unverändert übernommene Körperschaft ergänzte ich sodann mit den Vertretern der Richtung von Heinrich *Fabro*, was aus dem Grunde notwendig war, weil hinsichtlich des Ausbaues der höchsten Stufe der zu schaffenden ungarischen Einheitsstenographie unter den ungarischen Stenographen vollständiges Einvernehmen darüber herrschte, dass in der Debattenschrift ausschliesslich die Kürzungsmethoden *Fabros* zur Geltung kommen müssen.

Die konzessionierten Systeme.

Die konzessionierten ungarischen Stenographiesysteme waren die folgenden:

1. Das System *Stolze—Fenyvessy*, das auf Grund des Werkes von *Stolze* in einem im Jahre 1863 erschienenen Lehrbuch Adolf *Fenyvessy* ab 1865 als Chef vorstand. Die Stenographen, schon früher im Manuskript verbreitet und wurde auch im Reichstage verwendet. Dieses System genoss, nachdem es nun auch in einem Lehrbuch erschienen war, geraume Zeit hindurch geradezu ein Privileg im reichstägigen Stenographenbureau, dem Adolf *Fenyvessy* von 1865 als Chef vorstand. Die Stenographen, die mit einem anderen System schrieben, fanden in dem Bureau keine Aufnahme, es sei denn, dass sich Bewerber nach dem System *Stolze—Fenyvessy* nicht meldeten.

2. Das System *Gabelsberger—Markovits*, das nach dem Werke *Gabelsbergers* von Iwan *Markovits* 1863 ins Ungarische übertragen wurde. Dieses System wurde binnen kurzem ein mächtiger Konkurrent des System *Stolze—Fenyvessy* und begann es nach und nach aus der Schule zu verdrängen. Vermöge seiner grossen praktischen Leistungsfähigkeit produzierte es so viele hervorragende ausübende Stenographen, dass diese trotz der bestehenden Hindernisse der Reihe nach in das reichstägige Stenographenbureau Aufnahme fanden, zumal es an entsprechenden Bewerbern nach dem System *Stolze—Fenyvessy* mangelte.

3. Das System Alexander *Nagy*, sogenannte „Volkstümliche Stenographie", das unter Zugrundelegung des Systems *Gabelsberger—Markovits* und unter Vereinfachung der Bezeichnung der Selbstlaute vom Bibliothekar der technischen Hochschule Alexander *Nagy* 1877 herausgegeben wurde. Dieses System ist auf seiner unteren Stufe leicht erlernbar, für seine praktischen Leistungen ist jedoch der Umstand bezeichnend, dass im Verlaufe von 50 Jahren die Qualifizierung zum Parlamentsstenographen mit Hilfe dieses Systems sich bloss ein einziger Stenograph zu erwerben vermochte.

4. *Reformsystem Gabelsberger—Markovits*, vom Kultus- und Unterrichtsminister auf Ersuchen des Landessenats für Stenographiewesen zu Unterrichtszwecken gestattet. Dieses

System bietet bloss geringe Erleichterungen beim Erlernen, allein hinsichtlich praktischer Verwendung steht es weit hinter dem Originalsystem, ja auch hinter dem System *Stolze—Fenyvessy* zurück. Mit Hilfe des *Reformsystems* vermochte sich niemand die Qualifizierung zum Parlamentsstenographen zu verschaffen.

5. System *Radnai,* das im Jahre 1912 unter dem Namen „Einfache Stenographie" als Versuch einer Vereinheitlichung sämtlicher in Verwendung stehender Systeme erschien und das nach probeweiser Konzessionierung durch den Landessenat für Stenographiewesen auf 2 Jahre, im Jahre 1926 bereits auf meinen Vorschlag vom Kultus- und Unterrichtsminister endgültig konzessioniert wurde. Dieses System, in welchem die Kürzungsgrundsätze *Fabros,* besonders die Doppel- und Mehrvokalkürzungen in einheitlicher Aufarbeitung erschienen, eroberte dank seiner leichten Erlernbarkeit und seiner selbst die praktischen Ergebnisse des Systems *Gabelsberger—Markovits* überflügelnden leistungsfähigen Redeschrift im Sturmschritt die besten Pädagogen und ausübenden Stenographen und als Beweis seiner unbedingten Erstrangigkeit, gelangten binnen kürzester Frist zwei junge Stenographen in das reichstägige Stenographenbureau, während sich Kandidaten, die ein anderes System verwenden, gar nicht meldeten.

Die Nachteile der Systemevielheit.

Der Unterricht der aufgezählten fünf Systeme hing in den Schulen ausschliesslich von der Wahl des die Stenographie unterrichtenden Professors ab. Infolgedessen drangen die Kämpfe um die Geltendmachung der einzelnen Systeme selbst in die Mauern der Schule ein und es kam sogar vor, dass ein Professor seinen Unterricht mit der Schmähung der übrigen Systeme begann, wodurch die Seele der Schüler gegenüber den anderen Systemen schon vom ersten Augenblick an vergiftet und zur Voreingenommenheit bestimmt wurde.

Grosse Schwierigkeiten verursachte es, dass gerade wegen der vorhandenen vielen Systeme die Schulbehörden und die Eltern sich gegen die Stenographie wandten, denn es kam vor, dass z. B. ein Schüler aus der einen Schule in die andere übertrat, wo zufälligerweise ein anderes System unterrichtet wurde, was nicht nur für die Direktion und die Eltern, sondern in erster Reihe für den unglücklichen Schüler von grössten Unannehmlichkeiten begleitet war. Schliesslich konnte von dem Professor nicht gefordert werden, dass er sich auf den Unterricht von fünf verschiedenen Systemen verstehe, andererseits konnte von dem Schüler noch weniger erwartet werden, dass er innerhalb 1—2 Wochen den Unterrichtsstoff durchnehme, den er sich unter normalen Verhältnissen im Laufe eines Jahres aneignen konnte, um mit den übrigen Schülern in der Erlernung des neuen Systems Schritt halten zu können.

Vorbereitung zur Herbeiführung der Einheitskurzschrift.

Gerade aus diesem Grunde war ich fest entschlossen, diesen chaotischen Zuständen möglichst rasch ein Ende zu bereiten, und da es gar nicht denkbar schien, für das Schuljahr 1926—27 die Einheitsstenographie ins Leben treten zu lassen, hielt ich es, nachdem ich das Gutachten hervorragender Universitätsprofessoren angehört hatte, für das richtigste, am sichersten zum Ziele führend, dass die Verordnung über die neue ungarische Einheitsstenographie in der Mitte des Schuljahres erscheint, so zwar, dass sie für das Schuljahr 1927—28 in Kraft gesetzt wird, weil dadurch sowohl den Schülern, wie den Eltern genug Zeit zur Verfügung steht, mit den geänderten Verhältnissen rechnend, die notwendigen Massnahmen mit gehöriger Gründlichkeit und Ausführlichkeit treffen und in allem und jedem mit umsichtiger Fürsorge vorgehen zu können. Es wäre mit nichts zu begründen gewesen, ja es hätte Komplikationen hervorrufen können, wenn die ungarische Einheitskurzschrift bereits im Schuljahr 1926—27 in Geltung getreten wäre, denn diese Massnahmen hätten mit sich gebracht, dass die den Neuerungen feindlich gegenüberstehenden Professoren an vielen Stellen hätten anführen können, wegen Kürze der Zeit sei es ihnen nicht möglich gewesen, sich auf den Unterricht des neuen Systems vorzubereiten und die Schuldirektoren hätten sich wegen des Mangels an Lehrkräften in genügender Anzahl beschweren können.

Kraftverhältnisse der einzelnen Systeme.

Was das zahlenmässige Verhältnis der zum Schulunterricht zugelassenen Systeme zueinander, die Unterrichtsverhältnisse, die Verbreitung und Organisationen der Systeme anlangt, kann ich folgendes mitteilen:

1. Das System *Stolze—Fenyvessy* hatte sich stets jeder Entwicklung in schroffer Weise verschlossen und daher die primitive Form der Übertragung und die Kompliziertheit der Struktur des Originalsystems beibehalten, weshalb die Zahl seiner Schüler und Anhänger sich von Jahr zu Jahr verminderte. Die Pädagogen haben im Hinblick auf die schwere Erlernbarkeit des Systems sich hauptsächlich dem Lager *Gabelsberger—Markovits* angeschlossen, so dass es nach Ablauf von vier Dezennien seine vorherrschende Rolle so sehr verlor, dass es kaum in 1—2 Anstalten noch unterrichtet wurde und seine Stenographengarde durch neue Kräfte nicht aufzufrischen vermochte. Sein Verein, die 1909 gegründete Ungarische Stenographen-Gesellschaft, wurde von dem Rest der alten Generation bei stetig verminderndem Interesse geleitet. Im reichstägigen Stenographenbureau hat es zwei Vertreter, von denen jedoch der eine seine Dienstzeit bereits vollendete und bloss mit besonderer Erlaubnis noch nicht in den Ruhestand versetzt wurde. Dieses System konnte bei den Verhandlungen mit Rücksicht auf die Zahl seiner Anhänger und seiner Verbreitung, sowie auf den Unterricht überhaupt nicht in

Betracht kommen und meinerseits war es eher bloss ein Höflichkeitsakt, dass ich die geschichtliche Rolle und die glorreiche Vergangenheit des Systems respektierend, dieses System in gleichstarkem Verhältnis wie die übrigen Systeme, ja bei der Abgabe der Erklärung sogar darüber hinausgehend, (sie wurde statt drei von vier Stenographen des Systems unterschrieben) in die Verhandlungen einbezog und auf ihre Stellungnahme Gewicht legte.

2. Das System *Gabelsberger—Markovits* gehörte vermöge seiner Verbreitung, sowie seines Schulunterrichts, seiner praktischen Erfolge und seiner gesellschaftlichen Organisation zu den stärksten und mächtigsten Faktoren. Von seinen Vereinen besteht der 1865 gegründete Gabelsberger Stenographen-Verein, bezw. der daraus hervorgegangene Budapester Ungarische Stenographen-Verein, der nach dem 1893 erfolgten Tode seines Präsidenten Iwan *Markovits* den Namen Ungarischer Landes-Stenographenverein annahm, heute eigentlich nur mehr auf dem Papier. Seine Tätigkeit wurde besonders durch den Umstand gelähmt, dass er bloss Funktionäre besass, Mitglitder jedoch kaum, und überdies die alte Grundlage verlassend, sich übermässig für die *Reformschrift* exponierte, wodurch dieser die Schule *Gabelsberger—Markovits* traditionell vertretende und einst angesehene Verein nichts zur Verteidigung der ursprünglichen Form des Systems unternimmt, was infolge seiner Vergangenheit und seines Geistes von vielen hätte erwartet werden können. Er hat sogar das Erscheinen der ältesten ungarischen stenographischen Fachzeitschrift, der „Gyorsirászati Lapok", eingestellt. Der Landes-Stenographenverein wurde auch schon früher durch viele Austritte geschwächt. Heinrich *Fabro* verliess mit seinen Anhängern 1906 den Verein und gründete die *Gesellschaft Praktischer Stenographen*, die das Blatt *„Az Irás"* erscheinen liess. Kornel *Forrai* organisierte sich mit seinen Getreuen 1907 in der *Gesellschaft für Stenographische Wissenschaft* unter Führung des trefflichen Stenographietheoretikers Anton *Bálint*. Die stärkste und in sich am längsten behauptende Festung des Systems *Gabelsberger—Markovits* war in der Provinz, in Szeged, wo der *Verein Szegeder Stenographen*, geleitet vom Präsidenten Julius *Széll* und dem geschäftsführenden Direktor David *Katona* eine so weit ausgreifende und auf hohem Niveau stehende Tätigkeit zu entfalten wusste, zum Teil auch im Wege des vom Verein herausgegebenen Fachblattes *„Szegedi Gyorsiró"*, dass dieser Verein als gleichrangiger Faktor mit den in der Hauptstadt ihren Sitz habenden Landesvereinen angesehen werden konnte. Im reichstägigen Stenographenbureau gehören von der Gesamtzahl der Stenographen in der Höhe von 18 Stenographen 14 dem System *Gabelsberger—Markovits* an.

3. Das System Alexander *Nagy*, das 1877 zustandegekommen ist, konnte die Erlaubnis zum Schulunterricht nicht leicht erhalten. Diese wurde ihr nach mehrfachen erfolglosen Gesuchen erst 1898 bewilligt und das System vermochte erst unter Einwirkung der durch den Krieg, den Zusammenbruch, Revolution,

Kommunismus und Gegenrevolution geänderten Verhältnissen ein gewisses Interesse für sich erwecken, als darnach getrachtet wurde, den Unterrichtsstoff in möglichst kurzer Zeit durchzunehmen, um die Schüler zumindest mit minimalen Kenntnissen ausrüsten zu können. Die Stenographielehrer, die das Hauptgewicht nicht auf die Praxis legten, sondern ihre Erwerbung dem Schüler überliessen, wenn er eine Stelle erlangte, wo er ihrer bedurfte, betrachteten als Haupterfordernis die leichte Erlernbarkeit der Stenographie und begannen daher das System Alexander *Nagy* zu unterrichten, besonders in den hauptstädtischen Schulen, was nicht zum geringen Teil dem Umstande zu verzeichnen ist, dass die Stenographen nach dem System *Nagy*, die im Ungarischen Stenographenverein tätig sind und das Fachblatt „Népszerü Gyorsiró" herausgeben, eine lebhafte Propaganda entfalteten. Von den Stenographen, die das System Alexander *Nagy* verwenden, nimmt kein einziger Platz im reichstägigen Stenographenbureau.

4. Die *Reformschrift* trat nicht mit den Ansprüchen eines selbständigen Systems auf, sondern hätte gern den Platz des Systems *Gabelsberger—Markovits* eingenommen samt der Volkstümlichkeit und der grossen Verbreitung des Originalsystems, jedoch ohne dessen praktischen Vorteile und Überlegenheit. Bei seiner Verbreitung kamen dieselben Ursachen zur Geltung, wie bei dem System Alexander *Nagy*. Der *Reformschrift* gelang es jedoch nicht, das System *Gabelsberger—Markovits* in den Hintergrund zu drängen, denn die Vereinfachungen, die von der *Reformschrift* im Hinblick auf leichtere Erlernbarkeit geboten wurden, bedeuteten einen grossen Verlust beim Erzielen praktischer Ergebnisse. Deshalb gingen die hervorragendsten Lehrer des Systems *Gabelsberger—Markovits*, die auch die Vereinfachung des Systems und seine leichtere Erlernbarkeit mit Rücksicht auf den Massenunterricht anstrebten, zum System *Radnai* über, das möglichst frei von Ausnahmen und durch seine natürliche Kürzungsmethoden sowohl die schönen Ergebnisse anstrebenden Lehrer, wie auch die Schüler eroberte. Gesellschaftliche Organisationen, Vereine besitzt die *Reformschrift* nicht und von ihren wenigen Anhängern fand auch niemand Eingang in das reichstägige Stenographenbureau.

5. Das System *Radnai* stand dem scharfen und häufig schonungslosen Trommelfeuer, das gegen dieses System gerichtet wurde, unerschütterlich gegenüber und die Zahl seiner Anhänger nahm im geraden Verhältnis mit seinen Erfolgen bei den Wettschreiben zu. Der Schöpfer des Systems, Dr. Béla *Radnai* (geb. am 8. November 1891 in Cegléd), verteidigte und verbreitete sein System mit einer von Jugendkraft strotzender Ausdauer und Agilität und es gelang ihm eine Verteidigungslinie auszubauen, indem unter der Leitung des ehemaligen Ministerpräsidenten Karl *Huszár* stehenden und im Jahre 1925 gegründeten Landesverband Ungarischer Stenographen, dem mit Ausnahme des Landes-Stenographenvereins, sowie des Alexander *Nagy*'schen

und des *Stolze*'schen Vereins, also drei Vereine, sämtliche hauptstädtischen und in der Provinz vorhandenen Stenographenvereine angehören. Solcherart vereinigte sich die Majorität der ungarischen Stenographen in diesem Landesverband der ungarischen Stenographen. Es fanden darin die exponierten führenden Persönlichkeiten des ungarischen stenographischen Lebens Platz, während ausserhalb des Verbandes ein imponderabler Bruchteil geblieben ist, in welchem mehr als einer zumeist von persönlichen Gegensätzen und Eitelkeitsbeschwerden durchdrungen ist. Aus dem System *Radnai* ging der mehrfache stenographische Champion Ungarns, Zoltán *Nemes* hervor, und dieses System produzierte im Verlaufe einiger Jahre mehr Debattenschreiber, als die übrigen Systeme zusammengenommen in einem Halbjahrhundert. Die Wirkung dieser verdientermassen Auffallen erregenden praktischen Erfolge wurden auch dadurch gerechtfertigt, dass sich zur Prüfung behufs Aufnahme in das reichstägige Stenographenbureau fast ausschliesslich Adepten *Radnais* meldeten und von den Anhängern dieses Systems alsbald zwei junge Stenographen, kurz darauf aber weitere vier Stenographen in das reichstägige Stenographenbureau ernannt worden sind. Als Unikum vom propagativen Gesichtspunkt aus konnte es das System verbuchen, dass einer der gebildetsten Parlamentsstenographen, Dr. Julius *Nosz*, ein hervorragender Matador des Systems *Gabelsberger—Markovits*, umlernte und statt des alten Systems das System *Radnai* zu verwenden begann, dessen Kürzungsmöglichkeiten ihn so sehr faszinierten, dass er die schier unglaubliche Aufgabe übernahm, obwohl Handbewegung und Hirntätigkeit bereits mechanisch auf das alte System eingestellt waren, gänzlich umzulernen. Selbstverständlich mit einer Vollendung, wie es das Tempo eines Parlamentsstenographen erheischt.

Die Rivalisierung der einzelnen Systeme.

Wer die stenographischen Verhältnisse eines Landes auch nur ein wenig kennt, weiss recht gut, wie oft einer zwischen Scylla und Charybdis durchsteuern muss, um die Stenographen unter Ausserachtlassung von System- und persönlichen Gegensätzen in irgendeiner Frage zu einer einmütigen Stellungnahme zu bewegen. Es scheint dies geradezu als ein unmögliches und hoffnungsloses Unternehmen. Eine solche Arbeit kann nur derjenige auf sich nehmen, der selbst ein eingefleischter Stenograph ist, alle Systeme kennt, mit ihren Theorien im Klaren ist, ihre praktische Verwendbarkeit kennt, die Geschichte ihres Zustandekommens und ihrer Entwicklung bis in die Details beherrscht, über persönliche Verbindungen, reiche Erfahrungen und Menschenkenntnisse verfügt, weil er Einblick haben muss in den Charakter aller Stenographen, um unter Erwägung der persönlichen und sachlichen Motive jede Äusserung und Stellungnahme auch mit Bezug auf die Motive und Triebfeder, sowie auf die Gründlichkeit und Aufrichtigkeit der Argumente und Überzeugungen nach ihrem Wert und ihrer wahren Bedeutung verwenden zu können. Der Wettstreit einzelner Systeme ging z. B. in Ungarn so weit, dass von dem Schuljahr 1921—22 bis zu dem Schuljahr 1926—27, also vier Jahre hindurch, keine Statistik über den stenographischen Unterricht herausgegeben wurde, damit die miteinander rivalisierenden Systeme nicht die Stärke des anderen kennen lernen können.

Darin hat es seinen Grund, dass ich mich bloss in einem allgemeinen Rahmen bewegen und keine genauen Daten mitteilen konnte, als ich über das Zahlenverhältnis der einzelnen Systeme gegeneinander sprach. Zur Orientierung mögen nachstehend die Daten aus dem Schuljahre 1921—22 folgen, die aus Privatdiligenz von Dr. David *Katona* zusammengestellt worden sind, da der Landessenat für Stenographiewesen für die Veröffentlichung der so wichtigen Statistik keinen Sinn an den Tag legte. Bemerkt sei, dass im Schuljahre 1921—22 die Stenographie auch in den Mittelschulen Pflichtgegenstand war. In 227 Schulen lernten 17.000 Schüler die Stenographie, und zwar das System *Gabelsberger—Markovits* in 110, die *Reformschrift* in 93, das System Alexander *Nagy* in 22 und das System *Stolze—Fenyvessy* in 2 Schulen resp. Kursen. Das System *Radnai* durfte damals noch nicht unterrichtet werden, da es die provisorische Erlaubnis erst im Schuljahre 1924—25 erhielt.

Einzel- und Gruppenverhandlungen.

Bei den Verhandlungen zur Schaffung der ungarischen Einheitsstenographie war daher grösste Vorsicht geboten. Und deshalb begann ich die Verhandlungen nicht damit, den Ausschuss einzuberufen, der aus den Vertretern der fünf konzessionierten Systeme und der *Fabro*'schen Richtung bestand, sondern mit den Sondierungsarbeiten. Alle 6 Gruppen hatten je drei Vertreter, so dass ich mit 18 Bevollmächtigten hätte verhandeln müssen. Es war mir jedoch klar, dass eine Körperschaft, die aus vielen divergierenden Personen zusammengesetzt ist, vielmehr die Gegensätze vermehren würde, als ich sie unter Opfern, die ein jedes System zu bringen hatte, zur Nachgiebigkeit und zur Stellungnahme bewegen könnte. Statt einer gemeinschaftlichen Beratung wählte ich daher die Unterhandlungen von Person zu Person und von Gruppe zu Gruppe, weil sich auf diese Weise mehr Aussicht zur Kapazitation, zur Überzeugung und zum in Einklang bringen der vorgebrachten oder im Laufe der Verhandlungen auftauchenden Gesichtspunkte, sowie zur Annahme meines Standpunktes zu versprechen schien. Dieses Verfahren erregte zwar anfänglich Aufsehen, alsbald wurde jedoch allerseits eingesehen, dass auf einem anderen Wege ein Erfolg kaum zu erzielen wäre.

Kein neues System!

Im Laufe der Verhandlungen betonte ich wiederholt, man möge an die Schaffung eines neuen Systems gar nicht denken, ist doch nichts leichter, als theoretisch ein neues System zusam-

menzustellen und falls es gelingen sollte durch Vereinbarungen im Laufe langer Jahre ein System zustandezubringen, bleibt es noch immer problematisch, ob dieses System sich in der Praxis bewährt und ob es besser ist, als die verdrängten Systeme.

Die ungarische Stenographie wurde stets von dem Grundsatz Iwan *Markovits'* geleitet: „Das bessere siegt!" und im Laufe der Entwicklung konnte ein gutes System nur durch ein besseres System verdrängt werden. Die ungarische Einheitsstenographie muss zur allgemeinen Zufriedenheit gelöst werden und mit dieser Frage lässt sich nicht experimentieren. Es wäre eine Sünde, für die Zwecke der ungarischen Einheitsstenographie ein neues System zu konstruieren, bloss damit sich der Ruhm an kein einziges der bestehenden Systeme knüpfe und keines von ihnen in den Hintergrund gedrängt werde. Die ungarische Einheitsstenographie soll in ihrer Benennung niemandes Namen tragen, sondern soll als Spiegelbild unserer nationalen Bestrebungen einfach als ungarische Einheisstenographie in die Erscheinung treten, auch hiedurch kennzeichnend, dass sie in Bewertung jedes einzelnen Systems, jedes Systemversuches und jedes der Entwicklung der Stenographie dienenden Gedankens geboren wurde, unter Anhörung der Vertreter der konzessionierten Systeme, als Ergebnis der Einheitsbestrebungen der ungarischen Stenographen.

Systemurkunde als Hilfsmittel.

Durchdrungen von diesem Gedanken legte ich zur Erleichterung der Erreichung des gestellten Zieles die Schriftweisen und Bezeichnungen, die das Rückgrat der zu schaffenden Einheitsstenographie bilden sollen, schriftlich nieder und führte die Verhandlungen unter Zugrundelegung dieser sogenannten Systemurkunde, damit das System, das angenommen werden sollte, nicht genannt werden braucht. Natürlich war sich jedermann im ersten Augenblick darüber im klaren, dass die von mir zusammengestellten Schriftweisen und Bezeichnungen *Radnais* System und seine Schreibweisen enthalten, dem ich bei Anbahnung der Verhandlungen begreiflich zu machen wusste, dass er dieses Opfer bringen müsse, gewissermassen als Rekompensation der Opfer, die von den Vertretern der übrigen Systeme gebracht werden, indem sie es ermöglichen, dass durch die Verhandlungen das in der Systemurkunde niedergelegte System zur ungarischen Einheitskurzschrift avanciere. Es spricht für die noble Denkweise und für den Opfermut Dr. Béla *Radnais,* dass er diesem meinem Wunsche verständnisvoll nachgekommen ist, weshalb ich es für meine Pflicht erachte, ihm hiefür im Angesicht des internationalen Stenographenkongresses meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen.

Der Gang der Verhandlungen.

Die Verhandlungen zeigten sich kompliziert, ermüdend, viel Geduld und Ausdauer erheischend, denn sie stellten die

Nerven bis zur Erschöpfung auf die Probe, wurden doch die Verhandlungen häufig von früh morgens bis spät abends ohne Speise und Getränk geführt und es gab Wochen, wo wir zwei-dreimal auch die ganze Nacht hindurch die Besprechungen fortsetzten und erst gegen Morgen von dem Verhandlungstisch aufstanden. Allein der Erfolg blieb nicht aus, da ich am 24. Dezember 1926 unter Zahl 11.445/1926. M. E. Gy. dem Herrn kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsminister einen Vorschlag in Angelegenheit der Verwirklichung der ungarischen Einheitskurzschrift unterbreiten konnte. Mein Vorschlag wurde von dem kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsminister Graf Kuno *Klebelsberg* angenommen und sein Erlass vom 4. Januar 1927 Zahl 97.404/1926. V. bestimmt in Sachen des Schulunterrichts der ungarischen Einheitskurzschrift folgendes:

Erlass zur Einführung der ungarischen Einheitskurzschrift.

„Im Interesse der Einheitlichkeit und Steigerung der praktischen Ergebnisse des Stenographieunterrichts ist es notwendig geworden, statt der bisher konzessionierten fünf verschiedenen Stenographiesysteme ein einheitliches ungarisches Kurzschriftsystem ins Leben treten zu lassen. Aus diesem Grunde akzeptiere ich die in der Systemurkunde enthaltene Kurzschrift, die von dem kgl. ung. Regierungskommissär für Stenographiewesen auf Grund der Verhandlungen mit den Vertretern der konzessionierten ungarischen Stenographiesysteme, sowie der Richtung Dr. Heinrich *Fabros* in Vorschlag gebracht wurde, als ungarische Einheitskurzschrift. Von dem Inslebentreten der ungarischen Einheitskurzschrift an gerechnet ist in allen Schulen, wo Unterricht in Stenographie erfolgt, die ungarische Einheitskurzschrift zu unterrichten. Der bereits im Zuge befindliche Unterricht der bisher konzessionierten Systeme darf fortgesetzt und beendigt werden, doch halte ich es für wünschenswert, dass zumindest in den unteren Klassen die Schüler zur Kenntnis der ungarischen Einheitskurzschrift umgebildet werden. Diese Verordnung tritt am Tage ihrer Verkündigung in Kraft und gleichzeitig damit verlieren die auf den Schulunterricht der bisher konzessionierten Stenographiesysteme bezüglichen Verordnungen ihre Wirkungskraft."

Am 4. Januar 1927 wurde also die ungarische Einheitskurzschrift geboren, die am 12. Januar 1927 ins Leben trat. Die Verfügung wurde von der ungarischen Presse ohne Ausnahme mit grösstem Verständnis und mit grösster Freude aufgenommen und die Blätter gedachten des in der Geschichte der ungarischen Stenographie epochemachenden Ereignisses mit grosser Sympathie und Anerkennung.

Das Verhalten der Vertreter der einzelnen Systeme.

Es dürfte nicht ohne Interesse sein zu hören, wie sich die Vertreter der einzelnen Systeme während der Verhandlungen

verhielten und wie sie zur Erreichung des erzielten Ergebnisses beitrugen. Vorausgeschickt muss werden, dass ich die Verhandlungen nicht nur auf die 18 Kunstgenossen beschränkte, die in den erwähnten Gruppen Platz nahmen, sondern dass ich in der mir zur Verfügung stehenden Zeit mit allen Personen in Verbindung trat, deren Meinung für mich von Interesse war, oder deren Wort und Stellungnahme zur Förderung der Sache beitragen konnte. Mit den Budapestern führte ich die Verhandlungen persönlich, mit den Persönlichkeiten in der Provinz, soferne es möglich war, persönlich, zumeist jedoch brieflich. Solcherart wurden auch Personen angehört, die in der Kommission wegen ihrer naturgemäss beschränkten Zusammenstellung keinen Platz oder keine Vertretung finden konnten.

Im Verlaufe der Verhandlungen begegnete ich weitgehendstem Verständis bei den Vertretern des Systems *Gabelsberger—Markovits*, der Richtung Heinrich *Fabro* und des Systems *Radnai*, die gleich bei der ersten Gelegenheit erklärten, dass sie die von mir zu Verhandlungszwecken zusammengestellte Systemurkunde unterschreiben, ferner bei den Vertretern der *Reformschrift*, die in sehr konzilianten Verhandlungen, nachdem sie ihre Bemerkungen auch schriftlich niedergelegt hatten, ebenfalls für die Unterzeichnung der vorbereitenden Systemurkunde sich entschieden. Die Vertreter des Systems Alexander *Nagy* verlangten im Verlaufe schwieriger Verhandlungen die Aufnahme mehrerer fakultativen Schreibweisen. Diesem Verlangen wurde nach längeren Besprechungen mit den Vertretern der übrigen Systeme stattgegeben und da ich in diesem Stadium der Verhandlungen statt der Unterzeichnung der Systemurkunde durch die Vertreter sämtlicher Systeme bereits eine andere Lösung anstrebte, setzte ich für den 6. September 1926 in den Räumen des reichstägigen Stenographenbureaus im Parlament eine Plenarsitzung an. In dieser feierlich verlaufenen Zusammenkunft skizzierte auf meine Aufforderung der pensionierte Handelsschuloberdirektor Hofrat Béla *Schack* als Referent die auf Grund der bisherigen Verhandlungen festgestellten Schreibweisen, zu denen diesmal auch die Vertreter des Systems Alexander *Nagy* ihre Zustimmung gaben mit der Erklärung, dass sie die Schreibweisen der zur Verhandlung stehenden vorbereitenden Systemurkunde als ungarische Einheitsstenographie akzeptieren.

Deklaration der Vertreter des Systems Stolze—Fenyvessy.

Der einzige in der Sitzung erschienene Vertreter des Systems *Stolze—Fenyvessy* erklärte, im Wesen nicht zum Gegenstande sprechen zu können, da er keine Ermächtigung besitze, den Anschluss seines Systems versprechen zu können, doch werde er hinsichtlich der in Rede stehenden Schriftweisen mit den übrigen Vertretern seines Systems in Verbindung treten und sodann werden sie im Namen der Schule *Stolze—Fenyvessy* ihren Standpunkt schriftlich mitteilen. Diesen Standpunkt legten sie in

ihrem Memorandum vom 24. November 1926 dar und teilten mit, dass sie die Schaffung der ungarischen Einheitskurzschrift zwar nicht missbilligen, dass sie jedoch ihrerseits nur ein System anzunehmen in der Lage wären, das besser sei als welches immer der gegenwärtig verwendeten Systeme. Das System *Stolze—Fenyvessy* konnte, obwohl es in jeder Hinsicht entspreche, aus verschiedenen Gründen im Schulunterricht keine so grosse Verbreitung finden, wie die übrigen Systeme und könne deshalb auch keinen Anspruch darauf erheben zur ungarischen Einheitsstenographie gemacht zu werden. Weiter heisst es wörtlich in der Deklaration: „Unter solchen Umständen ist es für uns, die wir die Vorzüge unseres Systems kennen und aus reiner Überzeugung daran festhalten, eine moralische Unmöglichkeit, dass wir selbst mit einem Federstrich den Unterricht dieses Systems aus sämtlichen öffentlichen Schulen verbannen, als ob das *Stolze—Fenyvessy*-System schlechter wäre, als der uns übermittelte Entwurf. Wir erklären jedoch, dass wir, falls das zuständige Forum trotz alledem zu dem Entchlusse käme, die Einheitskurzschrift, sei es durch Annahme irgendeines Systems, oder des vorgeschlagenen Entwurfes ins Leben treten zu lassen, wir dies pflichtgemäss zur Kenntnis nehmen werden, da wir nichts anderes tun können, doch werden wir auf das Recht und die Absicht, das System *Stolze—Fenyvessy* zu verbreiten, nicht verzichten."

Verständigung auf der ganzen Linie.

Wie aus dem Vorgesagten hervorgeht, sind im Laufe der Verhandlungen von Seiten eines jeden Systems in irgendeiner Form, — sei es durch Unterzeichnung des Systemurkundenentwurfes, sei es durch mündliche Zustimmung und Akzeptierung der bekanntgegebenen Schriftweisen, sei es durch schriftliche Erklärungen, Manifestationen erfolgt, die keinen Zweifel aufkommen liessen, dass die Vertreter der ungarischen Stenographen ohne Ausnahme es ermöglichten, dass die in dem Systemurkundenentwurf enthaltenen Schreibweisen zur ungarischen Einheitskurzschrift gemacht werden und dazu beitrugen, dass ich meinen Vorschlag zum Inslebentreten der ungarischen Einheitsstenographie erstatten konnte. Ich benütze diese Gelegenheit, diese seltene Einmütigkeit und alle Systeminteressen einem grossen Ziele unterordnende Stellungnahme der ungarischen Stenographen mit aufrichtigen Worten des Lobes und der Anerkennung den Stenographen anderer Nationen als der Befolgung würdiges Beispiel hinzustellen und im eigenen Namen meinen wärmsten Dank für ihre einen Verzicht bedeutende Opferwilligkeit auszusprechen, mit der sie den höchsten Wunsch und das heisseste Sehnen der ungarischen Stenographen erfüllten und die ungarische Einheitskurzschrift in das Stadium der Verwirklichung gelangen liessen.

Befugnis zur Führung der Verhandlungen.

Ich selbst wagte im Besitze des Vertrauens der kgl. ung. Regierung mich dieser Aufgabe aus dem Grunde zu unterziehen,

weil ich seit meinem 13. Lebensjahr ein schwärmerischer Anhänger der Stenographie bin und wiewohl ich zu den Kämpen des Systems *Gabelsberger—Markovits* gezählt habe, es doch für meine Pflicht hielt, mich mit sämtlichen ungarischen Systemen zu beschäftigen und indem ich in deren Geist eindrang, mir eine Urteilsfähigkeit über die Systeme, eine objektive und vergleichende Kritik in Systemfragen und unter Beiseitelassung der an Kleinlichkeiten hängenden Leidenschaften eine ruhige und sichere Stellungnahme anzueignen. Das System *Gabelsberger—Markovits* eignete ich mir im evangelischen Lyzeum zu Sopron an, wo ich im Schüler-Stenographenverein als Kursleiter, Jugendvorstand, Redakteur und Autograph tätig war und ungefähr 20 Bände, darunter den zweibändigen Roman „Ben Hur" von Wallace, in Stenographie übertrug; diese Bücher können Sie in der mit unserem Kongress verbundenen Ausstellung besichtigen. Noch in meiner Studentenzeit erlernte ich das System Alexander *Nagy* und begann mich mit dem System *Stolze—Fenyvessy* zu beschäftigen und nahm als Rechtshörer in Budapest an einem Kurse dieses Systems teil. Eingehender beschäftigte ich mich mit diesem System in Wien im k. u. k. gemeinsamen Finanzministerium, wo ich an der Seite des Sektionschefs, wirklichen Geheimen Rates Dr. Ludwig *Thallóczys*, der später Zivilgouverneur von Serbien wurde, mich als Sekretär betätigte. Ludwig *Thallóczy* war nämlich ein ausgezeichneter Adept des Systems *Stolze—Fenyvessy*. Die *Reformschrift* und das System *Radnai* verfolgte ich sozusagen seit ihrem Zustandekommen mit Aufmerksamkeit, doch studierte ich ausserdem auch die Systeme von Aurel *Szalágyi*, Anton *Kele*, Viktor *Tarczal*, Ladislaus *Fellner* usw., sowie die Systemübertragungen *Arends—Dohnányi*, *Faulmann—Erdélyi*, ferner alle deutschen Systeme und Versuche, deren Grundgedanken auf die Geister, die sich mit der Theorie und der Wissenschaft der Stenographie beschäftigen, befruchtend einwirkten. Ich trachtete mich auf dem Gebiete der stenographischen Literatur zu betätigen. Meine Aufsätze über stenographische Themen betrugen schon zur Zeit, als ich noch Rechtshörer war, mehr als hundert und ausser dem „Soproni Gyorsiró" redigierte ich neben Soma *Forrai* die Fachzeitschrift „Magyar Gyorsirási Ujság". Ich war Mitarbeiter fast einer jeden ungarischen stenographischen Zeitschrift, Vorsitzender des Stenographenvereins der Universitätshörer in Budapest und des Landesverbandes der stenographierenden Studenten und leitete in dieser Eigenschaft an der Budapester Universität auch mehrere stenographische Kurse. Zu meinem Unternehmen schöpfte ich jedoch aus dem Umstande den meisten Mut, dass ich bis zum Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie im Wiener k. u. k. gemeinsamen Finanzministerium Staatsdienste leistete und dann durch das Vertrauen der kgl. ung. Regierung in die internationale Kommission zur Feststellung der ungarisch-österreichischen Grenze delegiert wurde, während welcher Zeit ich von den stenographischen Bewegungen und Systemkämpfen abseits stand, und da meine Person solcherart in den Kämpfen, welche die Systeme gegeneinander führten, nich exponiert war, sie deshalb auch nicht von allem Anfang an ungeeignet erschien, die gegensätzlichen Interessen von Systemen und Menschen mit Erfolg in Einklang bringen zu können. Es ist ein sonderbarer Zufall, dass meine vor 20 Jahren in den bedeutendsten stenographischen Organen (Magyar Gyorsirási Ujság, Gyorsirási Szemle, Az Irás, Szegedi Gyorsiró) erschienenen Aufsätze alle die Frage der Einheitsstenographie behandelten.

Einfache und komplizierte Systeme.

Es ist eine unleugbare Tatsache, dass in den jüngsten Jahrzehnten überall in der ganzen Welt gegenüber den seit längerem eingeführten und häufig dominierend verbreiteten Systemen die auf eine Einfachheit und leichte Erlernbarkeit abzielenden Bestrebungen zur Geltung zu kommen begannen. In Ungarn langte das System *Stolze—Fenyvessy* an einem toten Punkte an, dagegen gaben sich beim System *Gabelsberger—Markovits* Reformbestrebungen kund, die unter anderem auch in der *Radnai*'schen „Einfachen Stenographie" zum Ausdruck kamen und bereits im Jahre 1877 wurde im Zeichen der Vereinfachung des *Gabelsberger—Markovits*-Systems die sogenannte „Volkstümliche Kurzschrift" von Alexander *Nagy* geschaffen. Den Bestrebungen nach Vereinfachung lässt sich die Berechtigung auch gar nicht absprechen. Es ist bekannt, dass das *Gabelsberger*'sche System, mag es eine noch so geniale Schöpfung und in seiner Organisation und seinem Aufbau geradezu unerreichbar sein, die grösste Vollkommenheit und Harmonie nur dadurch zu erreichen imstande ist, dass es dem Rhythmus der ruhigen und klassisch schönen Linien der Schrift zuliebe eine ganze Reihe von Ausnahmen einführen muss. Dies war besonders in der ungarischen Übertragung fühlbar, wo z. B. die Buchstaben *p*, *f* und *t* zu einer ununterbrochenen Unregelmässigkeit bei der konsequenten Bezeichnung der Selbstlaute zwingt und der Buchstabe *t* allein in seinen Kombinationen mit den Selbstlauten und Mitlauten mehr als 50 Variationen ergibt, die durch Verdichtung und Hoch- und Tiefstellung zustandekommen. (Siehe die Studie „Der Buchstabe „t" von Dr. Alexander *Szőke* in der Fachschrift „Az Irás", II. Jahrgang, 1907, Nr 5, autographierte Beilage Seite 41.) In der ungarischen Übertragung des Systems *Gabelsberger* durch *Markovits* gibt es kaum eine Hauptregel, die nicht eine ganze Reihe von Ausnahmen hätte und die Schüler müssen ausser den Buchstaben noch 112 Verschmelzungen und 956 Silbenzeichen erlernen. (Siehe den Vortrag von Dr. Julius *Kiss* auf dem VI. internationalen Gabelsberger-Stenographenkongress in Budapest, „Korrespondenzblatt", Jahrgang 58, 1903, Nr. 9—10, Seite 282.) Dadurch wird natürlich vielen Schülern die Lust zum Weiterlernen genommen und diese unvollendeten Stenographen pflegen erfahrungsgemäss keine gute Meinung von der Stenographie zu verbreiten. In erhöhtem Masse

gilt dies von dem System *Stolze—Fenyvessy*, gegen dessen Kompliziertheit und Schwerfälligkeit noch mehr Klagen auftauchten, denn dieses System war bestrebt, noch präzisere Unterscheidungen zu machen, als die Kurrentschrift.

Von negativer Seite betrachtet konnte also für die Zwecke der Einheitsstenographie kein kompliziertes System auserwählt werden, wie sehr es sich auch in der Praxis bewährt haben mochte, als man gerade ein einfaches, leicht erlernbares System zustandebringen wollte. Andererseits konnte die Wahl auch nicht auf die einfacheren und leichter erlernbaren Systeme fallen, die in der Praxis die allgemein anerkannten Vorteile der Leistungsfähigkeit komplizierter Systeme nicht erreichen. Der Sachverhalt ist nämlich der, dass die sogenannten schwierigeren Systeme bei mehr Geduld und Ausdauer dennoch erlernt werden können, wie auch ein jeder Stenographielehrer mit solchen Systemen bei gewissenhaftem und gründlichem Unterricht gute Stenographen heranziehen konnte und in diesem Falle ist Bürgschaft vorhanden, dass die Schüler von ihrem Wissen auch Nutzen ziehen, das heisst, in der Tat stenographieren können. Dagegen werden praktisch nicht standhaltende, aber leicht erlernbare Systeme von den Schülern vergeblich angeeignet, sie werden daraus keinerlei Nutzen ziehen, denn mit diesen Systemen, wenn sie auch noch so sehr üben, lässt sich nicht stenographieren, das heisst, lassen sich keine Reden aufnehmen.

Die einzige Möglichkeit der Lösung.

Das System *Gabelsberger—Markovits* besiegte dank seiner Güte, seiner Brauchbarkeit und seiner zahlreichen Vorzüge von selbst das System *Stolze—Fenyvessy* und vermochte ohne jede staatliche Einmengung in den Vorkriegsjahren, wo es in ungefähr 98% der Schulen unterrichtet worden ist, geradezu Ausschliesslichkeit zu erlangen. Allein die Lage änderte sich sofort, als nach Konzessionierung im Schulunterricht das einfachere und günstige praktische Resultate aufweisende System *Radnai* in immer mehr und mehr Schulen eingeführt wurde. Es liegt auf der Hand, dass die Chancen eines Systems wachsen, wenn man das gleiche, ja sogar ein offenkundig noch günstigeres Resultat innerhalb kürzerer Zeit mit weniger Mühe erreichen kann. Andererseits wäre es durch keinerlei Regierungsmassnahme oder staatliche Unterstützung gelungen, das tote *Stolze—Fenyvessy*-System neu zu beleben. Von dem System Alexander *Nagy* und der *Reformschrift* aber stellten die Resultate das unzweifelhafte Zeugnis aus, dass sie nicht auf dem Niveau der vorerwähnten Systeme stehen. Es gab also keine andere Lösungsmöglichkeit, — falls man bei der Auffassung ausharren wollte, dass zur Einheitsstenographie nur eine im freien Wettbewerb siegreiche Stenographie gemacht werden darf — als zugunsten des Systems *Radnai* zu entscheiden.

Statistische Daten des Stenographieunterrichts.

Die Richtigkeit dieser Entscheidung wurde über die zur Geltung gekommenen Gesichtspunkte hinausgehend auch durch statistische Daten bewiesen, die auf den Fragebogen des Kultus- und Unterrichtsministers auf Grund der Verordnung Zahl 34.058/1928 eingelaufen sind. Diese Daten wurden auf mein Ersuchen von Professor Aladár *Csehély* bearbeitet und ergänzt. Vier Jahre hindurch wurden nämlich die Daten über den Stenographieunterricht zurückgehalten und diesem Missbrauch machte ich ein Ende, indem ich durch Ministerialerlass die Direktoren zur Eingabe der Daten auffordern liess. So kam die Statistik über den Stenographieunterricht im Jahre 1926—27 zustande, die im Jahrbuch 1928 des Landesverbandes der ungarischen Stenographen veröffentlicht wurde. Diese Statistik beweist gegenüber den letzten Daten aus dem Jahre 1921—22, dass infolge der Einführung der *Reformschrift* das System *Gabelsberger—Markovits* sich gabelte und dieser Zerfallprozess in immer grösserem Maßstab in den nachfolgenden Jahren fortschritt. Alle, die sich mit Stenographie beschäftigen, wussten auch ohne Statistik, dass in dem Schuljahr 1924—25, als das System *Radnai* provisorisch konzessioniert wurde, ein ansehnlicher Teil der Schulen, in denen bis dahin das System Alexander *Nagy* und die *Reformschrift*, besonders aber das System *Gabelsberger—Markovits* unterrichtet worden waren, das System *Radnai* einführten. Im Schuljahr 1926—27 betrug die Zahl der Stenographie lernenden Schüler insgesamt 14.464, davon 9369 Anfänger, 5095 Teilnehmer von Fortbildungskursen. Die untere Stufe der ungarischen Einheitsstenographie wurde in 128 Schulen bzw. Kursen unterrichtet. Davon waren bereits zu Beginn des Schuljahres 91 zu dem System *Radnai* gehörig, 37 aber gingen im Januar 1927, also nach dem Inslebentreten der ungarischen Einheitsstenographie auf dieses System über. Das System *Gabelsberger—Markovits* wurde in 40, die Reformschrift in 32, das System Alexander *Nagy* in 21 und das System *Stolze—Fenyvessy* in 5 Schulen, bzw. Kursen gelehrt. Aus diesen Daten durfte Aladár *Csehély* mit Recht zu folgender Feststellung gelangen: „Es muss die Tatsache festgenagelt werden, dass das System *Radnai*, nachdem es vor 3 Jahren konzessioniert worden war, zur Zeit, als es zur ungarischen Einheitskurzschrift erklärt wurde, nicht nur vom pädagogischen und praktischen Gesichtspunkt aus den ersten Platz unter den ungarischen Systemen einnahm, sondern auch was Verbreitung anlangt, die meisten Schulen zu seinen Anhängern zählen durfte."

Übergang zur Einheitsstenographie.

Natürlich war es nicht genug die ungarische Einheitsstenographie zu schaffen und ihr Inkrafttreten anzuordnen, es musste auch dafür Sorge getragen werden, dass der Übergang ohne jede Erschütterung vor sich gehe und dass die Stenographielehrer, die bis dahin ein anderes System unterrichteten, auf

keinerlei Schwierigkeiten oder Unannehmlichkeiten stossen, durch die sie gegen das neue System hätten beeinflusst werden können, oder die ihre Lust und Hingabe für den Unterricht des neuen Systems vermindert hätte.

Bei der Anordnung der Übergangsbestimmungen nahm ich den Standpunkt ein, dass die erworbenen Rechte unbedingt gewahrt werden müssen und dass daher die über ein Stenographielehrerdiplom Verfügenden ohne jede neue Befähigung auch die ungarische Einheitsstenographie unterrichten dürfen.

Wiederherstellung der Giltigkeit der saisierten Diplome.

In diesem Belange ging ich so weit, dass ich die Geltung auch jener alten Stenographielehrerdiplome wieder herstellen liess, die ausser Kraft gesetzt worden waren, weil ihre Besitzer der auf Vorschlag des Landessenates für Stenographiewesen erlassenen Verordnung des Kultus- und Unterrichtsministers nicht nachgekommen waren, sich noch ein zweitesmal einer Prüfung aus dem System zu unterziehen, zu dessen Unterricht sie bereits diplomiert waren. Indem ich das Kultus- und Unterrichtsministerium zum Erlass einer neuen Verordnung bewog, durch die die solchermassen „saisierten" Stenographielehrerdiplome von neuem für gültig erklärt wurden, liess ich mich von der Erwägung leiten, dass die Gültigkeit von Diplomen, die durch eine Prüfung vor einer Kommission nach aller Form Rechtens erworben worden sind, zu einem späteren Zeitpunkt unter keinen Umständen zurückgezogen oder als ungültig erklärt werden dürfen, weil ein solches Verfahren nicht nur die erworbenen Rechte verletzt, sondern geradezu einen argen Rechtsraub darstellt. Andererseits verlangte ich nicht die obligatorische Geltendmachung der Stenographielehrerdiplome auf die Einheitsstenographie und diesbezüglich bestimmt die im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten der ungarischen Einheitsstenographie herausgegebene Verordnung betreffend die Übergangsbestimmungen Zahl 26.000 vom 7. April 1927 (erschienen im Budapesti Közlöny am 21. April 1927 und im Hivatalos Közlöny vom 15. Mai 1927) in einer jeden Zweifel ausschliessenden Weise ganz klar, dass „den auf Grund alten Rechtes tätigen Stenographielehrern aus dem Umstande, dass sie ihr aus irgendeinem konzessionierten Stenographiesystem erworbenes Diplom auf die Einheitsstenographie nicht geltend machen liessen, kein Rechtsnachteil erwachsen könne."

Geltendmachung der alten Stenographielehrerdiplome.

Dagegen ermöglichte ich es, dass auf ausgesprochenen Wunsch die alten diplomierten Stenographielehrer, also diejenigen, die aus irgendeinem konzessionierten Stenographiesystem ihr Diplom erwarben, insoferne sie auch als diplomierte Lehrer der ungarischen Einheitsstenographie figurieren wollen, diese Prüfung unter Vorzugsbedingungen ablegen können. Diese Bevorzugung bestand darin, dass sie aus jenen Gegenständen (Theorie, Stenographiegeschichte und Methodik), aus denen sie bereits einmal die Prüfung abgelegt hatten, sich keiner neuerlichen Prüfung unterwerfen mussten und dass sie ihre praktische Fähigkeit im neuen System durch Nachschreiben eines 5 Minuten dauernden Diktats von 150 Silben in der Minute mit ungarischer Einheitskurzschrift und Übertragung in Kurrentschrift nicht nachzuweisen brauchen. Meiner Ansicht nach ist die praktische Fertigkeit in irgendeinem stenographischen System eigentlich eine in Fleisch und Blut übergegangene Schrift und darum hätte ich es als gewissenlos gefunden, wenn ich demgegenüber von jemand gefordert hätte, mit der Schriftweise eines anderen Systems Schnelligkeitsproduktionen zu vollziehen. Es stösst jedoch auf keine Schwierigkeiten, dass ein Stenograph nach altem System, nachdem er ein neues System erlernt hat, einen gewissen Text innerhalb entsprechender Zeit nach der Schriftweise des neuen Systems umschreibe.

Eben deshalb ermöglichte die obenangeführte Ministerialverordnung die nicht obligatorische Umqualifizierung unter zweierlei Modalitäten:

Die Landeskommission zur Prüfung der Stenographielehrer kann die vor Inkrafttreten der ungarischen Einheitsstenographie erworbenen Stenographielehrerdiplome zum Unterricht der ungarischen Einheitsstenographie ohne besondere Prüfung für gültig erklären, wenn der Gesuchsteller seinem Gesuch als Nachweis der Kenntnis der ungarischen Einheitsstenographie ein eigenhändig geschriebenes, nach Belieben gewähltes Stenogramm von 500 Silben beilegt und nachweist, dass er a) auf dem Gebiete der praktischen Verwendung der Stenographie, oder b) auf dem Gebiete der wissenschaftlichen Bearbeitung in der Stenographie eine wertvolle Tätigkeit entfaltete, oder c) auf dem Gebiete des Unterrichts der Stenographie mit Erfolg tätig war. In dem Gesuche ist darauf Bezug zu nehmen: ad a) welche Verwendung der Gesuchsteller als Berufsstenograph hat oder hatte, welche erstklassige Wettschreibenergebnisse er erzielte; ad b) welche fachliterarische Tätigkeit er entfaltete; ad c) wieviel Jahre er Stenographie unterrichtete, welche Ergebnisse von seinen Schülern während dieser Zeit bei den Landes-Stenographiewettschreiben in den Kategorien über 150 Silben erreicht wurden.

Stenograpielehrer, deren altes Diplom auf Grund obenangeführter Nachweise nicht gültig gemacht werden kann, können eine Ergänzungsprüfung ablegen. Der schriftliche Teil der Ergänzungsprüfung besteht aus der stenographischen Übertragung eines durch die Prüfungskommission bestimmten 500 Silben zählenden Textes in Kurrentschrift innerhalb 30 Minuten, der mündliche Teil aber bezieht sich auf die Theorie der ungarischen Einheitsstenographie.

Diese Begünstigungen erstreckten sich auf die bis zum 30. September 1927, bzw. 15. Mai 1928 eingereichten Gesuche. Ich trage mich jedoch mit der Absicht, die Geltungsdauer dieser

Verordnung verlängern zu lassen. Jedermann wird es für natürlich finden, dass die nach Erlass dieser Verordnung erledigten Stenographielehrerstellen nur mit Personen besetzt werden können, die zum Unterricht der ungarischen Einheitsstenographie befähigt worden sind; ebenso kann auch die Versehung der frei werdenden einzelnen Stunden nur derart befähigten Personen übertragen werden.

Unentgeltliche Umlernkurse bei der Hauptstadt Budapest.

Auf meine Zuschrift beschloss der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Budapest für die an den hauptstädtischen Schulen tätigen Schreiblehrer behufs Ausbildung in der ungarischen Einheitsstenographie einen unentgeltlichen Lehrkurs zu veranstalten. Der hauptstädtische Magistrat designierte mit seiner Verordnung Zahl 22.903/1927. VII. in den Kurs 36 Schreiblehrer und nachträglich ersuchten noch 17 Stenographielehrer um ihre Aufnahme, die vom Magistrat ebenfalls eingeteilt wurden. Fünfunddreissig von ihnen erwarben sich sofort nach Beendigung des Kurses die Ergänzungsbefähigung aus der ungarischen Einheitsstenographie. Der Kurs wurde auf meinen Vorschlag von Dr. Béla *Radnai* geleitet, auf dessen Vermittlung der Magistrat bezw. die Unterrichtssektion der Hauptstadt jene in geringer Zahl sich renitent benehmenden Schreiblehrer, die in der Zuteilung zum Kurse einen „Zwang" erblickten, von dem obligatorischen Besuch des Kurses enthob. Auch aus diesem Umstande geht hervor, dass wir bei dem Übergang zur ungarischen Einheitsstenographie selbst den Schein eines Zwanges zu vermeiden trachteten.

Landeskommission zur Prüfung von Stenographie-, Schönschreib- und Maschinschreiblehrern.

Im Zusammenhang mit dem Inkrafttreten der ungarischen Einheitsstenographie wurde durch Verordnung des kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsministers Zahl 26.544/V. vom 7. April 1927 auch die Landeskommission zur Prüfung von Stenographie-, Schönschreib- und Maschinschreiblehrern neu organisiert. In dieser Verordnung kommt die Tendenz stark zur Geltung, die Prüfung strenger zu gestalten und sie auf ein möglichst hohes Niveau zu heben. Aus diesem Grunde wurde das 5 Minuten dauernde Diktat von 140 Silben pro Minute auf 150 Silben pro Minute erhöht und in Hinkunft haben die Kandidaten das Diktat, abweichend von der bisherigen Gepflogenheit, nicht vorzulesen, sondern innerhalb einer Stunde in Kurrentschrift zu übertragen, was jedenfalls einen genaueren und verlässlicheren Beweis der praktischen Fertigkeit der Kandidaten zu liefern geeignet ist. Sowohl das Stenogramm selbst, wie auch die Übertragung bilden Gegenstand einer strengen und sorgsamen Kritik. Die Übertragung kann bis zu 6 grossen Fehlern angenommen werden.

Die Befähigungsprüfung besteht aus drei Teilen: a) praktische Prüfung, b) theoretische Prüfung, c) pädagogische Prüfung. Nach Beendigung der praktischen Prüfung stellt die Prüfungskommission hinsichtlich eines jeden einzelnen Kandidaten das Ergebnis fest. Die praktische Fertigkeit ist von grundlegender Bedeutung. Zur mündlichen Prüfung darf nur derjenige Kandidat zugelassen werden, der den Anforderungen der praktischen Prüfung vollkommen genügte. Gelingt die Prüfung auf irgend einer Stufe nicht, so darf sie auf den übrigen Stufen nicht fortgesetzt werden und der Kandidat wird erst nach drei Monaten zu einer neuen Prüfung zugelassen. Hat der Kandidat die Prüfung auf irgendeiner Stufe bereits bestanden, so hat er sich daraus keiner neuerlichen Prüfung zu unterziehen, falls er sich innerhalb eines Jahres zu einer neueren Prüfung gemeldet hat, widrigenfalls hat er die ganze Prüfung zu wiederholen. Den Kandidaten, die den Anforderungen bei der Prüfung entsprechen, ist ein Diplom auszustellen.

In den heimischen Lehranstalten dürfen als Stenographielehrer nur über ein solches Diplom verfügende ungarische Staatsbürger verwendet werden. Kandidaten, die auch an den Handelsschulen unterrichten wollen, haben auch aus den kommerziellen Grundkenntnissen eine Prüfung abzulegen, ausgenommen den Fall, dass sie über ein Reifezeugnis einer höheren Handelsschule oder eine noch höhere kommerzielle Qualifikation besitzen.

Zur Prüfung sind zuzulassen, die ihr 18. Lebensjahr vollendet, zumindest ein Reifezeugnis an einer Mittelschule oder an einer höheren Handelsschule erworben haben, oder ein zum Unterricht an Elementarschulen befähigendes Lehrerdiplom, bezw. eine gleichwertige Befähigung besitzen und mit einem ärztlichen Zeugnis nachweisen, dass sie keinerlei körperlichen Fehler haben, der sie am Unterricht hinderte.

In Ermangelung der hier erwähnten Befähigung kann der Kultus- und Unterrichtsminister auf Vorschlag des Regierungskommissärs für Stenographiewesen auch ausnahmsweise die Erlaubnis zur Stenographielehrerprüfung erteilen, worüber ich bei dem Kapitel über die Landeskommission zur Prüfung der Kanzleistenographen und Maschinschreiber noch separat Erwähnung tun werde.

Stenographie-, Schönschreib- und Maschinschreibschulen und Kurse.

Auch die Konzessionierung der Stenographie-, Schönschreib- und Maschinschreibschulen wurde neu geregelt. Diesbezüglich erliess der Kultus- und Unterrichtsminister am 28. November 1927 eine Verordnung unter Zahl 70.446/V. (erschienen im Budapesti Közlöny am 3. Dezember 1927 und im Hivatalos Közlöny am 15. Dezember 1927). Zweck der Stenographie-, Schönschreib- und Maschinschreibschulen und Kurse ist, Personen, die sich diesfällige Kenntnisse im Laufe ihrer Schulstudien nicht zu erwerben vermochten oder keine genügende Praxis in diesen Gegenständen besitzen, das Lernen oder die weitere Entwicklung ihrer Kenntnisse zu ermöglichen. Solche Schulen oder Lehrkurse

können von Körperschaften oder von Privaten errichtet werden, wozu es der Erlaubnis des kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsministers bedarf. Als Schüler können an den Stenographie-, Schönschreib- und Maschinschreibschulen, bezw. Lehrkursen Personen aufgenommen werden, die zumindest die sechste Klasse der Elementarschule, bezw. die zweite Klasse der Bürgerschule mit Erfolg absolvierten. Zur Teilnahme an Schönschreib- und Ortographiekursen kann jedermann aufgenommen werden. Die Dauer von Stenographiekursen kann nicht kürzer als 6 Monate sein. Lehrgegenstände sind Stenographie (ungarisch oder in fremder Sprache) und Maschinschreiben. Ausserdem können Gegenstände unterrichtet werden, die eine vollkommenere Erwerbung und eine erfolgreichere praktische Anwendung der Stenographie oder des Maschinschreibens fördern. So zum Beispiel Schönschreiben, Orthographie, Grammatik, Konzeptunterricht, Korrespondenz, kommerzielle Grundkenntnisse, fremde Sprachen; diese sind jedoch nicht Pflichtgegenstände.

Landeskommission zur Prüfung von Kanzleistenographen und Maschinschreibern.

Das Bestreben, das Niveau der Stenographen auf allen Gebieten zu heben und dadurch sowohl die Schulen, wie die Kanzleien mit tatsächlich gut verwendbaren und über entsprechende Befähigung verfügenden Kräften zu versehen, führte zur Errichtung der Landeskommission zur Prüfung von Kanzleistenographen und Maschinschreibern. Vor dieser Kommission haben auch die Zöglinge der Fachschulen und Lehrkurse ihre Prüfung abzulegen, falls sie durch ein Zeugnis von allgemeiner Gültigkeit ihre Studien nachweisen wollen, denn die Stenographie-, Schönschreib- und Maschinschreibschulen oder Kurse sind zur Ausgabe von Zeugnissen nicht berechtigt. Eine obligatorische Prüfung ist jedoch nicht vorgeschrieben. Diese Kommission wurde vom kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsminister durch die am 4. April 1927 gegebene Verordnung Zahl 23.993/V. errichtet. (Erschienen im Budapesti Közlöny am 10. April 1927 und im Hivatalos Közlöny am 1. Mai 1927.)

Vor der Landeskommission zur Prüfung von Kanzleistenographen und Maschinschreibern können sich einer Prüfung unterziehen all diejenigen, die zum Nachweis ihrer praktischen Kenntnisse in der Stenographie oder im Maschinschreiben ein Zeugnis von allgemeiner Geltung zu erwerben wünschen, insbesondere aber diejenigen, die bei ihrer Verwendung in öffentlichen Ämtern oder Privatbureaus ihre Kenntnis in Stenographie- und Maschinschreiben und ihr praktisches Wissen nachweisen müssen. Sitz der Kommission ist Budapest, jedoch, falls sich Prüflinge in entsprechender Zahl melden, kann die Kommission auch in der Provinz Prüfungen abhalten. Der Befähigungsnachweis kann für welches Stenographiesystem immer erbracht werden.

Die Stufen der Befähigung sind: A) *Stenographie:* 1. Kanzleistenograph ist, wer 10 Minuten lang ein Diktat von 120 Silben

in der Minute niederschreibt und in Kurrentschrift annehmbar überträgt. — 2. Kanzleistenograph erster Klasse ist, wer 10 Minuten hindurch ein Diktat von 150 bis 200 Silben in der Minute, wovon zumindest 2 Minuten lang 200 Silben diktiert werden müssen, niederschreibt und in Kurrentschrift annehmbar überträgt. Das Mass der Annehmbarkeit ist: auf beiden Stufen höchstens 3 grosse Fehler und der umgerechnete Wert sämtlicher Fehler darf den Wert 6 grosser Fehler nicht überschreiten. Als grosser Fehler gilt eine den zusammenhängenden Sinn des Textes wesentlich verändernde Abweichung oder Auslassung. Als Mittelfehler zählt eine den Sinn des Textes wenig beeinflussende Abweichung oder Auslassung. Als kleiner Fehler wird eine vom stilarischen Gesichtspunkte aus unwichtige Änderung betrachtet. Von stilarischem Gesichtspunkte aus stichhältige und das Wesen des Sinnes nicht beeinträchtigende Änderungen gelten nicht als Fehler. Bei der Umrechnung der Fehlerwerte sind zwei Mittelfehler oder 6 kleine Fehler gleich einem grossen Fehler. — B) *Maschinschreiben:* 1. Kanzleimaschinschreiber ist, wer 10 Minuten hindurch ein Diktat von 80 Silben in der Minute auf der Schreibmaschine annehmbar niederschreibt und einen 200 Silben zählenden Text innerhalb 5 Minuten auf der Maschine annehmbar abschreibt. 2. Maschinschreiber erster Klasse ist, wer 10 Minuten hindurch ein Diktat von 120 Silben in der Minute auf der Schreibmaschine annehmbar niederschreibt.

Die Befähigung kann sowohl aus der Stenographie wie aus dem Maschinschreiben in den einzelnen Stufen auch separat erworben werden. Die Übertragungszeit des stenographischen Diktats beträgt auf der Stufe von 120 Silben 1½ Stunden, auf der Stufe von 150 bis 200 Silben 2 Stunden. Zur Prüfung kann zugelassen werden, wer sein 14. Lebensjahr vollendet und die vierte Klasse irgendeiner Mittelschule mit Erfolg absolviert hat.

Billigkeitsgesichtspunkte.

Wer nicht über die Befähigung verfügt, die für die Stenographielehrerprüfung vorgeschrieben ist, kann sich im Falle Erwerbung des Zeugnisses eines Kanzleistenographen erster Klasse mit besonderer ministerieller Bewilligung auch das Stenographielehrerdiplom erwerben; dieses berechtigt aber nur zum Unterricht in den unteren Klassen von Mittelschulen. Wer auf Grund der ministeriellen Erlaubnis sich das Stenographielehrerdiplom bereits erworben hat, kann aus Maschinschreiben und Schönschreiben auch ohne besondere ministerielle Genehmigung zur Prüfung zugelassen werden. Auf Grund dieser ausserordentlichen Erlaubnis können sich die Schreiblehrerbefähigung alle Personen erwerben, die wegen der infolge des Weltkrieges entstandenen Verhältnisse sich kein Reifezeugnis erwerben konnten, doch durch ihre ausgezeichnete praktische Fertigkeit in der Stenographie qualifiziert, bezw. geeignet erscheinen, auch selbst mit Erfolg an der Erziehung und Ausbildung guter Stenographen mitzuwirken; ausserdem können sie dank der Stenographie auch

zu einer Existenz gelangen. Es ist dies eine Massnahme, die vielen Eltern die Unterbringung ihrer Kinder auf der Stenographielehrerlaufbahn ermöglicht, insbesondere in den hauptstädtischen Schulen, und die Erteilung fusst trotzdem nicht auf Protektion, sondern auf einem nicht gerade leichten Anforderungen entsprechendem ernsten Wissen.

Strengere Anforderungen.

Aus allen diesen hier skizzierten Anforderungen bei der Prüfung geht hervor, dass im Zusammenhang mit der Einführung der ungarischen Einheitskurzschrift das Mass des Wissensnachweises viel strenger festgelegt wurde, als bisher. Viele hielten dies nicht für politisch, denn sie sagten, die ungarische Einheitsstenographie erschwere dadurch selbst ihre Lage. Ich war jedoch von der Überzeugung durchdrungen, dass die Überlegenheit der ungarischen Einheitsstenographie am besten eben dadurch erwiesen werden kann, dass wir in jeder Beziehung aus eigenem Antrieb das Niveau erhöhen, weil wir dadurch auf der ganzen Linie den Nachweis erbringen, dass wir mit dem Zeugnis über die Kenntnis der ungarischen Einheitsstenographie nur verlässliche und perfekte Arbeitskräfte ins Leben hinaus senden. Wer da meint, dass die von den Kanzleistenographen geforderte minimale Schnelligkeit von 120 Silben in der Minute gar nicht so viel sei, dem sei gesagt, dass diese Schnelligkeit 10 Minuten hindurch andauert, und wer ein solches Diktat fehlerlos zu übertragen weiss, zumindest eine kürzere Zeit lang 150—160 Silben schreiben können muss, um das Tempo von 120 Silben während einer längeren Zeitspanne verfolgen zu können. Bei einem solchen Stenographen lässt sich in jeder Hinsicht auf stabile Kenntnis und Fertigkeit rechnen, der einer mässig diktierenden Person entsprechen wird und wenn jemand einen noch besseren Stenographen verwenden will, so kann er auch unter den Kanzleistenographen erster Klasse wählen.

Sicherung der freien Konkurrenz unter den Systemen.

Die hervorragendste Verfügung in der Organisation der Landeskommission zur Prüfung von Kanzleistenographen und Maschinschreibern, welche zugleich die grösste Aufmerksamkeit verdient, ist, dass vor dieser Kommission jedermann ohne Rücksicht auf das System die Prüfung ablegen und ein amtliches Zeugnis ausgestellt erhalten kann, der den Prüfungsanforderungen Genüge zu leisten vermag. Während wir bei der Regelung der Lehramtsprüfung davon ausgingen, dass nach dem Inslebentreten der ungarischen Einheitskurzschrift nur aus dieser ein Diplom erworben werden kann, da zum Schulunterricht anderer Systeme nicht einmal die Möglichkeit gegeben ist, waren wir bei der Errichtung der Kanzleikommission in weitgehendem Masse darauf bedacht, dass alle Stenographen, zu welchem System sie auch gehören mögen, ihr praktisches Wissen vor einem amtlichen Forum nachzuweisen in der Lage sein sollen. Im öffentlichen Leben werden nämlich auch andere Systeme gebraucht und während der Zeit des Überganges auf die ungarische Einheitsstenographie finden sich noch sehr viele nach den alten konzessionierten Systemen schreibende Stenographen, deren Wunsch oder geradezu ihr Interesse dahin geht, sich über ihre praktische Verwendbarkeit ein amtliches Zeugnis zu verschaffen. Gerade aus diesem Grunde gestattete der angeführte Ministerialerlass vom 4. April 1927 Zahl 23.993/V. über die Errichtung einer Prüfungskommission für Kanzleistenographen und Maschinschreibern, dass vor dieser sich jeder Stenograph, mit welchem System immer er auch schreibe, die Befähigung zum Kanzleistenographen erwerben und sich darüber ein Diplom ausfertigen lassen könne. Wir haben diese weitgehende, liberale Stellung, die wir stets eingenommen haben, deshalb beibehalten, weil wir der Ansicht sind, dass die ungarische Einheitskurzschrift nicht als privilegiertes System das ganze Gebiet des Stenographiewesens beherrschen kann und darf, sondern dass wir auch konkurrierenden Systemen die Möglichkeit offen lassen müssen, der Einheitskurzschrift entgegenzutreten. Jeder, der behauptet, sein System sei, was die praktischen Erfolge betrifft, besser als die ungarische Einheitskurzschrift, soll Gelegenheit haben, Schüler in seinem System auszubilden und sich vor einer amtlichen Stelle ein Zeugnis für seine Tätigkeit zu beschaffen. Daher sind wir in unserer liberalen Auffassung so weit gegangen, dass wir den Anhängern aller stenographischen Systeme, allen Systemerfindern und Systempraktikern die Möglichkeit offen lassen, an der Verbesserung und Weiterentwicklung der Stenographie zu arbeiten. Wir stehen nämlich auf dem Standpunkt, dass auch eine Einheitskurzschrift nicht für die Ewigkeit geschaffen ist. Das ungarische Unterrichtsministerium und der Minister sind gleichfalls der Auffassung, dass die Verwaltung sich unter keinen Umständen der weiteren Entfaltung der Kurzschrift und dem Streben nach Erreichung eines besseren Systems entgegenstellen darf, sondern dass die Verwaltung alles das zusammenfassen und benützen soll, was sich auf stenographischem Gebiet an Fortschritten hinsichtlich der praktischen Leistungsfähigkeit ergibt, um auf diese Weise selbst den Weg zur weiteren Ausgestaltung der Kurzschrift und zur Verbesserung der einzelnen Systeme zu zeigen. (Lebhafter Beifall.)

Prüfungsergebnisse.

Die Landeskommission zur Prüfung von Kanzleistenographen und Maschinschreibern hielt ihre erste Prüfung am 28. Mai 1927 ab und von diesem Zeitpunkt angefangen bis zum Juni 1928 hatten sich 512 Prüflinge gemeldet. Davon für Stenographie 381, das heisst 74.4%; für Maschinschreiben 131, das heisst 25.6%. Ein Diplom aus Stenographie erhielten 245, das heisst 64.3%, aus Maschinschreiben 66, das heisst 50.4% der zur Prüfung sich Meldenden. Demnach gelangten 60.8% sämtlicher Prüflinge in den Besitz eines Zeugnisses.

Die die Prüfung bestanden haben, teilen sich nach den einzelnen Systemen folgendermassen: Aus der *ungarischen Einheitsstenographie* erhielten 217, aus dem System *Gabelsberger—Markovits* 25, aus dem System *Stolze—Fenyvessy* 2 und aus der *Reformschrift* des Systems Gabelsberger—Markovits 1 ein Zeugnis, während sich aus dem System Alexander *Nagy* kein einziger Kandidat gefunden hat. Das heisst so viel, dass 88.6% sämtlicher die Prüfung bestandener Personen auf die ungarische Einheitsstenographie entfallen. Diese so günstige und auffallende Verhältniszahl erhöhte sich in den folgenden Monaten bis zu dem Zeitpunkte der Abhaltung des internationalen Stenographenkongresses noch mehr zugunsten der ungarischen Einheitsstenographie.

Unterrichtsergebnisse.

Die auf dem Unterrichtsgebiete erreichten Erfolge der ungarischen Einheitsstenographie werden am prägnantesten in einem Vortrag des Professors am Budapester reformierten Gymnasium Josef *Kiss* v. Kondó dargestellt, den er in der Sitzung vom 8. Februar 1928 in der Gesellschaft der praktischen Stenographen hielt. Josef *Kiss* v. Kondó war einer der gebildetsten und eifrigsten Professoren des Original *Gabelsberger—Markovits*-Systems, der unter dem Eindruck der grossen praktischen Erfolge der ungarischen Einheitsstenographie seine Zöglinge die Einheitsstenographie umlernen liess, ehe sie noch im Verordnungswege in Kraft getreten war. Als Vorteile der Unterrichtserfolge der ungarischen Einheitsstenographie bezeichnete er: Das Prinzip der Vokalsymbolik ist auf einen gemeinsamen Nenner gebracht, das heisst, die tiefen Vokale werden in gleicher Weise durch Verstärkung von den korrespondierenden hohen Vokalen unterschieden; die vielen Ausnahmen im Zusammenhange mit der Vokalbezeichnung sind ausgemerzt; die Konsonantenverbindungen sowie Konsonantenverschmelzungen und Suffixe sind vereinfacht; die Kürzungen sind mit dem Material des Lehrbuches in organischen Zusammenhang gebracht und die meisten Kürzungen beruhen auf phonetischer Grundlage. Von 44 umgelernten Zöglingen arbeiteten, nachdem sie die Einheitsstenographie ein Jahr lang gelernt hatten, bei den Wettschreiben von 100 Silben in der Minute 7, von 120 Silben 3, von 150 Silben 11 und von 200 Silben 9, insgesamt 30 Schüler mit Erfolg. Von den Zöglingen, die von allem Anfang an die Einheitsstenographie lernten, schrieben nach einem einjährigen Studium 100 Silben 8 Schüler, während im vorangegangenen Jahre, als noch das System *Gabelsberger—Markovits* unterrichtet wurde, es insgesamt 3 Schüler soweit brachten. Nach zweijährigem Unterricht schrieben mit dem System *Gabelsberger—Markovits* 10 Schüler 150 Silben, mit der Einheitskurzschrift bereits am Beginn des zweiten Jahres 9 Schüler. Als er noch das System *Gabelsberger—Markovits* unterrichtete, haben von 96 Schülern 31 das Lernen aufgegeben, während im vergangenen Jahr, als bereits die Einheitsstenographie unterrichtet wurde, von 98 Schülern bloss 8 aussprangen.

Auch aus den Feststellungen anderer Professoren ging hervor, dass während in den Kursen der sonstigen Systeme 50—60 Prozent der Schüler das Lernen aufgaben, bei der Einheitsstenographie kaum 10 Prozent der Schüler ausblieben. Diese Daten beziehen sich natürlich bloss auf Kurse mit Stenographie als Freigegenstand.

Wettschreibergebnisse.

Den Aufschwung des ungarischen Stenographiewesens seit Einführung des Einheitssystems zeigt sehr wirkungsvoll die Teilung der an den Wettschreiben sich beteiligenden Systemen nach Personen. Die untenstehende Tafel zeigt die bisherigen Ergebnisse des grössten Wettschreibens um den *Kónyi-Wanderpreis* von diesem Gesichtpsunkte aus:

Jahr	Mit Erfolg beteiligten sich an den Wettschreiben					Zusammen
	System Radnai, bezw. Einheitskurzschrift	System Gabelsberger—Markovits	Reformschrift	System Nagy	System Stolze — Fenyvessy	
1924—25	55	163	166	136	6	526
1925—26	60	164	152	116	—	492
1926—27	127	115	167	46	—	455
1927—28	409	141	60	35	—	645
	651	583	545	333	6	2118

Aus dieser Tafel geht hervor, dass die ungarische Einheitskurzschrift bereits im Schuljahr 1927—28 schon fast so viel Wettbewerber aufweist, wie in den vorhergehenden Jahren aus allen Systemen zusammengenommen.

Die Unterrichtsergebnisse der ungarischen Einheitsstenographie waren von anspornender Wirkung auf die Teilnahme der Schüler an den stenographischen Wettschreiben und es meldeten sich wieder zahlreiche Schulen zu den Wettschreiben, aus welchen Jahre hindurch keine Konkurrenten hervorgegangen waren. Diesen Prozess hat der Budapester Piaristenprofessor Josef *Kiss* sehr interessant beleuchtet. Aus einem seiner Vorträge zitiere ich Nachstehendes: „Das Budapester Piaristengymnasium, das fast ein Jahrzehnt lang keine Bewerber zu den stenographischen Wettschreiben zu schicken vermochte, figuriert in den Weihnachtswettschreiben 1927 bereits mit mehreren erfolgreichen Bewerbern, darunter einem, der bloss 6½ Monate gelernt und eine Arbeit mit bloss einem kleinen Fehler geliefert hat. An dem Wettschreiben in Makó am 28. und 29. April 1928 fand sich bereits ein Schüler, der eine fehlerlose Arbeit lieferte. Diejenigen, die im Oktober 1927 die ungarische Einheitskurzschrift zu lernen begannen, erreichten vielleicht noch schönere Ergebnisse.

Im häuslichen Wettschreiben leisteten die strebsameren Schüler nach 5½ Monaten bereits 100 Silben, bei dem erwähnten Wettschreiben in Makó aber gab es welche, die nach nicht ganz sieben Monaten, müde von einer Halbtagreise, bereits auf einer höheren Stufe gelungene Arbeiten lieferten, mit mehr als die Hälfte geringeren Abweichungen, wie es die Maximalgrenze zulässt. Dieses Ergebnis, das ich selbst nicht zu hoffen wagte, beweist nicht bloss die Realität der häuslichen Wettschreiben bei den Piaristen, sondern auch die didaktischen Vorteile der ungarischen Einheitsstenographie. Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass die ungariche Einheitsstenographie nicht nur die Erreichung solcher hervorragenden persönlichen Erfolge ermöglicht, wie sie bisher in Ungarn mit keinerlei System erreicht werden konnten, sondern dass auch die verhältnismässig rascheste und leichteste Erreichung der im praktischen Leben bereits gut verwendbaren Schnelligkeit mit diesem System erfolgen kann.

Resultate im Stenographenamt des Parlaments.

Die unerreichbare praktische Leistungsfähigkeit der ungarischen Einheitsstenographie wurde am meisten im Stenographenamt des Parlaments offenkundig. Die Mitglieder dieses Amtes, die akademische Bildung nachweisen müssen, werden, nachdem sie eine Fachprüfung, wo 7 bis 10 Minuten hindurch 300 bis 350 Silben in der Minute diktiert werden, von dem Präsidenten des Abgeordnetenhauses ernannt. In den 6 Fachprüfungen von 1924 bis 1927 erlangten insgesamt 7 Kandidaten die Befähigung, von denen 6 Anhänger der ungarischen Einheitsstenographie sind. Vor Abhaltung unseres internationalen Stenographenkongresses wurde die letzte Fachprüfung für das reichstägige Stenographenamt am 19. Dezember 1927 abgehalten. Bei dieser Prüfung wurden von 5 Kandidaten 3 qualifiziert, alle 3 Anhänger der ungarischen Einheitsstenographie. Bei dieser Prüfung ergab sich die ganz sonderbare Situation, dass die Anhänger der alten Systeme sich die Befähigung nicht erwerben konnten, weil sie das schnelle Diktat nicht nachzuschreiben vermögen und aus der Prüfung gehen die jungen Anhänger der ungarischen Einheitsstenographie als Sieger hervor, die ihre Hochschulstudien noch gar nicht beendeten, auf Grund des ausgezeichneten Prüfungsergebnisses jedoch bereits zu Parlamentsstenographen ernannt werden mit der Verpflichtung, dass sie im Laufe ihres Wirkens ihre Hochschulstudien beenden müssen.

Ergebnisse bei den Redeschreibern.

Stenographen, die seit dem Jahre 1902 in Szeged veranstalteten Wettschreiben von 300 Silben in der Minute mit guten Arbeiten an Konkurrenzen von 300 oder mehr Silben teilnahmen, zählen wir zu den Redeschreibern. Die Liste dieser Stenographen ist bis zum Ende des Jahres 1927 zusammengestellt und aus ihr geht hervor, dass die ungarische Einheitsstenographie zwischen den Jahren 1925—1927 allein fast zur Hälfte soviel Rededschreiber

produzierte, als die übrigen Systeme zusammengenommen in den 23 Jahren von 1902 bis 1924.

Die Systemurkunde.

Die Einführung der ungarischen Einheitsstenographie begegnete überall einem günstigen Empfang. Nicht um die Einführung eines neuen Systems handelte es sich, sondern darum, dass das in der Praxis am meisten sich bewährte System, das vermöge seiner Einfachheit und Folgerichtigkeit am geeignetsten auch für den Schulunterricht erschien, zum Einheitssystem gemacht werde, um dadurch die Verbreitung der Stenographie in den weitesten Kreisen zu ermöglichen. Besonderes Gewicht legte ich darauf, dass hievon auch die Nichtstenographen Kenntnis erlangen und auch das grosse Publikum sich im Klaren über das Wesen und die Umstände des Zustandekommens der ungarischen Einheitsstenographie sei. Gerade dàrum bechloss ich, meine am 24. Dezember 1926 unter Zahl 11.445/1926 M. E. Gy. an den Herrn kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsminister Grafen Kuno *Klebelsberg* gerichtete und auch über den Gang der Verhandlungen und die Schreibweisen des Systems übersichtlich orientierende Unterbreitung in Angelegenheit des Inkrafttretens der ungarischen Einheitsstenographie in besonderer Buchform erscheinen zu lassen. Ich fand dies umsomehr als notwendig, damit es vor sämtlichen Stenographen und dem grossen Publikum kein Geheimnis bleibe, wie ich die Verhandlungen führte und wie die Annahme der ungarischen Einheitsstenographie erfolgte. Dadurch wollte ich jedermann, die Kontrolle ermöglichend, Gelegenheit bieten, sich über die beste, ja einzig mögliche Lösung selbst ein Urteil zu bilden und dergestalt auch seinerseits zur Stärkung der allgemeinen Beruhigung und zur Finalisierung der Entwirrung in der Stenographie beizutragen. Dieses Buch erschien unter dem Titel: „Systemurkunde der ungarischen Einheitskurzschrift“ und der kgl. ung. Ministerpräsident Graf Stefan *Bethlen* schickte ihm ein die ungarische Jugend aneiferndes und begeisterndes Geleitwort voraus, Kultus- und Unterrichtsminister Graf Kuno *Klebelsberg* erörterte darin die Bedeutung der ungarischen Einheitsstenographie und der gewesene Ministerpräsident Karl *Huszár*, Vorsitzender des Landesverbandes Ungarischer Stenographen schrieb unter dem Titel: „Die Zukunft der ungarischen Einheitskurzschrift“ ein Schlusswort, worin er der allgemeinen Verwendung der ungarischen Einheitsstenographie weite Perspektiven öffnete.

Stellungnahme im ungarischen Abgeordnetenhaus.

Das Inkrafttreten der ungarischen Einheitsstenographie löste nicht nur bei den Stenographen und den Direktoren und Professoren der Schulen allgemeine Anerkennung und Beruhigung aus, sondern es kam die Wichtigkeit der Massnahme der Kultusregierung auch im Abgeordnetenhaus des ungarischen Reichstages zur Sprache. Bei Verhandlung des Budgets des Kul-

tusministeriums am 13. Mai 1927 hob der Referent, Abgeordneter Anton *Oberhammer* die Verordnung des Kultus- und Unterrichtsministers Grafen Kuno *Klebelsberg* Zahl 97.404 über das Insleben-treten der ungarischen Einheitsstenographie besonders hervor und würdigte ihre Bedeutung mit anerkennenden Worten. Einige Tage später, am 16. Mai 1927 gedachte Abgeordneter Ladislaus *Pintér* ebenfalls in öffentlicher Sitzung lobend des Zustandekommens der ungarischen Einheitsstenographie und betonte, der Verfügung komme umso grössere Bedeutung zu, als der Minister die ungarische Einheitsstenographie den Stenographen nicht aufoktroyierte, da ihre Verwirklichung durch eine verständnisvolle Stellungnahme der Vertreter sämtlicher Systeme ermöglicht worden war. Im weiteren Verlauf seiner Rede verlangte er die obligatorische Einführung des Unterrichtes der ungarischen Einheitsstenographie in den Mittelschulen und empfahl seinen diesfälligen Wunsch mit folgenden Worten der Aufmerksamkeit des Ministers: „Der Herr Minister würde die Eltern zu grossem Dank verpflichten, wenn er mit der obligatorischen Einführung der Stenographie in den Mittelschulen den Kindern die Erwerbung dieses nützlichen Wissens ermöglichte, in dessen Besitz sie auf allen praktischen Laufbahnen am leichtesten ihr Vorwärtskommen finden."

Rede Andreas von Pukys.

Dem immer mehr zunehmenden allgemeinen Interesse für die ungarische Einheitsstenographie gab am 8. Mai 1928 Vizepräsident des Abgeordnetenhauses Andreas *Puky* in einer im Parlament gehaltenen grosszügigen Rede Ausdruck, die sowohl in politischen wie in gesellschaftlichen Kreisen allgemeine Aufmerksamkeit erweckte. Andreas *Puky* streifte in seiner Rede alle aktuellen Fragen des Stenographiewesens. Er verwies darauf, dass die Auswahl der ungarischen Einheitsstenographie auf das glücklichste geschehen sei, weil das in dem Wettstreit mit den übrigen Systemen sich praktisch am meisten bewährte System sich den ersten Platz eroberte. Die ungarische Einheitsstenographie sei eine Verwirklichung des Prinzips der Vokalkürzungen, des genialsten, geradezu epochemachenden Gedankens auf dem Gebiete der Stenographie seit *Gabelsberger*. Der Redner besprach die mit Hilfe der ungarischen Einheitsstenographie erzielten Wettschreibergebnisse, wobei er hervorhob, dass das 400 Silben-Championat von dem hervorragenden Mitglied des reichstägigen Stenographenamtes Zoltán *Nemes* schon das sechstemal mit Benützung der ungarischen Einheitsstenographie erworben wurde. Dann fuhr er fort: „Ich selbst, der ich mein Stenographendiplom noch seinerzeit von Iván *Markovits* unvergänglichen Angedenkens erwarb, stelle mich ohne Vorbehalt in den Dienst der ungarischen Einheitsstenographie, sind doch ihre Vorteile unverkennbar. Aber auch aus dem Grunde, weil es uns Ungarn, von allem anderen abgesehen, mit wohltuendem Stolz erfüllt, dass es ein ungarisches System ist, das die Palme vor allen davonträgt." Im weiteren

Verlauf seiner Rede gedachte Andreas Puky auch der Tätigkeit des reichstägigen Stenographenbureaus, der Reform der Stenographielehrerprüfung, der Organisierung der stenographischen Institutionen und besprach mit sehr gründlicher Fachkenntnis die pädagogischen Vorteile der Stenographie vom Gesichtspunkte des Unterrichtes, um unter Hervorkehrung dieser Gesichtspunkte die obligatorische Einführung der ungarischen Einheitsstenographie in den Mittelschulen fördern zu können. „Ich lege Gewicht darauf, dass man sich auf dem bevorstehenden Budapester internationalen Stenographenkongress darauf berufen könne, dass dies alles im ungarischen Abgeordnetenhaus zur Sprache gebracht wurde und Anerkennung gefunden hat," schloss *Puky* unter allgemeinem Beifall und Applaus des Abgeordnetenhauses seine Rede.

Mir aber gereicht es zur besonderen Freude, dass ich diese beispiellos dastehende Rede Andreas *Pukys*, wie sie über Stenographie noch in keinem einzigen Parlament der Welt gehalten wurde, hier vor dem internationalen Stenographenkongress zur Sprache bringen kann, auch damit dokumentierend, dass, abgesehen von einer so kraftvollen und imponierenden Unterstützung der Sache der ungarischen Stenographie, wir es auch in internationaler Beziehung als grosses Glück und hohe Ehre schätzen, dass gerade der illustre Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Andreas *Puky* das Präsidium dieses XV. internationalen Stenographenkongresses übernahm und dass die auf diesem internationalen Stenographenkongress erschienenen Vertreter von 25 Staaten sich auch unmittelbar davon überzeugen konnten, wie hoch die Stenographie in Ungarn geschätzt und gewertet wird.

Graf Kuno Klebelsberg für den obligatorischen Unterricht der Stenographie.

Zur Anhörung dieser grosszügigen und tiefschürfenden Rede war der kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsminister Graf Kuno *Klebelsberg* in Begleitung seiner Staatssekretäre, des Reichstagsabgeordneten Paul *Petri* und des Universitätsprofessors Julius *Kornis* im Hause erschienen. Ihre Wirkung kam am frappantesten in der Erwiderung des Ministers selbst zum Ausdruck, der unter gespannter Aufmerksamkeit dem Hause zur Kenntnis brachte, dass er die Stenographie in den Schulen in die Reihe der Pflichtgegenstände aufzunehmen beabsichtigte: „Die Ausführungen des sehr geehrten Herrn Abgeordneten verfolgte ich mit grosser Freude und bin ihm dafür grossen Dank schuldig, hat er doch damit eine Frage angeschnitten, die von viel grösserer praktischer Bedeutung ist, als das grosse Publikum im allgemeinen wähnt. Nachdem wir eine amtliche Stenographie allgemein gemacht haben, wäre nunmehr der folgende Schritt, ihren obligatorischen Unterricht in jeder ungarischen Mittelschule, von welchem Typus immer, einzuführen. Ich glaube, dies lässt sich auch nicht mehr vermeiden. Die Schwierigkeit der Frage liegt in

der Auffassung eines Teiles der Pädagogen. Allein ich bin überzeugt davon, dass das praktische Leben auch auf diesem Gebiete ein Kompromiss erzwingen und zwischen Eltern und Schule kein so tiefer Riss entstehen wird, der katastrophal wäre. Denn was sind eigentlich die Eltern? Die Eltern sind nicht Dilettanten, wie es ein Teil der Pädagogen darzustellen liebt. Die Eltern sind der Organismus, durch die die grossen Bedürfnisse des Lebens sprechen. Wollen doch die Eltern ihr Kind mit allem ausgerüstet sehen, dessen es heute doppelt bedarf, wo der Kampf ums Dasein unvergleichlich schwerer geworden ist, als vor Trianon. Sowohl in der allgemeinen, wie auch in der Auffassung der ungarischen Pädagogen wird alsbald ein Wandel vor sich gehen, so dass die Einführung des obligatorischen Unterrichts der Stenographie innerhalb kurzer Zeit ohne grössere Antipathie unter allgemeiner Zustimmung erfolgen können wird. Ich selbst trete dafür ein, dass dies so rasch als möglich geschehe."

Mit dieser Erklärung hat der kgl. ung. Kultus- und Unterrichtsminister Graf Kuno *Klebelsberg* den geradezu als Utopie scheinenden Wunsch der ungarischen Stenographen hinsichtlich des obligatorischen Schulunterrichts der Stenographie mit einem Schlag an die Grenzen der Wirklichkeit gebracht und er hat seine Stellungnahme hier vor dem Forum des internationalen Stenographenkongresses zu unser aller Stolz mit den Worten bekräftigt, die er hier am 1. September 1928 in Vertretung Seiner Durchlaucht des Herrn Reichsverwesers von Ungarn, Nikolaus *Horthy* von Nagybánya, sprach, als er programmgemäss auf die Aufgaben der kgl. ung. Regierung im Zusammenhang mit der Stenographie verwies: „Die ungarische Regierung ist sich der Bedeutung der Stenographie vollkommen bewusst und ich als ungarischer Kultusminister stelle die ungarischen Schulen bereitwilligst in den Dienst der Erlernung der Stenographie."

Die Landessparsamkeitskommission für die Stenographie.

Die ungarischen Stenographen sind sich natürlich im klaren darüber, dass diese allgemeine Unterstützung und Förderung der Sache der Stenographie, sowie das auf allen Gebieten sich kundgebende Verständnis für sie ausschliesslich der Einführung der ungarischen Einheitsstenographie zu verdanken ist, denn der Streit und die Gegensätze unter den verschiedenen Systemen stehen der allgemeinen Geltendmachung der Stenographie überall im Wege und verhindern ihre Verbreitung in weiten Kreisen. Ohne Einheitsstenographie ist doch das geflügelte Wort *Gabelsbergers:* Die Stenographie soll Gemeingut aller Gebildeten werden, niemals in die Tat umzusetzen.

Auch in Ungarn hat die Sache der Stenographie Gewicht und Bedeutung in den Augen der regierenden Kreisen erst durch die Verwirklichung der ungarischen Einheitsstenographie erlangt. In der Aufbauarbeit, die um die Aufrechterhaltung der Lebensfähigkeit des infolge des Trianoner Friedensvertrages auf

ein Drittel des ursprünglichen Gebietes herabgeschmolzenen Rumpfungarns eingesetzt hat, fällt auch der Stenographie eine Rolle zu, da die Regierung beschlossen hat, bei der Reform der staatlichen Verwaltung die auf die Vereinfachung und Beschleunigung der Agenden gerichteten Bestrebungen unter Einbeziehung der Stenographie Rechnung zu tragen. In dieser Hinsicht schreitet die im Jahre 1928 durch die Regierungsverordnung 610/M. E. neuorganisierte Landessparsamkeitskommission an der Spitze, die unter dem Vorsitz des ehemaligen Ministers des Innern Gabriel von *Ugron* für mein Memorandum, worin ich die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit der Ausnützung der Stenographie im Rahmen der Administration lenkte, in weitestgehendem Masse eintrat.

Die Stenographie im Justizwesen.

Bei der Verwendung der Stenographie im Justizwesen konnten wir gleich auch ein konkretes Ergebnis verbuchen. Justizminister Paul von *Pesthy* liess für die Justizbeamten einen Stenographiekurs halten und erklärte überdies in der Sitzung des ungarischen Reichstages vom 6. Dezember 1927 über die Verwendung der Stenographie folgendes: „In Kreisen des Konzeptspersonals habe ich die Möglichkeit des Stenographieunterrichtes angeordnet und werde ihn auch verpflichtend machen, weil ich die Führung der Hauptverhandlungsprotokolle mit Stenographie obligatorisch machen will." Justizminister Paul *Pesthy* liess sich in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 25. Mai 1928 im Laufe der Budgetdebatte neuerdings über Stenographie aus und die nachstehende Erklärung begegnete dem ungeteilten Beifall des ganzen Abgeordnetenhauses: „Bei dem Manipulationspersonal ist die Forderung nach Kenntnis der Stenographie und des Maschinschreibens ganz natürlich. Ohne diese Kenntnis kann man heute nicht mehr existieren, kann man keine Amtsstelle bekleiden. Ich gehe sogar weiter und beschäftige mich mit dem Gedanken und werde ihn auch verwirklichen, dass auch von dem Hilfspersonal die Kenntnis der Stenographie gefordert werden muss, weil ich dadurch eine wesentliche Erleichterung in erster Reihe für das Hilfspersonal, in zweiter Reihe aber für das Gericht, wo sie Dienst leisten, zu schaffen vermag."

Justizminister Paul *Pesthy* liess auch einen Gesetzentwurf über die Verwendung der Stenographie im Justizwesen ausarbeiten, zu dessen Besprechung ich die ungarischen Stenographen am 29. Januar 1928 zu einer Enquete einberief. Der Entwurf dieser Gesetzvorlage lautet wie folgt:

1. §. Zu Sekretären, Notaren oder Rechtspraktikanten bei den königlichen Gerichten und Staatsanwaltschaften, zu Konzipienten im Justizwesen, sowie zu Konzipienten und Sekretären bei den Haftanstalten können nur solche Personen ernannt werden, die ausser der allgemeinen juridischen Bildung durch erfolgreiche Ablegung einer zu diesem Zwecke organisierten Prüfung beweisen, dass sie auch in der Stenographie bewandert sind.

2. §. In den Hilfsämtern der königlichen Gerichte, den königlichen Staatsanwaltschaften, sowie der Justizzentralverwaltung und im Manipulationsfach der Haftanstalten dürfen nur Personen angestellt werden, die ausser ihrer allgemeinen Qualifikation durch erfolgreiche Ablegung einer zu diesem Zwecke organisierten Prüfung nachweisen, dass sie auch in der Stenographie und im Maschinschreiben bewandert sind.

3. §. Die Normen der in diesem Gesetz erwähnten Stenographen- und Maschinschreiberprüfung werden von dem Justizminister festgesetzt.

Stenographiekurse für Beamte

Ausser dem Justizminister haben auch die übrigen Minister für die in ihren Ministerien angestellten Beamten unentgeltliche Stenographiekurse errichtet, deren Besuch für die dem Kurs zugewiesenen Beamten obligatorisch war. Diese Beamtenfortbildungskurse wurden von hervorragenden praktischen Stenographen geleitet, die hiezu von den einzelnen Ministerien aufgefordert waren. Zur Organisierung solcher Kurse haben der Landesverteidigungsminister, der Minister des Innern, Finanzminister, Justizminister, Kultus- und Unterrichtsminister, sowie Handelsminister Verordnungen erlassen und ausserdem wurden auch für die Post- und Eisenbahnangestellten Kurse errichtet. Von den letzteren muss ich besonders den Eisenbahnbeamtenkurs in Budapest und den Beamtenkurs der ungarischen Staatsbahnen in Debrecen hervorheben, deren Zöglinge auch an den stenographischen Wettschreiben erfolgreich teilnahmen. Von den Teilnehmern der in Rede stehenden Kursen erwarben sich sehr viele auch das Zeugnis eines Kanzleistenographen.

Der Stadtmagistrat Budapest für die Stenographie.

Der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Budapest forderte nicht nur die Umbildung der in den hauptstädtischen Schulen tätigen Stenographielehrer zur ungarischen Einheitsstenographie, sondern Oberbürgermeister Franz *Ripka* und Bürgermeister Eugen *Sipőcz* trachteten, jederzeit wärmstes Interesse für die Sache der Stenographie zeigend, bei jeder Gelegenheit auch Beweise hiefür zu liefern. So ordneten sie die stenographische Aufnahme der Munizipalausschußsitzungen an, wodurch sie den Grund zur Errichtung eines hauptstädtischen Stenographenbureaus legten und wendeten besondere Aufmerksamkeit auch der Ausbildung der hauptstädtischen Verwaltungsangestellten in der Stenographie zu. In diesem Belange stellte das Mitglied des Munizipalausschusses, pensionierter Staatssekretär im Ministerpräsidium Paul *Joannovics* im Laufe der Debatte über das Budget der Hauptstadt für das Jahr 1926 einen Antrag, nach dessen Annahme der Magistrat der Haupt- und Residenzstadt Budapest unter Zahl 108.258/1926 folgende Verordnung erliess:

I. Wer die Aufnahme in die Reihe der Verwaltungsangestellten der Haupt- und Residenzstadt Budapest anstrebt, muss

noch vor der Aufnahme, bzw. gleichzeitig mit der Einreichung des Bewerbungsgesuches den Nachweiss erbringen, dass er die Stenographie sich bis zum minimalen Mass der Verwendbarkeit in der Kanzlei, d. h. 5 Minuten hindurch 100 Silben in der Minute zu schreiben vermag.

II. Wer als Kanzleistenograph und Maschinschreiber (Maschinschreiberin) verwendet werden will, wer also nach Diktat zu schreiben hat, muss ein Diktat von 120 Silben in der Minute 10 Minuten hindurch mit Stenographie nachschreiben und ein Diktat von 80 Silben in der Minute 5 Minuten hindurch auf der Schreibmaschine annehmbar abschreiben können. Bereits endgültig angestellte Verwaltungsbeamte werden bei dem Avancement bevorzugt, wenn sie die in Punkt I. und II. bestimmte Befähigung erwerben.

Der Magistrat erstreckte die Wirkung der in Punkt I. und II. enthaltenen Bestimmungen auch auf die bereits Dienst leistenden provisorischen Beamten und Diurnisten, ausgenommen die über Hochschulbildung verfügenden oder ganz besondere Arbeit verrichtenden Angestellten, wie z. B. Ärzte, Ingenieure, technische, Approvisionierungs- usw. Beamte und errichtete zur Erwerbung der praktischen Befähigung vom 1. Oktober 1926 angefangen Stenographiekurse.

Die Bewegung in der Provinz.

Dieses lebhafte Interesse für die Stenographie fand natürlich auch in der Provinz einen Widerhall. Die Provinzstädte beginnen, dem Beispiel Budapests folgend, ebenfalls zu fordern, dass ihre Angestellten sich in der Stenographie und im Maschinschreiben bewandert zeigen. Ausserdem entstehen in den Provinzstädten der Reihe nach Stenographenvereine, deren Tätigkeit eine Steigerung des Interesses des grossen Publikums nach sich zieht. Es kommt dies darin zum Ausdruck, dass auch in der Provinz Stenographieschulen und Stenographiekurse errichtet werden, deren Tätigkeit der Kultus- und Unterrichtsminister unter denselben Bedingungen wie in Budapest konzessioniert.

Obligatorischer Unterricht der Einheitsstenographie.

Teils durch dieses weitgehende Interesse des grossen Publikums, teils durch das Wohlwollen und die Unterstützung der amtlichen Kreise gegenüber den stenographischen Bestrebungen ist die Frage des obligatorischen Unterrichts der Stenographie in den Schulen in den Vordergrund getreten. Zur Vorbereitung dieser Frage musste der Unterricht in den höheren Handelsschulen neu geregelt werden, wo er als obligatorischer Gegenstand bereits eingeführt worden ist, aber auch in den Mittel- und Bürgerschulen, um einen Übergang vom fakultativen Unterricht dieses Gegenstandes zur Aufnahme unter die ordentlichen Gegenstände zu schaffen.

In dem Lehrplan der höheren Handelsschule figuriert die Stenographie im ersten Jahrgang mit wöchentlich zwei Stunden,

im zweiten, im dritten und vierten Jahrgang mit wöchentlich einer Stunde. In den Mittelschulen kann die Stenographie in der 3. bis 8. Klasse wöchentlich in 2 Stunden als ausserordentlicher Gegenstand unterrichtet werden. In den Bürgerschulen können Stenographie und Maschinschreiben in der 3. und 4. Klasse unterrichtet werden und die Schüler können auch aus diesen Gegenständen eine Note erhalten, wenn sie das ganze Schuljahr hindurch Kurzschrift lernten.

Die obligatorische Einführung des Schulunterrichts wird wahrscheinlich im Wege der Gesetzgebung erfolgen.

Die Revision.

So erfreulich es ist, dass die Stenographie gewürdigt wird und dementsprechend immer mehr zur Geltung kommt, ebenso ist es auch beruhigend, dass die ungarische Einheitsstenographie aus systemalen Gesichtspunkten Ergebnisse zeitigt, ohne die gar nicht daran gedacht werden könnte, den Unterricht und die Verwendung der Stenographie allgemein zu gestalten. Die leichte Erlernbarkeit und die praktischen Erfolge sind Konsequenzen der Güte des Systems. Allein da ich mir bewusst bin, dass keinerlei System ohne Entwicklung im Laufe der Jahre besser wird, habe ich von allem Anfang erklärt, dass die amtlichen Kreise sich einer Revision der ungarischen Einheitsstenographie nicht verschliessen. Die Revision wird natürlich durch die Praxis aktuell gemacht und deren Durchführung durch die praktische Verwendbarkeit der Schreibweisen bestimmt werden. Rein theoretische und pädagogische Gesichtspunkte werden bei der Revision eine untergeordnete Rolle spielen, denn bei der Stenographie ist der Umstand doch am wichtigsten, dass sie zum leichten und treuen Nachschreiben des lebendigen Wortes geeignet sei. Ich möchte noch einmal betonen, dass wir, obschon wir die Einheitskurzschrift amtlich eingeführt haben, nicht den Standpunkt vertreten, dass nun die übrigen Systeme verdrängt werden sollen. Wir sind der Meinung, dass eine so weittragende Verordnung, wie die Einführung einer Einheitskurzschrift, nicht mit Gewalt durchgeführt werden kann. Die Verordnung einer Regierung ist unwirksam, wenn nicht die Einheitskurzschrift selbst durch ihre Güte und durch den Nachweis ihrer Leistungsfähigkeit in den Massen des Volkes Wurzel fasst.

4. Die Notwendigkeit der Umarbeitung des Gabelsberger-Systems und die Unifikation der serbischen und kroatischen Stenographie.

Dr. LJUBOMIR SKREBLIN, Beograd-Zagreb.

Noch als junger Stenograph-Praktikant im Parlamente bemerkte ich, dass einige, und sogar die besten Stenographen, den Redner nicht tadellos folgen können, sondern um einige Worte im Rückstande bleiben, sobald dieser sein Redetempo nur etwas schneller als sonst gestaltet. Dies geschah je nachdem — manchmal zu 2—3 Wörter — was noch nicht zu sehr bedauernswert wäre; die Anzahl aber dieser zurückgebliebenen Worte bei einem schnellen Redner mehrte sich derart, dass einige ausgesprochene Worte sogar weggelassen wurden, da der Stenograph nicht in der Lag war, denselben technisch zu folgen.

Damals wurde es mir schon klar, dass jeder Stenograph, schon von seiner Natur aus, nicht gleichartig schnell und geschickt sein kann, weshalb auch jeder Stenograph nicht in der Lage ist, einem schnellen Redner zu folgen. Wahrhaftig, bei einem jungen Stenographen liegt der Grund des Zurückbleibens und des Auslassens der Worte in erster Linie — und das ist gewöhnlich — in der mangelhaften Einübung oder Praxis; dazu kann noch die angeborene Unfähigkeit für das Schnellschreiben, als auch die ungenügende intellektuale Fähigkeit kommen. Bei den älteren, versierten Stenographen können bloss die zwei letzten Gründe vorliegen; der erste fällt gewöhnlich weg. Inwiefern aus dem jungen — noch nicht eingeübten — Stenographen mit der Zeit durch grosse, genügende Praxis ein guter, vorzüglicher Stenograph werden kann, wird der ältere Stenograph am besten tun, wenn er solche Arbeit seinen begabteren und tüchtigeren Kollegen überlässt.

Es besteht noch eine Unmöglichkeit für das Stenographieren des schnellen Redners und das ist diese, wenn der Redner seine Rede derart schnell verliest, dass jegliche Aufzeichnung seiner Worte physisch oder technisch unausführbar und unmöglich ist, sogar dann nicht, wenn seine Worte mit lauter Punkten fixiert wären.

Im Nachstehenden möchte ich einen anderen Grund des Zurückbleibens und Auslassens der ausgesprochenen Worte behandeln; einen Grund, welcher gleichzeitig die Verurteilung jenes stenographischen Systems ist, mit welchem der Redner schlecht aufgezeichnet wird. Hier besteht ein anderer, stärkerer Grund, welcher — trotz aller angeborenen stenographischen Fähigkeiten für das schnelle Schreiben, trotz all seiner Praxis und guter Intelligenz — manchesmal es auch dem besten Stenographen nicht zulässt, dass er dem schnellen Redner folgt. Hier bleibt der Stenograph gewöhnlich dem Redner um einige Worte nach, so, dass er sehr viel im Gedächtnis behalten muss, wenn er den Redner buchstäblich genau schreiben will. Der Redner ist manchesmal schon ziemlich weit im anderen Satze, beziehungsweise im anderen Gedanken vorgerückt, während der Stenograph dagegen den vorherigen Satz vollendet. In solcher Situation kommt es vor, dass wegen des schnellen Redetempos des Redners auch der beste Stenograph manchesmal irgendein Wort weglassen muss, damit er nun dem schnellen Redner weiter folgen könne. Anlässlich derartigen Zurückbleibens des Stenographen und solcher Weglassung der Worte, nehme ich mir die Freiheit, hier das Wort zu nehmen.

Noch als junger Stenograph-Praktikant darüber nachdenkend und die besten älteren Stenographen während des Steno-

graphierens beobachtend, habe ich mich schnell überzeugt, dass der grösste und hauptsächlichste Grund *in der zu grossen Anzahl der Schriftzüge*, bezw. Handbewegungen bei dem Ausschreiben wie auch bei der *Kürzung* der Worte liegt. Das ist mathematisch derart wahr, wie es wahr ist, dass 10 grösser als 5 und 4 grösser als 1 ist.

Vertiefen wir uns ein wenig in das Wesen der Sache, so werden wir sogleich ersehen, dass jeder Stenograph mit der grössten Leichtigkeit den temperamentvollsten und schnellsten Redner folgen könnte, wenn er für jedes ausgesprochene Wort soviel Schriftzüge, bzw. Handbewegungen verwenden würde, wie viel Silben dasjenige Wort besitzt; daher für jede Silbe eines jeden Wortes *nur einen Bleistiftzug*. Nur in diesem Falle kann der Stenograph in der Zeitdauer mit dem Redner Schritt halten.

Wir wissen, dass jede Silbe mit *einer* Mundöffnung ausgesprochen wird. Die Aussprache jeder Silbe dauert so eine kurze Zeit und reiht sich derart schnell, dass man für die Aufzeichnung dieser Silbe (Ausschreibung oder Verkürzung) nur einen Bleistiftzug auf das Papier bringen kann. Ich sage hier auch: für *„Ausschreibung"* darum, da jedes Wort im Satze nicht gekürzt werden darf. Wenn wir deshalb in der Zeitdauer mit dem schnellen Redner Schritt halten wollen, ist es nun notwendig, dass wir für die Anmerkung eines Wortes so viele Schriftzüge anwenden, wie viel Silben dasselbe Wort enthält. Dies ist eigentlich *das Ideal in der Stenographie*. Während des Stenographierens müssen wir nämlich der Zeit nach dieselbe Handlung wie der Redner vollführen und gar nichts mehr. Anders ist dies der Fall bei dem langsameren Redner, wo wir sogar so viel Zeit zur Verfügung haben, dass wir auch alles andere ausser den Sigeln ausschreiben können; da wir für eine Silbe genügende Zeit haben, um 2—3 Schriftzüge zu machen.

Nehmen wir als Beispiel, dass ein kurzer Satz von 10 Worten, aus 20 Silben besteht. Wenn wir mit dem Redner also *gleichartig* sein wollen, dürfen wir nicht mehr als 20 Schriftzüge anwenden, d. h. 20 Handbewegungen. Wenn nun der Stenograph für diese 20 Silben gewöhnlich mehr als 20 Schriftzüge braucht, ist es natürlich und mathematisch vollkommen richtig, dass er soviel an Zeit dem Redner nach ist, wie viel Schriftzüge er mehr verbraucht, als der Redner Silben ausgesprochen hat; d. h. mehr als 20. Wahrhaftig, ein guter Redner, ein richtiger Orator, obwohl er schnell spricht, bleibt gewöhnlich nach der Satzvollendung oder Vollendung eines Gedankens mit der Stimme ein wenig stehen, was dem Stenographen sehr zugute kommt. Was nun dann, wenn diese Pausen so kurz sind — wie sie gewöhnlich sind — dass der Stenograph den Redner noch nicht erreichte und der Redner schon einen neuen Satz beginnt! Hier häufen sich nun die zurückgebliebenen Worte von Satz zu Satz. In solcher Situation kann es geschehen, dass der Stenograph momentan nicht in der Lage ist, die Zahl der ausgesprochenen Worte im Gedächtnis zu behalten und auf einmal bleibt er absichtlich stehen,

damit er neuerdings den Redner folgen könne. Diesbezüglich müssen alle Stenographen — besonders wir Südländer, bei welchen es temperamentvolle, schnelle Redner in grossem Masse gibt — darauf achtgeben. Nur dann, wenn wir bei jedem schnellen Redner jede ausgesprochene Silbe im Satze mit einem Bleistiftzuge fixieren können, bleiben wir mit dem Redner in der Zeit *gleich;* sonst müssen wir immer in einem Zeitabschnitt hinter dem Redner bleiben, welcher grösser oder kleiner sein kann, welcher aber den eifrigen, pedanten Stenographen zu grossen Unannehmlichkeiten führen könnte.

Deshalb kann ich aufrichtig und offen behaupten, dass wir mit dem Gabelsbergerschen System *noch weit* von diesem *stenographischen Ideale* sind; und zwar deshalb, weil die Anzahl der Schriftzüge nicht nur bei dem Ausschreiben, sondern auch bei vielen Kürzungen zu gross ist. Das Gabelsberger-System ist, wie es mir bekannt ist, — da ich fast alle möglichen Stenographien durchgesehen habe — dem Auge nach einer der schönsten stenographischen Systeme, da die Schreibung wegen der leichten Bindungsfähigkeiten der Buchstaben und wegen der gleichgerichteten Schreibweise fliessend und kursiv ist. Hier ist aber die *Schnelligkeit* des Schreibens der Schönheit geopfert. Bei diesem System besteht eine zu grosse Relation zwischen den Silben und der Anzahl der Schriftzüge, mittels welcher wir die Silben und Worte vermerken. Da liegt der Hund begraben! Hic Rhodus hic salta! *Hier* muss der Grund bezüglich der Unvollkommenheit des Gabelsberger-Systems gesucht werden.

Wenn wir nun technisch nicht in der Lage sind, unser stenographisches Ideal zu verwirklichen, müssen wir uns *wenigstens* die Mühe nehmen, *sich demselben so gut wie möglich zu nähern*. Nur jenes stenographische System kann *vollkommener sein, welches sich je mehr diesem stenographischen Ideale nähert*. Wenn wir schon technischer Gründe halber nicht in der Lage sind, ein solches Alphabet zu erfinden und zu bilden, dessen Buchstaben so einfach und leicht bindlich wären, dass dieselben — mit den anderen Buchstaben vereint — derart einfache Silben geben würden, dass wir dieselben mit *einem* Zuge vermerken können, müssen wir uns bemühen, die *Anzahl der Schriftzüge nach Möglichkeit bis auf das Äusserste zu reduzieren:* dass wir sie auf dasjenige Minimum bringen, wobei wir noch die Worte aufzeichnen können, ohne dass dabei die Genauigkeit des Schreibens und die Sicherheit des Lesens einen Mangel erleiden. Wir müssen deshalb eine solche Stenographie haben, bezw. gründen, dass wir mit Sicherheit unseren grössten und schnellsten Redner schreiben und lesen können.

Jeder objektive Stenograph muss anerkennen, dass hier sogar auch für die Korrespondenzschrift zu viele Schriftzüge verwendet werden! Kürzen wir z. B. das Wot „vrednost" mit *„vr-t"*, so bekommen wir 3 Schriftzüge, das Wort selbst hat aber nun zwei Silben; das Wort „čednost" kürzen wir mit *„če-t"*, wobei wir 4 Schriftzüge bekommen; wenn das Wort „skladnost" mit

„*skla-t*“ verkürzt wird, ist die Kürzung noch schwächer! Ebenso ist es nicht so glänzend bei dreisilbigen Wörtern. Wenn wir das Wort „tvornica“ mit „*tvo-ca*“ kürzen, oder „zvezdica“ mit „*zve-ca*“, bekommen wir 6 Schriftzüge, während wir bei dem Worte „poslušnost“, wenn wir dasselbe mit „*poslu-t*“ kürzen, 8 Schriftzüge verbrauchen müssen; dasselbe Wort können wir auch mit 5 Schriftzügen bekommen, falls wir es mit „*po-unost*“ verkürzen; also in jedem Falle verbrauchen wir mehr Schriftzüge als Silben vorhanden sind. Es ist daher kein Wunder, wenn der Stenograph in solchen Fällen zurückbleibt. Selbstverständlich ist es, dass wir uns in der Debattenschrift nebst einer bestimmten Anzahl ausserordentlich guter Sigel — was beides den Stenographen zugute kommt — auch reichlich der Kürzungen bedienen, weil dadurch ein jedes Zurückbleiben vermindert wird. Aus den erwähnten Gründen muss der Stenograph beim schnellen Reden zurückbleiben, woraus man deutlich sieht, dass das Gabelsberger-System in unserer Übertragung nicht imstande ist, seinen Zweck vollkommen zu erreichen. Darum soll in erster Reihe eine jede Nation ihr stenographisches System ihrem Bedarfe nach vervollkommnen. Schön wäre die Realisierung einer gemeinsamen Stenographie, wofür schon mehrere Vorschläge den Stenographenkongressen unterbreitet wurden; doch besteht in dieser Hinsicht immer noch eine Utopie, solange noch mehrere Sprachen vorhanden sind. Jede Sprache hat nämlich ihren speziellen Charakter und demgemäss eine andere Iteration der Laute und der Konsonanten, welche wieder andere Kombinationen verlangen. Gerade diese Frage macht die grösste Sorge einer jeden Nationalstenographie, welche auf diesem Gebiete etwas Gutes schaffen will. Wie könnte dann eine gemeinsame Stenographie für alle Nationen mit so vielen verschiedenen, gerade heterogenen Eigenschaften und Launen einzelner Sprachen geschaffen werden? Wie gesagt, machen wir einstweilen jetzt für unsere eigene Nation eine vollkommenere Stenographie, welche allen an sie gestellten Anforderungen vollkommen entsprechen wird.

In dieser Hinsicht muss ich in erster Reihe eben der neuesten ungarischen Stenographie von Dr. Radnai Anerkennung zollen. Wie es nun bekannt ist, haben unsere geehrten tschechischen Kollegen auch die Gabelsberger-Stenographie durch das Heroudt—Mikulik-System ganz umgeändert, weil es ihnen nicht genügend praktisch erschien; sogar unsere geehrten deutschen Kollegen haben eingesehen, dass bei Gabelsberger sehr viele Sachen verbessert werden müssen, woraus sich eine stenographische Einheitskurzschrift bildete.

Wenn uns bei der Umarbeitung nur soviel gelingen wird, dass wir bei der Ausschreibung eines jeden Wortes nur einen Schriftzug, bzw. Handbewegung profitieren, könnten wir schon in einem kürzeren Satze von 10 Worten um 10 Schriftzüge weniger haben, was nun 2 Worte weniger bedeutet. Dadurch würden wir dem Redner schon um 2 Wörter näher sein, respektive wären wir in diesem kurzen Satze mit dem Redner *gleich*. Wenn wir z. B. in einem langen Satz von 30 Wörtern bei einem jeden Worte nur einen Schriftzug profitieren, d. h. 30 Schriftzüge, respektive 5—7 Worte, das würde schon sehr viel heissen, weil bei einem sehr schnellen Redner der Stenograph — nach der jetzigen Schriftart — gerade soviel hinter ihm zurückbleibt.

Wenn wir auf diese Weise nach Möglichkeit die Anzahl der Schriftzüge verminderten, so würden wir dadurch auch die Zahl der Handbewegungen herabsetzen. Dadurch würden wir nicht nur die stenographische Schrift allein beschleunigen, sondern der Stenograph selbst würde dabei weniger ermüden.

Damit wir das erreichen, müssen wir: 1. Aus dem Alphabete alle diejenigen Buchstaben aussondern, welche unpraktisch sind, d. h. welche schon als alphabetische Buchstaben zu viele Schriftzüge haben, z. B.: *t, č, š* etc. und welche lieber als Konsonanzen verbraucht werden. — 2. Jedes mögliche Zeichen, jeden möglichen Schriftzug, jeden möglichen Teil des Schriftzuges, jede Richtung und jede mögliche praktische Buchstabenkombination gebrauchen, wenn sie nur leicht verbindlich und einfach ist. — 3. Für alle Wörter, welche nicht geändert werden (besonders für: Adverbia, Vorwörter, Bindewörter, Vorsilben und Nachsilben) einfache, schnelle und leicht verbindliche Schriftzüge gebrauchen. — 4. Biegungsendungen von Haupt- und Zeitwörtern, (d. h. Deklinations- und Konjugationsendungen) nach Möglichkeit je mehr verkürzen und *nicht ausschreiben*. Bei den Deklinationsendungen genügt es oft den Plural vom Singular zu unterscheiden. Überhaupt alles, was aus dem Zusammenhang ergänzbar ist, braucht nicht ausgeschrieben werden, worauf man bei uns bis jetzt keinen besonderen Wert gelegt hat. — 5. Wir — die eine sehr grosse Menge von Konsonanzen haben — müssen je mehr *nach Möglichkeit ihre Zahl* mit den praktischen, leicht verbindlichen und schnellen Kombinationen *vermehren*, weil wir davon einen grossen Nutzen ziehen können. Bei dieser Gelegenheit müssen wir besonders darauf achten, dass man alles dasjenige weglässt, ohne das ein Wort leicht und sicher zu lesen wäre, — vorausgesetzt selbstverständlich — die Beherrschung derjenigen Sprache. Hier erwähne ich wieder als ein Musterbild die neue ungarische Stenographie. — 6. Die Nummerzeichen sollen mit den Buchstaben ausgeschrieben werden, welche einfacher und schneller als die Ziffern sind, wobei wir wieder an Zeit profitieren werden. — 7. Bestimmte Hauptwortendungen, wie auch die Eigennamen auf bekannte und ständig bestimmte Endungen braucht man nicht auszuschreiben, sondern man soll sie mit praktischen und kurzen Endungen fixieren.

In dieser Richtung soll die Stenographie vervollkommnet werden, immer vor Augen haltend: *die Verminderung der Schriftzugzahl*. Und wenn wir auf Grund einer derart geregelten Stenographie die Wörter zu verkürzen anfangen, so werden die Kürzungen einfacher und schneller vonstatten gehen, als bis

jetzt. Auf diese Weise werden wir jene Unannehmlichkeiten los, welche auch den schnellsten Stenographen bei einem sehr schnellen Redner beklemmen.

Man könnte eventuell mir entgegnen, dass eine solche Stenographie sehr schwer zu erlernen wäre. Dieser Widerspruch ist sehr schwach; denn derjenige, welcher die ernste Absicht hat die Stenographie zu erlernen, wird nicht 3—4 Unterrichtsstunden bereuen, um mehr Konsonanzen und Biegungsendungen zu erlernen, was ihm später viel Nutzen bringen wird. Wer so denkt, der hat keinen starken Willen die Stenographie ernstlich zu erlernen und derjenige wird es besser tun, dass er damit überhaupt nicht anfängt. Wer sich nicht aus freien Stücken der Stenographie widmet, aus dem wird nie ein guter Stenograph werden. Schliesslich warum soll der Schüler nicht sofort bei dem Lernen der Stenographie ein kürzeres Schreiben erlernen, wie das gewöhnlich bei den geometrischen Systemen geschieht? Keinem Schüler kann es schaden, wenn er nach Absolvierung des Lehrgangs das aufgegebene Diktat schneller schreibt, wie dies bis jetzt der Fall war.

Jetzt, am Schlusse, muss ich einen Moment unbescheiden sein und erwähnen, dass ich seinerzeit von beiden stenographischen Vereinen, d. i. in Belgrad und Zagreb (Agram) mit der Unifikation (Vereinheitlichung) der kroatisch-serbischen Stenographie betraut wurde. Hier bietet sich mir die schönste Gelegenheit, dass ich — schon längst mit der Übertragung der Gabelsberger-Stenographie unzufrieden — unsere Stenographie nach den erwähnten Prinzipien reformiere. Die mir anvertraute Arbeit ernst auffassend, begann ich ganz vom Anfange an. Zuallererst begann ich mit der Iteration der Laute und Konsonanzen und erst dann habe ich mich an die Ausarbeitung der Stenographie gemacht; wo ich bis jetzt schon sehr schöne Resultate erzielte. Als langjähriger Parlamentsstenograph ersehe ich nun, dass es besser ist von der Praxis auszugehen und nach in der Praxis erworbenen Erfahrungen theoretische Regeln aufzustellen, d. h. praktische Resultate in Regel zu fassen, anstatt umgekehrt: durch ungenügend erprobte Theorie in die Praxis zu kommen, wobei man sich der Gefahr aussetzt, in späteren Jahren noch bittere Enttäuschungen zu erleben. Wenn nirgends, so gilt in der Stenographie: „teoria sine praxi est rota sine axi!"

Meine Arbeit werde ich unseren Vereinen vorlegen und jede Änderung erklären; Änderungen habe ich nur dort vorgenommen, wo dieselben auf das Bessere gehen. Bis heute gelang es mir die Anzahl der Schriftzüge, bei einigen Wörtern sogar etliche Schriftzüge, zu reduzieren, bezw. zu vermindern.

Auf dem folgenden Kongresse werde ich mir die Ehre nehmen, den sehr geehrten Kollegen das Resultat meiner Arbeit vorzulegen.

5. International-Stenographie.

KARL KRIEGER, Frankfurt a. M.

Die Schaffung einer Internationalstenographie, einer Weltkurzschrift für die grosse Masse der Völker, ist ein Gedanke, der, so alt er auch ist, selbst in den Kreisen der Stenographen nicht selten noch als eine Utopie bezeichnet wird. Die Zeit, in der auch Radio und Flugzeug noch als Phantasiegebilde galten, liegt noch gar nicht so weit zurück. Heute sind es selbstverständliche Erscheinungen, die in unserem Alltagsleben eine grosse Rolle spielen, von deren Bedeutung für Gegenwart und Zukunft sich früher auch nur wenige eine richtige Vorstellung machen konnten. Ähnlich geht es mit anderen Errungenschaften, die, aus dem Bedürfnis der Zeit geboren, im Leben der Völker nicht mehr entbehrt werden können. Altes ringt mit Neuem; auf allen Gebieten will das Neue durchbrechen und anstelle des Alten etwas Besseres setzen. Wir leben in einer Übergangszeit und stehen mitten im Kampf um neue Ziele. Der Gedanke der *Welthilfssprache* dringt in immer weitere Kreise. Das beweist die rege Teilnahme aus allen Ländern an den Esperanto-Kongressen.

Der deutsche Reichsbund für Nationalstenographie verfolgt zum Teil die gleichen grossen Ziele, die sich die Esperanto-Bewegung gesteckt hat, nämlich die Förderung und Erleichterung des Verkehrs, nicht nur innerhalb *eines* Volkes, sondern zwischen *allen* Völkern, also die Pflege der internationalen Beziehungen der Völker untereinander. Das ist möglich, ohne hierbei die nationalen Belange der einzelnen Völker, sei es des deutschen Volkes oder irgend eines anderen zu schädigen. Wir sind der Meinung, dass die nationalen Belange eines Volkes durch die Pflege internationaler Beziehungen dann nicht beeinträchtigt werden, wenn in jedem Fall *die* Grenze innegehalten wird, die das Wohl des eigenen Volkes und das Wohl der Gesamtheit der Menschheit vorschreibt. Wir können sogar behaupten, dass die nationalen Erfordernisse eines Volkes nur dann wahrhaft gepflegt werden können, wenn neben und zugleich mit ihnen die internationalen Interessen die gebührende Berücksichtigung finden. Kein Volk bleibt lebensfähig, wenn es sich von der Aussenwelt abschliesst. Der Verkehr geht über die Grenzen hinaus, die den Staaten gezogen sind. Jedes Volk bedarf der Verbindung und Zusammenarbeit mit der Gesamtheit der Völker, will es nicht sein eigenes Blühen und Gedeihen untergraben.

Das Mittel des internationalen Lebens ist der *Verkehr*. Diesem dient in erster Linie die Sprache und die zu erstrebende Welthilfssprache. Zu einer Welthilfs*sprache* gehört auch eine Welt*schrift*. Als solche dient bis heute noch die sogenannte Lateinschrift, die schon Jahrtausende besteht, aber gänzlich veraltet ist. Sie genügt in keiner Weise den Anforderungen des modernen Verkehrs. Ihnen kann nur eine *Stenographie* gerecht werden, aber nicht eine Stenographie nach dem Muster der alten

Systeme. Diese waren in ihrem Zuschnitt von vornherein für andere Zwecke bestimmt. Früher war die Stenographie nur Debattenschrift, d. h. sie wurde nur zum Nachschreiben von Reden benutzt, später wurde der Kreis ihrer Verwendung erweitert. Die vielschreibenden Berufe (Geschäftsleute, Beamte, Wissenschaftler) bemächtigten sich ihrer.

Die neuzeitlichen Verhältnisse haben im Laufe der Zeit die Zweckbestimmung der Stenographie von Grund auf umgewandelt. Die Forderungen des modernen Verkehrs sind so zwingend, dass man an ihnen nicht mehr achtlos vorübergehen kann. Das Anwendungsgebiet als Debatten-, ja selbst als Berufsschrift ist verhältnismässig sehr klein. Es wird in naher Zukunft durch die Maschine noch wesentlich eingeengt werden. Auf diesem Gebiet besteht also für die Kurzschrift keine weitere Ausdehnungsmöglichkeit. Phonograph, Parlograph, Schreibmaschine und sonstige neue Errungenschaften der Technik ersetzen schon jetzt zum grossen Teil den Rede- und Berufsschreiber, ohne dass damit gesagt sein soll, dass diese eines Tages überhaupt überflüssig werden. Die Maschine wird den Redeschreiber nie ganz ersetzen können. Die Stenographie steht vor einer *neuen Aufgabe*, die bisher weder von den Stenographen, noch von anderen Kreisen, wozu insbesondere die *Lehrer* zu rechnen sind, in ihrer ganzen Bedeutung erkannt worden ist. *Die Kurzschrift muss in den Dienst des allgemeinen Schriftverkehrs gestellt werden.* Hier liegt die Zukunft der Stenographie. Hier hat sie ein Daseinsrecht und noch ein weites Feld, wo sie sich in ungeahnt segensreicher Weise auswirken kann.

Das Bedürfnis zur *Rationalisierung des Schriftverkehrs* wird täglich dringender. *Wir brauchen eine Kurzschrift für den Alltag, für jedermann, eine Kurzschrift, die das Kind schon in der Schule lernt und die jeder Mensch so zu handhaben versteht, wie heute die gewöhnliche Schreibschrift.* Ein solcher Gedanke klingt wie Umsturz, wird vielleicht von manchem als Übertreibung bezeichnet, als Unmöglichkeit hingestellt. Aber dem ist nicht so. Wir wissen heute, dass sich eine Verkehrsstenographie aufstellen lässt, die einfach und leicht erlernbar ist, deren gesamter Lernstoff höchstens 50 Gedächtniseinheiten umfasst. Auf dieser einfachen Verkehrsstenographie lässt sich eine Berufs- und Debattenschrift aufbauen, die den alten Systemen in keiner Weise nachsteht, ihnen vielmehr überlegen ist.

Man hat mit dem *System der Brüder von Kunowski* an noch nicht schulpflichtigen Kindern durch wiederholte Unterrichtsversuche bewiesen, dass man eine solche Verkehrsstenographie nicht nur einzelnen, besonderes begabten Kindern, sondern *allen* Kindern vom ersten Schuljahr ab ohne Schwierigkeiten beibringen kann. Und zwar haben alle diese Kinder diese Stenographie leichter und schneller lesen und schreiben gelernt, als dies bei der gewöhnlichen Schreibschrift, der Langschrift, der Fall ist. Eine Stenographie auf dieser Grundlage kann Gemeingut aller Völker werden.

Vor einigen hundert Jahren war man *auch* noch der Ansicht, dass das Schreiben- und Lesenlernen der Langschrift ein Privileg der Gebildeten sei. Heute gibt es in Kulturländern wohl kaum noch Menschen, die einer solchen Ansicht huldigen. Das Analphabetentum stirbt in den Ländern mit hohem Kulturstand aus.

Und wie verhält es sich auf dem Gebiete der Stenographie? Hier haben wir noch erschreckend viel „Analphabeten". Später, wenn sich eine Volkskurzschrift durchgesetzt haben wird, wird man es nicht verständlich finden, wie es möglich war, dass der Nutzen einer *Volks*kurzschrift erst so spät erkannt wurde. Es ist in der Geschichte leider so oft gewesen, dass um eine Idee manchmal Generationen hindurch gekämpft werden musste.

Trotzdem gewinnt der Gedanke der Verkehrsstenographie, also der Stenographie, die *vor* der Langschrift den Schulkindern gelehrt und *im allgemeinen Verkehr* statt der Langschrift täglich angewendet wird, in Deutschland und auch in anderen Ländern immer mehr an Boden. Alle Völker werden, dem Zug der Zeit folgend, schliesslich dazu übergehen, die Stenographie in der Gesamtheit des Volkes als Verkehrsmittel zu benutzen. Diese Idee geht nicht so weit, die Langschrift auszuschalten. Diese wird sich behaupten, wo sie durch die Stenographie nicht ersetzt werden kann, als Dokumentenschrift, Schreibmaschinenschrift und Druckschrift.

Eine Verkehrsstenographie nutzt aber dem allgemeinen Verkehr, der über die Landesgrenzen hinausgeht, nicht viel oder so gut wie garnichts, wenn *jedes Volk ein anderes System* für den inneren Verkehr hat. Wohlgemerkt, es ist nur von Verkehrsstenographie die Rede. Was nutzt es also, wenn der Amerikaner in Gregg, der Engländer in Pitman, der Franzose in Duployé, der Spanier in Marti, der Italiener in Gabelsberger-Noë, der Holländer in Groote, der Schwede in Melin, der Däne in Worms, der Ungar in Radnai, der Tscheche, Russe und Deutsche, jeder in seiner Staatsstenographie schreibt? Dem internationalen Verkehr ist damit nicht gedient.

Sobald ein Volk eine Verkehrskurzschrift einführt, wird die alte Langschrift bald in den Hintergrund treten. Es wird sich die Notwendigkeit ergeben, für die Welthilfssprache eine Stenographie zu finden, die von den am internationalen Verkehr beteiligten Völkern *gelesen* werden kann. Eine allgemein angewandte internationale Stenographie wird immer mehr ein unerlässliches Verkehrsmittel im internationalen Leben werden.

Wohl sind alle die eben genannten Systeme und noch viele andere auf diese oder jene, oder auch auf mehrere Sprachen übertragen worden. Aber für jede Sprache ist eine ganz besondere Erlernung und Einübung erforderlich, indem die Zeichen für die Laute und Bestimmungen über die Verbindungen und Kürzungen sich je nach der Sprache oft wesentlich ändern. Das ist eine so grosse Belastung, dass man für jede Sprache von einem neuen System sprechen kann. Eine solche Fülle von Systemen

kann aber kein Mensch beherrschen. Ja selbst das Schreiben in *verschiedenen Systemen der Muttersprache* oder gar in Esperanto macht vielen unüberwindliche Schwierigkeiten. Auf keinen Fall können diese Systeme als Internationalstenographie für die allgemeine Anwendung auf die Welthilfssprache in Frage kommen; denn sie sind infolge der Wahl ihrer Zeichen für die Laute und infolge ihrer Kürzungsbestimmungen *rein nationale Erzeugnisse.* Sie sind daher nur für einen im Verhältnis zum Weltverkehr sehr begrenzten Kreis zugänglich und anwendbar.

Der Gedanke, eine Stenographie auf alle Sprachen anzuwenden, ist zum erstenmal in der *Internationalstenographie* wirklich umfassend durchgeführt worden. *Dieses System ist eine Vervollkommnung des deutschen Systems der Nationalstenographie,* die von den Brüdern Albrecht und Felix von Kunowski begründet wurde.

Die Internationalstenographie kennt für jeden Laut nur *ein* Zeichen, das *in allen Sprachen* angewandt wird. Für alle Sprachen gelten die gleichen Verbindungsbestimmungen. Man setzt die Zeichen einfach wie in der gewöhnlichen Langschrift aneinander. Damit ist ihre Anwendbarkeit im internationalen Verkehr gegeben. Für jede Sprache sind noch einige ganz wenige Kürzungen aufgestellt, sogenannte Sigel, deren Zahl 20 nicht übersteigt und deren Anwendung kein unbedingter Zwang ist. Die wenigen Kürzungen sind auch so gewählt, dass sie sprachgruppenweise miteinander übereinstimmen. Ihre Aneignung und Anwendung bieten keine Schwierigkeiten. Jeder Esperantist kann sich die Internationalstenographie aus einem in *Esperanto* abgefassten kurzen Lehrgang leicht zu eigen machen. Mit dieser Kenntnis ist er imstande, nicht nur in Esperanto zu stenographieren, sondern auch in jeder anderen ihm bekannten Sprache. Zur Erleichterung dient zunächst eine vierseitige Einführung. Sodann sind in einem kleinen Heft für sieben Sprachen: deutsch, englisch, französisch, spanisch, italienisch, polnisch und russisch kurze Anleitungen auf je einer Seite gegeben. Auf einer zweiten Seite befindet sich je ein Übungsstück mit Übertragung.

Ein zweites Heft mit Anleitungen wird in Bälde erscheinen für sieben weitere Sprachen und zwar für: schwedisch, dänisch, holländisch, portugiesisch, rumänisch, griechisch und lateinisch. Im nächsten Jahr soll ein drittes Heft folgen für serbisch, tschechisch, bulgarisch, ukrainisch oder hebräisch, ungarisch, türkisch und japanisch. Das sind Anweisungen für 22 Sprachen, die vom Verlag für Internationalstenographie in Duisburg, Friedenstrasse 79, bezogen werden können. Die Internationalstenographie ist in erster Linie *Verkehrsstenographie.* In dieser Eigenschaft soll sie gewissermassen eine *internationale Einheitsstenographie* sein. Das System von Kunowski erfüllt alle Forderungen: der Zeichen- und Regelbestand unterliegt keiner Veränderung in den einzelnen Sprachen. Es entstehen also keine Verwechslungsmöglichkeiten. Die Gewandheit des Lesens wird nicht gestört, wenn der Kenner

der Internationalstenographie Schriftstücke in fremder Sprache liest.

Ganz anders verhält es sich natürlich mit der Berufs- und Redeschrift. Diese muss sich den *Eigentümlichkeiten jeder Sprache* anpassen. Die nationalen Stenographiesysteme werden für Berufs- und Redeschriftzwecke weiterhin bestehen bleiben. Diese nationalen Systeme dienen jedoch nicht dem Weltverkehr. Aber warum sollte es nicht möglich sein, aus der *Weltverkehrsstenographie* auch eine Berufs- und Redeschrift abzuleiten, die gleichwertig neben den nationalen Systemen bestehen könnte? Auf der Grundlage der Internationalstenographie kann für jede nationale Sprache eine Berufs- und Redeschrift organisch aufgebaut werden. Kurze Anleitungen bestehen bereits für die deutsche, englische, französische und italienische Sprache, ausserdem für Esperanto.

Die Internationalstenographie geht den gleichen Weg wie Esperanto. *Esperanto und Internationalstenographie haben ein gemeinsames Ziel.* Beide dienen dem Verkehr, der die Völker verbindet. Es ist daher das Natürlichste, dass sich beide Bewegungen gegenseitig unterstützen. Um so schneller wird es in gemeinsamer Arbeit gelingen, den Weltverkehr zum Wohle aller beteiligten Völker zu beherrschen.

Gerade auf den internationalen Stenographenkongressen müsste die Frage der Internationalstenographie mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden. Denn es ist eine Frage von internationaler Bedeutung. Sie kann ihrer Verwirklichung nur näher gebracht werden durch gemeinsame Arbeit der berufenen Stenographen aller Länder. Es wäre ein Fortschritt von ungeahntem Ausmass, wenn die Internationalstenographie in der ganzen Welt Verbreitung und Anerkennung fände. Möge die Tätigkeit der internationalen Stenographenkongresse dazu beitragen, dass dieses Ziel bald erreicht werde.

Der Beschlussantrag lautet:

> Die Kongressteilnehmer sind der Überzeugung, dass die Langschrift den modernen Forderungen des Verkehrs nicht mehr genügt. Sie unterstützen deshalb die Bestrebungen nach einer Volksverkehrsschrift, die international auf alle Sprachen anwendbar sein muss. Im gemeinsamen Kampfe streben die Welthilfssprache Esperanto und die Internationalstenographie nach dem gleichen grossen Ziele, der Hebung des Weltverkehrs, der Verständigung der Völker untereinander.

6. Die lettische Stenographie als neue Schrift.

THEODOR ROSE, Riga (Lettland).

[Der Vortragende gibt vorerst einen Überblick über die Entwicklung der Schrift im allgemeinen, sodann über die der Kurzschrift im besonderen, in welch letzterer das Übergehen auf das kursive Prinzip und die Einführung der buchstäblichen Vokalisation als Hauptmomente des Fortschritts gelten. „Leider hatte die

symbolische Tradition in dem klassischen Nährboden der Vokalsymbolik, Deutschland, bereits zu tiefe Wurzeln geschlagen." Sodann unterzieht R. alle Darstellungsmitteln der Redezeichenkunst (Druck, Länge, Verknüpfung) einer Kritik, um schliesslich die Buchstäblichkeit (eigentlich Strichvokalisation) als die wertvollste Errungenschaft der neuzeitlichen Kurzschriftentwicklung hinzustellen. Die symbolische Vokalisation mag in Sprachen mit kurzen Wörtern (engl., franz.) wohl eine gewisse Berechtigung haben. Dagegen schaffe die Symbolik für langwortige Sprachen überaus bedenkliche theoretische und praktische Schwierigkeiten.] In seiner Kritik fortfahrend, sagt V. folgendes:

In neuester Zeit sehen wir in vielen Ländern wohl das Aufblühen von *Nationalsystemen*, die sich dem jeweiligen Geiste der Landessprache anzupassen und somit sich loszumachen suchen von blosser Übertragung ausländischer Systeme. Jedoch die Aufmerksamkeit in Bezug auf die Wahl der Grundprinzipien schlummert auch noch dort. Und da die buchstäbliche Vokalisation überhaupt noch zu wenig erforscht und ausgebaut ist, wenden sich auch jene Länder meist der Symbolik zu.

Auch wirkt der moderne Drang nach möglichster *Leichtigkeit*. Das scheinbare Nichtausschreiben der Vokale in der Symbolik übt eine geradezu suggestive Anziehungskraft aus. Um aber die Dinge objektiv prüfen zu können, muss man sich eine völlig unbeeinflusste Urteilsfähigkeit erhalten. Natürlich muss die Stenographie, die Volkseigentum werden soll, nach Möglichkeit einfach zu erlernen und zu handhaben sein. Jedoch wäre es — um ein *Gleichnis* zu brauchen — grundsätzlich falsch, eine *Grammatik* für eine Sprache vom Standpunkt der Leichtigkeit aufzustellen. Eine Grammatik muss doch den Formen der betreffenden Sprache angepasst sein, nicht die Sprache der Grammatik; das wäre ja ein Gewaltakt gegen diese Sprache und führte dennoch zu keinem Ziele.

Ein Ähnliches gilt auch für die Stenographie, in der dem Streben nach Leichtigkeit ebenso Schranken gesetzt sind. Die Stenographie einer Sprache kann ebenso schwer oder leicht *sein*, wie die Grammatik dieser Sprache; sie muss sich in ähnlicher Weise aufbauen und, von den Gesetzen der Sprache ausgehend, sich allmählich entwickeln lassen. Natürlich kann man eine Grammatik auch schwer oder leicht *verfassen*, nur in diesem Sinn könnte von Leichtigkeit auch in der Stenographie die Rede sein. Und so ist es geradezu handgreiflich, dass der scheinbar leichte Aufbau der Symbolik in Sprachen mit kompliziertem Wortbau versagt, oder so viele Mängel und Lücken aufdeckt, dass es allenthalben ratsam ist, die schrifttheoretischen Grundlagen eingehend zu prüfen, ehe man sich entschliesst, eine Sprache in den Rahmen eines ihr nicht zusagenden Aufbaues zu pressen.

Auch in *Lettland* haben wir diese Erfahrung im Laufe der letzten vier Jahrzehnte gemacht. Vier Übertragungen von Stolze—Schrey, die Jahre lang sogar in Schulen angewandt wurden, konnten weder in theoretischer, noch praktischer Hinsicht der reichen lettischen Flexionssprache gerecht werden. Wegen technischer Unvollkommenheit entschliefen auch zwei

vokalschreibende Übertragungen (Arends, Roller). Unter dem Einfluss der geradezu verblüffenden Leichtigkeit des Systems Kunowski arbeitete der Urheber der späteren selbständigen „Lettischen Stenographie" Johannes *Rose* 1901 eine Übertragung auch des letztgenannten Systems aus. Aber auch das misslang: die bisherige buchstäbliche Vokalisation hatte einen chronischen Mangel, der erst beseitigt werden musste, worauf wir noch zurückkommen werden.

Wir sprachen eben davon, dass man die Grundlagen eines Systems dem *Geiste der Sprache* organisch anpassen müsse. Andererseits dürfen wir aber auch nicht aus dem Auge verlieren, dass erst durch leichtes Handhaben und Erlernen die Stenographie Allgemeingut werden kann. Nur ist diese *Leichtigkeit anders zu erreichen*. Zwei Überlegungen können hier als Wegweiser dienen. Erstens ist im Auge zu behalten, dass die Stenographie mehrfachen Zwecken zu dienen hat: als *Kurzschrift*, als *Eilschrift* und als *Redeschrift*. Sie muss also zunächst nur eine *kürzere Schrift* als die bisherige Buchstabenschrift sein; im anderen Fall muss sie auch *eiliger* als die Grundstufe sein, und im letzten Fall wird von ihr *Höchstleistung* erwartet.

Zweitens muss eine Volksstenographie sich der geistigen Entwicklung der Einzelnen anpassen können. *Breite Schichten des Volkes* werden sich bereits mit 150 Silbenleistung in der Minute glücklich schätzen. *Schüler*, *Studenten* und *Angestellte* werden schon den Wert der ergiebigeren zweiten Stufe, beziehungsweise der Eilschrift würdigen und mit zunehmender Intelligenz auch noch höheren Zielen zustreben. Schliesslich braucht der *Berufsstenograph*, der auch im heissesten Maschinenfeuer des Wortes nicht versagen darf, ein Instrument, an dem er sich, wenn auch mit längerem Zeitaufwand und Fleiss, zu den höchsten Leistungen aufschwingen kann.

Auf Grund aller dieser Überlegungen gelangen wir dann zu der Notwendigkeit eines *dreistufigen Aufbaues der Stenographie*. Ein solcher Aufbau ist nicht nur praktisch begründet, sondern auch eine pädagogische Notwendigkeit, wie später am Beispiel der lettischen Stenographie erörtert werden soll. Es gibt Menschen, die bei den Grundbedingungen, die an eine moderne Stenographie gestellt werden, von *äusserer Schönheit*, als nicht der Rede wert, absehen. Das *ästhetische Empfinden* spielt jedoch im modernen Leben eine bedeutsamere Rolle, als wir zuweilen geneigt sind zuzugeben. Denken wir nur an die Anziehungskraft schöner Verpackung im Handel, an die Summen, die für Blumen und allerhand Zierat verwandt werden. Wir begnügen uns nicht damit, dass wir Häuser haben, wir müssen schöne Häuser haben; es genügt nicht Musik, es muss schöne Musik sein; wir begnügen uns nicht mit Natur, sie muss schön sein. Nur wenn uns die Trauben der Schönheit aus irgendeinem Grunde zu hoch hängen, sprechen wir von ihnen als von sauren. Wer im Buche der Harmonie zu lesen versteht, wird mit Leichtigkeit entdecken, dass überall, wo wir einen unästhetischen Eindruck empfinden, irgend

etwas nicht in Ordnung sein muss. Äussere Mängel decken chronische Leiden auf. Sogar in der Technik weist die Unschönheit einer Maschine auf einen schweren Konstruktionsfehler hin. Ähnlich, und mit demselben Recht, kann man von der Unschönheit stenographischer Bilder auf Mängel des Systems schliessen und umgekehrt: der äussere Beweis eines gelungenen stenographischen Systems sollte ihre Schönheit sein.

Wenden wir uns nun zu der von Johannes *Rose* im Jahre 1907 veröffentlichten *„Lettischen Stenographie"*, die im vorigen Jahre vom Autor selbst auch aufs *Russische* und in diesem Jahre von mir aufs *Litauische* übertragen ist. Einen internationalen Stenographentag kann dieses System insofern interessieren, als es eine *Ergänzung des stenographischen Problems* im Sinne der eben vernommenen Erwägungen darstellt. Ich benutze diese Gelegenheit, um einige Äusserungen in ausländischen stenographischen Blättern (z. B. im „Der Deutsche Stenograph" 1928, Nr. 1) und insonderheit der „Allgemeinen Geschichte der Kurzschrift" von Dr. Johnen zu widerlegen, zufolge deren dieses *selbständige Werk* eine Nachbildung deutscher Systeme, insonderheit *Henselers*, darstelle. Dieses Urteil ist wohl nur darauf gegründet, dass Roses System kursiv ist (wie alle heutigen deutschen Systeme durchweg) und dass Henseler zur Erreichung der Zeilenmässigkeit ein ähnliches Prinzip benützt wie Rose (Streckung und Verkürzung der Konsonantenstäbe). Nur eine oberflächliche Bewertung konnte hier eine Nachbildung herausfinden.

Da das System graphisch ist, so sind die 18 Zeichen, die Roses Schrift für die Konsonanten gewählt hat, wohl nicht neu, da doch die primitivsten Formen in allen kursiven Systemen, wie bekannt, *der Kurrentschrift entlehnt sind*. Bereits *Gabelsberger* fand diese rein kursiven Formen im „Cadmus Brittanicus" *Bordley*'s vor. Niemand aber wird nun behaupten wollen, Gabelsbergers grosses, schöpferisches Werk sei eine Nachbildung Bordley's.

Schon in Roses Zeichen für *Konsonantengruppen* tritt *völlig Neues* hervor: flüssiges, einfaches Verschmelzen der Teilzeichen. Zu den schon erwähnten 18 konsonantischen Grundzeichen gesellen sich noch als Nebenzeichen der Ring (l), der Knoten (r), zwei Anlauthaken (r, s) und ein Auslauthaken (s).

Die *Vokalisation* ist *buchstäblich* und ist für die häufigsten Vokalgruppen ebenso eine einfache Verschmelzung der Teilzeichen vorgesehen (*u* und *o* Wellen). Die Schrift ergibt, und zwar in allen Sprachen, buchstabengetreue, flüchtige, kurze Wortbilder nach dem Prinzip „Zeichen an Zeichen". Nur in ganz seltenen Konsonanten- und Vokalanhäufungen werden kurze „stumme" Bindestriche angewandt. Die *Vokale* der Rose'schen Schrift sind *Aufstriche*, in *Nebenformen* auch *Horizontalstriche*, (Flachstriche und Wellen für *u* und *o*); die Konsonanten dagegen sind *Abstriche, Stäbe*. Doch ist das alles noch nicht genügend,

um eine brauchbare, kursive, buchstäbliche Stenographie zu bilden.

Der Grund, weswegen es sich in der „Lettischen Stenographie" gewissermassen um eine *neue Kursivschrift* handelt, liegt darin, dass sie in allem nach den inneren Gesetzen der gewöhnlichen Schrift verläuft — *buchstäblich, ideal zeilenmässig, in denselben Schriftgrenzen*, nur stenographisch kürzer — was alles zu einer nie geahnten Schreibflüchtigkeit, Leserlichkeit und Schönheit der Schrift geführt hat. Die *Zeilenmässigkeit* der „Lettischen Stenographie" beruht auf *zwei Prinzipien. Erstens* sind alle Konsonantenstäbe ursprünglich einstufig. Die Vokalzeichen dagegen sind halb bis zweistufige Haarstriche und werden in zwei Schrägen geschrieben. Analog der Schreibweise der Buchstaben t, b, p und anderen in der gewöhnlichen Schrift, ergaben längere Versuche unzweifelhaft, dass bei buchstäblicher Vokalisation über der Oberlinie ein halbstufiger Unterschied ein überaus sicheres Augenmass ist, hingegen unter der Schreiblinie der Unterschied einstufig sein muss. Die Vokalzeichen sind nach dieser Erkenntnis zugemessen. *Zweitens* sehen wir in den symbolisierenden Systemen, dass die Konsonantenstäbe ihre Länge nie ändern dürfen, dagegen der *Haarstrich beliebig lang* gezogen wird. Es ist nun das Verdienst des Autors der „Lettischen Stenographie", dass er für buchstäbliche Vokalisation dieses Prinzip *umkehrte*, d. h. den *Haarstrichen feste Länge* gab, dagegen diesen Haarstrichen folgende Konsonantenstäbe nach Bedarf streckte oder verkürzte. Da bei einer solchen Streckung und Verkürzung die charakteristischen Merkmale am Kopf und Fuss der betreffenden Zeichen sich *nicht ändern*, ist ihre lautliche Bedeutung vor wie nach mit derselben Sicherheit zu erkennen, wie wenn man in der gewöhnlichen Schrift einen Buchstaben länger oder kürzer schriebe (n: n). *Gerade aber dadurch entsteht ideale Zeilenmässigkeit;* denn: wo ein Haarstrich die Schreiblinie überragt, wird der folgende Konsonantenstab flugs wieder bis zur Schreiblinie herabgezogen, wodurch die Auf- und Abstrichpaare sich aneinander abmessen und so die Aufstrichvokalisation zu einer vollkommen sicheren machen. Man könnte sagen, dass die Symbolik mit ihrer Zeichenerhöhung den Raum *unten misst*, Rose dagegen *oben;* nur dass bei der Symbolik unten ein leeres Vacuum entsteht, die Streckung der Zeichen dagegen es ausfüllt und so das Geheimnis der Zeilenmässigkeit vollendet. Natürlich ist das nur dann möglich, wenn man darauf verzichtet, ein und derselben Konsonantenform bei verschiedener Grösse verschiedene Bedeutung zu geben, wie das der Fall bei den bisherigen Systemen ist. Dieser Verzicht könnte nun als ungemein *zeichenfressend* angesehen werden. Es ist aber durchaus nicht der Fall. Und damit kommen wir zu einem *dritten Prinzip*, weswegen die „Lettische Stenographie" als neue Schrift bezeichnet werden kann.

Wie wir schon vernommen haben, sind alle Konsonantenstäbe ursprünglich einstufig. Nun liegt ausserhalb eines Wort-

bildes nie eine Notwendigkeit vor, die Konsonantenstäbe zu vergrössern, oder zu verkleinern. Die *vergrösserten* oder *verkleinerten Konsonantenstäbe* können dann als *Kürzungen* für Worte dienen, in welchen die betreffenden Laute enthalten sind. Schliesslich lassen sich die halb- und einstufigen Konsonantenstäbe auch *eine halbe Stufe höher oder niedriger* von der Schreiblinie stellen und bilden dann *wiederum ebensoviele Kürzungen.* Die Zahl der auf diese Weise gewonnenen unterschiedlichen Kürzungen kann überaus gross werden, wenn wir auch daran denken, dass gleicherweise auch die mannigfaltigsten *Konsonantenverschmelzungen neutralisiert* werden können.

Hier muss ich einfügen, dass der *Druck* in der „Lettischen Stenographie" die *Jotierung* oder *Erweichung* des Grundlautes andeutet. So wird aus *s* der Laut *sch* (š), aus *n* — *nj* usw. Es kann ein jeder konsonantische Laut erweicht werden. So führt denn in der „Lettischen Stenographie" ein zufällig erzeugter oder vergessener Druck zu keinen allzu groben Fehlern. Die Leseart kann nur hart oder weich sein und ergibt sich aus dem Sinn, ähnlich, wie wenn wir einen Druckfehler in der Jotierung in der Zeitung garnicht bemerken. Wenn wir daher zu unseren neutralisierten Konsonantenstäben noch die Druckmöglichkeit hinzurechnen, müssen wir wohl einsehen, dass das scheinbar zeichenfressende Prinzip der indifferenten einstufigen Konsonanten unseren Speicher mit einer zahllosen Fülle neutraler Zeichen füllt, die wir dann in der zweiten und dritten Stufe als stabile Kürzungen für Vor- und Nachsilben, wie auch für häufige Stämme verbrauchen können.

Natürlich ist mit dem guten theoretischen Aufbau eines Systems seiner praktischen Bewährung im Verlauf von vielen Jahren, guten Lehrmethoden und Lehrkräften nicht alles getan. Da ist vor allem der *Intellekt des Schülers,* der sich den Stoff aneignen soll. Es ist grundsätzlich falsch, den Schüler schon von vorneherein mit *Verkürzungen* vertraut machen zu wollen. Die Schwierigkeiten einer neuen Schrift sind gerade gross genug, um seinen ganzen Geist in Anspruch zu nehmen. Die *Mehrarbeit,* welche die Aneignung der Kürzungen erfordert, schnappen dem Schüler die Lust an der Kurzschrift ab. Die entstandene neue Schwierigkeit bürdet er *dem System* auf, oder er beginnt die Stenographie als ein Spezialfach zu betrachten, das nicht jedermanns Sache sei. Gibt man aber dem Schüler *eine völlig ungekürzte Schrift* und verlangt man von ihm nur die aufmerksame Befolgung der allgemeinen Grundsätze des Systems, so ist die Freude am allmählichen Können gross und der Erfolg sicher. In der *nächsten Stufe* wird die Aufmerksamkeit des Schülers dann ausschliesslich den *Kürzungsmethoden* gewidmet und leichtes Erfassen und Erfolg sind wieder garantiert.

So kam es in Lettland zu einer ungemein intensiven und freudigen stenographischen Bewegung, als der Autor Johannes Rose seine „Lettische Stenographie", die anfangs nur aus Korrespondenz- und Debattenschrift bestand, im Jahre 1924 durch eine *„Pantographie"* ohne jegliche Kürzung ergänzte.

In 7—15 theoretischen und Lesestunden und 15—23 Diktatstunden waren kleine Knaben und Mädchen imstande, bei öffentlicher Prüfung fliessend zu lesen (sogar in fremden Sprachen) und Diktate von 80 bis über 200 Silben in der Minute zu schreiben. In der zweiten Stufe, der Korrespondenzschrift oder Büro-graphie, mit ca. 170 Kürzungen, schrieben die Schüler bei öffentlicher Prüfung, nach weiteren 30 Stunden, 100 bis über 250 Silben. Dann folgten noch 30 Stunden der Debattenschrift oder Logographie *(logos,* zu deutsch: Wort, Rede, Denken), wonach ebenfalls bei öffentlicher Prüfung von kleinen Schülern 150 bis über 400 Silben in der Minute geleistet wurden. Dabei fand das Lesen direkt vom Stenogramm statt, und zwar, wie immer, fliessend. Beim Auswendigschreiben wurden oft sogar bis 1100 Silben erreicht.

Der grosse Sprung der Leistungen in der Debattenschrift liegt im Ausnutzen der *Grammatik* und *Logik* als Kürzungsmittel, was bei *Flexionssprachen* ungeheuer grossen Vorteil bietet. Ausserdem werden häufige Redensarten und Begriffe in ein Wortbild zusammengefasst, oder Teile der einzelnen Wortbilder gekreuzt, was der lettische Stenograph mit „Monogramm" bezeichnet. Endlich bedient sich die lettische Debattenschrift auch besonderer *Sigel* für Zwischenfälle und andere Bedürfnisse, die ähnlich den Symbolen der Mathematik beschaffen sind. So z. B. bedeutet ein *dreistufiger flacher Bogen* eine *Wiederholung* des jeweiligen *Stichwortes,* oder auch einen unausbleiblichen *logischen Schluss* im Satz. Ein Beispiel: „Die für das Vaterland Gefallenen sind alles lauter ⌒ (Helden)". Dieses besonders fruchtbare Sigel könnte man das stenographische *„Fürwort"* nennen. Der lettische Debattenschreiber bezeichnet seine Wortbilder mit dem Gesamtausdruck „Skelette"; er „skelettisiert".

Die Kürze der drei Stufen der „Lettischen Stenographie" gegenüber der Buchstabenschrift wird, wenn man für letztere 1 annimmt, wie 1:5:8:10 geschätzt. Ein klarer Beweis dafür, dass eine buchstäblich vokalisierende Stenographie keine Langschrift zu sein braucht.

Was die *Ausbreitung* der „Lettischen Stenographie" in Lettland betrifft, so ist sie alleinherrschend, wenn man von den deutschen Kreisen absieht, die sich des Stolze—Schrey'schen Systems bedienen. Diese Stellung hat die „Lettische Stenographie" ohne jegliche Unterstützung vom Staat und ohne Bekämpfung der anderen Systeme, die jetzt schon der Vergangenheit angehören, einzig durch ihren engen Anschluss an die Sprache, ihre grosse Arbeitsfähigkeit und praktischen Erfolge errungen. Im *lettischen Parlament* wird nur mit ihr gearbeitet. Seit 1925 ist sie als Lehrfach in die *Universität* eingeführt. Weiter wird sie in fast allen *Mittelschulen* und *Instituten* gelehrt, obgleich die Stenographie hier meistens kein Pflichtfach und auch nicht von der Regierung eingeführt ist, sondern die Ver-

waltungen der einzelnen Schulen dazu allmählich durch den Wunsch der Schüler, oder der Elternversammlungen gedrängt werden. Der Unterricht wird nicht klassenweise, sondern in Gruppen bis zu 60 Schülern, einmal wöchentlich bei 40 Minuten Stundendauer, erteilt (im Kommerzinstitut dreimal wöchentlich, bei 45 Minuten).

Ausserdem bestehen *Kurse* der „Lettischen Stenographie" in ganz Lettland und seit 1927 auch ein *Stenographisches Institut* mit zwei Fakultäten zur Ausbildung von Praktikern und Stenographielehrern. *Eine Monatsschrift* und ein rühriger *Stenographenverein* vertreten und besorgen alle sonstigen Interessen der weitverzweigten lettischen Stenographenfamilie.

Gelegentliche Arbeitsmöglichkeit finden die lettischen Stenographen in Kongressen, Versammlungen, Sitzungen, Vorträgen, im Gericht, bei Advokaten, Schriftstellern, in Kontoren usw. Die *offizielle Vergütung* beträgt 16 Lat (ca. 13 Mark) für die geschriebene Stunde, einschliesslich Übertragung. Leider interessieren sich die meisten Behörden blutwenig für Stenographie. Nur die Munizipalität Rigas liess im Jahre 1926 fünfzig ihrer Beamten in der Kurzschrift ausbilden. Vor allem ist es die Presse, der es am stenographischen Verständnis und Interesse noch sehr mangelt.

Laut dem Beschluss des *Dresdener Stenographentages* waren alle Mitglieder aufgefordert, bei ihren Regierungen Schritte zwecks *staatlicher Einführung der Stenographie in Schulen und Behörden* zu unternehmen. Denn es liegt ja nahe, dass die stenographische Kultur eines Landes erst dann zur vollen Blüte gelangt, wenn ihr auch das Machtwort der Regierung zur Seite steht.

Da aber in Lettland die leitenden Kreise der Stenographie nicht mächtig sind, ist es schwer, amtliche Überzeugung über den hohen Kulturwert der Kurzschrift zu erwecken. Ein Hinweis auf die offizielle Verwendung der Stenographie in anderen Kulturstaaten würde den Weg in vieler Hinsicht bahnen; blosse Daten aus stenographischen Blättern erweisen sich für diesen Zweck als ungenügend. Da in vielen anderen Ländern ähnliche Verhältnisse vorliegen mögen, oder in Zukunft eintreten können, ersuchen die lettischen Stenographen den Kongress ergebenst um folgende *Beschlussfassung:*

„Der Kongress beauftragt seinen internationalen Ausschuss, eine Aufstellung von offiziellen Daten über Ausbreitung der Kurzschrift in den Schulen und Behörden der Kulturstaaten auszuarbeiten, um den stenographischen Stellen derjenigen Staaten, in denen die Stenographie noch nicht amtlich eingeführt ist, das Vorgehen bei den Regierungen zwecks staatlicher Anerkennung zu erleichtern."

Angenommen.

7. Die Faulmannsche Volkskurzschrift und Debattenschrift.

ADOLF PIETSCH, Wien.

> Die Stenographie muss Gemeingut aller werden.
>
> Faulmann.

I. *Von Tiro bis Faulmann.* Die Stenographie ist nicht die Erfindung eines einzelnen. Seit 2000 Jahren, namentlich aber in den letzten 300 Jahren haben viele hunderte Personen auf Mittel gesonnen, die Laute auf die kürzeste Weise in der Schrift darzustellen.

Während die Geschichte der gewöhnlichen Schrift die der Entartung ist, ist die Geschichte der Stenographie die des Strebens und der Fortbildung und das ist die Bürgschaft ihres Erfolges. Mag es heute der grossen Masse der Menschen noch undenkbar erscheinen, dass die, namentlich durch den Buchdruck gestützte, in Millionen von Büchern sich breitmachende Kurrentschrift jemals durch die Stenographie ersetzt werden könnte, die tägliche Erfahrung, dass die Kurrentschrift in unserer vielschreibenden Zeit dem Bedürfnisse nicht mehr genügt, lässt mit Sicherheit annehmen, dass die jetzt als Nebenschrift erzwungen geduldete *Stenographie dereinst zur Hauptschrift wird.*

Wie jeder Fortschritt von dem Vorhandenen ausgeht, so ging auch die Stenographie aus der Kurrentschrift hervor. Als M T. *Tiro,* der Sklave des römischen Redners *Cicero,* vor 2000 Jahren dessen Reden im Senat aufzuzeichnen sich bemühte, vereinfachte er die Kurrentbuchstaben, kürzte die Wörter ab und schuf noch besondere Zeichen für die Endsilben. Die vielen Abkürzungen dieser *„Tironische Noten"* genannten Schnellschrift, beruhen nicht auf Regeln. Jedes Vorbild musste auswendig gelernt werden. Das hinderte die allgemeine Ausbreitung derselben. Doch erhielt sich dieselbe bis zum 10. Jahrhundert im Gebrauch.

Im Jahre 1602 stellte der englische Geistliche John *Willis* ein eigenes, aus den geometrischen Formen entommenes stenographisches Alphabet auf. Willis stellte auch den Grundsatz auf, der sich bei fast allen stenographischen Systemen erhalten hat, nicht nach der Orthographie, sondern *nach dem Laute zu schreiben,* denn die lautliche Schreibung ist die natürliche, und wenn es theoretisch unzulässig ist, anders zu schreiben als gesprochen wird, so hat sich in der Stenographie auch praktisch gezeigt, dass die gefürchtete Verwechslung gleichlautender, aber Verschiedenes bedeutender Wörter nur in der Einbildung besteht.

Die plumpen, willkürlich gewählten Zeichen Willis' ersetzte John *Byrom* 1741 durch verwendungsfähigere, um die Wortbilder möglichst in einem Zug schreiben zu können. Vokale wurden durch Punkte neben den Wörtern ausgedrückt, oder weggelassen.

Weiter in der Vereinfachung ging Samuel *Taylor* 1786. Er verwarf die Stellung der Vokalpunkte in der Mitte der Wörter als irreführend; nur am Anfang und Ende des Wortes vertrat

ein Punkt jeden Vokal ohne Unterschied. Taylor war der Alexander, der den gordischen Knoten, nämlich die Frage, *wie die Vokale ohne Zeitverlust geschrieben werden können*, da sie mit den Konsonanten zugleich lauten, zerhieb, aber *nicht löste*. Seine Schrift war zwar ungemein kurz und einfach, aber sie war schwer zu lesen. *Are* und *our* sind gleich, *sns* kann *sons* Söhne, *suns* Sonnen, *since* seit, *sense* Sinn, *sounds* Laute, *science* Wissenschaft, gelesen werden.

Der einflussreichste unter den englischen Stenographen, Isaac *Pitman*, kehrte 1837 nicht nur zur vollen Vokalbezeichnung zurück, er gab sogar die feinsten Lautunterschiede wieder. Diese feingegliederte Lautdarstellung hat viel zur Verbreitung des Pitmanschen Systems beigetragen. Für die Kürze der Schrift sorgte Pitman durch einfache Lautzeichen und dadurch, dass er durch kleine Veränderungen an den Lautzeichen Konsonantenverbindungen darstellte. Diese Formen sind allerdings willkürlich und geben Anlass zu Verwicklungen. *Hier zeigt sich ein Widerspruch zwischen Theorie und Praxis, der häufig in stenographischen Systemen vorkommt und stets ein Zeichen einer falschen Grundlage der Schrift ist.*

Pitman blieb bei der geometrischen Form der Zeichen, an der die Engländer mit Vorliebe hängen. Versuche mit *kursiver* Schriftform hatten in England keinen Erfolg. Dagegen hat die kursive Stenographie in Deutschland durch F. X. *Gabelsberger*, welcher sein System 1834 in München veröffentlichte, alle früheren Nachahmungen der englischen geometrischen Zeichen verdrängt. Gabelsberger bestrebte sich, die Vokalzeichen mit den Konsonanten zu einem Zuge zu vereinigen; da aber nicht alle Konsonantenzeichen geeignet sind, solche Verbindungen immer einzugehen, benutzte Gabelsberger, nach Willis' Vorbild, eine verschiedene Stellung der Konsonanten, um die Vokale zu bezeichnen, jedoch *ohne die Verbindung zu unterbrechen*, u. zw. i durch Hochstellung, a durch Mittelstellung, u durch Tiefstellung, ferner, da die Konsonantenzeichen auch hiezu nicht immer geeignet sind, a durch Verstärkung und i durch Steilstellung. Dennoch bleiben Fälle übrig, wo der Vokal buchstäblich geschrieben werden muss. Auch muss zuweilen, besonders wenn unterzeilige Zeichen, wie f, p und oberzeilige, wie t einander folgen, mitten im Wort abgesetzt oder etwas gewaltsame Schreibweisen in Kauf genommen werden. Solche Fälle sind ziemlich häufig und haben dazu geführt, dass nicht nur aus Kürzungsrücksichten, sondern auch wegen der schweren Schreibbarkeit, für Wort und Silben eigene Zeichen geschaffen werden mussten. Ach die verschiedene Vokaldarstellung hat eine Reihe von Einzelbestimmungen zur Folge. Man muss sich merken, wann der Vokal im folgenden, wann im vorausgehenden Buchstaben ausgedrückt werden muss und wann er buchstäblich zu schreiben ist. Trotz der vielen Regeln in dieser Richtung bleiben doch Wörter genug übrig, welche selbst in massgebenden Lehrbüchern verschieden geschrieben werden.

Gegenüber der bunten Mannigfaltigkeit der Gabelsbergerschen Vokalbezeichnung wollte A. W. *Stolze* in seinem 1840 zu Berlin veröffentlichten System eine strenge Gleichmässigkeit schaffen, aber er fand diese nur in einem Verfahren, welches von der *einheitlichen Schriftzeile absieht*. Nach dem Vorgange der Grammatiker teilte Stolze die Vokale in hohe, mittlere und tiefe, in schwache und starke usd wies ihnen hienach die entsprechende Stelle auf. über oder unter der Zeile zu. Um dies bei allen Silben durchführen zu können, nahm Stolze in sein Alphabet nur solche Zeichen auf, die nicht unter die Zeile reichen. Folgen zwei Konsonanten ohne Vokal, so werden bei den Anlauten *r* und *l* eingelegt, im allgemeinen aber und auch bei den Anlauten wird der erste Konsonant höher gestellt und *t* am Ende aufwärts gezogen, doch dienen *ch, g, b, sch, z, c* als Auslaute für *cht, gt, bt, scht, zt, ct* und für die einfachen Auslaute *d, g, b*, etc. dienen kleinere Zeichen. Doppelkonsonanten werden durch Verstärkung ausgedrückt, die auch aus *sch* ein *tsch* etc. macht. Alles dies setzt *einsilbige Wörter* voraus. Um Wörter, welche mit Vor- und Nachsilben zusammengesetzt sind, nicht zu sehr zu zersplittern, wie dies bei Nach-richt, Vor-sicht, Ver-pflich-tung etc. der Fall sein würde, hat Stolze für Vor- und Nachsilben einfache Zeichen ausfgestellt, welche mit der Stammsilbe verbunden werden, bei Wörtern aber, welche nicht so eingeteilt werden können, die zweite Silbe „Nebensilbe" genannt und in dieser eine andere Vokalbezeichnung, nämlich im Auslaute (nach Gabelsbergerschem Muster) zur Anwendung gebracht, soweit dies die Verstärkung der Doppelbuchstaben gestattet. Es geht hieraus hervor, dass auch Stolzes Vokalbezeichnung sich nicht gleichmässig durchführen lässt.

Die den Stenographien Gabelsberger, Stolze, Stolze—Schrey etc. anhaftenden Mängel und der Umstand, dass sie wegen der vielen Ausnahmen schwer erlernbar sind — bei kaum 2% der Schüler führt der Unterricht zu einem wirklichen Erfolge — sind die Ursache, dass seit Jahrzehnten Verbesserungsvorschläge gemacht werden.

Als der, mit Rücksicht auf die ihm in Deutschland und Österreich zuteil gewordene staatliche Förderung bedeutsamste Versuch dieser Art ist die sogenannte *„Einheitskurzschrift"* zu werten. Inwiefern dieser Versuch in wissenschaftlicher Hinsicht als gelungen angesehen werden kann, soll nachstehend untersucht werden.

Die Einheitskurzschrift ist nicht das Werk eines Meisters; sie ist vielmehr das Ergebnis eines Kompromisses hauptsächlich zweier Schulen: Gabelsberger und Stolze—Schrey. Die Vertreter der Schulen, vom besten Willen beseelt, Besseres zu schaffen, konnten sich von der Anhänglichkeit an ihr altes System nicht so weit frei machen, um Logik und Gesetzmässigkeit überall walten zu lassen; jeder erblickte vielmehr einen wesentlichen Teil seiner Aufgabe darin, so viel als möglich von „seinem" System in das neu zu schaffende System „hineinzubringen". Das hat das

Resultat sehr beeinträchtigt. Das Alphabet der Einheitskurzschrift ist zumeist Gabelsberger entnommen. An mehreren Formen zeigt sich die Einwirkung von Stolze—Schrey. Neu sind nur wenige, überdies nicht sehr glücklich gewählte, Zeichen. Schon die Zeichenverschmelzungen lassen erkennen, dass den Schöpfern der Einheitskurzschrift die alte, liebe Gewohnheit mehr bedeutete, als Logik und Gesetzmässigkeit. Ein aus *m* und *sch*, unter Vorausstellung des m gebildetes Zeichen müsste logischerweise *msch* gelesen werden. Tatsächlich muss es in der Einheitskurzschrift als *schm* gelesen werden; denn Gabelsberger hat dieses Zeichen für schm aufgestellt und es wurde von ihm glatt übernommen. Das ähnlich gebildete Zeichen mpf verweist das m hingegen nicht an den Schluss; hier werden die Laute in der richtigen Reihenfolge gelesen. Im Kürzel für „zusammen" findet sich als Anfang ein z und an Stelle des m eine Schleife, ein augenfälliger Anklang an das Gabelsbergersche, durch eine Schleife gekennzeichnete Doppel-m; die Schleife wurde gewählt, weil sie in diesem Zusammenhange bei Gabelsberger vorkommt; sie steht aber in keinem Zusammenhange zum System der Einheitskurzschrift. Bei den Kürzeln begegnen wir überhaupt krassen Willkürlichkeiten, Dingen, die ganz aus dem System herausfallen: das Kürzel für „und" wird durch ein e, jenes für „ist" durch ein *l* (Punkt) über der Zeile dargestellt, für „sind" verwendet man überhaupt ein systemfremdes Zeichen (das Gabelsbergersche Sigel für „ist") usw. Diese Willkür findet sich aber auch bei der Formung gewöhnlicher Konsonantenverschmelzungen. Nach dem, speziell für die Erlernbarkeit und Lesbarkeit wichtigen Grundsatz „für ähnliche Laute ähnliche Zeichen", der bei einem System, das Anspruch auf logischen Aufbau macht, nicht ausser Acht gelassen werden darf, müsste ein verlängertes m eine m-Verbindung bedeuten. Bei der Einheitskurzschrift liest man jedoch ein verlängertes m wie „cht"! Die Zahl der Fälle, die nicht der allgemeinen Schreibregel folgen, ist Legion. Sie finden sich auf allen Gebieten, auch auf dem der Vokalisation. So wird z. B bei sonst ganz gleichen Verbindungsmöglichkeiten (w und m enden mit Bogen rechts), das o in „wo" durch einen flachen Bogen, in „Eskimo" durch einen langen, wagrechten Strich dargestellt.

Resumierend muss anerkannt werden, dass in der Einheitskurzschrift das Streben nach Verbesserung allerorts wahrnehmbar ist, einer konsequenten Durchführung aber ermangelt. Einen wirklichen Fortschritt bedeutet die Selbstlautdarstellung, der jedoch auch der — aus dem Kompromissgedanken erklärliche — Mangel an Einheitlichkeit und Folgerichtigkeit anhaftet. Als ideale Lösung des Kurzschriftproblems kann die Einheitskurzschrift nicht gelten.

*

II. *Die Faulmannsche Volkskurzschrift.* Es ist klar, dass Kurzschriften mit verwickelten Regeln und schwieriger Erlernbarkeit, die ausserdem nicht immer die Möglichkeit bieten, Wichtiges buchstabengetreu, dokumentensicher niederzuschreiben, nicht Gemeingut auch nur der Gebildeten, geschweige denn eines ganzen, grossen Volkes werden können, da sie zu viel Anlass zu Fehlern bieten, welche die Lesbarkeit schwierig, wenn nicht unmöglich machen.

Soll die *Stenographie allgemein anwendbar* werden, so darf sie nicht nur an Einfachheit der Erlernung der Kurrentschrift nicht nachstehen, sondern muss auch alle Vorzüge der letzteren aufweisen, insbesondere auch die Genauigkeit der Schreibweise. Man muss, um nur ein Beispiel zu geben, Meier, Maier, Meir, Mair, Meyer, Mayer, Meyr und Mayr mit derselben Leichtigkeit buchstabengetreu niederschreiben und so sicher lesen können, wie in der Kurrentschrift. Aus der stenographischen Korrespondenzschrift muss alles ausscheiden, was auf dem Gedächtnisse beruht, daher jede Abkürzung. Letztere tritt erst beim Nachschreiben von Diktaten und Reden ein.

Eine solche einfache Kurzschrift ist die *Stenographie Faulmanns.* Ausser leichter Erlernbarkeit (es genügen wenige Stunden!), vollständig genauer Schriftdarstellung und stenographischer Kürze weist dieselbe noch andere, für eine brauchbare Volkskurzschrift unentbehrliche Eigenschaften auf: klare Gliederung der Schrift, scharfe Abgrenzung in ihre Mitlaut- und Selbstlautteile, deutliches Bewahren der Formen der Zeichen in allen Verschmelzungen, sowie möglichste Ebenmässigkeit des Schriftbildes.

Sie ist aus den einfachsten Elementen, dem Auf- und Abstriche der Frakturschrift gebildet, wobei die Aufstriche (Haarstriche) die Selbstlaute, die Abstriche die Mitlaute darstellen. Die Richtung des Aufstriches ist dreifach: Wagrecht (o), schräg einstufig (e), steil zweistufig (i). Die Breite desselben entweder schmal (einfach breit) i, o, oder doppelt breit e, ei, ö. Die starken Selbstlaute a, ä, ü, eu, u, au haben starke Niederstriche, der schwache Niederstrich trennt die Aufstriche bei eë, iö, etc. und lässt alle möglichen Vokalverbindungen darstellen.

Die Mitlaute haben ähnliche Zeichen für ähnliche Laute, was für das Wiederlesen undeutlicher Handschriften von grossem Wert ist. W und v, d und t unterscheiden sich durch verschiedene Grösse; sonst haben alle Zeichen wesentlich unterschiedene Formen, die mit Bleistift oder Stahlfedern leicht nachzubilden sind. Die Vokale werden symbolisch und ausnahmslos im Auslaut dargestellt und es ergibt sich demzufolge, nach dem oben dargestellten Vokalisierungssystem folgende Schreibweise der Silben ed, äd, etc.:

e =	breiter	Anstrich,	d	(zweistufiger)	Niederstrich	auf	der	Zeile;
ä =	„	„ ,	d	verstärkter	„	„	„	„ ;
a =	schmaler	„ ,	d	„	„	„	„	„ ;
o =	„	(wagr.) ,	d	schwacher	„	unter	„	„ ;
u =	„	„ ,	d	verstärkter	„	„	„	„ ;
ö =	breiter	„ ,	d	schwacher	„	„	„	„ ;
au =	„	„ ,	d	verstärkter	„	„	„	„ ;

usw., wobei zu bemerken ist, dass der Ausdruck „auf der Zeile, unter der Zeile, ev. über der Zeile“ nur zur Erleichterung des Verständnisses dienen soll*); in Wirklichkeit ist das System Faulmann *von der Zeile vollkommen unabhängig*, d. h., ein Mitten auf ein unliniertes Papier hingeworfenes Wort behält auch ohne Andeutung der Zeile seinen Lautwert (bei Gabelsberger und auch anderen Systemen ist dies nicht immer der Fall; ohne Andeutung der Zeile kann hier z. B. das Wort „fahl“ ebensogut „Tal“ gelesen werden.)

Bezüglich der Rechtschreibung ist zu bemerken, dass nach dem Laute geschrieben wird. H wird nur geschrieben, wo es gesprochen wird; als Dehnungszeichen bleibt es unbezeichnet. (In der Einheitsstenographie wird, im Gegensatz zu der aufgestellten gleichen Regel des Schreibens nach dem Laute, in Wörtern wie „Reh“ etc. das stumme *h* geschrieben). Eigennamen werden buchstäblich geschrieben, fremdsprachige auch mit den ihnen eventuell zukommenden Akzenten versehen.

Faulmann hat durch seine Idee der „Volkskurzschrift“ der Stenographie eine Richtung gewiesen, die noch von keinem seiner Vorgänger eingeschlagen worden war und hat diese Idee in einer bisher nicht übertroffenen Weise verwirklicht. Wir haben bei der Betrachtung der historischen Entwicklung der Kurzschrift gesehen, dass die Erfinder von Kurzschriftsystemen schier ausnahmslos dahin trachteten, die nötige Kürze durch eigene Zeichen, insbesondere aber durch Wortabkürzungen, oder besser gesagt Verstümmelungen zu erreichen. Die Aufgabe einer jeden Schrift ist aber im Grunde doch, *alle* in einem Worte hörbaren Laute sichtbar darzustellen. Dies muss letzten Endes auch für die Stenographie gelten und ein gut durchdachtes System, das dem ganzen Volke zugänglich sein soll, ist ohne diese Eigenschaft undenkbar. Faulmann schreibt jeden Laut aus, macht sich nicht der Verstümmelung auch nur einer Silbe schuldig und trotzdem steht seine voll ausgeschriebene Schrift in Bezug auf Kürze den Korrespondenzschriften anderer Systeme, die von Sigeln und einfachen Kürzungen bereits Gebrauch machen, kaum merklich nach. Die Schrift ist viermal kürzer als die gewöhnliche Kurrentschrift. Wer also mit letzterer 20 Worte in der Minute zu schreiben vermag, ist befähigt, mit der Faulmannschen Volkskurzschrift (d. i. Vollschrift) 80 Worte zu Papier zu bringen. Da sich ein langsamer Redner in der Schnelligkeit von ca. 65 Wor-

*) Es ist schwierig, durch blossen Text das Kurzschriftsystem auch nur einigermassen dem Verständnis näher zu bringen. Da jedoch von der Beigabe der für diese Abhandlung in Aussicht genommenen Schrifttafeln Abstand genommen werden musste, bleibt nur übrig, alle jene, welche nicht nur in das Wesen, sondern auch in den Inhalt des Faulmannschen Werkes Einsicht nehmen wollen, auf die einschlägigen Lehrbücher zu verweisen. (Die kürzesten sind: GILLY, In 10 Stunden Stenographie, Selbstverlag, Wien, XIX., Ruthgasse 9. (Preis 1.60 S.) FREH, Postkartenlehrgang der Faulmannschen Volkskurzschrift, Heimatschutzverlag zu Landshaag 3, Post Feldkirchen a/Donau, Oberösterreich. (Preis 3 S.)

ten pro Minute bewegt, genügt die Volkskurzschrift Faulmanns zum Nachschreiben gewöhnlicher Diktate vollständig.

Bemerkenswert ist auch, dass Kinder im vorschulpflichtigen Alter die Volkskurzschrift viermal schneller erlernten, als die Kinder der 1. Volksschulklasse die Kurrentschrift und letztere auch in Bezug auf Schreibschnelligkeit um das dreifache übertrafen.

Es liegen auch Tausende Beweise vor, dass die Faulmannsche Volkskurzschrift selbst unter mit schwerer Hand schreibenden Personen, so insbesondere auch Bauern, die nur in den seltensten Fällen einen über die Volksschule hinausreichenden Unterricht geniessen konnten, ein vollkommen zuverlässiges Verständigungs- und Notizmittel bildet, das seine Aufgabe aufs beste erfüllt.

Wichtig ist die in jüngster Zeit festgestellte Tatsache, dass unter den gebräuchlichen Stenographien die Faulmannsche die grösste Schriftdichte besitzt, d. h., auf dem gleichen Raume den umfangreichsten Text unterzubringen gestattet. Dies lässt sie als zur Übertragung von Mitteilungen im Wege der Bildtelegraphie (bei der die Bezahlung sich nach der Grösse des in Anspruch genommenen Raumes richtet) als besonders geeignet erscheinen.

*

III. *Die gekürzte und Debattenschrift.* Durch das Faulmannsche Werk ist nicht nur die Aufgabe einer „Volkskurzschrift“ gelöst; die restlos zur Durchführung gelangten Grundsätze der „Logik und Gesetzmässigkeit“ üben ihre wohltätige Wirkung auch in der gekürzten Form der Schrift aus. Die Lehre von der Kürzung besteht tatsächlich nur darin, zu erläutern, wie die in der Vollschrift ausgeschriebenen Wörter am zweckmässigsten gekürzt werden können. Neue Regeln, neue Einrichtungen, neue Zeichen sind nicht erforderlich.

Der Übersicht halber sei vorausgeschickt, dass man zwischen einer *mässig gekürzten Schrift* (etwa Gabelsbergers Korrespondenzschrift an die Seite zu stellen) und einer stark gekürzten Schrift — *Debattenschrift* — unterscheidet.

Die Lehre der mässig gekürzten Schrift ist mit verhältnismässig wenigen „feststehenden Abkürzungen“ und der Weglassung unwesentlicher Wortbestandteile erledigt. Die feststehenden Abkürzungen — deren Zahl ist wesentlich geringer als bei anderen Systemen — beziehen sich auf die Kürzung der Vor- und Nachsilben, Artikel, Bindewörter, Hilfszeitwörter, einiger weniger Begriffswörter und höherer Zahlenwerte. Zur Einprägung der Abkürzungen bedarf es keiner besonderen geistigen Anstrengung, denn es sind faktisch nur Abkürzungen, *keine willkürlich gewählten Sigel.* Die Abkürzungen haben immer eine Beziehung zum gekürzten Wort, sie zeigen sich dem Auge als ein Teil der betreffenden Silbe oder des betreffenden Wortes. So wird z. B. die Vorsilbe „ver-“ durch ein „v-“, das Hilfszeitwort „ist“ durch ein „st“ über der Zeile dargestellt und ähnlich. Die Weglassung von Wörtern, selbst wenn dadurch eine Störung des Sinnes nicht

zu befürchten wäre, findet bei der mässig gekürzten Schrift nicht statt. Hingegen empfängt der Schüler die erste Anleitung, wie er aus dem Wortinnern überflüssige Teile ohne eine Sinnstörung befürchten zu müssen, auszuscheiden vermag. Das ist der Punkt, wo dem heranwachsenden stenographischen Talent — bei Faulmann wie bei anderen stenographischen Schulen — die erste Gelegenheit zur freien, selbständigen Betätigung, zur Entwicklung des Talentes gegeben wird. Der Begabte wird auf dieser Stufe z. B. das Wort „Elektrizität" mit „Elek-tät", der Begabtere mit „El-tät" wiedergeben. Ist der Schüler so weit, dass er die vom stenographischen Standpunkte überflüssigen, das richtige Wiederlesen des Manuskriptes nicht beeinträchtigenden Wortteile — im gegebenen Beispiele also die Silben „-ektrizi-" — beim Diktat ohne zu Stocken wegzulassen vermag, dann steht er, bildlich gesprochen, mit einen Fuss schon in der Debattenschrift.

Denn für die *Redeschrift (Debattenschrift)* treten bei Faulmann nur noch die zwei Regeln für die freie Kürzung der Begriffswörter hinzu:

1. Die hochtönenden (mit i, ü, ei, eu) und tieftönenden (mit o, u, ö, au) werden durch den Auslaut über, bzw. unter der Zeile;

2. Die mitteltonigen (a, e) durch den Anlaut auf der Zeile dargestellt.

Infolge des Umstandes, dass im Falle 1) die Kürzung an derselben Stelle und mit denselben Merkmalen, wie bei der Vollschrift, steht, ist diese Kürzung in einfachster Weise zu handhaben und das Wiederlesen sehr sicher: lässt sich doch das Debattenschrift-Manuskript, durch Hinzufügung der beim hastigen Schreiben notgedrungen ausgefallenen Buchstaben, in ein Vollschrift-Manuskript verwandeln!

Für 2) kann man kaum die Bezeichnung „stenographische Kürzung" in Anspruch nehmen; es ist die primitive, einfache Kürzung, wie sie jedermann in der Kurrentschrift verwendet! Es entfällt hier die Mühe des Einprägens, weil jedermann diese Art der Kürzung schon von Jugend auf kennt und übet: der Anfangsbuchstabe oder die Anfangsbuchstaben an Stelle des Wortes. Es ist offenbar, dass das Wiederlesen eines Manuskripts viel leichter ist, wenn der *Anfang* des Wortes gegeben ist, als durch die Andeutung der (über die Zeile gestellten) *Endung*. Eine bei anderen Stenographiesystemen sehr beliebte und besonders stark angewendete Art der Kürzung ist z. B. die Darstellung eines Zeitwortes in der Grundform durch ein „n" über der Zeile. Diese Darstellungsweise setzt sich im Geiste des Stenographen derart fest, übergeht so in die Hand, dass er, ohne sich geradezu Gewalt anzutun, einen Satz, wie beispielsweise „Sie wollen baden", bei raschem Schreiben kaum anders kürzen wird, als „Sie wollen ....n". Der Faulmann-Stenograph wird im gleichen Falle schreiben: „Sie wollen ba...". Es ist offenbar, dass es das Wiederlesen eines Debatten-Manuskriptes erleichtert, wenn man die gegebenen Anfangsbuchstaben nur zu ergänzen braucht, als wenn man gezwungen ist, ein Wort aus seinem Endbuchstaben zu rekonstruieren. Auch ist die Möglichkeit der falschen Wiedergabe durch die Kürzung vom Wortanfang, gegen jene am Wortende, sehr eingeengt. Es gibt — wenn man beim gewählten Beispiel bleiben will — gewiss viel weniger Zeitwörter, die mit „ba-" anfangen, als solche, die mit „-n" enden. Man wird einwenden, dass dort, wo sich Zweifel ergeben können, der Stenograph es nicht bei dem einen Buchstaben bewenden lassen darf, sondern durch das Beifügen weiterer Buchstaben eine Präzisierung vornehmen muss. Es wäre selbstverständlich noch besser, wenn er das betreffende und überhaupt alle Wörter voll ausschreiben würde. Da bei rascher Rede aber kaum die Zeit bleibt, ein Wort mit mehr als einem oder zwei Zeichen anzudeuten, wird der auf die Endkürzung gedrillte Stenograph schon rein mechanisch das „....-n" in das Manuskript hineinsetzen, damit rechnend, dass ihm bei Wiedergabe des Textes das Gedächtnis zuhilfe kommen wird. Jeder Praktiker wird das hier Gesagte bestätigen. Es handelt sich hier auch nicht um einen Einzelfall und die Möglichkeit, eine weniger deutliche Schreibweise durch eine deutlichere zu ersetzen, sondern um das Prinzip: Soll, wie es Faulmann tut, die Kürzung in der Regel am Wortanfang erfolgen, oder soll das Schwergewicht der Kürzung (zumindest häufig) am Wortende ruhen? Theoretisch lässt sich auch über diese Sache streiten. Wer jedoch in praxi nach beiden Methoden gearbeitet hat, muss zu der Erkenntnis gelangen: Ein Kürzungsverfahren, das sich auf das Wortende verlegt, ist verfehlt!

Unterzieht man das Werk Faulmanns der Prüfung, wird man geneigt sein, dessen ersten Teile, der Volkskurzschrift, ohne weiteres Gerechtigkeit widerfahren zu lassen: der gesetzmässige, folgerichtige Aufbau, die rasche Erlernbarkeit und die Annehmlichkeit, dass man beim Schreiben nie weiter vordenken muss, als bis zum nächsten Buchstaben — wie bei der Kurrentschrift — wird alle, die sich unter „Stenographie" etwas besonders schwieriges, verwickeltes vorgestellt haben, verblüffen und leicht für die Sache gewinnen, sofern sie ihr nur voreingenommen gegenüberstehen. Dringt jedoch jemand tiefer ein, erklimmt er die höchsten Stufen der stenographischen Praxis, dann kommt er zu der Erkenntnis: die Hauptstärke des Systems Faulmanns liegt nicht allein in der Volkskurzschrift, sondern in gleichem Masse auch in dem vorzüglichen Kürzungsverfahren, somit auch in der *Faulmannschen Debattenschrift.*

Schlusswort. Die Faulmannsche Stenographie ist seit ihrer Schaffung durch den Wiener Professor *Faulmann* (geboren zu Halle a. d. Saale) in Österreich und Deutschland und über deren Grenzen hinaus mit Erfolg unterrichtet worden. Sie zählt Tausende von Anhängern, die einzeln und in kleinen Vereinen über ganz Mitteleuropa, das Baltikum und bis tief hinein in die deutschen Siedlungen der sarmatischen Tiefebene und des Schwarzen Meeres zerstreut leben und sie zu ihren schriftlichen Arbeiten anwenden.

Mit Hilfe des erwähnten einfachen Kürzungsverfahrens (das aber für den gewöhnlichen Gebrauch nicht nötig ist, da diese Schrift so kurz ist, wie die Gabelsbergersche Korrespondenzschrift oder die Stolzesche Schulschrift) sind damit stürmische Verhandlungen wörtlich aufgenommen worden; sie ist somit bei dem Unterrichte wie in der Praxis erprobt.

Ihr einziger Fehler ist, dass sie aus ihrem Wirken im Stillen viel zu wenig an die Öffentlichkeit getreten und sich daher, trotz der zahlreichen Anhängerschaft, nicht zur Geltung gebracht hat, die sie verdient.

Diese Zeilen sollen dazu dienen, das Werk Faulmanns der internationalen Stenographenwelt zu schildern, aber auch es dem deutschen Volke näher zu bringen; dies in der Weise, dass an die Lehrerschaft und an alle Stellen, die amtlich zur Stenographie Stellung zu nehmen haben, die Empfehlung gerichtet wird, das System Faulmanns einer vergleichsweisen Erprobung mit anderen Systemen zu unterziehen.

8. Die Grundprinzipien der einheitlichen ungarischen Stenographie.

Dr. BÉLA RADNAI, Budapest.

Hochverehrter Kongress! Unsere ungarische Einheitskurzschrift, die im Jahre 1912 in ihrer allerersten Form erschienen ist, nahm von dem System Gabelsberger—Markovits ihren Ursprung. Diese Entwicklungsverwandtschaft zwischen dem Werk Gabelsbergers und unserer Stenographie ist auch in der heutigen abgeklärten Form des Systems erkennbar, *ist doch ein bedeutender Teil der Mitlaute identisch mit den Buchstabenzeichen Gabelsbergers, oder ihnen zumindest ähnlich.*

Dieses Bestreben war meinerseits *Absicht*, die ich beständig auch im Laufe der Weiterentwicklung des Systems befolgte, um eben die Anlehnung an das Gabelsberger-System soweit als möglich zu wahren, denn aus Gabelsbergers Grundgedanken haben sich beinahe alle graphischen Systeme Mitteleuropas herausgebildet.

In der ersten Form unseres Systems trachtete ich hauptsächlich darnach, die Stenographie systematischer zu gestalten, *von den Ausnahmen zu befreien, somit leichter erlernbar zu machen.*

Die in diesem Stadium des Systems vollführten Änderungen lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

1. *Ich musste die unbewegliche und namentlich die von unten nach oben gehende Form der Buchstabenzeichen t, f, p ändern.* Diese Buchstabenzeichen waren sozusagen die Wurzel all der vielen Ausnahmen, von denen das Gabelsberger-System geradezu wimmelt. Besonders gilt dies für die ungarische Sprache, wo der Buchstabe „*t*“ in einer ganzen Reihe von Endungen vorkommt und dies ist der Grund dafür, dass die Zahl der

mit dem Buchstaben „*t*“ zusammenhängenden Ausnahmen im System Markovits mehr als hundert beträgt. Heute bedarf es kaum mehr eines Beweises, dass der Gebrauch des Aufstriches nur einen scheinbaren Vorzug bedeutet, denn die Mitlautbezeichnung mittels Bindestrich fordert zwangsläufig, dass der nachfolgende Selbstlaut mit einem Abstrich ausgedrückt oder mit dem Stummenzeichen angeknüpft werde. Hiedurch geht viel von den Vorzügen der symbolischen Darstellung der Mitlaute verloren. Solcherart müssen wir zu dem Standpunkt gelangen, dass *die Mitlaute alle mit Grundstrichen, die Selbstlaute mit wagerechten oder aufwärts gehenden Bindestrichen zu bezeichnen sind.*

2. Auf Grund der Ergebnisse der inzwischen vorgenommenen graphischen Experimente *habe ich die Zeichen, die sich als graphisch nachteilig erwiesen, beziehungsweise welche nicht gut voneinander zu unterscheiden waren, ausgeschaltet.* Auf diesem Gebiete möchte ich die Aufmerksamkeit besonders auf die *Keilung* lenken, die selbst die deutsche Einheitskurzschrift noch anwendet, gewiss in dem Glauben, dass die Keilung weniger Zeit beansprucht, als wenn ein längerer gerader Strich in seiner ganzen Länge verstärkt werden müsste. Die graphischen Experimente widersprechen aber dem vollständig. Der gekeilte Strich beansprucht nämlich mehr als doppelt soviel Zeit, als das Niederschreiben des in seiner Gesamtlänge verstärkten Striches. Die Keilung ist demnach ein so schwerfälliges Zeichen, dass es keinen Vorteil bedeutet.

Ich habe jene minutiösen Grössenunterschiede ausgeschaltet, die gemäss der Erfahrung nicht gut zu unterscheiden waren; so hauptsächlich die Zeichen *von anderthalb Stufen* (EK „mit“).

3. Der nächste Schritt war *die möglichste Vereinfachung und konsequente Gestaltung der symbolischen Bezeichnung der Selbstlaute.* In erster Linie sollten diejenigen symbolischen Bezeichnungsarten beseitigt werden, welche nur an einem Teil der Grundzeichen durchgeführt werden können. Eine solche Bezeichnung stellt im System Gabelsberger die Wölbung dar, welche bloss an runden Formen anzuwenden ist. Bei den übrigen Zeichen ist sie also durch die buchstäbliche Bezeichnung des Lautes oder durch willkürliche Silbenzeichen zu ersetzen. Für Lautbezeichnung ist sie auch nicht ökonomisch, da in vielen Fällen nebst der Wölbung auch der Bindestrich benützt werden muss, der keine Bedeutung hat. (Z. B. im System Gabelsberger wird statt „*Hölle*“ eigentlich „*Höelle*“ geschrieben.) Ich unterliess die Übernahme der vielerlei Arten von Bezeichnung des *i, u, ü* des Gabelsbergerschen Systems.

Durch die Abschaffung dieser nebensächlichen sinnbildlichen Bezeichnungsarten ist es gelungen, die Gabelsbergersche *Vokalisation auf die klare und konsequente Anwendung der relativen Position zu vereinfachen, bei Kombinierung dieser Bezeichnung mit der Verstärkung.*

Von der Bezeichnung durch relative Position blieb nur die

Anwendung der Tiefstellung problematisch. Wir wissen nämlich, dass einzelne Zeichen, (wie zum Beispiel: die Kreisschlinge, wenn sie an der Zeile angefangen wird), überhaupt nicht tiefergestellt werden können, ferner dass nach Zeichen, die über der Zeile endigen, auch die kleinen Buchstaben nicht tiefergestellt werden können, oder aber es entsteht ein abwärts gehender Bindestrich, der leicht zu Entstellungen Anlass gibt. Auch wäre es in vielen Fällen mit dem einen oder anderen Mitlautzeichen gleichförmig. Will man somit diesen nach unten gehenden Bindestrich vollständig aus dem System ausmerzen, so haben wir nur die Wahl, entweder *auf die Tiefstellung als primäres Bezeichnungsmittel zu verzichten,* oder aber einen bedeutenden Teil der Mitlautzeichen nicht benutzen, was bei dem ohnedies engbegrenzten Zeichenvorrat einen wesentlichen Nachteil bedeutet, besonders in einer Sprache, wie die ungarische, welche 23 Mitlaute besitzt. Deshalb habe ich mich für die erstgenannte Lösung entschlossen und die Tiefstellung aus der Reihe der Lautbezeichnungsmittel gestrichen.

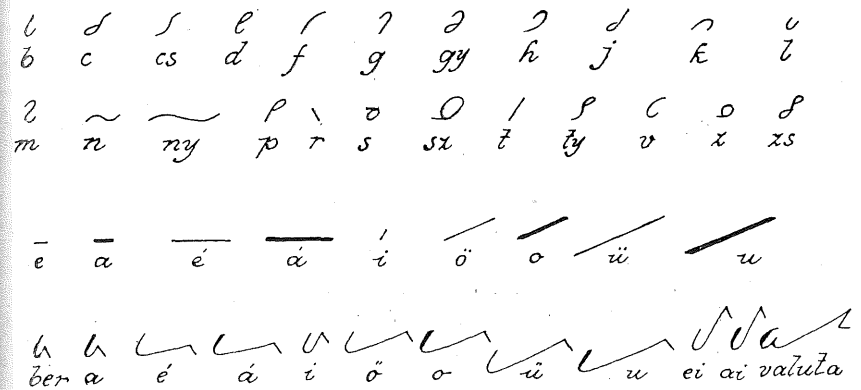
Umso leichter konnte ich dies tun, weil die sonstigen Formen der relativen Position, *die Weitstellung, erst- und zweitgradige Hochstellung, diejenigen sechs Kombinationen ergeben, die samt der Verstärkung zwölf erstrangige Bezeichnungsformen darstellen* und auf diese Weise ein vollständig befriedigendes Mittel für die symbolische Bezeichnung sämtlicher Selbstlaute bieten. Dabei schaffen sie solche graphische Mittel, die an *allen abwärtsgehenden Mitlautzeichen ohne Ausnahme durchführbar sind.* Dadurch ist es mir gelungen zu erreichen, dass auf der Grundstufe unseres Systems die Lautbezeichnung tatsächlich vollständig gleichmässig ist und keine Ausnahmen kennt.

Der Gebrauch dieser graphischen Formen bietet noch einen weiteren Vorteil. Bei der Weitstellung und Hochstellung ist nämlich die Neigungsrichtung und die Länge des Bindestriches im allgemeinen kennzeichnend für die einzelnen Modifikationen. *Bei den auf gleicher Höhe beginnenden Mitlautzeichen ist die Form des Bindestriches für jede einzelne Abänderung beständig gleich,* so dass bei richtiger Wahl des alphabetischen Zeichens des Vokals, wenn nämlich für denselben ein wagerechter oder steigender Bindestrich verwendet wird, man eine vollkommene Übereinstimmung erreichen kann zwischen dem Eigenzeichen des Vokals und seinem Zeichen im Anlaut, im Auslaut und im Wortinnern, wodurch wir die Einfachheit der Strichvokalisationssysteme beinahe erreichen. *Hiedurch wird nicht nur die Erlernung erleichtert, sondern auch die Lesbarkeit gewinnt nützliche Hilfen, denn sie wird durch zwei Faktoren unterstützt: die relative Lageveränderung und die Gestalt des Bindestriches.*

Wir verzichten dabei auch auf die Tiefstellung nicht. Nur bekommt sie bei uns eine nebensächliche Funktion, die Bezeichnung der Konsonanzen, was besonders bei Kürzungen von Wichtigkeit sein kann. Jedenfalls werden auch Fälle vorkommen, in

denen die Konsonanz nicht ausgedrückt werden kann, besonders wie schon erwähnt — bei den kleinen Buchstaben. Wir sind aber immerhin im Vorteil den Systemen gegenüber, die die Konsonanz in keinem Falle zu bezeichnen imstande sind.

Übersicht der ungarischen Einheitskurzschrift. I.



4. Die bisher aufgezählten Änderungen enthalten in ihrem Wesen keine Neuerungen, da die Nachfolger Gabelsbergers seit *Stolze* und *Faulmann* schon mehrere ähnliche Reformen durchführten. Höchstens in Einzelheiten mag ich vielleicht bessere Lösungen gefunden haben.

Wesentlich ist aber die Abweichung unseres Systems in bezug auf die Frage der *festen Kürzungen.* Besonders auffallend ist in dieser Beziehung der Gegensatz zwischen der deutschen EK und unserem System. Die EK häuft absichtlich solche feste Kürzungen, die eine ganz willkürliche Gestalt aufweisen, indem das verwendete Zeichen ausschliesslich ein einziges Wort darstellt und keinen Lautwert besitzt. Ich beschränke die Benennung *Wortzeichen* (Sigel) auf derartige willkürliche Kürzungsgebilde und unterscheide von diesen die regelmässig gebildeten ständigen, bzw. in der Praxis des Stenographen ständig gewordenen und allgemein gebrauchten Kürzungen. *In meinem System habe ich von Anfang an das Prinzip befolgt, willkürlich gebildete Wortzeichen aus der Stenographie womöglich ganz zu eliminieren.*

Meine Gründe sind: regelig gebildete Kürzungen sind leichter zu erlernen und leichter zu lesen, denn selbst im Falle einer Verzerrung hilft der Lautwert der entzifferbaren Buchstaben die Bedeutung zustandezubringen; *während das willkürliche Wortzeichen bei geringfügigster Entstellung seinen Charakter verliert und dem Leser gar keine Stützpunkte bietet.* In bezug auf Kürze ist wiederum die regelig gebildete Kürzung im Vorteil, weil sie die Ausnützung der Zeichen erster Güte in viel höherem Masse ermöglicht, als das Wortzeichen, welches oft die Verwendung eines besonders wertvollen erstklassigen Zeichens auf ein einziges Wort beschränkt. Wir wissen ganz gut, dass die Häufig-

keit des Wortes zufolge seines Bedeutungsgehaltes je nach dem Stoffkreis des Textes ausserordentlich variiert. Wenn z. B. für Wörter: *Parlament, Recht* erstklassige Zeichen fixiert sind, dann sind diese ausgezeichneten Figuren z. B. aus dem Anwendungsbereich des Kontorstenographen sozusagen ausgeschlossen.

Der Gebrauch von Wortzeichen hat nur in dem Fall irgendwelche Berechtigung, wenn nach folgerichtigem Aufbau des Systems noch einige gute Bezeichnungsformen übrigbleiben, für die es keine Verwendungsmöglichkeit gibt. Ist dies der Fall, so *wählen wir diejenigen häufigsten Formwörter aus, für die wir keine entsprechend kurze, regelig gebildete Kürzung finden konnten; auf diese Wörter und Silben wird dann das in der Reserve gebliebene erstklassige Zeichenmaterial verteilt.* In unserer Einheitskurzschrift ist die Zahl solcher Wortzeichen äusserst gering, kaum zehn; in der deutschen Übertragung habe ich 15 verwendet. In der EK ist die Zahl solcher willkürlicher Wort- und Wortteil-Zeichen über hundert.

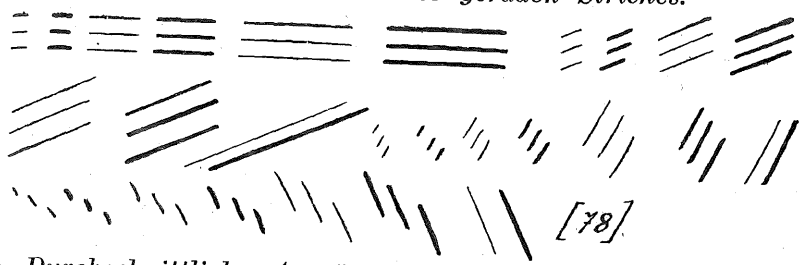
Die Seele des Systems liegt eigentlich in den neuen Kürzungsmethoden. Unsere Parole heisst: Die Kürze über alles! Und wenn nach der Erklärung der praktischen Erfolge unseres Systems gefragt wird, die ohne Zweifel die Leistungsfähigkeit der übrigen ungarischen Systeme übertrifft, dann kann ich darauf hinweisen, dass unsere Parlamentsstenographen mit dem System Gabelsberger 180—200 Striche für 100 Silben gebrauchen, wogegen bei uns 120—130 Striche vollkommen zu einer fehlerlosen Übertragung genügen.

Das erreiche ich teils durch Bereicherung des Zeichenschatzes, teils durch die neuen Kombinationen der althergebrauchten Modifikationen, durch die eine wesentlich grössere Kürze erzielt werden konnte.

5. Für die *Ergänzung des Zeichenschatzes* ist namentlich die weitgehende Ausnützung der längeren — *zwei- und dreizeiligen — Buchstabenformen* und der *drei Positionen* kennzeichnend, ausserdem die Verwendung aller erdenklichen Formen des geraden Striches. Das letztere allein bedeutet achtundsiebzig verschiedene, wirklich sehr kurze, gut unterscheidbare Formen. Unter diesen befindet sich auch *die verstärkte Gestalt des wagrechten und des aufwärtsgehenden geraden Strichs,* der eine vollkommene Anpassung an das Schreiben mit Bleistift bedeutet und die Durchschnittskürze unserer Stenogramme wesentlich fördert.

Graphische Versuche führten zu der Erkenntnis, dass die Verstärkung des Aufstriches gerade so wenig Energiezuschuss erfordert, als die Verstärknung des Abstrichs. *Besonders gilt dies vom Schluss der Wortbilder und vom isolierten Aufstrich* (unser System gebraucht hauptsächlich in diesen Fällen den Druck am Aufstrich). Dabei ist die verstärkte Form des geradlinigen Aufstrichs nicht nur eine der kürzesten Zeichen, sondern sie ist zugleich ein sehr leicht erkennbares, augenfälliges Zeichen, welches auch die Lesbrakeit fördert. Das Argument, dass mit der Feder

Ausgenützte Formen des geraden Striches.



Durchschnittliche Ausnützung eines einfachen Zeichens.



geschrieben die Verstärkung hemmend sei, erweist sich als sehr schwach. Beim Schreiben eines Diktats von mässiger Geschwindigkeit (200—250 Silben) verursacht er auch mit der Feder keine besonderen Schwierigkeiten, bei der Aufnahme von Reden gebraucht aber *jeder praktische Stenograph dasjenige Mittel, welches bei geringstem Kraftaufwand ihm die grösste Geschwindigkeit sichert, den weichen Bleistift.* Mit diesem kann der Druck in jeder Richtung mit grösster Leichtigkeit ausgeführt werden. Er hat sich als gut unterscheidbares Mittel bewährt. Die ungarischen Parlamentsstenographen gebrauchen übrigens ohne Systemunterschied 4B und 6B Bleistifte.

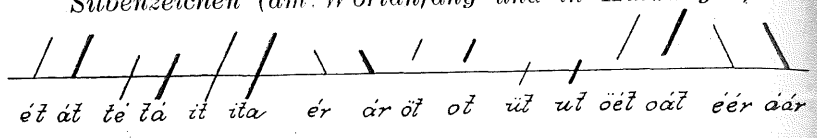
Was die Verwendung des wagerechten Striches in drei Längen anlangt, so muss ich feststellen, dass diese drei Stufen auch bei grösster Schreibleichtigkeit auffallend unterscheidbar sind. Diese Dreistufigkeit bildet den Mittelweg zwischen den Gabelsbergerschen zweierlei Grössen und der Greggschen viererlei Grössen des wagerechten Striches.

6. Die vielen neuen Zeichen leite ich mittels gleichmässiger Regeln voneinander ab, wodurch das Erlernen wesentlich erleichtert wird.

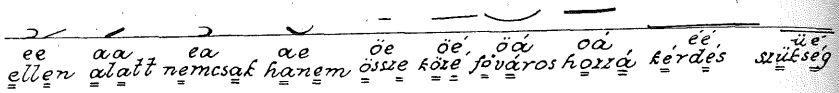
7. Diese systematische Verwertung der graphischen Ähnlichkeit der Zeichen besitzt auch auf dem Gebiete der Schaffung von Kürzungen grosse praktische Bedeutung.

Die gute Kürzung muss nämlich unseres Erachtens zwei wichtige Attribute haben. Sie muss zwischen der Kürzung und *dem gekürzten Wortbild sowohl die graphische, wie auch die phonetische Ähnlichkeit sichern.* Der Stenograph visuellen Typs hält an der gewohnten Form des Wortbildes fest und nimmt an diesem die Vereinfachung vor, der Stenograph akustischen Typs gründet die Kürzung ohne Berücksichtigung der Form auf die phonetische Ähnlichkeit und er wirft die dem Klange nach charakteristischen Wortelemente aufs Papier. *Das ideale Stenographiesystem sucht beiden Erfordernissen zu entsprechen* und verwendet deshalb *die wertvollsten,* die grösste Kürzung bietenden *graphischen Mittel zur Bezeichnung der Vokale,* welche die phonetisch wichtigsten Elemente des Wortes darstellen.

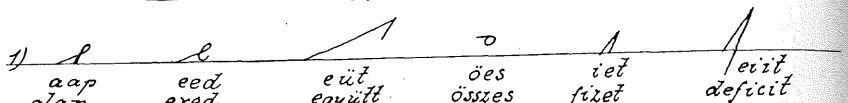
Übersicht der ungarischen Einheitskurzschrift. II.
Silbenzeichen (am Wortanfang und in Kürzungen).

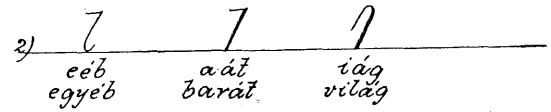


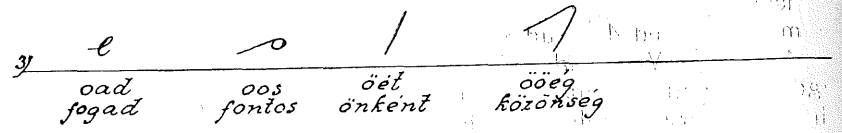
Doppel-vokalzeichen [in Kürzungen].



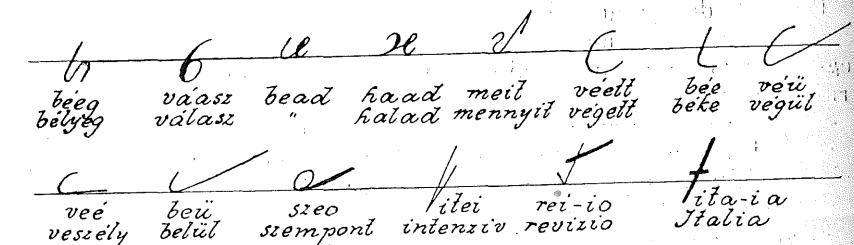
Anlautende Doppelvokalkürzung.







In- und auslautende Doppelvokalkürzung.



Daneben werden die Bezeichnungen in der Weise festgesetzt, dass die Kürzung auch vom Standpunkt *der Form aus gesehen von dem ausgeschriebenen Wortbild abgeleitet werden könne.*

Die doppelten Vokalzeichen *Fabro*'s zum Beispiel konnten hauptsächlich deshalb nicht platzgreifen, weil sie eine vollständig willkürliche gesonderte Zeichengruppe im Körper des Systems bildeten, weil keinerlei graphische Gleichheit zwischen dem Lautzeichen und dem ausgeschriebenen Wortbild besteht. Fabro hat sowohl für seine Person, als auch in seinem System den einseitigen akustischen Typ verkörpert.

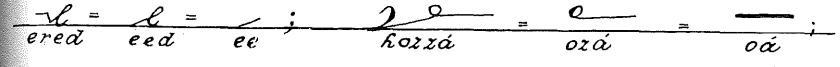
Unser System sichert die graphische Gleichheit besonders durch zwei Mittel. Das eine ist die konsequente Ableitung der Silbenzeichen aus den Grundzeichen, mittels Buchstabenvergrösserung und Position. Hier nämlich bewahrt der Hauptmitlaut der Kürzung, um den wir die Selbstlaute herauskristallisieren, unverändert seine Form und behält somit notwendigerweise die Gleichheit mit dem ausgeschriebenen Wortbilde. Das andere Mittel ist der Strichvokalisations-Charakter des selbständigen Zeichens der Selbstlaute am Anfang und Ende des Wortbildes, der in den meisten Fällen selbst den im Innern des Wortbildes befindlichen Bindestrichen charakteristisch ähnelt und demgemäss auch in der Form der typischen phonetischen (Selbstlaut)-Kürzung dem ausgeschriebenen Wortbilde gleicht.

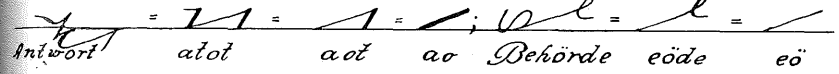
Die Geltendmachung der phonetischen Ähnlichkeit wird durch folgende Mittel gesichert:

Es dominieren die Selbstlaute, die vom Standpunkt des Klanges die wichtigsten Elemente des Wortes sind. Deshalb benützen wir für die selbständige Bezeichnung der Vokale die kürzesten Striche.

Für Doppelvokalkombinationen benützen wir eigene kurze Zeichen, die sowohl selbständig, wie mit Mitlauten verbunden in den Kürzungen verwendet werden können. Die Doppelselbstlautzeichen sind leicht voneinander abzuleiten, sie bilden ein logisches System.

Fonetische und graphische Ähnlichkeit bei der Bildung von Kürzungen.





8. Jeder Selbstlaut hat ausser seiner einfachen Buchstabenform auch ein Silbenzeichen, entweder mittels Position, oder mittels Buchstabenvergrösserung.

Die Kombination der verschiedenen Lautbezeichnungsmittel macht zusammengesetzte Vokalbezeichnungen möglich. Dieselben Kombinationen, die in anderen Systemen nur einen Laut ausdrücken, bedeuten hier auch zwei oder drei Laute. Darin liegt die Einfachheit des Systems und die Erklärung für seine Kürze.

9. Von den Mitlauten schreiben wir nur die am häufigsten vorkommenden in symbolischer Weise. So wird das „*t*" durch Wölbung ausgedrückt. (In der deutschen Übertragung das *r*.) Es können auch gewisse häufige Vorsilben und Endungen durch einfache Bindestriche bezeichnet werden.

10. Der Typ unserer Wortkürzungen ist der folgende: Wir greifen aus dem Wort einen Mitlaut heraus, an dem alle Arten von Modifikationen am leichtesten durchführbar sind und mittels

Kombination der absoluten Position und der Vergrösserung mit relativer Position. Bedeutung des Vokalstriches.

Stolze: Wien Fisch Kopf Ruhm Tür

Ung. EK: övez [ʃ]oga̲d ügeẗ uram uẗán

Lehmann: lo̲b lö̲b lie̲b lu̲b lau̲b

Ung. EK: é̲ber é̲ge̲s ví̲vel á̲bel vá̲ſſá̲g

Scheithauer: e̲s u̲nd a̲d i̲ẗ

Ung. EK: e̲e̲s é̲e̲ẗ e̲ö̲b i̲e̲ẗ
ke̲re̲s é̲le̲ẗ e̲lö̲bb fi̲ze̲ẗ

Vergrösserung, Position, Verstärkung usw. desselben drücken wir sämtliche Vokale des Wortes aus.

Besonders interessant sind diejenigen Kombinationen, wo wir das Mitlautzeichen mit dem wagerechten oder aufwärts gehenden Vokalstrich (Bindestrich) kombinieren. Am wertvollsten sind jene Formen, wo der Buchstabe mittels einfacher Verlängerung seiner Endung, also ohne besondere Handbewegung den Selbstlaut ausdrückt.

Der tiefschürfende Forscher wird in der ungarischen Einheitskurzschrift zweifellos mehrere Neuerungen finden, die über den Rahmen der bisherigen Systeme hinausgehen. Ein wichtiges Prinzip, welches darin zum Ausdruck kommt, ist das folgende: Nicht an die mit grösserer oder kleinerer Instinktmässigkeit festgesetzte Graphik soll unser Gebäude der Kürzungen aufgebaut werden, sondern man muss im voraus im klaren sein darüber, welche Kürzungsarten wir benützen wollen und dieser Notwendigkeit muss man sich bei der Festsetzung der Bezeichnungsformen anpassen.

Das Genie Gabelsbergers hat uns die riesige Schatzkammer der graphischen Mittel erschlossen. Da aber sein Ausgangspunkt eine im voraus festgesetzte Graphik gewesen ist, war seine Hand gebunden und er konnte seine Ideen nicht zu einem konsequenten System ausbauen. Die grosse Reihe seiner Nachfolger hat aus seinem Werke die einzelnen Grundgedanken herausanalisiert, auf die sie ihre Systeme aufbauten. Wir finden vollständig konsequent ausgebaute Systeme mit relativer oder absoluter Position, auf Grund von Buchstabenvergrösserung, Stabprinzip,

Kombination eines einfachen Zeichens mit dem Vokalstrich.

ge ga ieg iag ig iga eig aig iig eög aog eüg aug

üüg uug eg ag e'eg áag e'é'g áá'g eag aeg

eug ög og öeg oag öé'eg oa'ag ö'é'g oáág öög oog

öüg oug öig oig öeig oaig ug ug üeg uag üeg ua'g üé'é'g

ua'ág üög uog ég ág eág aág é'eé'g áaág eöeg aoág

eüég auág üüeg uuág ieg iág eieg aiág iieg iiág ge gá

egé ágá égé ágá ögé ogá ügé ugá igé igá öég oág

öeé'g oaág ööeg ooág öüeg ouág öieg oiág oeieg oaiág

ig iga éig áig éé'ig ááig ei'ig aiig

etc,

Deutsche Kürzungsbeispiele.

gibt ergibt Krieg im Ganzen eigen geeignet Mitglied gleich

Folge König nachfolgen ermöglichen Erfolg verfügen wenig weniger

Klienges. Vorzug ruhig Fürsorge genug inndig augensichtlich.

voraus ge unaus ge genau einig einiger einigermassen

Strichvokalisation usw., die in ihrer kristallenen Einfachheit packende Schönheiten aufweisen. In praktischer Beziehung vermochten sie Gabelsberger doch nicht zu übertreffen, weil sie irgendeinem dominierenden Gesichtspunkt zuliebe die sonstigen graphischen Mittel vernachlässigten.

Nach dieser langsamen, mühseligen Arbeit der Analyse musste das zusammenfassende Werk der Synthese kommen; *es mussten wieder in den Rahmen eines einzigen Systems vereint werden all die vielen Werte*, die zumindest im Keime schon bei Gabelsberger vorhanden waren. Jetzt mussten aber diese Mittel in bewusstem, systematischen Aufbau dargereicht werden, *behufs bestmöglicher Ausnützung aller graphischen und Kürzungsmethoden*. Mein Glaube ist, dass mein System, die ungarische Einheitskurzschrift, die Sache der Entwicklung der Kurzschrift in dieser Richtung vorwärtsgebracht hat.

9. Vergleichende systemtheoretische Betrachtungen über die deutsche und die ungarische Einheitskurzschrift.

RUDOLF WEINMEISTER, Leipzig.

Seitdem die deutschen Stenographen vor 15 Jahren den letzten internationalen Stenographenkongress in Budapest besucht haben, der damals noch unter der Leitung des unvergesslichen Heinrich *Fabro* stand, haben sich in Deutschland und in Ungarn wichtige Wandlungen auf dem Gebiete der Kurzschrift vollzogen. Deutschland hat vor vier Jahren eine staatlich anerkannte Einheitskurzschrift erhalten und Ungarn ist ihm inzwischen Anfang vorigen Jahres auf diesem bedeutsamen Wege nachgefolgt. Das verbesserte System von Béla *Radnai*, das die ungarische Regierung im Januar 1927 mit Zustimmung der ungarischen Stenographen zur Einheitskurzschrift erhoben hat, ist an die Stelle der vom Staat bisher für den Unterricht zugelassenen fünf Systeme: *Gabelsberger—Markovits, Markovits—Reform, Fenyvessy, Nagy* und *Radnai* getreten und die die Verwendung der Kurzschrift so sehr hemmende Systemzersplitterung, die wie in Deutschland den äusseren Antrieb zur Systemeinigung gab, hat damit in Ungarn ein Ende erreicht.

Beide Systeme, die ungarische und die deutsche Einheitskurzschrift (= EK) sind ausgesprochene Mittelsysteme und wurden durch die bisherige kurzschriftliche Entwicklung ihrer Länder wesentlich beeinflusst. Die ungarische Einheitskurzschrift zeigt zwar, die die deutsche, äusserlich ein Gabelsberger-Gepräge, was auch in der Verwendung des Radzahns für den Mitlaut *r* zum Ausdruck kommt. Aber in beiden Systemen macht sich auch die nachgabelsbergersche Entwicklung deutlich bemerkbar. Wie die deutsche EK. in der Regelmässigkeit der Darstellung der Wortbilder dem Stolzeschen und Stolze—Schreyschen Vorbild folgt und in der folgerichtigen Durchführung der Auslautvokalbezeichnung Faulmann—Schreyschen Gedanken erkennen lässt, so kommen in der ungarischen EK. die Einflüsse der Systeme

Stolze—Fenyvessy und Nagy zur Geltung. Auf Stolze weist die Benutzung der absoluten Position zur Bezeichnung von Anlautvokalen hin, während die Verwendung der Strichvokalisation und die Wahl der Zeichengrösse auf Nagy zurückgeht. Dazu treten im ungarischen System noch die bereits von den Gabelsbergerschen Praktikern gern benutzten Vokalkürzungen, die sogenannten Fabroismen, die Radnais System schon auf der Unterstufe charakterisieren. Beide Systeme tragen endlich der geschichtlichen Entwicklung Rechnung, indem sie die von Markovits bereits bekämpften Gabelsbergerschen Wandelzeichen für *f, p, t, v* aus dem System ausscheiden und durch zweckmässigere Zeichenformen für diese Mitlaute ersetzen. Eine kritische Beurteilung der ungarischen EK. bei einem näheren Vergleich mit der deutschen darf ich mir natürlich nicht anmassen, da beide Systeme für ganz verschieden geartete Sprachen aufgestellt sind und ich der einen Sprache, der ungarischen, nicht mächtig bin. Wenn ich es trotzdem heute unternehme, einige Gedanken systemvergleichender Art hier vorzutragen, so gibt mir die kürzlich erschienene *deutsche Stenographie Béla Radnais* dazu Anlass.

Diese *Übertragung seiner ungarischen Kurzschrift auf das Deutsche* will in erster Linie dem ungarischen Stenographen dienen und benutzt daher in möglichst enger Anlehnung an das Muttersystem naturgemäss dessen graphische Mittel. Andererseits spricht aber Radnai in der Vorrede zu seinem deutschen Lehrbuch aus, dass er durch sein System auch für die deutsche stenographische Weiterentwicklung Anregungen zu geben hoffe und veranlasst daher den deutschen Stenographen zu einer kritischen Prüfung dieser Übertragung und zu einem Vergleich mit der deutschen EK. Mit Recht betont er an der genannten Stelle seiner Vorrede (S. V.): „Man soll trachten, durch die Mittel der wissenschaftlichen Forschung und der Erfahrungen der Praxis die Wege zu entdecken, welche zur Erlangung einer grösseren Kürze, einer gesteigerten Verlässlichkeit im Lesen und der leichteren Erlernbarkeit führen." Wie steht es nun in dieser Hinsicht, vom deutschen Standpunkt aus gesehen, mit Radnais System?

Die Zeichen für *die Mitlaute und die wichtigeren Mitlautfolgen* sind wie im Muttersystem und wie bei Nagy, der sich hier von Faulmann beeinflussen liess, durchweg höchstens einstufig. Diese Zeichenwahl gefährdet aber, wie der deutsche Stenograph von den stenotachygraphischen und Faulmannschen Zeichen her weiss, in hohem Grade die Deutlichkeit. Die deutsche EK. hat daher trotz der Verwendung der Vergrösserungssymbolik für das nachlautende *r* in der Mitlautfolge die Oberlängen aus der Konsonantentafel nicht ausgeschieden, wie das auch das ältere Radnaische System noch tut. Die deutsche Übertragung Radnais gelangt aber bei der erwähnten Wahl ihrer Zeichen, wobei die Fußschleife nicht wie in der deutschen EK. bedeutungslos ist, zu Formen, die leicht zu Verwechslungen führen und daher Bedenken erregen müssen. Ich nenne z. B. die Zeichen

für *st, z, j, pf, sp* auf der einen und *j, h, sch, chs* (x) auf der anderen Seite. Für wenig glücklich halte ich weiterhin, dass *h* und *ch* auf der Unterstufe, in der sog. Konzeptsstenographie, durch nur *ein* Zeichen dargestellt werden. Dagegen ergibt das von Radnai für *nd* gewählte *ein*-Zeichen der deutschen EK bei seiner Zeichenverteilung nach meinem Dafürhalten eine befriedigende Lösung. Ein für Radnai charakteristisches Zeichen ist endlich das Häkchen für *l*, das Markovits dem spezifisch ungarischen Laute *ly* zuteilte. Radnai hat die beiden Zeichen, Punktschlinge und Häkchen, die Markovits und Nagy für *l* und *ly* verwandten, in seinem älteren System miteinander vertauscht und im jetzigen System das Häkchen für *l* beibehalten.

Unter den Zeichen für die *Mitlautfolgen* fallen die Bildungen mit nachlautendem *r* auf. Hier wird für *r*-Bezeichnung vorwiegend die Wölbung benutzt. Bei den Zeichen mit Fußschleife, wie *j, z, sp*, wird dabei nicht nur die Schleife aufgewölbt, sondern das Zeichen gleichzeitig noch nach unten verlängert. Neben der Wölbungssymbolik kommen zur *r*-Bezeichnung auch Radzahnverschmelzungen vor bei *tr, pr, str* und *pfr* und eine Radzahnvergrösserung für *fr*. Unter den weiteren Zeichen für Mitlautfolgen treten Formen auf (für *fl, schw* und *zw*), deren Bildungsweise allerdings nur wenig verständlich ist und die daher kaum befriedigen dürften. Undeutlich ist ferner das Zeichen für *schl*, das sich zu wenig von *schr* unterscheidet und andererseits der Kreisform des *chs* (x) nahekommt. Dasselbe gilt für die Bildung des *schw(r)*, das mit dem *d(r)* leicht verwechselt werden kann. Alle diese Konsonanzen werden nun von Radnai auch bei der Darstellung der Silbe benutzt, also im Sinne der Gabelsbergerschen *Silbenkonsonanzen*, gehen aber verschiedentlich über die bei Gabelsberger üblichen Bildungen noch hinaus. Diese Silbenkonsonanzen ergeben zweifellos überaus prägnante Wortbilder. Die deutsche Gabelsbergersche Schule hat sie aber, um eine deutliche Unterscheidung der Silbe von der Mitlautfolge zu gewährleisten, im Laufe der Jahrzehnte mehr und mehr aufgegeben, und auch die deutsche EK. verwendet demgemäss Zeichenverbindungen als Silbenzeichen nur noch in den tonlosen Endsilben *-en* und *-er*. Es ist daher nicht anzunehmen, dass die deutsche Kurzschrift entgegen ihrer bisherigen Entwicklung hier für die Verkehrsschrift eine Beeinflussung durch Radnai zu erwarten hätte. Bemerkt sei weiter, dass Radnai in den Mitlautfolgen, in denen die Zeichen einfach aneinander gereiht werden, den Nachlaut um eine halbe Stufe tiefstellt. Das gilt insbesondere für das nachlautende *t*, das gegenüber der deutschen EK. nur *ein* Zeichen, den einstufigen Abstrich, aufweist. Zweckmässigerweise wird in diesen Mitlautfolgen vielfach der eine Mitlaut, beim *cht* durchweg das *t*, ganz unterdrückt (*als* = *as* wie im deutschen Sigel *Wort* = *Wot, Richter* = *Richer* usw.). Die *Mitlautverdopplung* endlich bleibt ausser bei *ss* vollständig unbezeichnet, was bei *ll* und *rr* die Lesesicherheit in vielen Fällen wesentlich hemmt.

Auf dem Gebiete der *Selbstlautbezeichnung* tritt uns in Radnais Übertragung eine Fülle graphischer Mittel entgegen, neben der Symbolik der relativen und absoluten Verschiebung, der Verstärkung im Anlaut und der Vergrösserung die Verwendung der Strichvokalisation, die die ungarische Kurzschrift seit Nagy kennt. Eine solche Fülle graphischer Merkmale muss aber auf der Unterstufe der Verkehrsschrift verwirrend wirken und belastet das Regelwerk zu sehr. Wenn man die einfachen Selbstlautnormen der deutschen EK. allein für die Vokale *a, o* und *u* mit den vielen Bestimmungen Radnais vergleicht, so ist wohl nicht zweifelhaft, zu wessen Gunsten sich hier die Wage neigt. Dabei ist noch zu erwähnen, dass die Unterdrückung von Selbstlauten in Nebensilben, deren Lesung sich im Hinblick auf die ungarische Vokalharmonie dort ganz selbstverständlich vollzieht, im Deutschen unter anderen sprachlichen Voraussetzungen die Deutlichkeit nicht immer zu fördern vermag. Für die Strichvokalisation, deren einfache Gestaltung bei Radnai bemerkenswert ist, treten in Deutschland, insbesondere seit dem Zustandekommen der EK., manche ihrer Gegner ein, um die deutsche Kurzschrift, besser als das die deutsche EK. vermöge, zu dem Ideal der „Volkskurzschrift" zu gestalten. Aber die deutschen Kurzschrifttheoretiker sind sich durchaus noch nicht einig, ob die buchstäbliche Selbstlautbezeichnung tatsächlich in jeder Hinsicht die sinnbildliche an Brauchbarkeit übertrifft, — denn in der *deutschen* Kurzschrift handelt es sich grundsätzlich im wesentlichen nur um die Verwendung der einen *oder* der anderen Art — und so lässt sich heute noch nicht sagen, welchen Weg in der Selbstlautbezeichnung die deutsche Kurzschrift weiterhin gehen wird. Die Vergrösserungssymbolik, die bei Radnai für vorausgehendes oder folgendes *i, ei, eu* und *au* verwandt wird, bei *ei, eu* und *au* in Verbindung mit der absoluten Position, ergibt graphisch überaus einfache Formen, ist aber in ihrer rein sigelmässigen Anwendung nur auf gewisse Fälle beschränkt. So wird die Zahl der *Kürzungen*, die über die der deutschen EK. bereits etwas hinausgeht, noch weiter stark vermehrt und damit eine möglichst einfache Gestaltung der Unterstufe erschwert.

Zuletzt möchte ich noch mit einigen Worten auf die *Vokalkürzungen* eingehen, die einen spezifischen Bestandteil der ungarischen Kurzschrift Radnais bilden und die mir ihr Schöpfer Heinrich *Fabro* vor langen Jahren einmal an sehr netten deutschen Beispielen erläutert hat. Da für die richtige Erkennung des Wortes oder des Wortkomplexes im Deutschen, wie schon Gabelsberger ausgesprochen hat, die Mitlaute von grösserem Belang sind als die Selbstlaute, halte ich die Verwendung der Fabroschen Vokalkürzungen, wenigstens für die Unterstufe einer deutschen Kurzschrift, für bedenklich, — wobei übrigens auch die im weiten Flachstrich und Aufstrich auftretenden Verstärkungen dem deutschen Praktiker nach seiner Erfahrung wenig zweckmässig erscheinen dürften — und ich muss daher zu einer Ablehnung der Vokalkürzungen in dem von Radnai in der Kon-

zeptsstenographie gewählten Umfang kommen, die für die anderen sprachlichen Voraussetzungen des Ungarischen ein sehr geeignetes graphisches Mittel sein mögen.

Auf diese Hauptgesichtspunkte, die bei einer Beurteilung der Radnaischen Übertragung vom deutschen Standpunkt aus hervorzuheben sind, muss ich mich in meinem heutigen Vortrag bei der Kürze der Zeit beschränken. Zusammenfassend möchte ich aussprechen, dass die deutsche Kurzschrift Radnais nach meinem Dafürhalten zwar eine hinreichende Schriftkürze erzielt, aber hinsichtlich der Deutlichkeit der Zeichenformen und der Einfachheit des Regelwerks und der Systemgestaltung in vieler Beziehung nicht den Anforderungen entspricht, die der deutsche Stenograph nach dem heutigen Stand der deutschen kurzschriftlichen Entwicklung an die Unterstufe einer Kurzschrift zu stellen hat. Für den Aufbau der Redeschrift wird Radnai aber durch die Fülle seiner Kürzungsmittel, die uns in noch stärkerem Masse in seiner Kanzlei- und Redestenographie entgegentreten,

---

Auszüge

10. Übertragung des System Radnai auf die Esperanto-Sprache.

Ludwig KÖKÉNY, Budapest.

Nach einem kurzen Überblick über die bisherigen Esperanto-Kurzschriften und einem Rückblick auf die Entwicklung des Systems Radnai gibt der Vortragende eine ausführliche Darstellung seiner auf Radnais Grundprizipien aufgebauten und unter Mitwirkung des Systemschöpfers geschaffenen Übertragung. Da im Esperanto die Vokale sich so verhalten zu den Konsonanten wie 100:130, ist diese Welt-Hilfssprache besonders geeignet, die Grundidee der ungarischen EK (Kürzung auf Vokale) nutzbringend aufzunehmen. Ja, seiner Meinung nach dürfte die Esperanto-Übertragung das ungarische Originalsystem an Güte übertreffen. Erstens, weil in der Esperanto-Kurzschrift jedes Mitlautzeichen vergrösserungsfähig ist, zweitens, weil durch die Silbenzeichen *bi, bo, bu,* neuere, ausgezeichnete Kürzungsmöglichkeiten eingeführt wurden; drittens, weil die Doppel-Vokalzeichen — das Esperanto hat nur 5 Vokale — leichter und einfacher gestaltet werden konnten. Er ist überzeugt, dass diese Esperanto-Übertragung in kurzem auch im Ausland Verbreitung finden wird.

11. Vier Jahre Kurzschrift in Italien.

FERRUCCIO STAZI, Milano.

Das Kurzschriftleben war in Italien in den letzten 4 Jahren besonders bewegt. 1923 wurde im Zusammenhang mit der Gentileschen Schulreform die Stenographie in den höheren Volksschulen und Fachschulen zum Pflichtfach erklärt und zwar damals noch mit allen anerkannten Systemen. Dieser Umstand erweckte neue Vereine, Zeitschriften, Lehrkurse, denn es galt dem Lehrermangel abzuhelfen. Aber auch die Systemgegensätze haben sich zugespitzt. Die Anhänger des Meschini-Systems wiesen darauf hin, dass ihr

mächtigste Gegner, das Gabelsberger—Noë-System, deutschen Ursprungs ist. Übrigens wurde das letztere im Hinblick auf die Kurzschriftlehrer-Schule in Milano 1925 zu einem staatlichen Institut erhoben. Auch die 10. Jahreswende des Todes von Enrico *Noë* gab Anlass zu feierlichen und lehrreichen Sitzungen, zu Büchern usw. Unter den übrigen Systemen zeigte nur noch das Cima-System einige Rührigkeit.

Auf dem Gebiete der Geschichtschreibung ist das Erscheinen von Aliprandis *Geschichte der Kurzschrift*, ein preisgekröntes Werk, von hoher Bedeutung. Als intersystemale Anstalten sind zu erwähnen: die A. M. A. S. (Ass. Mag. Assyst. di Sten.), welche unter der Leitung Professor Caroccis die Kurzschriftlehrer aller Systeme zum Studium der Kurzschriftwissenschaft um sich scharen möchte; ohne Erfolg. Dann die Gründung der *Accademia Italiana di Stenografia*, eine Schöpfung des Padovaer Universitätsprofessors *Aliprandi*, welche sich einen gutklingenden internationalen Namen geschaffen hat. Das „Bollettino" dieser Academia hat in allen Kreisen der Stenographenwelt Interesse erweckt und die nahmhaftesten Kurzschriftwissenschaftler um sich geschart.

Ein hervorragendes Ereignis bildete auch der XIV-te internationale Stenographen Kongress in Milano 1926. — Mit der Verbreitung der Kurzschriftkenntnis nahm auch das Wettschreibewesen einen Aufschwung. Erwähnenswert ist die Rekordleistung *Maidas:* 180 Worte (Gab.—Noë).

Unter den jüngeren Systemen drang die *Cima*-Kurzschrift vor; schon stand sie vor der Zulassung in den Schulen, als 1928 eine Regierungsverordnung das Gab.—Noë'sche System zum alleinigen Schulsystem erklärte. Diese Massnahme erforderte eine Ausbildungs- und Umbildungstätigkeit auf dem Gebiete der Lehrerbildung. Die Umstellung früherer Diplome wurde erleichtert.

Die grosse Freude der Gab.—Noë-Anhänger ist leicht zu verstehen, aber auch ihr Eifer diesen Vorrang zu rechtfertigen. Auch die Bitterkeit der Gegner leuchtet ein. Es muss aber jeden unbefangenen Kunstgenossen — in Italien und ausserhalb — mit Freude erfüllen, wenn unsere Kunst bei Behörde und Publikum an Hochschätzung gewinnt.
